Par Souscription, une Statue en bronze sera élevée, en l'hon-neur du savant auteur, à Osnabruck, en 1835.

Juſtus Möſers,

Hochfürſtl. Oſnabrückiſchen Juſtizrath und geheimen Referendarius, Ritterſchaftlichen Syndicus und Advocatus Patriä,

Oſnabrückiſche Geſchichte.

Erſter Theil,

mit Urkunden.

Neue vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Mit allergnädigſten Freyheiten.

E
1396 liv

Berlin und Stettin,
bey Friederich Nicolai.
1780.

CANTON DE VAUD
LIBERTE ET PATRIE
BIBLIOTHEQUE CANTONALE

BIBLIOTHEQUE DE F. C. DE LA HARPE

Digitized by Google

Sr. Königl. Hoheit

dem Prinzen

Friederich,

Königl. Prinzen

von Großbrittannien, Frankreich und Irrland ꝛc. ꝛc.

Biſchofen zu Oſnabrück,

mit gnädigſter Erlaubnis

gewiedmet

von

dem Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
zur zwoten Ausgabe des erſten Theils.

Als ich von dem Herrn Verleger erſuchet wurde, ihm eine neue Ausgabe meiner vor zwölf Jahren bekannt gemachten **Einleitung in die Oſnabrückiſche Geſchichte** zu erlauben, und ſolche hierauf von neuem durchlas, fand ich darin vieles anticipirt, und für den anfangenden Leſer unverſtändlich, manches für wichtiger ausgegeben, als es mir jetzt vorkam, vieles ſchielend und wider Einwürfe gerichtet, die keiner Widerlegung bedurften, und was dergleichen Fehler mehr waren. Ich fieng alſo von neuem an wegzuſtreichen, und würde einen guten Theil ganz abgeändert haben, wenn ich nicht befürchtet hätte, über der Arbeit zu ermüden. Nach meiner jetzigen Empfindung zu urtheilen, hätte ich mich nie in das Feld der Geſchichte wagen ſollen; ſie erfordert den ganzen Fleiß eines Mannes und nicht blos einige Ne-

benſtunden. Indeſſen glaube ich doch noch immer manchem einen Stof zum weitern Nachdenken gegeben zu haben, und einige Nachſicht zu verdienen, da ich meiner Arbeit keinen höhern Preiß ſetze, als ſie bey Weiſen und Thoren gelten kann. Ich ſehe das hohe Ideal wohl, und ich könnte Männer nennen, die es noch deutlicher ſehen als ich, wohin die Geſchichte mit der Zeit gebracht werden kann; wer es erreicht, dem will ich von ganzen Herzen Glück wünſchen. Sie wird aber recht vielen Menſchen, und nicht blos einzelnen Ständen unter denſelben nutzen, insbeſondre aber den Bürger und Landmann lehren müſſen, wie er in den mancherley Regierungsformen und deren ſich immer veränderten Spannungen Freyheit und Eigenthum am ſicherſten erhalten könne.

Um das Weggeſtrichene einigermaſſen zu erſetzen, habe ich dieſen erſten Theil mit einem neuen Abſchnitte vermehrt, und die darin angezogenen Urkunden, worüber ich mich in der Vorrede des zweyten Theils weiter erklären werde, beygefügt. Oſnabrück, den 20ten Februar, 1780.

Vor:

Vorrede
zur erſten Ausgabe des erſten Theils.

Der Vorſatz, eine Geſchichte meines Vaterlandes zu ſchreiben, iſt bey mir ſehr ſpät entſtanden; und ſeitdem ich mich daran gewagt habe, oft unterbrochen worden. Der ſelige Profeſſor Lodmann, mein Freund von der erſten Kindheit an, hatte, wie ich glaube, von der Natur einen Trieb dazu empfangen. Denn ſchon im zehnten Jahre ſeines Alters fieng er an damit zu ſpielen; und ich theilte ihm nachher *dasjenige* gern mit, was ich zufälliger Weiſe fand. Allein der Tod hat ihn mir und ſeinem Vorſatze zu früh entriſſen. Seine Monumenta Oſnabrugenſia erſchienen noch vor ſeinem Ende; und ſeine Geſchichte, ſo weit ſie fertig geworden iſt, beruhet bey ſeinen Erben. Meine Abſicht war anfangs, mir ſolche auszubitten und gemein zu machen; hiernächſt aber die Geſchichte der letzten Jahrhunderte, wovon ich in der Folge beſſere Nachrichten erhielt, als ihm das Glück ge-

gönnet hätte, ſelbſt auszuarbeiten. Und in dieſer Abſicht wandte ich zuerſt, nachdem ich bereits zwanzig Jahre mit Arbeiten von ganz andrer Art beladen geweſen, einige erſparte Stunden darauf, um die nöthigen Auszüge zu machen. Bey der Arbeit aber fühlte ich bald, daß die neuern Zeiten durchaus das Licht der alten nöthig hätten. Ich ward daher zuerſt genöthiget, bis zu der Epoche des mit Herzog Heinrich dem Löwen geſprengten Großherzogthums Sachſen zurück zu gehen. Wie ich hier war, muſte ich die Verfaſſung unter Carl dem Groſſen haben, und endlich, um ſolche recht anzulegen, in die älteſten Zeiten hinauf gehen.

Hier wäre mir die Arbeit meines Freundes beſonders nöthig geweſen; und ich wünſche noch immer, daß ſolche von ſeinem geſchickten Vetter, der ſich bereits durch glückliche Proben zeigt, der Welt bekannt werden möge. Denn ich habe vieles übergangen, was nicht zu meiner Abſicht gehörte; und unſer beyder Geſichtspunkt iſt ſehr von einander unterſchieden geweſen; indem ich vorzüglich die Geſchichte unſerer Rechte, Sitten und Gewohnheiten zu entwickeln mich bemühet, und die Begebenheiten ziemlich nach dieſer Abſicht geordnet habe; er aber mit aller ihm eignen Genauigkeit die Vorfälle, ohne ſolchen eine gewiſſe Richtung zu dieſem oder jenem Ziele zu geben, erzählet und beſchrieben hat. Mein Freund würde Fehler vermieden haben; ich aber habe nothwendig ſehr oft gefehlt, indem man ſich gegen das funfzigſte Jahr ſeines Alters nicht ungeſtraft in ein Feld wagt, worin man in ſeinen

nen Lehrjahren völlig unbekannt geweſen; ich kann ſelbſt einiges davon anführen.

Da meine Zeit zü kurz war, ſo gieng ich überall unmittelbar zu den Quellen; und meine wenige Bekanntſchaft mit ihnen machte, daß ich alles neu zu entdecken glaubte. Das Vergnügen, welches ich dabey empfand, verführte mich zu unzähligen Ausſchweifungen; wovon ich mit ziemlicher Strenge eine ungeheure Menge nachwärts verworfen, doch aber nach dem mir vorgeſteckten kleinen Ziel, noch viel zu viel beybehalten habe.

Ein andrer Fehler iſt, daß ich den Anfang zum ſchreiben auf Reiſen während dem letzten Kriege gemacht, und mir erſt jede Sache nach ihrer Möglichkeit vorgeſtellet, und ſolche hernach zu Hauſe vielleicht nicht mit genugſamer Unpartheylichkeit gegen die Beweiſe geprüfet habe. Daher kann einiges einen ſcheinbaren Hang nach der Hypotheſe behalten haben. Denn dieſe pflegt ihren erſten Liebhaber doch noch immer heimlich und unſichtbar zu verfolgen. Manches aber iſt ſicher, wie ich jetzt ſehe, zu weit ausgeholet; und ich hätte verſchiedenes weit näher aus der Reichsvogteylichen Verfaſſung haben können, was ich aus den ältern Zeiten zu weit geſucht habe. Indeſſen glaube ich doch eben dadurch, daß ich auf eine ſonderbare Art verfahren, und nicht ſofort den gewöhnlichſten Weg eingeſchlagen bin, manches auf eine neue Art gewandt, und viele hiſtoriſche Wahrheiten möglicher und wahrſcheinlicher erzählet zu haben, als andre, welche entweder mit Samm-

len den Anfang machen, und dann mit ermüdetem Geiſte die Feder anſetzen, oder nur blos ein ſchlechtes Gebäude verbeſſern.

Vielleicht habe ich auch darin gefehlet, daß ich die Charakter der vorkommenden Perſonen niemals in einem beſondern Gemählde entworfen, und nur ſehr ſelten einige Betrachtungen mit eingeſtreuet habe. Ich bin aber gewiß, daß die erſtern ſehr viel von meiner eignen Erfindung behalten haben würden, und halte in Anſehung der letztern dafür, daß in der Geſchichte, ſo wie auf einem Gemählde blos die Thaten reden, und Eindruck, Betrachtung und Urtheil jedem Zuſchauer eigen bleiben müſſen. Im Alter, und faſt in jeder Periode des Lebens ſehen wir die Begebenheiten von einer ganz andern Seite an, machen ganz neue Betrachtungen darüber, und vertragen diejenigen nicht mehr, welche uns in jüngern Jahren die prächtigſten ſchienen. Daher thut in der Geſchichte die Handlung, wenn ſie moraliſch vorgeſtellet, oder mit ihren Urſachen und Folgen erzählet wird, und ſchnell und ſtark fortgehet, eben das, was ſie auf der Schaubühne thut. Sie erweckt, nährt und füllt die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer mehr, als alle dabey angebrachte Sittenlehre, die oft zur Unzeit eine Thräne von demjenigen fordert, der über die Handlung lachen muß.

Ich habe mir auch wohl nicht wenig geſchadet, daß ich dieſe meine Einleitung, (welche eigentlich zu einer hiſtoriſchen Logic dienen, und daher vielleicht nicht Erzählungsweiſe geſchrieben ſeyn ſollte), nicht erſt ganz

ent-

entworfen, ſondern ſolche immer ſo, wie ein Bogen fertig wurde, in die Preſſe geſchickt habe. Da ich unter ſehr vielen Zerſtreuungen ſchrieb, und niemals glaubte, daß ich ſo viel als ein Alphabet auf einmal zu ſtande bringen würde: ſo ſuchte ich mir gewiſſer maſſen meine eigne Arbeit zu ſtehlen; und wenigſtens alle Monat einen Bogen in die Druckerey zu liefern. Je weiter ich kam, je mehr lernte ich. Allein da die Bogen immer abgedruckt waren: ſo konnte ich nicht wieder einlenken; und muß mich jetzt begnügen, wenn die Geſchichte meiner Fehler, andre vorſichtiger macht. Faſt hatte ich mich entſchloſſen, den Abdruck ganz wieder zu unterdrücken, oder ihn doch erſt blos als ein Manuſcript guten Freunden zur Verbeſſerung auszutheilen; es ſind auch würklich bereits über zwey Jahr, daß ſolcher geruhet hat. Endlich aber wage ich es doch, ihn mit dieſer Vorrede noch zu begleiten, und ihn als einen bloſſen Verſuch dem gütigen Leſer zu empfehlen.

Was ich am mehrſten fühlte, war dieſes, daß unſere Sprache eine Verrätherin der edlen Freyheit geworden war, und den Ausdruck verlohren hatte, welcher ſich zu meinen Begriffen paßte. Die älteſten Geſchichtsſchreiber von Deutſchland haben nicht in unſerer Sprache geſchrieben, und dem ſtarken deutſchen Körper ein ganz fremdes Colorit gegeben. Wie man aber anfieng unſre Mutterſprache zu gebrauchen: ſo hatte die Lehnsverfaſſung die g e m e i n e Freyheit ſchon gefeſſelt, und die Sprache der vorherigen Verfaſſung theils verdunkelt, theils zu einem andern Verſtande umgebildet,

und

und theils unverſtändlich gemacht. Oft hat daher meine Empfindung mit den Worten gekämpft, und ich bin nicht ſelten in der Verſuchung geweſen, auf die Geſchichte einzelner Worte, welche immer von Jahrhundert zu Jahrhunderte einen andern Sinn erhalten haben, auszuſchweifen. Da ich aber in manchen Anmerkungen ſchon bis ans rothe Meer gekommen war: ſo konnte ich meiner eignen Critik nicht weiter entwiſchen. Doch bin ich noch ſo weit nicht bekehrt, um eine Vorrede ohne Ausſchweifung ſchlieſſen zu können.

Die Geſchichte von Deutſchland hat meines Ermeſſens eine ganz neue Wendung zu hoffen, wenn wir die gemeinen Landeigenthümer, als die wahren Beſtandtheile der Nation, durch alle ihre Veränderungen verfolgen; aus ihnen den Körper bilden, und die groſſen und kleinen Bediente dieſer Nation als böſe oder gute Zufälle des Körpers betrachten. Wir können ſodenn dieſer Geſchichte nicht allein die Einheit, den Gang und die Macht der Epopee geben, worin die Territorialhoheit, und der Deſpotismus, zuletzt die Stelle einer glücklichen oder unglücklichen Auflöſung vertritt; ſondern auch den Urſprung, den Fortgang und das unterſchiedliche Verhältnis des Nationalcharakters unter allen Veränderungen mit weit mehrer Ordnung und Deutlichkeit entwickeln, als wenn wir blos das Leben und die Bemühungen der Aerzte beſchreiben, ohne des kranken Körpers zu gedenken. Der Einfluß, welchen Geſetze und Gewohnheiten, Tugenden und Fehler der Regenten, falſche oder gute Maaßregeln, falſche oder

gute

gute Maaßregeln, Handel, Geld, Städte, Dienſt, Adel, Sprachen, Meynungen, Kriege und Verbindungen auf jenen Körper und auf deſſen Ehre und Eigenthum gehabt; die Wendungen, welche die geſetzgebende Macht oder die Staatseinrichtung überhaupt bey dieſen Einflüſſen von Zeit zu Zeit genommen; die Art, wie ſich Menſchen, Rechte und Begriffe allmählig darnach gebildet; die wunderbaren Engen und Krümmungen, wodurch der menſchliche Hang die Territorialhoheit empor getrieben; und die glückliche Mäßigung, welche das Chriſtenthum, das deutſche Herz, und eine der Freyheit günſtige Sittenlehre gewürket hat, würde ſich, wie ich glaube, ſolchergeſtalt in ein vollkommenes fortgehendes Gemählde bringen laſſen, und dieſem eine ſolche Füllung geben, daß der Hiſtorienmahler alle überflüßige Groupen entbehren könnte.

Dieſe Geſchichte würde vier Hauptperioden haben. In der erſten und güldnen war noch mehrentheils jeder deutſcher Ackerhof mit einem Eigenthümer oder W e h r e n beſetzt; kein Knecht oder Leut auf dem Heerbannsgute g e f e ſ t e t*); alle Freyheit, als eine ſchimpfliche Ausnahme von der gemeinen Vertheidigung verhaßt; nichts als hohe und gemeine E h r e in der Nation bekannt; niemand, auſſer dem L e u t oder Knechte einem Herrn zu folgen verbunden; und der gemeine Vorſteher ein e r w ä h l t e r Richter, welcher blos die Urtheile beſtätigte, ſo ihm von ſeinen Rechtsgenoſſen zugewieſen

*) d. i. dergeſtalt eingeſetzt daß er überall, als ein vollmächtiger Wirth in Reihe und Gliedern erſcheinen konnte.

wieſen wurden. Dieſe güldne Zeit daurete noch guten Theils, wiewohl mit einer auf dem Hauptzweck ſchärfer anziehenden Einrichtung, unter Carl dem Groſſen. Carl war aber auch der einzige Kopf zu dieſem antiken Rumpfe.

Die zweyte Periode gieng allmälig unter Ludewig dem frommen und ſchwachen an. Ihm und den unter ihm entſtandenen Partheyen war zu wenig mit Bannaliſten, die blos ihren Heerd und ihr Vaterland bey eigner Koſt und ohne Sold vertheidigen wollten, gedienet. Er opferte aus Einfalt, Andacht, Noth und falſcher Politik ſeine Gemeinen den Geiſtlichen, Bedienten und Reichsvögten auf. Der Biſchof, welcher vorhin nur zwey Heermänner ad latus behalten durfte, und der Graf oder Oberſte, der ihrer viere zum Schutze ſeines Amts und ſeiner Familie beurlauben konnte, verfuhren mit dem Reichsgute nach Gefallen, beſetzten die erledigten manſos mit Leuten und Knechten, und nöthigten die Wehren, ſich auf gleiche Bedingungen zu ergeben. Henrich der Vogler ſuchte zwar bey der damaligen allgemeinen Noth das Reichseigenthum wieder auf; und ſtellete den Heerbann mit einigen Veränderungen wieder her. Allein Otto der Groſſe ſchlug einen ganz andern Weg ein, und gab das gemeine Gut denjenigen Preis, die ihm zu ſeinen auswärtigen Kriegen einige glänzende und wohlgeübte Dienſtleute zuführten. Ihm war ein Ritter, der mit ihm über die Alpen zog, lieber als tauſend Wehren, die keine Auflagen bezahlten, und keine andre Dienſtpflicht als die Landesvertheidigung kannten. Seine Groſſe, das damalige

Anſehn

Anſehn des Reichs und der Ton ſeiner Zeiten machten ihn ſicher genug, zu glauben, daß das deutſche Reich ſeines Heerbanns niemals weiter nöthig haben würde. Und ſo wurde derſelbe völlig verachtet, gedruckt und verdunkelt. Der Miſſus oder Heerbannscommiſſarius, welcher unter Carl dem Groſſen allein die Urlaubspäſſe für die Heermänner zu ertheilen hatte, verlohr ſein Amt; und Controlle, Commiſſariat und Commando, kam zum gröſten Nachtheil der Landeigenthümer und der erſten Reichsmatrikel in eine Hand.

In der dritten Periode, welche hierauf folgte, iſt faſt alle gemeine Ehre verſchwunden. Sehr wenige ehrnhaften Gemeine haben noch einiges Reichsgut in dominio quiritario. Man verliehrt ſogar den Namen und den wahren Begrif des Eigenthums, und der ganze Reichsboden verwandelt ſich überall in Lehn- Pacht- Zins- und Bauergut, ſo wie es dem Reichsoberhaupte und ſeinen Dienſtleuten gefällt. Alle Ehre iſt im Dienſt; und der ſchwäbiſche Fiederich bemühet ſich vergeblich der kayſerlichen Krone, worin ehedem jeder gemeiner Landeigenthümer ein Kleinod war, durch bloſſe Dienſtleute ihren alten Glanz wieder zu geben. Die verbundene Städte, und ihre Pfalbürger geben zwar der Nation Hofnung zu einem neuen gemeinen Eigenthum. Allein die Hände der Kayſer ſind zu ſchwach und ſchlüpfrich, und anſtatt dieſes Bundesgenoſſen mit einer magna charta zu begnadigen, und ſich aus allen Bürgen und Städten ein Unterhaus zu erſchaffen, welches auf ſichere Weiſe den Untergang der ehemaligen Landeigenthümer wieder erſetzt haben würde, müſſen ſie gegen

ſolche Verbindungen und alle Pfalbürgerſchaft ein Reichsgeſetze übers andre machen. Rudolph von Habsburg ſieht dieſen groſſen Staatsfehler wohl ein, und iſt mehr als einmal darauf bedacht, ihn zu verbeſſern. Allein Carl IV. arbeitet nach einem dem vorigen ganz entgegen geſetzten Plan, indem er die mittlere Gewalt im Staat wieder begünſtigt; und Wenzels groſſe Abſichten, welche den Reichsfürſten nicht umſonſt verhaßt waren, werden nie mit gehöriger Vorſicht, oft durch gehäßige Mittel, und insgemein nur halb ausgeführt. Alle ſind nur darauf bedacht, die Dienſtleute durch Dienſtleute zu bezähmen, und währender Zeit in Dännemark der Landeigenthum ſich wieder unter die Krone füget; in Spanien der neue Heerbann, oder die Hermandad der mittlern Gewalt mit Hülfe der klugen Iſabelle das Gleichgewichte abgewinnt, und in der Schweiz drey Bauern gemeine Ehre und Eigenthum wiederherſtellen, wurde die Abſicht des Bundſchuhes und andrer nicht undeutlich bezeichneter Bewegungen von den Kayſern kaum empfunden. Sigismund thut etwas, beſonders für die Friſen; und Maximilian ſucht mit allen ſeinen guten und groſſen Anſtalten wohl nichts weniger, als die Gemeinen unter der mittlern Gewalt wieder hervor, und näher an ſich zu ziehen. Allein ſo fein und neu auch die Mittel ſind, deren er ſich bedient: ſo ſcheint doch bey der Ausführung nicht allemal der Geiſt zu wachen, der den Entwurf eingegeben hatte.

Mehr als einmal erforderte es in dieſer Periode die allgemeine Noth, alles Lehn- Pacht- Zins- und Bauerweſen von Reichswegen wieder aufzuheben, und von

jedem

jedem Manſo den Eigenthümer zur Reichsvertheidigung aufzunahmen. Denn nachdem die Lehne erblich geworden, fielen ſolche immer mehr und mehr zuſammen. Der Kriegsleute wurden alſo weniger. Sie waren zum Theil erſchöpft; und, wie die auswärtigen Monarchien ſich auf die gemeine Hülfe erhoben, nicht im Stande, ihr Vaterland dagegen allein zu vertheidigen. Allein eine ſo groſſe Revolution wäre das Werk eines Bundſchuhes geweſen. Man muſte alſo auf einem fehlerhaften Plan fortgehen, und die Zahl der Dienſtleute mit unbelehnten, unbegüterten und zum Theil ſchlechten Leuten vermehren, allerhand Schaaren von Knechten errichten, und den Weg einſchlagen, worauf man nachgehends zu den ſtehenden Heeren gekommen iſt. Eine Zeitlang reichten die Cammergüter der Fürſten, welche ihre Macht auf dieſe Art vermehrten, zu den Unkoſten hin. Man wuſte von keinen gemeinen Steuren; und in der That waren auch keine ſteuerbare Unterthanen vorhanden, weil der Bauer als Pächter ſich lediglich an ſeinen Contrakt hielt, und ſein Herr frey war, wenn er als Gutsherr fürs Vaterland, und als Vaſall für ſeinen Lehnsherrn den Degen zog. Die Cammergüter aber wurden bald erſchöpft, verpfändet oder verkauft. Und man muſte nunmehr ſeine Zuflucht zu den Lehnleuten und Gutsherrn nehmen, um ſich von ihnen eine auſſerordentliche Beyhülfe zu erbitten; und weil dieſe wohl einſahen, daß es ihre Sicherheit erfordere, ſich unter einander und mit einem Hauptherrn zu verbinden: ſo entſtanden endlich Landſtände und Landſchaften; wozu man die Städte, welche

damals das Hauptweſen ausmachten, auf alle Weiſe gern zog.

Alle noch übrige Geſetze aus der güldnen Zeit, worin die Reichsmanſi mit Eigenthümern beſetzt geweſen waren, verſchwanden in dieſer Periode gänzlich; wozu die Städte, dieſe anomaliſchen Körper, welche die Sachſen ſo lange nicht hatten dulden wollen, nicht wenig beytrugen, indem ſie die Begriffe von Ehre und Eigenthum, worauf ſich die ſächſiſche Geſetzgebung ehedem gegründet hatte, verwirreten und verdunkelten. Die Ehre verlohr ſogleich ihren äuſſerlichen Werth, ſo bald der Geldreichthum das Landeigenthum überwog; und wie die Handlung der Städte unſichtbare heimliche Reichthümer einführte, konnte die Wehrung der Menſchen nicht mehr nach Gelde geſchehen. Es muſten alſo Leib- und Lebensſtrafen eingeführt, und der obrigkeitlichen Willkühr verſchiedene Fälle zu ahnden überlaſſen werden, worauf ſich die alten Rechte nicht mehr anwenden, und bey einer unſichtbaren Verhältniß keine neue finden laſſen wollten. Die Freyheit litt dadurch ungemein, und der ganze Staat arbeitete einer neuen Verfaſſung entgegen, worinn allmählig jeder Menſch eben wie unter den ſpätern römiſchen Kayſern, zum Bürger oder Rechtsgenoſſen aufgenommen, und ſeine Verbindlichkeit und Pflicht auf der bloſſen Eigenſchaft von Unterthanen gegründet werden ſollte. Eine Verfaſſung, wobey Deutſchland hätte glücklich werden können, wenn es ſeine Gröſſe immerfort auf die Handlung gegründet, dieſe zu ſeinem Hauptintereſſe gemacht, und dem per-

ſönli-

ſönlichen Fleiſſe und baaren Vermögen in beſtimmten Verhältniſſen gleiche Ehre mit dem Landeigenthum gegeben hätte, indem alsdann die damals verbundene und mächtige Städte das Nationalintereſſe auf dem Reichstage mehrentheils allein entſchieden, Schiffe, Volk und Steuren bewilligt, und die Zerreiſſung in ſo viele kleine Territorien, deren eins immer ſeinen Privatvortheil zum Nachtheil des andern ſucht, wohl verhindert haben würden.

Der vierten Periode haben wir die glückliche Landeshoheit oder vielmehr ihre Vollkommenheit zu danken. Ihr erſter Grund lag in der Reichsvogtey, welche ſich nach dem Maaſſe erhob und ausdehnte, als die Carolingiſche Grafſchaft, wovon uns keine einzige übrig geblieben, ihre Einrichtung, Befugniß und Unterſtützung verlohr. Aus einzelnen Reichsvogteyen waren edle Herrlichkeiten erwachſen. Wo ein edler Herr ihrer mehrere zuſammen gebracht und vereiniget hatte, war es ihm leicht gelungen, dieſe Sammlung zu einer neuen Grafſchaft erheben zu laſſen, und ſich damit die Obergerichte in ſeinen Vogteyen zu erwerben. Fürnemlich aber hatten Biſchöfe, Herzoge, Pfalzgrafen und andre kayſerliche Repreſentanten in den Provinzen, die in ihren Sprengeln gelegene Vogteyen an ſich gebracht, und ſich darüber mit dem Grafenbann, und auch wohl um alle fremde Gerichtsbarkeit abzuwenden, mit dem Freyherzogthum und der Freygrafſchaft belehnen laſſen. Der Adel, die Klöſter und die Städte, welche nicht unter der Vogtey geſtanden, hatten ſich zum Theil gutwillig den kayſerlichen Repreſentanten unterworfen; und der

Kayſer hatte zu einer Zeit, da noch keine Generalpacht erlaubt und bekannt war, ſich ein Vergnügen daraus gemacht, die mit vielen Beſchwerden und mit wenigem Vortheil begleitete Ausübung der Regalien, wozu er ſonſt eigne Localbeamte hätte beſtellen müſſen, den höchſten Obrigkeiten jedes Landes zu überlaſſen, und ſolchergeſtalt ſein eignes Gewiſſen zu beruhigen. Hiezu war die Reformation gekommen, und hatte allen Landesherrn öftere Gelegenheit gegeben, diejenigen Rechte, welche ſich aus obigen leicht folgern lieſſen, in ihrer völligen Stärke auszuüben, insbeſondre aber die Schranken, welche ihnen ihrer Länder eigne, von der kayſerlichen Gnade unabhängige Verfaſſung entgegen geſetzt hatte, ziemlich zu erweitern, indem ſie die Vollmacht dazu theils von der Noth entlehnten, theils von dem Haſſe der ſtreitenden Religionspartheyen gutwillig erhielten. Und ſo war es endlich kein Wunder, wenn beym weſtphäliſchen Frieden, nachdem alles lange genug in Verwirrung geweſen, diejenigen Reichsſtände, welche nach und nach die Vogtey, den Grafenbann, das Freyherzogthum und die ganze Vollmacht des miſſi in ihren Landen erlangt hatten, die Beſtätigung einer vollkommenen Landeshoheit; andre hingegen, welche nur die Vogtey gehabt, jedoch ſich der höhern Reichsbeamte erwehret hatten, die Unmittelbarkeit und in Religionsſachen eine nothwendige Unabhängigkeit erhielten.

Wenn man auf die Anlage der deutſchen Verfaſſung zurück gehet: ſo zeigen ſich vier Hauptwendungen, welche ſie hätte nehmen können. Entweder wäre die erſte Controlle der Reichsbeamte per miſſos geblieben.

Oder

Oder aber jede Provinz hätte einen auf Lebenszeit ſtehenden Statthalter zum Controlleur und Oberaufſeher aller Reichsbeamten erhalten. Oder ein neues Reichsunterhaus hätte den Kronbedienten die Wage halten müſſen; wenn man den vierten Fall, nemlich die Territorialhoheit, nicht hätte zulaſſen wollen. Die erſte Wendung würde uns reiſende und plündernde Baſſen zugezogen haben, oder alle Kayſer hätten das Genie von Carl dem Groſſen zu einem beſtändigen Erbtheil haben müſſen. In der andern würden wir mit der Zeit, wie die Franzoſen, das Opfer einer ungeheuren Menge von Reichs-Generalpächtern geworden ſeyn. Schwerlich würden auch unſre Schultern die dritte ertragen haben, oder die verbundnen Handelsſtädte in Ober und Niederdeutſchland hätten uns zugleich die Handlung durch die ganze Welt, ſo wie ſie ſolche hatten, behaupten, und das ganze Reichs-Kriegs-und Steuerweſen unter ihrer Bewilligung haben müſſen. Und ſo iſt die letztere, worin jeder Landesfürſt die ihm anvertrauten Reichsgemeinen als die ſeinigen betrachtet, ſein Glück in dem ihrigen findet, und wenigſtens ſeinem Hauſe zu gefallen, nicht alles auf einmal verzehrt, allenfalls aber an dem allerhöchſten Reichsoberhaupte noch einigen Widerſtand hat, gewiß die beſte geweſen, nachdem einmal groſſe Reiche entſtehen, und die Landeigenthümer in jedem kleinen Striche, Städte und Feſtungen unter ſich dulden, geldreiche Leute an der Geſetzgebung Theil nehmen laſſen, und nicht mehr befugt bleiben ſollten, ſich ſelbſt einen Richter zu ſetzen, und Recht zu geben.

Dabey war es ein Glück, ſo wohl für die catholiſchen als evangeliſchen Reichsfürſten, daß der Kayſer ſich der Reformation nicht ſo bedienet hatte, wie es wohl wäre möglich geweſen. Luthers Lehre war der gemeinen Freyheit günſtig. Eine unvorſichtige Anwendung derſelben hätte hundert Thomas Münzers erwecken, und dem Kayſer die vollkommenſte Monarchie zuwenden können, wenn er die erſte Bewegung recht genutzt, alles Pacht- Lehn- und Zinsweſen im Reiche geſprengt, die Bauern zu Landeigenthümern gemacht, und ſich ihres wohlgemeinten Wahns gegen ihre Landes- Gerichts- und Gutsherrn bedienet hätte. Allein eine ſolche Unternehmung würde, nachdem der Ausſchlag geweſen wäre, die gröſte oder treuloſeſte geweſen ſeyn.

Indeſſen verlohr ſich in dieſer Periode der alte Begriff des Eigenthums völlig; man fühlte es kaum mehr, daß einer Rechtsgenoß ſeyn müſſe, um ein echtes Eigenthum zu haben. Eben ſo gieng es ſowohl der hohen als gemeinen Ehre. Erſtere verwandelte ſich faſt durchgehends in Freyherrlichkeit; und von der letztern: honore quiritario: haben wir kaum noch Vermuthungen, ohnerachtet ſie der Geiſt der deutſchen Verfaſſung geweſen, und ewig bleiben ſollen. Religion und Wiſſenſchaften hoben immer mehr den Menſchen über den Bürger, die Rechte der Menſchheit ſiegten über alle bedungene und verglichene Rechte. Eine bequeme Philoſophie unterſtützte die Folgerungen aus allgemeinen Grundſätzen beſſer als diejenigen, welche nicht ohne Gelehrſamkeit und Einſicht gemacht werden konnten. Und

die

die Menſchenliebe ward mit Hülfe der chriſtlichen Religion eine Tugend, gleich der Bürgerliebe, dergeſtalt, daß es wenig fehlte, oder die Reichsgeſetze ſelbſt hätten die ehrloſeſten Leute aus chriſtlicher Liebe ehrenhaft und zunftſähig erklärt.

Die Schickſale des Reichsgutes waren noch ſonderbarer. Erſt hatte jeder Manſus ſeinen Eigenthümer zu Felde geſchickt; hernach einen Bauer aufgenommen, der den Dienſtmann ernährte; und zuletzt auch ſeinen Bauer unter die Vogelſtange geſtellet. Jetzt aber muſte es zu dieſen Laſten auch noch einen Söldner ſtellen, und zu deſſen Unterhaltung eine Landſteuer übernehmen, indem die Territorialhoheit zu ihrer Erhaltung ſtärkere Nerven, und das Reich zu ſeiner Vertheidigung gröſſere Anſtalten erforderte, nachdem Frankreich ſich nicht wie Deutſchland in einer Menge von Territorien aufgelöſet, ſondern unter unruhigen Herrn vereiniget hatte. Von nun an ward es zu einer allgemeinen Politik das Reichseigenthum ſo viel möglich wieder aufzuſuchen, und zur gemeinen Hülfe zu bringen. Der Kayſer unterſtützte in dieſem Plan die Fürſten. Dieſe unterſuchten die Rechte der Dienſtleute, der Geiſtlichen und der Städte in Anſehung des Reichseigenthums; und bemüheten ſich, ſo viel möglich, ſolches auf eine oder andre Art wieder zum Reichs-Landkataſter zu bringen. Der Rechtsgelehrſamkeit fehlte es an genugſamer Kenntniß der alten Verfaſſung, und vielleicht auch an Kühnheit, die Grundſätze wieder einzuführen, nach welcher, wie in England, von dem ganzen Reichsboden

eine gemeine Hülfe gefordert werden mogte. Das Steuerweſen gieng alſo durch unendliche Krümmungen und quere Proceſſe in ſeinem Laufe fort. Geiſtliche, Edelleute und Städte, verlohren vieles von demjenigen, was ſie in der mittlern Zeit und bey andern Vertheidigungsanſtalten wohl erworben und verdienet hatten. Der Landesherr ward durch die Nutzung des gemeinen Reichseigenthums mächtiger. Ehrgeiz, Eiferſucht und Phantaſie verführten ihn zu ſtehenden Heeren; und die Noth erforderte ſie anfänglich. Der Kayſer ſahe ſie aus dem groſſen Geſichtspunkte der allgemeinen Reichsvertheidigung gern, erſt, ohne ſie nach einem ſichern Verhältniß beſtimmen zu wollen, und bald, ohne es zu können.

Jedoch ein aufmerkſamer Kenner der deutſchen Geſchichte wird dieſes alles fruchtbarer einſehen, und leicht erkennen, daß wir nur alsdenn erſt eine brauchbare und pragmatiſche Geſchichte unſers Vaterlandes erhalten werden, wenn es einem Manne von gehöriger Einſicht gelingen wird, ſich auf eine ſolche Höhe zu ſetzen, wovon er alle dieſe Veränderungen, welche den Reichsboden und ſeine Eigenthümer betroffen, mit ihren Urſachen und Folgen in den einzelnen Theilen des deutſchen Reiches überſehen, ſolche zu einem einzigen Hauptwerke vereinigen, und dieſes in ſeiner ganzen Gröſſe ungemahlt und ungeſchnitzt, aber ſtark und rein aufſtellen kann. Wie vieles wird aber auch ein Gatterer noch mit Recht fordern, ehe ein Geſchichtſchreiber jene Höhe beſteigen, und ſein ganzes Feld im vollkommenſten Lichte überſehen kann.

In-

Indeſſen bleibt ein ſolches Werk dem deutſchen Genie und Fleiſſe noch immer angemeſſen, und belohnt ihm die Mühe. Der mächtige und reiſſende Hang groſſer Völkervereinigungen zur Monarchie und die unſägliche Arbeit der Ehre, oder, nach unſrer Art zu reden, der Freyheit, womit ſie jenem Hange begegnen, oder ihrer jetzt fallenden Säule einen bequemen Fall hat verſchaffen wollen, iſt das prächtigſte Schauſpiel was dem Menſchen zur Bewunderung und zur Lehre gegeben werden kann; die Berechnung der auf beyden Seiten würkenden Kräfte und ihre Reſultate ſind für den Philoſophen die erheblichſten Wahrheiten: Und ſo viele groſſe Bewegungsgründe müſſen uns aufmuntern, unſerer Nation dieſe Ehre zu erwerben. Sie müſſen einen jeden reizen, ſeine Provinz zu erleuchten, um ſie dem groſſen Geſchichtſchreiber in dem wahren Lichte zu zeigen. Das Coſtume der Zeiten, der Stil jeder Verfaſſung, jedes Geſetzes, und ich möchte ſagen, jedes antiquen Worts, muß den Kunſtliebenden vergnügen. Die Geſchichte der Religion, der Rechtsgelehrſamkeit, der Philoſophie, der Künſte und ſchönen Wiſſenſchaften iſt auf ſichere Weiſe von der Staatsgeſchichte unzertrennlich, und würde ſich mit obigen Plan vorzüglich gut verbinden laſſen. Von Meiſterhänden verſteht ſich. Der Stil aller Künſte, ja ſelbſt der Depeſchen und Liebesbriefe eines Herzogs von Richelieu ſteht gegeneinander in einigem Verhältniß. Jeder Krieg hat ſeinen eignen Ton und die Staatshandlungen haben ihr Colorit, ihr Coſtume und ihre Manier in Verbindung mit der Religion und den Wiſſenſchaften.

ten. Rußland giebt uns davon täglich Beyſpiele; und das franzöſiſche eilfertige Genie zeigt ſich in Staatshandlungen wie im Roman. Man kann es ſo gar unter der Erde an der Linie kennen, womit es einen reichen Erzgang verfolgt, und ſich zuwühlt. Der Geſchichtsſchreiber wird dieſes fühlen, und allemal ſo viel von der Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften mitnehmen, als er gebraucht, von den Veränderungen der Staatsmoden Rechenſchaft zu geben.

Zur Geſchichte des weſtphäliſchen Friedens gehört eine groſſe Kenntniß der Grundſätze, welche ſeine Verfaſſer hegten. Man wird von einer ſpätern Wendung in den öffentlichen Handlungen keine Rechenſchaft geben können, ohne einen Thomaſius zu nennen; und ohne zu wiſſen, wie unvorſichtig er ſeine Zeit zum raiſonniren geführet habe. Der Stil des letztern Krieges iſt daran kenntbar, daß alle Partheyen ſich wenig auf den Grotius berufen, ſondern ſich immer an eine bequeme Philoſophie, welche kurz vorher in der gelehrten Welt herrſchte, gehalten haben. Die neue Wendung, welche ein Strube der deutſchen Denkungsart dadurch giebt, daß er wie Grotius Geſchichtskunde, Rechtsgelehrſamkeit und Philoſophie mächtig verknüpft, iſt auch an verſchiedenen Staatshandlungen merklich. Das öffentliche Vertrauen der Höfe beruhet auf ſolchen Grundſätzen und ſolchen Männern. Und ihr Name mag wohl mit dem Namen der gröſten Feldherrn genannt werden. Brechen endlich Religionsmeinungen in bürgerliche Kriege aus: ſo wird ihre Geſchichte

ſchichte dem Staate vollends erheblich. Die Eigenliebe opfert Ehre und Eigenthum für ihre Rechthabung auf. Der Sieger gewinnt allezeit zu viel; er feſſelt wie in Frankreich zuletzt Catholiken und Reformirte an ſeinen Wagen. . . . . Aber wehe dem Geſchichtsſchreiber, dem ſich dergleichen Einmiſchungen nicht in die Hände drängen; und bey dem ſie nicht das Reſultat wohlgenährter Kräfte ſind.

Doch es iſt Zeit, daß ich von meiner Ausſchweifung zurückkehre. Ich habe meinem Leſer nur noch zu ſagen, wie ich, wenn mir Gott Leben und Geſundheit verleihet, den erſten Theil meiner Geſchichte, welcher bis dahin gehet, daß unſere Biſchöfe die Beſtätigung ſämtlicher nach und nach an ſich gebrachten Reichsvogteyen, und die Grafenbänne darüber vom Kayſer erhalten haben, bald zu liefern gedenke. Man wird alsdann ſchon den Block, woraus die Landeshoheit gebildet wird, aus dem Rauhen gearbeitet, und die Züge erſcheinen ſehen, welche ihre künftige Geſtalt verrathen. Ich hoffe übrigens, meine Gönner und Freunde, denen ich die Geſchichte unſers Vaterlandes hiemit zu übergeben anfange, werden ſolche mit einigen Vergnügen leſen. Eine Familie nimmt insgemein Antheil an den Zufällen der ihrigen, und die Geſchichte unſers kleinen Staats iſt die Erzählung der Begebenheiten unſerer nächſten Angehörigen. Der Zirkel, für welchen ſolche einige Wichtigkeit haben, wird zwar ſehr klein ſeyn. Allein ich entſage mit Freuden der Begierde in einer groſſen

Geſellſchaft zu glänzen, wenn ich ihnen ein häusliches Vergnügen, als das edelſte und nöthigſte unter allen, verſchaffen kann. Die Erkenntlichkeit, ſo ich meinem Vaterlande ſchuldig bin, macht mir dieſe Selbſtverläugnung nicht ſchwer; und wenn dermaleinſt ein deutſcher Livius aus dergleichen Familiennachrichten eine vollſtändige Reichsgeſchichte ziehen wird: ſo werde ich nicht für den kleinſten Plan gearbeitet haben.

Oßnabrück,
den 4ten April, 1768.

J. M.

Oſnabrückſche Geſchichte.

Erſter Theil.

Erſter Abſchnitt,
kurze Einleitung in die älteſte Verfaſſung.

§. 1.

Die Herkunft der erſten Einwohner.

Das Stift Oſnabrück hat gleich andern Sprengeln den Namen von dem Orte ſeiner biſchöflichen Kirche bekommen. Vorhin und ehe dieſe Stiftung geſchehen, iſt alſo wohl ein Ort, aber kein Staat oder Land gleiches Namens vorhanden geweſen. Allein auch dieſer Ort kann kein groſſes Alterthum haben, indem die Einwohner Deutſchlandes lange keine Städte und Dörfer unter ſich duldeten a). Eine gleiche Vorſtellung kann man ſich von allen benachbarten Stiftern und Grafſchaften machen. Sie ſind nach einem Städtgen, Schloſſe oder Dorfe benannt. Und wenn man über dieſer ihren bekannten Urſprung hinausgeht: ſo verlieren ſich ihre heutigen Namen und Gränzen, und alles vermiſcht ſich in einer dunklen Ferne, ſo bald man in die Zeiten ſteigt, worinn die Deutſchen noch keine Kriege mit den Römern führten. Es laſſen ſich alſo von der Herkunft unſrer Vorfahren, und von ihren erſten Einrichtungen und Kriegen nur allgemeine Vermuthungen wagen. Vielleicht haben ſie eben ſo gut als andere Völker ihre Helden und Dichter gehabt, und ſind beydes Thaten und Lieder vergeſſen.

a) Nullas Germanorum populis vrbes habitari, ſatis notum eſt, ne pati quidem inter ſe junctas ſedes. TACIT. G. 16. Sie ſahen ſolche entweder als Zuchthäuſer, oder als Anlagen wider die gemeine Freyheit an. TACIT. hiſt. IV. 64.

§. 2.

Die wahren Landeseinwohner wohnen noch einzeln.

Etwas merkwürdiges aber iſt es wohl, daß die wahren Landeseinwohner insgeſamt noch einzeln auf abgeſonderten und insgemein rings umher aufgeworfenen Höfen wohnen, welche kein allgemeines Maaß a) oder Verhältniß zu einander haben: Man theilet ſie in ganze, halbe und viertel, oder nach unſrer Art zu reden, in Vollerbe, Halberbe und Erbkotten ein; aber dieſe ſind oft gröſſer als jene, und zwiſchen Erbe b) und Erbe, beſonders auf der Heide, iſt der gröſte Unterſchied. Jeder ſcheinet ſich im Anfange ſo viel genommen zu haben, als er hat nöthig gehabt und gewinnen können, da wo ihm ein Bach, Gehölz oder Feld gefallen c). Und ſo iſt gemeiniglich die erſte Anlage der Natur.

a) In keiner Urkunde und in keinem Lehn-Briefe findet man eine Hube, oder einen Acker, oder ein Vorling Landes. Morgen trift man nur vor Städten oder in Eſchen (gemeinſchaftlichen Fluren) an. Der Bauer beſitzet Stücken Landes, Kämpe, und andere Plätze, welche das Gepräge einer alten Maaſſe nicht an ſich haben, und jezt nach Scheffelſaat überſchlagen werden.

b) Erbe, ganze und halbe, wie auch Erbkotten ſcheinen die erſten Pflanzungen zu ſeyn; und rührt es wohl daher, daß ſolche allein in der Bauerſchaft zur Kriegesrunde, und in der Mark zur Mannzahl gehören. Mark-

Markkotten hingegen, deren jetzt 6 und 8, auch wohl 16 auf ein Erbe gehen, ſind dem Anſehen nach ein ſpäter Anflug, und haben weder Echtwort oder Wahre, noch Stimme in der Gemeinheit, mithin die Regel wider ſich, und nicht mehr Recht, als ihnen erweißlich zugeſtanden worden. Sie ſind als geringe arme Leute ſchwerlich zu gemeinen Laſten und Vortheilen gezogen, bis man ihnen endlich etwas gegönnet und aufgelegt, mithin einige Gemeinſchaft zugeſtanden hat. Kott oder Kotte iſt eigentlich ein Schnitt, un Coupon, wovon noch das engliſche cut cutter übrig iſt; und weil jedes ſegmen zu einem tegmen gebraucht werden kann: ſo bedeutet es auch etwas bedecktes, eine Hütte. S. WACHTER v. Kott. Man ſagt auch Kötterey, wie im Franzöſiſchen Cotterie, Cotteraux, Cotarellus; alles aus einer Quelle. S. MENAGE v. *Cotterie*. Doch ſind die franzöſiſchen Cotterets eher eine Art von Hofhörigen Leuten.

c) Colunt diſcreti ac diverſi vt fons vt nemus vt campus placuit. Suam quisque domum ſpatio circumdat. TACIT. l. c.

§. 3.

Und haben ſich ſchwerlich in Colonien angebauet.

Unſre Gegenden ſind daher auch wohl ſchwerlich durch einen allgemeinen Völkerzug angebauet worden. Denn unter ſolchem giebt es gemeiniglich kleine Verbindungen und Freundſchaften, welche ſich gern zuſammen halten, und nicht ſo ungleich theilen. Die Dörfer a), worin mehrere Wohnungen neben einander ſtehen, und welche auf ſolche Art angebauet zu ſeyn ſcheinen, ſind wohl zuerſt mit und bey den Kirchen, und höchſtens bey den Brücken und Mühlen entſtanden. Denn faſt keines hat eine ge-

rechte Feldmark, und viele müſſen ihre Aecker von den benachbarten Höfen pachten, auch wol einen Grundzins dahin entrichten; zum Zeichen, daß ſie auf einem fremden Grunde, und zwar zu einer Zeit angeleget worden, wo ſie ſich ſchon nicht mehr nach Nothdurft ausdehnen konnten. In keinem Lehnbriefe findet ſich ein Zehnte mit dem Ausdruck: vor dem Dorfe, dergleichen man anderwärts häufig findet. Die Dorfgeſeſſene beſitzen auch ordentlich keine Höfe, thun daher keine Krieges- oder Landesfuhren, und ſind Wirthe, Krämer, Handwerker und dergleichen neu angezogene Leute.

a) Dorf nennet man hier blos den Ort, wo die Einwohner zuſammen wohnen, und ein Diſtrikt einzelner Wohner, heißt die Bur, oder auch die Bauerſchaft.

§. 4.

Die Städte ſind auch urſprünglich keine Colonien.

Eben das läßt ſich von den Landſtädten ſagen. Ihre Lage auf den Stiftsgränzen zeiget ihre Beſtimmung, wie ihren neuern Urſprung. Die Geſchichte kennet ihren Anfang und Wachsthum noch. Und überhaupt werden ſich in allen Städten, wenigſtens in Niederdeutſchland, Spuren und Nachrichten von allgemeinen Grundzinſen und Wordgeldern a) finden, welche deutlich beurkunden, daß überall der Boden, worauf Bürger und verſammlete Leute wohnen, ſchon vor ihnen einen Herrn gehabt habe, folglich nicht urſprünglich durch eine erobernde Colonie gewonnen ſey b).

a) Word iſt bey uns eine area die zur Weide oder zum Walde berechtiget iſt. Wordgelder ſind denarii areales.

b) Der-

b) Dergleichen findet man in Griechenland und Italien. Wenigſtens hat dort jede Stadt ihren Urſprung gern einer erobernden Colonie, und ihren Namen einem anführenden Helden zugeſchrieben.

§. 5.

Und die alte germaniſche Verfaſſung paſſet hier nicht.

Was Cäſar a) von den alten Germaniern ſagt, hat hier nie zutreffen können. „Unter den Germaniern, ſagt „er, beſitzt keiner gewiſſe Aecker oder Bezirke zum Eigen„thum, ſondern ihre Obern und Vorſteher weiſen nach „ihrem Gutachten den Völkern und Familien, welche ſich „zuſammen gethan haben, das nöthige Land an, welches „ſie beſäen, und das folgende Jahr wieder verlaſſen müſſen. „Sie meinen, ohne dieſe Vorſorge, würden die Leute ſich „zu ſehr an ihr Eigenthum gewöhnen, und darüber die „Luſt und den Geiſt des Krieges verlieren; oder eine Be„gierde nach gröſſern Beſitzungen bekommen, und die „Schwächern verſchlingen, ſich auch nach und nach be„quemlicher anbauen und verzärteln, oder wol gar Reich„thümer erwerben, und ſich nach einer natürlichen Folge „beneiden und zanken. Es diene auch endlich nicht wenig „dazu, das gemeine Volk bey gutem Willen zu erhalten, „wenn es ſehe, daß der Vornehme es nicht beſſer habe, „als der Gemeine, und Beyde ſich mit gleicher Nothdurft „befriedigen.„

a) Dies ſind die Worte CAESARIS de B. G. VI. und TACITUS groupirt ihm nach, wenn er ſagt, arva quotannis mutant, et ſupereſt ager. Denn ſonſt lehrte ihm eine andre Erfahrung, ſuam quemque

domum ſpatio circumdare, welches ſich von Leuten nicht ſagen läßt, die keine Bezirke zum Eigenthum beſitzen ſollen.

§. 6.

Dieſe ſcheint das Werk der Kunſt.

Denn hier haben ſich keine Familien zuſammen gethan. Heide, Sand, Mohr und Gebürge, woraus unſer Stift gröſtentheils beſteht, erfordern eine vieljährige Zubereitung, einen anhaltenden Bau, und keine ſolche Veränderung. Die Natur liebt Eigenthum, und der Plan, welchen Cäſar angiebt, hat ein kriegeriſches Genie zum Urheber, das den Staat in ſeine Abſichten gezwungen hat. Dies war ohnſtreitig bey den Sueven a) vorher gegangen, und Cäſar kannte keine andre Germanier. In dem Sueviſchen Plan verliert der groſſe Beſitzer und der Adel; und die Kriegeslaſt, ſo anderwärts mit dem Landerbe verknüpft war, fällt, wie in der moſaiſchen Einrichtung, auf jeden Kopf, welches irgend eine Revolution verräth, die mit Hülfe des groſſen Haufens, oder in der gröſten Noth iſt vorgenommen worden.

a) Cäſar hatte zwar zweymal eine Erſcheinung dieſſeits des Niederrheins gewagt. Allein er war doch nur hauptſächlich von der Sueviſchen Einrichtung belehrt. Der Sueven ihre Abtheilung in hundert Landregimenter; (centum pagos) ihre 10000 Mann leichte Grenadier; (quos ex omni juventute delectos ante aciem ponebant) ihre 10000 leichte Dragoner; die Abrichtung ihrer Pferde, welche in ihrer Ordnung blieben, wenn gleich der Dragoner abſtieg und zu Fuſſe focht; ihre königliche Regierung; ihre groſſe Politik, ſich lieber mit kleinen einheimiſchen Pferden zu behelfen, als von einem fremden Markte abzuhangen: das Anſehen, welches

ches ſie ſich überall erwurben; nam Suevis ne quidem Deos immortales pares eſſe, fatebantur Tencteri et Vbii beym Caes. de B. G. VI. 7. und mehrere andre Umſtände beweiſen augenſcheinlich, daß bey ihnen eine groſſe Veränderung in der natürlichen Anlage vorgegangen ſey. Ich überlaſſe es den Gelehrten, die groſſe Urſache einer ſo wichtigen und ausnehmend ſtarken Kriegsverfaſſung anzugeben. Ariovist war zwar ein Genie, wie man ſchon daraus erkennt, daß er gleich ſein Lager nur eine Meile vom Römiſchen nahm, den Cäſar des andern Tages tournirte, ihm damit die Zufuhr abſchnitt, darauf ein Haupttreffen vermied, die Römer mit Scharmützeln, weil er ihnen in der Anzahl leichter Truppen überlegen war, aufzureiben ſuchte, in der Schlacht ſelbſt aber, durch eine der ſchnelleſten Wendungen, den Römern ihre Artillerie unbrauchbar machte, gleich ihren linken Flügel über den Haufen warf. — Allein Ariovist war nicht der Schöpfer ſeines Volks. Denn eben die Reuterey, welche Cäſar bewunderte und als die einzige beſchreibt, fand ſich ſchon einige hundert Jahr vorher auf einem Zuge in Illyrien. Veniebant decem millia equitum, par numerus peditum et ipſorum jungentium curſum equis et in vicem prolapſorum equitum vacuos capientium ad pugna equos LIV. XLIV. 26. Sie wird zwar hier aus dem Munde, und nach der Gewohnheit der Griechen, die Galliſche Reuterey genannt, eben wie Plutarch in Aem. Paulo und Livius IV. 57. et Epit. Lib. LVI. die Baſtarnen an der Donau Gallier nennen. Sie iſt aber kenntbar genug, und die Griechen nannten alle Völker von dieſer Seite Gallier, wie Cluver. in Germ. ant. l. 2. 3 ſattſam erwieſen, ob er gleich auf dieſe Reuterey nicht verfallen. Aristotel. ſcheint die Sueviſche Verfaſſung gekannt zu haben, und beurtheilt ſie gründlich. Πολιτ. II. 5.

§. 7.

Schluß und Uebergang.

In einer ſolchen Anlage als die Sueviſche war, liegen Keime zu ganz andern Entwickelungen, welchen wir hier nicht weiter nachgehen dürfen. Das Schwabenrecht muſte ſich in der Folge ganz anders bilden als das Sachſenrecht; und die ſchwäbiſche Braut einen andern Wittwenſitz als die ſächſiſche bekommen, da jene auf Waffen und Pferd a), dieſe aber auf ein Landgut heimlich geführt wurde. Doch auch Sachſen hat ſich nicht durchgehends gleich bleiben können. Die Gegenden nach dem Niederrhein haben, wie alle Gränzen kriegeriſcher Nationen, leicht von ihrer urſprünglichen Verfaſſung etwas verlohren, nachdem ſie lange Zeit den Römern und Franken zum Kampfplatze dienen müſſen. Die unſrigen hingegen haben den Einfluß ſo groſſer Urſachen weniger empfinden, und ſo wie bey ihren einzelnen Wohnungen, alſo auch bey manchem alten Rechte, bleiben können. Man mag alſo bey ihnen den Plan der Natur wohl verfolgen, beſonders da die Geſchichte ſich auf denſelben beſtändig zurückzieht.

a) Dotem non uxor marito ſed uxori maritus offert. Interſunt parentes et propingui, ac munera probant: munera non ad delicias muliebres quæſita, nec quibus nova nupta comatur, ſed boves et frenatum equum, et ſcutum cum framea gladioque. *In hæc munera uxor accipitur.* TACIT. Germ. c. 18. Dieſes ſtimmte vortreflich mit dem aufgehobenen Landeigenthum, und der kriegeriſchen Einrichtung der Sueven überein.

§. 8.

§. 8.

Die erſte Anlage der Natur.

Solche einzelne Wohner waren Prieſter a) und Könige b) in ihren Häuſern und Hofmarken. Sie richteten über das Leben c) ihrer Familie und Knechte, ohne einander Rechenſchaft d) zu geben. Jeder Hof war gleichſam ein unabhängiger Staat, der ſich von ſeinem Nachbaren mit Krieg oder Friede ſchied. Jeder Hausvater handhabete ſeinen eignen Hausfrieden, und wie ſie ſich mehrerer Sicherheit halber enger verbanden, ward dieſe Befugnis nicht aufgehoben. Keine Obrigkeit e), und vielleicht nicht einmal eine gemeine f) Gottheit erſtreckte ſich in eines Mannes Wehre g). Das gemeine Recht kam, wie billig, dem Hausrechte nur zu Hülfe.

a) Si publice conſulatur Sacerdos civitatis; ſin privatim *ipſe paterfamilias* precatus Deos. TACIT. in G. c. 10.

b) Man ſagte daher paterna majeſtas. S. MARCIL. Int. LL. XII. Tabb. c. 24 und überhaupt iſt die königliche Gewalt des Vaters in ſeinem Hauſe der Natur ſehr gemäs, beſonders bey einzelnen Wohnern. ARIST. Πολ. l. 2. Denn die bürgerliche Geſellſchaft hat ſchon mehrere Ketten, wie mehrere Abſichten. Die Römer merkten dieſen groſſen Unterſchied ſo bald nicht; und brachten zuerſt viele ländliche Ideen in die Stadt. Das verſchiedene Alter dieſer Republik lieſſe ſich faſt nach der allmähligen Ausartung ihres Bauerrechts in Bürgerrecht berechnen. Ihre erſte Anlage kann ſchwerlich von ſolchen Leuten gemacht ſeyn, die bereits nach einem griechiſchen Stadtrechte gelebet hatten.

c) GEBAVER in diſſ. de patr. pot. 2. glaubt, daß ſolches zu Rom nicht ohne eine Art von Hausgerichte geſche-

geſchehen können; und die von ihm angeführten Exempel beweiſen auch, daß es ſo geſchehen ſey. Bey den Deutſchen aber findet ſich blos, daß der Mann, wenn er über ſeine Frau Gericht gehalten, ihre nächſte Anverwandten dazu gezogen habe. Acciſis crinibus nudatam *coram propinquis* expellit domo maritus ac per omnem vicum verbere agit. TAC. in G. c. 19.

d) In der bürgerlichen Geſellſchaft ſind domeſtica zuerſt ad rem publicam gezogen.

e) Das Haus eines Mannes iſt bey allen Völkern ſein Heiligthum geweſen. Und ſo lange aus demſelben der gemeine Friede nicht gebrochen wird, hat eine bloſſe Obrigkeit, welche nemlich ohne Herrlichkeit iſt, kein Recht ſich ſolches eröfnen zu laſſen. Gegen einen Friedebrecher aber wird jure belli, nicht jure imperii verfahren.

f) Ich kann daher mir auch gar nicht vorſtellen, daß die Macht einer gemeinen oder öffentlichen Gottheit, aus deren Vollmacht die Obrigkeit in theokratiſchen Verfaſſungen handelte, ſich ins Haus erſtrecket habe. Es wäre ein crimen læſæ paternæ majeſtatis geweſen, wenn die Familie im Hauſe den öffentlichen Gott anbeten wollen. Denn auſſerdem, daß dadurch Kinder und Knechte mit ihrem Herrn in communionem ſacrorum publicorum gekommen wären: ſo hätten nach dem alten Coſtume, wo diejenigen, welche Iſraels Gott anbeteten, auch Iſraels Unterthanen waren, Knechte und Kinder aus der väterlichen Gewalt, ohne Mittel unter die obrigkeitliche treten müſſen.

g) Wehre heißt bey uns des Bauren Haus und innerer Hofraum. Wehrfeſter iſt der Hauswirth.

§. 9.

§. 9.

Erſte wahrſcheinliche Vereinigung in Marken.

Die gemeinſchaftliche Nutzung eines Waldes, Weidegrundes, Mohrs, oder Gebürges, wovon ein jeder ſeinen nöthigen Antheil nicht im Zaune haben konnte, vereinigte dem Anſchein nach zuerſt ihrer einige in unſern Gegenden. Wir nennen dergleichen gemeinſchaftliche Reviere **Marken**; und **Markgenoſſen** waren vielleicht die erſten Völker, da wo man ſich einzeln anbauete. Unſer ganzes Stift iſt in Marken, worin Dörfer und einzelne Wohnungen zerſtreuet liegen, vertheilet, und die Gränzen derſelben treffen mit keiner Landes- Amts- Gerichts- Kirchſpiels- oder Bauerſchaftsgränze zuſammen a). Natur und Bedürfniß ſcheinen allein die Eintheilung gemacht zu haben; und man ſchließt daher, daß ſie älter, als alle übrigen ſind. Dem gemeinen Grunde und was darauf war, muſten ſie nothwendig einen **Frieden** b) würken, ſich wegen einer beſtimmten Nutzung und gewiſſer Rechte und Bruchfälle c) vergleichen, Aufſeher und Richter erwählen, und gewiſſe Tage zur allgemeinen Verſammlung haben.

a) Eine Landcharte nach Marken würde vielleicht die beſte Nachweiſung in der alten Geographie ſeyn.

b) Die Mark liegt immer in Friede; das iſt: kein Genoſſe darf ſich ſeines Antheils nach Willkühr gebrauchen, ohne den Frieden zu brechen, und Bruchfällig zu werden. Beym Schluß eines jeden Holzgerichts wird der Markfriede gemeiniglich ausdrücklich erneuert oder auch nur auf das Holz und den Grasanger erſtreckt; indem man in groſſen Marken, wo viel Heide iſt, die willkührliche Abnutzung der letztern frey läßt,

und

und in den Frieden nicht mit einſchließt. Die Markgenoſſen bewilligen den Frieden; und nur alsdenn, wenn ſie darüber nicht eins werden können, tritt das Holzrichterliche Amt ein. Solches muß allemal zum Frieden und nicht zum Unfrieden gehn.

c) Der Bruch iſt unterſchieden, ſo wie einer am Land- Dorf- Kirchen- Schloß- Mark- Religions- oder Profanfrieden gebrochen.

§. 10.

Ihre jetzige Verfaſſung iſt noch wie die älteſte.

So iſt noch jetzt unſre Markverfaſſung a). Die wahren Genoſſen ſetzen ſich ſelbſt ihr Recht. Der Markrichter, Obererbexe oder Holzgraf, wie er jetzt insgemein heißt, erkennet darnach in öffentlicher Verſammlung, unter freyem Himmel b); vollſtreckt das Urtheil mit gemeiner Hülfe c); durch Pfandung auf ofner d) Mark; und ſchließt den Uebertreter zuletzt von der Gemeinſchaft e) aus, wenn er ſich nicht bequemen will; ohne ſich an ſeine Perſon f) und Güter vergreifen zu dürfen. Jeder Genoſſe, ohne Unterſcheid des Standes, folgt dem Markgerichte, das er mit bekleidet g) dem Richter welchen er ſich erwählet, und der Abrede die er mit bewilliget hat.

a) Piper vom Markenrecht. in Weſtph. im I und II Abſchn. hat zuerſt gelehret, daß jeder Markgenoſſe vordem ein Leibeigner des Holzgrafen und die ganze Mark ihm als Grundherrn zuſtändig geweſen ſey. Ich laſſe dieſes als möglich zu, wo ſämtliche Markgenoſſen dem Holzgrafen zur Urkunde ein Grundword oder Weidegeld entrichten. Sonſt aber, und hier im Stifte iſt die Vermuthung für die Genoſſen. Viele wählen noch jetzt ihren Holzgrafen. Und Graf iſt Beam-

Beamter aber kein Herr. Einige Marken haben erſt in dieſem Jahrhundert von der Landesobrigkeit der Ordnung wegen einen Holzgrafen bekommen. Vorhin ſtraften ſich die Genoſſen jährlich unter einander bey der Bank; und an einigen Orten geſchieht dieſes noch, eben wie in Gilden und Zünften.

b) Iſt kein Zeichen einer Herrlichkeit; Herrliche Gerichte wurden vordem im Hofe oder im Hauſe gehalten.

c) Wäre der Holzgraf Markherr: ſo würde die Pfandung durch einen Frohnen geſchehen. Sie geſchieht aber durch die Mahlleute, welches gemeine Männer ſind; In etlichen Marken, geht jedoch auch ein Holzgrafen Diener mit. Die Pfande werden unter gemeine Verwahrung geſtellt.

d) Die Pfandung würde den Leibeignen bis an ſeinen Heerd verfolgen, wenn der Holzgraf ein Herr aller Genoſſen geweſen wäre. Zwar pfandet der Holzgraf jetzt auch oft im Hauſe. Allein blos mit gutem Willen des Beſitzers, und zu ſeinem beſten, um ihm kein lebendig Pfand von der Mark zu nehmen, oder ihm viele Koſten zu machen. Jeder Schuldner kann ſeinen Gläubiger, und ſo auch der ſchuldige Genoſſe, dem Holzgrafen ein Pfand folgen laſſen. So wenig der Gläubiger als der Holzgraf ſind aber befugt, ihn mit Gewalt im Hauſe zu pfanden.

e) Man ſoll ihm ſeinen Brunnen füllen, ſeinen Backofen einſchlagen (beydes zu verſtehen auf gemeiner Mark) und ihn von aller Gemeinſchaft ausſchlieſſen. S. die Jülichſche Policeyordn. und die Auszüge beym PIPER l. c. n. 2. 3. in app.

f) Der Adel und die Geiſtlichen könnten ſonſt dem Holzgerichte nicht folgen. Zwar haben beyde, obſchon der Holzgraf über Leib und Eigenthum nicht zu gebieten hat, bisweilen nicht folgen wollen. Allein mit

mit Unrecht. Man findet die Exempel des Gegentheils beym PIPER l c. in app n. 3. p. 180. 184. Und in Sachen des Paſtors Cruſen zu Engter, gegen die Mahlleute wurde den 29. Jan. 1718. bey der Canzley zu Recht erkannt, „daß der Paſtor als ein „Markgenoſſe ſich in marcalibus nach Holzgräflicher „Jurisdiction zu richten und folglich den ihm angeſetzten Holzbrüchten zu erlegen und dadurch das ihm „abgepfandete Fuder Heu zu rediminiren ſchuldig ſey.“ S. LODTMAN in poſ. Jur. Marc. Oſn. th 2. Auf eine Anfrage des Abten zu Iburg haben die Stiftsſtände einmal Gutachtlich dafür gehalten, daß der Holzgraf einen Verbrecher zum ehrlichen Pfahl verdammen könne. Allein noch zur Zeit iſt ſolches niemals in einer Mark für Recht gewieſen; in keiner Mark iſt ein Pfahl oder Gefängniß, welches ſich nothwendig finden müſte, wenn die Genoſſen Leibeigne des Holzgrafen geweſen wären. Und ſobald der Holzgraf jene Befugniß gegen einen Genoſſen hätte: ſo konnte der Adel dem Gerichte nicht folgen. Es finden ſich zwar die grauſamſten und lächerlichſten Leibesſtrafen in den Holtingsurtheilen; PIPER l. c. und KRESS vom Archid. Weſen in app. p.140. Allein nie gegen einen Genoſſen; ſondern allezeit gegen einen Unberechtigten oder Ausmärker. Und höchſtens gegen einen, der den heiligen Schnatbaum fället, und ſolchergeſtalt nicht den Markfrieden, ſondern den Gottesfrieden bricht. Und man hat dieſe Strafen gar nicht feſt ſetzen, ſondern nur damit anzeigen wollen, daß ein Ausmerker nicht des Markfriedens und der pœnæ conventionalis genöſſe, ſondern als ein Feind, der Gnade und Willkühr ſeines Ueberwinders leben müſſe Dies iſt der eſprit de loi. Und das berühmte Römiſche Geſetze de Sectione debitoris in partes hat wol eben den Sinn; und ſoll ſo viel bedeu-

deuten, daß der unvermögende Schuldner ſeiner Gläubiger Gnade leben müſſe; weil der Richter beyden nicht weiter helfen können.

g) Das Gericht geht an, wenn der Holzgraf oder Unterholzgraf die Bank ſpannet, das iſt, mit der Hand eine Spanne auf den gemeinen Tiſch, wobey man ſich ſetzt, gemeſſen, und dabey Hand und Mund verboten hat. S. Mascov. in notit. iur. Oſn. VII. §. 6. Dieſe Feyerlichkeit, welche nur noch an einigen Orten, beobachtet wird, hat die Wirkung, daß von dieſem Augenblick an, der Gerichtsfriede zu dem Markfrieden tritt. Denn ſo bald wie die Spannung geſchehn, gehören Schlägerey und Scheltworte, welche bey der Bank vorfallen, zur Ahndung des Holzgrafen; vorher und nach aufgehobnem Gericht, wenn ſich die Markgenoſſen auch an den Holzgrafen vergriffen, würde nicht er, ſondern das Amt die Beſtrafung haben.

§. 11.

Es ſind mehrere dergleichen Innungen und Gerichte.

Alle Arten von Gemeinſchaften erforderten auf gleiche Weiſe einen Richter oder Schiedsmann, und die Mannigfaltigkeit der deutſchen Gerichte rührt zum Theil mit daher, daß jede Genoſſenſchaft, eben wie jetzt unſere Innungen, ihre beſondre Richter und Vorſteher hatte, welche mit den Genoſſen nothdürftiges Recht fanden. Daher kam es, daß oft einer drey Fuß über der Erde a), und ein andrer darunter richtete, wenn die Genoſſen verſchieden, und ein Theil derſelben z. E. Blumwarig b), der andere aber bloß Duſtwarig c) war. Denn die Geſellſchaft zur Maſt d) konnte mit ihrem Richter nicht über die Geſellſchaft zum Brandholze richten. Wir haben

ben mit unſern Begriffen von Grundherrlichkeiten c) und Erbgerichtsbarkeiten alle dieſe ſo begreiflichen Anlagen verdorben. Ein Grundherr richtet über die Wurzel wie über den Stamm, und läßt ſich nicht drey Fuß über die Erde weiſen.

a) In einem extr. prot. conf. cum Teckl. vom 8. Apr. 1652 heißt es: „Canzler Lohhauſen verſetzte, es wäre „ein groſſer Unterſchied zwiſchen dem Holzgrafen zu „Liene und im Hagiſchen; maſſen Tecklenburgenſes „in dieſem nichts weiter als den Holzhieb drey Fuß „über der Erden zu beſtrafen, und zu Maſtzeiten das „Recht hätten, eine ſichere Anzahl Schweine zu trei„ben, übrige exceſſus gehörten zur cognition der „Iburgiſchen Beamte, die auch desfalls in continua „poſſeſſione beſtanden ꝛc. wie durch Exempel erwieſen wird. Ich könnte mehrere dergleichen Fälle anführen.

b) Eichen und Büchen werden Blumenholz genannt; und die in einem Walde zu Zimmerholz und zur Maſt berechtiget ſind, heiſſen Blummarige oder vollwarige Genoſſen. S. die Rechtsweiſung vom Spellerwalde in der Anl. n. I. beym Piper l. c. in app. Wahre iſt der Theil, den ein Voller Genoſſe in der Gemeinheit zu wahren hat. Manches Erbe hat zwey Wahren; und manches adliches Haus ſechs und mehrere Wahren. Eine echte Wahre oder ein Echtwort wird oft derjenigen Befugnis entgegen geſetzt, die ein ander, etwan jure ſervitutis in einer Mark erlangt hat; oft aber auch für die Advocatie oder Gutsherrlichkeit ſelbſt genommen. Und zwar alſo, daß alle Gutsherrn Echtwort, ihre Coloni aber gleichſam Unechtwort; oder aber bloß die Adlichen Echtwort haben, indem ſie ihre Güter vollkommen, und nicht blos zum Bau beſitzen. Vermuthlich iſt es mit der

Erb-

Erbexenſchaft eben ſo, indem in einigen Marken alle Gutsherrn, in andern aber gewiſſe Adliche nur Erbexen heiſſen. Erbexe ſcheinet mir nicht von Erbart, ſondern von Erbecht herzukommen, und dem unechten Erben, nemlich dem Colono entgegen zu ſtehen.

c) Duſt iſt Unterholz, bey den Engländern Staub.

d) Eben ſo wenig als eine Gärbergilde über die Schuſtergilde urtheilen kann, ohnerachtet ſie beyde mit Leder zu ſchaffen haben.

e) Heinec. de orig. et ind. jurisd. patr. hat insbeſondre die alte Herrlichkeit über die Knechte zur Quelle der Grundgerichte gemacht. Ich wende gegen ſeine Theſin nichts ein. Sie muß aber ſehr vorſichtig angewandt werden. Und die Anwendung, die er davon gemacht hat, iſt ſo mager, daß ſie ſeinen Namen nicht verdienet.

§. 12.

Einige Beyſpiele davon.

Ich finde es unnöthig, die verſchiedenen Arten dieſer Gemeinſchaften und Rechtsfindungen zu berühren. Ihre Einrichtung war eben ſo, wie die in den Marken, und der Gegenſtand nur verſchieden. Genoſſen eines Eſches a), einer Koppel b), einer Heimſchnat c), eines Kirchenfriedens, einer Weiſung d), eines Lohes e), eines Mohres f), und andrer gemeinen Sachen, hatten andre Vortheile und andere Rechte. Niemand als ein Genoſſe konnte ſolche erkennen und weiſen, und der Richter mogte ſo wenig als der Amtsmeiſter ſich einer beſondern Grundherrſchaft anmaſſen. Jetzt hat der Landesherr verſchiedene Bruchfälle dieſer Art zu ſtrafen, und ſeitdem alle ſolche kleine Gemeinſchaften in einen Staat erwachſen, kömmt es ihm

zu, dafür zu ſorgen, daß ſie ihren Vortheil nicht zum Nachtheil des Ganzen ſuchen. Allein dieſes bey Seite geſetzt, iſt er in ſolchen Fällen bloß Richter und nicht Landesherr, und der Verluſt ſeiner Bruchfälle g) darf ihm kein Recht geben, ſich den löblichen Abſichten einer ſolchen Innung zu widerſetzen. Wenn die ganze Gemeinde eins iſt, hat er nichts zu ſcheiden. Gemeiniglich führen dergleichen Innungsabſchiede den Namen von Sprachen oder Abreden, und ſind die Bauerſprachen, Bauergerichte, Heckenſprachen und andre bekannt.

a) Eſch iſt ein gemeines Feld, das mehrere zuſammen bauen. Hier erkennen die Genoſſen über die Land- oder Wannenwege, über die Betreibung der Stoppeln, über Pflugart, über die Befriedigung und alles was zum Beſten des Eſches iſt. Dies heißt vielfältig die Bauerſprache, welche jährlich gleich dem Holzgerichte abgehalten wird. Bisweilen iſt auch der Holzgraf zugleich im Eſche Richter, entweder weil der Eſch aus der Mark genommen, und ihm das Richtamt gelaſſen, oder aber weil er als ein zufälliger Genoſſe dazu erwählet iſt.

b) Koppel kann eben das bedeuten, weil es jede Gemeinſchaft anzeigt; wird aber eher für eine gemeinſchaftliche Weide genommen. Vor die Koppelſprache würde alſo Trifft und Uebertrifft gehören.

c) Heimſchnaet iſt insgemein in der gemeinen Mark ein Strich, welcher zwar zur Viehweide allen Genoſſen offen iſt, zum Plaggenmatt aber einem Dorfe oder einer Bauerſchaft allein gehöret. Erſter wird auch wohl der Kirchenfriede, weil die Kirche im Dorfe liegt, genannt; hat aber ſonſt kein Heiligthum von der Kirche. Die Genoſſen einer Heimſchnaet, finden alſo ihr eigen Recht über Plaggenmatt, und was dazu

dazu gehöret; aber nicht über Zuſchläge, Viehtrifft ꝛc. dieſes gehöret für alle Markgenoſſen.

d) Eine Weiſung iſt eben das, begreift aber auch wohl Holztheil

e) Loh wird mehr vom Holze gebrauchet, welches ein oder mehrere Genoſſen zur Holznutzung vor ſich, im übrigen aber gemein haben. Loh begreift mehr als Dußtheil. Letzteres iſt nur ein privativer Unterholztheil in der ofnen Mark. Wer bloß Recht zum Dußtheil hat, darf keine Eichen und Büchen darinn ſetzen, weil er ſonſt mit der Zeit den Eichelfall behaupten, und die Markgenoſſen zwingen würde, zur Maſtzeit dafür zu hüten.

f) Wenn die Mohrgenoſſen ein winklichtes Mohr haben, müſſen ſie nothwendig ſich einer gewiſſen Linie vergleichen, damit einer den andern nicht abſticht. Vor die Mohrſprache gehören alſo die Bruchfälle, wenn jemand auſſer dem Winkel ſticht, oder die Mohrwege nicht breit genug läßt ꝛc. Alle dieſe Sprachen ſind nun zwar mit dem Holzgerichte vereiniget, um der Richter nicht zu viel zu machen. Inzwiſchen können ſie doch davon unterſchieden ſeyn, und es hat ſeinen Nutzen dieſes zu wiſſen. Wo ſich ein groſſes Mohr findet, iſt der Verkauf des Torfes auſſerhalb der Mark, nicht ſo leicht verboten; und es ſtechen die Kötter und Heuerleute gleich den Vollerben, weil Ueberfluß da iſt. So wie aber dieſe Rechte blos den Reichthum zum Grunde haben, ſo muß auch der Mangel andre hervorbringen können.

g) Wenn z. E. in einem Eſche bisher Recht geweſen iſt, daß keiner vor einen gewiſſen Tag, um der Stoppelweide willen, ſeinen Morgen pflügen dürfen, und der Richter davon den Brüchtengenoſſen; jetzt aber ſämtliche Genoſſen jenes Geſetz aufheben: ſo kann der Rich-

ter ſich dieſer Verordnung nicht widerſetzen. Wo der Landesherr Stoppelrichter iſt, muß er ſich lediglich nach der Vereinbarung der Genoſſen richten. Von dieſen hängt es ab, ob ſie die Stoppeln vor oder nach Bartholomäi, gehütet oder ungehütet, betreiben wollen. Der Bruchfall gehöret hernach dem Landesherrn als Richtern. Eben ſo auch in der Mark. Wenn ſämtliche Genoſſen über die Theilung eins ſind: ſo kann der Holzgraf, weil er ſeine Bruchfälle dabey verlieret, ſich der Theilung nicht widerſetzen.

§. 13.

Andre Vereinigung wegen Leib und Erbe.

Durch alle dieſe kleinen Frieden in beſchloſſenen und unbeſchloſſenen Gemeinſchaften war aber noch keines Mannes Leib und Erbe geſichert. Hierüber konnten alle dieſe verſchiedenen Genoſſen kein Recht weiſen; und der Hausvater, der auf ſeinem Hofe als König herrſchte, hatte ſeinen Nachbaren nichts zu befehlen. Sie muſten alſo noch einen beſondern Frieden a) errichten, wodurch ſie ſich einander Leib und Eigenthum gewähreten. Aller Wahrſcheinlichkeit nach, haben ſie ſolchen nach dem Markfrieden gebildet; und ſchwerlich können Menſchen einen edlern Plan ihrer Vereinigung erwählen, als ſich alle nordiſche einzelne Wohner im Anfange erwählet haben.

a) Friede iſt der bequemſte und glücklichſte Ausdruck, deſſen man ſich in dieſem Falle bedienen konnte; und ehe ein Fürſt den bannum einführte, war alles fredum; und aller Bannbruch Friedebruch.

§. 14.

Formul dieſer andern Vereinigung.

Es muſte ihnen nothwendig ſeltſam vorkommen, daß ein Nachbar den andern zum Tode oder zu einer Leibesſtrafe

ſtrafe verdammen ſollte. Ein ſchlimmer Looß hatte keiner von ſeinem Feinde im Unfrieden zu beſorgen, und es verlohnte ſich nicht der Mühe, einen gemeinen Frieden zu errichten, um Leib, Ehre und Gut durch Urtheil zu verliehren a). Ihre Vereinigung gieng alſo lediglich auf Rettung und Erhaltung b). Auf dieſen groſſen und vielleicht noch überdem geheiligten Grundſatz baueten ſie ihre Verfaſſung, und man wird faſt im ganzen Norden kein Volk finden, welches ihn nicht zum Eckſtein genommen habe. Wo ein Geſetzgeber davon abgegangen iſt, hat er ſeine Vollmacht dazu von einer Gottheit entlehnt. Jeder Verbrecher, und ſelbſt der Mörder c) konnte daher ſein Blut und ſeinen Leib löſen, oder wenn er es verlieren ſollte, müſte ſein Urtheil von der Nationalverſammlung ausgeſprochen werden d). Dieſe allein konnte gewiſſen Verbrechern den Frieden aufkündigen, und ſie hernach als Feinde verfolgen.

a) Aufmerkſamen Leſern der Geſchichte wird dieſes nicht entgehen. Alle Leib- und Lebensſtrafen ſind zuerſt in curia *Domini* zu Rechte gewieſen. Den Deutſchen kam dieſes ſeltſam vor. Vt primum togas et *ſeveriora armis jura* viderunt, arma duce Arminio corripiunt FLOR. IV. 12. Bey ihnen hieß es: Cæterum neque animadvertere, neque vincire, neque verberare quidem *niſi ſacerdotibus* permiſſum; *non quaſi in pœnam nec ducis juſſu*, ſed velut Deo imperante, quem adeſſe bellantibus credunt. TAC. in G. 7. Und dieſes galt bloß, wie man ſieht, im Heere, wo eine ſtrengere Kriegeszucht nothwendig war. Silentium per Sacerdotes quibus *tum* et cœrcendi jus eſt imperatur ib. c. 11. Auſſer dem Heere hatte alſo der Prieſter keinen göttlichen Beruf zum Schlagen. Eben

ſo übergiebt das Parlement in England, cui *tum* (und nicht anders) coercendi jus eſt, die Gewalt über Leben und Tod dem Feldherrn zur Kriegeszeit. Die römiſchen Bürger hatten gleiche Rechte. Das ganze Volk konnte keinem Bürger ein Haar kränken. Aqua et ignis war alles was es ihm nehmen konnte; und dies iſt die Ausſchlieſſung eines Mitgliedes aus der Geſellſchaft, welche jeder Bund von Rechtswegen hat. Denn aqua et ignis iſt von gemeinem Waſſer und Brandholze zu nehmen. Der ſervus pœnæ gab zwar hernach eine Wendung gegen jenen Grundſatz ab. Oder es hieß; vitæ necisque poteſtatem ſibi vindicarunt primum in plebejos *obſcuros*. AMM. MARC. XXIII. Allein die Regel blieb; und in Gallien opferte man die Uebelthäter den Göttern, was vor eine feine Wendung der Geſetzgebenden Macht! weil man ſie nicht an Leib und Leben ſtrafen konnte. CAES. de B. G. VI. Auch noch wird ein Edelmann ſeines Adels, und ein jeder ſeiner Würde beraubt, ehe er an ſeinen Leibe leiden kann. Dieſe Würde ſcheinet jeder Hausherr in den alten Verfaſſungen gehabt zu haben, und die Iſraeliten, welche Moſes aus Egypten führte, und die, weil ſie lange zu Haufen und zum Heere verſammlet blieben, eine ſtrenge Kriegeszucht nöthig hatten, ſchienen ſich um deswillen bey den übrigen Völkern eine ſo allgemeine Verachtung zugezogen zu haben; weil ſie auf Befehl Gottes viele Leib und Lebensſtrafen, anbey lauter Geſetze und wenige Willkühren, Sprachen, Abſchiede, oder populiſcita und plebiſcita hatten.

b) Die Strafen hieſſen daher compoſitiones; oder compoſitiones legales; S. du FRESNE h. v.

c) Luitur etiam homicidium certo armentorum ac pecorum numero TAC. G. 21. It. LL. BAI. T. I. 7. 3. II. 1. 4. Es hieß daher aber vielleicht auch oftmal bey der vitioſiori progenie: magnas mihi debes referre

referre gratias eo quod parentes tuos interfecerim, de quibus accepta compoſitione aurum et argentum ſuperabundant in domo tua. Greg. Tvr. IX. 19.

d) Licet *apud concilium* accuſare quoque et diſcrimen capitis intendere. Tacit in Germ. c. 13. S. meine patriotiſchen Phantaſien Th. II. p. 339.

§. 15.

Mit Hülfe des Wehrgeldes.

Zu einer ſolchen Einrichtung gehörte nothwendig, daß ein jeder ſeine gewiſſe feſtſtehende Taxe oder Wehrung empfieng, damit der beleidigte Theil ſeine Forderung nicht übertreiben konnte: und daß ſolche im voraus verglichen und beſtimmet wurde, damit der Schuldige nach ſeiner eignen Bewilligung verurtheilt werden konnte. Denn dieſe, und nicht ein willkührliches Geſetze nach der That, worinn die Partheyen ohnedem ſchwerlich übereingekommen ſeyn würden, mogte ihn verbinden. Man hies ſolche insgemein das Wehrgeld a). Je höher der Preis war, den einer auf ſeine Perſon erhielt, je mehr war er geſichert. Und der Unterſchied b) des Wehrgeldes konnte die Klaſſen der Menſchen, ihren verſchiedenen Rang, und die Verhältnis in allen Genugthuungen überaus wohl beſtimmen. Wer das Wehrgeld, wie es verglichen war, nicht bezahlen wollte, genos des gemeinen Friedens nicht weiter c), und mogte ſeine Gefahr ſtehen. Er nahm und gab in der öffentlichen Verſammlung weiter kein Recht, und keiner durfte ihm helfen, ohne ebenfalls von der Geſellſchaft ausgeſchloſſen zu werden.

a) Wehre iſt hier valor. Man ſagt Geld und Geldesgewehr. Wehrgeld iſt alſo valoris valor. Wach-

TER v. Wehrgeld giebt eine andre Ableitung. Jene vom SPELLMAN. v. *Wergeld* iſt wohl die beſte. Der König Eduard überſetzt: *Were* quod ſit redemtionis ſuæ pretium in LL. tit. 12. beym WILK. p. 199.

b) Unter den Angelſachſen war das Wehrgeld des Königs 30000 Thrymſe; des Erzbiſchofen 15000; des Biſchofen und Aldermanns 8000: des Generals 4000; des Prieſters und Thans 2000 ꝛc. Thrymſe hat den Nahmen de tribus tremiſſibus, welche bey den Sachſen den ſchweren Solidum ausmachten. v. LL. Sax. §. 17. beym LINDENB. p. 478.

c) Parentibus occiſi fiat emendatio aut guerra eorum portetur LL. Edw. conf. §. 12. Eine richtige Folge ihres Grundſatzes, daß jemand Leib und Leben nur jure belli verlieren könnte.

§. 16.

Und einer Geſamtbürgſchaft.

Es wurde weiter dazu erfordert, daß man ſich einander dieſe Wehrung verſicherte, und ſich dafür mit geſamter Hand verbürgte a). Dieſe Bürgſchaft mogte gleichſam die Stelle der obrigkeitlichen Obhut vertreten, und der Grund ſeyn, warum an einigen Orten ein Theil des Wehrgeldes der Gemeinheit b), an andern aber dem Könige entrichtet werden mußte. Durch jede Erhöhung des Wehrgeldes wurde die gemeine Bürgſchaft ſchwerer. Sie muſte alſo wohl mit gemeiner Bewilligung geſchehen, und der vornehmſte Privatdienſt mogte daher eines Menſchen öffentliche Wehrung nicht erhöhen. Vielleicht zeigt dieſes einigermaſſen den Grund c), warum der Kayſer die Quelle alles deutſchen Adels iſt. Ohne Zweifel heiligte ein Prieſter dieſe Geſamtbürgſchaft zum Gottesfrieden.

Denn

Denn auch dieſer hatte Antheil am Wehrgelde d). In den ſpätern Zeiten ſtand blos der König in des Volkes e), und das Volk in des Königs Obhut. Benachbarte Völker f) vereinigten ſich gern miteinander über das Wehrgeld, damit ſie ſich darnach einander genug thun, und einen Krieg abwenden könnten.

a) Noch in den ſpätern Zeiten waren dieſe Bürgſchaften im Gebrauch. S. LL. Edowardi §. 29. beym WILK. p. 202. und dies war zu einer Zeit, wo man noch kein Geld hatte, noch nothwendiger. Die Eingeſeſſene eines Gerichts waren die einzigen, welche ihres Mitgenoſſen Hof und Land an ſich nehmen, und ihre Bürgſchaft tod ſäen konnten.

b) Pars mulctæ regi vel civitati, pars ipſi qui vindicatur vel propinquis ejus exſolvitur. TAC. G. 12.

c) Das Römiſche Reich iſt aus der Geſamtbürgſchaft verpflichtet, jedem Reichsgenoſſen zu ſeinem Rechte zu verhelfen. Das Recht eines Mannes mißt ſich nach ſeinem Stande. Und kein einzelner Reichsſtand, ſondern nur derjenige, der die allgemeine Vollmacht hat, kann die Geſamtbürgſchaft mit einer Standeserhöhung beſchweren. Dies iſt der Kayſer; und er ſorgt für die Rückbürgſchaft dadurch, daß er nur hinlänglich Angeſeſſene erhöhet.

d) STRABO L. IV. p. 197. Ed. Par. de 1620. Maxime judicia de cæde Druidis commiſſa ſunt, *quorum multus eſt proventus.*

e) Von den 30000 Thrymſen (S. §. 15. n. c.) bekam 15000 das Volk; und das übrige der Verwandte. S. jud. civ. Lond. beym WILK. p. 71.

f) Man wird dieſes zu ſeiner Zeit bey den Franken und Sachſen ſehen.

§. 17.

§. 17.

Wie weit ſich dieſe Bürgſchaft erſtreckt.

Endlich folgte es von ſelbſt, daß jeder Hausvater a) für ſeine Kinder, Geſinde und andre, die er auf ſeine Gründe nahm, nothwendiger Bürge werden und bis auf ihre Wehrung haften mußte. Bloß einen Gaſt konnte er drey Tage b) beherbergen, ohne für ihn einzuſtehen; und jeder Fremde war ein nothwendiger Feind c), ſo lange er keinen Bürgen hatte. Denn keiner war befugt, auf die Rechnung der gemeinen Bürgſchaft unſichere Leute aufzunehmen und zu hegen. Und der Fremden Schuß, die Geleitsgerechtigkeit, das Recht, Fremde ohne Bürgſchaft zu herbergen, oder ein Wirthshaus zu halten, muſte in der Folge zu den obrigkeitlichen Befugniſſen gehören d). Auch findet man leicht den Grund, warum alle Fremde anfänglich als Knechte angeſehen wurden. Mit ihrer Haut konnten ſie damals noch wenig bezahlen, und man borgte ihnen darauf das Geleit nicht wie jetzt.

a) Deswegen wird der Hausherr propriæ familiæ fidejuſſor genannt in LL. Cnuti II. 8. Dieſe Bürgſchaft liegt auch ſchon in dem Syſtem einzelner Wohner. Wie denn überhaupt die Lehre von dem Wehrgelde ganz ſyſtematiſch, und von dem größten Einfluß in die deutſche Rechtsgelehrſamkeit iſt. So wenig einer ſchädlich Vieh auf die Gemeinheit laufen laſſen darf, ohne den Schaden zu bezahlen; eben ſo wenig kann er unſichere Leute hegen, ohne für ſie einzuſtehen, und ſie wenigſtens dem Beſchädigten darzuſtellen, noxæ dare. Quilibet homo habeat ſuam fidejuſſionem et fidejuſſor illum ad quodlibet jus ducat et cuſtodiat. LL Edgari II. 6. Qui voluerit ſe teneri pro libero, ſit in plegio Guil. Conq. L. 64.

b) Si

b) Si quis hoſpitaverit privatum, poterit eum habere noctibus duabus tanquam hoſpitem — quem ſi tertia nocte hoſpitatus fuerit, habeat eum ad rectum tanquam de propria familia. LL. Edowardi c. 27. beym WILK. p. 202. Und dahin zielet auch das deutſche Sprüchwort: Ein dreytägiger Gaſt iſt jedem eine Laſt. Dieſes Geſetz that eine ſeltſame Wirkung auf die Höflichkeit der Deutſchen. Wenn ein Gaſt von ihnen gieng: ſo wurden ſie monſtratores proximi hoſpitii et comites. TAC. G. 21. Denn wenn der Fremde unter dem Wege zum nächſten Nachtlager etwas verbrochen hätte: ſo würde der erſte Wirth für ihn haben bezahlen müſſen.

c) Und dies iſt vermuthlich die Urſache warum der Gaſt hoſtis hies. Wie der Fremde endlich in den Königsſchutz kam: genoß der König $\frac{2}{3}$ des Wehrgeldes; und da folglich der König faſt ſein ganzes Haupt hatte: ſo beerbte er ihn auch als Knecht.

d) Weil keiner als derjenige, der die gemeine Vollmacht hatte, die gemeine Bürgſchaft beſchweren konnte. Und in dieſer Hinſicht gehöret der Judenſchutz ad regalia; Die Regalität des Geleits, des Schutzes ꝛc. beruhet darin, daß ein Fremder auf gemeine Rechnung ohne Bürgſchaft geduldet wird. Und wer hätte ein Wirthshaus halten wollen; wenn er dem Staat vor alle aufgenommene Gäſte haften müſſen?

§. 18.

Einige Folgen hieraus.

Das eigentliche Wehrgeld a) eines Erſchlagenen gehörte aber deſſen nächſten Verwandten b), wenn er keinem Herrn angehörig geweſen war. Dieſe waren jedoch nun auch dagegen verbunden, für ihn zu haften c); alſo daß der

der Gemeinheit eigentlich nur die Währbürgſchaft gegen Benachbarte oblag. Vermuthlich liegt hierin der Grund des Miteigenthums, welches eine ſächſiſche Familie zuſammen an allen Gütern hatte; und warum ein Herr ohne ihre Bewilligung ſolche nicht veräuſſern, vermachen und beſchweren konnte. Denn ihre Bürgſchaft würde ſehr gefährlich geweſen ſeyn, wenn ſie nicht gleichſam ein geſetzmäßiges Unterpfand, oder jenes Miteigenthum daran gehabt; oder wenn auch nur die Vormundſchaften eine andre Linie als die Erbfolgen gehalten hätten. Die Entlaſſung aus der väterlichen oder herrlichen Gewalt, war gewiſſermaſſen die Aufkündigung der bisherigen Bürgſchaft. Sie muſte daher öffentlich geſchehen; und eine Veränderung d) in der eingeführten Erbfolge ſehr ſchwer, und ohne eine allgemeine Einwilligung nicht vorzunehmen ſeyn, weil die Ordnung der Bürgſchaft dadurch verrücket wurde. Wie die Leibesſtrafen aufkamen, und Hofrecht, Völkerrecht wurde, mogte dieſe Nothhaft der Verwandten mit Recht das grauſame Geſetz e) der Sachſen heiſſen.

a) Was der Prieſter bekam, konnte die Verſöhnung oder Sühnde; das was der König oder der Staat bekam, ein Brüchte; und was die Verwandte bekamen, Wehrgeld heiſſen. Allein die Schriftſteller nennen eins durchs ander werigeldum, und man ſieht leicht, wie ſich dieſe verſchiedene Begriffe verwechſeln können; da im Grunde alles von der Wehrung kam.

b) Suſcipere tam *inimicitias* ſeu patris ſeu propinqui quam *amicitias neceſſe* eſt. Nec implacabiles durant. Luitur enim etiam homicidium certo armentorum vel pecorum numero .*Recipitque ſatisfactionem* (i. e. werigeldum) *univerſa domus.* Tac. G. 21.

Hof-

c) Hofman in Obſ. Iur Germ. l. 3. und andre finden dieſes Geſetz hart, weil ſolchergeſtalt die Unſchuldigen für den Schuldigen beſtraft wurden. Allein einmal hatte die Bürgſchaft durch das Wehrgeld ſeine beſtimmte Gränzen, und war in den mehrſten Fällen geſichert. Es verpflichtete den Vater zur guten Kinderzucht, und den Herrn zur Wahl eines guten Geſindes, verknüpfte die Verwandſchaften, verhinderte die Hegung unſicherer Leute, womit jetzt oft ein Land beladen wird; und der Staat haftete mit Recht in ſubſidium, wenn er Landſtreicher ohne Bürgen duldete. Uebergab er einer Gottheit, oder einer Obrigkeit die Vollmacht, auf die gemeine Bürgſchaft Geleit zu geben: ſo war dieſes ſeine Schuld. Kurz die Ungerechtigkeit dieſer Verfaſſung entſtand nicht eher, als bis gewaltige Herren Länder eroberten, die urſprünglichen Contrahenten in Unterthanen verwandelten, und Leute für einander haften laſſen wollten, die dazu ihren Willen nicht gegeben hatten. Mit der Monarchie muſte alſo dieſes Geſetz nicht lange beſtehen können.

d) Heredes ſucceſſoresque ſui cuique liberi; et nullum teſtamentum. Si liberi non ſunt proximus gradus in ſucceſſione fratres; patrui; avunculi. Tac. G. 20. Nullus heredem ſuum exheredem faciat. *LL* Saxon. 54. beym Lindener. p. 478. In Dännemark wird noch jetzt des Königs Erlaubnis zu einem gültigen Teſtament erfordert.

e) Der lex crudeliſſima Saxonum, welchen König Ludewig der Fromme aufhob, iſt bekannt; man ſtreitet aber über deſſen Inhalt. Ich vermuthe daß die Aufhebung in beſſern Latein, ſonſt aber in terminis Childeberti II. reg. Franc. gefaßt geweſen: De homicidio ita juſſimus obſervati, vt quicunque auſu temerario alium ſine cauſa occiderit, vitæ periculum feriatur; et nullo pretio redemtionis ſe redimat aut

aut componat. Et ſi forſitan convenerit, vt ad ſolutionem quisque deſcendat, *nullus de parentibus et amicis ei adjuvat*. Niſi qui præſumſerit ei aliquid adjuvare ſuum Werigeldum omnino componat. Quia juſtum eſt vt qui injuſte novit occidere diſcat juſte morire. Cap. I. 18. beym Balvz in *LL.* Edmundi § f. wird den Verwandten das beneficium derelinquendi homicidam unter dem Bedinge geſtattet, daß ſie ihm kein Eſſen und Trinken reichen, und auch an ſeinem Wehrgelde keinen Antheil haben ſollten. Im Stift Oſnabrück verlohr ſich das Wehrgeld im XV Sæc. wovon zu ſeiner Zeit. Im Däniſchen wurden im Jahr 1540 die Verwandte von der Mithaft befreyt. S. Heimerich in der Nordfreſ. Chronick III. 5. p. 246.

§. 19.

Nebſt der Nothwendigkeit, die Brüchten-Taxen feſtzuſetzen.

Die richterliche ſchwankende Willkühr wurde zugleich durch das Wehrgeld ungemein verhindert; und um derſelben endlich auch nicht den geringſten möglichen Raum zu geben: ſo wurden alle Wunden nach der Maaſſe berechnet, alle Glieder auf das ſorgfältigſte gezählet, und jedes zu einem beſondern Anſchlag gebracht. Der Richter behielt nicht die Macht von dem linken Zähe auf den rechten zu ſchlieſſen a). Sein Amt war die Gemeine zu fragen b); und dieſer ihre Pflicht, Recht nach der Abrede zu weiſen. Aus einem hartnäckigen Triebe zur Freyheit verbannten ſie alle moraliſche Bewegungsgründe c), weil Einbildung und Laune zu viel dabey würken. Sie duldeten keine geſchriebene Geſetze, und überall wo dergleichen eingeführet wurden, geſchahe es von Obrigkeiten welche die Geſetzgebende Macht des Volks untergraben woll-

wollten d). Denn ſo bald ein Richter die Geſetze und nachwärts die Rechtweiſungen und Auslegungen in einem Buche hatte: ſo fragte er nicht das Volk, ſondern ſein Buch und zuletzt fremde Ausleger und Rechte. Das Archiv der Geſetze war in dem Gedächtniß aller Männer e). Die Markgenoſſen haben ſich allein bey dieſem Rechte erhalten; weil das Märkerrecht nie beſchrieben und durch das Römiſche nicht iſt erſetzet worden.

a) Die ganze alte Rechtsgelehrſamkeit ſchien keinen wichtigern Gegenſtand zu haben. Si pollex abſcindatur XX Sol. Si pollicis unguis abſcindatur III Solidis emendetur. Si quis indicem digitum VII Sol. etc. LL. Aethelſt. beym WILK. p. 5. Und man findet dergleichen faſt in jeder alten Dorfordnung. S. *LL.* Burg. tit. XI. §. 48. *LL.* Baj. tit. 3. c. 1. LL. Rip. tit. 1. 2. *LL.* Friſ. tit. 22. L. Sal. tit 19. etc. Man lacht jetzt über dergleichen alte Geſetze, und läßt ſich dafür von jeder Obrigkeit als ein Knecht nach Willkühr ſtrafen. Es wird aber kein Land ſeyn, worin ſich nicht noch eine gewiſſe Brüchtentaxe findet; ſo daß z. E. eine Ohrfeige, ein Schlag ꝛc. ſeine gewiſſe feſtſtehende Geldſtrafe hat, welche ein Beamter nicht erhöhen ſoll. S. von ungewöhnlichen Brüchten in den Biſchöflichen Osnabrückſchen Capit. beym KRES s. in app. p. 3. Ss. Das Geſchichtgen von der Ohrfeigentaxe zu Rom, da einer für 25 Aſſes allen Leuten ins Geſichte ſchlug, beweiſet das Alterthum dieſer Taxe, und auch wiederum dieſes, daß dasjenige was bey einzelnen Wohnern gut iſt, ſich in der bürgerlichen Geſellſchaft nicht ſchickt.

b) Der Schatten des damaligen Richterlichen Amts zeigt ſich noch in dem Pfandſpiel. Der Richter frägt: was ſoll der thun, dem das Pfand gehört?

c) Man ſiehet, daß ein Genie das Wehrgeld erfunden habe; und man würde die Alten für ſehr dumm anſehen, wenn man glaubte, daß ſie quantitatem actionem moralium nicht gekannt hätten. Allein in ihren Rechtsweiſungen haben ſie nicht leicht darauf zurückgeſehen; und die Gefahr hat ihnen geahndet, welche die Feyheit dadurch erlitten hat; daß man dem Richterlichen Arbitrio hierin ſo viel nachgegeben hat.

d) Alle geſchriebene Geſetze der Longobarden, Franken, Sachſen, Gothen, Burgundier ꝛc. ſind von Obrigkeiten die ihre Herrſchaft feſtſetzen wollen, befördert worden; wie der Augenſchein zeiget. Es iſt ſonſt merkwürdig, daß die Angelſachſen auch nicht einmal die Strafaſten der Biſchöflichen Willkühr überlaſſen wollten. S. den modum imponendi pœnitentiam inter *LL.* Eadgari beym Wilk. p. 89. oder Wheloc. p. 71. Die Faſten ſind darinn auf jedes Verbrechen bey Jahren, Wochen und Tagen zu Recht gewieſen. Und Montesq. im Eſpr. de Loix XI. 6. bemerkt mit Recht, daß die Angelſachſen dieſen Geiſt der Freyheit aus den deutſchen Wäldern mitgebracht hätten.

e) Daher war es unmöglich einen Mann auſſerhalb ſeiner Heymath zu Recht zu ſtellen. Man muß aber auch vorausſetzen, daß er auf ein frey Geleit reiſete und nicht als Knecht verurtheilet werden konnte. Nicht blos Geſandten, ſondern alle geleitete Perſonen genieſſen billig dieſes Rechts; und im H. R. R. alle öffentliche Bediente. Blos als Knecht kann einer auſſerhalb ſeinem Vaterlande verdammet werden; und in deſſen Rückſicht heißt es: Peregrina judicia generali ſanctione prohibemus. Quia indignum eſt vt ab externis judicetur, qui provinciales et a ſe electos debet habere judices. S. Anſegiſi. Coll. Capit. Caroli M. et Lud. P. VII. 230.

§. 25.

§. 20.

Von den eigentlichen Genoſſen der zweyten Vereinigung.

Es iſt nicht ganz unwahrſcheinlich, daß man dieſe Vereinigung eine Mannie a), und deren Eingeſeſſene auch wohl Männer b) genannt habe. In der Mark nennt man noch jetzt die gewahreten Genoſſen Männer oder Erbmänner. Es iſt weiter faſt nothwendig, daß einzelne Wohner, welche ſich wegen Leib und Gut vereinigen und verbürgen, aus ihrer Vertheidigung eine Hof- oder Erbelaſt c) machen? indem es ſehr unbillig ſeyn würde, jeden Kopf mit gleicher Laſt zu beſchweren. Dieſe Erblaſt kann man mit Recht die Wehre d) und diejenigen denen ſie obliegt, Wehrer heiſſen.

a) In den Wörtern Germania, Ingermania, Caramania etc. vertritt *Mania* unſer heutiges Reich. Und der Unterſcheid zwiſchen beyden iſt wohl; daß jenes einen freyen; dieſes einen bedeckten Waffenverein anzeiget. In jenem ladet der erwählte König oder Heerführer die Männer zur Heerverſammlung ein, und dieſe Einladung heißt *Mannitio*. Libertatis autem vitium eſt, vt *juſſi non* conveniunt. Tac. G. 11. In dieſem iſt Aufbot, bannus. Das Wort Mannia erhielt ſich eine Zeitlang; und man ſagte noch unter den Fränkiſchen Königen: Comes cum Arimannia; anſtatt comes cum comitatu vel banno ſuo. Man ſieht dieſes am deutlichſten in Capit. ap. Baluz T. I. p. 207. wo es noch in rubro nach dem alten Stil heißt, de manuitione in hoſtem; in nigro aber ſteht: ſimiliter et qui *juſſionem* regiam in hoſte *bannitus* irruperit. Hincmar ad Ep. Franc. cit. Pyth. v. *Mannire* in gloſſ. ad Cap. beym Baluz T. II. giebt uns den Schlüſſel davon in folgenden: Prius per manninas veniebant, excogitaverunt quidam vt

per bannos venirent ad placita; quaſi propterea melius eſſet, ne ipſas *manninas* alterutrum ſolverent. *Hoc ideo facientes vt ipſi bannum acciperent.* Das heißt auf gut deutſch: die Amtsbrüder vertagten ſich bis dahin bey Strafe einer Vierteltonne Biers, welche ſie unter ſich vertrunken. Der Gildemeiſter aber ließ ſie nun bey Strafe des Bannbruchs aufbieten, damit er das Geld allein behielte. Dergleichen Veränderungen erlebet man noch dieſe Stunde bey den Holzgerichten. An einigen Orten werden noch jetzt die Edelleute blos aviſirt und nicht citirt. S. Deſignation etlicher Perſonen ſo durch die Biſchöfe von Würzburg mit aviſamenten ꝛc. Struvens Reichsarchiv. T. III. p. 330.

b) Später hieſſen ſie Arimanni, liberi Erimanni, S. Du Fresne v. *Arimanni.*

c) Wenn z. E. hundert Höfe an einem austretenden Fluſſe liegen: ſo wird jeder Hof, aber nicht jeder Kopf, zur Unterhaltung des Deiches verpflichtet ſeyn. Natur und Billigkeit bringen dieſes mit ſich. Ein anders iſt bey ziehenden Völkern, wo keine Höfe, ſondern Leiber zu vertheidigen ſind. Die Sueven ſtanden auf ziehenden Fuß, weil ſie mit ziehenden Völkern zu kriegen hatten, und daher ihre Wehre verſtärken muſten.

d) Wehre iſt allezeit tutela et defenſio; dieſe giebt das caput civile; und ſie macht valorem. Kinder und Knechte ſind non valeurs in öffentlichen Laſten. Ein Mann hieß daher auch *Vir.* Wehr. Angloſ. *Waer* Goth. *Wair* etc. alles zu verſtehen von dem Manne capite civili præditus. Wir haben dieſe Begriffe mit der Freyheit verlohren; und man fühlet es auch bey dem erſten Buche der Inſtitutionum Juſtin. daß die lateiniſche Sprache einen gleichen Verluſt erlitten, und keine Worte hatte, jene unterſchiedene Verhältniſſe in

ſtatu

ſtatu politico auszudrücken. Vir ward ſchon wie unſer Mann von jedem Menſchen männlichen Geſchlechts gebraucht; die Begriffe des Tribonians kämpfen vielfältig mit ſeinen Worten. Er kann ſeinen Plan de his qui ſui vel alieni juris ſunt, aus Mangel des Ausdrucks ſo wenig erſchöpfen als gehörig verbinden.

§. 21.

Von ihrer Kriegesverfaſſung.

In Rückſicht auf den Krieg war die Mannie eine Heermannie a) oder ein Heerbann b). Und weil dazu niemand einen Knecht an ſeinen Platz ſchicken mogte c): ſo war der Stand eines Mannes d) oder Heermannes nothwendig ein Ehrenſtand. Wenn ſie auszogen, geſchahe es unter der Fahne Gottes e); und nicht unter der Fahne eines Herrn. Ihr erwählter Richter zu Hauſe war ihr Oberſter im Felde. Sie dienten, wenn man es einen Dienſt nennen kann, ohne Eid und ohne Sold; und fochten für ihren eignen Heerd; Bruder bey Bruder, Nachbar bey Nachbar f). Der Richter mahnte ſie auf, ohne Gebot g); und der Prieſter war im Nahmen Gottes der Generalgewaltiger h).

a) S. §. 20. n. a. b.

b) Das bannire folgte dem mannire; der Heribannus der Arimania; und der Bannaliſt dem Mann.

c) Wenn es erlaubt geweſen wäre, einen Knecht an ſeinen Platz zu ſchicken; ſo würde des Richters Knecht bald die Stelle des Oberſten vertreten haben. Der Wehr oder Mann muſte alſo ſelbſt kommen, und der Kriegesſtand ein nothwendiger Ehrenſtand werden.

d) Mann muſte auch daher ein Ehrenwort ſeyn, weil es in der zweiten Periode, wie der Lehndienſt den Heer-

bann verbrungen hatte, dem Lehnmanne gegeben wurde. Gleiches Schickſal hatte Bar oder Baro, unter den Franken, indem es in eben dieſer Periode, dem Königsleut beygeleget wurde.

e) Effigies et ſigna quædam detracta lucis in prælium ferunt. TAC. G. 7. Hinc veteranarum cohortium ſigna; inde depromtæ ſylvis lucisque ferarum imagines, *ut cuique genti inire prælium mos eſt*, — obſtupefecerant obſeſſos. Hiſt. IV. 22.

f) Non caſus nec fortuita conglobatio turmam aut cuneum facit, ſed familiæ et propinquitates. TAC. G. 7. Bey dieſer Vorausſetzung muſten z. E. alle Piqueniers, alle Lanzknechte, alle Dragoner in einem Bezirk zuſammen wohnen. Ich vermuthe aber doch, daß dieſes nur in der Sueviſchen Verfaſſung (S. §. 5.) ſtatt haben können. Und in dieſer mogten auf ſolche Art die Longobarden insgeſamt einige Cantons Lanzenträger ausmachen. Denn Longobardus iſt Λογχοφόρος und Λαγκια eine Lanze iſt ein uraltes Gewehr der Celten. DIOD. SIC. V. GELL. XV. 20. Weil die Macht der Infanterie damals auf der Lanze beruhete: ſo mogten ſich die Longobarten leicht in Anſehen ſetzen. TAC. G. 40.

g) S. §. 20. n. a.

h) S. §. 14. n. a.

§. 22.

Und Aehnlichkeit mit den Markgenoſſen.

Die Mannie mogte im übrigen nach der Mark gebildet ſeyn. Die Verſammlung geſchahe unter offenen Himmel, der Richter wurde erwählt a), das Recht von den Männern gewieſen, und das Urtheil mit gemeiner Hülfe vollzogen; die Ausſchlieſſung aus der Geſellſchaft war

wår ihre letzte Befugnis, und der Mann blieb in ſeinem Hauſe Anfangs noch immer ſicher b). Weil aber nicht alle Sachen vor den jährlichen feſtſtehenden Verſammlungen abgethan werden konnten: ſo ſchöpften ſie einige weiſe Männer aus ihrem Mittel, mit welchen ſich der Richter öfter verſammlen, und die Streitigkeiten entſcheiden konnte. Man hieß dieſen engern Ausſchuß *Schöpfen*. Da dieſe nicht anders als aus ihrem Mittel genommen werden konnten: ſo muſte ein Schöpfe nothwendig ein Mann ſeyn, und ſeine vollkommene Wehre beſitzen. Da weiter keine Buchſtaben im Gebrauch waren: ſo mußten alle gültige Handlungen vor Gerichte oder doch vor einigen Schöpfen c) geſchehen, und in Ewigkeit richtig ſeyn, wenn ſie über aller Männer d) Gedenken nicht anders geweſen waren. Es mußte lediglich derjenige Zeugniß geben können, welcher dem Gerichte beywohnen konnte, folglich ſeine Wehre beſaß. Und wie endlich der Gebrauch aufkam, ſich zu gewiſſen Sachen einen Richter zu wählen; ſo muſten in der That die dabey befindliche Zeugen, erwählte e) Schöpfen, und die deutſchen Zeugen von den chriſtlichen Zeugen gar ſehr unterſchieden ſeyn.

a) Eliguntur in iisdem conciliis et principes (Vorſteher) qui jura per pagos vicosque reddunt. Centeni ſingulis ex plebe comites conſilium et authoritas adſunt. Tac. G. 12. Die Urſache warum dieſe Wahl in conciliis majoribus geſchahe, mogte dieſe ſeyn, weil die ganze Nation wiſſen muſte, wie die gemeine Botſchaft, welche von einem Vorſteher zum andern gieng, das Jahr durch laufen ſollte. Auf gleiche Art muß jetzt der Beamte wiſſen, wer das Jahr Bauerrichter ſey. Denn an dieſen werden die Befehle geſandt. Der numerus centenarius ſcheint ſich, auf

die enregimentirten Sueven eher als auf andre zu beziehen. Dieſe centeni comites ſind keine Schöpfen, ſondern der ganze Gerichtsumſtand. So bald alles verſammlet iſt; höret die Vollmacht des Ausſchuſſes auf. Am Gödinge, am Holtdinge ꝛc. giebt es keine Schöpfen, weil es jährliche ungebotene Dinge ſind, wobey jeder erſcheinen muß. Ein anders iſt beym Botdinge, beym Gowgerichte ꝛc. vor welchen bloß verbotete oder verabladete Perſonen erſcheinen.

b) Die Noth brachte endlich ein Geſetze hervor, daß man bey den Sachſen einem Contumaci das Haus anzünden, und ihn auf ſolche Art heraus bringen konnte. S. §. 26. n. e. Allein man durfte ihn nicht heraus holen.

c) S. *LL.* Hlotar. et Eadrici §. 16. etc. STIERNHELM de jure Sucon. c. 5.

d) Dies iſt die deutſche Verjährung ultra hominum, i. e. Dingpflichtiger Männer memoriam. Man ſieht daher auch leicht den Grund, warum keiner Zeuge ſeyn konnte, als wer zu demſelben Dinge, wofür die Sache gehörte, pflichtig war; und warum folglich jeder Zeuge eine Wehre oder Erbecht (Orfacht.) eigen Gut beſitzen muſte, weil er ſonſt kein Dingpflichtiger ſeyn konnte; und warum dieſe Art der Verjährung bey den Römern, welche Buchſtaben hatten, und in den Zeiten, worinn man Gerichtsſcheine nahm, minder erfodert wurde. Die chriſtliche Religion, welche das Zeugniß des Menſchen dem Zeugniß des Wehren gleich gemacht, contraſtirt beſonders mit dieſem Theile der deutſchen Rechtsgelehrſamkeit.

e) Der deutſche Zeuge iſt ein Scabinus electus. Und ein erwählter Richter mit dreyen ſolchen Zeugen, gab ein gerichtliches Document, nachdem judex cum tribus ſcabinis ad figuram judicii genug war.

§. 23.

§. 23.

Noch einige allgemeine Anmerkungen darüber.

In Sachen welche nicht durch die ordentliche Verſammlung, durchs Geſchrey a), oder durch ſchöpfenbare Männer erwieſen oder entſchieden werden konnten, muſten ſie ihre Zuflucht zur Gottesprobe und zum Gottesurtheil nehmen. Und vielleicht fuhren ſie damit ſicherer als wir mit unſerm Reinigungseyde b). Auch darinn zeigt ſich der Geiſt der Freyheit, daß ſie zweifelhafte Sachen lieber durchs Loß c), durchs Wiehern eines Pferdes und durch das Geſchrey der Vögel, als durch Weisheit oder Willkühr entſcheiden laſſen wollten. Oeffentliche d) Verbrechen kannte man nicht, und öffentliche Ankläger e) noch weniger. Dagegen aber war der beleidigte Theil zur Klage oder zur Fehde verbunden f); eine kluge Wendung g), um den Folgen vorzubeugen, welche aus ihrem Grundſatze: Wo kein Kläger iſt, da iſt auch kein Richter, entſtehen konnten. Wer eine Beleidigung einſteckte, wurde wie der Schuldige verbannt.

a) Die ordentliche Verſammlung geſchiehet ſtato die et tempore. Das Geſchrey aber iſt die auſſerordentlich zuſammen gerufene oder zuſammen geſchriebene Verſammlung. Eben ſo iſt ein Göding von dem Schreygöding unterſchieden. Wir ſprechen jetzt noch: der Glockenſchlag für die Eingepfarrete.

b) Die Alten creditirten nicht ſo viel auf Gottes Langmuth als wir beym Eyde thun. Wir fühlen dies in der Warnung für den Meineyd, worin man die zeitlichen Strafen geſchwinder kommen läßt. Der Menſch will den Meyneidigen bey lebendigem Leibe ſchwinden ſehen.

c) Auſpicia ſorteſque vt qui maxime obſervant. Proprium quoque gentis equorum præſagia et hinnitus obſervare. TAC. G. 9. 10. Dieſen Glauben nähret die Freyheit. Ein Cäſar läßt die heiligen Vögel vertrinken, wenn ſie nicht freſſen wollen. Mit Chriſti Geburt ſollen alle Orakel aufgehöret haben. Allein Chriſti Geburt fällt in die erſte Zeit der Römiſchen Monarchie.

d) In angehenden Staaten iſt erſt alles delictum privatum. Dieſes hängt dem neuen Bürger aus dem Zuſtande, worinn er einzeln wohnte, noch lange nach. Bald wenn das Band des Staats zu ſeiner Vollkommenheit gediehen, wird alles als eine Beleidigung der öffentlichen Ruhe betrachtet, und delictum publicum; zuletzt aber crimen læſæ majeſtatis. Sylla machte ſchon viele quæſtiones publicas und Cäſar muſte ſolche nothwendig vermehren l. 2. §. 32. ff. de O. I. Jene Gradation zeiget ſich in der Geſchichte aller Staatsverfaſſungen.

e) Der accuſatur publicos und die actiones populares entſtehen gemeiniglich am Ende der erſten Periode einer bürgerlichen Verfaſſung; der proceſſus inquiſitorius aber zu Anfang der letztern, wenn der Deſpotiſmus Wurzeln faſſen will; und Hofrecht gemeines Recht werden ſoll.

f) Inimicitias ſuſcipere *neceſſe eſt.* TAC. G. 12.

g) In England hat der König actionem de ſubdito amiſſo, wenn ſein Unterthan ermordet und keiner von den Verwandten Kläger iſt.

h) So gar ein Vatermord hätte können ungerochen bleiben; wenn nur ein einziger Sohn und Thäter vorhanden geweſen wäre. Daher mußte der nächſte Verwandte zur Rache verbunden werden.

§. 24.

§. 24.

Von dem Wehrgute.

Dieſes mag genug ſeyn, von den Rechten der Erben Männer oder Wehrer. Die Selbſtvertheidigung und das Eigenthum eines Wehrgutes a), oder nach unſer Art zu reden, einer Staatsactie machen ſein Weſen aus. Von dem Wehrgute unterſcheidet ſich unwehriges Gut, oder ein ſolcher kleiner Theil des gemeinen Grundes, der bey der groſſen Rechnung in die Brüche fällt, und den man vor dem Gebrauch des Geldes, und der daraus möglich gewordenen völligen Ausgleichung nicht mit zur gemeinen Vertheidigung ziehen konnte. Der Eigenthümer oder Beſitzer eines ſolchen Bruchſtückes konnte ſchwerlich eine Stimme in der gemeinen Verſammlung, oder ein eignes Haupt haben; und ſo hieng der Stand eines Mannes auch mit von ſeinem Gute ab b). Nicht jeder Freygelaſſener erhielt die Rechte eines Mannes, und wer ſein Gut von einem andern hielte, mußte Stimme und eigne Wehr verlieren.

a) Der Unterſchied zwiſchen wehrigen und unwehrigen Gute; hat ſich wie der inter res mancipi et nec mancipi verlohren. Und zwar aus gleichen Urſachen, wie ſie denn auch wohl von einerley Beſchaffenheit ſind. Auf dem Italiäniſchen Grunde und dem Hofgewehr haftete eine Zeitlang das onus defenſionis publicæ allein; und keiner als ein wehriger Mann, civis Romanus, konnte ſolchen beſitzen, weil alle andre Hände manus mortuæ waren. So bald man aber anfieng den modum defenſionis publicæ et contributionis zu verändern; verlohr ſich der Unterſcheid inter res mancipi et nec mancipi. Und dies iſt auch der Fall in Deutſchland, nachdem der Kötter wie der Erbe ad defenſionem publi-

publicam ſteuret; und der miles perpetuus für den Wehren ficht.

b) Ich bemerke dieſes nur gegen diejenige, welche den alten ſtatum ingenuitatis lediglich nach der Geburt abmeſſen. In Städten und z. E. zu Rom konnten emancipati manumiſſi latini und deditii zeitiger das Bürgerrecht erlangen. Die Art in Städten zu wohnen, zu leben, ſich zu bereichern, und onera civica zu tragen, iſt aber ſehr von der Art einzelner Wohner unterſchieden. Und ich ſehe noch nicht, wie bey letztern der Sohn eines ingenui, wenn er nicht auf der Wehre geblieben, ſein Geſchlecht in Ehren fortpflanzen können; oder warum er die gemeine Landesvertheidigung tragen ſollen, falls er kein Wehrgut beſaß. Ehre und Wehre, honus et onus können nicht wohl getrennet ſeyn.

§. 25.

Dritte Vereinigung zu gemeinſamen Staaten.

Wie ſich mehrere dergleichen kleine Verbindungen oder Mannien ihrer Sicherheit wegen zuſammen thaten, und einen Staat bildeten, verfolgten ſie faſt denſelben Plan. Eine Mannie hatte ſo wenig der andern als ein Hausvater dem andern zu gebieten a). So viele Mannien, ſo viele unterſchiedene Verſammlungen, Rechtsfindungen und Rechte; eben wie noch jetzt in unſern Marken, welche zwar zuſammen in einer Staatsverbindung ſtehen, ihre Markverſammlungen aber nicht gemein haben. Die von ihnen bisweilen erwählete Könige, ſo lange ſie nicht geſalbet waren, hatten nichts mehr im Groſſen als die Richter im Kleinen. Ehre, Leib und Erbe eines Mannes waren ihrer Erkenntnis nicht unterworfen b), auch ſelbſt im Heerzuge nicht. Die Verbannung c) war auch hier alles und jeder Staat war oder hielt ſich nicht weiter berechtiget.

a) In

a) In pace nullus communis magiſtratus. CAES. de B. G. VI.

b) Weil die Strafe, ſo der Prieſter im Heerzuge auszuüben hatte, nicht ducis juſſu ſed velut Deo imperante geſchahe. TAC. G c 7. Die Salbung ſcheinet mir der actus ſymbolicus zu ſeyn, wodurch die prieſterliche Gewalt den Königen mit Bewilligung des Volkes übertragen worden. Vollkommene Könige waren Prieſter und Könige zugleich.

Rex Ancus rex idem hominum phœbique ſacerdos.
VIRG. Aen. III.

Woben SERVIUS anmerkt: majorum erat hæc conſuetudo vt rex etiam eſſet ſacerdos vel pontifex. Von dieſer Art war auch Melchiſedeck. Wie die Römer ihre Könige vertrieben: ſo machten ſie gleich regem ſacrificulum, um jene gedoppelte Macht zu trennen. Und wie ſie ihre Freyheit wieder aufgaben: ſo übertrugen ſie dem Octavio pontificatum maximum, welches vermuthlich zu dem Tittel Aguſtus Heilig Anlaß gab, da die Römiſchen Schriftſteller keine rechte Urſache davon anzugeben wiſſen. Geßler in ſeiner Rethorik Strasburg 1493. unterſcheidet noch ſpät geſalbte und gemeine Könige. Der impetus quaſi divinus, welcher den Prieſter zur Strafe berechtigen muſte, ſcheinet einen gleichen Grund mit unſerm Dei gratia zu haben. Denn ob zwar LUDEWIG in Comm. ad aur. bullam. T. I. p. 8. ſolches für eine Erfindung der Pfaffen hält: ſo iſt es doch weit wahrſcheinlicher, daß es die nota characteriſtica *imperii* vel cujuslibet alterius ſupremi directorii ſey, und daß der Herr, der ſolches aus ſeinem Titel läßt, titulum poſſeſſionis ſuæ verändere. Denn die Herrſchaft über Knechte oder das dominium hat keine gratiam Dei zum Grunde. Die Männer oder Wehren ſtehn lediglich unter einem Herrn von Gottes Gnaden,

der

der ſie impetu quaſi divino verurtheilet und beſtraft, anſtatt daß Knechte a Dominis *propria* impetu et ira impune TAC. G. 25. getödtet werden können. Ein Herr von ganz Europa würde kein König ſeyn, nicht geſalbt, nicht gekrönt, und nicht gehuldigt werden. Die Unterlaſſung der Krönung verwandelt regnum in Dominium.

c) Ein Reichsfürſt kann noch jetzt auf dem Reichstage bloß aus der Gemeinſchaft des Reichsfriedens geſetzet werden. Wenn man ihn hiernächſt weiter verfolget: ſo geſchiehet es jure belli vel curiæ.

§. 26.

Vom Adel.

In dieſer dritten Vereinigung zeigen ſich **Edle und Männer** oder **Wehren**. Die Rechte der Letztern haben wir bisher geſehen. Allein es hält ſchwer den Urſprung der Erſtern anzugeben. Insgemein macht man alles zu Herrn und Knechten, um einen bequemen Plan zu haben; oder man glaubt, der Kriegesſtand habe gewiſſe Menſchen geadelt. Erſteres iſt falſch, und Letzteres unbeſtimmt. Es giebt kriegeriſche Nationen ohne Adel, und in Deutſchland hat der Wehr a) zu Fuſſe und zu Pferde gedient. Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß die Officierſtellen im Heerbann erblich geworden b), und die von ihnen beſeſſene Güter damit zugleich einigermaſſen erhöhet ſind. Dieſes wird ſich überall zutragen, wo nicht für Sold, ſondern von dem Landeigenthume, was einer hat, gedienet wird. Der Sohn eines Heerführers oder Hauptmannes kehrt ungern zur gemeinen Reihe zurück, und der Hof, auf oder an welchen ſich die umliegenden Hofgeſeſſenen eine Reihe von Jahren verſammlet haben, worauf

auf vielleicht eine Burg oder ein Rüſthaus für die ganze Gegend mit gemeinſchaftlichen Kräften errichtet und unterhalten iſt, und worauf ſich die Rotte von allen dazu gehörigen Gemeinen befindet, wird immer ſeinen Eigenthümer zum neuen Hauptmann empfehlen. Wahrſcheinlich hatte man auch demſelben, es ſey eine zum Unterhalte oder zu Ehren, verſchiedene Vortheile und Vorrechte eingeräumet, die ſich von des Hauptmannes Sitze eben ſo ſchwer als Lehn vom Erbe trennen lieſſen. Die Anzahl dieſer Edlen konnte ſo ſehr gros nicht ſeyn. Wo man einen König nöthig hatte, erwählte man denſelben aus ihnen c), und hielt ſich aus obiger Urſache gern an die Familie, der man einmahl gehorcht, und geopfert hatte. Ihr Recht beſtand in einem erhöhetem Wehrgelde d), und im übrigen mogten ſie in der Nationalverſammlung zu Rechte ſtehn, oder man ſchied ſich von ihnen durch das natürliche Kriegesrecht, die Anzündung des Hauſes e) und ihre Verbannung, wenn ſie ſich einer ſchuldigen Genugthuung weigerten. Die mehreſten unter ihnen hielten ihre beſondere Truppen, welche man Gefolge (comitatus) nennete, und womit oft der König allein ausgemacht wurde, wenn es nicht der Mühe werth war, den Heerbann aufzubieten.

a) In der Sueviſchen Verfaſſung iſt dieſes wohl auſſer Zweifel, und ein vernünftiger Mann wird die 10000 Reuter in der Sueviſchen Avantgarde (S. §. 11.) wohl nicht zu einer Art von heutigen Edelleuten machen. Und zur Zeit wie die Römer mit 100000 Mann über den Niederrhein rückten, und nicht etwan allen Deutſchen, ſondern lediglich den Völkern in einem Theil von Weſtphalen und Niederſachſen, die blutigſten Schlachten lieferten, wurde etwas mehr, als eine kleine beſtändige

dige Reuterey erfordert, um die Römiſche Cavallerie ad certamen ambiguum zu bringen. TAC. Ann. II. 21. Zu Rom waren equites κατ᾽ ἐξοχὴν; und ein gemeiner equitatus, oder ein Bürgerbann zu Pferde.

b) Magna patrum merita principis dignationem etiam adoleſcentulis aſſignant TAC. G. c. 13.

c) Reges ex nobilitate. TAC. G. c. 7.

d) S. §. 15. n. c.

e) Dieſes war pœna ultima contumaciæ, die aber auch nicht anders als condicto communi placito et unanimi conſenſu geſchehen konnte. V. CAP. SAX. de 797. c. 8.

§. 27.

Von der Nationalverſammlung.

Edle und Wehren oder Gemeine machten indeſſen eigentlich den Körper der Nation aus a); und auf ihrer Bewilligung beruhete alles. Leztere waren erſtern zu Nichts verpflichtet b). Und es iſt eine bewundernswürdige Sache, daß ſie ſich in Sachſen bis auf Carln den Groſſen c) in dieſer vollkommenen Unabhängigkeit, gegen die Macht d) der Gefolge haben erhalten können, da ſie kein Geſetz e) gehabt zu haben ſcheinen, wodurch dieſe auf gewiſſe Weiſe wären eingeſchränkt worden; und der Adel auch damals ſchon Schlöſſer und Veſtungen f) beſaß. In der Nationalverſamlung handhabete der Prieſter und keine andre Obrigkeit die Ordnung. Es redete wer das Anſehen und die Geſchicklichkeit dazu g) hatte. Der Anführer ward aus den Tapferſten h) erwählt; und mit dem Kriege hatte ſein Amt ein Ende i).

a) Sie heiſſen plebs, vulgus, multitudo, turpa etc. bey den Schriftſtellern. De minoribus rebus princi-

pes

pes conſultant; de majoribus omnes. Ita tamen vt ea quoque quorum penes *plebem* arbitrium eſt, apud principes pertractentur. — Vt *turbæ* placuit conſidunt armati. TAC G 11.

b) Quia *ultro* principibus conferre ſolebant, quod *pro honore* accipiebatur. Ib. 15. Die Fürnehmſten oder Edlen hatten ſuadendi poteſtatem. Validiore apud eos Arminio quando bellum *ſuadebat* — Arminio ſinerent — *ſuadente;* atrociora Inguimero et læta barbaris Id. Ann. I. Mox rex vel princeps — authoritate *ſuadenti* magis quam jubendi poteſtate. Id. G. 11. Ex plebe conſilium et authoritas. ib. c. 12.

c) S. die Note i.

d) Die Macht der Gefolge ſtürzte die Römiſche Freyheit. Wie bey den Bürgerkriegen die Häupter der Partheyen eigne Truppen zu unterhalten ſich heraus nahmen; und Auguſt z. E. allmälig 3000 Mann eigner Haustruppen auf den Beinen hatte, muſte nothwendig die Freyheit erliegen. Wie Cäſar in Gallien ankam, ſteckte dieſe ganze Nation ſchon in den Privatgefolgen einiger wenigen Fürſten; und STRABO IV. 197. bemerkt nur noch, *antiquitus* multitudinem vnum belli ducem in Gallia delegiſſe. Daher ſagte CAES. de B G. IV. In Gallia *plebs* fere ſervorum loco habetur. Das war die Schuld der Gefolge; und die Geſchichte wird zeigen, wie der plebs Saxonica auf eben die Art in ſervorum locum gekommen.

e) Das Geſetz, wodurch ein gar zu mächtiger und geliebter Bürger aus dem Staat gewieſen wurde, konnte einzelnen Wohnern nicht ſo leicht einfallen, und die Mannie, oder Arimannie, erhielt ſich, bis ſie unter dem Titel eines comitatus, eines honoris regni, oder einer Armandiæ den Fürſten zu Lehn gegeben wurde.

f) Segeſt wurde vom Armin in ſeinem Schloſſe belagert; und es muſte ſchon eine ziemlich geraume Veſtung ſeyn. TAC. Ann. I. 57.

g) Silentium per ſacerdotes — mox rex vel princeps, prout ætas cuique, prout nobilitas, prout decus, prout facundia eſt, audiuntur. TAC. G. 11.

h) Reges ex nobilitate; duces ex virtute ſumunt — et duces exemplo potius quam imperio, ſi promti ſi conſpicui; ſi ante aciem agant admiratione præſunt. TAC. G. 7.

i) Non habebant regem iidem antiqui Saxones, ſed ſatrapas plurimos ſuæ genti *præpoſitos*, qui ingruente belli articulo, mittunt æqualiter ſortes et quemcunque ſors oſtenderit; hunc tempore belli ducem (*Heretogan*) omnes ſequuntur et huic obtemperant. Peracto autem bello rurſum æqualis potentiæ omnes fiunt ſatrapæ. Thonne that Gefecht and that Gewin geended war; thonne wæron hi eft efenrice and wæron alle ealdormen. BEDA hiſt. eccl. V. 11.

§. 28.

Von dem Prieſter als Nationalbeamten.

Der Prieſter war es übrigens welcher mehrere Mannien zuſammen, und Edle und Gemeine im Gleichgewichte erhielt. Erſtere waren durch die Menge leicht überſtimmt; allein der Prieſter durfte ein Zeichen übel deuten a), wenn er merkte, daß die Menge fehlen würde, und damit war die Verſammlung vor damals aufgehoben. Vermuthlich geſchahe dieſes ſo oft als es die Klugheit der Wenigern erforderte. Da das übel gedeutete Zeichen allein die Ehre davon hatte: ſo ſchien dieſe Macht der Freyheit unſchädlich. Der Prieſter allein hatte das Recht jemanden in

der Verſammlung ein Stillſchweigen b) aufzulegen, und man würde ihm dieſes nicht überlaſſen haben, wenn man hätte ein Himmelszeichen dazu gebrauchen können. Der Prieſter war nothwendig Edel c). Denn wenn er zu einer Mannie oder zu einer gemeinen Verſammlung gehöret hätte: ſo würde ſich eine andre von ihm nichts haben vorſchreiben laſſen. Man muß ihn deswegen als einen unabhängigen geheiligten Nationalbeamten anſehn, der zwiſchen den Innungen geſtanden, ohne zu einer einzigen insbeſondre zu gehören d). Ihr Kirchenbann war erſchrecklich e).

a) Si Dii prohibuerunt, nulla de eadem re in eundem diem conſultatio. TAC. G 1. Man weiß, daß durch eben dieſes Kunſtſtück der Rath zu Rom ſich gegen die Macht der Menge erhielt. Ein Zeichen konnte aber nur vorher übel gedeutet werden. Wenn das Volk einmal ſeinen Schluß gefaßt, würde es zu ſpät und auch zu viel geweſen ſeyn, einen förmlichen Schluß vernichtigen zu dürfen. Die Stimme des Volks war alsdenn die Stimme Gottes, und dagegen muſte der Prieſter ſchweigen. Dergleichen Zeichendeutungen fehlen uns jetzt oft. Wenn bey den Römern ein General ſich zurück ziehen, oder nicht zur Schlacht ausrücken wollte: ſo war ein geſehener Bienenſchwarm, oder ein Neumond, Urſache genug. Und die Armee glaubte deswegen nicht, daß der Feind zu ſtark, oder ein andrer Mangel vorhanden wäre. In Ermanglung ſolcher Zeichen muß jetzt oft ein General die wahre Urſache bloß geben, wenn ihn ein Vorwand der mangelnden Subſiſtenz nicht rettet.

b) Silentium per ſacerdotes. TAC. G 11.

c) Von den Galliern ſagt CAES. de B. G. VI dieſes ausdrücklich, und es folgt von ſelbſt. Als Wehr hätte

er einer gemeinen Verſammlung, und im Gefolge einem Herrn angehört; niedriger kann man ihn nicht ſetzen, und alſo bleibt nichts als der Höchſte oder Adelsſtand übrig, welcher ihm auch allein das nöthige Anſehen zum wahren Nationalbeamten geben konnte.

d) In Arimannia ſed non de Arimannia.

e) Sacrificiis interdicunt. Hæc pœna apud eos graviſſima. Quibus ita interdictum eſt, ii numero impiorum ac ſceleratorum habentur; ab iis omnes decedunt; auditum eorum ſermonemque defugiunt, ne quid ex contagione incommodi accipiant; neque his petentibus jus redditur neque honos vllus communicatur. CAES. de B G. VI. Die Macht der Prieſter gieng alſo ebenfalls nur auf die Ausſchlieſſung aus der Gemeinheit.

§. 29.

Und ſeinem öffentlichen Unterhalt.

Was wir jetzt Regalien heiſſen, mogte dero Zeit Gottesrecht ſeyn; und zu dem Unterhalt des Prieſters dienen. Wenigſtens waren faſt alle öffentliche Sachen, als Ströme, Salzquellen, Wälder und Thäler geheiligt a), und vermuthlich hatte der Prieſter dem Wilde darin einen Frieden gewürket. Da die Eiche ein beſonders Heiligthum hatte: ſo mogte das Brandholz gemein, das Bauholz aber geheiliget ſeyn; und der Prieſter in groſſen Nationalwäldern die Mahlart b) führen. Wenigſtens konnte in ſolchen, wozu mehrere Mannien gehörten, dieſe keinem andern ohne Gefahr vertrauet werden. Er war zugleich der geheiligte Mittler und Schiedsrichter zwiſchen ſtreitigen Edlen, wie auch ganzen Mannien und Marken c); und hatte das glückliche Recht, die ſtreitigen Gränzen zu

heiligen. Ein Recht, welches man ſpäter aus einem Mißverſtande aufhob, ſich aber noch jetzt in unſerm Stifte erhält d). Da er überhaupt den Gottesfrieden handhabete; ſo mogte er auch die Bruchfälle davon, oder das Sühnopfer und Sühndegeld e) haben. Und ſolchergeſtalt konnte ſein Unterhalt auf mancherley Art beſtimmt ſeyn, ohne daß er ein Wehrgut beſitzen mogte.

a) Lucos et nemora conſecrant. TAC. G. c. 9. Arborum illis cultus et amnium colliumque et vallium. AGATH. hiſt. L. I. S. KEYSLER in ant. Sept. p. 62. Es iſt nicht ganz unwahrſcheinlich, daß man ſpäter dieſe Gottesrechte folgender Geſtalt in Regalien verwandelt habe: Reges ante Clodoveum ſibi ſylvarum atque aquarum, avium beſtiarumque et aliorum quoque elementorum finxiſſe formas, ipſasque vt Deum coluiſſe, eisque ſacrificia delibare conſuetos. GREG. TVR. II. 10. Die Heiligung erſetzte ſolcher Geſtalt den bannum regium ſuper foreſto. Von den Salzquellen ſagt TAC. Ann. XIII. 57. Religione inſita eos maxime locos propinquare cœlo, precesque mortalium a deis nuſquam propius auditi. Inde indulgentia numinum illo in amne, illisque ſylvis ſalem provenire —

b) Dieſes ſcheinet mir der erſte und wahre Grund zu ſeyn, welcher zu mehrerer Heiligkeit mit vielen Ceremonien verhüllet wurde. Man könnte die Stelle des CLAVD. in laud. Stil. I. v. 228, wenn er das überwundene Deutſchland ſo vorſtellet,

> Vt procul Heroyniæ per vaſta ſilentia lunæ
> Venari *tuto* liceat; lucosque vetuſta
> Relligione truces, et robora numinis inſtar
> Barbarici noſtræ feriant *impune* bipennes.

gar artig dahin deuten, als wenn der Wildfriede nun auf-

aufgehoben, und die Mahlzeit nicht mehr abzuwarten wäre. Doch iſt der wahre Sinn wohl anders.

c) De omnibus fere controverſiis publicis privatisque Druidæ conſtituunt — Si de hereditate ſi de finibus controverſia eſt decernunt. — CAES. de B. G. VI. Dies gilt nun zwar bloß von den Galliern, und Cäſar konnte mit Recht ſagen, daß die Druiden daſelbſt de hereditate et finibus richteten, nach dem der plebs daſelbſt in ſervorum locum gediehen war, und bereits in curia domini Recht nahm, mithin bloß von adlichen Erbſchaften, wobey ſie die Stelle der Austräge vertreten mogten, die Rede ſeyn konnte. Von Sachſen aber gilt dieſes nur mit gehöriger Ermäßigung.

d) In dem bekannten Indiculo paganiarum Synod. Lipt. v. 742 heißt es: de incertis locis quæ colunt pro ſanctis. Man deutet dieſes gemeiniglich auf *Vnſtede*. S. ECKHART in Comm. de R. Fr. or. T. I. p. 426. Allein wenn jetzt zwey Marken wegen ihrer Gränzen in Streit ſind, ſo macht man den Raum, worüber beyde Theile nicht eins werden können, zur Streitmark. Beyde Theile müſſen ſich deſſen mit Holzhauen und Plaggenſchaufeln enthalten. Das beyderſeitige Vieh aber kann das was darauf wächſt mit dem Munde theilen. Und dies ſcheint mir obiges weit beſſer zu erläutern, denn hier werden incerta loca geheiligt. Vermuthlich geſchahe dieſes aber ehedem mit mehrerer Ceremonie und von dem Prieſter, weil ein Theil dem andern die Heiligung nicht geſtattet haben würde. Von dem Wildfrieden in groſſen Wäldern muß ich noch anmerken, daß ſolcher ſchwerlich ad jus regium gekommen ſeyn würde, falls er nicht vorher ad jura ſacerdotis gehöret. Den ordentlichen Lauf der Sache nach, hätte das Wild in den Markfrieden gehören, und der Holzgraf ſolches unter ſein Verbot nehmen müſſen. Weil aber ſolches nur eine Mark umſchlieſſen kann, und bey der Wildbahn

in

in weitläufigen Gegenden und groſſen Wäldern mehrere Marken und Immungen intereßirt waren: ſo muſte ein höherer Friede, welchen alle zu verehren ſchuldig waren, eintreten. Carl der Groſſe und die chriſtliche Religion ſprengten den Gottesfrieden, und ſo war es begreiflich, daß der bannus regius in locum *vacuum trat*, und absque violatione juris privatorum, eintreten konnte.

e) S. §. 21. n. d. Wenn ein Verbannter wieder in den Frieden aufgenommen wurde, ſo muſte er der Parthey, dem Richter und dem Prieſter genug thun. Die letztere Genugthuung iſt von der chriſtlichen Kirche in die Kirchenbuſſe verwandelt worden, wie aus der Folge zu erſehen ſeyn wird.

§. 30.

Von der Religion des Staats und deſſen Gottheit.

Ich muß hier zugleich der Religion gedenken, in ſo fern ſie ein Band des Staats a) war. Man verehrte ein allgemeines unſichtbares Weſen, und glaubte nicht, daß ſich ſolches durch ein Bild vorſtellen oder im Tempel b) einſperren lieſſe. Der Grund dieſes Glaubens lag aller Wahrſcheinlichkeit nach darinn, daß das Bild und der Tempel eines Nationalgottes auf der Erde keinen Platz haben konnte. Denn die Mark, worinn Gott ſeinen Tempel hat, erhält bald einen Vorzug und leicht die Herrſchaft über andre, wie die Erfahrung c) bey allen Völkern zeiget. Im Heerlager war ein bewegliches d) Götterbild möglich und vielleicht nöthig, um unter dem Schutz deſſelben, einer verſammleten unabhängigen Menge kräftiger zu gebieten und den Prieſter ſichtbar zu unterſtützen.

 a) ROVS-

a) ROVSSEAV in ſeinen contract ſocial beſchuldigt die Chriſtliche Religion, daß ſie dieſe Abſicht zu ſehr verlaſſe. Allein Chriſtus iſt auch der einzige von allen Religionsſtiftern der kein Reich von dieſer Welt hat errichten wollen.

b) Cæterum neque cohibere parietibus deos, neque in vllam humani oris ſpeciem aſſimilare ex magnitudine cœleſtium arbitrantur. Lucos et nemora conſecrant, deorumque nominibus appellant ſecretum illud quod ſola reverentia vident. TAC. G. 9.

c) Die Cathedrale beherrſcht immer die übrigen Pfarrkirchen, und nothwendig muſten verſchiedene Nationen ſich zu einem Sprengel vereinigen, ſo bald ſie ſich zu einer irgendwo feſtſtehenden Gottheit halten wollten. Vbi regnator omnium Deus, ibi cætera ſubjecta et parentia. TAC. G. 39. Der Tempel im Stamm Juda verſicherte dieſem die Herrſchaft, und ihn bauete der erſte ruhige Monarch aus dieſem Stamm. Bey einigen Nationen waren ein Haupt-Gott, und viele kleine Götter um ihn. Letztere ſtelleten vermuthlich die kleinern Innungen vor, welche ſich dem Haupt-Gott unterworfen hatten. Die Cathedralen wurden ſo gar eine Zeitlang bloß Heiligen vom erſten Range geweiht, und den darunter ſtehenden Kirchen nur Heilige vom zweyten Rang erlaubt.

d) Das Bild der Iſis bey den Sueven ſaß auf einem Rennſchiff, und TACIT. G. 9. ſchließt daraus advectam eſſe religionem. Es könnte dieſes aber auch eben ſo früh, und zumal bey einem ziehenden Volke, eine reiſige Gottheit anzeigen. Die Bundeslade bey den Juden war beweglich, und wurde zuerſt von einem Könige auf eine beſtändige Stelle gebracht. Genug, daß eine allgemeine Nationalgottheit nicht Erd- und Nagelfeſt ſeyn konnte, ohne einer Provinz vor der andern einen Vorzug zu geben.

§. 31.

§. 31.

Von beſondern Gottheiten.

Deswegen aber konnte der beſondere Gott einer Haushaltung, einer Innung, oder einer Mark, gar wohl ſein Bild und ſeinen Tempel an einem verabredeten öffentlichen Orte haben a). Der Hausgott, er mogte nun aus einer ſeltenen Wurzel oder aus einem andern Dinge b), wovor die Einbildung ſich beugen wollte, beſtehen, war dem Hausvater unentbehrlich um ſeine Perſon gegen ein zahlreiches Geſinde nothdürftig zu heiligen, und ſich gleichſam eine Freyſtatt in ſeinem eignen Hauſe zu geben. In der Mark waren Gränzgötter, wie jetzt Kreutze und heilige Schnatbäume gegen den Eingrif der Nachbaren auch von gutem Nutzen; weil deren Verletzung ſo fort den Gottesfrieden ſtören, und den Prieſter zu deſſen Handhabung erwecken muſte. Man trug auch einige Markgötter c) bey einer jährlichen Verſammlung auf den Gränzen der Mark herum, und im Chriſtenthum kam die Heiligentracht an ihre Stelle. Die Mannie, da ſie ſich an keinen Baum oder Stein, ſondern auf die Köpfe der Männer ſchloß d), und folglich nicht leicht einige Gränzſtreitigkeiten veranlaſſete, hätte in ihrer innern Verfaſſung am allererſten einer beſondern Gottheit entbehren können. Denn die einheimiſchen Streitigkeiten derſelben konnten nach der Abrede leicht geſchieden werden, und höchſtens bey der Gottesprobe und dem Gottesurtheile beſondre Gottheiten nöthig ſeyn.

a) Ich habe in einer Diſſ. de vet. Gallorum et Germ. theolog. myſtica ehedem angenommen, daß man eine öffentliche und heimliche Götterlehre gehabt hätte, um die Widerſprüche der Geſchichtſchreiber in Anſehung der

ſichtbaren und unſichtbaren deutſchen Gottheiten zu vereinigen, glaube aber nunmehr, daß ſich alles auf obige Art beſſer erklären laſſe.

b) Ich gehe hier nicht ad ſpecies; und alles was von der deutſchen Götterlehre gründliches geſagt werden kann, hat GRVPE in Obſ. rer. et ant. Germ. X. und es wäre zu wünſchen, daß KEYSLERI Germania Gentilis, ſo wie es in deſſen ant. Septent. 207. angezeigt iſt, vollſtändig heraus gegeben würde.

c) In dem Indiculo paganiarum heißt es dieſerwegen: *de ſimulacro quod per campos portant*. Und aus dem Leben der H. Mareſvidis führet ECKHART in Comm. de R. Franc. Or. T. I. L. XXIII. §. 51 eine Stelle an, worinn ausdrücklich geboten wird, vt patronum eccleſiæ, *pro gentilico ambarvali*, in parochia longo ambitu circumferant. Die Ambarvalia, oder Umdrachten hatten nun zwar noch einen andern Endzweck. Inzwiſchen wird man doch nicht leicht eine Urkunde in unſerm Stifte aus dem XVten Jahrhundert finden, worinn eine Markſchnaet beſchrieben iſt, ohne daß man der Heiligentracht dabey erwehnet hat. Und wohin die Heiligentracht gieng, dahin gieng auch die Markgränze. In einigen Marken haben noch die jährlichen Maygänge etwas ähnliches damit. Von der Zeit eines Mayganges fängt der öffentliche Beſitz an. Was ein Markgenoſſe das ganze Jahr vorher eingezäunet hat, kann bey dem Maygange ob vitium clandeſtinitatis ſofort wiederum eingeriſſen werden.

d) So ſchließt ein Regimentscanton lediglich auf ſeine enrollirte. Ich werde mich dieſes Satzes ſehr oft bey unſern heutigen Territorial Gränzſtreitigkeiten bedienen. Eine Mark oder ein Dominium gränzt an Stein und Baum. Ein Amt aber ſchließt auf ſeine Eingeſeſſene, fals nicht zufällige Gränzen von Flüſſen und Bergen vorhanden ſind.

§. 32.

§. 32.

Von der geheiligten Redlichkeit.

Da die Gewalt des Prieſters auf keiner weltlichen Macht, ſondern lediglich auf der Ehrfurcht der Menſchen beruhete: ſo war die Religion auſſerordentlich verſtärkt, und bisweilen grauſam a); auſſerdem aber die Redlichkeit mehr als eine gemeine Tugend, und gleichſam geheiliget b). So daß jedes Verſprechen die Kraft eines Ehrenwortes und jede Treuloſigkeit den Haß eines Meyneides mit ſich führen mogte. Dieſes trug ſehr viel zur Erhaltung ihrer Verfaſſung bey. Und der Adel c) insbeſondre würde mit einer gemeinen Redlichkeit ſich nicht erhalten haben, weil er faſt durch nichts, als ſein Wort verbunden werden konnte. Doch waren Schimpf d) und Ehre ihre vornehmſten Mittel; und man bauete weniger auf künftige Strafen e) und Belohnungen.

a) Dies beweiſen die ſchrecklichen Ceremonien. Arcanus hinc terror, ſanctaque ignorantia, quid ſit illud quod tantum perituri vident. TAC. G. 40.

b) So wie wir jetzt die moraliſche Tugend zur Chriſtlichen erheben. Man ſieht dieſes aus verſchiedenen Stellen, wovon ich nur eine wegen der Spielſchulden anführen will; Victus voluntariam ſervitutem adit — ea eſt in re prava pervicacia; ipſi *fidem vocant*. TAC. G. 24.

c) Wenn die Fürſten ſich jetzt nicht aus ihrer Parole eine Religion machten, wo würden ſie Credit finden? Auf die Hofnung, ſie durch die Reichsgerichte zur Zahlung zu zwingen, borgte man ihnen gewiß nichts. Eben ſo war es mit dem Adel. Sein Credit beruhete auf ſeinem Worte. Der fides mercatorum hat etwas ähnliches damit. Der ganze Handel fällt, ſo bald die Sicher-

Sicherheit bloß durch Furcht für richterlichen Zwang und nicht durch einen foy oder ton de Corps gewirket wird.

d) Nec aut ſacris adeſſe aut conſilium inire *ignominioſo* fas; TAC. G. 6. So kann ein Mann, der ſich zum Einlager verſchrieben hat, und nicht einreitet, bey keiner adlichen Verſammlung erſcheinen. An Orten wo Wechſelrecht iſt, und man dem Edelmann, wenn er nicht bezahlt, ſo gleich den Landreuter zuſchickt, iſt aber jene Redlichkeit unnöthig. Eben ſo unnöthig war ſie in der Stadt, wo der Bürgemeiſter den Bürger geſchwind zur Zahlung anhalten konnte. Und dies iſt auch die Urſache, warum man nur eine adliche und keine bürgerliche Parole hat, und warum zu unſern Zeiten, nachdem die territoria ſich geſchloſſen, die adliche Parole minder in Betrachtung kömmt, weil ein jeder Gläubiger ſich mehr auf das Hypothekenbuch als des Schuldners Wort verläßt. Zur Zeit aber, wie der Adel bloß einen Landfriederichter und keinen Schuldrichter erkannte, muſte er alles in der Welt thun, um ſein Wort zu heiligen, wofern er nicht ſeinen Credit verlieren wollte. In Spielſchulden gilt noch die Parole, bloß aus der Urſache, weil kein Richter da iſt. Jetzt kennt man faſt nur noch ein Fürſtliches Wort.

e) Die Chriſtliche Religion ſcheinet den Begrif von Ehre etwas zu ſehr geſchwächt zu haben. Doch ſieht man an den Quäkern und Herrnhutern, wie es ihr nicht an andern ſtärkern Banden mangle, wenn ſie nur gehörig angeſtrenget werden. So viel aber iſt gewiß, daß künftige Strafen und Belohnungen, beſonders nachdem die Vergebung der Sünden oft zu ſehr erleichtert wird, das nicht würken, was ein gegenwärtiger Schimpf würken kann. Die Hölle macht keinen ſo lebhaften Eindruck, als eine öffentliche Kirchenbuſſe.

§. 33.

§. 33.

Von den Leuten.

So viel von den Edlen, Männern und Prieſtern, welche zur Nationalverſammlung kamen. Alles was einem Herrn angehörte, oder unter irgend einer Gewalt, Hut, Pflege und Schutz ſtand, konnte darin unmöglich erſcheinen, ſo lange die gemeine Vertheidigung dem Grunde anklebete, oder Pacht und Eigenthum hätten gleiche Laſten tragen, und einerley Güter gleichſam mehrmalen verſteuret werden müſſen. Ein Mann hätte auch ſeine Knechte, Kinder und Freygelaſſene, welche ihm zu Dienſt und Dankbarkeit verpflichtet waren, für ſeine Richter erkennen, und ſeine Wohlfahrt der Mehrheit knechtiſcher Stimmen unterwerfen müſſen; eine Unanſtändigkeit wovor alle freye Völker jederzeit einen Abſcheu a) geheget haben. Wir wollen die letztern, Leute im allgemeinen Verſtande, nennen.

a) Ehe die Römer Geld hatten und jeder Bürger noch von ſeiner Wortſtätte dienen muſte, war es etwas groſſes Bürger zu seyn. So bald man Sold ausgeben konnte und Leute nöthig hatte, wurde es leichter Bürger zu werden, und man gab den libertinis latinis et dedititiis bald Stadtrecht; wie zuletzt die ganze Armee aus Söldnern beſtand, wurde die Wortſtätte ganz verdunkelt, und alles was man nöthig hatte mit dem Bürgerrecht beſchenkt. Eben ſo geht es uns mit unſern Soldaten. Für Sold gehn zehn Söhne von einem Hofe in den Krieg. Wenn ſie aber vom Hofe dienen müſten, ſo würde ein Vater vieler Kinder der unglücklichſte ſeyn. Der Gebrauch des Geldes, und die Verwandlung des Naturalheerdienſtes in Geldſteuren, hat unſer ganzes Syſtem verändert.

§. 34.

Von den freyen Leuten ritterlicher Art.

Den Edlen und Wehren würde die Zeit zu Hauſe ſehr lang geworden ſeyn, wenn ſie die Waffen nicht anders als zur gemeinen Vertheidigung hätten ergreifen ſollen a). Daher begaben ſich ihrer viele, wenn zu Hauſe alles ruhig war, als Leute ins Gefolge, und zogen einem fremden Kriege oder einer Fehde nach. Am mehrſten aber mogten die jungen Söhne der Edlen und Wehren, vor welche auſſer dem geiſtlichen Stande b) keine andre mögliche Verſorgung zu Hauſe übrig war, dieſen Weg erwählen, und man ſagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß die Gefolge eben ſo wie der ſpätere Dienſtadel, den eigentlichen Kriegesſtaat der Deutſchen ausgemacht haben c). Edle und Wehren als Landeigenthümer betrachtet, machten bloß den Heerbann aus, der einzig und allein zur gemeinen Vertheidigung dienet, und dergleichen Kriege ſind ſehr ſelten, deſto häufiger aber fremde Kriege und Fehden, woran jeder nach ſeinem Gefallen Theil nehmen kann. Auſſerdem aber wird der gemeine Heerbann nicht anders als mit Mühe in Bewegung geſetzt d), und man bediente ſich gern der Gelegenheit, denjenigen der ein groſſes Gefolge hatte, für Korn und Früchte zu dingen, daß er einen Krieg, welcher eine allgemeine Aufſitzung erfordert hätte, allein übernahm e). Dieſem, der einen Schwarm von Verwandten und nothwendigen Müßiggängern um ſich haben und ſolchen kleiden und ernähren mußte, war ſehr damit gedient, und er konnte eine deſto gröſſere Macht aus den Edelſten und Tapferſten der Nation unterhalten f). Auf der andern

Seite mußte der Heerbann ungemein ſinken, wenn er ſolchergeſtalt weniger gebraucht, und folglich auch wenig in den Waffen geübet wurde.

a) Si civitas, in qua orti ſunt, longa pace et otio torpeat, plerique nobilium adoleſcentium petunt vltro eas nationes, quæ tum bellum aliquod gerunt, quia et ingrata genti quies et facilius inter ancipitia clareſcunt, magnumque comitatum non niſi vi belloque tueare TACIT. G. c. 14.

b) Die Druiden in Gallien waren insgeſamt von Adel CAES. de B. G. L. VI. und vermuthlich jüngere Söhne, die mit allgemeiner Bewilligung Gott zu ihrem Haupte und Bürger hatten, um nicht bey ihren Verwandten zu dienen, oder als herrnloſe Geſchöpfe behandelt zu werden.

c) Es iſt durchaus nöthig dem Heerbann oder die National Militz von dem comitatu nobilium zu unterſcheiden. Jenen beſchreibt TACIT. von c. 6-13, und dieſen c. 13. 14. 15.

d) Im Heerbann, wo jeder bey ſeiner eignen Koſt dient, giengen Weiber und Kinder mit zu Felde. TACIT. G. 7. und es mußte ein gewaltiger Troß ſeyn.

e) Mos eſt civitatibus vltro ac viritim conferre principibus vel armentorum vel frugum aliquid, quod pro honore acceptum etiam neceſſitatibus convenit. ib. c. 15. Es gab Edle, die ein ſo ſtarkes Gefolge hatten, vt ipſa plerumque fama bellum profligarent. ib. c. 13.

f) Hæc dignitas hæ vires magno ſemper electorum juvenum globo circumdari, in pace decus, in bello præſidium. ib. 13.

§. 35

§. 35.

Ihre Einrichtung in den Gefolgen.

Die Gefolge der Edlen blieben hingegen in beſtändiger Uebung und Ehre, und ihre Einrichtung war von dem Heerbann völlig unterſchieden. Es diente darin niemand von einem Wehrgute a) wenn er auch gleich ein ſolches für ſich beſaß, ſondern für die Ehre, und für Koſt, Kleidung und Beute, auf ſeines Herrn Pferde. Hier war die Fahne eines Herrn, Eyd b), Verpflichtung, Aufgebot c), und Hofkriegesrecht, welches zwar auch von eines jedem ſeines gleichen im Gefolge gewieſen wurde, aber unter der Beſtätigung ihres Herrn, und wie in den ſpätern Lehnhöfen. Nachdem das Hofrecht war, konnte einer Leib, Ehre und Leben verwürken, und die Geſetze mußten an einem ſolchem beſtändigen Hoflager, und bey ſo vielen täglich verſammleten müßigen Leuten unendlich ſtrenger werden, als für einzelne Wohner.

a) Magnum comitatum vi belloque tuentur. Exigunt principis ſui liberalitate illum bellatorem equum, illam cruentam victricemque frameam. Nam epulæ et quanquam incompti, largi tamen apparatus pro ſtipendio cedunt TACIT. G. 14. Nimmt man an, daß der princeps bellatorem equum victricemque frameam, als ein Krieges-Inventarium bey dem Tode eines jeden, zurück genommen habe: ſo hat man den Urſprung des Heergewedes, mortuarii militaris.

b) Cum ventum in aciem, turpe principi virtute vinci; turpe comitatui virtutem principis non adæquare. Jam vero infame in omnem vitam ac probroſum, ſuperſtitem principi ſuo ex acie receſſiſſe. Suum defendere, tueri, ſua quoque fortia facta glo-

gloriæ eius aſſignare, præcipuum ſacramentum eſt. TACIT. c. 15.

c) Man vergleiche obige Beſchreibung mit der vom Heerbann, c. 11. da heißt es: tertius dies cunctatione coëuntium abſumitur; vt turbæ placuit conſidunt armati etc.

§. 36.

Von der Kriegeskunſt im Gefolge.

Allem Anſehen nach ward im Gefolge der Krieg wie eine Kunſt, oder wenn man es ſo ausdrücken mag, zunftmäßig gelernet a), ſo daß ein jeder erſt Waffenjunge bey einem Meiſter werden mußte, ehe er Geſelle oder Knape, oder ſelbſt Meiſter werden konnte b). Als Knape erhielt er zuerſt mit gewiſſen Feyerlichkeiten Schild und Pfriemen, und wenn er ſeine Lehrjahre geendiget hatte, reiſete er vermuthlich auf Ebentheuer oder auf das Kriegeshandwerk, und erhielt hiernächſt die Meiſterwürde c), ſo wie ſolches der ſpäter entſtandene ritterliche Kriegesſtand ebenfals beachtet, und eben damit, daß ein ritterlicher Meiſter nur Kindern von ritterlicher Art das Handwerk lehrete, alle übrige ausgeſchloſſen hat. Unter den Gefolgen ſelbſt muſte aber doch bald einiger Unterſchied eintreten. Wenn einer von Adel das Glück hatte zum Könige erwählt zu werden, ſo mogte ſich der Glanz dieſer Würde leicht auf ſein Gefolge verbreiten, und des Königs Schalk ſich um einen Grad höher dünken, als des Schalks Knecht. Jedoch dieſes mag genug ſeyn von den Gefolgen dieſer Art; es iſt vorerſt genug, wenn man weiß, daß es einen gedoppelten Kriegesſtand unter unſern Vorfahren gegeben habe, wovon der eine, als der Heerbann, das Landeigenthum,

und der andre eine beſondre Verpflichtung zum Grunde gehabt habe. Die Folgen hievon herrſchen durch die ganze Geſchichte.

a) Hieher ziehe ich die Worte: arma ſumere non ante cuiquam moris, quam civitas ſuffecturum probaverit. Tum in ipſo concilio vel principum aliquis, vel pater, vel propinquus, ſcuto frameaque juvenem ornant. Hæc apud illos toga, hic *primus* juventæ honos. TACIT. G. 13. Bey den Longobarden konnte der Vater den Sohn nicht ſelbſt in die Lehre nehmen. PAUL. DIAC. de geſtis Long. I. 23.

b) Quin etiam *gradus* ipſe comitatus habet judicio ejus quem ſectantur TACIT. G. 13.

c) Nec *rubor* nobilibus adoleſcentulis et principibus inter comites aſpici. *ib.* Dieſer rubor hat auch ſpäter Königs- und Fürſtenſöhne nicht abgehalten, die ritterliche Würde zu nehmen. Man ſieht indeſſen daraus, daß der Dienſt im Gefolge eine Erniedrigung war.

§. 37.

Von den freyen Leuten gemeiner Art.

Es giebt jetzt in unſerm Stifte noch mehrere Arten von freyen **Leuten**, worunter die ſo genannten **Hausgenoſſen** die erſten ſeyn mögen, welche anderwärts, **hofhörige** oder auch **Hobes- und Klobsleute** genannt werden a). In ihren Rollen oder Hofrechten wird eines **Heergewettes**, und darunter eines Pferdes mit Sattel und Zaum, imgleichen der Sporn und Stiefeln mit allem übrigen Feldgeräthe gedacht, welches, wenn ſie ſterben, frey bey der Wehr bleibt, und nicht gelöſet zu werden gebraucht. Da ſie von ihrem Hofe einen Gutsherren erkennen, ſo können ſie nicht als Wehren, ſondern nur als **Leute** betrachtet werden, die aus einer beſondern Verpflich-

pflichtung dienen. Ihr Dienſt iſt aber doch zu Pferde geweſen, und zur Zeit wie ſie aufgekommen ſind, mögen ſie als gemeine unzünftige Reuter gedienet haben. Die mehrſten derſelben erkennen den zeitigen Biſchof für ihren Gutsherrn, andre das Domcapitel, und einige auch das Capitel zu St. Johann. Einzelne ſind mit der Zeit, nachdem eine und andre ſolche Innung zerriſſen iſt, auch wohl in Privathände gekommen; jedoch haben ſich die Biſchöfe lange dagegen geſetzt, und mit Recht behauptet, daß es dieſen nicht gebühre, Reuter zu halten.

a) Ihre Hofſprachen ſind im Jahr 1721 von Ihro königl. Hoheit, Ernſt Auguſt II. geſammlet, aber bis dato noch nicht gedruckt worden. Doch ſteht die Reckenbergiſche beym Kreß vom Archidiaconal-Weſen im app. p. 150. und das Diſſenſche beym *Klugkiſt* in diſſ. de curiis dominicalibus. Andre Weſtphäliſche Hofrechte findet man bey dem von Steinen in der Weſtphäliſchen Geſchichte p. 1411. 1563. 1769. 1808. beym Senkenberg in corpore juris Germ. T. I. poſt. præf. beym Strodmann de jure curiali litonico, und weitern Unterricht beym Lodmann de diviſione perſonarum ſecundum conſuet. oſnabr.

b) In dem Hofrechte der hieſigen Kirchſpiele Venne und Hunteburg heißt es: So dar ein Mann is, welcher dem gnädigſten Land Förſten des Stifts Oſnabrück, einem ehrwürdigen Domcapitel oder ſonſt jemand anders eigengehörig tho kümpt und ſterret: ſo iſt unſerm gnädigſten Landesfürſten, oder wer der Gutsherr iſt, verſchieden dat Heergewedde. Iſt et aber ein frey Mann, ſo kömmt et dem negeſten Blote tho, de ſick mit Rechte de Negeſte dartho bekünden kann. Hier hat man die Regel: wo das nächſte Blut das Heergewedde erbet, da iſt perſönliche Freyheit. Dieſe gilt in dem

Hammiſchen Hofrechte bey dem von Steinen l. c. p. 1808 in dem Reckenbergiſchen Hofrechte §. 13. in der Wetterfreyheit beym LUDOLF T. I. obſ. 155. und in den Rollen der Meyerhöfe zu Schledehauſen, zu Belm, zu Diſſen, zu Stockum, zu Gerden, zu Bokum, zu Rimsloh, zu Wellingholzhauſen, zu Nartrup, zu Starten, zu Brickwedde, zu Bergfeld, zu Wedel, zu Ankum, zu Rüſſel, zu Neuenkirchen und andern die mir nicht bekannt ſeyn mögen. Von den Beſitzern dieſer Höfe mag alſo auch, inſofern damit ſeit der Zeit keine Veränderung vorgegangen iſt, kein Freybrief, kein Zwangdienſt und kein ordentlicher Sterbfall gezogen werden. Der Gutsherr erbt hier blos den vierten Theil der vierfüßigen Thiere, ſo wie anderwärts das *beſte* Haupt oder Pfand, the beſt Beaſt, wich the Tenant hath at his Death and in ſome Mannors the beſt piece of Plate. S. NELSON de Lege Maner. p. 113 v. *Henot Coſtum.* Indeſſen ſcheinet es mir doch, daß das Heergewedde in Anſehung der Freyheit nichts entſcheide, indem dieſes, wenn der Mann ſich ſelbſt ausgerüſtet, dem nächſten Erben, und wo der Herr die Rüſtung ausgethan hat, dieſem billig zukömmt, ohne darauf zu ſehen, ob der Dienſtmann frey oder eigen ſey. Eine ausführliche Abhandlung von den Hausgenoſſen findet ſich in *actis* oſn. Th. 1. St. 2. p. 113.

§. 38.

Von den freyen Hausgenoſſen.

Eines der vorzüglichſten Rechte dieſer Hausgenoſſen iſt, daß ſie unter ihrem Vorſteher, der entweder Schultze oder Redemeyer genannt wird, eine geſchloſſene Geſellſchaft ausmachen a), und in allen Sachen, worüber jetzt ein freyer Mann durch Ehepakten oder Teſtamente verordnen kann, ihre Autonomie haben, jedoch nicht anders

als

als unter Hofesherrlicher Beſtätigung. Hieraus ſind die Hofrechte entſtanden, und jenes iſt unſtreitig der Grund, warum ſie nicht nöthig haben, Leibeigne unter ſich zu dulden. Auſſerdem aber ſind ſie Gödings- Send- und Halsgerichtsfrey b), vermuthlich als Reuter, die ihrem Herrn beſtändig gewärtig ſeyn müſſen, und daher keine Zeit haben, auf jenen ungebotenen gemeinen Dingen zu erſcheinen. Ihre Höfe heiſſen Redehöfe c), vielleicht wegen des darauf befindlichen Heergeräthes oder weil ihre Beſitzer allezeit rede, das iſt, fertig ſeyn muſten. Noch jetzt haben ſie gewiſſe Tage im Jahr, woran ſie ſich auf dem Redemeyerhofe verſammlen, und ihre Rechte oder Hofſprachen verleſen hören. Man nennet ſie Pflichttage, und die Hausgenoſſen pflegen ſolchen als das Feſt ihrer Freyheit zu feyern. Der Meyer muß ſie als Vogt überall verbitten und vertreiben, und wenn es nöthig iſt, ein Pferd für ſie zu Tode reiten. Dafür ſind ſie aber auch demſelben zu einiger Beyhülfe verpflichtet.

a) Daher mögen ſie auch curiales oder ad communem curiam pertinentes, Hofhörige Leute genannt werden. In dem Aſpelſchen Hofrechte beym von Steinen p. 1774 heiſſen ſie Klopsleute, womit das engliſche Club Cluppa eine Verſammlung, übereinſtimmet. Was hier Club heißt, nennen die Franzoſen Cotterie, und bey dieſen heiſſen die Haußgenoſſen Cotterets. S. MENAGE h. v. Die Einrichtung mit den Haußgenoſſen geht aus Weſtphalen durch die Niederlande, S. GORIS in adverſ. T. III. p. I. c. 13. in Frankreich, ſo weit es païs de coutume iſt, und eine Vergleichung der Weſtphäliſchen und Franzöſiſchen Hofrechte iſt noch zu machen.

b) Göding iſt das ungebotene Ding, was der Graf drey=mal im Jahr halten muſte. CAPIT. V. an. 819. §. 14. bey den Engländern *ſhire-gemot*, und Send iſt Synodus. Die Halsgerichtsfolge begreift die Begleitung zur Gerichtsſtätte und die Urtheilweiſung.

c) Jn der Verdenſchen Hofrolle beym Strodmann de jure curioli p. 86. und in der Aſpelſchen bey von Steinen l. c. p. 1779. kömmt gerede und ungerede Gut vor; unter letzterm wird erworbener (allodial) Grund verſtanden.

§. 39.

Von den Noth= und Churfreyen.

Es war eine allgemeine Regel, und die Natur des geſellſchaftlichen Contrakts brachte es damals mit ſich, daß alle freye Einwohner im Staate entweder in der Heerbannsrolle, oder im Schutze ſtehen mußten a). Jn jenem befanden ſich Edle und Wehren und nachdem die Gefolge mit der Zeit den Heerbann ablöſeten b), mogten die Freyen, ſowohl ritterlicher als gemeiner Art, welche Kriegesdienſte verrichteten, und ſich in eine Kriegesrolle begeben hatten, nicht nöthig haben, ſich überdem noch in einen beſondern Schutz zu begeben. Die Dienſtrolle war ſo gut, und zuletzt noch beſſer, als die Heerbannsrolle. Diejenigen aber, ſo in keinen von beyden eingeſchrieben waren, mußten ſich in irgend einen Götzen= c) Heiligen= oder Herrnſchutz begeben. Einige hatten die freye Wahl ihres Schutzes, und dieſe nennt man bey uns jetzt Volontair freye, auch wohl Churmündige d), Churechte e) oder Medekürige f). Andre aber, die auf den Gründen eines Schutzheiligen oder Schutzherrn ſaſſen, waren auch an deſſen Schutz gebunden g), und

und man nannte ſie Nothfreye. Ein ſolcher Schutz heißt bey uns Hode oder Hut, anderwärts aber Hye h) Hege oder Pflege i). Der Schutzherr leiſtet für ſie dem Staate die Bürgſchaft, hülft ihnen wo es nöthig iſt, zu Rechte, und genieſſet dagegen von ihnen eine jährliche Urkunde an Wachs oder Gelde, und nach ihrem Tode das beſte Kleid oder Pfand k). Das Wachs ſcheinet beſonders eine redende Urkunde für den Churmund geweſen zu ſeyn, ſo auch die Wahl des beſten Hauptes. Vermuthlich beſaſſen dergleichen Leute die von der Kriegesrolle befreyet waren, anfänglich nur geringe unwehrige Gründe; nachdem aber auch manche Wehren, welche kein Schutzrecht hatten, ſich in die Dienſtrolle begaben, und ihre Höfe ſolchen Freyen zur Pacht überlieſſen, mußten auch ſolche Pachtleute, ob ſie gleich auf Wehrgute ſaſſen, zur Erhaltung ihrer perſönlichen Freyheit einen Schutz wählen.

a) Quisque a duodecimo ætatis anno ſit in Hundredo et Decima (Gödings und Bauerſchaftsrolle) et plegio liberali (Freyenſchutz oder Hode) qui *Wera* vel *Witte* (echten Stand von *Wette* ein Geſetz (vel jure liberi dignus curat æſtimari v. LL. Henrici I. beym WILK. p. 241. Dieſes fordert überall die Natur, nach welcher jeder Staatsgenoſſe ſich entweder in die Reihe der Selbſtvertheidiger begeben, oder wo er zu arm iſt, einem Schutzherrn ſteuren muß, der z. E. für ihrer zwanzig oder dreißig, einen Mann ſtellet.

b) S. §. 34.

c) Die Sachſen mußten bey der Taufe aller Teufelgilde entſagen. Dieſe Gilden waren vermuthlich Vereinigungen unter dem Schutz eines Götzens.

d) Von Chur die Wahl und Mund der Schutz.

c) *Corcđi.* v. GERKEN. in dipl. vet. March. Brand. p. 15. Echte iſt ſtatus civilis. „Dat Stichte van Bücken, heft „driaerley Echte; de erſte hetet Godeshuslüde; dat ſind „de Höffenere, de in de ſeren Meigerhöfe höret. De andre „Echte, dat ſind Sunderlüde, de werdet geboren un„de beſatet up Sundergute, dar en is neue Vögedie an „noch in Lüden noch in Güden; de richtet ſick na den „Heren, de de Hofe under ſick hebbet. Wann de verſter„ret, ſo mag de Here des Hofes ſick richten na allen „ören nalatenen Gude. De derde Echte dat ſind vrige „Godes Lüde, und dat ſind inkommende unde vrige „Lüde, de gevet ſick in S. Maternians Echte. Und „wanne die ſtervet, ſo gevet ſe in S. Maternians Ehre öre „beſte overſte Kleed und öre beſte hofet Quekes (Viehes). „Unde de gevet ſick darum in de Echte, dat de unde öre „Kinder der Herre des Landes nicht willt egen weſen.“ v. BOEHMER in præf. ad Strodmanni jus curiale litonicum. Dieſe dreyerley Echten findet man überall.

f) STRODMAN in jure curiali litonico p. 148. Mede muß in einer alten Sprache ſo viel als Echte bedeutet haben, welches leicht ſeyn kann, da der Begrif eines Maaſſes darin liegt v. SOMNER in Gloſſario Anglo. Sax. v. Mede.

g) Der Pabſt Zacharias antwortete ſchon dem heil. Bonifacius Epiſt. 142. homines liberos, ſi ſine tributo ſederent, proprias ſibi vendicaturos terras, daher wäre es nothwendig ſeine Leute in Schutz und Schirme zu haben, und von ihnen wenigſtens einen Pfennig zur Urkunde zu nehmen.

h) S. HALTHAUS. v. *Hyeman* nud PUFENDORF. obſ. jur. Vol. III. p. 89.

i) Iſt das engliſche plegium.

k) S. hier oben die Note e.

l) In dem Aſpelſchen Hofrechte bey dem von Steinen p. 1778 heißt es: formündig oder Waßtinſig; und in der Capitulation des Oßnabr. Biſchofes Conrad von 1482. beym KRES vom Archiv-Weſen in app. p. 9. Freye unde Waßtinſige Lüde mögen ſitten ſunder jenige unſer unde unſer Amtlüde Schattinge Denſte und Bede. Die Churmede wird ſonſt insgemein ſo ausgelegt, daß ihr Name von der freyen Wahl des beſten Pfandes, welche der Gutsherr hat, abſtamme. Allein ſollte nicht eben dieſe freye Wahl zugleich das Symbolum von der freyen Schutzwahl des Mannes ſeyn?

§. 40.

Von den verſchiedenen freyen Hoden.

Die älteſte Hode im Stifte iſt wohl diejenige, welche ein zeitiger Biſchof mit dem H. Peter hat, und deren Genoſſen jetzt Peterfreye genannt werden a). Der Domprobſt, Domdechant und Domküſter, ſchützen mit dem heiligen Criſpinus und Criſpinianus als der Patronen der Domkirche; der Probſt zu St. Johann mit dem heil. Johannes, der Abt zu Iburg mit dem heil. Clemens; die Stadt Oßnabrück mit dem heil. Geiſte, dem heil. Anton, der heil. Eliſabeth und der heil. Marie als Patronen zweyer ihr gehörigen Hofhäuſer, der Landdroſt aber vermuthlich von Amtswegen b). Auch will das adliche Haus Schulenburg eine Hodegerechtigkeit hergebracht haben. Dann ſchützt ein jeder Edelmann auf ſeinen Frechten c), jedes Kloſter auf ſeinem Orbaren d), wie jeder Herr ſein Geſinde, und jedes Bürger- oder Weichbildsrecht e) ſeine darunter ſtehenden Einwohner. Die in unſerm Stifte ehedem vorhanden geweſene und zum Theil noch vorhandene Ravenſpergiſchen, Tecklenburgiſchen, Lingiſchen und Münſteri-

ſteriſchen Freyen ſind wahrſcheinlich Schutzgenoſſen auswärtiger Heiligen oder Herrn, indem zur Zeit als die Länder noch nicht geſchloſſen waren, dergleichen **Pflegen Hegungen** und **Hoden** aus einem Reichsamte ins andre, nichts ungewöhnliches waren, und ſich auch viele Oßnabrückiſche Freyen in den benachbarten Graſſchaften befanden, welche aber ſo wie die Aemter in Territorien verwandelt wurden, nach und nach ausgekaufet ſind. Die ſo genannten **Wetterfreyen** haben in dem Schutze der heil. Marie zu Heerſe geſtanden, und dem Anſehen nach einen gedoppelten Urſprung, indem derjenige Theil, welcher ein Heergewedde hat, dem Heerſiſchen Kloſtervogte als freye Hausgenoſſen gedient, ein andrer aber, der ſeiner Geringheit wegen nicht zu Kriegesdienſten gezogen werden konnte, blos des Freyenſchutzes genoſſen hat.

a) S. unten Abſch. V. §. 25.

b) Die bis hiezu genannten Schutzgerechtigkeiten ſind durch die Biſchöflichen Capitulationes beſtätiget S. Kreß von Archiv-Weſen in app. p. 9. 17. 25. 57. 201. Der Landdroſten-Hode wird zuerſt in Capit. perp. gedacht. Die Freyen des theſaurarii heiſſen in ſpecie *Cerocenſuales* und des Domprobſten *liberi camerales* Cammerfreye. ib. p. 57.

c) De Vryen de up Malks (eines jeden) Gründen ſitten, dat ſe de mögen hebben beſchermen unde Verdegedingen gelik eren egenen Lüden ib. p. 7. 14. 22.

d) Orbar iſt fundus dotalis eccleſiæ. v. HALTHAUS h. v. und Kreß l. c. p. 6. 13. 20 52.

e) Das Weichbildsrecht ſchützt nicht ſo gleich. Denn man findet unzählige Beyſpiele, daß die Schutzherrn auch noch das Heergewedde oder das beſte Pfand von den

im

im Weichbilde ſterbenden gezogen haben. Den Oßnabrückiſchen Bürger erlies Biſchof Johann das Heergewedde und die Gerade, im Jahr 1431. S. die Oßn. Unterhaltungen p. 116. Da aber dergleichen Erlaſſungen faſt allen Städten angediehen ſind, ſo hat von dieſer Zeit an jedes Weichbildsrecht Schutz gegeben. Weichbild kommt von Wich ein Dorf, und bilden oder bolen abzirkeln; es bedeutet alſo ein bezirktes Dorf oder eine geſchloſſene Gemeinſchaft. Man errichtete auch oft, um Schutz zu haben, ein Kreuz auf ſeinen Gründen. Multi tenentes erigunt cruces in tenementis ſuis, aut erigi permittunt in præjudicium Dominorum ſuorum, vt tenentes per privilegia templariorum tueri ſe poſſent contra capitales dominos. In STAT. 2. WESTMONAST. C. 37. Daher würden auch die Kirchhöfe Schutz von dem Kreutze auf der Kirche haben, wenn man annehmen könnte, daß in den alten Zeiten ſo wie jetzt die Kirchhöfe wären bewohnt geweſen.

t) Dieſe Leute gehören in den ehemahls ſo genannten Amtshof, und den jetzigen Meyerhof zu Wetter im Amte Gronenberg, welcher vormals dem Kloſter Heerſe gehörete. Die Grafen von Ravensperg waren Schutzvögte dieſes Kloſters, und weil dieſe mehrere Freyen in unſerm Stifte hatten, ſo wurden ſie auch wohl zuſammen Ravenſpergiſche Freyen genannt. Die Wetterſchen machen aber doch eine eigne Klaſſe aus. Man findet von dieſen eine ausführliche und beurkundete Nachricht in den Oßn. Unterhaltungen p. 57. u. f. wie auch in *actis Oſnabr.* Th. 1. p. 130. und beym LUDOLF Obſ. for. 155. p. 269. Siehe auch MASCOV. in not. jur. Oſn. c V. n. 16. und LODTMAN de diviſ. perſ. in Ep. oſn. §. 24. und noch 58. n. 5. Auſſerdem findet man noch in unſerm Stifte Amts Fürſtenau, Daelfreyen und Carolsfreyen, deren

ren Urſprung mir nicht bekannt iſt. Von letztern heißt es in einem Berichte des Rentemeiſters Mehring an dem Biſchof vom 21. Oct. 1659. „Die in der Vogtey Mer„zen wohnende Carolsfreyen müſſen zweymal im Jahre „aufm Hoflande zur Fürſtenau mit 6 Pflügen dienen „und eggen.“ Es ſind wahrſcheinlich Lingiſche Freyen, die ihren Schutz vom heiligen Carl haben.

§. 41.

Von den Bieſterfreyen und Bellmündigen.

Wer ſich ſo wenig in die Kriegesrolle als in eines Heiligen oder Herrn Schutz begeben hatte, ward als ein Wildfang betrachtet, und wenn er ſtarb, von der höchſten Landesobrigkeit beerbtheilet a). Man ſagte von ihm, er hätte keine Wette b), das iſt, er wäre rechtlos in dem Lande, dem er ſo wenig im Heerbann als im Gefolge gedient, und worin er auch keinen Schutz bezahlet hätte. Er hatte alſo auch keine Ehe und keine ächte Kinder, die auf ſeine Erbſchaft einen Anſpruch machen konnten. Dieſe Art der Freyheit nennte man die Bieſter-Freyheit c), zu der Zeit, wie der Landesboden noch keinen zum Unterthanen machte, ſondern das Band zwiſchen Obern und Untergebenen, lediglich auf Huldigung und Hörigkeit beruhete; und wir nennen ſie noch ſo, ohnerachtet ſich die Umſtände in dieſem Stücke ſehr geändert, und mit Hülfe des Geldes alle auf dem Boden eines Landes geſeſſene Leute zur Heerbannsſteuer gezogen haben d). So arg aber auch dieſe Freyheit oder völlige Herrnloſigkeit war, ſo war jedoch die höchſte Landesobrigkeit ſchuldig, ihnen alle Rechte der Menſchheit dafür zu gewähren, daß ſie den Sterbfall der Bieſterfreyen genießt e). Man konnte alſo einen Wildfang nicht erſchlagen, ohne der Obrigkeit

ſeine

ſeine Wehrung zu bezahlen. Andre Freyen, welche im Schutze ſtanden, und nur die Entrichtung ihrer jährlichen Urkunde verſäumten, wurden **bellmündig** f), das iſt, ihr Schutzherr beerbte ſie, als Leute die den Schutz **verbalwet** oder verſchleudert hätten g).

a) S. §. 39. n. e.

b) S. §. 39. n. a.

c) Bieſter bedeutet jetzt in der Oſnabrückiſchen Sprache arg, und verbieſtern iſt ſo viel als verargen. Daher hat man auch auf den Seeküſten verbieſterte Teiche, das iſt, ſolche Dammteiche, die der Eigenthümer verlaſſen hat. Mehrere Nachricht von der Bieſterfreyheit findet man beym SCHELVER in diſſ. von den Oſnab. Bieſterfreyen.

d) Man glaubte daher auch einmal das alte Herkommen verlaſſen zu können, und die Canzley reſcribirte: „Auf von „euch eingeſandten caſum, und darüber geſtellete An„frage, antworten wir erſtlich, daß eben kein auf Er„ben und Kotten geſeſſener Unterhan nothwendig in „einer Hode oder Schutz ſeyn müſſe: ſondern ſind die„ſelben genug immatriculirt, welche Schatz und Steuer „geben, dergeſtalt auf Schatzregiſtern befindlich, und bil„lig Landesfürſtl. Schutz und Schirm genieſſen: ſo wird „auch die von euch angezogene f. M. andergeſtalt nicht, „denn von ihren Kindern, als rechten natürlichen Erben, „geerbtheilet werden können. Ein anders iſt, wenn „ledige Leute, ſo irgendwo zur Heuer wohnen oder ſitzen, „verſterben, und keine Kinder verlaſſen, und anders „beym Leben nicht diſponiren, da alsdenn der fiſcus ſuc„cedirt, wornach ihr euch in dieſem und ſonſt zu achten. „Oſnabr. den 13 März 1680."

Fürſtl. Oſnabr. zur Canzley herangelaſſene Räthe.

Philip von dem Buſſche.

Ein

Ein andres reſcriptum Cancellarie ſagt: „Auf der „Wittwen St. K. beſchehenes Suchen und eure Anfrage bey uns, wegen jetzt beſagter K. Verlaſſenſchaft, „ohnverhalten wir euch antwortlich, daß derjenige, „welcher in dieſem Stifte verſtirbt, und lebendige eheliche Leibeserben hinterläßt, ob er gleich keiner Hode „einverleibt, dennoch dergeſtalt nicht für alſo genannt „bieſterfrey zu achten ſey, daß deſſen Verlaſſenſchaft „dem fiſco verfalle, ſondern den Kindern ein oder mehrere billig gebühre und von demſelben geerbet werde. ad ſupplicam der Wittwen Kuhlmans vom 26. Feb. 1684.

Allein ſo richtig der Schluß iſt, daß diejenigen, welche auf Schutzregiſtern ſtehen, pro immatriculatis in hundredo zu achten, ſo iſt es dennoch bis hiebin in den mehrſten Aemtern bey der alten Gewohnheit geblieben.

e) Dieſes bringt die Sache ſelbſt mit. Der König iſt aller alienigarum patronus. v. *LL. Canuti* c. 37. ap. WILKINS p. 140. Er erhält ihr Wehrgeld und ihre Erbſchaft dafür, daß er ihnen gemeine Sicherheit gewähret. Zur Zeit, wie der Boden noch keinen zum Unterthanen machte, ſondern alles darauf beruhete, daß einer aut in hundredo aut in plegio ſeyn mußte, war es Wohlthat für einen Fremden, daß er nicht als ein wilder Mann erſchlagen werden konnte, ſondern als des Königsknecht gerächet wurde. CAPIT. BAJ. anni 788. §. 7.

f) Der Bellmund oder Balmund unterſcheidet ſich von dem Bieſterfreyen dadurch, daß dieſer als ein Wildfang der höchſten Landesobrigkeit, jener aber ſeinem Schutzherrn, zu deſſen Nachtheil er ſich mit Entrichtung der jährlichen Schutzurkunde verſäumet hatte, heimfiel. Im Lippiſchen können die Nachgelaſſenen jene Verſäumniß noch abwenden, wenn ſie einen Groſchen auf deſſen Sarg legen. S. Gatterers Hiſt. Bibl. B. IX. p. 105.

105. So auch in Frankreich: Si aucun de ces aubains mourut, et n'eut commandé à rendre quatre deniers au Baron, tous les meubles ſeroient au Baron. v. DU FRESNE v. aubence. und meine patriotiſche Phantaſien. Th. III. 347. Verbalwete Häuſer nennt man im Oßnabrückiſchen, verlaſſene Häuſer.

g) Zum Beſchluß will ich noch einen Hodebrief beyfügen. „Ich Benedickt Korf, Thumdechant der Kirchen zu „Oßnabrück, bezeuge Kraft dieſes vor mich und meine „Nachfolger an der Thumdechaney, daß ich G. G. „und ihre zween Söhne M. und H. im K. Merſen, „als freyen Standesperſonen, dieſelbige in ihren recht„mäßigen Sachen zu verbitten und zu vertreten, unter „meinen Schutz und Defenſion genommen habe. Da„gegen ſollen und wollen ſie mir und meinen Nachfol„gern alle Jahr auf St. Michael zur Urkunde geben 18 „pf. Oßnabr. bey Verluſt dieſer Hode und ſo lange ih„nen wie auch mir dieſes gelüſtet und wohlgefällig. Und „da ſie in dieſer Hode verſterben würden, ſollten ſie we„gen ihres beſten Kleides, wie gebräuchlich ſich bey mir „oder meine Nachfolger der Gebühr nach abfinden. „Deſſen zu Urkund ꝛc. den 18 Febr. 1615."

Was hier von dem beſten Kleide geſagt wird, fällt jetzt weg, indem ein Hodeherr vor dem andern mit der Zeit beſſere Bedingungen gegeben hat. Denn da jeder Freyer, ſo bald er nicht von ſeinem unterhabenden Grunde an eine ſichere Hode gebunden iſt, die freye Wahl hat, wo er Schutz nehmen will, ſo iſt es Politick, hierin nachzugeben.

§. 42.

Vom Leutegnte und Leutegelde.

So wie die Wehren ein Wehrgeld hatten, eben ſo hatten auch die Leute ein Leutegeld a); jenes war eine gemei-

gemeine Wehrung, wofür der ganze Staat haftete, dieſes aber eine beſondre, welche jeder Herr eines Gefolges ſeinen Leuten verſicherte und wofür die Verbundenen zuſammen hafteten; man ſchlieſſet leicht, daß auch dieſe ihrem Hauptherrn eine beſondre Wehrung über die Gemeine bewilligten, uud wenn er erſchlagen ward, darnach ihre Genugthuung forderten. Der Leuteeyd b) war auch nothwendig ſchärfer als der gemeine Eyd, weil jener eine beſondre Verpflichtung, dieſe aber die allgemeine zur Landesvertheidigung, zum Grunde hatte. In Anſehung des Wehrgutes ſetzte es zwar, wie wir in der Folge ſehen werden, groſſe Verwirrungen, wenn ein Wehr zugleich Leut c) wurde, und ſich mit ſeinem Herrndienſt vom gemeinen Heerbannsdienſte entſchuldigte; oder da dieſer ſeltner aufgeboten wurde, einen andern, er mogte nun ein freyer oder leibeigner Pächter ſeyn, in die gemeine Reihe ſtellete. In Anſehung des Wehrgutes oder ſteuerbaren Grundes, machte es aber doch keinen ſonderlichen Unterſchied, was für ein Mann darauf ſaß, indem es nunmehro zwar Leutegut hies, aber doch gegen dem Heerbann ſeine vorige Verpflichtung behielt. Wie vollends die Geldſteuren aufkamen, und keiner mehr in Perſon von dem Gute zu Kriegesdienſten aufgeboten wurde, verlohr ſich jener Unterſchied faſt ganz, wozu der Dienſt im Harniſch vieles beytragen mogte. Denn wenn für zwölf Wehrgüter nur ein Mann im Harniſch gefordert wurde; S. *Capit.* L. III. §. 5. ſo konnte derjenige, welcher, dieſe Laſt für die eilf übrigen übernahm, ſolche gleichſam als ſeine Leute zu Hauſe behalten; und die Kirche, wenn ſie zwölf Höfe einzog, und dafür ihren Vogt oder

oder einen geharniſchten in das kayſerliche Gefolge ſtellete, erhielt leicht für ſie die Freyheit von gemeinen Auszügen.

a) LEUDIS war zwar anfangs auch eine gemeine Wehrung, wozu ⅔ dem Herrn und ⅓ den Verwandten des liti occiſi unter der Guarantie des Staats gebührte. v. *LL.* Sax. et Friſonum. Wie aber der nexus litonicus ad inſtar comitatus, qui etiam gradus habebat, ebenfals Stufen erhielt, ſo konnte die Gemeine nicht wohl für das erhöhete Wehrgeld haften, ſondern dieſes muſte eine obligatio particularis Confœderatorum werden.

b) Litimonium. v. MARCULF form. 86. 95. 99.

c) Es iſt dieſes gerade der nehmliche Fall, wenn der Wirth auf dem Hofe zugleich Soldat iſt. Ruft ihn das Dorf zur Wegebeſſerung, ſo entſchuldiget er ſich damit, daß er beym Regimente ſeyn müſſe; hat er etwas verbrochen, was eine Leibesſtrafe verdient, ſo darf ihn der Beamte nicht angreifen; werden Gläubiger verabladet, ſo heißt es ſalvo jure militum. Mit einem Wort, der Wirth, der zugleich Soldat iſt, verrückt die ganze Amts- und Juſtizverfaſſung, und iſt er gar, wie es dergleichen Fälle hundert giebt, zugleich Leibeigen, ſo collidiren Regiment, Amt und Gutsherr alle Augenblicke, daher kein Staat und kein Gutsherr meiner Meinung nach ſchuldig iſt, einen Soldaten auf ſeinem Hofe zu dulden. Aber auf der andern Seite kann man auch ſagen, daß der Staat aus eben demſelben Grunde nicht nöthig habe, Leibeigne auf den Höfen zuzulaſſen.

§. 43.

Von den Sunderleuten oder Rittereignen.

Hörige oder Leibeigne Leute bedurften aber ſo wenig eines Schutzes, als ſie anfangs in einer Kriegesrolle

ſtehen konnten. Sie waren das Eigenthum ihres Herrn, und wenn dieſer in der Rolle ſtand oder Schutz hatte, ſo war damit auch alles, was ihm gehörte, vertheidigt oder geſchützt; dieſes folget von ſelbſt. Man nannte ſie **Sunderleute** a), oder abgeſonderte Leute, weil ſie nicht wie andre in geſchloſſenen Geſellſchaften oder Hoden ſtanden, ſondern einzeln mit Leib und Gut ihren Herrn unterworfen waren b). Den Namen von **Rittereignen** haben ſie vermuthlich daher erhalten, weil einzelne Gutsherrn ſo wenig **Hausgenoſſen**, als jetzt Soldaten, halten durften, und die erſten Gutsherrn dieſer Art Dienſtleute der Kirche und faſt alle Ritter waren. Es giebt zwar auch hörige oder leibeigne **Hausgenoſſen** c); aber dieſe ſind ſicher aus der Zeit, da die Hörigkeit ſo ſehr die Ueberhand gewann, daß auch Edle und Wehren ſich dieſelbe gefallen lieſſen d). Um die Sunderleute und Rittereigne bekümmerte ſich der Staat lange nicht, weil ihre Gutsherrn für ſie entweder im Heerbann oder im Gefolge dienten, und das Wehrgut, was ſolche Leibeigne zum Bau unterhatten, verſteuerten. Seitdem aber die Gutsherrn nicht mehr ausziehen, und die beſtändige Militz ihre Stelle vertritt, ſo dann die hiezu und ſonſt zur gemeinen Vertheidigung erforderliche Steuer von den Leibeignen ohne Mittel e) entrichtet wird, hat ſich natürlicher Weiſe dieſes ſehr geändert, und hierin iſt auch der einzige groſſe Grund des gemilderten weſtphäliſchen Leibeigenthums zu ſuchen. Es gilt jetzt kein Schluß von der alten Leibeigenſchaft auf die neuere.

a) S. §. 39. n. e.

b) Ritter- und Gutsherrn-Recht kömmt oft Synonimice vor; in dem edicto abbatis Corb. von 1348, was Böhmer in der Vorrede ad STRODMANNI jus

cur. liton. beygebracht hat, wird es überſetzt: mos militarium ſive miniſterialium.

c) S. ACTA OSN. p. 114. 126.

d) S. den zweyten Theil dieſer Geſchichte im 1. Abſchnitt §. 44.

e) So gut wie es ein Staat verbieten kann, daß einer ſeinen Acker nicht durch Mohren, die höchſtens als Pauker mit zu Felde gehn, bauen laſſe, eben ſo gut kann er auch verbieten, daß ein Leibeigner, ſo bald dieſer nicht zu allen gemeinen Dienſten mit den Freyen gleich fertig und fähig gemacht wird, einen reihepflichtigen Hof bauen ſolle. In den Zeiten, worin das onus defenſionis einzig und allein den wahren Eigenthümern oder Gutsherrn oblag, war der Leibeigene *manus mortua*, jetzt iſt er manus viva, und dieſe auſſerordentliche Veränderung, welche man der Nothwendigkeit einer beſtändigen Miliz und Steuer zu danken hat, nicht aber die Menſchenliebe oder das Chriſtenthum haben die alten Rechte von ſelbſt und unbemerkt umgeſchaffen. Der Oßnabrückiſche Eigenbehörige wird ohne Mittel des Gutsherrn zu gemeiner Reihe und Runde beſtellet, beſtrafet und beſteuret; und wenn eine allgemeine Recrutenlieferung geſchehen müßte, würde der Gutsherr ſich wegen ſeiner Freybriefe ans Erbe halten müſſen, und ſeinen Leibeignen nicht zurückfordern können. Alle gemeinen Landes- und Policeyordnungen verbinden Freye und Leibeigne in gleicher Maaſſe; und der Staat ſieht von ſeiner Seite, beyde als gleich huldige und gewärtige Leute an.

§. 44.
Beſchluß.

Was ich bis dahin angeführet habe, gehöret zwar nicht alles in die älteſte Verfaſſung, aber es iſt doch immer der Gang der Natur, und da ſich überall auf dem nörd-

lichen Boden Europens Spuren finden, welche auf eine gleiche Einrichtung zurückführen, ſo kann man ihr Alter ziemlich hoch anlegen. Zur Zeit wie Niederdeutſchland den Römern, Franken und andern mächtigen Nachbaren keine kleine Gefolge, ſondern zahlreiche Heere entgegen ſtellen muſte, und dieſe nicht für Sold unterhielt, ſondern von dem Landeigenthume forderte, mogte jeder Hof, ſo wie es auch die erſte Genügſamkeit erfordert, mit einem Eigenthümer beſetzt, und es keinem erlaubt ſeyn, deren hundert zu vereinigen, und ſolche durch Leibeigne beſtellen zu laſſen. Jeder Wirth, der zu Felde gieng, lies wahrſcheinlich nur ſeinen Hof auf dieſe Art bauen. Je öfterer aber der Krieg durch bloſſe Gefolge geführt, und je mehr dieſe alſo verſtärkt wurden, deſto häufiger konnte es geſchehen und zugelaſſen werden, daß ein Edler oder Wehr mehrere Höfe an ſich brachte, und die er nicht ſelbſt bauete, freyen oder leibeignen Pächtern untergab. Die letztern muſten ihm die liebſten ſeyn, weil ihm alles, was ſie erwarben, nach ihrem Tode zufiel, und dieſelben, wenn man es genau nimmt, gegen ihn in keinen Falle Recht haben konnten. Die alten Gefolge verlohren ſich mit der ſächſiſchen Freyheit, und Carl der Groſſe ſtellete, ſo gut er konnte, den Heerbann wieder her. Aber die Anführer und Vertheidiger deſſelbeu giengen bald auf den vorigen Plan zurück, und hielten ihre beſondern Kriegsleute, die nun auch wiederum den Krieg allein übernahmen, und ſich die Gemeinen im Heerbann unterwürfig machten. Das freywillige Opfer, womit die Deutſchen in der erſten Zeit die Herrn mächtiger Gefolge verehrten und unterſtützten a), reichte wohl nur bey leichten und gewöhnlichen Vertheidigungen.

gungen hin; aber in anhaltenden und ſchweren wird zuletzt jede Nation von ihren Gläubigern und Vertheidigern nothwendig unterdrückt b), und wir ſehen es täglich vor Augen, daß ſogar Privatſchulden einen freyen Eigenthümer, der ſeinen Hof nicht gern verkaufen laſſen will, nöthigen, ſich einem Herrn, der ſeine Schulden bezahlt, zu übergeben. Anderwärts geſtattet dieſes die für das gemeine Wohl wachende Obrigkeit nicht, ſie hält jeden ſteuerbaren Hof in einer Rolle, und fordert von dem Eigenthümer, daß er ihn mit keinem andern als einem freyen Pächter beſetzen ſolle, wenn er keine Luſt mehr hat, ihn ſelbſt zu bauen. Aber in Weſtphalen dieſſeits der Weſer c), hat man dieſe Vorſorge früh verſäumt, und die Verwirrungen, welche aus der Hörigkeit der Menſchen oder dem Leibeigenthum entſtanden ſind, machen hier einen groſſen Theil der Staatsgeſchichte aus.

a) S. §. 34. n. e.

b) Plerique ex plebe, cum aut ære alieno, aut magnitudine tributorum aut injuria potentiorum premuntur, ſeſe in ſervitutem dicant nobilibus. In hos eadem omnia ſunt jura, quæ dominis in ſervos. CAESAR de B. G. L. VI Dieſes wird überall der Fall ſeyn, wo beſondre Gefolge die Kriege übernehmen, und der Staat ſich nicht dagegen verwahrt. Wenn die heutigen Steuern nicht durch eine allgemeine Kaſſe lieſen, ſondern jeder Hauptmann ſeine Löhnung für ſich und ſeine Compagnie aus einem ihm dazu angewieſenen Diſtricte beyforderte, ſo würden deſſen Eingeſeſſene in kurzer Zeit ſeine Sclaven ſeyn, beſonders wo keine höhere Gewalt jenem das Gleichgewichte hielte. An der letztern fehlte es aber bis auf Carl den Groſſen unter den Deutſchen ſehr.

 c) Die

c) Die Weſer ſcheinet die Hauptlinie zu ſeyn, welche Freye und Leibeigne ſcheidet; ich gebe ſolches darauf, daß jenſeits wegen der Kriege mit den ſlaviſchen Nationen, die über die Elbe in Sachſen fielen, alles beſſer in Rollen und Gerichtsbarkeiten zuſammen gehalten worden; daher ſich die Leute hier weniger verlaufen, und ſich ſo wenig ſelbſt zu Leibeignen übergeben, als von andern dazu genöthiget werden konnten. Die gemeine Noth erforderte dort freye Vertheidiger, die von ihren Höfen zu Felde zogen; und der Gerichtsherr als Hauptmann hielt ſie in der Rolle. Jenſeits der Weſer giebt es viele ſolche alte Hauptmannſchaften oder Gerichtsbarkeiten, und in Weſtphalen keine einzige, wenigſtens von alten Zeiten. Alle ſind geſprengt, und die Leute vereinzelt worden. Singuli autem vincuntur. Zum Beſchluß füge ich hier eine Tabelle bey, wie ich glaube, daß die Leute in Deutſchland alter und mitler Zeit eingetheilet werden müſſen. Sie wird zur Erläuterung desjenigen dienen, was ich bisher geſagt habe, und künftig ſagen werde. Dabey habe ich aber doch die Modificationen, welche aus der verſchiedenen Art der Güter entſtehen, zurücklaſſen müſſen, um nicht zu weitläuftig zu werden.

Tabelle,

wie die Menſchen unter den Sachſen eingetheilet worden.

Sie waren

I. Wehren, die von ihrem Landeigenthum zur gemeinen Vertheidigung auszogen,

1) edle Wehren, nobiles Domini, in allodio ſuo tranquille viventes, ſeniores, Dynaſten, die ihre einmal erlangten Heerbanns-Hauptmannſchaften vererbet haben mögen, und als Officiers auszogen.

2) ge-

2) gemeine Wehren, ingenui, milites agrarii, echte Eigenthümer eines Wehrguts, Erbexen, die als Gemeine in dem National-Heerbann auszogen.

II. Leute im weitläuftigen Verſtande, die andern aus einer beſondern Verpflichtung dienen und unterworfen ſind.

3) Freye, welche den Dienſt nach Gefallen oder nach geendigten Contrakt verlaſſen können.

a) edle Wehren, oder doch entſproſſen von ihnen, die ſich ſalva nobilitate Kayſern, Königen und andern zu ritterlichen Kriegesdienſten verpflichten; vaſalli nobiles, nobiles homines, Edelmänner.

b) gemeine Wehren, oder ſolche, die von ihnen entſproſſen ſind, und ſich ebenfals ſalva ingenuitate zu ritterlichen Kriegesdienſten verpflichteten, liberi.

c) gemeine Reiſige, die nicht von Ritterart ſind, aber doch in eines Herrn Dienſte, und zu ihren Fehden mit ins Feld ziehen, und ihr eignes Heergewedde haben, dergleichen ſind freye Hofesgenoſſen, freye Hobsleute, und wie ſie ſonſt heiſſen.

d) Freye, auch freygelaſſene in Schutz und Hode ſtehende Leute, die nicht mit zu Felde ziehen, ſondern allein den Acker bauen, oder ein ander Gewerbe treiben, und entweder

α) Gründe von ihrem Schutzherrn unterhaben, mithin deſſen Schutz nothwendig nehmen müſſen, Nothfreye, oder

β) auf einem geringen eigenen, auch wohl fremden Grunde, deſſen Eigenthümer aber keinen Schutz zu geben berechtiget iſt, wohnen, mithin ihren Schutz wählen können; Churmündige.

4) Hörige, welche ſich einem Herrn zu eigen ergeben haben, nnd ihren Stand ohne Freybrief oder Erlaubniß nicht verlaſſen können.

a) Edle Dienſtleute, alto ſanguine prognati miniſteriales, qui renuntiantes nobilitati ſuæ ſe aliorum ſervitiis militaribus vel aulicis mancipabant.

b) Dienſtleute ex ordine ingenuorum, die ſich renuntiantes libertati vel ingenuitati ſuæ auf gleiche Art verpflichteten.

c) Gemeine Reiſige, die mit ihrem Herrn zu Felde ziehen, und ein Heergewedde haben, was der Gutsherr nach ihrem Tode zu ſich nimmt, und ſich ablöſen läßt. Leibeigene Hofesgenoſſen; Litones proprii.

d) Schlechte Leibeigne, die nicht mit zu Felde ziehen, ſondern den Acker ihrer Gutsherren, die das Recht nicht haben, Hofhörige (Soldaten) zu halten, bauen. Rittereigne, Sunderleute.

α) Caſati, denen man gewiſſe Gründe untergegeben hat.

β) Non caſati oder extravagantes, die nicht freygelaſſen, und mit keinen Gründen verſorgt ſind.

Zwey,

Zweyter Abſchnitt,

Kurze Nachricht von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes.

§. 1.

Die Kenntniß derſelben iſt in der Geſchichte unentbehrlich.

Die Einrichtung eines Landes hängt gar ſehr von der Natur ſeines Bodens und ſeiner Lage ab. Viele Bedürfniſſe der Menſchen werden allein dadurch erweckt und befriediget. Sitten, Geſetze und Religion müſſen ſich nach dieſen Bedürfniſſen richten. Die Markrechte eines Landes a) verändern ſich mit ſeinem Boden, die Policeyverordnungen mit ſeiner Fruchtbarkeit b), und die Sitten vielfältig mit ſeiner Lage c). Die Religion eines Bergmanns d) unterſcheidet ſich von dem Glauben des Hirten, und der Feldbauer iſt nicht ſo kriegeriſch e) als ein Volk, das von der Jagd lebt. Der aufmerkſame Geſetzgeber nimmt ſeine Wendungen nach allen dieſen Umſtänden. Und alſo gehört die Kenntniß der natürlichen Vortheile und Mängel eines Landes auch mit zu ſeiner politiſchen Geſchichte. Ich werde etwas davon berühren ohne jedoch ein Naturforſcher zu werden.

a) Eine Mark z. E. worin der Boden ſteinigt iſt, verſtattet die Plaggen zu ſchaufeln. In andern aber müſſen ſie mit der Segede (einer hauenden Senſe) gemähet werden, weil dadurch mindre Narbe verſchwen-

 det

det wird. Wo der Graſanger ſparſam, und die Heide häufiger iſt, liegt der erſte in Frieden; oder es ſind daſelbſt feſtgeſetzte Tage zur Nutzung verordnet, damit die gehörige Maaſſe gehalten werde. Die Zahl der Segede iſt nach den Wahren beſtimmt; eine Wahre darf daſelbſt nicht verliehen oder zur Hälfte verſetzet werden. Man bedingt ſich, daß neue Gründe nur zum Holzwachs genutzet werden ſollen, damit ihr Dünger nicht der Mark zur Laſt falle. Wo mit Plaggen gedünget wird, kennt man faſt gar keine Brache, ſäet Rocken nach Rocken, achtet wenig auf Winter- oder Sommerfeld, und hat folglich andre Wirthſchaft, Contrakte und Rechte.

b) Vinum ad ſe importari non ſinunt quod ea re ad laborem ferendum remolleſcere homines atque effœminari arbitrantur. CAES. de B. G. IV. 2. Vielleicht hätte die Einfuhr des Weins eine Ausfuhr des Korns erfordert. Es ſey aber dieſe oder jene Urſache, ſo ſicht man daraus, daß ſie nach groſſen Grundſätzen verfahren.

c) Die Küſtenbewohner verfallen in Verſuchungen, Fehler und Laſter, worin kein Mittelländer verfällt. Von dieſen heißt es: in eadem inopia egeſtate et patientia permanent qua Germani, eodem victu et cultu vtuntur. Gallis autem propinquitas et tranſmarinarum rerum notitia multa ad copiam atque vſus largitur. CAES. de B. G. VI. S. auch MONTESQ. Eſprit. de Loix. XVIII. 4.

d) In des Bergmanns Religion iſt es eine weit gröſſere Sünde, für einen Pfennig Erz, als für einen Thaler Wolle zu entwenden. Den Unterſcheid der Religion nach ſolchen Umſtänden zeigt am beſten MAX. TYR. diſſ. 38.

e) Siehe

c) Siehe auch hier MAX. TYR. diſſ 13. und 14; wo er zwar als ein Sophiſt den Satz und Gegenſatz behauptet, aber doch viel ſchönes und wahres vorbringt.

§. 2.

Aelteſte Beſchaffenheit des Landes.

Die Gegend unſers Stifts überhaupt hat ihren erſten Gäſten wohl nichts als die Feurung und einige Nahrung für ihr Vieh geboten. Denn das mehrſte beſteht aus Heide, Sand, Mohr und Gebürgen, woraus der Acker nach und nach gewonnen und ſpäter angebauet worden. Von den edlen Holzarten haben ſie dem Anſehen nach allein die einheimiſche Eiche und Büche gekannt, und von fruchttragenden Bäumen als Fremdlingen a) wohl wenige Arten vorgefunden. In den Mohren b) und beſonders in den ſchwarzen entdeckt man zwar noch viele Fuhren und Fichten, welche jetzt fremd und durch einen noch vorzüglich herrſchenden Nordweſtlichen Wind c) ehedem umgeſtürzt zu ſeyn ſcheinen. Man kann aber den Zeitpunkt d) worin ſolches geſchehn, und wann die Seemuſcheln e), welche man noch hie und da findet, verſteinert worden, nicht angeben. Die Meinung f), daß Weſtphalen und alles, was darin Seewärts gelegen, vordem mit Waſſer bedeckt geweſen ſey, ehe die Weſer durch die Oefnung bey Haußberge ihren Lauf gewonnen, beruhet auf dergleichen Muthmaſſungen.

a) TACIT. in G. c. 5. ſagt überhaupt von Deutſchland, quod frugiferarum arborum impatiens ſit.

b) Eben dieſes zeigt ſich auch anderwärts. S. LEIBN. in protog. §. 47.

c) Sie

c) Sie liegen anderwärts auch wohl von Nordoſt nach Südweſt. S. LAPPENB. Grundriß ꝛc. in den vermiſchten Abhandl. von Bremen ꝛc. T. I. p. 298.

d) Quis conſcripſit origenes Alpium aut Caucaſi aut montium lunæ natales? BVRNET. in theoria ſacra telluris I. 10.

e) Man findet hier dergleichen von verſchiedner Art: Die in der Kritbecke Amts Wittlage ſind ſchwarz und hart. Die aus der Mergelgrube bey Aſtrup ſind gleichſam nur in Mergel abgeformt. An der Gränze des Amts Hunteburg, in dem Steinwerder jetzt Stemmerberge, welcher aus einem weichen Sandſteine beſteht, findet man zwanzig und mehr Klaftern tief verſteinerte Muſcheln Schnecken, Auſtern und andre Schalen von gleicher Art mit den Steinen. Mehrerer hier nicht zu gedenken. Die Kohlengruben liefern ſchöne Rizolithes, Lithocalamos, Lithophylla Phytotypolites; Die Kalkbrüche ſchöne Belemnites, Trochites, Entrochites; und überhaupt findet man Cornua ammonis, Strombites, Eterites, Myſites, Oſtracites, Myites, Rhomboites et lapides Megaricos, oder ganze Klumpen von zuſammen gebackenen Schalen. S. GOETZII diſſ. de nummis XX. § 60. p. 408. und LODMANNI monum. Oſnabr. p. 135. Die Muthmaſſungen darüber ſind bekannt. Nur vielleicht die Erfahrung von Royer de la Sauvagere nicht, welcher zu Chinon en Tourraine die embrions der Muſchelſchalen zuerſt durch ein Vergröſſerungsglaß in einem auf dem Boden des dortigen Springwaſſers ſich formenden Schleime entdecket haben will. Sie ſollen hiernächſt in der ſteinernen Kruſte, welche ſich über dieſen Schleim anſetzt, zu allerhand Gröſſen wachſen; und ihren Samen aus dem Waſſer haben, indem ſonſt in der ganzen Gegend keine Muſcheln anzutreffen wären. S. The Gentlem. Mag. May 1764. p. 221.

f) Vi-

f) Viſurgim mutaſſe curſum in Mindenſi tractu, atque olim ſe infudiſſe paludibus a mari illuc uſque porrectis et ab oceano aditum admittentibus, anchoramque etiam magnæ navis ibi repertam incolæ tradunt; ſed rupto monte fluvium dextrorſum poſtea iter feciſſe; quod et chronica quædam Mindenſia confirmant, quorum tamen authoritate in remotiſſimis parum tribuerim, niſi præſenti aſpectu firmentur. LEIBN. l. c. §. 40.

§. 3.

Von den Mohren.

Wir haben ſehr viel und mancherley Mohr, beſonders nach der See zu, wo die Mohre immer häufiger werden. Sie wachſen, ſo viel man merkt, nirgends wieder, und ruhen vier bis acht Fuß tief auf Sandbeten ohne Abfluß Man theilt ſie gemeiniglich in ſchwarze und graue, und iſt in der Verſuchung zu glauben, daß erſtere ihre ſchwarzen und fetten Theile a) aus den umgeſtürzten Fichtenwäldern eingeſogen haben, wovon ſich der harzigte Geruch im Waſſer hat verlieren können. Glaublicher aber iſt es, daß alle Mohre in den älteſten Zeiten eine Zeitlang geſchwommen b), und ſich durch die untergetretene See erhoben haben, da denn andre Urſachen ihrer Brennbarkeit angegeben werden können. Man hat dergleichen Gegenden ſicher Kuak- c) oder Bebeland genannt. Und da die ehemaligen Kuaken d) oder Kauchen ohnſtreitig auf einer ſolchen zitternden Landkruſte wohnten, ſich aber in den Zeiten, wovon wir Nachricht haben, nicht mehr in unſer Stift erſtreckten, ſo mögen die Sandbänke, wodurch alle Mohre eingefaßt ſind, die unſrigen gar frühzeitig abgeſondert und zu feſtem Lan-

Lande gemacht haben. Dieſer Sand trägt in unſerm Stifte überall die Merkmale der Anſpühlung. Auf Bergen findet man hier keine Mohre, und wo ſich dergleichen anderwärts darauf finden, mögen ſie eben wie die Seemuſcheln dahin gekommen ſeyn. Einige halten Schwefel, andre gar keinen. Der Torf, welcher daraus auf verſchiedene Weiſe gemacht wird, kömmt den Einwohnern ſehr zu ſtatten.

a) Man findet auch in grauen Mohren, doch ſeltner, Fuhren oder Fichten. An einigen Orten ſoll eine Art Theer aus der Erde quillen. Fände dieſe Quelle ein graues Mohr, welches dieſelbe einſöge, ſo würde daraus ein ſchwarzes werden. Und vielleicht entſtehen ſolche Quellen aus umgeſtürzten Wäldern. In dem grauen Mohr zeigen ſich Heidegewächſe in ihrer vollſtändigen Figur, oft anderthalb Fuß hoch aufrecht und als verſchlemmt. Bey dem ſchwarzen Torf, der an den Rändern ſitzt, und mehr geläutert iſt, läßt ſich beſſer als bey Steinkohlen ſchmieden.

b) Das Mohr iſt leicht, und aller Sand ſeigert durch. Es hebt ſich nach, und das Regenwaſſer, welches auf dem feſten Sandboden ſtehen bleibt, tritt unter die leichtere Kruſte; gleich denn auch ein guter Sandfreyer Torf leichter iſt als das Waſſer.

c) Cuacian hieß bey den Angelſachſen tremere, contremiſcere. S. SKINNER h. v. und jetzt to Quake eben das. S. JOHNSON. Earth quake iſt daher Erdbeben; Quaker trembleur, und das Weſtphäliſche Quakler ein frequentativum davon, andrer Worte nicht zu gedenken. Die Griechen, welche eine Niederſächſiſche Mundart hatten, ſprachen durchgehends Καυχοι, die Lateiner aber bald Chauci, bald Chauchi, bald Caici, eben wie wir Käuchler ſprechen, wo die

die Oberſachſen Gaukler ſagen. Ein Weſtphälinger fühlet leicht, daß es beyden Nationen unmöglich geweſen, den wahren Ton des Worts anzugeben, weil ſie nicht einmal den rechten Vokal, der nach Schwedischer Art ein a mit einem darüber ſtehenden u ſeyn muß, dazu hatten. In der Ausſprache des Worts Kake braucht der Weſtphälinger ein u, ohne daß man unterſcheiden kann, ob es vor oder nach dem a ſtehet. Später hat man ſich mit dem Qu, welches die Griechen und Deutſchen nicht hatten, geholfen.

d) Ehe die Dämme Friesland einfaßten, trat die noch jetzt höhere See unter die Kruſte, und hob ſie. Noch jetzt giebt es dergleichen ſchwimmende Aecker an der Weſer, wo man mit Menſchen pflügen muß, weil die Pferde durch die Kruſte fallen. S. Terræ natantis in Ducatus Bremenſis tractu Wackhuſano phœnomena Bremæ. 1699. 4. Das Land bebt auch in Oſtfriesland noch dergeſtalt, daß, wenn man im Sommer bey trocknen Wetter darüber fähret, die Bäume an den Wege, von dem Getöſe des Wagens zittern. Die Holländer kennen ebenfalls noch Beveland. Aus dieſem Geſichtspunkt wird folgende Beſchreibung deutlich: Littora Chaucorum obtinent quercus *ſuffoſſæque fluctibus* aut *propulſæ flatibus* vaſtas complexu radicum inſulas ſecum auferunt etc. PLIN. in hiſt. nat. XVI. 1. Vielleicht nennt TAC. Ann II. 23. in gleicher Abſicht die dortige Küſte: tumidas germaniæ terras. Hiedurch muß ſich obige Ableitung auf das vollkommenſte rechtfertigen. Ueber die Kuakenbrücke, wobey ſpäter eine Stadt gleiches Nahmens in unſerm Stifte entſtanden iſt, geht kenntlich die groſſe Deutſche Heerſtraſſe in das jetzige Fries- und ehemalige Kuakland. Und Brücken und Thore werden insgemein nach den Gegenden benannt, wohin ſie führen.

§. 4.

§. 4.

Von der Heide.

Die Heide macht ihre Bewohner fleißig a) und diente vordem mehr zur Schaaf- und Bienenzucht als jetzt b). Sie wird an einigen Orten, beſonders wo Mohr darunter liegt, angezündet c), und man ſäet mit groſſem Vortheil Buchweitzen in die ſalzige Aſche. Insgemein aber dient ihre Narbe oder Plagge zum Dünger, welcher im Sande und bey dürren Zeiten beſſer, als eine andre Art von Dünger dauert. Man fährt dieſe Narbe in Haufen zuſammen, läßt ſie mit andern Miſt durchbrennen, und bringt ſie hiernächſt aufs Land d). Sie wird auf eine beſondre Art gemähet, und dazu wird viel Uebung erfordert. Die Graßnarbe, wo ſie zu haben iſt, wird ihr vorgezogen. Da durch den fortgehenden Anbau der Acker täglich zunimmt, folglich des Düngers mehr erfordert und der Heide weniger wird, ſo iſt man beſorgt, daß dieſe Quelle endlich gar verſiegen möge. Einige glauben, daß man ſie entbehren, und durch eine gröſſere Viehzucht erſetzen könne. Andre aber behaupten, daß kein groſſer Vortheil dabey ſeyn würde, wenn man dagegen viel Brachfelder haben, und ſolche für das Vieh beſtellen müſte. Der Landwirth folgt einer langen Erfahrung oder einem ehrwürdigen Vorurtheile, und es iſt gefährlich ihn zu ſtören. An einigen Orten, wo Torf und Holz mangelt, brennt man auch eine Torfartige Heidraſe, welche Sudde genannt wird.

a) DAVENANT diſc. on Trade II. p. 75. macht eben dieſe Anmerkung, welche die Erfahrung überall beſtätiget, und im Schatzweſen findet man, daß alle Heidedörfer geſchwinder bezahlen, als andre. Die Urſache iſt auch begreif-

begreiflich. Der auf der Heide ſucht aus vierzig Quellen, was der andre aus einer nimmt. Jenem raubt ein Unglück zur Zeit nur 2 von 40, dieſem ein Mißwachs alles. Jenen kann der Steuereinnehmer nicht ausmeſſen, der Gutsherr nicht ergründen, und der Krämer nicht verführen, weil er bey Pfennigen einnimmt, und alſo auch den Werth eines jeden Pfennigs kennet. Dieſer hingegen ärndtet, ißt und trinkt im Groſſen, verachtet die Allmoſen der Natur, und wird leicht ſtolz und faul. In unſerm Stifte iſt es ſichtbar: auf keinem guten Boden fält ein Stück Linnen.

b) Ich werde zu ſeiner Zeit aus den Viehſchatzregiſtern zeigen, daß die jetzige Schaafzucht gegen die alte, in den ſo genannten barbariſchen Zeiten, wo der Handel blühete, und noch keine Bücher für die Schäfer geſchrieben wurden, wie 1. zu 8. ſtehe; woran 1) der Verfall der Hanſeatiſchen Handlung S. HASTFER von der Zucht und Wartung der Schaafe in der Vorrede p. 6. 2) Det Verfall der Schäferkunſt (Ahlſtröm nennt es mit Recht hemliga Konſter). 3) Das daher erfolgte öftere Sterben ꝛc. ꝛc. mehr Schuld haben, als 4) die Abnahme der Heiden und 5) die Bepflanzung der Berge. Denn es giebt die gröſten Schäfereyen in Ländern ohne Gemeinheiten, ohne Heide und ohne Berge.

c) Dies Anzünden wurde durch eine Landesverordnung vom 29. April 1720 verboten: „Nachdem, heißt es „darin, ſeit einigen Jahren wahrgenommen worden, „daß in dieſem unſern Fürſtenthume ſo wohl als den „benachbarten Landen die Heiden und Torfvennen um „etwa Buchweitzen darin zu ſäen oder ſonſt, im Frühjahr von den Unterthanen angezündet werden; und „dann — Geſtank — Rauch — Menſchen und Vieh — „auch Frucht und Obſtbäumen, insbeſondre dem Eichbaume ſehr ſchädlich ſeyn ſoll. Als ꝛc. ꝛc. Der an-

genſcheinliche Nutze ſträubte ſich aber gegen das Geſetz. Der Bauer bezahlte die Strafe und brannte Und die Strafe hat ſich in eine jährliche Abgift unvermerkt verwandelt. Der Marquis de Turbilly in ſeinem Memoire ſur les defrichemens ſagt davon: Quant a la facon de defricher les marais, la plus convenable eſt ſans doute pour quelque production, qu' on les deſtine, de les faire ecobuer et bruler; l'operation du feu, par laquelle ils ont encore plus beſoin de paſſer que les autres terres, les rend *d'une fertilité ſurprenante.* Je l'ai experimenté dans ceux que j' ai mis en valeur de cette maniere; il *y aurait bien de choſes a dire ſur cet article* des marais. S. Recueil de memoires concernant l'economie rurale T. I. 4. p. 925. Obige Verordnung zeigt, daß das Anzünden damals erſt neuerlich angefangen und ſich geſchwind ausgebreitet habe. Ich bemerke dabey, daß der Bauer nützliche Neuernngen geſchwind genug faſſe, und daß man mit Unrecht über ihn klage, wenn er langjährige Erfahrungen unſichern Vorſchlägen vorziehet. Die nützlichen Kartuffeln haben ſich geſchwinder ausgebreitet, als die Maulbeerbäume, und ſo lange ihm das Flachsbauen gutes Brod giebt, wird er nicht wünſchen Seide zu bauen, um Caſtanien zu eſſen.

d) Die Ubier ſcheinen wohl nicht mit Plaggen, ſondern mit Mergel gedüngt zu haben. Vbios gentium ſolos novimus, qui fertiliſſimum agrum *quacunque* terra infra tres pedes effoſſa et *pedali* craſſitudine injecta lætificent. PLIN. in hiſt. nat. XVII. 8. Doch da Plinius ſchwerlich recht zu geſehen, wenn er *pedalem* craſſitudinem, und *quamcunque* terram angiebt, ſo können es auch Plaggen geweſen ſeyn. Und alſo wäre dieſe Mode ſehr alt.

§. 5.

§. 5.
Von den Bergen.

Die Berge enthalten Kohlen a), Marmor b), rothe, gelbe und ſchwarze Kreite, vielerley gute Steine, auch Silber c) und Eiſen d), welches man eine Zeitlang glücklich entbehrte, und jetzt bey dem Mangel des Holzes nicht mit Vortheil gewinnen kann. Auf der Oberfläche findet man ſchöne und harte Criſtalle e), welche ſich an Steine und Marmor hängen, abfallen und überall auf dem Sande blinken. Auf gleiche Art bilden ſich einige Kieſe, und beſonders ein artiger Würfelkies f). Der Braunſtein g) ſchießt auch hier und da ſo an. Sonſt giebt es vielerley Thon, braunen und weiſſen Mergel, Leimen, Gips h), Gießerde i), Schiefer und Kalkſtein. Die Schichte in den Steinbrüchen ſcheinen horizontal gelegen, und ſich aus dieſer Lage durch einen untern Druck in der Mitte erhoben zu haben. Einige derſelben zeigen durchgängig Dendriten k), Beſonders aber diejenigen, woran ſich der Braunſtein hängt. Vordem waren die Berge reich an Holze, und da wo ſie nunmehr getheilt ſind, zeichnen ſie ſich bereits wiederum auf eine angenehme Art von den übrigen aus, welche die ſchädliche Gemeinſchaft bisher verwüſtet und vernachläßiget hat. Nach der Süd- und Nordſee zu ſind faſt gar keine Berge. Jenſeits denen, welche unſer Stift von der Seite des Niederrheins decken, finden ſich minder einzelne Wohner und mehr Städte, worin auch ſchon Ackerhöfe liegen und Anſpänner wohnen, zum Zeichen, daß jene Gegenden mehrern Anfällen als die unſrigen ausgeſetzt geweſen.

a) Die Stadt Oſnabrück hat eine Kohlengrube auf dem Piesberge, aber bloß zu ihrem Kalkofen. Der Lan-

desherr hat eine zu Borglöh, welche hauptſächlich dem Salzwerke dienet. Das Kloſter Oeſede und einige Bauren haben noch dergleichen, und ſind mehrere im Stifte, wenn ſie nur geſucht und gebauet würden. Die Steinkohlen für Oefen und Camine werden aus der Grafſchaft Tecklenburg gezogen. Wir könnten ſie aber wohl ſo gut und näher finden.

b) J. K. H. Ernſt Auguſt II. lieſſen einen ſehr derben und feſten ſchwarzen Marmor mit weiſſen Adern verarbeiten. Weiſſen oder grauen trift man am Düſtrupperberge, ſchwarzen im Kirchſpiel Buer, und wilden überall an. Wie auch Sand- Kieſel- Horn- Duch- und vielerley Kalkſtein.

c) Mit einer Silbergrube auf dem Hoyel und Stertebrinke iſt das Stift im Jahr 1035 von dem Römiſchen König Henrich beliehen, wovon zu ſeiner Zeit. Es ſind keine Gang- ſondern nur Flötzgebürge.

d) Eiſenſteine findet man, und ſtand vordem noch eine Eiſenhütte auf der Gränze zum Heſſeldieck.

e) Spat- und Quarzkriſtallen, theils in der Mutter theils bloß, giebt es auf dem Schinkelberge, auf der Kluß, dem Penterknap, zu Gaſte und an andern Orten.

f) Es ſcheint der ſogenannte lapis quadratus Sinenſium zu ſeyn; man findet ihn auf dem Schinkelberge; Glimmer und allerley Stücken von Felßſteinen überall.

g) Dergleichen Steinſpiele und Phytomorphi ſind vorzüglich in der Schéplers Steingrube bey der Stadt Oſnabrück, und bey dem Kalkofen daſelbſt.

h) Bey dem adlichen Hauſe Bruche.

i) Am Spiegelberge bey der Stadt Oßnabrück.

k) Von allen dieſen einheimiſchen Naturalien ſieht man die beſte Sammlung bey dem Herrn Stadtſecretair Meuſchen.

§. 6.

§. 6.

Von Quellen und Flüſſen.

Es giebt auch einige Salzquellen, worunter die zum Rothenfelde a) das Werk noch ziemlich belohnet. Von mineraliſchen Waſſern weiß man nichts, obwohl vordem zu Diſſen ein berühmter Geſundbrunnen geweſen iſt. Unter den Flüſſen nehmen ſich die Haſe und Hunte vor den übrigen aus. Erſtere entſpringt an dem nordlichen Ende des Diſſener Berges, und fällt bey Haſelünne in die Ems. Leztere läuft durch den Dümmerſee in die Weſer, und entſteht an der Nordſeite des Kellenberges im Kirchſpiel Buer. Beyde könnten befahren werden, erſtere von Haſelünne b) bis Quakenbrück, und leztere aus der Weſer bis Eſſen c), wenn nur einige Brücken erhöhet, und einige wenige Untiefen verbeſſert würden. Kleinere Flüſſe als die Elſe, Düte, Nette, Dalke, Heſſel, Werau, Bever und andre dienen nur zum fiſchen, und man hat faſt alle Arten von guten Fiſchen d), doch mehr in Weihern als in Flüſſen. Der Dümmerſee berührt unſer Stift und iſt auch ſehr fiſchreich.

a) Iſt von J. K. H. Ernſt Auguſt II. 1724. zuerſt mit einem Werke belegt worden. Nach ſeinem Tode wollte man es gern als ein regale beym Stifte behalten; weil aber der Ort von J. K. H. angekauft, und das Werk auf eigne Koſten angelegt war, ſo wurde endlich verglichen, daß der Funfzehnte jedesmal an die Biſchöfliche Cammer davon geliefert werden ſollte. S. JUNG. de jure Salin. III. §. 16. n. c p. 149. und mittelſt edicti vom 3 März 1769 die Einfuhr alles fremden Salzes auſſer dem Lüneburgiſchen und Münſteriſchen verboten. Jezt alſo gehört es dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg. Zu Laer hatte eben gedachter Biſchof, und zu

Lintern Amts Fürſtenau deſſen Herr Vater eine ſchwächere Quelle gefunden und verlaſſen. Die Herrn von Buſſche zu Hünnefeld haben auch ſeit 1447 eine Salzſütte auf dem Eſſenerberge in ihrem Kaufbriefe.

b) Die Kauffardeyſchiffe aus Frankreich und England fahren die Emſe hinauf bis Leer, auch wohl bis Eider. Von dannen wird jetzt ihre Ladung in Böten bis nach Haſelünne oder dem Ellerbruche, wohin ein Buſen aus der Emſe geht, geführt, und weiter auf der Achſe ins Stift gebracht, da ſie doch, wenn man nur zwey Brücken bey Löningen im Münſteriſchen erhöhete, bis nach Quakenbrück zu Waſſer gebracht werden könnte. Beſonders aber könnte die Haſe genutzet werden, wenn ſie durch das ſo genannte weiſſe oder weite Feld, einer wüſten Gegend von etlichen Stunden im Amte Vörden, geleitet würde. Zwiſchen dem Orte, wo ſie herein und herausgeführet werden könnte, lieget und leidet keine Mühle.

c) Die Farth auf der Hunte iſt offen, und vordem das Lüneburger Salz von Delmenhorſt auf Diepholz, und ſo weiter bis in die Hunteburg geführet worden, wo ein zeitiger Biſchof noch ſeinen eignen Salzſchiffer wohnen hat, der die Freyheit dafür genießt. Allein man will dieſe Farth nicht begünſtigen, und ſo hat ſich der Kornhandel, welcher ſonſt den Zoll zu Diepholz beträchtlich machte, völlig nach andern Seiten gewandt.

d) Der Lachs ſteigt bis Quakenbrück und bisweilen noch weiter. Im Jahr 1764 ſtieg er bis an die Stadt Osnabrück, welches ſeit Menſchen Gedenken nicht geſchehn.

§. 7.

Von der Viehzucht und dem Wilde.

Der Boden trägt insgemein Rocken, Haber und Buchweitzen zur Nothdurft des Landes, an wenigern Stellen

len aber Gerſten und Weitzen. Man zieht darauf auch viel, aber mittelmäßiges Flachs und einigen Hanf. Die Weiden ſind nicht die fetteſten, und das Vieh von der mittlern Art. Das beſſere wird aus Oſtfriesland a) eingeführt, ſo wie Gerſte und Weitzen aus dem Schaumburgiſchen und Mindiſchen. Die Gartenfrüchte des Bauren ſind Kohl, Rüben, Erbſen, Bohnen, Fitzbohnen b) und Kartuffeln. Aus ſeiner eignen Zucht hat er in einiger Menge nichts zu verkaufen als Schweine und Gänſe; die Pferde ſind auf der Heide und dem Sande wie billig c) klein, auf ſchwerern Boden aber beſſer und bisweilen ſchön. Hohes Wildpret hat man vordem nothdürftig gehabt, und die Wolfsjagden ſind eine groſſe Beſchwerde der Einwohner geweſen. Nun aber glücklicher d) Weiſe nicht mehr, nachdem das Holz abgenommen und das Wild zu wenig Schutz gehabt hat. An kleinem Wilde e) iſt kein Mangel und auch kein Ueberfluß. Sonſt bringt das Land zur Ausfuhr faſt wenig oder nichts hervor, deſtomehr aber gewinnet der Fleiß der Einwohner an Garn und Linnen.

a) Wir haben faſt kein ander Rindfleiſch als aus dieſem Lande. Aller gemeiner Käſe und viele Butter kömmt daher, oder aus Irrland.

b) Faſeoli, Fiſoli, Fiſohlen, Feſeln oder Fiſebohnen, wie es in Welſch- und Deutſchland unterſchiedlich geſprochen wird.

c) Eine Landesregierung ſorgt oft dafür, daß die Pferde ihrer Unterthanen von einer groſſen Art belegt werden, und bisweilen erſtreckt ſich auch dergleichen Vorſorge auf Sand- und Heideländer, gegen die Localvernunft. Auf der Heide braucht ein Pferd nicht ſchärfer als ein Zugochſe gefüttert zu werden, oder die Haushaltung würde

ſchlecht beſtehn. Sandland iſt leicht zu pflügen, aber mühſam zu bereiten und zu verarbeiten.

d) Die Hegung des Wildes iſt ein groſſes Unglück für die Unterthanen, und Rouſſeau hätte es den Wiſſenſchaften anrechnen können, daß ſie die edle Jagdluſt verdrungen haben. So wie das Holz wieder zunimmt, finden ſich auch die wilden Schweine häufiger ein.

e) Als Haſen, Feld- und Bürkhünern, Holz und Waſſer-Schnepfen, Hortolans, Krammetsvögeln ꝛc. ꝛc.

§. 8.

Vom Linnen.

Dieſes Linnen oder Lawend, welches über England, Spanien, Portugall und Holland nach beyden Indien und in die Länder geführt wird, wo die Hitze a) alles wollene Zeug beſchwerlich macht, wird von den Einwohnern nach verrichteter Feld- und Hausarbeit im Hauſe bereitet, entweder von Flachs oder von Hanf b). Mann, Frau, Kinder und Geſinde wenden die Zwiſchenräume ihrer Arbeit zum Spinnen an. Der Stuhl beym Rade iſt gleichſam die Ruheſtätte von andrer Arbeit, und Flachs kann mit kalten c) Fingern geſponnen werden. Jeder hat ſeinen Webeſtuhl im Hauſe, und die Magd webt. Der Vorzug dieſer Art Manufactur iſt, daß ſie lange mit Verluſt d) fortgehen und doch beſtehen kann, weil die Zeit, ſo darauf gewandt wird, ohnedem verlohren, und vielleicht übel angewandt geweſen ſeyn würde. Hiernächſt gehört ein Nationalton dazu, um Männer ohne Schimpf ans Rad zu bringen, und dieſen zwingt der Geſetzgeber in andern Gegenden nicht. Hierin beſteht das ganze Geheimnis e), welches die Engländer ſuchen, und leichter finden

finden als nutzen werden. Das Garn iſt oft theurer f) als das Linnen, und man webt doch fort, um ſich zwey Wege zur Ausfuhr zu verſichern. Mit dieſem Linnen müſſen alle Ausgaben des Landes beſtritten werden, und das glücklichſte iſt, daß das Geld dafür in die kleinſten Adern des Staats zurück fließt, und nicht bloß einige Glieder belebt. Auf gleiche Art werden auch halb wollen und halb linnene Zeuge unter dem Nahmen von Wollacken im Hauſe verfertiget, aber alles grob und für die Noth. Für Wolluſt und Bequemlichkeit zu arbeiten würde nicht ſo ſicher, für den Bauren im Hauſe unmöglich, und auf andre Art für das allgemeine Beſte minder nützlich ſeyn.

a) Ich habe in der Hiſtoire generale de voiages irgendwo geleſen, daß es die Mohren in dem innerſten Africa mit Nahmen gefordert hätten.

b) Das Hänfene iſt faſt glänzender und ſchöner, und 22 Faden von Hanf breiten ſich ſo gut als 24 von Flachs. Welches um deswillen zu wiſſen nöthig, damit der Geſetzgeber die Anzahl der Faden nicht übereins beſtimme, und damit koſtbare Veränderungen der Weberkämme veranlaſſe. So beſiehlt er bisweilen eine Verlängerung der Wagenachſen, ohne an die engen Thüren, Berg-Holz- und Heidewege zu gedenken.

c) Dies hält mit der Wolle ſchwer, und das Stubenſitzen iſt dem Landmanne ſo wenig vortheilhaft als geſund. Der Gebrauch des Oels bey der Wolle macht auch die Hände der Wollenſpinner zu verſchiedenen Hausarbeiten unbequem.

d) Wenn einige Jahre nach einander aller Handlohn und alle Zeit dabey verlohren gienge, ſo würde der Landmann doch nicht leicht von einer Gewohnheit ab- und

ſein Geſinde, das er ohnedem halten muß, in den Zwiſchenzeiten müßig gehn laſſen. Und gegen dieſen Vorzug dauret keine Fabrick in der Welt. Drey Jahre Mißwachs ſchrecken den Landmann nicht ab. Aber drey Jahre hält ſich keine Fabrick, ohne Abſatz, und mit Schaden.

e) Unter den premium's offered by the Society at London for the encouragement of Arts Manufactures and Commerce. 8. London 1763. ſind p. 54. n. 254. demjenigen 100 Pf. St. verſprochen, der eine ſichere Menge Oſnabrückiſch Linnen eben ſo gut und eben ſo wohlfeil in England, als hier im Lande liefern würde: To the perſon who ſhall reveal to this Society, the cheapeſt and moſt effectual method of cleanſing or Whitening the Flax, for making that Kind of British or Irish Linnen called *Brovvn Oſnabrucks*, ſo as to be of the ſame colour as the foreign Brown Oſnabrugs one hundred pownds.

f) Das Garn geht ſonderlich in die Bandfabriken, ins Pfälziſche, Cölniſche, Cleviſche ꝛc. und kann, wie leicht begreiflich, in einer Fabrik zur Wolluſt theurer genutzet werden, als in einer zur bloſſen Nothdurft. Daher mißlung der Verſuch einiger Engländer, welche 1763 das Garn aus Weſtphalen kommen lieſſen, um das Weberlohn zu gewinnen. Das Garn ſteigt bisweilen höher als das Linnen, wenn es ſtark geſucht wird. So wie aber mehr Hemder als Bänder erfordert werden, ſo würde es ſehr unſicher ſeyn, den Weberſtuhl zu verlaſſen.

§. 9.

Wird fortgeſetzt.

Dieſes Linnen iſt der wichtigſte a) Gegenſtand der öffentlichen Vorſorge, und es verdient die Aufmerkſamkeit derje-

derjenigen, welche Geſetze zu geben, und Steuren anzulegen haben, nicht um die Leute durch Preiſe zu ermuntern, und ihnen Vorſchriften zu geben, ſondern nur um es nicht mit Auflagen b) zu beſchweren und die Freyheit zu hemmen c), womit es von Auswärtigen und Einheimiſchen angekauft wird. Die Sorge, daß guter aufrichtiger Lein verkauft, das Garn richtig gehaſpelt, das Linnen nach jedes Orts Regel vollzählig gewoben, und in allen redlich verfahren werde, ſind die Grundſätze, welche die Policey zu beachten hat. Durch einen einzigen Fehler kann ſich der Linnenhandel unwiederbringlich verliehren, da er auch ohne dieſem in Gefahr d) ſteht.

a) In der Stadt Oßnabrück iſt von ſehr alten Zeiten her eine Meß- und Schauanſtalt, und ſie behauptete, daß alles Linnen von dem Lande dahin gebracht werden müßte. Weil aber dieſes eine unnatürliche Forderung war, und das Intereſſe der Stadt ſich zu ſehr von dem Lande getrennt hat, ſo war ſie mit der Zeit völlig eingegangen. Wie aber der Linnenhandel dadurch zuletzt ganz in Verfall gerieth, ſo wurden mittelſt Verordnung vom 22. May 1770 zuerſt eine neue Schauanſtalt in dem Flecken Iburg und hernach an mehrern Orten angelegt. Auf ſämtlichen waren im Jahr 1778 Stücke gemeſſen

Stadt Oßnabrück	7756
Amt Iburg	7699
Amt Wittlage	4064
Amt Wörden	4252
Melle	3470
	27241

und man kann jedes Stück eins gegen das andre zwiſchen 3 und 4 Piſtolen rechnen.

b) Es liegt auf den Meſſe- oder Legetiſchen eine geringe Pflicht, und man hat auch wohl in auſſerordentlichen Fällen

Fällen davon etwas beytragen laſſen. Zu wünſchen aber iſt es, daß ſie jederzeit frey bleiben mögen.

c) Man will oft den Ankauf bloß einheimiſchen Kaufleuten geſtatten. Allein ſo bald ſich ein Handel auf wenige Perſonen concentrirt, entſtehet leicht Zwang und nur eine Art des Abſatzes; da denn ein Stoß, ein Fehler, ein Erdbeben von Liſſabon die ganze unerfahrne Menge um ihre Augen bringt.

d) In England bezahlt es bey ſeiner Ankunft 40. p. c. und 35 wurden ehedem auf dasjenige wieder gut gethan, was nach den Engliſchen Colonien ausgeführet wurde, ſo lange die Franzoſen noch in Canada waren. Seit dem ſich aber dieſe Concurrenten dort verlohren, werden faſt nur noch 30 gut gethan; und man war während der Parlamentsſitzung vom Jahr 1764 ſtark darauf bedacht, die 40. p. C. ganz einzubehalten, und ſolchergeſtalt die Coloniſten, welche das Linnen gebrauchen, und dem Staat ſonſt keine Abgaben entrichten, beytragen zu laſſen; oder ihnen das Schottiſch- und Irriſche Linnen, welches eben ſo theuer und $\frac{1}{3}$ ſchlechter iſt, angenehmer zu machen. Folgende Gründe waren dagegen: 1) Das Verbot des Cammertuchs ꝛc. habe den ehmaligen ſtarken Abſatz der Engliſchen Waaren in Flandern hintertrieben, weil man auf die Daner keinen Handel nach einem Lande führen könnte, woher man nichts zurück nähme. S. MVNN in Engl. treaſure c. 15. Und dieſes Schickſal hätte England in Deutſchland auch zu fürchten, ſo bald es keine Schleſiſche und Weſtphäliſche Linnen mehr nähme. 2) Würden zwar auf dasjenige, was aus England über Lißbonn und Cadix nach Indien gienge, die 40. p. c. faſt ganz wieder gut gethan: Allein da die Regiſterſchiffe ihre groſſe Beſchwerde hätten, und die Verſuchung zum unmittelbaren Handel nach den Spaniſchen Colonien aus Nordamerika gar zu ſtark machten, ſo wäre es bedenklich eine gar zu groſſe Beſchwerde auf

das

das Linnen zu legen; was nach den Engliſchen Colonien gienge. Der Schleichhandel nach den Spaniſchen Indien ſey zwar verboten. Allein dies Verbot könne nicht beſtehen, ſo lange die Holländer Curaſſeau hätten. Denn dieſe, welche keine 40 p. c. zu entrichten hätten, würden es bald von dorther heimlich den Spaniern zuführen, ohne ſich der Regiſterſchiffe zu bedienen. 3) Sey Englands Intereſſe in dieſem Stück von dem Vortheil der Stadt London, welche den gröſten Einfluß in ſolche Entſchlieſſungen hat, zu ſehr unterſchieden. Letztere würde dabey verliehren, wenn Schottiſch und Irriſch Linnen unmittelbar nach den Colonien gienge. Sie gewönne aber, ſo lange das Linnen über Bremen und Hamburg zu ihr käme, und keine andre Häfen ſuchte, letzteres geſchähe ſo leicht nicht, weil man dahin keine Stückfrachten haben könnte, ſondern eigne Schiffe ſenden müßte. 4) Mögte den Holländern der Umſatz mit Spanien erleichtert werden, und was jetzt an Spaniſchen Producten zum auswärtigen Handel zurück käme, auf Holland gehen. 5) Mögten auch endlich die Deutſchen Fürſten alle Engliſche Manufacturen zum Vortheil der einheimiſchen beſchweren; und ſolche überdem von ſelbſt 6) theurer in Deutſchland werden, wenn man kein Linnen daher zurück nehmen, und folglich die ganze Fracht auf eignes Gut rechnen müßte.

§. 10.

Von dem Gewinn durch Beywohner.

Auſſerdem gehet jährlich eine Menge **Beywohner** nach Holland, welche daſelbſt im Sommer ein Handlohn a) verdienet; und den Winter über zu Hauſe ſitzt und ſpinnet. Dieſe Leute ſind frey, und ihr gröſter Ehrgeitz iſt, ſo viel zu erwerben, daß ihre Kinder einmal leibeigen werden können. Denn da der Leibeigenthum erblich Haus

und

und Hof giebt, ſo iſt er beliebter und angeſehener als die Freyheit ſolcher Flüchtlinge. Dieſe erhält man noch wohl umſonſt, jenen aber nicht ohne ſchwere b) Koſten. Man ſchonet aber dieſe Leute billig ſo viel möglich in allen Aufſlagen, damit ſie aus Holland und Indien in eine gemiethete Hütte zurückkehren, dem Lande, worin ſie nichts eignes haben, getreu bleiben, durch ihre Menge Aecker und Früchte c) im Preiſe halten, und ihr Erworbenes endlich in den Leibeigenthum bringen. Der wahre Bauer findet bey ihnen allezeit und faſt nur zu leicht Geld und Hülfe. Sie ſelbſt aber ſind mit funfzig Jahren alt, und von vieler Arbeit d) kümmerlich; wodurch aber dem Staat nichts abgeht, weil ſie früher heyrathen als Landbeſitzer, und ſich um ſo viel geſchwinder vermehren, als ſie abſterben.

a) Mit Torfſtechen, Grabenauswerfen, Mähen, und andrer Feld- und Gartenarbeit; ſie gehen auch in die Brauereyen, Thran- und Zuckerſiedereyen, imgleichen auf den Herings- und Wallfiſchfang. Es iſt wunderbar, daß die Tyroler in Weſtphalen, die Weſtphälinger in Holland, die Fläminger in Frankreich, die Franzoſen in Spanien ꝛc. auf dieſe Art ihr Brodt erwerben. Le calcul le plus moderé fait monter à 20000 le nombre des François, qui paſſent en Eſpagne au tems de la moiſſon et à 8 Piſtolles du Roiaume, la ſomme que chacun d' eux emporte après la moiſſon faite. MAVBERT dans le teſt. polit. du Card. Alberoni ch. 2. p. 27. Man rechnet aber in Weſtphalen nicht höher als 30 - 60 Gülden welche ein Mann zurück bringt.

b) Es wird Fremden unwahrſcheinlich vorkommen, daß es Fälle gebe, wo man ſich mit groſſen Summen in den Leibeigenthum kaufe. Indeſſen ſind ſie doch vorhanden, und

und keiner wird leibeigen umſonſt. Hierin nimmt ſich der Weſtphäliſche Leibeigenthum merklich vor dem Mecklenburgiſchen aus, und die Rechtsgelehrten irren ungemein, welche zwiſchen beyden auch nur die geringſte Vergleichung anſtellen. Im Mecklenburgiſchen haftet der Bezirk, worin der Leibeigne ſitzt, dem Staat, und adliche Güter werden daher zu 4 bis 5. p. c. verkauft. In Weſtphalen haftet das Edelgut nicht, und man kauft es daher zu 2 bis 3 p. c. auch wohl darunter.

c) Was ein Landbauer übrig hat, kann er mehrentheils, ohne zu Markte zu gehn, an ſeine Beywohner abſetzen.

d) Sie arbeiten nicht für Taglohn ſondern in Verding, und darüber greifen ſie ſich bey einer elenden Koſt, und einem ſchlechten Lager ſo geitzig an, daß ſie es nicht lange aushalten.

§. 11.

Von den Vortheilen durch den Leibeigenthum.

Der Leibeigenthum bringt andre Vortheile. Die Landſtände ſind Gutsherrn, und durch ihre eigne Wohlfarth verpflichtet für den leibeignen Unterthan zu ſorgen, und ihn nicht erſchöpfen zu laſſen. Sie haben gleiche Bewegungsgründe zur Gelindigkeit, weil ein gütiger Gutsherr von den reichſten Freyen geſucht wird. Der von aller Amtsgerichtsbarkeit befreyete Gutsherr iſt zugleich ein natürlicher Feind des Amts, welchem anderwärts die Unterthanen gar zu ſehr bloß geſtellet ſind, und er deckt und vertritt ſie mit ſeinem Anſehn, wie mit ſeinem Einfluß in die Landesgeſchäfte. Im Gegentheil hält die Gerichtsbarkeit des Amts, und die Aufmerkſamkeit der Regierung dem Gutsherrn das Gewichte. Und dieſer widerſeitige Gegenſtand macht, daß der Bauer die Frucht ſeiner Arbeit ſo

ſo ruhig als irgendwo genießt. Ihre gröſte Wohlthat aber iſt, daß der Jüngſte den Hof erbt, und der Gutsherr die Abſteuer der Geſchwiſter beſtimmt; anſtatt daß auf freyen Höfen insgemein der älteſte Erbe, und nach dem zu ſeinem gröſten Schaden eingeſchlichenen Römiſchen Rechte, angehalten wird, mit ſeinen Geſchwiſtern gleich zu theilen a). Die Fortpflanzung des Geſchlechts geht alſo bey ihnen um ein drittel geſchwinder, die Erbtheilungen kommen ſo viel öfterer, und der Beſitzer hat mehrentheils ſeine jüngern Geſchwiſter und ſeine eigne Kinder zu ernähren. Daher kömmt ſelten ein freyer Hof auf den vierten Erben.

a) Dies iſt ein wahres Unglück, welches den Landeigenthümer, wie den Edelmann zu Grunde richtet. Noch vor zweyhundert Jahren wuſte man bey den einem ſo wenig als bey dem andern, etwas von Gleichtheilungen, Pflichtheilen und dergleichen. In Sachen Gerdrut von den Buſſche Wittwen und Eracht, contra weyland Clamor von den Buſſche nachgel. Wittwe und Kinder ſind 1593 viele Münſteriſche, Oſnabrückiſche und benachbarte Domcapitularen, Edelleute, Edelfrauen und Richter über die Gewohnheit der adlichen Abſteuern von der Fürſtl. General Commßion eidlich vernommen worden, welche alle ſagen: 600 bis 1000 Goldgülden wären zu ihrer Zeit die gröſte Abſteuer einer adlichen Tochter geweſen; deren Verbeſſerung die Eltern niemals durch Teſtamente verordnet hätten, weil ſie dergleichen nicht gemacht, und dem Landrechte ſeinen Lauf gelaſſen hätten, wenn Kinder vorhanden geweſen wären. S. Pütter in den Beyträgen zu dem teutſchen Staatsrechte. Th. II p. 288. (woſelbſt man auch die neueſte Verordnung vom 15. May 1778. leſen kann, wodurch das alte Herkommen der adlichen Töchter hergeſtellet worden). Daß man

man jetzt andre Meinungen, Moden, Pflichttheile und Teſtamente hat, iſt zum Theil die Folge einer entdeckten neuen Welt. Denn von der Zeit an, da man viel Geld beſitzen und auch vieles ſchuldig ſeyn konnte, datirt ſich die Unbilligkeit, worin abgehende jüngere Söhne und Töchter ihre Forderung, oder Eltern ihre Befugniß ihnen ein mehrers zuzulegen gründen. Manches Römiſche Recht in Anſehung der Erbſchaften entſtand erſt bey der Zunahme des baaren Reichthums, und ſollte nicht gelten, wo liegendes Vermögen die ganze Erbſchaft ausmacht. Das gemeine Beſte erfordert, daß der Landeigenthümer im Stande bleibe, und die Gerichtshöfe ſollten die Auslobungen abgehender Kinder, ſo wie jetzt geſchieht, nicht begünſtigen, am allerwenigſten aber freye Güter gegen den höchſten Bot anſchlagen, und unter Kindern darnach theilen laſſen. Der Krieg von 1756 bis 1762 hat gewieſen, wie wenig das durch die Auslobungen entkräftete liegende Gut den öffentlichen Laſten gewachſen war; und währender Zeit dieſes alle Beſchwerden trug, flüchtete der Abgefundene in Holland, oder ſaß ſtill zur Heuer.

§. 12.

Von den Vortheilen durch einzelne Wohnungen überhaupt.

Die einzelnen Wohner haben Vortheile und Rechte, welche man anderwärts erkennet und jetzt wieder einzuführen wünſchet. Sie haben ihre Aecker, Wieſen und Gehölze insgemein rings um ihre Häuſer, beſtellen ihr Land nach eignem Gefallen, und finden zur Zeit der Noth noch immer etwas in ihren Bezirken, woraus ſie eine Beyhülfe ziehen können. Brand a) und Seuchen verbreiten ſich bey ihnen ſo leicht nicht, im Kriege liegen ſie verſteckt, und wenden auch im Frieden nicht zu viel auf glänzende

Sachen um keine Räuber zu locken. Ihre Entfernung von einander und von der Dorfſchenke verhindert überdem manche Verſuchung, Begierde und Gelegenheit. Und da ein jeder von ihnen ſeine Nebenhäuſer b) und Beywohner hat, ſo fehlt es ihnen auch nicht an Hülfe.

a) Adverſus caſus ignis remedium TAC. G. 16. Es war bey Errichtung der hieſigen Brandcaſſe die Frage, ob man die einzelnen Wohner nicht in eine beſondre Claſſe bringen, oder den Beytrag der Stadt und Dorfgeſeſſenen jedesmal um ein drittel verhöhen wollte. Man glaubte aber, daß die gute Anſtalt und geſchwindere Hülfe, welche letztere bey einer Feuersbrunſt hätten, gegen die gröſſere Gefahr, der ſie unterworfen wären, aufgerechnet werden könnten.

b) Die mehrſten haben zwey, viele vier, und einige acht Nebenhäuſer, worin insgemein zwey, auch wohl vier Familien wohnen, wenn das Haus in der Quer durchgeſetzt, an beyden Enden offen, und jeder Familie eine Seite angewieſen iſt.

§. 13.

Von den Vortheilen aus den Dörfern.

Nichts iſt zweydeutiger als der Nutzen unſerer Dörfer, welche mit einer übermäßigen Menge von Krämern, Weinſchenken, Apothekern a) und dergleichen Leuten beladen ſind, die dem einzelnen Wohner Netze ſtellen, ihn verſuchen und verderben, und den Geſchmack an fremden Sachen in die kleinſten Hütten verbreiten. Ein Feind, welcher allezeit der Heerſtraſſe oder dem Kirchthurme folgt, findet ſie leicht, hält ſich bey ihnen auf b), und beurtheilt das Vermögen eines Landes nach der Menge ſeiner Krämer. Anſtatt daß der einzelne Wohner die Heerſtraſſe

ſtraſſe flieht c), ſich in Gehölzen verbirgt, damit ein leeres Land zeigt, einen einzelnen Feind nicht fürchtet, von einer Menge mit Mühe und Gefahr aufgeſucht, und höchſtens an dem entberlichſten Theile ſeines Vermögens beſchädiget werden kann, wenn ſein Vieh in den Holzungen ſteckt, und ſeine Wohnung ungeſchmückt iſt. Inzwiſchen tragen doch auch dieſe Dörfer zu dem hohen Landpreiſe vieles bey, und eine kluge mit der Freyheit beſtehende Policey mag das übrige verbeſſern.

a) Nichts iſt leichter als den Handel auf dem platten Lande zu verbieten oder ihn einzuſchränken. Erſters geht aber hier nicht wohl an, weil man dadurch den Handel der Hauptſtadt zuwenden würde, die zu gemeinen Landesausgaben gewöhnlich nichts beyträgt. Letzters aber iſt der Weg zu Privilegien, Monopolien und Verpachtungen.

b) Auf manchen Dörfern finden ſich 2 Apotheker und 10, 12 bis 16 Weinſchenken. Dies verführt im Kriege die Soldaten, ihre Wirthe in Unkoſten zu ſtürzen; und das Herzogl. Braunſchw. ſo genannte Türkencörps genoß 1763 an einem Tage für mehr als tauſend Thaler Champagner Wein, weil er im Dorfe feil war.

c) Man wird nicht leicht ein Baurenhaus, nemlich ein Erbwohnhaus an der Heerſtraſſe ſehen, und man ſollte keinem der daran bauete einen Kriegesſchaden vergüten. Der Gewinn von der Heerſtraſſe im Frieden ſollte ihn wegen ſeines Verluſtes im Kriege ſchadlos halten. Es wäre in einem Kriege den einzelnen Wohnern, welchen als Landeigenthümern die Laſt aufliegt, nicht zu verdenken, wenn ſie alle Dörfer in Brand ſteckten. Das ne pati quidem inter ſe junctas ſedes war die Maxime eines Volks, das keine Veſtungen und keine Neſter für ſeine Feinde banen, ſondern bey ſeiner Ankunft ſich in die

Gebürge begeben, und ſeinen Vortheil ablauren wollte. Das war auch das einzige und glückliche Mittel, wodurch ſie es den Römern ſo ſauer machten.

§. 14.

Von ſeiner Bevölkerung.

Das Stift iſt volkreicher als die daran ſtoſſende Länder, und erhält jährlich mehr Einwohner, wozu die vollkommenſte a) Freyheit in allen Arten von Handel und Nahrung, der glückliche b) Mangel einer eignen Kriegesmacht, die leidliche Regierungsform, die gute Gelegenheit nach Holland zu gehen, die gröſſern Beſchwerden in den angränzenden Ländern, und beſonders die Gemeinheiten, zu deren unentgeltlichen Mitgenuß die Beywohner leicht gelangen, ſehr vieles beytragen. Denn ſonſt wäre es unbegreiflich, warum ſich die Einwohner in einem eben nicht ergiebigen Lande, wo die Feurung und faſt alles theurer iſt als in andern, und wo einer dem andern den Acker zum höchſten c) Preiſe entreißt, ſtark vermehren ſollten. Es iſt faſt kein groſſer Landeigenthümer im Stifte, der nicht ſeine Güter in einzelnen Stücken d) an eine Menge kleiner Beywohner vortheilhafter verheuret hätte, als er ſolche im Ganzen mit einem ſo genannten groſſen Haushalt nutzen kann. Von dieſem findet man kein Beyſpiel weder auf einem Amte noch auf einem Edelhofe. Der Bauer nähert ſich allmählich einer gleichen Regel, und fährt nicht übel dabey. Ein verſchuldeter Bauerhof wird oft durch die Ausheurung an den Meiſtbietenden, woraus man ſich ſonſt, weil der Acker den geringen Beywohnern unentberlich iſt, ein Gewiſſen macht, gerettet. Der Beywohner erwirbet mit ſaurer Mühe das Geld in Holland, was er im Acker wieder verliert.

a) Ein Kaufmann auf dem Lande bezahlt keinen Waarenzoll, kein Licent, keine Acciſe, ſondern bloß Trafikengeld und einen geringen Wagenzoll.

b) Es iſt zu wünſchen, daß das Stift nie einige eigne Truppen halten möge. Ein zeitiger Biſchof hat an dergleichen dem gemeinen Weſen in die Futterung gegebenen Leuten keine ſonderliche Freude, und hält lieber eine eigne Garde oder ein eignes Regiment. Da denn oft der unnöthige Unterhalt des erſtern die Urſache iſt, daß man ihm das Vergnügen von letztern nicht hinlänglich verſchaffen kann.

c) Bey der Eſſener Marktheilung im Jahr 1758 wurden 56 Ruthen, oder ein Scheffel Saat, ſo wie es noch wild da lag, für 100 Thaler angeſchlagen und überlaſſen, weil man nicht haben wollte, daß die Leute ſich bey dem höchſten Bot das Land einander übertheuren ſollten. Vor hundert Thaler kauft man anderwärts faſt doppelt ſo viel Ackerland.

d) Erfahrene Wirthe ſagen, daß der Scheffel Saat von hieſigem Mittellande nicht höher als zu ein oder höchſtens anderthalb Thaler genutzet werden könne; und das Gartenland wird allemal doppelt ſo hoch gerechnet. Gleichwohl wurden die Feldländereyen eines Bauerhofes an der Bomter Heide zu 3 Rthlr. 22 Mgr. für 56 Ruthen im Jahr 1763 meiſtbietend verheuret, und noch überdem Winngelder bezahlt.

§. 15.

Von ihren politiſchen Sitten.

Die Einwohner ſind nicht unbillig ſchlechte Soldaten für gemeinen Sold, ſo lange ihnen die Ausflucht nach Holland mehrere Freyheit, manches Ebentheuer, ein beſſers Auskommen, und den glücklichen a) Muth giebt,

ohne ängſtliche Ueberlegung zu heyrathen b). Sie ſind auch daher nicht das beſte und allezeit theures Geſinde; wogegen die Policey vergeblich vielleicht auch ohne Noth c) eifert. In ihrem Betragen und in der Sprache ahmen ſie gern den Holländern nach, und ſind hierin glücklicher, als diejenigen, welche den Städter d) dieſe mißlungene Copey einer Nation, die beynahe das Gegentheil von der unſrigen iſt, ſich zum Muſter erwählen. Der Ehrgeitz des Bauren ſollte ſeyn, oder wenigſtens dahin gelenket werden, das Nothwendige in ſeiner Vollkommenheit zu haben. Allein dieſen Ton hat der deutſche e) Bauer überall verfehlet, und er wird es nie zu einer eignen Nationalgröſſe bringen. Von ihren übrigen Sitten läßt ſich nichts beſonders ſagen.

a) Es iſt dieſes der Geſichtspunkt, woraus die Landesordnungen, welche wohl ehe zum Vortheil der Werbung die Holländiſchen Züge ganz verboten, oder diejenigen ſo dahin gehen mit beſondern Steuren beleget haben, betrachtet werden müſſen. Ihro Königl. Majeſtät von Preuſſen haben Dero, den Holländiſchen Staaten zu nahe gelegne Provinzien, gegen ein gewiſſes Geld von aller Werbung befreyet.

b) HUME in ſeinen Eſſays nimmt eine beſondre göttliche Vorſehung darin an, daß die geringen Leute ſich ſo unbedachtſam verheyrathen.

c) Daß die Fabriken dem Pflug zu viel Hände rauben, iſt der Text des Marquis von Mirabeau in ſeinem Ami des hommes. Allein ohne Fabriken würde auch der Landmann weniger zu pflügen, zu verkaufen und zu verſorgen haben. In den Zeiten, wo er keine Geldſteuren bezahlte, und alles mit Naturalien verrichtete, konnte es ihm gleichgültig ſeyn, ob auſſer ihm noch mehrere Leute vor-

vorhanden waren. Er machte ſich in allen ſelbſt fertig. Allein ſeitdem der Staat Geld für Dienſte und Naturalien fordert, und eine gewiſſe Figur im politiſchen Syſtem macht, hat er mehr Intereſſe an einem guten Markt, und an der Bevölkerung, als er ſich einbildet. Wo das Geſinde ſich mit geringem Lohn befriediget, muß die Gelegenheit zum Heyrathen, und zum Erwerb auſſer Dienſt ſehr rar, und die Fortpflanzung ungleich langſamer ſeyn. Dies kann nun zwar dem Hausvater, der alles auf ſich ziehet, ſehr angenehm ſeyn. Allein der heutige Staat würde ſehr dabey leiden. Wenn Holland uns die Zugleute dergeſtalt entzöge, daß ſie gegen den Winter nicht wieder zurückkämen, ſo wäre es ein beſtändiger Verluſt für uns. Jetzt aber da wir höchſtens nur 10 von 100 verlieren, gereicht es dem Lande zum Vortheil, und da wir kein Exempel haben, daß ein einziger Menſch aus dem Stifte ſich als Coloniſt nach Amerika begeben hat, obgleich ſehr viele eine Reiſe nach Oſtindien thun, ſo iſt der Zug nach Holland zugleich ein Mittel, jenes gänzliche Verlaufen der Leute, welches ſonſt nach unſerer Lage auf einem nicht ergiebigen Boden ſehr zu beſorgen wäre, zu verhindern. Ueberhaupt aber ſieht man, daß alle Länder, worin der Handlohn theurer iſt, die mehrſten Leute an ſich locken.

d) Der Deutſche will alles ſeyn, und gönnt es den ſo ſehr geprieſenen Nationen nicht, ihn mit Sängern, Tanzmeiſtern und Comödianten ꝛc. ꝛc. zu verſorgen. Die Natur ſcheint ihm gleichwohl eine anſtändigere Rolle angewieſen zu haben; und man ſieht täglich, daß von hundert gehorſamen Dienern keiner die Würde und die Zuverſicht eines Bauren habe, der wie ein Quaker guten Tag ſagt, und mit den vornehmſten Herrn ohne Verlegenheit ſpricht. Man kann die Verbeugungen von einer gleichen Anzahl Leuten in Holland und Deutſchland wie 1 zu 50 rechnen.

e) Von dem Engliſchen und Holländiſchen Landmanne kann man ſagen, daß er der Bauer in ſeiner Grösſe ſey.

§. 16.

Von ihrer vermeintlichen Neigung zu Prozeſſen.

Ihre Neigung zu Proceſſen a) iſt zum Theil ein nothwendiges Uebel, zum Theil aber auch ein Fehler unſrer Art ihre ſtreitigen Sachen zu entſcheiden. Ihre einzelnen Höfe haben viele Gränzen und auſſer denſelben faſt überall Gemeinſchaft, wovon ein jeder gern etwas erhalten, oder doch nicht verlieren mogte b). Die Gemeinheiten oder Marken liegen gegen einander offen, und faſt überall iſt Localrecht c), ja oft gar keines. Die Gerichtshöfe kennen ſolches nicht immer, und beruhigen die Partheyen nicht, die näher und beſſer urtheilen. Der gröſte Fehler aber iſt, daß man faſt alle Frieden d), und ihre Rechtsweiſungen geſprengt, die Klopsleute e) in Sunderleute verwandelt, jedem Frieden oder jeder Innung ihren eignen Schultheiſſen f) genommen, die Gerichtszwänge zu ſehr erweitert, und was vielleicht unglaublich ſcheinen mögte g), Weisheit für Recht erkant habe. Die neuern Einrichtungen der Gerichtsbarkeiten arbeiten immerfort gegen den groſſen Plan der Alten, welcher darin beſtand, daß Abrede, Schrae oder Vergleich, nicht aber Gelehrſamkeit oder Weisheit eine ſtreitige Sache unter Klopsleuten entſcheiden müſſe. Die Gerichtsbarkeit eines Reichsgerichtes ſollte bloß durch einen Reichsfriedenbruch, und die Gerichtsbarkeit einer Landesobrigkeit durch einen Landfriedenbruch gegründet, niemals aber von der Rechtsweiſung eines Klops, einer Mark, oder einer Innung abgegangen werden.

a) Die-

a) Dieſer Vorwurf wird den Weſtphälingern nun einmal überhaupt gemacht; ich glaube aber nicht, daß in Weſtphalen mehr als anderwärts über Schuld- und Erbſachen geſtritten werde.

b) Die Beſorgniß, daß ein Nachbar vor dem andern ſich in der Gemeinheit mehr ausdehnen möge, verführet auch den ehrlichſten Mann zu einigen Gegenanſtalten, worunter eine verhältnißmäßige gleiche Ausdehnung unſtreitig die ſicherſte iſt. Man kann jeden Bauer nicht zwingen, eine Mauer oder eine lebendige Hecke um ſeine Gründe zu halten, und eine todte Hecke, oder ein Grabe rückt leicht unvermerkt fort. Einige verſuchten es ſo gar, die Thürpfoſten nicht in die Erde ſondern gleichſam auf Schlitten zu ſtellen, welche in einer Nacht fortgerücket werden können. Dies iſt nun zwar verboten. Allein die todte Hecke iſt ſo lange beweglich, als noch Raum zu Eroberungen vorhanden, und nie hat ein Bauer gegen die Gemeinheit ſeine Gränzen in gerader Linie.

c) S. A. II. §. 1. n. a.

d) In der alten Verfaſſung gieng alles nach Frieden, und es iſt ganz natürlich, daß diejenigen, ſo zu einer Gilde oder Geſellſchaft gehören, ihre Verbindung und Wohlfarth am beſten kennen, und allezeit bedenken werden, daß dasjenige, was dem einen Recht iſt, ihnen ſelbſt dermaleinſt kein Unrecht ſeyn werde. Die Landesobrigkeiten ſollten daher die Frieden oder Gilden nur gegen einander erhalten, ſie in modo procedendi dirigiren, und dahin ſehen, daß ſie nicht incompetenter urtheilten, ſo würden viele Proceſſe bald wegfallen.

e) Jetzt iſt faſt kein Unterſchied unter Klopsleuten und Sunderleuten mehr. S. A. II. §. 1. n. d. Beyde ſind auf gleiche Weiſe der Weisheit oder der Willkühr eines Herrn unterworfen; da doch erſtere nur nach ihrer eignen Abrede gerichtet werden können.

 f) Es

f) Es iſt unſtreitig ſehr viel Klugheit darin, daß die Alten den Schultheiſſen von dem Richter getrennet haben. Und warum hat nicht noch jede Innung, jeder Friede ſeinen beſondern Boten, Pfänder oder Schultheiſſen? Ein Mitglied der Geſellſchaft, wenn es Schulden macht, unterwirft ſich ſeiner Verbindung. Die Erfüllung derſelben erfordert keinen Richter, ſondern nur den Nachdruck des Schultheiſſen.

g) Die Weisheit des Herrn verbindet ſeinen Knecht und Sundermann. Der Grund aber, warum der Ausſpruch eines Richters einen Klopsmann verbinden ſolle, iſt nicht zu finden. Die Geſellſchaft, oder ihre erwählte Schöpfen haben ihre Befugniß ex pacto; und ihr Urtheil gilt nicht als Vernunft, ſondern als ein Zeugniß der Abrede. In den mehrſten alten Abreden ſteht: Wenn die Schöpfen die Streitſache nicht verſtehen, ſo mögen ſie ſich des Rechts bey N. N. belehren. Hier iſt wiederum eine Verbindlichkeit ex pacto, worin ſich auch die Appellationes von einer Stadt an die andre gründeten. Unbegreiflich iſt es daher auch warum nicht Partheyen, ganze Gemeinheiten und Länder der Appellation an die Reichsgerichte ſollten entſagen können? Dies Recht hat jede Geſellſchaft, und bloß in caſu fractæ pacis vel denegatæ aut protractæ juſtitiæ tritt das Amt der Reichs- und Landesobrigkeiten ein. Einige Reichsſtände haben ein Privilegium de non appellando vom Kayſer genommen, dies wäre aber nicht nöthig geweſen, wenn alle ihre Unterthanen einmüthig darin gewilliget hätten. Vor 300 Jahren iſt von keinem Holtings- oder Gödingsſpruch in dem heutigen Verſtande appellirt worden. Alle Obrigkeit ſteht wie der Prieſter S. §. 39 bloß zwiſchen den Innungen.

§. 17.

§. 17.

Von ihren Wohnungen.

Die Wohnung eines gemeinen Bauren iſt in ihren Plan ſo vollkommen, daß ſolche gar keiner Verbeſſerung fähig iſt, und zum Muſter dienen kann. Der Heerd iſt faſt in der Mitte des Hauſes, und ſo angelegt, daß die Frau, welche bey demſelben ſitzt, zu gleicher Zeit alles überſehen kann. Ein ſo groſſer und bequemer Geſichtspunkt iſt in keiner andern Art von Gebäuden. Ohne von ihrem Stuhle aufzuſtehen, überſieht ſie zu gleicher Zeit drey Thüren, dankt denen die hereinkommen, heißt ſolche bey ſich niederſitzen, behält ihre Kinder und Geſinde, ihre Pferde und Kühe im Auge, hütet Keller und Kammer, ſpinnet immerfort, und kocht dabey. Ihre Schlafſtelle iſt hinter dieſem Feuer, und ſie behält aus derſelben eben dieſe groſſe Ausſicht, ſieht ihr Geſinde zur Arbeit aufſtehn, und ſich niederlegen, das Feuer verlöſchen und anbrennen, und alle Thüren auf- und zugehen, höret ihr Vieh freſſen, und beachtet Keller und Kammer. Jede zufällige Arbeit bleibt in der Kette der übrigen. So wie das Vieh gefüttert, und die Dreſche gewandt iſt, ruht ſie wieder hinter ihrem Spinnrade. Dieſe vereinigten Vortheile machen, daß die Bauern lieber beym Heerde als in der Stube ſitzen a). Ein rings herum niedrig abhangendes Strohdach ſchützt die allzeit ſchwachen Wände, wärmt Haus und Vieh, und wird mit leichter Mühe von ihnen ſelbſt ausgebeſſert. Ein groſſes Vordach ſchützt das Haus nach Weſten, und deckt zugleich den Schweinkoben. Und um endlich nichts zu verlieren, liegt der Miſtfahl vor der Ausfarth wo angeſpannet wird. Ich erwehne dieſer Vortheile

mit Fleiß, um die Ueppigkeit abzuhalten, ſich bequemer anzubauen, und jene wichtige Vortheile zu verfehlen. Die bloſſe Abſonderung des Heerdes b), worauf man leicht verfält, wirft alle dieſe groſſen Abſichten und Geſetze zu Boden. Bey einem Bauer muß die Nothdurft der Zierde vorgehen.

a) In manchen Ländern hat ein Banrenhaus gegen alle vier Winde weitläufige Wände, viele Dächer, Ställe und Scheuren, und der Wirth nebſt einem Scheurenvogt reichen oft nicht hin die Aufſicht an allen Orten zu thun. Die Wirthin ſitzt in einer Stube, und muß bey jeder Eröfnung der Thür ihren Stuhl verlaſſen. Des Abends kömmt das Geſinde aus der Luft in die Stube, und ſchläft nach einer nothwendigen Folge beym Ofen ein.

b) Man wollte ſolche unlängſt durch eine allgemeine Verordnung einführen, um die Gefahr vor Feuer zu vermeiden. Schwerlich aber iſt ein Exempel anzugeben, daß die Diele vom Heerde Feuer gefangen habe, und wenn auch jährlich eine Feuersbrunſt daher entſtünde, ſo würde dieſes Unglück in Vergleichung jener Vortheile keine Rückſicht verdienen.

Drit-

Dritter Abſchnitt,

Von der erſten Entdeckung der hieſigen Länder durch die Römer bis auf Carln den Groſſen.

§. 1.

Dieſe Entdeckung iſt ſpät geſchehen.

Die Einwohner Deutſchlandes zeigen ſich gleich in ihrer völligen Stärke und machen ſich durch Ueberſchwemmung ihrer Nachbaren bekannt. Man merkt ihren Anfang und Anwachs nicht. Ihre einheimiſchen Verbindungen und Namen bleiben dunkel. Den Griechen war alles Celten a), was in Illyrien, Deutſchland, Frankreich, Spanien und England wohnte. Ihre weiteſte Ausſicht gieng an einen Orciniſchen b) Wald, und wie ſich nach und nach eine Menge deutſcher Völker in Aſien ergoß, nannten ſie ſolche Gallier c). Die Römer dehnten ſich erſt unter Cäſarn in Europa aus. Auch ſie mogten Anfangs alles Gallier heiſſen, was über ein ander orciniſches Gebürge, die Alpen, zu ihnen kam. Sie lernten erſt ſpät Cimbern d), Teutonen und Tigurinen unterſcheiden, welche vielleicht nicht aus dem heutigen Deutſchlande, ſondern aus den Gegenden kamen, woraus ſpäter die Gothen, Wandalen und Hunnen hervorbrachen.

a) S. CLVVER in G. A. I. 2. 3.

b) Germaniæ loca circum Hercyniam ſylvam, quam Eratoſtheni et quibusdam Græcis fama notam eſſe video, quam illi Orciniam appellant, Volcæ Tectoſa-

toſages occuparunt atque ibi conſiderunt. CAES. de B. G. VI. Beyläufig bemerke ich hier, daß dieſe Volcæ Tectoſages, welche in der Folge Hochländer oder Chatten genannt wurden, bloß nach griechiſchen Begriffen, welchen Cäſar hier folgt, aus Gallien geholet werden. Denn allem Anſehn nach muſten die alten Bewohner der Orciniſchen Gebürge, die nachherigen Uſipeter, Tenkterer und Batavier den Volcis Tectoſagis, welche ſich in den Schwäbiſchen Bund einlieſſen, weichen; und dieſe Bundsgenoſſen waren den Griechen lange Zeit Gallier. Was aber die Orciniſchen Gebürge anlangt, ſo bedeutet ar er ir or ur in allen Sprachen, die ich kenne, quodlibet extremum, ſo wohl im eigentlichen als figürlichen Verſtande, und folglich das Höchſte und Niedrigſte, Anfang und Ende, Ehre und Schimpf, roth und ſchwarz rc. Alſo iſt z. E. Ar- arat die Höhe aller Höhen, *Ara* das Höchſte, jeder Name in *ar*, wie *Arſaces*, *Arſinoe* ein Fürſtlicher Name, *Ariſta* die Spitze, *Aur-ora* prima primæ diei, *Aurum* primum metallum etc. *Era* der Anfang, Ehre honor, Erde materia *prima*, Herr ſummus, *Orbis*, *Vrbs* Erbſe quidquid undique terminatur; Erbe, Orbar quod originarie et non derivative poſſidetur, *Orcus*, *erebus* ultimum, *oriri* entſtehn, *Orcinia* entweder das hohe oder das äuſſerſte Gebürge, *Ora* die Küſte, Ohr extremitas capitis, Ohrband das äuſſerſte Band, *Oriflamma* die höchſte oder Reichsfahne, Urſache cauſa prima etc. ich könnte noch tauſende von Wörtern anführen, worin dieſes handgreflich iſt, beſonders auch aus dem Hebräiſchen und Griechiſchen. Da das r. ſich leicht in t, l. und s verwandelt, ſo geht dieſes noch weiter; allein nicht mit gleichen Vortheil, weil ſich zuletzt zeigt, daß, ſo wie alle unſre Ideen von der Figur der Dinge entlehnt ſind, alſo auch faſt alle radices vocum in allen möglichen Sprachen, auf Länge, Breite,

Höhe

Höhe und Tiefe hinausgehen müſſen. Die ſeltſamſten Fehler entſtehn aus der Verwechſelung der eigentlichen figürlichen Bedeutung. So bedeutet z. E. roth, hort, ort oder ἐρυθ, zugleich das äuſſerſte, und auch die höchſte Farbe. Daher wird quodlibet mare extremum mit Recht rothes Meer genannt, dabey aber nicht auf die Farbe gezielet. Gentes extremæ ſind Ruſſi; und rothe Reuſſen ſind Ruſſorum ultimi; wenn gleich hinter dieſen ſpäter noch röthere Völker entdecket worden. Die Inſel Ἐρύθεια, woraus Herkules des Gerions Ochſen wegführte, war zu der Zeit ein ultima Thule wie Archangel portus ultimus. Und ſelbſt Herkules heißt auf gut deutſch ein Indienfahrer, extremos qui currit ad Indos. Die Schriftſteller brauchen es auch ſo, wenn ſie ſagen, ſi quis *alius* Hercules etc. ſi quis *antiquior* Hercules etc. und Herculis Columnæ ſind die äuſſerſten Gegenden. BOCHART. in Geogr. Sac. l. 37. tadelt den Tzetzes mit Unrecht, daß er die Heſperiſchen Inſeln zu den Orcaden rechnet. Denn ſie waren allerdings ſo lange Orcaden, als ſie die äuſſerſten waren, und wie hinter ihnen neue entdeckt wurden, waren dieſe Orcaden. Wenn er ib. III. 13. die Ruſſen von dem Hebr. ראש Rhos oder Orhs *caput* ableitet, ſo hätte er leicht abſehen können, daß Rhos nicht bloß ſummitatem ſondern quamlibet extremitatem, und ſo wohl initium wie 1 Par. 14. 15. als finem anzeigen könne. Romulus und Remus oder Ormulus und Ermus ſind Anfänger oder Stifter, und Roma iſt ſumma aut prima ſive metropolis. Der Beweiß iſt faſt a priori zu führen. Denn bey den Hebräern iſt der König Erithra, Edom, und Rom wird Edom genannt. Die Rabbinen nennen ſo gar den Pabſt *Idumæum* d. i. ſummum Metropolitanum. Roma iſt per metath. Orma und Ormus iſt eine Hauptſtadt, wie Orosmade und Arosmade bey den Perſern das Höchſte und Niedrigſte.

c) Po-

c) POLYAEN Strat. VII. 35. POLYB. L. I. p. 5. Ed. Pariſ. 1609. f. PAVSAN. in Phoc. p. 643. Ed. Han. 1613.

d) Wenn TAC. G. 37. ſagt: Cimbri, parva nunc civitas, ſed gloria ingens veteriſque famæ late veſtigia manent: ſo ſchreibe ich dieſe der Cimbern damalige Geringheit den Barrieren zu, wodurch ſie der Schwäbiſche Bund, oder die Germanier in engere Schranken gezwungen hatten. S. unten §. 3.

§. 2.

Von den Germaniern.

Der Name Germanien a) war zu dieſer Zeit noch nicht üblich, und bezeichnet leicht eine groſſe Heermannie b) oder eine Verbindung mehrerer Staaten zu ihrer gemeinſamen Vertheidigung, welche alſo nach dem Cimbriſchen Einbruche erfolgte. Die Abſicht dieſer Vereinigung erräth man leicht aus der groſſen Markomannie c), welche ſie an der Elbe hatten, und wofür ſie in der Folge mehr als einmal erzittern d) muſten. Dieſes iſt die älteſte Urkunde ihres Plans e), dem zu Folge auch die Longobarden an der Elbe hinunter mit dazu gehören muſten, weil man wohl ſiehet, daß die ganze Anſtalt in der Abſicht gemacht worden, um den Völkern, welche aus dem heutigen Ungarn, Schleſien, Pohlen und überelbiſchen Ländern einbrechen konnten, eine genugſame Macht entgegen zu ſetzen. Die Sueven, deren Sicherheit hauptſächlich davon abhieng, brachten dies wichtige Werk zu Stande. Daher kann man Germanien als den älteſten Schwäbiſchen Bund betrachten, und zugleich den Grund finden, warum die Germanier oft Sueven, und warum die Sueven

in der Folge allein Allemanier heiſſen. Denn Germanien f) und Allemanien iſt nur der Ausſprache nach unterſchieden.

a) Cæterum Germaniæ vocabulum recens et nuper additum; quoniam qui primi Rhenum tranſgreſſi Gallos expulerint, ac nunc Tungri tunc Germani vocati ſunt. TAC. de M. G. 2. Ich begreiffe nicht wie das Letztere den Gelehrten habe undeutlich ſcheinen können. Tacitus ſagt: die jetzigen Tungern hieſſen, ehe ſie über den Rhein ſetzten, Reichsgenoſſen oder Germanier. Dies iſt ganz begreiflich. Nur kam dem Tacitus dieſe Veränderung fremd vor; weil er die Bedeutung des Worts Germanier nicht einſehen, und ſich in der Urſache irren mogte.

b) Die Spanier ſagen noch jetzt Herimanni, ſo wie in den älteſten Zeiten. Annò IX Juſtini. Imp. habens ſecum gentes fortiſſimas quæ barbaro ſermone *Herman* nuncupantur. S. IOH. ABB. Bicl. Chron. beym CANIS. T. I. p. 338. *Ed. Baſn.* - Man ſprach aber Cherman, wie Chatten, Chennen, Chlodowig, michi, nichil. Es iſt alſo nicht Germania oder Chermania ſondern Herimannia das rechte Wort. Die Bedeutung des Worts Mania iſt oben Abſch. 1. §. 20. feſtgeſetzt, und Herimania iſt ohnſtreitig Heribannus wie ebend. erwieſen iſt, und allenfalls durch die Stelle in l. 5. feudorum. Regalia autem ſunt *Armanniæ*, viæ publicæ, flumina, auſſer Streit geſetzt wird, indem hier Arimannia pro Heribanno gebraucht iſt. Germania iſt folglich Heribannus *κατ ἐξοχην* und Germani ſind Bannaliſten.

c) Ein jeder kennt die Abſicht unſrer Markgrafſchaften, und daß man zu der Zeit, wie die Grafſchaft noch unbekannt war, Markomannie ſagen muſte, iſt deutlich. S. n. a.

d) Sie muſten die Markomanuie ſo ſtark machen, daß ſie dem erſten Anlauf widerſtehen konnte. Und die zahlrei-

reichen obgleich ſpätern Durchbrüche der Gothen, Hunnen ꝛc. ꝛc. zu deren Vorfahren oder Bundesgenoſſen ich die Cimbern und Teutonen mitrechne, zeigen die Nothwendigkeit einer Markomannie, worin zum wenigſten funfzigtauſend Mann allezeit fertig ſeyn muſten. Ohnſtreitig muſte dieſe Macht einem einzigen und beſtändigen Feldkönige, Markgrafen oder Markboten (legato ad Marcam, ſive Maraboduo) anvertrauet werden. Dieſe Macht muſte eine der geſchwindeſten und ſtrengſten ſeyn, weil ſie den Bund, oder die Germanie gegen ſtarke, plötzliche und nicht vorhergeſehene Anfälle jener ziehenden Völker decken ſollte. Und dies gab ohnſtreitig den Königen der Markomanner die öftere Gelegenheit ihren Bundesgenoſſen Geſetze zu geben. Wenigſtens laſſen ſich alle Kriege der Sueven und Markomannen hieraus erklären, welche in die Zeit fallen, worin die Römer durch Dacien und Pannonien jenen ziehenden Völkern zu ſchaffen machten, und folglich den Markomannen Zeit und Weile gaben, ſich gegen ihre alten Freunde zu wenden. Es iſt übrigens nicht das letzte mal, daß das Reich vor ſeinem Markgrafen erzittern müſſen. Man ſieht auch zugleich den Grund, warum die Germanier ihren Feinden in Pohlen und Ungarn gegen die Römer lange Zeit nicht beytraten. Und wie es endlich unter dem Antonino Phil. geſchahe, ward es als etwas auſſerordentliches bemerkt. S. JVL. CAPIT. in Ant. Phil. int. Script. hiſt. Aug. Ed. Pariſ. fol. 1620. p. 31.

e) Sie lag da: ubi Germania a Dacis Sarmatisque mutuo metu aut montibus ſeparabatur. TAC. G. I. Wäre ſie gegen den Rhein angelegt worden, ſo müſte man einen Anfall aus Gallien zur Hauptabſicht der Vereinigung machen. So aber war auf dieſer Seite bloß Hermund, und nach dem Plan von Louvois, eine

Wüſte-

Wüſteney angelegt. S. CAES. de B. G. IV. 3. DIO. LXXI. 15. 16. LIPS. ad Tac. G. c. 29. n. 82.

f) Eben wie man Hallebarde für Heerbarte, Hellweg für Heerweg, Albergo für Herberge, Alfarda, (welches DEL MOLINO. in repert. v. *Alſarda* für ein Arabiſches Wort hält, und daher den Titel de Alfardis in for. Arragon. vom Juden- und Mohrenzoll erklärt,) für Heerfarth oder Kriegesfuhr; Allode für Arode, Hallimota für Heermöte in Monaſt. Angl. T. II. p. 140. etc. zu ſagen pflegt; hat man auch Allemannia für Armannia oder Heermannie ſprechen können. Die Römer ſaheu ſpät, daß die Allemanni von andern Deutſchen unterſchieden waren, und machten nun ein beſonders Volk daraus, nachdem ſie aus einem bey der erſten Entdeckung ganz gewöhnlichen Irthum allen und jeden den Nahmen Germanier beygelegt hatten. Daher ſchrieb ſich Caracalla Allemannicus et Germanicus. Die ſpätern Schriftſteller, welchen die innern Verbindungen und Abtheilungen näher bekannt wurden, drücken ſich aber weit genauer aus. Trans Rhenum poſt Celtas populos, *orientem verſus* ſita loca Germani incolunt. STRABO. VIII. und XIPH. in excerpt. ſive DIO LXXI. 3 ed. Reim. ſagt: Γερμανὺς γὰρ τὺς ἐν τοῖς ἀνωχυριοις οἰκῦντες ὀνομάζομεν. CLUV. in Germ. ant. III. 4. und andre laſſen ſich durch die Stelle des AGATH. L. I. οἱ δὲ Ἀλαμανοὶ ξύνηλυδες εἰσὶν ἄντρεποι καὶ μιγάδες verführen zu glauben, Alamannos ex leviſſimis Gallorum, qui inopia audaces dubiæ poſſeſſionis ſolum occupaverant, fuiſſe; da doch Agathias gar füglich auf die Worte des TAC. G. 38. Suevorum *non unam* eſſe gentem ut Gattorum, zurück geſehen haben kann. Ueberhaupt aber iſt es die allergröſte Unwahrſcheinlichkeit, daß ein zuſammengefloſſenes Geſindel ſo fort den ganzen Ton der Suevichen Nation erreichet habe. Wenn es heißt: Cara-

Caracalla Alamannos gentem populoſam ex equo *mirifice* pugnantem prope Mœnum amnem devicit. AVREL. XXI. 2. ſo erblickt man gleich die Reuterey, welche Cäſar bewunderte. S. Abſch. I. §. 6. n. a. Und AVSON. in epigr. de vict Augg. nennt mit Recht die Allemannier Sueven. Man darf alſo die Allemannier nicht vom ſchwarzen Meere, dieſer qualitate occulta der Geſchichtſchreiber, herführen. Jetzt da die Sachſen mit den Schwaben in einem gemeinſchaftlichen Heerbann ſtehen, ſind wir zuſammen Allemands.

§. 3.

Und ihrer beſondern Verfaſſung.

Dieſe groſſe und wichtige Vereinigung ſcheint zugleich den Zeitpunkt zu beſtimmen, worin zuerſt ein Theil der Einwohner Deutſchlandes ſich zu einem Reiche a) bildet, und vielleicht enthält ſie die erſte Anlage unſers heutigen deutſchen Reichs. Die auſſerordentlich ſtarke Verfaſſung b) dieſer Bundesgenoſſen, welche nun ihre ganze Einrichtung kriegeriſch machten, weiſet dahin zurück. Vorher wurden ſie von den Galliern c) jenſeits des Rheins oft heimgeſucht. Nun aber ſetzten ſie alle ihre Nachbaren in Furcht und Schrecken d), und man ſieht eine Menge damals vorgegangener Veränderungen durchſcheinen. Die Namen der Völker, welche ſich unter dieſen Bund gaben, verwandeln ſich in Bundesnamen e), und ein ſtarker Heermund f) entſteht auf allen ihren Gränzen. Sie verdrängen die Völker g), welche ſich mit ihnen nicht vereinigen wollen. Und da die Feinde, womit ſie im Anfang zu kriegen hatten, ziehende Völker waren, wogegen ſie ſich mit einem Heere, welches aus Landeigenthümern beſtand, nicht hinlänglich wehren konnten, ſo mogte dieſes

zu

zu jenem groſſen Geſetze h), wodurch aller Landeigenthum aufgehoben wurde, den wahrſcheinlichen Anlaß geben. Der Verfall dieſes Bundes ôfnete lange nachher den Gothen, Hunnen und Wandalen ihre alten i) Wege, und Henrich der Vogler handelte nach den Grundſätzen k), welche mehr als tauſend Jahr vor ihm dieſer erſte Schwäbiſche Bund gefaſt hatte. So wahrſcheinlich iſt es, daß Germanien ein Waffenverein ſey, welcher gegen die Scythen oder ein andres mächtiges Volk von jener Seite errichtet worden.

a) Ich bin durch ſehr genaue Beobachtungen in der Geſchichte, wovon ich hier keine Rechenſchaft geben kann, ſo vollkommen überzeugt, daß die Germanie ein alter Schwäbiſcher Bund, und dieſer der Anfang unſers heutigen Reichs ſey, daß ich ſchon wünſche, man möge einen neuen Plan zur Geſchichte Germaniens, welches jetzt ſchlechthin das Reich, wie damals der Heerbann, genennet wird, erwählen, und von jenem Verein, deſſen Zeitpunkt ſich ungefehr herausbringen läßt, den Anfang machen. Der Vortheil, welchen dieſer Plan in Erzählung der älteſten Geſchichte giebt, iſt ſehr groß. Man ſieht ein ganz neues Staatsintereſſe, man entdeckt viele verworrene Begebenheiten, und die dunkle Geſchichte des dritten, vierten und fünften Jahrhunderts erhält dadurch Deutlichkeit, Einheit, und Leben. Nur iſt dabey vorauszuſetzen, daß noch ein andrer Verein, wozu unter dem Antonino Philoſopho, die Victovalen, Soſiben, Sicoboten, Roxolanen, Baſtarnen, Alanen, Pencinen und Koſtoboken ꝛc. S. JVL. CAPIT. in Ant. phil. l. c. gerechnet wurden, weiter nach Oſten beſtanden habe, daß dieſer Verein der Rival des deutſchen geweſen, daß ſolcher einigemal, und beſonders nachdem die Römiſche Macht in Dacien und Panuonien ſchwach geworden, die Oberhand erhalten, und unter

den Namen von Hunnen, Alanen, Wandalen, Gothen ꝛc. ꝛc. zum Durchbruch gekommen ſey, und ganz Europa überſchwemmet habe.

b) S. Abſch. I. §. 5. 6.

c) Hiehin rechne ich die Anmerkung CAES. de B. G. VI. fuit antea tempus quum Germanos Galli virtute ſuperarent et vltro bella inferrent.

d) Vbii graviter a Suevis premebantur. CAES. de B. G. IV. 16. Die Tenkterer und Uſipeter ſagten aus einer traurigen Erfahrung: Id. IV. 4. Suevis ne quidem Deos immortales pares eſſe. Id. de B. G. VI. 7. und man merkt überall den Reſpekt, worin der groſſe Verein ſeine Nachbaren hielt.

e) Quidam autem licentia vetuſtatis plures deo ortos, pluresque gentis appellationes Marſos, Gambrivios, Suevos, Vandalios affirmant. *Eaque vera et antiqua nomina*. TAC. de M. G. 2. Weil die Boier durch eine Folge des Vereins, Märker, oder Markmänner, d. i. defenſores limitum novæ Germaniæ ſive confœderationis wurden, ſo ſchließt TAC de G. 42. Præcipua Marcomanorum gloria viresque atque ipſa etiam ſedes, *pulſis olim Boiis*, virtute parta. So kann man ſagen: die Magdeburger ſind von den Brandenburgern, und die Brandenburger von den Preuſſen vertrieben, da doch nur ein Name vor den andern die Oberhand gewonnen hat.

f) Mich dünkt das Wort Heermund iſt ſo klar, und bezeichnet den tutorem exercitus ſo deutlich, daß CLVVER in G. III. 28. nicht nöthig gehabt ſich ſo viele Mühe zu geben, um einer beſondern Nation dieſes Namens ihren Platz anzuweiſen. Wenn die Einwohner der Barriereſtädte in den Niederlanden Barrieriſten genennet würden, ſo könnte man vielleicht über hundert Jahr verlegen ſeyn, das Land zu finden, worin ein beſon-

ſonders Volk dieſes Namens gewohnt hätte; und eben die Beſchaffenheit hat es mit den Hermunduren, die ſich auf allen Seiten dieſes Vereins in Rhetia, ad Rhenum, ad fontem Albis etc. finden. Sie verſchwinden ſo wie das ſyſtema militare ſich ändert, und zum Theil verwandeln ſie ſich in Burgundiones, nachdem der Heermund in Veſtungen oder Burgen geſucht wird. Die Heſſen ſtritten zuerſt mit den Hermunduren wegen einer Salzquelle S. TAC. Ann. VIII. 37. Später kriegten ſie desfals mit den Burgundiern. S. AMM. XXVIII. Die Römer hatten auf gleiche Art milites præſentes, riparenſes, limitaneos, auch zwey Regiementer defenſores; S. Notit. Imp. Und der Unterſchied iſt nur, daß die Römiſchen Regimenter garniſonirten; die Hermunduren aber defenſores und Landbauer zugleich waren, folglich einen Landſtrich bewohnten. Und auf dieſe Art konnte einer Boier, Markmann und Hermundur zugleich ſeyn; erſters von ſeiner Nation, das andre weil er im Gränzbann ſtand, und das dritte weil er im Gränzbann den beſtändigen Vorpoſten hatte. Dieſe ganz natürliche Anlage hebet alle Schwierigkeit, womit ſich Cluver und andre quälen.

g) Hiehin rechne ich die Flucht der Ubier und der Tenkterer. CAES de B. G. IV. 3. Imgleichen die Flucht der Batavier aus Heſſen. Batavi Cattorum quondam populus et ſeditione domeſtica in eas ſedes transgreſſus, in quibus pars Romani Imperii fierent. TAC. de M. G. 29.

h) S. Abſch. I. §. 5.

i) Es iſt merkwürdig, daß der Marſch der Cimbern, Teutonen und Tiguriner die Belgier nicht berührte. Belgæ ſoli fuerunt, qui patrum noſtrorum memoria omni Gallia vexata Teutonos Cimbroſque intra fines ſuos ingredi prohibuerunt. CAES. de B. G. II 4; und daß wie einige hundert Jahr nachher die Nach-

kommen jener Cimbern und Teutonen, nemlich die Gothen mit den Hunnen in Gallien drangen, ſie ebenfals vor den Franken, welche damals in dem alten Belgien ſaſſen, wiederkehren, und ſich aufwärts wenden muſten.

k) Ich ſehe alle dieſe Durchbrüche als ſucceßive Unternehmungen des andern groſſen Vereins an, deſſen ich in der Note a. erwehnet habe. Die groſſen Vorkehrungen, welche Henrich der Vogler machte, ſind zwar nicht mit jenen von einerley Art, aber ſicher von einerley Gröſſe.

§. 4.

Unſre Vorfahren ſind keine Germanier geweſen.

Es iſt nicht wohl glaublich a), daß ſich die Völker zwiſchen der Weſer und dem Rhein, nebſt denjenigen welche hinter ihnen wohnten, in jenen groſſen Bund oder das damalige Sueviſche Reich eingelaſſen haben ſollten; und die Geſchichte zeigt, daß ſie ſehr ſelten einen gemeinſchaftlichen Krieg geführt haben. Jener Bund kehrte vor Heſſen oder die damaligen Catten wieder; und dieſe ſcheinen oft freye aber keine untergeordnete Bundesgenoſſen der Sueven geweſen zu ſeyn; jedoch nur ſo wie es die Umſtände haben verſtatten wollen. Unſre Vorfahren ſind alſo wohl keine Germanier geweſen, ob ſie gleich von den Römern im Anfang ſo genannt wurden, und jetzt Allemands heiſſen. Wenigſtens muß man dieſes voraus ſetzen, um das Staatsintereſſe der Völker zwiſchen der Weſer und dem Rhein bis auf Carln den Groſſen zu kennen. Bis auf ihn ſieht man eine ſchwebende Linie b) Deutſchland theilen. Der Herciniſche Wald dient erſt jenen Germaniern gegen die Cherusker, und bald den Allemanniern und Franken gegen die Sachſen zur natürlichen Vormauer.

a) Mir

a) Mir iſt noch jetzt keine formula fœderis germanici bekannt, wodurch alle Reichsſtände zu einer verhältnismäßigen gleichen Vertheidigung verbunden wären, wenn ſie nicht auf dem Reichstage darin willigen; und würde es eine Frage ſeyn, ob durch die Mehrheit der Stimmen, welche die Stände in Oberdeutſchland leicht machen, ein entfernter Stand in Niederdeutſchland zu einer Hülfe gegen den Türken verbunden werden könnte, wenn derſelbe zum Reichsfeinde erkläret würde. Daß bey der Kayſerwahl die Mehrheit der Stimmen entſcheide, beſaget der Churfürſtliche Verein vom Jahr 1338. beym SCHILTER in jur. publ. T. II. tit. 17. p. 122. In materia defenſionis aber dürfte aus den Landfrieden ſo viel nicht zu erzwingen ſeyn.

b) Sylva Bacenis pro nativo muro objecta Cheruſcos a Suevis, et Suevos a Cheruſcis, injuriis incurſionibusque prohibet. CAES. de B. G. VI. Dieſe Anmerkung würde einmal dem Cäſar nicht entfallen ſeyn, wenn nicht ſchon damals die Sachſen und Schwaben bekannte Feinde geweſen wären; und hiernächſt bleibt dieſe groſſe Scheidung zwiſchen den Sueven (worunter man in dieſem Augenblick ihre Bundesgenoſſen die Chatten mit begreifen muß) in der Folge zwiſchen den Sachſen und Allemanniern unverrückt; und wie die Chatten, welche dieſe Schwäbiſche Reichslandwehr bewohnten nachwärts Franken wurden, hieß es mit Recht: Inter Saxones et Alamannos gens eſt non tam lata quam valida; apud hiſtoricos Germania, nunc Francia vocatur. Vita S. Hilar. Erem. beym BOVQVET. T. I. p. 743. Man muß aber ſylvam Bacenem *infinitæ* magnitudinis. CAES. de B. G. VI. für alles nehmen, wofür er genommen werden kann, und ſich vorſtellen, daß man oft von einer Seite alles Schwarzwald, und von der andern Seite alles Harzwald nenne. Die Chatten, quos ſaltus Hercynius proſequebatur

et deponebat. TAC. G. 30. muſten es ihrer Lage wegen mit den Sueven oder mit den Sachſen halten. Sie wählten das erſtere als das ſicherſte, und waren daher geſchworne Feinde der Cheruskiſchen Sachſen, als welche niemals zu den Sueven kommen konnten, ohne die Chatten im Laufe mit zunehmen. Es iſt ferner klar, daß vor eine fremde Armee keine beſſere Stellung in Deutſchland ſeyn konnte, als auf dieſer groſſen Scheidung; hier hatte ſie immer von der Rechten oder Linken gewiſſe Hülfe, und konnte nach beyden Seiten mit gleicher Fertigkeit ſchlagen. Dies war die vornehmſte Operationslinie der Römer und Franken; hieraus begreift man auch, wie die Chatten und Thüringer unter den Namen der Franken ſich auf dieſer Linie formiren, erhalten, und erſt die rechte mit Hülfe der linken, und zuletzt die linke mit Hülfe der rechten unter ſich bringen konnten. Die Römer führten bisweilen mit Ober- und Niederdeutſchland zugleich Kriege, und beyde Länder wurden incidenter Socii, da es denn wohl hieß: fuerat animus Cheruſcis juvare Cattos. TAC. Ann. I. 56. Allein es werden allezeit Suevi et Sicambri als potiores zweyer Nationen unterſchieden. Sic Sicambros in deditionem acceptos; ſic Suevos et regem Maroboduum pace obſtrictum. TAC. Ann. II 36. Ille genus Suevos acre indomitosque Sicambros contudit. PEDO ALBIN. de Druſo.

§. 5.

Sondern Saſſen.

Die Landeigenthümer, welche in Niederdeutſchland auf ihren Höfen ſitzen blieben, vor wie nach von ihrer Wortſtätte dienten, und ſich unter kein Reich, Amt oder Herrſchaft begaben, waren unſtreitige Saſſen a); ob ſie gleich dieſen Namen noch nicht führten. Die Germa-

nier

nier mogten es nicht rathſam achten, ſich mit ihnen zu vereinigen, weil ſie ſich ſonſt des Vortheils, welchen ihnen die Scheidungsgebürge gaben, verzeihen, ihre Gränzen ausdehnen, und nach einer nothwendigen Folge ſchwächen muſten. Jene Saſſen blieben alſo vor ſich, eiferſüchtig auf die Macht der Germanier, und natürliche Feinde derſelben. Sie hatten ihr eignes Staatsintereſſe, und vornemlich dieſes, die Germanier auf alle mögliche Weiſe zu ſchwächen. Daher erhob ſich ſchon in den erſten Zeiten eine Feindſchaft zwiſchen ihnen, welche ſich endlich dahin endigte, daß ſie zuletzt beyde von den Franken überwunden wurden.

a) Die Geſchichte von der Ankunft der Sachſen iſt ein ſeltſames Mährgen, und man müſte einige Wunderwerke annehmen um ſie möglich zu machen. Sie ſind in allen den Bruckteru, Cheruskern und Angrivariern ſo ähnlich; es findet ſich in ihrer Regierungsform ſo wenig von dem eſprit de conquette; die Linie wo ſie ſich von den Schwaben ſcheiden bleibt ſo einförmig; der Abſatz zwiſchen den Cheruskern und Kuaken bleibt wie der zwiſchen den Sachſen und Frieſen ſo ſichtbar, und der Nationalton, der die Cherusker und Sachſen in ihrem Haſſe gegen eine beſchloſſene Reichsverfaſſung, in ihrer Liebe zur Freyheit, und in ihren Verbindungen mit ihren Nachbaren characteriſirt, iſt ſo wenig von einander unterſchieden, daß man ſie nothwendig für ein Volk nehmen muß. Wenn die Sachſen als Eroberer in dieſe Gegenden gekommen wären, hätten ſie ganz andre Geſetze und Rechte haben müſſen. Die Cherusker, Brukterer und Angrivarier waren keine Reichs- Land- Schrift- Amt- Frey- Unter- Hinter- Kott- Berg- oder Holſaſſen, ſondern Saſſen überhaupt in Gegenſatz von jenen ſub Suevorum imperio befangenen Völkern. Man

konnte

konnte ſie ganz bequem ſo nennen, wie man andre Völker Nomaden ꝛc. genannt hat.

§. 6.

Und zwar Cheruskiſche, Bruckteriſche und Angrivariſche Saſſen.

Dieſe Saſſen zeigten ſich zuerſt unter dem Namen von Cheruskern, Bruckteru und Angrivariern; ſpäter unter dem von Oſt- und Weſtphälern und Engern, und beydes a) wie es ſcheinet nach ihrer verſchiedenen Lage, wenn man engere durch mittlere überſetzt. Sie hatten wohl ihre Scheidung b) in unſerm Stifte, ſo daß die jetzigen Aemter Fürſtenau und Vörden zu den Bruckteru, Jburg, Grönenberg und Reckenberg zu den Engern, und Wittlage nebſt Hunteburg zu den Cheruskern gerechnet werden mogten. Doch kann man die Gränzen nicht genau angeben, wie denn überhaupt die Linie, welche ſie geſchieden hat, veränderlich geweſen zu ſeyn ſcheinet, nachdem die unter jenen Namen begriffene Völkerſchaften, ſich in dieſe oder jene Verbindungen eingelaſſen haben. Denn ſie ſtanden in keinem beſtändigen c) Reichsverein wie die Germanier, ſondern verbanden ſich nach ihrem Gutdünken, doch ſehr ſelten mit den Kauchiſchen und Frieſiſchen Saſſen, als welche mehrentheils vor ſich blieben, und ſehr oft eine Freundſchaft mit den Germaniern unterhielten, um die in der Mitte geſeſſene Cherusker von beyden Seiten in einer Spannung zu halten.

a) Her kann Oſten orientem, und Herusker Oſtſaſſen S. Abſch. III §. 1. n. b. ſo wie Bruckter einen Abend- oder Niederländer bedeuten. Die Enge iſt aber immer eine Mitte. Dann wäre Oſt- und Weſtphalen eben das, und etwa ein Fränkiſcher Ausdruck. Falen aber iſt wie plaga, (auf Weſtphäliſch eine Flage) juxta NON. MARC.

MARC. ex Varrone, cœli vel *terræ immenſum* ſpatium. Anſtatt daß regiones, tractus, regna, provinciæ beſonders bey den autoribus limitum und nach der Conſtantiniſchen Eintheilung, *menſa* ſpatia waren. Daher iſt fehlen absque menſura et limite vagari. S. auch PELLETIER. dict. Breton. v. *Fall.* Man ſagte nie regio vel regnum aut provincia, ſondern terra Saxonum Sachſenland, um das ſpatium absque *menſura* auszudrücken. Eben ſo hat man Weſtphalen ſagen müſſen. So wie aber die Oſt- und Weſtphälinger, Saſſen, und jetzt unter den Namen Weſtphälinger, Oſnabrücker, Emßländer, Ravenſperger ꝛc. verſtanden ſind, eben ſo iſt es auch wohl mit den Cheruskern und Bructern geweſen.

b) S. LODTMAN. in monum Oſn. I. §. 3. Ob die Gegend von Brochterbecke, in Tecklenburgiſchen, und die von Angelbecke in dem Amte Wittlage, wovon die Freygrafſchaft wie auch die Mark Angelbecke ihren Namen hat, einige Beziehung auf dieſe Gränzen habe, iſt ungewiß. Doch treffen beyde ungemein nahe mit der vermuthlichen Lage überein.

c) Die Angrivarier z. E. ſtanden mit den Cheruskern nicht in Verbindung, wie dieſe vom Germanikus bekrieget wurden. Sie machten auch ihren beſondern Frieden mit den Römern. TAC. Ann. II. 8. 24. Conciti per hoc non modo Cheruſci ſed conterminæ gentes tractusque in partes Inquiomerus Arminii patruus -- unde major Cæſari metus, ne *bellum una mole ingrueret*. TAC. Ann. I. 60. Hieraus ſieht man auch, daß ſie nicht allezeit una mole kriegten, und ſchließt leicht, daß ſie ihre Verbindungen nach dem Maſſe ihrer Gefahr genommen haben. Und überhaupt kann man annehmen, daß wenn z. E. die Sicamber am Niederrhein, als ein vorliegendes und der gröſten Gefahr ausgeſetztes Volk, die Waffen gegen die Römer ergreifen durfen, alle hinter ihnen

ihnen geſeſſene Völker gemeinſchaftliche Sache gemacht haben, und den Römern, Sicambern geſchienen. Auf gleiche Art ſchienen die Bructer ſo lange Franken, als dieſe ſich gegen Gallien bewegten. So wie letztere ſich aber umkehrten, und ihren allmälig beſchwerlichen Freunden die Spitze boten, ſchien das mehrſte hierunter ſich wieder in Saſſen zu verwandeln, und das Reich zu fliehen, welches die eigentlichen Franken zu ihrer nothwendigen Vertheidigung unter ſich aufrichten muſten.

§. 7.

Erſte Entdeckung der Römer unter Cäſarn.

Cäſar war der erſte welcher unſre Gegenden den Römern gleichſam entdeckte a). Vor ihm war kein römiſches Heer über den Niederrhein gekommen; er aber hielt es nöthig auch daſelbſt die römiſche Macht zu zeigen b). Er fand die dortigen Nationen in keiner Verbindung c) mit den Sueven. Und obgleich ſein unvermutheter Sieg, ſeine ſchnelle Eroberung Galliens, ſein übermüthiger Verſuch auf Britannien, und dieſe ſeine feindliche Erſcheinung über den Rhein, einen allgemeinen Waffenverein der Deutſchen Völker hätte hervorbringen können, ſo waren ſie doch zum Theil vielmehr froh darüber, daß er den ſueviſchen Stolz einmal gezüchtiget hatte. Die Gallier waren indes ſehr unzufrieden mit dem Römiſchen Joche, und ihre Verſuche ſich wieder in Freyheit zu ſetzen, vermehrten die Gelegenheiten d), wodurch die Niederrheiniſchen Völker e) von nun an öfterer über den Rhein gelocket wurden, und ſich als Freunde der einen, und als Feinde der andern Parthey zeigten.

a) Die Kriege der Sachſen mit den Gothen, welche ſich einige hundert Jahr vor Chriſti Geburt zugetragen haben ſollen,

ſollen, überlaſſe ich dem PONTOPPID. in geſt. et veſt. Dan. extra Daniam T. III. p. 21.

b) CAES. de B. G. IV. 16.

c) Es erhellet dieſes aus allen Umſtänden, und die Ubier berichteten ihn auch nachwärts: Ne omnium Germanorum, qui eſſent citra Rhenum, cauſſam eſſe unam judicaret. CAES. de B. G. VI.

d) S. DIO. LIV. 11.

e) Aus den Folgen läßt ſich ſchlieſſen daß die Völker aus hieſigen Gegenden und von der Weſer mit dabey geweſen. DIO. LIV. 32. OROS. VI. 21. Cäſar ſoll damals 400000 Menſchen ſo wohl bewafnete als unbewafnete ſeinen Abſichten aufgeopfert haben. APPIAN. de B. Gall. in fin.

§. 8.

Feldzüge und Abſichten Auguſts.

Die einheimiſchen Kriege der Römer begünſtigten eine Zeitlang dieſe Unternehmungen. Wie aber Auguſt die ganze Römiſche Macht zu ſeinem Dienſte, und einen mächtigen Feind nöthig hatte, um ſeiner Regierung Anſehn, ſeiner Familie Lorbern, und einigen unruhigen Köpfen einen rühmlichen Untergang zu verſchaffen, gewann es bald ein ganz ander Anſehn. Gleichwohl gieng ſeine Abſicht von dem erſten Augenblick a) an, einzig und allein auf Oberdeutſchland oder Germanien, deſſen Eroberung dem Römiſchen Reiche die ſchönſte Feſtigkeit, Rundung und Gemächlichkeit geben konnte. Die Völker am Niederrhein, welche eben wieder einen Einfall in Gallien gewagt hatten, kamen alſo noch gut genug davon b). Wie ſie ſich ihm aber aufs neue zunöthigten, gieng er ihnen mit Macht zu Leibe, unterwarf ſich die Sicamber c), wies die

die Chatten in gewiſſe Schranken, nöthigte die Cherusker Bedingungen anzunehmen, überwältigte an der Seeküſte die Frieſen, drang bis zu den Kauchen und eröfnete damit auf einmal und bis an dieſelbe einen ganz neuen Schauplatz. Doch mehr um ſich freye Hände als neue Länder zu erwerben. Die hieſigen konnten verheert oder beruhigt, leichter entbehrt als erhalten werden. Zu dieſem Ende wurden nun auch einige Veſtungen d) an der Lippe angelegt, und man kann ſagen, daß damals unſer Land von dem Kayſer Auguſt abgehangen habe, ob es wohl ſeiner Lage wegen von keinen Römiſchen Völkern berührt ſeyn mogte. Denn ihre vornehmſten Bewegungen geſchahen lange nachher noch immer die Lippe hinauf, oder die Seeküſte hinunter, weil Nachfuhr und Vorſicht keine andre Wege ſo leicht geſtatteten.

a) Ich ſchlieſſe dieſes aus dem was nachher geſchahe. DIO LV. 28. Vernunft und Umſtände S. FLOR. IV 12. 3. brachten dieſes Syſtem hervor. Auguſt gieng mit 12 Legionen gegen die Germanier, TAC. Ann. XII. 46. und machte ſich dieſelben verbindlich; weswegen Armin den Marbod proditorem patriæ et ſatellitem Cæſaris nennt. ib. 45.

b) Obſidibus datis pacem acceperunt. DIO. l. c. Man muß wirklich ſehr groſſe Urſachen annehmen, warum Auguſt die Niederlage des Lollius und die dabey vorgefallene Grauſamkeiten nicht gebrochen.

c) DIO. LIV. 36.

d) Wo ſich die Elſe (ἐλίσον DIO. LIV. 32.) mit der Lippe vereinigt. Der Biſchof Ferdinand in monum. Pad. I. 10. macht die Alme daraus, welches aber nicht wahrſcheinlich iſt, wie GRVPE in Orig. Germ. obſ. III. bewieſen.

§. 9.

§. 9.

Deren Folgen.

Die hieſigen Völker trauten almälig dieſem Plan und lieſſen ſich die römiſche Freundſchaft, eine beſcheidne Art von Herrſchaft a), gefallen, ſtelleten die in Gefolge derſelben ihnen obliegende Hülfsvölker, und erkannten, daß die Freundſchaft mit den Römern ihnen die ganze Welt öfnen, ihre Feindſchaft aber nichts als Nachtheil bringen könnte. Die Statthalter am Niederrhein unterhielten ſie mit aller Klugheit bey dieſen vernünftigen Gedanken, und ihr gutes Vernehmen würde die angenehmſten Folgen b) gehabt haben, wenn nicht Quintilius Varus c) die Beſorgung der Römiſchen Angelegenheiten erhalten, und ein ander Syſtem gefaßt hätte. Dieſer Mann, welcher bisher Syrien regiert und erſchöpft hatte, kam an die Stelle des Sentius Saturninus, dem ſein aufrichtiges und angenehmes Weſen ein allgemeines Vertrauen erworben hatte. Er vergaß ſogleich den Unterſchied zwiſchen Freunden und Unterthanen, und behandelte das Land bis über die Weſer ſchlechterdings auf den Fuß einer überwundenen Provinz d). Hiedurch erbitterte er alles gegen ſich. Man durfte ſich aber nicht gegen ihn rühren, weil er mit einem ſtarken Heere in einer vortheilhaften Stellung am Niederrhein ſtund, und die ganze Gegend in Furcht hielt. Endlich lockten e) ſie ihn doch über die Lippe gegen die Weſer, wo er ſich in Sicherheit ausbreitete. Allein auch in dieſer Stellung, wo er einige Veſtungen im Rücken und eine mächtige Reſerve unter dem Aſprenas am Rhein hatte, ſchien er ihnen noch zu furchtbar. Sie muſten ihn noch tiefer ins Land und aus ſeinem Vortheil bringen.

a) Sibi non tributa ſed virtutem et viros indici, *proximum id libertati.* TAC. Ann. V. 25. Hierin beſtand die Pflicht der Freunde, und Armin führte das Cheruskiſche Freundescontingent in dem Römiſchen Heer. TAC. Ann. II. 10. war auch Römiſcher Bürger und Ritter. VELL. II. 118. ſein Bruder Flavius aber gieng conſenſu gentis ſuæ in Römiſche Dienſte TAC. XI. 17.

b) Die Folgen in Abſicht auf den Handel und die Sitten, bemerkt DIO. LIV.

c) Die Römiſchen Schriftſteller, en ſtile de glorieux battu, wiſſen den Varus nicht genug zu beſchuldigen. Allein die Liebe und das Vertrauen, welches er gegen den jungen Armin äuſſerte, und die Wohlthaten, die er ihm (vermuthlich in ſeinen Händeln mit dem Segeſt) erwieſen hatte, zeugen von ſeinem beſſern Charakter. Negat ſe credere, ſpemque in ſe benevolentiæ ex merito æſtimare profitetur. VELL. II. 118. Man liebt insgemein diejenigen, ſo man glücklich gemacht; und Varus konnte die gehäßigen Nachrichten des Segeſtes leicht als Verläumdungen verachten.

d) DIO. l. c. Inter Albim et Rhenum virgas ſecures et togam viderant. TAC. I. 59.

e) Es iſt nicht leicht ein Plan glücklicher entworfen und ausgeführet worden als dieſer. Jeder Schritt war abgemeſſen; wie DIO l. c. ſolches umſtändlich angiebt, daher ich nicht begreife, wie LA BARRE dans l' hiſt. d'Allem. T. I. dieſe ganze Begebenheit ſo ſchlecht habe erzählen können.

§. 10.

Die Niederlage des Varus.

Zu dieſem Ende war ein Zug der Römer nach der Emſe aus dem Lippiſchen unſtreitig der Weg, um ſie am beſten

beſten zu verwickeln, und von aller Hülſe abzuſchneiden Man bewog alſo ein entferntes Volk a) zum Aufſtande und es iſt glaublich, daß ſich die Einsländer b) dazu haben gebrauchen laſſen. Der Weg dahin war ungebahnt. Varus ließ ihn mühſam öfnen c), und Brücken ſchlagen. Um das Maaß ſeiner Unvorſichtigkeit voll zu machen, befahl er den deutſchen Hülfsvölkern, welche Armin anführte, ihm zu folgen, und das war eigentlich worauf man gerechnet hatte. Denn kaum war er aufgebrochen, ſo zog Armin alles unter dieſem Vorwandte zuſammen, räumte was von Römern zurückgeblieben war, in der Geſchwindigkeit aus dem Wege, und folgte ihnen als Freund, mittlerweile andre den in vollkommenſter Sicherheit und ohne alle Ordnung fortrückenden Römern durch Berg und Thal beyde Seiten abgewonnen hatten. Jetzt legten ſie auf einmal die Maske ab, und fielen von allen Seiten auf ihre Feinde, welche drey Tage unter beſtändigem Gefechte, und unter den gröſten Beſchwerlichkeiten vermuthlich mit einer vernünftigen Wendung nach dem Niederrhein fortzogen, endlich aber insgeſamt aufgerieben oder gefangen wurden. Dies mogte das erſtemal ſeyn, daß ein Römiſches Heer aus Noth unſer Land berührte. Denn alle dieſe Umſtände laſſen vermuthen, daß Varus bey Hervord über die Werre d) und ſo weiter in unſer Land gegangen ſey.

a) Wäre dieſes Volk, wovon DIO LVI. 19. bloß ſagt: Τίνες πρῶτοι των ἀπωθεν ἀυτευ οἰκȣντων, mit Namen genannt, ſo hätte man die Marſchroute der Römer.

b) Aderat Amſibariis clarus per illas gentes et nobis quoque fidus, Boiocalus vinctum ſe rebellione illa Cheruſca juſſu Arminii referens. TAC. Ann. XIII. 15.

c) Die übrigen Umſtände ſind alle genau aus dem DIO. LVI. 19. 20. 21. wobey ich nur noch anmerke, daß diejenigen, welche das Schlachtfeld ins Lippiſche ſetzen, vordem, und ehe zu unſern Zeiten Reimarus den Text des Dio aus dem Zonaras ergänzt hat, durch die ältern Ausgaben leicht auf einen andern Weg verführet werden können, weil in dieſen geſagt wird, daß Aſprenas durch eine Bewegung vom Niederrhein den Reſt des geſchlagenen Varianiſchen Heers gerettet hätte; da doch aus dem Zonaras klar iſt, daß dieſes der Reſt der Beſatzung von Aliſo geweſen, die Arminius lange nach der Schlacht und nachdem er ſich bereits aller übrigen Veſtungen bemeiſtert, belagert hatte.

d) Dieſes war der natürlichſte Weg, den Carl der Groſſe aller Vermuthung nach auch nahm, wie er mit dem Sächſiſchen Herführer Widekind ebenfals zuerſt im Lippiſchen und hernach an der Haſe ſchlug. Ich nehme an, daß Varus eben dieſen Weg genommen, ſich auf dem Haarſchen Berg zwiſchen Wulſten und Haaren, worauf ſich ein altes verſchanztes Lager, nebſt einem heidniſch-deutſchen Denkmale an ſeinem Walle, befindet, geſetzt und zuletzt unterm Düſtrupper Berge an der Haſe, wo ſich die Menge Deutſcher Grabmäler zeigt, den letzten Stoß empfangen habe. Dieſes Schlachtfeld wird durch den Fluß Haſe von dem Teufelsbruche am Gretesche geſchieden, worin ſich noch jetzt zwey groſſe unverſehrte heidniſche Altäre, und die Spuren von vielen zerſtörten finden, welche LODTMAN in Monum. Oſnabr. beſchreibt. Bey dem Schlachtfelde aber waren dergleichen. Lucis propinquis barbaræ erant aræ, apud quas tribunos ac primorum ordinum centuriones mactaverant. TAC. Ann. I. 61. Jene Altäre heiſſen insgemein die Gredeſcher Steine, und GOETZE in Progr. de duobus nobiliſſ. agri Oſn. monum. Honenſi et Krœdeſcenſi (Oſn. 1726. 4). macht daraus Crodo-

Crodonis aram, da doch Greateſch offenbar der groſſe Eſch iſt, hinter welchem dieſe Altäre oder Denkmäler liegen. So viel bleibt allezeit glaublich, daß jenes verſchanzte Lager, wegen des an dem Wall deſſelben liegenden deutſchen Denkmals, ein erobertes, und älter als Carl der Groſſe ſey. Das Schlachtfeld an der Haſe iſt auch das bequemſte, was eine Armee nehmen kann. Es hat Waſſer, eine ſchöne Ebne, Berge und Defilés vor ſich, und lag in conſpectu Deorum gentilium. Fein in ſeiner Preißſchrift über die Frage: wie weit die Römer in Deutſchland gedrungen ꝛc. ſagt 1) das entfernte Volk müſte am Rhein gewohnt haben. Iſt es aber glaublich, daß ſich zwiſchen der Hauptarmee und der Reſerve ein Volk am Rhein, das ſo gleich gezüchtiget werden konnte, bey einem ſo unſichern Ausgange durch Empörung blos geſtellet habe? Er ſagt 2) die Niederlage ſey auf dem Rükmarſche des Varus aus dem Lippiſchen vorgefallen; wer kann ſich aber vorſtellen, daß man die Römer gegen ihre eigne Reſerve und auf ihre eigne Veſtungen gelockt, und ihnen auf dieſem Wege drey Märſche voraus gelaſſen habe? konnten hier, wo die Communication nothwendig offen war, Wege zu bahnen, Wälder durchzuhauen und Brücken zu ſchlagen ſeyn, wie Dio ausführlich beſchreibt? Er nimmt 3) das Schlachtfeld im Lippiſchen an, wo er doch ſein Standquartier gehabt hatte. Er hatte aber gewiß ſchon drey Märſche, welche ich wegen der ſchlimmen Wege nur auf drey Meilen rechnen will, ohnerachtet ſonſt ein römiſches Heer täglich 7 Stunden marſchirte, VEGET. de re mil. I. 9. gethan, ehe es zum erſten Angrif kam, und er zog ſich noch drey Tage fechtend fort. Wäre er nun aus dem Lippiſchen nach der Lippe marſchiret, ſo müſte die letzte Niederlage faſt jenſeits der Lippe erfolget ſeyn. Und wenn dieſes, ſo iſt es ſehr unwahrſcheinlich, daß Germanicus, welcher 6 Jahr nachher in die Emſe lief, und

das Schlachtfeld beſah, von dort aber noch weiter vordrang, ſeinen Rückmarſch von der Lippe wieder nach der Emſe genommen haben ſollte. Feins etymologiſche Beweiſe ſind noch ſchlechter; wie GRVPE in Orig. Germ. p. *I.* obſ. *IV.* zur vollkommenſten Gnüge erwieſen; Varenhölzer giebt es in allen Ländern und wir haben ſo gar ein Varenwinkel in diplomate Carolino, wenn auf dergleichen Dinge etwas zu bauen, oder auch nur der geringſte Schein vorhanden wäre, daß man das Schlachtfeld nach dem Namen eines römiſchen Feldherrn benannt hätte. Der Teutoburgiſche Wald gilt für ganz Weſtphalen und der Name eines Teutomeyers im Lippiſchen iſt vollends ängſtlich und kein Exempel, daß die Lateiner einen Doppellauter mit den Weſtphälingern gemein haben. Der Saltus Teutoburgenſis hat alſo unſtreitig Düteburger Wald geheiſſen, und es iſt eher möglich, daß der Dütefluß, welcher zwiſchen der Grafſchaft Tecklenburg und unſerm Stifte fließt, als jener Teutomeyer für einige Gebürge gleiches Namens rede. Die montes crebris convallibus interrupti, worauf Varus traf, finden ſich überall in den Oſnabrückiſchen Aemtern, die nach der Weſer liegen, und verlieren ſich nach der Emſe zu, ſo daß im Amte Fürſtenau nichts davon angetroffen wird. GRVPE am angeführten Orte hat übrigens alles erſchöpft und wird den künftigen Nachforſchern zum getreuen Wegweiſer dienen.

§. 11.

Die Folgen derſelben.

Das Land wurde dadurch eine Zeitlang von der Römiſchen Freundſchaft befreyet, aber auch ſehr auf die Spitze geſtellt. Die Römer durften ein ſo kühnes Unrecht nicht ungerochen laſſen, und die Cherusker, Brucker und Angrivarier muſten in beſtändiger Furcht leben, oder groſſe Verei-

Vereinigungen errichten, und ſich in einer völligen Kriegsverfaſſung erhalten. Armin bediente ſich dieſer Umſtände. Noth und Dankbarkeit machten ihn zum Feldherrn. Die Gemeinen liebten ihn, ſo ſehr als er von den Edlen, welche die Folgen ſeiner Unternehmungen gar zu gut einſahen, gehaſſet wurde. Hiedurch entſtand zuerſt ein einheimiſcher Krieg, welcher den Römern Zeit ließ, ſich von ihrem Schrecken zu erhohlen, und bald darauf mit einem Heer von hundert tauſend Mann einzubrechen, und ganz Weſtphalen a) mit Feuer und Schwerd zu verheeren. Der römiſche Feldherr Germanicus zerſtörte bey dieſer Gelegenheit auch den berühmten Tempel Tanfans b), und gieng damit um, die Völker zwiſchen dem Rheine und der Weſer dergeſtalt zu entkräften c), daß ſie fernerhin die römiſchen Gränzen am Niederrhein unangefochten laſſen ſollten. In dieſer Abſicht that er verſchiedne Feldzüge, lief zu zween malen in die Emſe ein, und drang von dorther durch unſre Gegenden gegen die Weſer, und über dieſelbe, ohne jedoch ſeine völlige Abſicht zu erreichen, indem er einigemal gar übel heimgeführt d), und auch durch ſeine Vortheile nicht verbeſſert wurde, weil ein Sieg insgemein nichts mehr entſchied, als daß der eine flüchten, und der andre zurückgehen muſte.

a) Quinquaginta millium ſpatium ferro flammisque pervaſtat, non ſexus non ætas miſerationem attulit; profana ſimul et ſacra, et celeberrimum illis templum, quod Tanfanæ vocabant, ſolo æquantur; ſine vulnere milites, qui ſemiſomnos, inermes aut palantes ceciderant. TAC. Ann. I. 51. Germanicus gieng per Sylvam Cæſiam, wovon Coesfeld ſeinen Namen haben ſoll.

b) Dieſer Tempel lag nach aller Wahrſcheinlichkeit im Stift Münſter, worin die Marſer wohnten.

c) Germanicus ſagte: non opus eſſe captivis, ſolam internecionem gentis finem bello fore. TAC. Ann. II. 21.

d) Armin hatte die Gewohnheit ſeinem Feinde das centrum zu bieten, wenn dieſer darauf eingieng, ſich damit zurück zu ziehen, und ihm hiernächſt mit zween verſteckten Flügeln in die Flanken zu fallen. Dies gerieth ihm das erſtemal, wovon die Römer ſagten manibus æquis abſceſſum. TAC. Ann. I. 63. Die beyden folgendenmale aber, da er mit dem Germanicus ſchlug, gieng dieſer das centrum vorbey und fiel ihm in die Flanken ſeines Flügels.

§. 12.

Beſchluß der erſten Periode römiſcher Kriege.

Tiber machte zuerſt dieſen unnützen und koſtbaren Kriegen aus einem Mißtrauen gegen den Germanicus ein Ende a). Was dieſſeits der Weſer b) war, blieb mehrentheils in der Römer Freundſchaft, und die jenſeitigen Cherusker c) wurden ihrem unruhigen Willen überlaſſen. Armin gieng mit denſelben den Sueven gegen ihre Markomannen zu Hülfe d), vielleicht um ſeine Feldherrſchaft durch den Krieg zu verlängern, oder auch in der groſſen Abſicht, eine gefährliche Souverainite in Germanien zu verhindern. Er fochte nicht unglücklich, ward aber endlich, da er wie Cäſar, mit welchem er viel ähnliches hatte, ein eignes Reich zu errichten gedachte, auch wie dieſer von ſeinen Freunden und Verwandten ermordet e). Die Römer ſahen dieſe einheimiſchen Unruhen der Deutſchen gern, und Tiber hielt es für das ſicherſte und bequemſte ſie auf

dieſe Art gegen einander zu reizen, wiewohl er dadurch den römiſchen Namen zuletzt faſt in Verachtung brachte f), bis endlich Claudius ſolchen wiederherſtellete, und die Sachen am Niederrhein zu ihrem vorigen Glanze erhob, aber auch zugleich plözlich mitten unter dem Fortgange derſelben g) alle Eroberungen auf dieſer Seite weißlich verachtete h). Dieſer Entſchluß, welcher von einem Kayſer kam, der die Herrſchaft der Römer über Britannien feſtſezte, endigte die gröſte Periode der römiſchen Kriege in unſern Gegenden.

a) TAC. Ann. II. 26.

b) Es iſt dieſes wahrſcheinlich, quia Angrivarii nuper in fidem accepti redemtos ab interioribus captivos reddebant. ib. 25. Doch kann man es auch nicht überhaupt ſagen, weil er bey ſeinem Abzuge den Marſern noch eins verſezte.

c) Ib. 26.

d) Ib. 46.

e) Nachdem er ſein 37tes Jahr, und das zwölfte ſeiner Feldherrſchaft erreichet hatte. TAC. Ann. II. 88.

f) Gallias a Germanis vaſtari neglexit. SVET. in Tib. c. 41.

g) Galba gieng wider die Chatten und drang dort über die Weſer. Gabinius ſchlug die Marſer und Kauchen. Corbulo war in ſeinen Gedanken ſchon über der Emſe, und jeder von dieſen Generalen ſuchte mit Fleiß Urſache zu neuen Kriegen. DIO. LX. 30. TAC. XI. 18. 19.

h) Claudius adeo novam in Germanias vim prohibuit, vt referri præſidia cis Rhenum juberet. TACIT. Ann. XI 19. Auguſt und Tiber hatten dieſen Gedanken lange gehabt. DIO. LVI. 33. TAC. Ann. I. 11.

§. 13.

Denkwürdigkeiten derſelben.

Bis dahin erforderten die Kriege die Aufmahnung aller Gemeinen a). Die Edlen b) hielten es darin mehrentheils mit den Römern, und die Gemeinen waren ſicher c) gegen alle Herrſchaft, obwohl nicht gegen ein Reich, welches aus den verlängerten Feldherrſchaften hätte entſtehen können. Es iſt dabey merkwürdig, daß die Römer von jenem ſchwäbiſchen Bunde eine förmliche Hülfe gegen die Cheruskiſchen und andre Saſſen erwarteten, und wiederum der Markomanniſche König auf den Beyſtand der Römer rechnete d); imgleichen daß die Völker an der Seeküſte und beſonders die Kauchen leicht der Römer Parten nahmen, und eine römiſche Beſatzung an der Emſe duldeten e). Da die Gegenden zwiſchen dem Rhein, der Emſe und der Weſer ſich ſolchergeſtalt zur Nothfreundſchaft f) bequemen muſten, ſo konnten ſie nicht wohl ohne Häupter oder gemeine g) Könige bleiben, weil die einzelnen Wohner einen Hauptbürgen nöthig hatten, womit die Römer etwas gewiſſes ſchlieſſen konnten. Ein ſolcher König hatte eine nothwendige Stütze h) an den Römern, ſo lange er ſein Volk nicht unterdrückte, und einen natürlichen Feind an den Adel, ehe man Lehne kannte, und ſolche ohne Schimpf annahm. Bis dahin erhielten ſich die Gemeinen durch ihn, und er durch die Gemeinen i).

a) Da die Römer mit Heeren von 40 bis 100000 einbrachen, ſo reichten keine edle Gefolge zu, um ihnen Widerſtand zu leiſten. Germanicus ſagt ausdrücklich: non loricam Germano, non galeam . ne ſcuta quidem ferro nervove firmata - primam utcunque aciem haſtatam; cæteris præuſta aut brevia tela - *ſine pudore*

dore flagitii ſine cura ducum abire fugere. TAC. Ann. II. 14. Die letztern Worte ſind ein Gemählde des Arriere Ban nach dem Leben, obgleich der Cheruskiſche eine Ausnahme von der Regel war. Man vergleiche damit die Beſchreibung des Gefolges. TAC. G. 13. 14. 15.

b) Zu verſtehen von den Alten, welche den Satz behaupteten: Germanis Romaniſque idem conducere. TAC. Ann. I. 58; nicht aber von den Jungen, wovon es hieß: noſtra furit juventus. VELL. II. 107. In dem Triumph, welchen Germanicus hielt, waren faſt lauter Söhne lebender Väter. STRABO. VII, und jene ſchienen damals im Gefolge Armins gedient zu haben. Merkwürdig war es, daß Malevendus *Dux Marſorum* (vermuthlich führte er nur noch dieſen Tittel) die römiſche Parthey mitten in dem Kriege ſeiner Nation halten durfte. TAC. Ann. I 71. Sonſt hieß es: Segeſtes ex quo a Divo Auguſto civitate donatus erat, amicos inimicosque ex eorum utilitate delegerat. TAC. Ann. I. 58. Inguiomerus Arminii patruus veteri aqud Romanos authoritate. Ib. 60 Boiocalus 50. annorum obſequio. XIII. 35. Segimer in deditionem acceptus. II. 25. etc. überhaupt ſchien Auguſt jener Cheruskiſchen Familie überaus groſſe Merkmale ſeiner Freundſchaft gegeben zu haben. Die Väter konnten es nie vergeſſen. I. 58.

c) Weil ſie nicht einzeln verſchlungen werden konnten, ſo lange ſie gemeine Sache unter einem Haupte machten. Jetzt unterſcheidet man Reich und Herrſchaft, imperium et dominium ſo genau nicht mehr. Bey den Römern verwandelte ſich ebenfals imperium in dominationem, bis man endlich mit dem imperio einen andern Begrif verband. Jetzt iſt alles Territorialhoheit, ein Mittelwort zwiſchen Reich und Herrſchaft. Die Unterdrückung der Gemeinen in Europa datirt ſich von

der

der Zeit, da ein König die Beute mit den Edlen theilte und erſtere den letztern verlieh.

d) Reſponſum Maraboduo, non jure eum adverſus Cheruſcos arma Romana invocare, qui pugnantes in eundem hoſtem Romanos nulla ope juviſſet. TAC. Ann. II. 46.

e) In Chaucis præſidium agitantes vexillarii diſcordium legionum. TAC. Ann. I. 38.

f) S. A. III. §. 9. n. a.

g) Ungeſalbte. S. Abſch. I. §. 25. n. b.

h) Man ſieht dieſes aus der römiſchen Politik gegen alle benachbarte Völker. Sic Rex Artaxias Armeniis a Germanico datus. Sic regnum Thracum Rhelcuporidi et Cotyi ab Auguſto, *autore* utriusque regni, permiſſum. TAC. Ann. II. 64. Sic regem (Bructerorum) vi et armis induxit in regnum. PLIN. II. ep. 7. Sic Chariomer (rex Cheruſcorum) ob amicitiam Romanorum expulſus. DIO. LXVII. 3. Sic vis et potentia regibus authoritate Romana. TAC. G. 42. Italus ward den Cheruskern auf die verbindlichſte Art von Rom geſchickt. TAC. XI. 16. Segeſt und Inguiomer waren nicht umſonſt Amici Romani, und ſolche deutſche Häupter hatten dero Zeit ſchon eben die Politik, welche ehedem verſchiedene Reichsfürſten hatten, die es mit dem kayſerlichen Hofe hielten, um ihre einheimiſchen Stände zu unterdrücken. Man ließ ſie aber auch ſinken, wenn ſie zu mächtig werden wollten; Vt fracto regi Maroboduo (amico Romano) uſque in exitium inſiſteretur. TAC. Ann. II. 62; und alsdenn hiengen ſich die Edlen, wie jetzt die Landſtände, an die damaligen Kayſer. Dies war der Fall unter dem Armin; das ſchönſte Exempel jener römiſchen Politik war Vannius Suevis a Druſo Cæſari impoſitus. TAC. XII. 29.

i) Die

i) Dieſer König Vannius hatte propriam manum, pedites et equites e Sarmatis Jazygibus. Id. ib. Sonſt hatte ein König zwar wohl ſein groſſes edles Gefolge, aber nicht leicht die Macht ſich damit gegen den Adel und den Heerbann zu erhalten.

§. 14.

Vermuthungen über die damaligen Heerwege der Römer in hieſigen Gegenden.

Die Züge der Römer von der Emſe nach dieſer Seite muſten entweder dieſen Fluß hinauf über das heutige Meppen bis Rheine laufen, und von dort mit einer Wendung zur Linken den Teutoburger Wald erreichen, oder aber mit einer frühern Einlenkung über Kloppenburg und die Kuackenbrück durch unſer Stift gehn. Andre Heerwege ſind noch jetzt nicht vorhanden, und wegen der vielen Mohre und tiefen Gegenden nicht füglich anzunehmen. Erſtern ſcheint Germanicus erwählt zu haben, wie er in einer Richtung gegen die Lippe durch die Gegend der Bruckter vordrang, und ſeine Rechte durch die leichten Truppen verwüſten ließ b), zum Zeichen, daß er mit der Hauptarmee auf die Linke, wo er den Teutoburger Wald traf, gehn wollte. Die Gebürge und Waldungen mit untermiſchten Ebnen, deren oft erwehnt wird, nehmen bey Jppenbüren ihren Anfang, und gehen in einer mächtigen Kette durch unſer Stift und die Grafſchaft Tecklenburg ins Lippiſche und an die Weſer. Germanicus verfolgte damals den Armin, der ſich immer tiefer ins Land zog, auf ſeinen Abwegen c), und nahm allem Anſehen nach von dem Varianiſchen Schlachtfelde, worauf er die zerſtreueten Gebeine ſamlen und begraben ließ, eben den Weg, welchen der unglückliche römiſche Feldherr zuerſt gebahnet hatte, nicht ohne

Gefahr ein gleiches Schickſal zu erfahren. Denn er that einen ſehr unglücklichen Angrif d), und gieng wiederum den vorigen Weg nach der Emſe e.

a) Der Weg von der Süderſee, oder von Zwolle nach Braunſchweig und Leipzig kömmt hiebey nicht in Betracht, und iſt, in ſo weit er über die Fürſtenau geht, neu.

b) Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amiſiam et Luppiam amnes inter vaſtatum. TAC. Ann. I. 60. Wäre Germanicus damit zurückgegangen, ſo würde man ihm keine andre Abſicht beylegen können. Nun aber da er weiter gieng, ſo kann man ſicher glauben, daß die Verwüſtung auf der Rechte zwiſchen der Lippe und Emſe blos durch die leichten Truppen, und in der Abſicht geſchehen, die rechte Flanke zu reinigen, um mit aller Sicherheit und Macht nach der Linken zu marſchiren, und ſich in die Gebürge zu vertiefen.

c) Sed Germanicus cedentem in avia Arminium ſecutus. Ib 63.

d) Es heißt zwar in der Römiſchen Erzählung: Manibus æquis abſceſſum. Ib. Man verſteht aber dieſe Sprache, und die Folgen ſind immer die beſten Zeugen.

e) Germanicus gieng nach der Emſe und Cecinna nach dem Niederrhein zurück. Der Punkt ihrer Trennung aber kann vor eine aus dem Lippiſchen (mit der Idee ſich z. E. nach Emden und Weſel zu theilen) retirirende Armee nicht anders geſuchet werden, als daß man ſie bis Rheine und höchſtens bis Bentheim zurück gehen und dort ſich theilen läßt. Wäre Germanicus über die Quakenbrügge als den andern Weg nach der Emſe gegangen, ſo hätte er den Cecinna gleich von ſich laſſen und ihn muthwillig aufopfern müſſen, der ohnedem noch auf der beſten Route alle Gefahr lief, da er von einem Corps, das ihm gerade aus dem Lippiſchen den Rhein abgelaufen

ſen hatte, coupirt und auf die äuſſerſte Spitze geſtellet wurde. Ib. 64. Germanicus ſchickte die ſchwere Reuterey von der Emſe an der Holländiſchen Küſte fort, und man erräth daraus leicht, warum Cecinna auf ihrer gefährlichen Flanke marſchiren müſſen.

§. 15.

Werden fortgeſetzt.

In dem zweyten Zuge von der Emſe, worin Germanicus das Idiſtaviſiſche Feld jenſeits der Weſer behauptete, mogte er den andern Weg über die Knackenbrücke und ſo weiter über Vörden nehmen a). Dieſer iſt der einzige, und Vörden b) ſind uralte Anlagen älter als Straſſen. Man hat nicht weit davon ein Grabmal römiſcher Kaufleute c) entdeckt, welche ſich leicht aus dem alten Emden dieſen Weg ausbreiten konnten. Den Sieg, den Germanicus damals auf dem Rückwege an dem Damme erfochte, welcher die Angrivarier und Cherusker ſchied, ſoll zu Damme d) nahe bey dieſen Vörden vorgefallen ſeyn, und man hat in den dortigen Gegenden verſchiedene römiſche Münzen gefunden e). Wenn die Römer vom Niederrheine kamen, mogte der Zug ihrer Armeen nicht leicht in unſer Stift fallen. Wenigſtens haben alle Kriegesheere, welche in den ſpätern Zeiten vom Rheine gegen die Weſer gezogen ſind, ſich eher auf die Rechte gewandt, und höchſtens zu ihrer Sicherheit Iburg mit ihren leichten Truppen berührt. Eine Heerſtraſſe von dieſer Seite iſt auch überhaupt nicht wohl zu beſtimmen, weil dorther mehrere Wege zuſammentreffen.

a) Man weiß nur, daß Germanicus ſeine Flotte an dem linken und ſicherſten Ufer der Ems, wo das alte Emden oder Amiſia lag, S. ALTING in Germ. inf. I. p. 3. II. 48.

II. 48. ſſ gelaſſen habe; daß er hierauf ohne die Brucketer zu berühren, und von den Kauchen geſichert, den Weg etwa nach der Gegend von Minden genommen, und wie er vor der Weſer geſtanden, die Angrivarier im Rücken gehabt habe. Schwerlich hat er dero Zeit jenſeits des Dümmerſees marſchiren können, wo der Weg jetzt viel über Dämme läuft, die das Werk langwieriger Bemühungen ſind, und ſo bald er dieſſeits des Dümmers blieb, hatte er keinen andern Weg.

b) Vörden ſind Wege, die zuerſt mit Holz belegt geweſen, und unſer jetziges Flecken Vörden iſt ein alter Gränzpaß.

c) Es fand ſich darin ein römiſcher Merkur, und um denſelben verſchiedene Aſchentöpfe. Er wurde unter der Regierung Ernſt Auguſt des Andern bey Gelegenheit der Dammiſchen Gränzſtreitigkeiten entdeckt, und von dem Münſteriſchen Commiſſarius dem General Corfey mitgenommen, wie ich berichtet bin.

d) S. LODTMAN in monum. Oſn. II. p. 21. wo dieſe Meinung mit mehrern behauptet wird; wobey aber GRUPE in Orig. Germ. Obſ. VI. p. 254. noch einige nähere Erläuterungen fordert.

e) Davon befindet ſich ein guter Theil bey dem Herrn Grafen von Bar zur Barenau; die Bauren finden dergleichen noch beym Plaggenmähen; keine von dieſen Münzen überſteigt das Zeitalter dieſer Periode; ich habe ſie desfals durchgeſehen und LODTMAN l. c. beruft ſich auf mein Zeugniß.

f) Ich werde dieſes auch in den Zügen Carl des Groſſen zu ſeiner Zeit bemerken.

§. 16.

Allgemeiner Zuſtand am Ende dieſer Periode.

Die Ruhe von auſſen war ſolchergeſtalt wiederhergeſtellet, die Beſatzung von der Lippe abgeführt, und ein groſſer

groſſer Strich Landes am Rhein zur Scheidung wüſte a) gelegt; die innerliche Ruhe aber nach einem ſo ſchweren Kriege, wodurch zuletzt alles kriegeriſch und jeder andre Stand verächtlich werden muſte, ſchwer zu erhalten. Der Cheruskiſche Adel, deſſen Gefolge nothwendig ſtark vermehrt war b), hatte ſich bereits unter einander aufgerieben c), und die Nation d) dahin gebracht, des Arminius Brudern Sohn Italus, der in Italien gebohren und erzogen war e), von Rom, als ihren König, zu berufen. So angenehm er aber den Gemeinen Anfangs geweſen war, ſo ſehr ward er zuletzt den Edlen und der ganzen Nation verhaßt, da er nach römiſchen Grundſätzen regieren wollte. Die Bruckter und Angrivarier mogten unter dem Einfluß der nähern römiſchen Macht der Ruhe genieſſen, welche ihnen Claudius geſtattete. Man ſieht ein, daß dieſe drey Nationen damals nicht vereinigt waren, ob ſie ſchon, ehe und bevor Claudius ſeinen groſſen Entſchluß vollführte, Galba die Chatten und Gabinius die Marſer und Kauchen ſchlug, Corbulo aber mit ſeinen Entwürfen über die Emſe warf f), ein gemeinſchaftliches Syſtem g) behaupteten, und ſich dieſer ihrer Nachbaren nicht annahmen.

a) Vacui agri militum uſui ſepoſiti — vaſtitatem et ſolitudinem malebant quam amicos populos. TAC. XIII. 54. 56. Es ſcheint, daß Claudius dieſe Politik gefaßt habe, indem ſich ſolche, ſo lange man noch auf Eroberungen dachte, nicht wohl ſchickte.

b) S. Abſchn. III. §. 12. n. c.

c) Amiſſis per interna bella nobilibus regem Roma petierunt uno reliquo ſtirpis regiæ, qui apud urbem habebatur nomine Italus. Id. XI. 16.

d) Adſtrepebat huic *alacre vulgus.* TAC. XI. 17.

e) Italus hieß er weil er in Italien gebohren war. SVIDAS in Ιταλια.

f) S. Abſch. III. §. 12. n. g.

g) Man merkt faſt ein gleiches auf dem Zuge des Tiberius. In dem erſten Feldzuge unterwarfen ſich ihm die Bruckter und Cherusker, den Kauchen aber gieng er in dem folgenden zu Leibe, und drang durch ihr Land, da er die Cherusker und Bruckter nicht fürchten durfte, zu den Longobarden, VELL. II. 105. 106. zur ſichern Folge, daß erſtere ihr eigen Syſtem, und mit den Kauchen auch damals keine Verbindungen hatten; gleichwie denn auch Gabinius den Namen Chaucicus erhielt, zur Vermuthung, daß Letztere ihren eignen Verein hatten.

§. 17.

Wird fortgeſetzt.

Dieſe Ruhe erhielt ſich eine Zeitlang, auſſer daß die Chatten ſich rührten, und den Cheruskiſchen Saſſen nicht traueten a). Nero hatte inzwiſchen das Vergnügen, eine frieſiſche Geſandſchaft b) in Rom zu empfangen, und ein ſehr anſtändiges Verfahren bey den niederrheiniſchen Völkern zu bemerken. Die Amſibarier oder Emsländer wurden von den Kauchen, welche ſich alſo damals bis an Kuakenbrück ausdehnen konnten, vertrieben c), und dieſe vielleicht durch eine groſſe Waſſerfluth d) dazu gezwungen. Denn die übrigen Saſſen, welche ſich ſonſt der Amſibarier annahmen, und ihnen die von den Römern am Rheine wüſtgelegte Gegenden zuwenden wollten, wiederſetzten ſich dieſer gewaltſamen Ausdehnung nicht. Die Römer aber waren noch ſtark genug, die Saſſen an der Ausführung ihrer mitleidigen Abſichten zu verhindern e). Es

ſchien,

ſchien, als wenn die Bruckter damals unter den weſtphäliſchen Saſſen den Reihen führten. Velleda f), eine edle Brukterin, ſo ihren Sitz auf einem Schloſſe oder erhabenen Thurme an der Lippe hatte, regierte wenigſtens ihrer viele, und führte das Wort für alle g). Sie wurde als eine Perſon verehret, welche aus göttlicher Eingebung handelte, und dieſes iſt insgemein die höchſte und feinſte Wendung der menſchlichen Politik, wenn ſie den Werth und die Nothwendigkeit einer Monarchie erkennet, die Vortheile derſelben aber nur von einer geheiligten und ſchwachen Hand empfangen will. Unſre Vorfahren gehorchten alſo dero Zeit einer geheiligten Jungfrauen, in ſo weit ſie zu gehorchen gewohnet waren h), und ſie hatten ſchon in den alten Zeiten ein gleiches Haupt an der Aurinie i) gehabt.

a) Catti metu ne hinc Romanus inde Cheruſci, cum quibus æternum diſcordant, circumgrederentur, legatos in urbem et obſides miſere. TAC. XII. 28. Der Haß auf dieſer Scheidung (S. Abſch. III. §. 4. n. b.) dauerte alſo noch fort.

b) SVET. in Claudio TAC. XIII. 54. Erſter nennt es eine Germaniſche Geſandſchaft, und ſetzt ſie unter den Claudius.

c) TAC. XIII. 55. S. auch Abſch. II. §. 3. n. d.

d) Denn die Kauchen waren keine Eroberer. Chauci populus inter Germanos nobiliſſimus magnitudinem ſuam juſtitia tuentur, ſine cupiditate, ſine impotentia, quieti ſecretique nulla provocant bella, nullis raptibus aut latrociniis populantur. TAC. G. 35. Es waren Chaucorum diverſæ nationes, und ich vermuthe, nach dem was ich oben Abſch. II §. 3. n. b. bereits angeführt, daß alle Völker, welche Holländer oder Holſaten waren, von den Galliern Frieſen oder Freſen (fri-

(frigere, frieren auf Weſtphäliſch freſen iſt ſo viel als zittern) und von den Deutſchen Völkern Kuaken genennet wurden. Die Sache ſelbſt, daß nemlich Menſchen auf einer ſchwimmenden Erdkruſte wohnten, kam allen die es ſahen gar zu ſeltſam vor. Regio (ut cum verbi periculo loquar) pœne terra non eſt. Ita penitus aqua permaduit, vt non ſolum qua manifeſte paluſtris eſt, cedat ad nixum et hauriat preſſa veſtigium, ſed etiam ubi paulo videtur firmior pedum pulſu tentata, *quatiatur* et ſentire ſe procul mota pondus teſtatur. Ita ut res eſt ſubjacentibus innatat, et ſuſpenſa late vacillat ut merito quis dixerit, exercendum fuiſſe tali ſolo militem ad navale certamen. EVMEN. paneg. Conſt. 8. Und bey dieſer Vorausſetzung war Tacitus gar nicht unrecht berichtet, wenn er ſagte: Chaucorum gens incipit a Friſiis et omnium quas expoſui gentium lateribus obtenditur, donec in Cattos usque ſinuetur Denn dieſes hohle Land mogte ſich, ehe man es mit Dämmen befeſtigte, ſehr weit erſtrecken.

e) Metu exterriti Bructeri. TAC. XIII. 56.

f) Velleda virgo nationis Bructeræ *late imperitabat*, vetere apud Germanos more quo pleraſque fœminarum fatidicas et augeſcente ſuperſtitione arbitrantur Deas. TAC. hiſt. IV. 61. Die Regierung der Vellede muſte von der Art ſeyn, daß ſie über die königliche gieng, und gleichſam als Kayſerin die regulos der verſchiedenen Nationen, zum Throne der Einigkeit verſamlete. Ihr wurden die Siegeszeichen, als der gefangene General Lupercus und das eroberte Admiralſchiff zugeſchickt, und die Deutſchen verglichen ihre Regierung mit der Römiſchen, worunter ebenfals noch Könige ſtanden, wenn ſie ſagten: Si dominorum electio ſit honeſtius principes Romanorum, quam Germanorum fœminas tolerari. Id. V. 25.

g) Die

g) Die Niederrheinſchen Völker machten in dem folgenden Kriege einen Hauptheil aus, und wie der Römiſche General ſie davon abmahnen ließ, ſo wandte er ſich bloß an die Vellede und ihre Verwandte. Id. V. 24. Sie entſchied auch die Sache wegen Cölln. Id IV. 65.

h) Tacitus ſpricht zwar nie von einer Deutſchen Regierung, ohne ganz bedächtig hinzuzuſetzen, in quantum Germani regnantur. Denn das Wort *regnare* und *rex* im lateiniſchen Verſtande, druckte die obrigkeitliche Vollmacht bey den Deutſchen gar nicht aus, von den Bructern dero Zeit aber ſagte man doch noch insbeſondre: eos non juberi non regi ſed cuncta ex libidine agere. Id. IV. 76; wiewohl ich glaube, daß dieſes nur von den edlen Partiſans galt, welche damals auf Ebentheurer zu dem Claudius Civilis zogen. Ueberhaupt aber hatte das regnum über Leute, die in lauter Gilden ſtehen, und ſo lange ſie unter ſich zu thun haben, competentiam ſuperioris nicht erkennen, ſo vieles nicht auf ſich als jetzt, wo die Obrigkeit ohne Mittel den Kopf eines jeden Unterthanen befaßt. S. Abſch. II. §. 16. n. d.

i) Sed et olim Auriniam et complures alias venerati ſunt. TAC. G. c. 8. und KEYSLER in Ant. Sept. p. 369.

§. 18.

Zweyte Periode der römiſchen Kriege.

Die deutſche Zwietracht hatte bisher den Römern gedient; nun aber ſollte auch einmal die römiſche den Deutſchen zu ſtatten kommen. Nero war geſtorben, mit ihm die regierende Familie erloſchen, und kein Senat mehr vorhanden, welcher den Armeen Befehle ertheilen konnte. Galba und Otto waren nun eben erſchienen, und Vitellius fand bald an dem Veſpaſian einen Gegner, welcher ihm

keine lange Ruhe verſprach, als Claudius Civilis ein edler Bataver den kühnen Entſchluß faßte, für letztern zu fechten, und für ſich zu gewinnen a). Er brachte alſo zuerſt ſeine Bataver, welche damals Gallien rührten, in die Waffen. Die Völker hinter ihnen folgten ihrem Exempel. Was am Oberrhein war rüſtete ſich, und die niederrheiniſchen Völker richteten ſich nach einer göttlichen Eingebung ihrer Velleda b), welche Civilis gewonnen hatte. Von andern Seiten ſtand das römiſche Reich gleichfalls in Gefahr, und Gallien erwartete nur den Ausgang, um ſich öffentlich zu erklären. So viele günſtige Umſtände muſten nothwendig die beſte Hofnung geben. Der Krieg ward auch anfänglich mit ziemlichen, bald darauf aber mit abwechſelnden Glücke einige Jahr nach einander fortgeführt, jedoch zuletzt durch Liſt und Unterhandlung ſolchergeſtalt, wie es ſcheinet, geendiget, daß Civilis ſeine Bedingungen c) für ſich machte, und Velleden, welche nicht lange nachher als eine römiſche Gefangne erſcheinet d), ihrer eignen Gefahr überließ.

a) Veſpaſiani amicitiam ſtudiumque partium prætendit — dum alii Veſpaſianum alii Vitellium foveant patere locum adverſus utrumque. TAC. hiſt. IV. 13, 17.

b) Tunc Velledæ autoritas adolevit. Nam proſpera Germanis, et excidium legionum prædixerat. Ib. 61.

c) Man weiß zwar den eigentlichen Schluß nicht, weil die Erzählung des Tacitus mitten in der Unterredung des Civilis und Cerealis abbricht. Es iſt aber klar, daß Civilis den Vorſatz hatte, ſeinen Frieden mit Aufopferung ſeiner Freunde, die ihn vielleicht auch auf gleiche Art zu hintergehen gedachten, zu erkaufen. Non fefellit Civilem ea inclinatio, et prævenire ſtatuit. V. 26.

d) Alle

d) Alle davon übrige Nachrichten beſtehn in folgenden: Vidimus ſub Veſpaſiano Velledam. TAC. G. 8. Captivæque preces Velledæ. STAT. Sylv. I. 4. v. 90.

§. 19.

Vermuthlich entſtehn darin die Franken.

Die Unternehmung des Claudius Civilis ſezte ganz Deutſchland in Erſtaunen a), und die Verbundene mogten nach ihrer Befreyung von dem römiſchen Joche zuerſt Franken genannt werden, in der Folge aber dieſen Namen denjenigen von ihren Bundsgenoſſen laſſen, welche ihre Freyheit zulezt behaupteten. Der Urſprung der Franken kann wenigſtens füglich in dieſe Zeit geſezt werden, obgleich die Römer ihnen die Freyheit und den Namen davon nicht eher zugeſtehn konnten, bis die Zeit deſſen Urſprung verdunkelt hatte. Bey dem gröſten Fortgange ihrer Waffen ſchickten die niederrheiniſchen Völker eine Botſchaft nach Cölln, deſſen ſich die Römer ſeit langer Zeit zu ihrem Waffenplatze hier unten bedienten, um dieſer Stadt Glück zu wünſchen, daß ſie nunmehr frank unter franken Völkern ſeyn könnte, zugleich aber auch, um die Niederreiſſung ihrer Stadtmauren zu fordern, damit ein ehrlicher Deutſcher, ohne ſeine Waffen abzulegen, wie auch ohne Zoll und ohne Wache über den Rhein gehen könnte. Man erkennet daraus ungefehr ihre weiteſten Abſichten, und wird durch die Folge überzeugt, daß die Gefangenſchaft der Vellede keine ſchlimme Veränderung in unſern Gegenden und dem bisherigen Syſtem hervorgebracht habe.

a) Magna per Germanias Galliasque fama, *libertatis autores celebrabantur.* TAC. hiſt. IV. 17. Man kann dieſes überſetzen: ſie wurden als Franken geprieſen.

Ich weiß zwar wohl, daß der Name der Franken zuerſt beym VOPISCO in Aurel. c. 7. und ums Jahr 253 oder 255 vorkömmt. Allein da unter demſelben ganz unſtreitig die Chatten, Sicamber, Tenkter und andre benachbarte Völker verſtanden ſind, wie GRVPE in obſ. de primis Francor. ſedibus 1. §. 2. auſſer allen Zweifel geſtellt, mithin ein Zeitpunkt angenommen werden muß, worin dieſe Völker als liberati ſive exemti (denn frank und frey bezeichnet keinen liberum originarium) haben erſcheinen können, ſo finde ich in der Geſchichte keinen bequemern als dieſen, deſſen Entfernung hinreicht jene Völker in den ruhigen Beſitz dieſes Namens zu ſetzen. Denn ſo wenig die Spanier freye Niederländer kennen wollten, eben ſo wenig mogten die Römer in den nächſten Provinzien am Niederrhein Franken wiſſen wollen. Es gehörte einige Zeit dazu, um ihnen dieſe Benennung geläufig zu machen, und wenn ſie beym Vopiſcus zuerſt vorkommen, erſcheinen ſie ſchon mit allem Ruhme der freyen Niederländer, und man kann von jenen alten wie von dieſen neuen Franken ſagen: gens eſt non tam lata quam valida S. Abſch. III. §. 4. n. b. Man erkennet auch ſchon ihren Ton in ihrer Anrede an die Stadt Cölln: liberi inter liberos eritis. TAC. hiſt. V. 64.

§. 20.

Und behaupten ſich die Chatten als Franken.

Die Chatten ſchienen zuerſt den Namen der Franken zu behaupten a). Sie fielen auf die Cherusker, und verjagten deren König Chariomer b), weil er zu mächtig, und mit der Zeit ein gefährlicher Nachbar werden konnte. Chariomer kam zwar einigemal wieder empor c), und Domitian unterſtützte ihn als einen römiſchen Freund mit Gelde, machte auch ſelbſt einige Bewegungen gegen die Chatten,

ten, allein ohne Nutzen, und es ſcheinet, daß die Cherusker ſich von ſolcher Zeit an der Ehre, ſich unter einem eignen Feldkönige verbunden und gefürchtet zu ſehen, begeben muſten d). Die Brukter hingegen erhielten ſich noch mit Macht, und ihre damalige heilige Beherrſcherin Ganna e), welche nach Velledens Zeit verehret wurde, beſuchte den Kayſer Domitian in Rom. Die Römer gewannen an Vertrauen nach dem Maſſe, wie ſie ihren Nachbarn weniger gefährlich wurden, und ihre Freundſchaft wurde den Brukteriſchen Saſſen immer nöthiger, da die Germanier unter den ſchwachen Kayſern ſich ihrer alten Gröſſe näherten, den König, welchen ihnen die Römer gegeben hatten, verjagten, und im Begriff ſtanden, Gallien zu verheeren, die Chatten aber den Domitian nicht fürchteten, und die Markomannen nebſt den Quaden dem römiſchen Reiche den Untergang droheten.

a) Die Chatten zeigten dem Domitian, daß ſie würklich Franken waren. Es heißt zwar: De Ctatis Dacisque poſt varia prælia duplicem triumphum egit. SVET. in Domit. 6 und DIO LXVII. erklärt dieſes dahin, daß er in Deutſchland keinen Feind geſehn hätte, wobey TAC. in Agr. 39. die Anmerkung macht: deriſui fuiſſe falſum e Germania triumphum emtis per commercia, quorum habitus et crines in captivorum ſpeciem formarentur. Allein die Wahrheit lautet alſo: Ergo (Catti etc.) ſuſtulerant animos et jugum excuſſerant (ils s'etoient *affranchis*) nec jam nobilcum de ſua libertate ſed de noſtra ſervitute certabant: ac ne inducias quidem niſi æquis conditionibus inibant: legesque ut acciperent, dabant. PLIN. in Traj. II. und die Römer hatten das dieſſeitige Ufer des Rheins gewiß verlohren, wie MART. Ep. X. 7. nicht undeutlich anzeigt: S. SCHATEN. in hiſt.

Weſtph. II. ad ann. 84. und aus der groſſen Verlegenheit, worin ſich Domitian nach der Markomanniſchen Niederlage befand, leicht zu ſchlieſſen iſt. Unter jenen affranchis oder Franken ſind nach allen Umſtänden die Chatten, Uſipeter, Tenkter und Sicamber zu verſtehn. S. SIDON. APOLL. in paneg. Aviti. Wie ſie denn auch 170 Jahr ſpäter den Namen der Franken von den Römern erhielten.

b) Chariomer rex Cheruſcorum, a Chattis imperio ſuo propter amicitiam, quam cum Romanis colebat, ejectus. DIO. LXVII.

c) Ibid.

d) Qui olim boni æquique Cheruſci, nunc inertes ac ſtulti vocantur: Cattis victoribus fortuna in ſapientiam ceſſit. TAC. G. 36. Aus den letzten Worten ſollte man muthmaſſen, daß es den Chatten zur Verwegenheit angerechnet worden, wie ſie ſich an die Cherusker gewagt. Tacitus zog aber vielleicht die Bilanz nach ihrem beyderſeitigen alten Ruhm, und nicht nach dem Uebergewicht, welches die Chatten durch ihre neuen Verbindungen, excuſſo jugo Romanorum, erhalten hatten.

e) Maſyus rex Semnorum et Ganna virgo (ea poſt Velledam in Celtica vates oracula reddebat) Domitianum adierunt, et honorifice ab eo tractati domum redierunt. DIO. l. c.

§. 21.

Groſſe Niederlage der Brukter.

Trajan züchtigte a) endlich der Römer und Saſſen gemeinſchaftliche Feinde, die Chatten und andere Franken, und brachte dadurch die Sachen am Niederrhein wieder auf einen ſolchen Fuß, daß er in der Folge ſich mit der ganzen römiſchen Macht gegen die Donau und die

Mor:

Morgenländer wenden konnte. Die Freundſchaft der Römer und die Schwäche der Chatten diente aber den Saſſen und beſonders den Bruktern nur, ſich ihrer Macht zu überheben. Dieſe waren eine Zeitlang dasjenige unter den Saſſen in Weſtphalen geweſen, was die Sueven unter den Germaniern waren, und die Sicamber unter den Franken wurden b). Sie waren gleichſam die ausſchreibende, und mit der Zeit gewiß die herrſchende Nation. Denn Vellede und Ganne waren Brukterſcher Herkunft, und hatten ihr Amt ſchon weit genug ausgedehnt. Auf einmal thaten ſich dahero ihre Nachbarn, und beſonders die Angrivarier und Chamaver zuſammen c), griffen die Brukter an, und erſchlugen ihrer am Rhein in einem Treffen über ſechzig tauſend Mann. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Niederlage den Brukteriſchen Heerbann betroffen, und der Adel es mit den Angrivariern und Chamavern gehalten habe. Denn der Brukteriſche König flüchtete gleich vielen andern Königen, die dem Adel beſchwerlich wurden, nicht lange hernach zu den Römern, welche ſich der Könige, als ihrer Lehnleute annahmen.

a) PLIN. in Traj. XI.

b) S. Abſch. III. §. 4. b.

c) Juxta Tencteros Bructeri olim occurrebant: nunc Chamavos et Angrivarios immigraſſe narratur, pulſis Bructeris ac penitus excıſis, vicinorum conſenſu nationum, ſeu ſuperbiæ odio, ſeu prædæ dulcedine, ſeu favore erga nos Deorum. Nam ne ſpectaculo quidem prælii invidere. Super LX millia non armis reliſque Romanis, ſed quod magnificentius eſt, oblectationi oculisque ceciderunt. TAC. G. 33.

§. 22.

§. 22.

Ihre Folgen.

Die Folgen dieſer groſſen Niederlage können zwar nicht ſo beträchtlich geweſen ſeyn, als man vermuthen ſollte. Denn Spurinna kam den Bruktern noch zeitig zu ſtatten a), befeſtigte ihren König, und erhielt desfalls zu Rom die Ehre des Triumphs. Es iſt aber doch glaublich, daß viele kleine Völker, und beſonders diejenigen, welche damals in unſern Gegenden ſaſſen, ſich von den Bruktern getrennt und zu den Angrivariern geſchlagen haben. Vielleicht blieb wohl gar der Brukteriſche Name blos denjenigen Bundesgenoſſen, welche vorhin jenſeits der Lippe b) zu ihnen gehöret, und daher ihren Namen geführet hatten. Dann die Brukter zeigten ſich bald darauf am Rhein, und zuletzt im fränkiſchen Bunde, mit deſſen Hülfe ſie ſich der Angrivarier erwehren konnten. Eine ſolche Veränderung ſchadete dero Zeit der gemeinen Freyheit ſo leicht nicht. Ein überwundenes Volk trat gleichſam nur in den Bund der Sieger, ohne im übrigen ſeine Verfaſſung zu verlieren, es mogte denn ſeyn, daß man es völlig vertilgte oder verjagte. Denn man kannte das Mittel noch nicht, Länder durch Beſatzungen zu erhalten, und ließ einem Feldherrn ſchwerlich das Recht, aus einem gemeinen Gewinn ſein Eigenthum zu machen, ſolchen ſeinem Gefolge zu verleihen, und der Nation gefährlich zu werden. Auſſer dieſem aber hatten die Sieger keinen andern Weg, ſich der Ueberwundenen zu verſichern, als ſie mit ſich ſelbſt in eine gemeine Reihe zu bringen, und ihnen ihre eigne Ehre mitzutheilen, oder ſie ganz zu vertreiben, und ihre Höfe mit Siegern zu beſetzen, welche denn ihr Recht noch weniger verlohren.

a) Spu-

a) Spurinna Bructerorum regem vi et armis induxit in regnum oſtentatoque bello *ferociſſimam* gentem terrore perdomuit. PLIN. II. ep. 7. Es ſind einige, welche die Niederlage der Bruckter auf die Unternehmung des Spurinna folgen laſſen.

b) Die Peutingeriſche Charte nach der Ausgabe des von Scheib zeigt ſie daſelbſt Segm. II. Allein da es bloß eine Reiſecharte iſt, worauf der Rhein in gerader Linie läuft, und das Wort: *Boructuarii*, nur in der Perſpective zu ſtehn ſcheint; ſo würde darauf ſo viel nicht zu bauen ſeyn, wann nicht andre Umſtände hinzu kämen.

§. 23.

Die Saſſen genieſſen endlich römiſche Subſidien.

Das Anſehn, wozu Trajan die römiſche Macht wieder erhoben hatte, erhielt ſich unter ſeinem Nachfolger a), und wie der Kayſer Marc Aurel mit dem groſſen ſchwäbiſchen Bunde, worin dero Zeit die Markomannen die Oberhand hatten, und mit dem andern groſſen Waffenverein jenſeits der Elbe b) zu gleicher Zeit Krieg führen muſte, ſo zogen die Saſſen Subſidien c) von den Römern, und halfen ihnen gegen ihre alten Feinde die Sueven. Dieſes Syſtem ſchien ſich eine gute Weile zu erhalten, obgleich die frieſiſchen und kauchiſchen Saſſen, welche man mit den Bruktern und Angrivariern gar ſelten in Gemeinſchaft findet, ſich als Feinde zeigten. Wenigſtens fuhr der Kayſer Commodus fort, die Subſidien d) zu bezahlen, und Caracalla ſchlug vermuthlich auch mit ihrer Hülfe die Germanier, welche damals zum erſtenmal von den Römern Allemannier e) genannt, und damit von den niederrheiniſchen Völkern deutlich unterſchieden wurden. Dieſe mogten ihm aber gegen die Kauchen, Frieſen und Anglen nicht

nicht dienen wollen, weil er denſelben für baares Geld das Recht abkaufte, über ſie triumphiren zu dürfen, ein Recht, welches ihm zuletzt alle Völker verkaufen wollten.

a) Es heißt vom Hadrian bloß: Germanis regem conſtituit. SPART. in Adr. p. 6. ed Pariſ. fol. 1620. und vom Antonin. Germanos et Dacas -- contudit per præſides. CAPIT in Ant p. 19. ib. Unter dieſem Germanien aber iſt Oberdeutſchland zu verſtehn. Die Chatten fielen unter dem Mark Aurel zwar in Gallien und Rhetien; es ſcheinet aber, daß ſie nachwärts mit den Germaniern keine gemeinſchaftliche Sache gemacht, weil beym CAPIT. in Ant. Phil. p. 31. ſo ſorgfältig die Namen der ſchwäbiſchen Bundesgenoſſen erzählet, und die Chatten darunter nicht genannt werden.

b) S. Abſch. III. §. 3. n. a.

c) Emit Germanorum auxilia contra Germanos. CAPIT. l. c. Darunter ſind unſtreitig die Völker in Niederdeutſchland zu verſtehen, weil ganz Oberdeutſchland mit den Römern im Kriege war. HERODIAN. in fine Marci. Doch will ich zugeben, daß nicht bloß die Saſſen, ſondern auch die Völker, welche nachwärts Franken hieſſen, ſich davon bereichert haben.

d) HEROD. in Commodo.

e) S. Abſch. III. §. 2. n. f.

§. 24.

Dritte Periode der Kriege mit den Römern.

Schon damals als Sever und Albin ſich einander das Reich ſtreitig machten, und Albin Gallien vor ſich hatte, ſchienen die niederrheinſchen Völker es mit den Galliern zu halten, und damit den Grund zu neuen Kriegen mit den Römern zu legen. Sie erfuhren wenigſtens die Rache der Römer, und der grauſame Maximin rühmte ſich nach-

nachher Niederdeutſchland auf vierzig Meilen a) verheeret zu haben b). Wie aber der groſſe ſchwäbiſche Bund, oder die nunmehrigen Allemannier auf Italien und Spanien fielen; der andre Bund an der Donau in Pannonien einbrach, folglich Gallien oder vielmehr das alte Belgien ſich ſelbſt erhalten muſte, änderte ſich die Verfaſſung. Die niederrheinſchen Völker unterſtützten die von den Galliern erwählte beſondern Kayſer c), und begünſtigten eine Trennung, wovon ſie unter dem Aurelian und Probus d) das Opfer wurden. Die römiſchen Kayſer ſuchten ihre Freundſchaft ſo bald nicht wieder, ſondern behandelten ſie als mächtige feindliche Nachbaren e), ſo gut ſie konnten, ohne jedoch einige Eroberungen dieſſeits des Rheins zu machen.

a) Non poſſumus tantum P. C. loqui quantum fecimus. Per CCCC. millia Germanorum vicos incendimus, greges abduximus, captivos abſtraximus, armatos occidimus, in palude pugnavimus. Perveniſſemus ad ſylvas niſi altitudo paludum nos tranſire non permiſiſſet. So ſchreibt Maximin ſelbſt an den Senat. Beym CAPIT. p. 142. In Msto. Palatino ſteht per 40 - 50 millia.

b) Alle Nachrichten reden für Niederdeutſchland, Sonſt könnten die Winterquartiere in Pannonien einer andern Vermuthung Raum geben. Multisque enim captivis atque ingenti præda abacta, inſtante hyeme in Pannoniam reverſus eſt - ibique vernam expeditionem præparabat. HERODIAN. in Maxim. p. 149. Edit. Steph. de 1581.

c) EVTROP. ſub. Gallieno. TREB. POLLIO in Poſtumio et Lolliano.

d) Der Kayſer Probus ſagt zwar in ſeinem Schreiben an den Senat zu Rom: Subacta eſt omnis qua late tendi-

tenditur Germania, novem reges gentium diverſarum ad meos pedes immo ad veſtros ſupplices ſtratique jacuerunt. VOPISC. in Probo. p. 239. Allein er lenkt doch ziemlich ein, wenn er hernach ſchreibt: Omnes *penitus* Galliæ liberatæ — voluerimus Germaniæ novum præſidem facere, ſed hæc ad pleniora vota diſtulimus. Ib. Die Wahrheit iſt wohl, daß ganz Gallien von den niederrheiniſchen Völkern überſchwemmet war, und Probus 60 Städte wieder eroberte.

c) Aus der ganzen Periode der Kriege welche Maximian, Conſtantius, Conſtantin der Groſſe und Julian ꝛc. mit ihnen führten, ſind uns faſt nichts als übertriebene Erzählungen von einer Menge zu ihrem Nachtheil vorgefallener Schlachten übrig geblieben, welche beym SCHATEN in hiſt. Weſtph. IV. V. nachgeleſen werden können. Und die ſchülerhaften Panegiriſten der damaligen Zeit verdienen nicht, daß man ihnen nachſchreibe.

§. 25.

Die Saſſen zeigen ſich nun auch dem Namen nach.

Inzwiſchen waren unter dem Diocletian a) die Saſſen nun auch dem Namen nach berühmt geworden; es ſey nun daß ihnen derſelbe in einer gewiſſen Beziehung, oder zum beſondern Unterſchiede gegeben wurde, nachdem andre, welche ihren beſondern Bund hatten, ſich unter dem Namen von Franken nicht lange vorher bekannt gemacht hatten. Der Ruhm dieſes Namens fällt in die Zeit, da ihnen die Franken gegen die Römer vorarbeiteten, die Germanier aber den einbrechenden Gothen, und die thüringiſchen Chatten den Wandalen und Gepiden zu ſteuren, folglich alle ihre alten Feinde vor ſich zu thun hatten. Sie hatten alſo dero Zeit gleichſam die Wahl der Ebentheuer,

und

und plünderten die galliſchen und ſpaniſchen Küſten mit eben dem Geiſte, womit ſie nachwärts in Britannien b) übergiengen. Dieſe ihre Unternehmungen in Geſellſchaft, und mehrentheils unter dem Namen der Franken währeten bis auf die Zeiten Julians, da die Saſſen und beſonders die kauchiſchen c), weil ſie vor den Römern zu Hauſe ſicherer als die Franken waren, ohne Unterlaß die galliſchen Küſten beſuchten, und ſich zur See fürchterlich machten. Die fränkiſche und ſaßiſche Freundſchaft trennete ſich öfterer d), weil jene insgemein die Schläge empfiengen, welche letztere verdienten. Und ſelbſt die Franken muſten ſich bisweilen gegen ihre Freunde von den Römern gebrauchen laſſen.

a) EVTROP. IX. 18. Doch erwehnet ihrer auch ſchon PTOLOM. in Geogr. II. 11. und man ſpüret in dem Fortgange der Geſchichte, daß ſich alles, was nicht zum fränkiſchen Bunde gehörte, in Saſſen verwandelt habe, und dieſer allgemeine Name vielen Völkern, die man einzeln nicht allemal erzählen, weder Deutſche noch Germanier nennen, und doch gern ſub uno nomine collectivo haben wollte, gegeben worden. Es hieß alſo in der Folge: Chauci Saxonum pars. ZOSIM. III. Obſchon die erſtern ſich als ein eignes beſonders Volk erhielten, und noch zu Carl des Groſſen Zeiten unter dem Namen der Frieſen von den Saſſen unterſchieden wurden.

b) S. GRVPEN. in obſ. rer. et ant Germ. VI. Ich erwehne dieſer Unternehmung nur beyläufig, weil ſie mir nicht das Werk der Nation, ſondern einiger Privatgefolge geweſen zu ſeyn ſcheinet. Ob jemals Angeln nach Engelland gekommen, und ob nicht Angelſex nur ſo viel als Mittelſex (S. §. 80. n. a.) mithin die Geſchichte von den Angeln eine ſpätere Fabel ſey, lieſſe ſich noch unterſuchen, und, falls es zu verneinen, behaupten,

daß, weil die Könige der mittlern oder Angelſaſſen zur allgemeinen Herrſchaft gekommen, der Name Angelland eben daher auch der allgemeine geworden.

c) Dieſe wurden nun aus einem Mißverſtande Quaden genannt, nachdem das Wort Quake mit vollerm Munde von den Franken Quake ausgeſprochen werden mogte. S. Abſch. II. §. 3. n. c. Der Kayſer Julian ſtellete die Sachen am Niederrhein mit auſſerordentlicher Mühe wieder her. S. AMM. MARCELL. XVII. 8. ad ann. 358. JVLIANVM. in ep. ad Ath. p. 279. ſſ.

d) Alsdenn hieß es: Saxones a Francis prohibiti Rhenum tranſire. ZOSIM. III. 6.

§. 26.

In den ehemaligen Gränzen der Cherusker ꝛc.

Solchergeſtalt zeigten ſich nunmehr drey Hauptvölker in Deutſchland, die Allemannier, Franken und Saſſen, welche zwar wohl bisweilen zufälliger Weiſe, aber allezeit als drey unterſchiedene Nationen mit den Römern und Galliern kriegten, ſehr oft gegen einander fochten, und kein gemeinſchaftliches Reich erkannten. Man ſah noch ſehr oft die Franken, und bisweilen auch die Saſſen mit den Römern gegen die Allemannier a) und ihre Bundesgenoſſen fechten, beſonders unter dem Gratian und Theodoſius. Wie aber endlich der überelbiſche groſſe Waffenverein b), oder die Wandalen, Gothen, Quaden und andre Völker, nachdem ſie von den Römern an der Donau nicht weiter beunruhiget wurden, in Deutſchland einbrachen, die durch unaufhörliche Kriege erſchöpften Sueven mit ſich fortriſſen, und Gallien ſolchergeſtalt überſchwemmeten, daß ſie zwiſchen die Römer und Franken zu ſtehen kamen, behaupteten leztere mit Hülfe der Saſſen ihre Beſitzun-

ſitzungen c). Jene dehnten ſich daher nach Italien und Spanien aus, gaben aber auch bald, da ſie ſich im Rücken ſchwächten, den Franken und Saſſen Gelegenheit, ihnen einen Theil ihrer Eroberungen wieder zu entreiſſen, worüber ſich die Römer vergeblich beklagten. Nunmehr fieng die fränkiſche Macht an in Gallien eine Geſtalt zu gewinnen, und den Römern nöthiger d) als jemals zu werden. Das fränkiſche Reich dehnte ſich darauf unter dem groſſen Chlodowig durch Oberdeutſchland aus, und ſchloß ſich nach der Niederlage der thüringiſchen Chatten gegen die Saſſen an eben den Gebürgen e), welche ehedem den Sueven gegen die Cherusker zur Vormauer gedienet hatten.

a) Nach dem Conſtantio Presbytero Lugd. in vita S. Germ. beym VALES. L. IV. rer. Franc. p. 161. hat aber Aetius die Allemannen auch, eben wie vorhin Tiber die Markomannen, gegen die Franken und ihre Freunde die Saſſen gebraucht.

b) S. Abſch. III. §. 3. n. a.

c) Die Erzählung HIERONYMI in epiſt. ad Ageruchiam tom I. opp. edit. Francof. p. 60. wirft alles durcheinander. Quicquid inter Alpes et Pyrenæum eſt, quod Oceano et Rheno includitur, Quadus, Vandalus, Sarmata, Alani, Gepides, Heruli, Saxones, Burgundiones, Alemanni et hoſtes Pannonii vaſtarunt. Man ſollte daraus ſchlieſſen, als wenn alle dieſe Völker gemeinſchaftlich gegen die Römer gekrieget hätten. Allein die Umſtände ergeben, daß die Franken und Saſſen, eben wie ehedem die Belgier, S. Abſch. III. §. 3. n. i. ſich dem Strome entgegen geſetzet haben. Man bemerkt ein gleiches bey dem Einbruch der Hunnen, wovon SIDON. carm. 7. v. 319. ſſ. eine gleiche Nachricht giebt; die Franken und Saſſen ſequeſtrirten

nur die römiſchen Provinzien. Daß ſie aber ſolche nachwärts nicht wieder zurückgegeben haben, daran war der Römer Unglück Schuld.

d) Das römiſche und fränkiſche Intereſſe vereinigte ſich nun aus Noth gegen die Allemannier und andre Völker, ſo ihnen aus Deutſchland und Pannonien über den Hals kamen, und es konnte nicht eher ruhig werden, als bis die Franken und Allemannier in ein Reich zuſammen traten und das alte Germanien gegen die Donau wieder in Anſehn brachten.

e) Es iſt beſonders, daß die fränkiſchen Eroberungen der Linie nachgiengen, welche das alte Germanien eingefaßt hatte, und man ſollte in dem Conſulat des erſten fränkiſchen Monarchen Chlodoveus, welches er noch von dem Kayſer Anaſtaſius annahm, nachdem Juſtinian den Franken Gallien ſchon abgetreten hatte, S. DU BOS hiſt. crit. de la Mon. Fr. III. 6. c. 12. faſt einen Tittel ſuchen, wodurch er ſich gerade zu dieſer und keiner andern Eroberung berechtigen konnte. Denn unter dem Vorwand dieſes Conſulats konnte er die von Conſtantin dem Groſſen gemachte groſſe galliſche Präfectur wiederherſtellen, und damit Oberdeutſchland a titre de reunion an ſich reiſſen. Eben ſo hatte der Comes Syagrius, der ſich vom Kayſer Mauritius zum römiſchen Patricius machen ließ S. FREDEG. Chron. ad ann. 587. c. 6. ſicher die Abſicht den König Guntram unter ſeinen Befehl zu ſetzen.

§. 27.

Die Macht der Franken verändert ihr Syſtem.

Die Saſſen waren bisher ohne Reich wie ohne Syſtem geblieben, und überall nur dem Kriege nachgezogen, wohin es ihnen am beſten gefallen hatte, ohne an ihre gemeinſchaftliche Sicherheit zu gedenken. Nun aber merkten

ten ſie ihren Fehler, und es war als wenn ihnen bey dem Fall der Thüringer, welchen ſie noch gemeinſchaftlich mit den Franken beförderten a), ihr eigner ahndete. Sie zogen alſo dieſen nunmehr wider die Franken zu Hülfe, aber zu ihren Schaden. Denn dieſe hatten jetzt den Mittelpunkt ihrer Stärke da, wohin ſich die Römer kaum ausgedehnet hatten, und eine ſo vollkommen geſchloſſene Einrichtung, daß die Saſſen dagegen nicht leicht aufkommen b) mogten. Die Römer hatten es bey ihrem Verzicht auf alle Eroberungen dieſſeits des Rheins nicht rathſam geachtet, die niederrheinſchen Völker mit einem Tribut zu beſchweren und zu reitzen. Die Franken brauchten ſo viele Mäßigung nicht, und der ältere Hlotar c) trug gar kein Bedenken, den geſchlagenen Saſſen einen Tribut von 500 Rindern aufzulegen. Doch iſt es wahrſcheinlich, daß ſich zu ſolchem Tribut nur einige vorliegende Gemeinden verpflichtet haben d). Immittelſt wurde dadurch der alte Haß wieder rege, und an der groſſen Scheidung, wo vordem die Sueven und Cherusker eine ewige Feindſchaft hatten, bekriegten ſich jetzt nach veränderten Namen die Franken und Saſſen.

a) Es beruht dieſes auf der Erzählung Widekinds von Corvey. In dem vorigen Kriege, wovon es heißt: Poſt innumeras cædes, poſt populi totius diminutionem, poſt patriæ devaſtationem reſiduos tandem qui vitam fuga protexerant, redire præcepit, et eos Francis tributarios fecit. S. RORICO. ad ann. 491. wird der Saſſen ſonſt nicht gedacht; und im Jahr 553 hielten ſie es ſchon mit den Thüringern. Hlotharius ipſe Saxones rebellantes juxta Wiſeram fluvium magna cæde domuit et Thuringiam pervaſam devaſtavit. RORICO ad ann. 553. Und noch deutlicher:

Eo anno rebellantibus Saxonibus Chlotacharius rex commoto contra eos exercitu, maximam eorum partem delevit, pervagans totam Turingiam, pro eo quod Saxonibus ſolatium præbuiſſent. GREG. TVR. IV. 10. MARII Epiſc. Chron. ad ann. 555. beym BOVQVET. T. II. p. 16. Die Thüringer und Saſſen waren alſo damals Freunde und fielen bald wieder in Franken. S. App. ad MARCELLINI Com. Chron. ad ann. 556. p. 21.

b) LIBANIVS in orat. 3. ſeu Baſilico. giebt von ihnen einen feinen Zug. Quietem otiumque omnino judicant morbum. Quapropter ab omni ævo ſuperiore, qui propinquum illis regnum ſortiti ſunt, neque rationes invenerunt quibus perſuaderent, neque tantam in armis vim habuerunt vt quieſcere cogerent.

c) S. GREG. TVRON. IV. 14. und FREDEGAR. in Chron. c. 74. ad ann. 681. und iſt der Styl bey den fränkiſchen Schriftſtellern allemal dieſer: Saxones pacem petentes juri Franc. ſeſe, ut antiquitus mos fuerat, ſubdiderunt et ea tributa, quæ Chlotario quondam præſtiterant, pleniſſima ſolutione ab eo tempore deinceps eſſe ſe reddituros promiſerunt. ANN. PYTH. ad ann. 747. Der Tribut beſtand einmal aus 500 Pachtrindern, vaccis inferendalibus, und einmal aus 300 Pferden, vermuthlich war das letztere minder ſchimpflich als das erſte, wodurch ſie fränkiſchen Domanial Eigenbehörigen gleich geſetzt waren.

d) Bisweilen mögte es ſcheinen, daß es bloß Saxones, qui Nordſuavi vocabantur, geweſen, weil es in ANN. MET. ad ann. 748. heißt: centum mille Saxones, qui Nordſuavi vocantur, ſub ſuam ditionem ſubactos, contritosque ſubegit; woraus man zurückſchlieſſen müſte, daß ein Theil von Sachſen ehedem ſchon zur Sueviſchen Provinz gemacht worden, welches vielleicht

damals

damals geſchehn, als der Zug mit den Longobarden nach Italien geſchahe, wovon WARNEFRID III. 5. ſſ. Hiernächſt heißt es auch oft Saxones, qui ſuo regno *adfines* eſſe videbantur, feliciter acquiſivit. THOROM. VI. ad ann. 744. beym CANIS. T. II. p. 215. Ed. Baſn.

§. 28.

Sie unterſcheiden ſich in Oſt- und Weſtphälinger.

In dieſen Umſtänden mogten ſich zuerſt die Saſſen, zu ihrer beſſern Vertheidigung, in drey Hauptkreiſe unterſcheiden, oder doch von den Franken in öſtliche, weſtliche und mittlere a) unterſchieden werden, wenn man vermuthen will, daß eine gleiche Abtheilung unter andern Namen ſchon vorher b) ſey beliebet worden. Der gröſte Theil unſers Stifts gehörte unſtreitig zu dem weſtlichen, oder zu Weſtphalen, und vermuthlich das jetzige Amt Grönenberg nebſt Wittlage zu Engern. Der gemeinſchaftliche Sammelplatz der Saſſen ſoll zu Markloh c) an der Weſer geweſen ſeyn, und er muß wohl allemal an der Weſer angenommen werden, weil bey einem Anfalle vom Niederrhein oder durch Heſſen ihre Vereinigung in der Mitte am ſicherſten und bequemſten war. Die Kriege mit den Franken wurden lange an der Oberweſer geführt, es ſey nun, daß die Oſtphäler noch immer ein cheruskiſches Herz gegen die Chatten, oder eine vorzüglich kriegeriſche Verfaſſung, oder auch wegen des einigen unter ihnen auferlegten Tributs mehrere Urſachen hatten, die Franken zu haſſen. Dieſe hatten überdem auf mehrere Fälle d) ihre gröſte Macht in Oberdeutſchland, und folglich auch die Wahl des Kampfplatzes. In Weſtphalen ſchien es wenigſtens die erſte Zeit ruhig.

a) S. Abſch. III. §. 6. n. a. Die Meinung TRITHEMII in lib. de ſcript. eccl. c. 3. welche HERT. de vett. Germ. pop. III. 3. p. 135. opp. ſo geſchwind annimmt, daß nemlich Weſtvalus ſo viel als Weſtgallus, und jener Name alsdenn erſt entſtanden ſey, wie gegen die nach Frankreich geführte Sachſen, Gallier wieder nach Weſtphalen geſchickt worden, ſcheint wohl ein Spielwerk.

b) Ebend.

c) ROLEVING. in ant. Sax. II. 1. p. 52.

d) S. Abſch. III. §. 4. n. b.

§. 29.

Ihre erſten Kriege mit den Franken.

Die Franken ſchlugen oft mit ihnen, und erfochten nach dem Bericht ihrer Geſchichtſchreiber groſſe Siege, ohne einige Eroberungen auſſerhalb den Gränzen Germaniens zu machen a). Eine Verwüſtung über die Oberweſer war oft die ganze Folge eines glücklichen Treffens. Chlotar ſchlug ſie in Geſellſchaft der Thüringer b), und wurde von ihnen wieder geſchlagen, doch ward ein Theil der Oſtphäler ihm zinsbar c). Die Heldenthaten Dagoberts d) gegen den oſtphäliſchen Heerführer Berthold ſind wohl nur ein fränkiſcher Roman; wie denn überhaupt damals auf die Rechnung der Saſſen gut dichten war. Ihr Erbieten e), die Vertheidigung der Reichsgränzen gegen die Wenden, welche zu den überelbiſchen Waffenverein gehörten, zu übernehmen, wenn ihnen der Tribut erlaſſen würde, könnte ihnen als die erſte Verbindlichkeit gegen die Hermannie oder das Reich angerechnet werden, wenn es durch den Erfolg genugſam bewieſen wäre. Man merket aber leicht, daß ſie immer noch die Einbrüche des überelbiſchen

elbiſchen Vereins begünſtiget haben, um den Franken in ihren neuen Eroberungen keine Ruhe zu laſſen. Jene Einbrüche trafen damals f) nicht leicht die Sachſen. Vielmehr ſahe man dieſe ſich verſchiedentlich mit den Hunnen, Dänen, Wenden und Sklaven gegen die Franken verbinden.

a) Die Eroberungen waren damals überhaupt ſehr ſchwer, weil man keine Söldner zu Beſatzungen hatte, und alſo ſein eigen Erbe verlaſſen muſte, um ein fremdes zu bauen und zu ſchützen. Daher war eine Eroberung zugleich eine Wanderung.

b) S. Abſch. III. §. 27. n. a.

c) BORICO ad ann. 526. GREG. TVR. IV. 16. ſſ. AIMON. II. 27. ſſ.

d) Dagobertus rex Saxonibus bello occurrit cui pater Lotharius accurrens, interfecto Bertoldo Saxonum duce victoriam obtinuit, et nullum omnino Saxonem menſuram gladii ſui excedentem dimiſit viventem. AIMON. de geſt Fr. IV. 14. HAINVLF. I. 3. SIG. GEMBL. ad ann. 630. ADO ad ann. 528. Dieſe Leute ſchreiben das einander ſo nach; und VALES. I. 18 rer. Franc. p. 59. hält es mit Recht für eine Ritergeſchichte ob Fredegarii aliorumque graviſſimorum autorum ſilentium. Chlotar ritt durch die Weſer, und erſtach Bertholden wie ein Ritter den Drachen. Geſta Dagob. c. 14. Berthold ſoll damals geſagt haben: Conſilio meorum tractandum eſt, bella cum quibus agenda erunt. Vita S. FARONIS. c. 71. in act. SS. Ord. Bened. Sæc. II. p. 610.

e) Anno X. regni Dagoberti -- Saxones Winidis reſiſtere ſpondent - Exinde jam Saxones tributa quæ reddere conſueverant - habent indultum. Quingentas vaccas inferendales annis ſingulis a Chlotario Seniore cenſiti ſolvebant. CHRON. MOISS. ad ann. 631.

f) Wenn die Saſſen zu mächtig wurden, traten jedoch die Sklaven auf die Seite der Franken. S. ANN. MET. ad ann. 748.

§. 30.

Sie behaupten ihre Freyheit.

Bey allen dieſen Kriegen hatten die Saſſen ihre eigne Verfaſſung noch immer mit Macht behauptet. Wie Dagobert ſtarb, waren ſie noch ſtark genug, Heſſen a) zu verheeren und den Franken die Spitze zu bieten. Die Frieſen ſtreiften unter ihrem König Radbot nach Kölln b), und unſre Gegenden waren nothwendig ruhig. Der fränkiſche Majordom ſchlug zwar die Frieſen c), befreyete Heſſen und verwüſtete das Land der Saſſen ſo weit er konnte, doch ohne Folgen. Und die Frieſen ſo wohl als die Saſſen drungen nachher noch mehrmals an den Rhein d), ſo oft und ſo glücklich er auch nach dem Berichte der fränkiſchen Schriftſteller mit ihnen ſchlug. Wie er aber ſämtliche Feldherrſchaften der fränkiſchen Monarchie an ſich gebracht e), und ſein Sohn Pipin die Krone auf den Degen geſetzt hatte f), zeigte ſich ſchon von ferne das Netz, welches unter Carl dem Groſſen die Saſſen befangen würde. Vorher waren ſie oft geſchlagen, überzogen und zum Tribut gezwungen, ihr Land aber war nie zu einer ordentlichen Provinz gemacht und durch fränkiſche Stadthalter oder verpflichtete Könige regiert worden. Und dieſes läßt zugleich vermuthen, daß ſie auch unter ſich in keiner Reichsverfaſſung lebten. Denn wenn die Franken einen Herzog oder König von Bayern, Thüringen und Allemannien überwanden, ſo folgte die Provinz dem Schickſal ihres Königs. Nie aber folgte das Land der Saſſen dem Ueberwin-

winder ihres Heerführers. Ward dieſer geſchlagen, ſo wurde ihr Land verheert g), aber nicht zum Reiche gezogen. Sie entrichteten ihren Tribut als Nachbarn, welche die fränkiſche Macht fürchteten und erkannten h), in ihrer innern Landesverfaſſung aber nicht geſtöret wurden.

a) Dagobertus rex mortuus eſt et Saxones terram Hartuariorum ſive Hazzuariorum devaſtarunt. Chron. Font. et ann. Petav. ad ann. 715. beym BOVQVET. T. II.

b) Ann. Pet. Til. Naz. ad ann. 716. ib.

c) Ann. alleg. und Chron. breve beym DV CHESNE T. III. p. 125. Chron. Fonten. 715. Ado. 719. Ann. Met. 718.

d) Die Kriege mit den Saſſen fiengen immer von neuen wieder an. Man ſieht, daß Carl 718. 720. 722. 728. wider ſie gezogen, 729 einen gleichen Zug vorgehabt und 738 heißt es. Karolus introivit in Saxoniam et eos tributarios fecit. Ann. Laurich beym BOVQVET. T. II. Herm. Contr. ad ann. 737. SIGEB. GEMBL. ad ann. 740. Lamb. Schafn. ad ann. 739.

e) Die fränkiſchen Herzoge wegerten ſich unter dem Majordom zu ſtehen, und behaupteten mit Recht, daß der König ſie in Perſon anführen müſte. Illis temporibus ac deinceps Gotefredus Dux Alemannorum ceterique circumquaque duces noluerunt obtemperare ducibus Francorum, eo quod non potuerint regibus ſervire ſicut antea ſoliti fuerant. ERCHAMBERT. in breviario regum et majorum Domus. v. HERT. in not. regni vet. Franc. V. 21. p. 403. opp. Allein der Majordom nahm daher einen Vorwand, ſie im Namen des Königs zu unterdrücken, und alle Kronfeldherrſchaften mit ſeinem Hofdienſt zu vereinigen.

f) Wenn

f) Wann jetzt im deutſchen Reich der Reichsmarſchall die allgemeine Feldherrſchaft behauptete, und unter dieſem Vorwande allen Reichsfürſten das Herzogthum in ihren Ländern entriſſe, ſo würde dem Kayſer bald nichts als der Titel übrig bleiben. Dies war der damalige Fall. Die Pohlen haben ſich beſtändig geweigert, die Kronfeldherrſchaften und die königliche Würde auf ein Haupt kommen zu laſſen; und die Deutſchen hatten einerley Grundſätze, quando duces ex virtute, reges ex nobilitate ſumebant.

g) Die häufigen Kriege mit den Franken ſchienen mehr die Unternehmungen einiger Gefolge, als Landfolgen geweſen zu ſeyn, indem erſtere zu ſtark angewachſen ſeyn mogten. S. Abſch. I. §. 27. n. d. Denn es iſt nicht zu begreifen, warum der Heerbann, welcher den Ackerbau treibt, ſich in ſolche verderbliche Kriege einlaſſen ſollen. Dergleichen Gefolge ex ſervulis et vernaculis waren oft ſehr ſtark; wie das Beyſpiel von Dydimus und Virianus beweißt. S. PAVL. DIAC. XIII. 30.

h) Die Saſſen verpflichteten ſich oft ad honorem in placito regis præſtandum. S. THOROM. VI. 1. ap. CANIS. T. II. p. II. p. 220. Und dies iſt Beweiß genug, daß ſie fränkiſche Herrſchaft förmlich erkannten. Allein es geſchah wohl nur von überwundenen Edlen, welche keinesweges als Repräſentanten der Gemeinen, oder als ordentliche Obrigkeiten angeſehen werden mögen.

§. 31.

Pipin dringt in unſere Gegend.

Die Züge der Franken kamen mehrentheils aus Heſſen und Thüringen a) und nur ſelten vom Niederrheine b), und wenn ſie auch von letzterm Orte kamen, ſo wandten ſie ſich auf Paderborn c), um dasjenige, was ſie von oben gebrauch=

gebrauchten an ſich zu ziehen. Dies konnten ſie thun, wenn ſie nur die Lippe beſetzt hatten. Pipin gieng tiefer in Weſtphalen und auf Rheme. Hier muſte er Meiſter von der Ems und einigen Veſtungen auf ſeiner Linken ſeyn, ehe er ſich nach Rheme vertiefen konnte. Er hatte alſo nothwendig Iburg d) in unſerm Stifte beſetzt, und der Erzbiſchof Hildeger von Cölln ward dort erſchlagen e). Pipin verwüſtete alles, was er nur erreichen konnte, ſiegte nach dem Berichte ſeiner Leute in manchen blutigen Schlachten, eroberte Hochſeburg, und zwang einen Theil der Sachſen zu einem jährlichen Tribut von dreyhundert Pferden. Doch kam er auch oftmals in groſſe Gefahr, und die ſpätern Unternehmungen der Sachſen zeugen von einer Macht, welche die Erzählung fruchtloſer Siege einigermaßen verdächtig macht. Ein ſächſiſcher Fürſt Namens Dieterich f), welcher in Hochſeburg g) gefangen wurde, machte ſich in dieſen Kriegen vorzüglich berühmt. Es ſcheint aber, daß er blos ein eignes Gefolge, nicht aber den National Heerbann gegen die Franken geführt habe. Diejenigen, welche aus obigen Hochſeburg unſer Oſnabrück machen, ſetzen ihn auch zu unſern Fürſten. Er war aber aller Vermuthung nach ein edler Oſtphäler, und Hochſeburg iſt jenſeits der Weſer zu ſuchen.

a) Die Urſache davon iſt oben angezogen S. §. 27. und Pipin muſte wegen der Vorfälle in Bayern und Oberdeutſchland ſeine Hauptarmee in einer Stellung halten, woraus er mit gleicher Fertigkeit die Sachſen, Sclaven, Bayern und andre unruhige Völker erreichen konnte. Daher heißt es insgemein: Per Thuringiam pervenit in Saxoniam ANN. TIL. ad ann. 747. ANN. MET. ad ann. 748.

b) Nur

b) Nur damals wie die Franken ihre Armee öfterer gegen die Frieſen gebrauchen muſten, zogen ſie vom Niederrheine mehr gegen die Emſe.

c) Carl der Groſſe nahm insbeſondre dieſen Weg, und die franzöſiſchen Armeen im Jahr 1760 und 1761 arbeiteten nach einem gleichen Plan. Es giebt gewiſſe allgemeine Vortheile beſonders zur Subſiſtenz der Armeen, welche in allen Zeitaltern erkannt werden. Der Herzog Ferdinand von Braunſchweig machte damals Warburg zu dem Punkte um welchen er ſich wandte, und vermuthlich war eben dieſer Ort der fränkiſche Wendepunkt gegen die Sachſen. Der römiſche Operationsplan ſcheint mehrmals eben dahin abgezielt zu haben. Carl der Groſſe wollte Eresburg oder Stadtberge auf gleiche Art gebrauchen; und die Sachſen erkanuten, daß dieſer Ort ihnen gerade der ſchädlichſte wäre. Daher ſie ihn auch durchaus nicht in der Franken Hände laſſen wollten.

d) Et pervenit ad locum qui dicitur *Rime*. Ann. Franc. juxta MS. Loiſel. ap. CANIS. T. II. p. II. p. 49. Ed. Baſn. et ap. REUBERUM. ad ann. 753. Die groſſe Heerſtraſſe geht über Bilefeld, Herford und Reme. Es gieng auch die franzöſiſche Armee unter dem Marſchall d' Etrees im Jahr 1757 eben daher, und beſetzte Iburg auf ihrer linken Flanke.

e) Man ſtreitet über das Jahr. S. SCHATEN. in Weſtph. hiſt. L. VI. Vorangezogene Annales Franc. ſetzen es ad ann. 753. mit der Anmerkung, daß gleichwohl Pipin ſieghaft zurück gekommen ſey. Man kann aber das letztere in Zweifel ziehen. Denn der Erzbiſchof war vermuthlich am ſicherſten Orte, wo er und die Franken nichts befürchten zu dürfen glaubten. Dieſer iſt allezeit im Rücken einer Armee, und alſo war Iburg den Franken, die über Reme nach der Weſer giengen, im Rücken, oder doch wenigſtens auf ihrer linken Flanke.

Ver-

Verlohren ſie alſo dieſen, ſo waren ſie in der gröſten Gefahr. Womit auch der Erfolg als der beſte Zeuge übereinſtimmt. Der Ort heißt in Ann. cit. Viberg, und Viburg, beym ADO in æt. 6ta Vitburg. Es iſt aber unſer Iburg, wo in den älteſten Zeiten eine Burg geweſen. Und Joh. de Eſſendia beym SCHEID. in bibl. Goetting. p. 28. erzählt die Geſchichte ganz recht, wenn er ſchreibt: Pipinus rex ducit in Saxoniam et ibi acerrime pugnatum eſt et Pipinus rex deo autore victor extitit. Et tamen Hildegarius Epiſc. Col. occiſus eſt a Saxonibus in caſtro dicto *Iber* Hervordia (ſoll ſeyn Heinrich von Herford ein bekannter obgleich ungedruckter Geſchichtſchreiber) dicit quod ſit in monte dicto Yborch. Nunc in diœceſi Oſnabr. caſtrum ibidem eſt. Bellum autem commiſſum eſt ſecundum Gregorium (Turonenſem in libro deperdito) in loco qui dicitur *Rimie* Dieſer Johannes de Eſſendia ſchreibt ſich in einem auf dem Hauſe Schelenburg noch befindlichen und Johanni de Scheelen famulo et Netzen ejusque uxori ſub dato Oſnabr. 1453. d. 19. Sept. ertheilten beſtändigen Ablaſſe: Frater, Sacræ Theologiæ humilis Profeſſor atque per Provinciam Saxoniæ ordinis Prædicatorum immeritus Prior provincialis.

f) Dieſer Theodoricus hat die ganze Aufmerkſamkeit der Schriftſteller ſeiner Zeit erhalten, und wurde dreymal hinter einander, als primarius loci Hochſiburg, genöthiget ſich zu unterwerfen, wie ex Ann. Franc. ad ann. 743 et 745 zu erſehen. Doch iſt das, was einige beym Jahr 743 erzählen, auf das Jahr 744 zu ziehen.

g) *Saochſeburg* ANN. TIL. et NAZ. *Heſeburg* HERM. CONTR. ad ann. 745. *Hoſeaburg* SIG. GEMBL. ad ann. 743. *Orſeburg* ANN. LAVRISH. 745. *Ocſioburg* ANN. MET. 743. *Ohſeburg* ANN. FVLD. 745. *Hochſeburg* ADO. 743. *Ochſenburg* beym REGINO. II. Dieſe Veſtung verſetzt LODTMAN in mon. Oſn.

Oſn. III. auf den Gertrudenberg bey der Stadt Oß-nabrück, anſtatt daß ECCARD. in Comm. de R. F. O. I. p. 457. ſie an der Eder ſetzt. Meines Ermeſſens kömmt es auf den Gleichlaut der Worte nicht an, und da man ziemlich deutlich zeugen kann, daß Hochſeoburg den Franken auf dem Wege aus Thüringen in Sachſen aufgeſtoſſen ſey, ſo wollen alle andre Gründe nichts erheben. Die Stelle beym THOROM. VI. ad ann. 744. ſagt deutlich: Evoluto triennio Carolomannus *confinium* Saxonum ipſis rebellantibus cum exercitu irrupit, ibique captis habitatoribus, qui ſuo regno *adfines* eſſe credebantur, absque belli diſcrimine acquiſivit. Hier wird zwar ſo wenig eines Dieterichs als Ochſiburgs gedacht. Allein ohnſtreitig iſt hier die Rede von dem erſten Feldzuge 744, welchen die Ann. Til. Naz. etc. irrig ins Jahr 743 ſetzen, worin Carlmann ſich ans Bayern gegen Sachſen wandte, Ochſeburg einnahm und Dietrichen zur Uebergabe nöthigte. Folglich lag es in confinio Franciæ orientalis.

§. 32.

Zuſtand bey der Ankunft Carls des Groſſen.

Endlich erſchien Carl der Groſſe und mit ihm der groſſe Zeitpunkt, worin das Land der Saſſen zum erſtenmal eine Provinz des fränkiſchen Reichs werden ſollte. Die Stiftung unſers Biſchofsthums macht ihn zugleich merkwürdig, und da unſre ganze Verfaſſung ſich dahin zurück zieht, ſo verdient er die genaueſte Betrachtung. Die bisher erzählten allgemeinen Begebenheiten haben es nur einigermaſſen wahrſcheinlich machen ſollen, daß unſre Vorfahren ſo wenig von den Römern als Allemanniern und Franken in ihren unbeſchloſſenen Verfaſſungen geſtört wor-

worden. Sie waren alſo nach dieſer Vorausſetzung noch immer die alten einzelnen Wohner oder Saſſen, welche ihre Oberſten und Richter ſelbſt wählten, unter der Fahne Gottes auszogen, und ſo wenig eine Herrſchaft als ein Reich erkannten a), wenn ſie ſich gleich bisweilen ungeſalbte Könige oder Häupter erwählten, und im Kriege dem Tapferſten folgten. Die Gefolge konnten bey den langen und öftern Kriegen zugenommen b) haben; Es konnte mancher Wehr ſich einem mächtigern in Schutz und Hode übergeben c), und ſich ihm zu Dienſte verpflichtet haben; Die Edlen d) konnten durch ihre öftere Vertheidigung zu dem Beſitz eines jährlichen Beytrages von den Gemeinen gelanget ſeyn e); Ihre anſehnlichen Gefolge konnten ihnen gedient haben, das Amt eines gemeinen Vorſtehers in ihren Familien ſo gut als erblich zu machen. Allein ihr richterliches Amt war noch das alte; ſie hatten keine Gerichtsbarkeit über die Gemeinen, und das Recht über Leben und Tod war auſſer dem Hofrecht unbekannt. Der Adel war noch erleuchtet f); und die prieſterliche Gewalt das Band des Staats.

a) S. Abſch. I. §. 27. n. i. Beda nennt ihre Vorſteher Satrapas, weil ihm ein anders Wort fehlte. Der Poeta Saxo nennt ſie Duces:

> Quæ nec rege fuit ſaltem ſociata ſub uno
> Sed variis diviſa modis plebs omnis habebat
> Quot pagos tot pene duces.

Und es iſt nach dem Ausſpruch Taciti: Duces ex virtute ſumunt, nicht zu zweifeln, daß dieſes erwählte Vorſteher geweſen. Wo nicht, ſo hätte Carl bey Einführung der Grafen, die ganze ſaßiſche Verfaſſung ſprengen, wenigſtens tauſend Satrapas um ihre Erbgerichtsbarkeit bringen, das ganze Volk nicht bey ihrer Frey-

heit laſſen, ſondern ſelbiges darin neuerlich ſetzen, mithin auch nicht ſagen müſſen, daß er es bey ſeinem alten Rechte gelaſſen hätte. Es iſt eine gewaltige Veränderung, wenn eine ganze Nation unter Erbgerichtsbarkeiten ſteht, dieſe mit einander aufgehoben, und alle regierende Fürſten abgeſchaffet werden ſollen. Wie das Parlament von Großbritannien die Claus der Schottiſchen Herrn ſprengte, und ihre Unterthanen zu unmittelbaren Reichsunterthanen machte, geſchahe ſolches nicht ohne mächtige Bewegungen, und nirgends zeigt ſich auch nur eine Spur, daß Carl dergleichen unternommen hätte.

b) Dies iſt die Folge aller langen Kriege. S. Abſch. I. § 35. n. a.

c) Abſch. I. §. 44. n. b.

d) Ebend. §. 17 n. b.

e) Die damalige Eintheilung der Saſſen war nach dem NITHARDO hiſt. l. 4. folgende: Sunt inter illos qui Ethilingi, ſunt qui Frilingi, ſunt qui Lazzi eorum lingua dicuntur; latina vero lingua hoc ſunt: Nobiles, ingenuiles atque ſerviles, oder Edle, Wehren und Leute. Diejenigen welche nach dem ADAMO BREM. l. 5. ap. LEIBN. T. I. p. 46. die Eintheilung machen, und quatuor differentias nobilium et liberorum, libertorum atque ſervorum annehmen, ſehen die Sache aus einem philoſophiſchen Geſichtspunkt an, und reden nicht von den Claſſen der Nation ſondern der Menſchen bey den Saſſen. Zur erſtern gehören die Servi nicht, und wenn Nithard die Leute dazu rechnet, ſo that er ſolches vermuthlich wegen der vielen Leute im Gefolge. Daß ſonſt Adam von Bremen diejenigen liberos nennt, welche Nithard ingenuiles heißt, kömmt von dem unterſchiednen Coſtume ihrer Zeiten, indem erſter im 12ten und dieſer im 9ten Sæc. lebte. Das Wort liber wurde ſpäter ein Ehrenwort, und ſo gar den edlen

Herrn

Herrn gegeben. Nithard aber fühlte noch, daß er ingenuiles ſagen muſte, und er war ein Schriftſteller von weit feinern Geſchmack als Adam. Lazzi aber iſt ſo viel als Letti oder Leute. Barbari S in T commutant. DIO. *hiſt.* LXVIII 26. und die Franken ſagten zuerſt Hazzi für Chatti. ANN. PETAV. ad ann. 715 beym BOUQ. T. II. mithin Lazzi für Latti oder Letti. Die Oberſachſen verwandeln jedes tt der Weſtphälinger in ſſ.

f) Die Metapher durchleuchtig, illuſtris, iſt überaus wohl gewählt, weil niemand eigentlich leuchtet, als den die Sonne beſcheinet, und dieſe erleuchtet keinen Mann, der von einem andern beſchattet wird. So lange der Kayſer beſchattete, war kein Reichsbedienter erleuchtet.

§. 33.

Solcher iſt dem Chriſtenthum nicht günſtig.

Dieſe ihre ganze Anlage und Einrichtung ſtund der fränkiſchen Verfaſſung und der chriſtlichen Religion, welche beyde zugleich eingeführt werden ſollten, ſchnurgerade entgegen. Längſt hatte ſich letztere durch die Länder ausgebreitet, worin die Wehren ſich mehr in Leute a), und Völkerrechte in Hofrechte verwandelt hatten. Sie war gerade der Linie b) gefolgt, welche ehedem die Cheruſker von den Chatten, oder die Reichsgenoſſen von den unbeſchloſſenen Saſſen geſchieden hatte. Ganz Germanien war gewonnen; die Niederländiſche Seeküſte, ſo weit ſie beherrſcht wurde, hatte ſie mit Freuden aufgenommen. Allein den Saſſen konnte c) keine Religion gefallen, nach welcher ein geſalbter König das Recht über Leben und Tod, Gehorſam, Gedult und Zehnten fordern konnte. Es kam ihnen unerträglich vor, daß ein Mann einen Schimpf

nicht ſelbſt rächen, und ein Held nicht ſeinen beſondern Himmel haben ſollte. Sie muſten erſt durch die Macht der Waffen um ihre politiſche Verfaſſung gebracht werden, ehe das Chriſtenthum auch nur einige Verhältnis zu ihrem Staat gewinnen konnte. Dies war die Urſache ihrer hartnäckigen Widerſetzung, welche Carl der Groſſe ganzer drey und dreyßig Jahr mit unermüdetem Eifer bekämpfte, oft unterdrückte, aber nie erſtickte. Ihr Aberglauben war der ſtärkſte d), welchen je ein Volk gehabt, und die politiſche Verfaſſung hatte ſich dermaſſen e) darauf gelehnet, daß Freyheit und Religion zugleich angegriffen werden muſten.

a) Ein Leut, der einmal angehörig, und folglich ſchon einem Herrn und Hofrechte unterworfen iſt, nimmt eine Religion mit Freuden an, welche die Rechte des Herrn auf alle Weiſe mäßiget. Ein Wehr hingegen, der nur einen directorem ſocietatis kennet, und dieſem genugſam gewachſen iſt, wird nicht ſo leicht eine Religion annehmen, wodurch die Vollmacht des Directoris ohne ſeine Einwilligung erweitert wird.

b) Die Kirchengeſchichte dieſer Zeit bewährt es aufs genaueſte, daß die Bemühungen des H. Bonifacius diesſeits des Saltus hercynii qui Chattos proſequebatur et deponebat. TAC. G. 30. nicht fruchtbar geweſen. Was ROLEVING de laud. Weſt. II. von dem Aufenthalt der Gebrüder Ewald zu Laer; MARCELL. in vita Suiberti c. 15. 17. von der Ankunft dieſes Heiligen zu Münſter und Bilefeld ꝛc. ꝛc. melden, iſt zu neu um als ein gutes Zeugnis zu gelten; und wenn es auch ſeine Richtigkeit hätte, ſo würde es doch von keinem Gewicht ſeyn, weil die Bekehrung einzelner Dorfgeſeſſenen Freyen, die bey Veränderung der Nationalverfaſſung eher gewonnen als litten, dagegen nichts erhebt, indem ich blos von

Na-

Nationalbekehrungen, dergleichen jenſeits des hercyniſchen Waldes vorgefallen waren, rede.

c) Wie hartnäckig ſich die Saſſen gegen alle Arten von Herrſchaft ſträubeten, zeigt ſich auch an denjenigen, welche mit den Longobarden nach Italien gezogen waren, und unter tauſend Gefährlichkeiten mit Weib und Kindern durch Frankreich zurückkehrten. Certum autem eſt ideo hos Saxones ad Italiam perveniſſe ut in ea habitare deberent. Sed quantum datur intelligi noluerunt Longobardorum Imperio ſubjacere. Sed neque eis a Longobardis permiſſum eſt in proprio jure ſubſiſtere, ideoque æſtimantur ad patriam ſuam repedaſſe. WARNEFR. de geſtis Long. III. 6. Ihre bittre Neigung gegen die Schwaben äuſſerte ſich beſonders bey dieſem Rückzuge. ib. c. 7. Inzwiſchen mogten die Longobarden, vetuli Saxonum amici, die Grundſätze der Saſſen nicht mißbilligen, indem ſie ſich damals nach dem Tode Alboins 12 Feldherrn, wovon jeder nur ein Jahr regierte, erwählten. FREDEG. Chron. c. 45. MON. FLOR. III. 17. H. CONTRACT. ad ann. 576.

d) Sie werden daher allezeit paganiſſimi et pervicaciſſimi genannt.

e) Es iſt hier der Ort nicht um den Geiſt des alten Aberglaubens zu zeigen. Es dient auch dermalen zu nichts, da unſre Geſetzgeber die groſſe Kunſt verſtehen, die Ehrlichkeit bey Strafe des Zuchthauſes und Veſtungsbaues zu befehlen, und die Landesverordnungen in eben dem Ton zu faſſen, welchen ein Herr gegen ſeine Knechte gebrauchen kann. Sonſt lieſſe ſich eine vortrefliche Parallele zwiſchen den Mitteln, wodurch die Alten freye Menſchen zum gemeinen Wohl leiteten, und den neuern, wodurch alle Empfindung der Ehre niedergeſchlagen wird, entwerfen. Der Aberglaube der Saſſen war auf

dieſe Art in die politiſche Verfaſſung geflochten, wie ich ein andermal zeigen werde.

§. 34.

Carls Gröſſe und Abſichten.

Carl durfte wohl wünſchen ſein Reich bis an die Elbe zu erweitern. Dieſe Ausdehnung ergänzte den Zirkel, in deſſen Mittelpunct er ohnedem ſeine Hauptmacht a) halten muſte. Er war alſo großmüthig an der Weſer und grauſam an der Elbe b), weil er dort erobern und hier zerſtören wollte. Ob ſeine Unternehmungen gerecht oder ungerecht geweſen, iſt nach dem Siege eine vergebliche Unterſuchung. Glück und Gröſſe überheben ihn einer gemeinen Rechenſchaft. Er diente der Religion, und dieſe ihm, da er den Schoos der Kirche und ſeines Reichs zugleich erweiterte, und den Grund zu Deutſchlands Gröſſe legte. Wedekind ein edler Herr, führte die Weſtphälinger gegen ihn an; Albin die Oſtphäler, und Bruno die Engern. Sie handelten im Anfang nicht gemeinſchaftlich, weil jede Nation ſich beſonders verglich c). Es kann aber auch ſeyn, daß Carl ihnen nicht die Zeit ließ, ſich zu vereinigen, und plötzlich mit einer unerwarteten Macht in ihr Land gieng. Der König hatte das Glück an dem Pabſt Adrian b) einen Freund und Führer zu finden; und beyde arbeiteten mit gleichem Eifer an der Ausbreitung ihrer Macht in den Abendländern, worin nur ein Reich und eine Kirche ſeyn ſollte.

a) S. Abſch. III. §. 4. n. b.

b) An der Aller ließ er 4500 Saſſen enthaupten. An der Elbe führte er eine Menge von Einwohnern mit Weib und Kindern nach Frankreich ꝛc.

c) Eben

c) Eben ſo machten es die Angrivarier und andre mit den Römern. S. Abſch. III. §. 16. n. g.

d) Die Klugheit, womit dieſer Pabſt den Helden leitete, ohne daß er es merkte, verdiente eine eigne Ausführung.

§. 35.

Krieg mit den Sachſen.

Der König riß zuerſt ſeines verſtorbenen Bruders Reich an ſich, verjagte deſſen Wittwe und Kinder, und zog darauf plötzlich wider die Sachſen, welche 772 ihn nicht erwarteten und leicht überwältiget wurden. Er eroberte a) Eresburg und zerſtörte den Ort, worin die Irmenſäule b) von ihnen verehret wurde. Kaum aber hatte er ſich nach Italien gewendet, um ſeinen Schwie-
773 gervater zu ſtürzen, ſo rührten ſich die Saſſen, eroberten Eresburg und Sigisburg und verwüſteten Heſſen; jedoch nur zu ihrem Unglück. Denn Carl
774 kam zurück, verheerte ihr Land, und nöthigte erſt
775 die Oſtphäler, hernach die Engern und zuletzt die Weſtphäler, welche indeſſen ſein Lager an der Weſer überfallen und erobert hatten, ihm Geiſſel zu geben, und Frieden zu geloben. Er war aber noch nicht wieder über die Alpen, als die Saſſen ſich ſchon von neuen
776 rührten, Eresburg wieder zerſtörten, Siegesburg belagerten, und ſich aufs neue wieder unterwarfen, nachdem Carl auf das ſchleunigſte und mit der gröſten Macht wider ſie anzog, Eresburg herſtellete, noch eine Veſtung an der Lippe ihnen ins Geſicht ſetzte und mit Ernſt darauf dachte, das ganze Weſen auf einen beſſern und ſichern Fuß als bisher zu ſetzen. Zu dieſem Ende berief er ſeine Franken wie auch die Saſſen nach Paderborn, und

777 richtete alles ſo wohl ein, daß er im folgenden Jahre ruhig und unbeſorgt über die pyrenäiſchen Gebürge nach Spanien ziehen konnte. Die Saſſen gelobten einen beſtändigen Frieden, und ließen ſich in Menge taufen. Wedekind aber flüchtete über die Elbe. Vermuthlich ließ Carl damals bey der neugetauften Heerde einige Hirten zurück, welche ſie in einer Religion erhalten ſollten, wovon faſt die ganze Sicherheit der Vereinigung abhangen muſte, und es iſt wohl richtig c), daß er auch nach Oſnabrück eine Kirche verordnen konnte, nachdem dieſſeits der Elbe alles beruhigt war. Vielleicht wurde alſo ſchon damals der Grund zu unſerer Kirche gelegt.

a) Ich folge in der Erzählung den Ann. Franc. Eginh. beym REUBER in collect. Rer. Germ. als den beſten und ſicherſten; die mehrſten fränkiſchen Annaliſten haben es entweder hieraus, oder aus einerley Hofzeitung geſchrieben und vieles bößlich verändert. Z. E. In den Annalibus Eginhardi heißt es: ad ann. 775. Interea pars exercitus quam ad Wiſeram dimiſit, in loco qui Hludbecki vocatur, caſtris poſitis, incaute agens, Saxonum fraude circumventa et decepta eſt — und es wird hinzugeſetzt: et ex pacto, quod inter eos ex tali neceſſitate fieri poterat, Saxones diſceſſerunt. Quod cum regi fuiſſet allatum, quanta potuit celeritate accurrens. — Dieſen empfindlichen Streich verſchweigen die Annales Nazariani, Tiliani, Petaviani, Fuldenſes etc. und die Ann. Loiſelliani, Metenſes, Bertiniani, imgleichen der autor vitæ Caroli M. ex bibl. Thuani, der Monachus Egolisſm. und andre fränkiſche Schriftſteller, ohnerachtet ſie offenbar nur einerley Zeitung copirt, kehren es gerade um, und ſagen: et Deo volente Franci victoriam habuerunt. Alsdenn aber fahren ſie fort: Hac victoria

ria audita Dominus Carlus rex iterum ſuper Saxones irruens non minorem ſtragem ex eis fecit. Da man doch offenbar fühlt und ſieht, daß der Kayſer audita clade und nicht audita victoria den Saſſen, welche das ganze Lager erobert und geplündert hatten, nachzueilen bewogen worden. Eine ſolche Falſchheit macht alle fränkiſche Erzählungen verdächtig, und zeigt zugleich den Wehrt der annalium Eginhardi.

b) Die Meinungen der Gelehrten von der Irmenſaul hat geſamlet und geprüft GRUPE in obſ. rer. ant ann. Germ. X. Wenn man nur allein bedenkt, daß die Namen Irmenfried, Irmenolf, Irmenhold, Irmenhart, Irmengard, Irmentrut ꝛc. wie Gottfried, Gotthelf, Gotthold, Gotthard, Mariengard und Engeltrud gebildet ſind, ſo ſieht man leicht, daß Irmen eine vorzügliche Provincialgottheit geweſen. Ir-men kann den erſten oder Neumond bedeuten. Deorum enim numero ducebant lunam. CAES. de B. G. VI.

c) Dies leugnen Eccard und viele andre aus der Urſache, weil vor dem Jahr 800 keine Ruhe und Sicherheit in Weſtphalen geweſen.

§. 36.

Fortſetzung.

778 Auf ſeinem Rückzuge aus Spanien ward Carl aufs Haupt geſchlagen, und alſo auch der Friede von den Saſſen wieder gebrochen. Sie fielen mit Macht an den Rhein, verheerten alles was ſie konnten, und ſchonten gewiß der Altäre nicht. Ohnfehlbar ward alſo auch der unſrige, wenn er bereits erbauet war, zerſtört. Carl ließ ſo gleich eine ſtarke Bewegung aus Oberdeutſch-
779 land gegen ſie vornehmen, er ſelbſt aber gieng nachdem er ſich wieder erhohlt hatte, über den Nieder-

rhein an die Lippe, ſchlug bey Bucholz und drang in unſre Gegenden, wo ſich ihm alles unterwerfen muſte. Damals konnte unſtreitig die Stiftung unſer Kirche mit aller Sicherheit geſchehen. Denn Carl bauete nun ſchon
780 Veſtungen an der Elbe, und rechnete auf die Saſſen
781 als Reichsvölker. Deſto empfindlicher fiel es ihm alſo, daß ſie bey einem Einfalle der Slaven in Thü-
782 ringen, welchen Widekind unfehlbar veranlaſſet hatte, anſtatt ihm zu helfen, ſich mit jenen Reichsfeinden verſtanden, und ihm ein anſehnliches Heer auf dem Süntel abſchlugen a). Dies erbitterte ihn ſo ſehr, daß er ſelbſt mit ſeiner ganzen Macht den Saſſen ins Land gieng, und an die viertauſend fünfhundert Gemeine b) bey Verden an der Aller enthaupten ließ.

a) Von dieſem Verluſte ſagt der Poeta Saxo ad ann. 782.

Francorumque truci Proceres ſunt cæde necati
Regis legati et præclari quattuor illic
Exſtincti comites, cum viginti venerandis
Nobilibusque viris hac clade peremtis.
At reliquis belli populus conſumtus in illo
Cenſeri numero nequit.

b) S. Ann. Eginhardi. Es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß Carl dieſe Rache gegen Leute im Gefolge ausgeübet habe, welche ihrem edlen Herrn dienten, und ihre Schuldigkeit thaten. Denn dieſe waren ſo wenig ſtrafbar, als es unſre Soldaten ſind, wenn ſie ihrer Fahne folgen. Es iſt daher kein Zweifel, daß dieſe 4500 Gefangene, welche Carl enthaupten ließ, gemeine Wehren geweſen, welche ſich ohne Dienſtpflicht auf Wedekinds Seite gewandt hatten; und ein General würde noch jetzt eben ſo handeln, wenn Bürger oder Bauren die Waffen ergriffen. Die Folge beſtätigt dieſe Vermu-

muthung. Denn nach dieſer Rache, und nicht vorher, zeigten ſich ganze ſächſiſche Armeen im Felde, mit welchen Carl ſich in ordentliche Schlachten einlaſſen muſte, anſtatt daß vorher der Krieg mehr mit Wedekinds Gefolge, wobey die Gemeinen ſich ruhig halten mogten, geführet wurde. Die fränkiſchen Schriftſteller bemerken es auch, daß der Kayſer nach dieſen Dato beſtändig verheert habe, welches insgemein geſchieht, wenn man gegen Bauren kriegt.

§. 37.

Allgemeiner Aufſtand der Saſſen.

Die Saſſen geriethen über dieſes grauſame Verfahren völlig in Wuth. Der ganze Heerbann zog ſich unter Wedekinden bey Detmold zuſammen, und beyde Nationen lieferten ſich einander eines der blutigſten Tref-
783 fen, ohne etwas zu entſcheiden a), indem Carl um neue Hülfsvölker an ſich zu ziehen, nach Paderborn, Wedekind aber an die Haſe in unſer Stift zurückgieng, wo es gleich darauf zu einem neuen Treffen b) kam, in welchem die Saſſen endlich das Feld räumen muſten c). Carl behielt aber noch keinen feſten Fuß im Lande, erhielt auch diesmal keine Geiſſeln, ſondern ſahe ſich wider Willen genöthiget mit Verwüſtungen fortzufahren. Er zog
784 alſo im folgenden Jahre von neuen mit Feuer und Schwerd durch Weſtphalen über die Weſer an die Elbe; jedoch ohne den Frieden zu erzwingen. Denn die Saſſen unterwarfen ſich nicht, ſondern giengen vielmehr ſeinem Sohn, welchen er mit einem beſondern Heer in der Gegend von Drente an der Lippe gelaſſen hatte, zu Leibe d) und nöthigten den König noch einen Winterzug zu thun. Dieſer gieng alſo mit ſeinem Heer an die Emmer,

mer, ſtreifte bis Reme, und hielt den ganzen Winter über von Eresburg aus die Saſſen in beſtändiger
785 Unruhe. Gegen das Frühjahr verſammlete er die fränkiſche Reichsfolge zu Paderborn, machte ſich von dem gröſten Theil des Landes Meiſter und gieng wieder an die Elbe, wo er ſich endlich mit Wedekinden in förmliche Unterhandlungen einließ e), ihm durch ſeine Geſandten frey Geleit und Geiſſeln überſchickte, und dieſen Herrn dahin brachte, daß er dem Könige nach Ettnach folgte und ſich durch die Taufe mit Gott und ihm verſöhnte.

a) Denn es heißt: Carolus de loco prælii Paderbrunnum ſe recepit, atque ibi caſtris poſitis partem exercitus, quæ adhuc de Francia venire debebat, operiebatur. ANN. EGINHARD. ad ann. 783.

b) Es ſollte einen billig wundern, daß in einem ſo langen Kriege nur zwey Haupttreffen, und zwar beyde in einem Jahre vorgefallen wären. Denn EGINHARD in vita Caroli M. c. 8. ſagt ausdrücklich: Hoc bellum licet per multum temporis ſpatium traheretur, ipſe non amplius cum hoſte quam bis in acie conflixit, ſemel juxta montem, qui *Oſneggi* dicitur, in loco *Thietmelle* nominato et iterum apud *Aſam* fluvium et hoc uno menſe, paucis quoque interpoſitis diebus. Allein bey der Vorausſetzung, daß Wedekind und ſeine Freunde bis ins Jahr 781. mit ihren Privatgefolgen den Krieg gegen die Franken geführt haben, und daß im Jahr 782. zuerſt der Heerbann aufgewiegelt worden (S. §. 36. n. b). läßt ſich dieſes füglich begreifen, und auch zugleich einſehen, wie allerdings gar frühzeitig einige Kirchen in dem Lande der Saſſen angeleget werden können. Denn wenn der Herrbann ſtille ſaß, ſo waren alle Zäune, Häuſer und Kirchen ſicher.

Die

Die ritterlichen Gefolge vergriffen ſich daran nicht. Dieſe zogen der Landſtraſſe und dem Ebentheuer nach, ohne den Pflug zu hemmen, oder den gemeinen Mann zu ſtören. So bald ſie ſich daran gewagt hätten, würden ſie Gefahr gelaufen ſeyn von den Wehren erſchlagen zu werden.

c) Von dem Orte dieſes Treffens S. Abſch. III. §. 10 n. d. Einige nehmen das jetzt ſo genannte Kerlsfeld dazu an; dieſes iſt aber zu weit von der Haſe. Auf der hieſigen Dombibliotheck findet ſich in einen auf Pergament geſchriebenen Buche folgende Anmerkung. *Ex Chronicis*: Karolus contra Widekindum regem litus fluminis Haſa tuentem in loco qui dicitur *Schlachtvörderberg* venit, et per triduum dimicans ipſum ad caſtrum Wedekindborch fugavit, de Saxonibus ſuis glorioſe triumphans, et deinceps Widekindus regi non reſtitit. Karolus autem Wedekindum et Albionem per Amalſwynum, unum ex aulicis ad ſe vocans, fide data et obſidibus, qui liberi et illæſi dimitterentur, de Widekindesburg veniunt, inſtruuntur, baptizantur et dimittuntur. Dieſer Schlachtvörderberg muß in dem heutigen Amte Vörden, wodurch die Haſe fließt, und der Weg an die Weſer über Wildeshauſen, dem ſpäten Sitze der Wedekindiſchen Familie geht, gelegen haben. Das Wort Schlachtvörder kömmt in den Urkunden oft vor, und die Schlachtvörder Mühle iſt ſicher die jetzige Stickdeichsmühle an der Haſe im Amte Vörden. Das Alter des autoris Anonymi, der obige Bemerkung gemacht hat, läßt ſich aus folgender Anzeige von ihm, leicht errathen. Er ſagt nemlich: Hugo rex genuit Robertum, Robertus Henricum, Henricus Philippum, Philippus Ludovicum *qui nunc regnat*. Dieſer kam 1131 zur Regierung. Das Zeugnis iſt alſo zwar nicht gleichzeitig, er ſchreibt aber: *ex Chronicis*. Eben ſo nennt ein deutſches Chron. Ms.

Ms. auf der Dombibliothek v. J. 1385 dem Ort der Schlacht, und bezieht ſich ad geſta SS. Amelii et Arnici, qui Chronicon Saxonum conſcripſiſſent. Wegen dieſes Sieges verordnete der Pabſt Adrian eine dreytägige Litaney auf den 23. 26. und 28. Jun. S. Epiſt. Hadriani Pontif in coll. Conc. LABBEI. T. VI. p. 1775. Und vielleicht war an dieſen dreyen Tagen der Sieg erfochten, weil Eginhard ſagt, daß alles uno menſe paucis quoque interjectis diebus geſchehen.

d) Hier hat die fränkiſche Hofzeitung abermals eine falſche Nachricht verbreitet, in dem alle Annaliſten darin übereinkommen, daß der junge Held an der Lippe geſiegt habe. Da aber der König den Feldzug in Saſſen bereits geſchloſſen und ſeine Winterquartiere hinterm Rhein genommen hatte, ſo müſte ſolches entweder aus einer auſſerordentlichen Kriegesliſt, welche aber ganz unnöthig war, geſchehen ſeyn, oder der Prinz hatte eine gewaltige Schlappe empfangen, die den Vater nöthigte mitten im Winter aus Frankreich in Weſtphalen vorzurücken, und ſeine ganze Armee cantonniren zu laſſen.

e) Damals war der Heerbann ſchon wieder beruhigt. Denn wenn Carl bloß mit der Nation zu thun hatte, brauchte er Widekinden keine gute Worte zu geben; hatte er aber mit ihm, als einem Partiſan zu thun, der immer über die Elbe auswich, und dann wieder einbrach, ſo war nichts übrig, als ihn durch Güte zu gewinnen.

§. 38.

Von ihrem Heerführer Widekind.

Vermuthlich konnte dieſer Held nicht eher wieder zum ruhigen Beſitz ſeiner weſtphäliſchen Güter gelangen, ohne ſich mit den Franken auszuſöhnen; und der König mochte nicht wohl auf einige Sicherheit an der Elbe rechnen, ſo lange Widekind mit ſeinem Gefolge, und einiger nordiſchen

ſchen Hülfe, ſolche beunruhigen, und die allezeit ſchwankende Saſſen zu neuen Unternehmungen bereden oder nöthigen konnte. Beyden war alſo mit einer Unterhandlung gedient, und der König hatte Urſache den erſten Schritt zu thun, weil er nicht immer eine genugſame fränkiſche Macht an der Elbe halten konnte, ſondern die Saſſen ſelbſt zur Vertheidigung ihrer Gränzen gegen die überelbiſchen Völker auf die eine oder andere Weiſe bewegen muſte. Der Erfolg zeigte zwar erſt ſpät die Richtigkeit ſeiner Maaßregeln. Inzwiſchen mag doch durch den Schritt, welchen Widekind that, das Land dieſſeits der Weſer in ziemliche Ruhe gebracht ſeyn. Ohnfehlbar gelangte auch Wedekind wieder zu ſeinen Gütern, wovon vielleicht ein Theil in unſern Gegenden belegen a) war: allein ſeine Feldherrſchaft hörte von ſelbſt auf, und er war nunmehr ein Edler ohne ein öffentliches Amt zu führen. Wenigſtens handeln diejenigen, welche ihm ein Königreich ein Herzogthum b) oder eine Grafſchaft geben, ohne Grund wie ohne Schein, und gegen die Sitte der damaligen Zeiten.

a) Ob er Güter im Stifte Oſnabrück gehabt, iſt aus gleichzeitigen Zeugniſſen nicht zu erweiſen. Was CRUSIUS in vita Widek. c. 4. FALKE in trad Corb. p. *II.* § 104. nota u. und andre davon geſagt, will ich nicht ausſchreiben. Nach einem ſichern Zeugniſſe MEGINHARDI in tranſlat. S. Alex. beym SCHEID. in bibl. Götting. n. I. 5. 6. lag Wildeshauſen in ſeinem Vaterlande; und eine alte Sage ſchenkt ihm einige Güter in der Gegend von Rulle und Wallenhorſt. S. SCHATEN. in hiſt. Weſtph. VII. p. 486. Die heutiges Tages ſo genannte Wieksburg bey dem Kloſter Rulle, wovon GOETZE in progr. de Widekindi qua-

quatuor caſtris eine Abbildnng und Beſchreibung giebt, gehört zu dieſer Sage, ingleichen eine Wiefsburg im Gehne zu Bramſche. Es ſind aber unſtreitig mehrere Widekinde geweſen, und nicht jede Widekindsburg hat dieſen Helden zum Urheber. Die Sage hat ihn bereits vor einigen hundert Jahren, beym Rolevink, Cranz, Hamelmann, Winkelman ꝛc. zu Belm getauft, und zu Engern begraben; und an letztern Orte iſt würklich noch jetzt dieſe Handlung durch ein prächtiges Monument verewigt. Erſters aber iſt wider das einſtimmige Zeugniß aller Schriftſteller, und letzters noch eben ſo zweifelhaft, obſchon Kayſer Carl der IV, als er im Jahr 1377 zu Bilefeld war, ſo berichtet wurde. Wenigſtens verräth die Inſchrift auf dem Engeriſchen Monument: Monumentum Witechindi, Warnechini filii, Angrivariorum regis, XII. Saxoniæ procerum ducis fortiſſimi, beym CRVSIO in Witich. poſt præf. und FALK. l. c. einen ſehr unverſtändigen Verfaſſer. Man muß dergleichen Dinge auf die Rechnung eines Zeitalters ſetzen, worin es Mode war ſeine Stiftungen durch Fabeln zu ſchmücken. Nach CRANZIO in Sax. II. 24. ſoll er in einem Treffen gegen den ſchwäbiſchen Herzog Gerold geblieben ſeyn. Und FALKE l. c. not. †††. hat ihm die letzte Ehre mit einer Stammtafel erwieſen. Ich übergehe aber dergleichen Familienumſtände in einer öffentlichen Geſchichte. Man kann desfals GOBELIN. in Coſm. æt. 6. c. 38. HAMELMAN. l. c. WINKELM. in notit. Saxo. Weſtf. IV. 3. CRVS. l. c. LODTMAN. in monum Oſn. p. 56. 71. und andre nachleſen.

b) Die ſpätern Schriftſteller wogegen SCHVRZFLEISCH in diſſ. de Widekindo M. die Feder ergriffen, nennen den Wedekind einen König, oder machen ihn zum Herzog, auch wohl gar, wie HAMELMAN in opp. p. 679, zum Guvernör von Oßnabrück. Allein die Annales

nales Francorum heiſſen ihn bloß: unum e primoribus Weſtfalorum, und ſelbſt Rolving nennt ihn: virum nobilem. In ſo fern er ſeine Landesleute angeführet hat, iſt er Dux, und ſo nennt ihn auch WITECH. Ann. I. p. 10. imgleichen Carl in einem Briefe an den König der Mercier Offa, welchen Balutz irrig aus dem Jahr 774 datirt, wenn er ſchreibt: *Ducet Saxoniæ*, quos noſtris nutibus inclinavimus, Withimundus et Albion cum fere omnibus incolis Saxoniæ, baptiſmi ſuſceperunt Sacramentum. ap. BALUZ. T. I. p. 194. Allein dux iſt hier weiter nichts als ductor, nicht aber dux cum ducatu im heutigen Verſtande. Auch ducatus zeigt eben wie comitatus oft nur ein Gefolge, und kein Herzogthum oder Grafſchaft an.

§. 39.

Der Krieg geht von neuen an.

Die Ausſöhnung Wedekinds und ſeine Bekehrung laſſen glauben, daß er ſeine Feldherrſchaft niedergelegt habe. Die Geſchichte vermißt ihn ganz a) und Carl liebte keine ſtehende Feldherrn in Saſſen. Eine tiefe Stille folgte auf die bisherigen Verwüſtungen. Doch ſcheint es nicht, daß der Kayſer bereits damals die innere Einrichtung des Landes zu Stande gebracht habe. Denn er nahm noch ſpäter Geiſſeln, und dieſe nimmt man in jenem Falle ſo leicht nicht. Beyde Nationen zogen jedoch als gemeinſchaftliche Reichsgenoſſen gegen die 791 Hunnen; aber auch vielleicht ungern. Denn die Saſſen konnten ſich unmöglich mit gutem Willen an der Donau b) gebrauchen laſſen. Vermuthlich war dieſes auch die Urſache ihres neuen Verfalls. Die Saſſen fiengen wenigſtens ihre Feindſeligkeiten von neuen 793 damit an, daß ſie den Aufbot von Frieſen und Saſ-

ſen, welcher an die Donau gehen ſollte, aus einander jagten c), und jene Zeit dazu wählten, worin der König ſeinen Schmerz verbergen, und ſich der Hunnen erwehren muſte. Ihr Glück währete nicht lange. Carl überzog ſie mit zween Heeren von oben und unten, und diejenigen, welche ihm auf dem Sintfelde d) zur Schlacht entge- 794
gen gerückt waren, muſten ſich von neuen unterwerfen. Die Triebfedern dieſer Unternehmung ſchienen jenſeits der Weſer zu liegen e). Daher ſuchte Carl vornemlich
795 die dortigen Völker heim f), verwüſtete jene Ge-
797 genden, blieb einen Winter zu Herſtall an der Weſer, und verlegte ſeine ganze Armee dort in die Quartiere, um ihnen das Kriegsungemach ſo viel mehr empfinden zu laſſen.

a) Nach dem ALBERTO STAD. ad ann. 886. zu urtheilen, ſollte man glauben, Widekindus ex Germania profugus hätte in Frankreich geheyrathet, und ſich dort in der Folge aufgehalten. Und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Carl ihn durch Hülfe der Liebe in einer ehrbaren Geiſſelſchaft bewahret. Die Gelehrten ſind darüber uneins, ob Wedekind ſeines Herzogthums beraubet worden oder nicht? Man muß aber erſt beweiſen, daß er dergleichen im heutigen Verſtande gehabt habe. Carl raubte ihm wahrſcheinlicher Weiſe nichts. Allein ſein Commando hörte mit dem Kriege von ſelbſt auf, und er blieb nun als Edler auf ſeinen Gütern, der weiter nicht in Betracht kam. S. Abſch. I. §. 27. n. i. In Actis SS. ad d. 7. Jan. divorum faſtis memoratur Witichindus. Doch ſetzen die Verfaſſer §. 7. hinzu: Se haud comperiſſe, ſitne publicum Romanæ eccleſiæ vel privata aliorum authoritate cælitibus adſcriptus.

b) S. Abſch. III. §. 4.

c) Man

c) Man ſchließt dieſes leicht ex Ann. Franc. EGINH. ad ann. 791. und 793.

d) S. MONVM. PAD. XIV.

e) Der Friedebruch war in pago Rhiuſtri juxta Wiſoram geſchehn. Ann. Eginh. l. c.

f) Carl nahm den dritten Mann von denen, welche ihm auf dem Sintfelde entgegen gekommen waren, und zerſtreuete ihn in Frankreich, und nach ſeiner Politik mogte dieſes hauptſächlich die Frieſſen betreffen; wiewohl ich noch zweifle, ob es mit dieſer translatione tertii hominis ſeine Richtigkeit habe, da die Annales Eginhardi nichts davon erwehnen, und bloß Annales Fuld et ap. Pythæum derſelben gedenken. Daß aber die Urſachen dieſer ſpätern Kriege an der See zwiſchen der Elbe und Weſer lagen, zeigt ſich aus den Worten in Ann. Eginh. ad ann. 797. Rex Saxoniam vaſtaturus intravit. Nec prius deſtitit quam omnes terminos ejus peragraſſet. Nam uſque ad ultimos fines ejus, qua inter Albim et Wiſiram Oceano abluitur, acceſſit; und weiter ad ann. 798. Quibus acceptis rex graviter commotus, congregato exercitu in loco, cui *Munda* nomen, ſuper Wiſiram caſtra poſuit ac *quicquid Saxoniæ inter Albiam et Wiſeram interjacet*, totum ferro et igne vaſtavit. Vielleicht iſt nach der Ausſöhnung Widekinds weiter gar kein Streit mit den Weſtphälingern, und die ſächſiſche Armee auf dem Sintfelde ein vorgerücktes Corps von Engern, Oſtphälern und Frieſen geweſen.

§. 40.

Vorſchläge zum Frieden.

Allein Carl mochte ihr Land verwüſten, und ſo unglücklich machen als er nur wollte; er mochte ſo viele Eidſchwüre und Geiſſeln von ihnen erzwingen als ihm die

Obermacht ſeiner Waffen erlaubte, ihr Herz gewann er nie, und dem fränkiſchen Heerbann muſte es auſſerordentlich beſchwerlich fallen, Winter und Sommer zu Felde zu liegen, ſich als Beſatzungen in fremden Ländern gebrauchen zu laſſen, und bey dem geringſten Umſchlag der Sachen in Ungarn, Spanien oder Italien, einen ſichern Feind an den Saſſen zu fürchten. Dies bewog ihn endlich ſeine Abſicht auf eine edle freie Vereinigung beyder Nationen zu richten. Er ſetzte alſo den Saſſen einen Tag nach Selz, und ſchlug ihnen vor, ob ſie ſich als Chriſten in ein gemeinſchaftliches Reich mit den Franken einlaſſen, ihn ſo wie dieſe für ihr gemeinſames Oberhaupt erkennen, diejenigen, welche er an ſeine Statt ſchicken würde, gebührend aufnehmen, beſonders aber den Biſchöfen und Grafen, als ihren geiſt- und weltlichen Vorgeſetzten gehörige Folge leiſten, und ihnen dasjenige entrichten wollten, was ihnen bey den Franken gegeben würde a). Auf dieſen Fall ſollten ſie mit dieſen einerley Wehrung b), Vorzüge und Gnade genieſſen, von allem Tribut befreyet, und ſo wie dieſe, auch nicht anders als in ihrer Heymath, von ihres gleichen, und nach ihrem eignen Rechte gerichtet werden.

a) Ea conditione a rege propoſita et ab illis ſuſcepta, tractum per tot annos bellum conſtat eſſe finitum, ut abjecto dæmonum cultu et relictis patriis cærimoniis chriſtianæ fidei atque religionis Sacramenta ſuſciperent, et Francis adunati unus cum iis populus efficerentur. EGINH. in vita C. M. c. 7. Ausführlicher hat der Poeta Anon. beym LEIBNITZ. T. I. p. 153. die Bedingungen aufgeſchrieben.

— has pacis leges inierunt,
Ut 1) toto penitus ritu cultuque relicto

Gen-

Gentili, quem dæmoniaca prius arte colebant
Decepti, poſt hæc fidei ſe ſubdere vellent
Catholicæ, Chriſtoque ſervire per ævum.
At vero 2) cenſum Francorum regibus ullum
Solvere nec penitus deberent neque tributum,
Cunctorum pariter ſtatuit ſententia concors:
Sed tantum 3) decimas divina lege ſtatutas
Offerrent ac 4) præſulibus parere ſtuderent —
Tum 5) ſub judicibus quos rex imponeret ipſis
6) Legatisque ſuis permiſſi 7) legibus uti
Saxones patriis et 8) libertatis honore,
Hoc ſunt 9) poſtremo ſociati fœdere Francis
Vt gens et populus fieret concorditer unus.
Et ſemper regi parens æqualiter uni.
Hæc igitur pacis ſub conditione fideles
Se Carolo natisque ſuis ſtirpique nepotum
Ipſius, juraverunt per ſecula futuros.

b) Der Heerbannbruch war bereits auf der Reichsverſammlung zu Aachen im Jahr 797, wo die Sachſen tam de Weſtphalis et Angrariis quam Oſtfalis gegenwärtig waren, ausgeglichen. S. Capit. Sax. an. 97. V. Kal. Nov. beym BALUZ T. I. p. 275. Nur wurde dabey Art. 3. ausgemacht, daß wo die Franken XII. zahlten, ſollten die edlern Sachſen eben ſo viel, die Wehren nur V. und die Leute IV. bezahlen. Auf ſolche Art wäre ein jeder gemeiner Franke dem edlen Saſſen gleich geſetzt worden. Man kann aber auch denken, daß das Vermögen der Saſſen und Franken ſehr unterſchieden, folglich in der That die Verhältniß gleich geweſen, wie man dann an den Angelſächſiſchen Wehrungen ſchon ſieht, daß man in Engeland längſt mehr Geld als in Deutſchland gehabt habe. Beyläufig berühre ich hier die Folge, welche DU BOS. dans l'hiſt. crit. T. III. L. VI. p. 316 daraus zieht, daß nemlich unter den Franken nur ein Stand geweſen, wowieder MONTESQ. Eſprit de Loix

XXX. 25. ſo ſehr eifert, und halte dafür, daß ſie beyde unrecht geſchloſſen, indem allerdings damals in populo Francorum nur ein gemeiner Stand, folglich auch in populiſcito nur eine gemeine Wehrung geweſen, indem der Adel ſeine Ehre dem Könige aufgeopfert hatte, oder nach dem damaligen Styl zu reden, honores eorum rex donatos habebat, S. Epiſt. ad Francos et Aquitanos, beym BALUZ. T. II. p. 87. da denn ſeine Wehrung ſchon nicht mehr in populiſcito ſondern in curia regis et jure curiali zu Recht geweſen werden mogte.

§. 41.

Groſſe Bedenklichkeiten der Sachſen.

Die Vorſchläge waren von der äuſſerſten Wichtigkeit, und nach drey und dreyßigjährigen Unruhen wohl zu überlegen. Die Vereinigung beyder Nationen zu einer Zeit, wo die Reichsvertheidigung nicht etwan einigen Dienſtleuten oder Söldnern, ſondern dem gemeinen Heerbann oblag, war vor die Saſſen um ſo viel bedenklicher, je weitläufiger die fränkiſchen Gränzen aus einander lagen. „Ein „ſo groſſes Reich, konnten ſie mit Recht ſagen, mache „die Sklaverey nothwendig oder die Freyheit doch ſo theuer, „daß die Koſten den Vortheil überwögen. Das Wohl „einzelner Wehren komme darin niemals, und das von „ganzen Provinzien nur bey ihrer Aufopferung in Betracht. „Die Saſſen würden mit den Franken bald über die Al„pen a) und bald über die Pyrenäen ziehen müſſen, wenn „es die Noth oder der König erforderte; und ſo wie das „fränkiſche Reich oder die Herrſchſucht ſeines Oberhaupts „ſich ausdehnte, würden ſich auch ihre Heerzüge ausdeh„nen und vermehren. Bisher hätten ſie alle Eroberun„gen

„gen verachtet, weil ſolche einzelnen Wohnern, die keine „Söldner darauf halten wollten, nur zur Laſt kämen; ſie „hätten niemals in Herrndienſt ſondern für ihren eignen „Heerd geſiegt; und keinen Tropfen Bluts für Sold oder „Lehn aufgeopfert. Künftig aber würden ſie für einen „Monarchen erobern, und ihren Acker verlaſſen müſſen. „Der König ſey grosmüthig genug zu erkennen, daß ein „ehrlicher Mann ſo wenig von ſeiner Perſon als von ſei„nen Gründen einem Oberhaupte Zins geben könne. Al„lein ein ewiger Heerzug werde ſie bald in die äuſſerſte „Armuth, und zuletzt in die Nothwendigkeit ſtürzen, ſich „als Knechte zu retten b).

a) Der Kayſer milderte dieſe Furcht, indem er den ganzen ſächſiſchen Heerbann zur Vertheidigung der Elbe, den dritten Mann zur Vertheidigung in Böhmen, und nur den ſechſten nach Spanien forderte, wenn ein Aufbot nöthig war. Capit. anni 801. §. 5. beym BALUZ. T. I. p. 460. Unſre jetzige Reichsmatrikel macht keinen Unterſchied ob es gegen Italien, oder gegen Ungarn geht. Sie gilt aber auch nicht weiter, als ſie jedesmal bewilliget worden. Hier mögte man auch wohl fragen, wie LAMBERT. SCHAFN. ad ann. 1075. ſagen können: antiquis jam diebus lege latum eſſe, ut in *omni* expeditione regis Teutonici Suevi exercitum præcedere, et primi committere debeant? denn nothwendig hatten die Sachſen in einem Kriege gegen die Niederelbe den Rang, wenn vice verſa die Schwaben dahin nur den dritten Mann ſchickten.

b) S. Abſch. I. §. 44. n. b.

§. 42.

Beſonders wegen des Reichstages.

„Eine allgemeine Verſamlung falle in einem ſo groſ„ſen Reiche von ſelbſt weg, diene auch zu nichts, da ſo

„viele unnatürlich verbundene Staaten ein gar zu verſchie-
„denes Intereſſe hätten. Man werde alſo gleich nur Die-
„tinen halten können, und dieſe gehen bald in eine bloſſe
„Ceremonie über, wofern man nicht einer jeden a) das
„gefährliche Recht einräumen wolle, den Schluß der mehr-
„ſten zu vereiteln. Dadurch aber werde der Grund zu
„neuen Unruhen gelegt, und der Stärkere folge ſeinem
„Willen mit Recht, wenn es der Schwächere thun dürfe.
„In beyden Fällen ſey den Saſſen nicht ſonderlich ge-
„rathen, und überdem der Schluß einer Dietine in ſehr
„bedenklichen Händen, wenn der König ſich davon bloß
„durch ſeinen Geſandten unterrichten, und ihnen nicht
„ihren eignen Landboten und erwählten Stimmvertreter in
„der allgemeinen Reichsverſamlung verſtatten wolle. Dieſe
„werde ſolchergeſtalt nicht lange unter einem freyen Him-
„mel beſtehen b), ſondern bald zu Hofe unter Dach ge-
„hen. Der Geſandte werde ihnen allezeit mit ſeinem Un-
„terhalte, und leicht mit Nebenforderungen zur Laſt fal-
„len c), denen man um ſo weniger ausweichen dürfe, je
„nöthiger man ſeine Gunſt haben werde.

a) Unſtreitig hat ehedem jeder einzelner Widerſpruch, wie in Pohlen, den Schluß der Verſammlung aufgehalten, und der Mehrheit blos das Recht der Confoͤderation übrig gelaſſen. Der Widerſprechende muſte aber auch ſo dann ſeine Gefahr ſtehen, indem der ſtärkere Theil ſich ſelbſt helfen konnte. S. LUDEWIG ad A. B. XXX. §. 3.

b) Wie bald ſich die placita generalia in curias Imperiales verwandelt, iſt unnöthig anzuführen. Es konnte auch faſt nicht anders ſeyn, ſo bald die Repräſentation in der Nationalverſammlung nicht durch erwählte Landboten, ſondern durch Kayſerliche Bediente, welche nach Hof folgen muſten, geſchahe. Die Verſammlungen unter

freyen

freyen Himmel hörten alſo auch bald auf, und es war leicht regnigt Wetter. S. CAPIT. Caroli Calvi XXXIX. 12. In unſerm Stifte mag es aber noch ſo viel regnen, ſo laſſen verſchiedene Marken das Holzgericht in freyer Luft und nicht unterm Dache eröfnen. Nach der Eröfnung aber folgen ſie gern zu Hofe.

c) Es iſt bekannt, daß in Frankreich denjenigen, welche Namens des Königs die Etats eröfnen, ein ſichers von den Ständen bewilliget werde. On a demandé trois millions. Nous avons offert ſans chicaner deux millions cinq cens mille livres; et voila qui eſt fait. Du reſte Mr. le Gouverneur aura 50000 ecus, M. de Lavardin 80000 francs, le reſte des Officiers à proportion le tout pour deux ans. Die Frau von Sevigne ſchreibt dies T. I. 74. und äuſſert dabey in ihrem vorigen, daß ſie glaube, der Gouverneur habe dergleichen Präſente zuerſt erſchlichen. Ich werde aber im folgenden zeigen, daß ſie ihm als miſſo dominico loco tractatoriæ mit Recht zukommen, und unfehlbar würden alle deutſche Fürſten dergleichen aus ihren Aemtern gezogen haben, wann der Kayſer das Salutaticum behalten hätte.

§. 43.

Und der Anſetzung königlicher Richter.

„Das ſchrecklichſte unter allen aber ſey, daß der König ihnen ihre Richter ſetzen a), und ſolche in Grafen b) „verwandeln wolle. Bisher hätten ſie es als ein heiliges „Geſetz von der Natur empfangen, ſich ihren Richter ſelbſt „wählen, und kein ander Recht erkennen zu dürfen, als „was ſie über ſich bewilliget hätten. Der Richter wäre „als ein Gemeinsmann in der gemeinen Verſamlung zur „Rede und Antwort verbunden geweſen, und hätte ſein

„Amt beym Schluß eines Jahrs allezeit, oder doch als „eine Laſt gern niedergelegt, wenn die Gemeine mit ihm „nicht zufrieden geweſen wäre. Künftig aber wenn der „König ihn auf ſeine Lebenszeit ſetze, ſchütze und beſolde, „werde er ein ſtolzer Bedienter und ſeine Entlaſſung ſchimpf„lich c) ſeyn. Die Befugniß wie die Macht ihn zur „Rechenſchaft zu ziehen, falle von ſelbſt weg. Ihnen „bleibe nichts als das traurige Recht übrig ihn bey Hofe „zu verklagen, und ehe ſie damit zu dem entfernten Throne „durchdrängen, möchte der Unſchuldige leicht unterdrücket „ſeyn. Die Kinder des königlichen Richters würden leicht „zu groſſen Hofnungen erzogen, zu Vorzügen gewöhnt, „und verführt werden, das Richteramt erblich d) zu ma„chen, anſtatt daß ſolches, ſo lange es wie bisher eine „jährliche Reihelaſt bliebe, keinem einfallen könnte. Der „König ſähe an ſeinen Franken, zu welcher Macht es be„reits die Richter gebracht hätten; und die Saſſen wür„den bald ſo viele Erbrichter e) und Oberherrn haben, „als ihnen jetzt Grafen vorgeſetzt würden, wenn er bey „dem Vorſchlage beharrete, den Mannien die freye Wahl „ihres Richters zu nehmen.

a) Der Vers

Tum ſub judicibus quos *rex imponeret* ipſis beweiſet dieſes klar; ob aber nicht die Gemeinen ein jus præſentandi Comitem behalten? iſt eine andre Frage; und mögte es ſcheinen, da nach den LL. Baj. II. 1. n. 1. electio ducis angenommen wird, daß auch eine electio comitis, ſub titulo præſentationis vel commendationis, möglich geblieben ſey. Allein es würde dieſes gegen die Politik, und das Intereſſe des Adels, welchen Carl gewinnen wollte, geweſen ſeyn, und die Geſchichte zeigt ein anders.

b) Ich

b) Ich nehme Grafen und Bedienten für eins. Die römiſchen Kayſer nannten aus einer angenehmen Beſcheidenheit anfangs ihre Kron- und nachher auch ihre Hausofficier Comites Gefährten, wie ein General ſeine Leute bisweilen Compagnons nennt. Das Wort Bediente, miniſter iſt als ein gothiſcher ungeſchickter Ausdruck erſt ſpät geadelt worden.

c) Sie zielten auf den Fall. Duces præficiebantur civitatibus ac dum videretur dimittebantur. Deinde inveteravit conſuetudo ut non niſi ſceleris convicti abire imperio cogerentur. AEMIL hiſt. Franc. V. p. 21. I. F. 1. §. 1. Denn vorher hatten die Saſſen quotannis judicem erwählt, und es damit, wie die Bürger in einigen Städten mit ihren Rathsgliedern gehalten, welche ſie am Ende des Jahrs nicht abſetzen, ſondern aufs neue nicht wieder wählen. Zum erſten Verfahren werden Urſachen erfordert; zum letztern aber nicht, weil ihr Amt mit dem Jahre von ſelbſt ausgeht, und es auf den freyen Willen der Bürgerſchaft ankommt, ob ſie ihn von neuem wählen wolle.

d) Es iſt faſt natürlich, daß alle Bediente, welche nicht in Gelde, ſondern mit Naturaleinkünften beſoldet werden, und eine bloſſe Amtswohnung haben, ſich endlich erblich machen. Denn wie hart iſt es nicht vor Wittwe und Kinder dieſe Wohnung zu verlaſſen? Wie groß die Verſuchung darin zu bleiben? Wie leicht kommt das Verdienſt der Väter den Kindern zu ſtatten? Wie ſchwer, wenn man einmal der Sohn eines Beherrſchers geweſen, nun wieder andern zu gehorchen? Wie mächtig wird eine Familie durch ein langjähriges Amt? Wie viele Gelegenheit ſich andre zu verpflichten? Wie viel erworbene Mittel den nöthigen Staat zu führen? Wie viel Amtsnachrichten haben die Erben nicht in Händen? Wie viel Zanck wird nicht vermieden? — Kurz alles macht eine gewiſſe Oberherrſchaft über die Menſchen leicht und billig erblich.

erblich. Dieſe Gründe erzeugten gewiß das CAPIT. 43. Caroli C. c. 3.

e) Da unſre Reichsfürſten ihre Aemter in Territorien verwandelt haben, ſo iſt ihre Furcht nicht ungegründet geweſen.

§. 44.

Jmgleichen der Beſtätigung der Schöpfen.

„Zwar möge es ſcheinen, daß man dem Kayſer die „Ernennung des Richters als eine Kronehre gar wohl „gönnen könne, weil er keine Urtheile zu weiſen, ſondern „nur die Weißthümer eingebohrner redlicher und weiſer „Männer zu beſtätigen habe; daher und ſo lange ihnen „dieſes Recht bliebe; ſo lange der Kayſer jeder Gemeinheit „die Wahl ihrer Urthelsfinder oder Schöpfen lieſſe a), „ein Saſſe den Richter nicht ſonderlich fürchten dürfe. „Allein er verlange auch die Beſtätigung der Schöpfen, „und behaupte das Recht, Leute, die es nicht wären, ſchöppenbar zu machen; dies erwecke großes Nachdenken b); „und wenn der Kayſer gleich keinen ſchöppenbar mache, „der nicht wenigſtens hinlängliche Güter beſitze, und alſo „in ſeiner Reihe eben das Recht wider ſich gelten laſſen „müſſe, was er andern weiſe, auch keinen zum Schöpfen „in ſeinem Volke beſtätige, der nicht Gerichtsgenoß ſey, „ſo ſey dieſes doch eine Billigkeit, welche ſeine Nachfolger „am Throne leicht vergeſſen könnten. Dann aber ſey „eine Menge von Geſetzen der nothwendige Fehler groſſer „Verfaſſungen. Dazu würden in Jtalien ſchon eigne „Leute erfordert, welche die Erlernung derſelben ihr ganzes Geſchäfte seyn lieſſen, und der Wehr ſey gewiß der „letzte, welcher ſeinen Hof verlaſſen und ſich dieſe Geſchicklichkeit

„lichkeit erwerben würde. Daher ſey es ſehr zu befürch-
„ten c), daß das Amt der Schöpfen bald ſolchen unan-
„geſeſſenen und wohl gar mit der Zeit fremden Gelehrten
„zu Theil werden, und Ehre, Leib und Leben eines Man-
„nes von der rechtlichen Meinung eines Miethlings ab-
„hangen würde.

a) Ich bin nicht der Meinung, daß Carl den Gemeinen die Wahl der Schöpfen genommen habe, wie BRUMMER VII. 2. behauptet. Der Stilus Capitularium: ut miſſi noſtri Scabinos per ſingula loca eligant, iſt ein Canzleyton, und Ludovicus pius drückt ſich deutlicher aus; ut miſſi noſtri *cum totius populi conſenſu* in locum malorum Scabinorum bonos eligant. Der Miſſus berief und dirigirte bloß die Wahlverſammlung.

b) Wie achtſam Carl hierauf geweſen, zeigt die feine Wendung, da er die Schöpfen nicht durch die Richter oder Grafen, ſondern durch ſeinen beſondern Geſandten beſtätigen ließ, um die Schöpfen nicht in die Abhängigkeit des Richters zu ſetzen. S. Capit. cit.

c) Die wahre Freyheit leidet nicht, ſich durch andre, als ſeine eigne gewählführte Mitgenoſſen in vorkommenden Fällen verurtheilen und taxiren zu laſſen. Daß eine Nation dieſes Recht verliere, iſt wohl mehr geſchehn, daß ſie es aber verliere ohne es zu fühlen und ohne darüber einen Seufzer auszuſtoſſen, dieſes iſt zu bewundern.

§. 45.

Imgleichen des Heergeweddes.

„Auſſerdem ſey es ein anſtößiger Gebrauch a) unter
„den Franken, daß der Oberſte wo nicht den ganzen
„Sterbfall, doch allemal einen Theil der Verlaſſenſchaft
„ſeines Gemeinen zöge d). Die Saſſen kennten dieſen
„Ge-

„Gebrauch nur im Hofrecht; und als eine Urkunde des „Dienſtes; nicht aber im Heerbann c). So bald nun „der Oberſte oder Graf ſeine Bedienung erblich machte, „würde er die ihm anvertraute Gemeinen leicht als ſeine „Knechte betrachten, und dermaleinſt die Nachkommen „zu ſchimpflichen Vermuthungen führen. Jetzt ſey zwar „dieſer Gebrauch noch ſo nachdenklich nicht, indem alle „Herzoge, Grafen und andere Reichsbediente ſich dieſem „Hofrecht unterwerfen müſten. Die Zeit werde aber bald „kommen, wo die Groſſen ſich einen Schimpf d) daraus „machen, und den Geringern darunter verlaſſen würden. „Die Folge davon zeige ſich unter den Franken zur Gnü„ge; der Dienſt werde bey denſelben ſchon zur Ehre, „und die gemeine Wehrſchaft ſchimpflich. Alles flöge bey „denſelben zu Schutze und zu Hofe, und der Thürhü„ter im glänzenden Kleide hebe ſich über den ehrbaren „Mann e). Eine ſolche Verfaſſung, worin der Dienſt „adle, ſey die ſchrecklichſte von allen, und eine unver„meidliche Sklaverey.

a) Die Folgen, welche verſchiedene Doctoris juris Germ. daraus contra antiquam libertatem ruſticorum ziehen, liegen vor Augen, und man beobachtet ſo gar in der Sprache keinen Unterſchied mehr inter ruſticum et colonum.

b) Ich nehme hier zweyerley Heergewedde an, eins welches jeder Lehnmann ſeinem Herrn, und eins welches jeder Heerbannaliſt ſeinem Oberſten folgen läßt. Ein Unterſchied, welchen CRAGIUS feud. l. p. 30. nicht bemerkt, und SPELLMAN Reliq. 33. gegen ihn nicht ausgeführt. Erſters wird bey allen Lehnhöfen bekannt ſeyn, und letzters iſt verdunkelt. Der Graf von Lippe Schaumburg hat von allen ſeinen ſchatzbaren Hofgeſeſſe-

nen

nen Unterthanen den Sterbfall, und man nennt ſie des-falls Leibeigen, da es doch wohl nur die Folge einer Zwanghode oder Zwangrolle S. §. 39 iſt. Oft wird das Heergewedde auch Lehnwahre genannt, und ſo dann mit dem relevio verwechſelt. E. g In LL. Canuti regis: niſi quantum ad juſtam relevationem pertinet, quæ Anglice vocatur *Hereget*. S. DU FRESNE v. *Hereotum*. Auf gleiche Art iſt es auch im Domesday-buch: S. COKE Inſt. P. *1*. fol. 76. a. imgleichen in L. L. Henrici I. beym WILKINS p. 244. verwech-ſelt. Ich führe dieſes an, weil aus einer gleichen Ver-wechſelung den Oſnabrückiſchen Vaſallen das Heerge-wedde bey jeder Belehnung unter dem Namen von Lehn-wahre abgefordert wird, da ſie es doch nur einmal, nemlich beym Ableben des vorigen Lehnmanns, nicht aber bey Veränderung des Lehnsherrn zahlen ſollten. Deswegen heißt es in Capit. Conradi Epiſc. de 1482. beym KRES. in app. p. 9. Wer eins ſyn Gud vor-herwedet hadde darna nicht en darf voherwedden, oft wal eyn ander Her queme, dewile de Perſon dat vorherweddet hadde levet. Sunder he ſal dat ane Herweddinge entfaen. Hier iſt alſo Heergewedde der Sterbfall des letztern Vaſallen. Aber ſo wie man jetzt unter Auffartht oft den Sterbfall mit begreift, ſo iſt es mit dem Heergewedde umgekehrt gegangen. Die Geiſtlichen empfangen ihr Lehn mit lediger Hand. Warum? weil ihr Sterbfall einen andern Weg geht. Wäre die Lehnwahre bey uns relevium, ſo müſten ſie ſolche auch zahlen.

c) Es iſt dieſes ſehr glaublich, ich kann es aber nicht er-weiſen.

d) Dieſe Furcht iſt durch die Folge ſattſam gerechtfertiget worden. Kayſer und Könige hatten den Sterbfall von allen ihren Bedienten, und ſelbſt von den Biſchöfen, wenigſtens von denjenigen, welche ſie zu ernennen hat-ten.

ten. S. PRINN. Hiſt. Coll. T. II. p. 834. Die Biſchöfe, Herzoge, Grafen ꝛc. hatten ihn wieder von ihren Dienſtleuten u. ſ. w. Die Vornehmſten aber haben ſich mit der Zeit davon frey gemacht, und iſt der Arme und Geringere darin ſtecken geblieben.

c) Dies iſt die Politik aller unſer heutigen Monarchien, und anderer monarchiſirenden Fürſtenthümer. Der Edelmann auf dem Lande gilt nichts, und der Fähnrich im Dienſte wird erhoben. Aller Rang wird faſt nach dem Dienſte ausgemeſſen. Wie weit ein Fürſt berechtiget ſey, Rangordnungen zu machen, iſt noch nicht deutlich beſtimmt. Im Hofe gilt unſtreitig ſein Reglement. Allein auſſer Hofes kam es vordem auf die gemeine vom Volke beſtimmte Währung, und ſpäter auf die vom Kayſer ertheilte gemeine Würde, nicht aber auf die Dienſtwürde an. In dem angelſächſiſchen Geſetzen iſt der Landbeſitz bey der Wehrung und dem Range mit in Betracht gezogen worden.

§. 46.

Und der Zehnten.

„Die Wahrheit der chriſtlichen Religion verbinde niemanden ſie anzunehmen; ſie ſey darum nicht gleich allgemein vor alle Völker und Verfaſſungen. Eine jede „derſelben habe ihren eignen Zweck, und folglich auch ihre „eigne Wahrheit. Die ihrige ſey Freyheit, und damit „ſtimme die chriſtliche Religion nicht allerdings überein. „Ein Saſſe laſſe ſich durch Ehre, und ein Chriſt durch „Liebe verbinden. Dieſe führe aber den Menſchen nicht „ſo ſicher als jene. Doch das Hauptwerk ſeyn die Zehnten a), welche der König zum Unterhalt der Prieſter fordere. Wenn jemals ein Volk in der Welt geweſen, „welches ſeinen Hals mit dieſem Joche beladen hätte, ſo „müſte

„müſte es aus der Sklaverey entſprungen b), oder aus „ganz beſondern Urſachen dazu gebracht ſeyn. Ihnen ſey „es ſchlechterdings unerträglich, da ihr Acker die darauf „gewandte Mühe und Einſaat ſehr ſparſam vergölte. Der „König ſelbſt c) müſſe von eignen Mitteln leben, und er„hielte von keinem Heermanne unter den Franken einen „Zuſchuß. Dieſer ihre einzige Auflage ſey die gemeine „Vertheidigung, und ſolche habe eine Zeit her mehr er„fordert, als ihre Höfe aufgebracht hätten. Durch die „Vereinigung mit den Franken würden ſich die öffentlichen „Laſten eher vermehren als vermindern. Ein Theil d) „ihrer Erndte ſtehe ſo ſchon unter gemeinem Kriegsrechte. „Der Unterhalt aller reiſenden und ſtehenden öffentlichen „Beamten liege ihnen ob. Alles, was von Hofe käme e), „erſchliche Spann- und Atzungsbefehle; anſtatt mit kay„ſerlichen Kammerſpannen zu reiſen, und auf den Kam„merhöfen zu zehren. Die Geiſtlichen, wenn man ihre „Anzahl nicht unnöthig vermehrte, würden auch die Zehn„ten von allen nicht verzehren können, und es ſey hart, „dem Wehren die Nothdurft zu nehmen, um Unwehrige „in Ueberflus zu ſetzen. Die Saſſen hätten auf andre „Art vor den Unterhalt ihrer Prieſter geſorgt, und ſich „unter dem Namen der Gottheit keinen Menſchen pflichtig „oder zinsbar machen wollen. Knechten legte man Pflicht „auf, aber keinen Edlen und Wehren, und ihr Abſcheu „dagegen ſey um ſo viel gerechter, da bey den Franken „die Veräuſſerung und Verleihung einer Menge von „Zehnten, aus Gottes Knechten Menſchen Knechte ge„macht hätte.

a) Es ſchreibt daher ALCUIN. in ep. I. ad Arnonem beym PEZ. in Theſ. nov. anecd. p. II. p. 4. Tu

vero pater ſanctiſſime — eſto prædicator pietatis, non vero decimarum exactor — Decimæ ut dicitur Saxonum ſubverterunt fidem. Quid imponendum eſt jugum cervicibus idiotarum quod neque nos neque fratres noſtri ſufferre potuerunt. Dieſer Alcuin war Carls des Groſſen Lehrmeiſter.

b) Die Juden kamen unſtreitig aus der Sclaverey, gleichwohl entrichteten ſie den Zehnten in der Maſſe nicht, als ihn die Franken forderten, ſondern verzehrten ihn mit den Prieſtern in ihren Thoren oder in der Hauptſtadt; und das Zehntfeſt war eine Erndtefeyer. Man weiß nicht, wann zuerſt unſre heutige Art von Zehnten entſtanden. S. BARON. Ann. 57. n. 74. Die mehrſten gehn auf die Conſtit. Gen. Lhotarii c. II. und das Concilium Matiſcon. ann. 585. zurück.

c) Es war ein Schimpf, und die Urkunde des Dienſtes, einige Auflage von ſeiner Perſon oder ſeinen Gründen zu bezahlen. Der König lebte von ſeinen Domainen und Regalien, empfieng auch wohl ein jährliches Geſchenk, aber nie einige Schatzung, wie dann auch jetzt die letztere noch in den gemeinen Seckel fällt, worüber der König nur die Aufſicht hat. Der Abt DU BOS T. I. dans l' hiſt. crit. de la mon françoiſe iſt zwar andrer Meinung, aber vom BOUQUET dans le Droit public de la France T. I. p. II. art. 3. p. 36. genugſam wiederlegt worden, obwohl letzterer auch verſchiedene unſichere Hypotheſen ohne Noth zu Hülfe nimmt.

d) Man kann dieſes aus verſchiedenen fränkiſchen Befehlen, worin ein Theil der Früchte zu Magazinkorn erkläret wird, ſchlieſſen. Vnusquiſque comes duas partes de herba in ſuo comitatu defendat ad opus iſtius hoſtis. Cap. II. Ann. 813. §. 10. Und hatte es damit eben die Bewandniß, wie mit den Artilleriepferden, welche dem Bauren aus ſeinem Spanne genommen werden.

e) Die

c) Die Klage hierüber lieſt man auf allen Blättern bey den damaligen Schriftſtellern, und ſind dagegen unzählige Verordnungen vorhanden, wodurch der Gebrauch der gemeinen Runde und Quartiere auf den öffentlichen Dienſt von Carln den Groſſen eingeſchränkt wird. S. Cap. V. ann. 813. §. 26. beym BALUZ. T. I.

§. 47.

Des Kayſers Betragen dagegen.

Carl fand ihre Beſorgniß nicht ohne Grund, und ſeine Verordnungen werden ſo gleich zeigen, wie er ſich mit allem Fleiße um ihre Beruhigung bemühet habe. Indeſſen blieb der Hauptpunkt, nemlich die Vereinigung mit den Franken feſtgeſtellt, und beyde Nationen traten unter das neue abendländiſche Kayſerthum. Nunmehr waren die Saſſen Reichsſaſſen a). Der bisherige Gottes- oder Prieſterfriede machte dem Königsbanne Raum, und die Reichsfahne wehete da, wo vorhin die Gottesfahne b) geſtanden hatte. Carl war geſalbt c) und Auguſt, mithin kein gemeines Oberhaupt. Sie traten alſo unter eine vollkommene Decke, welche die Wehren leicht in Leute d) verwandelte. Die Mahnung e) hörete auf, und ſie bewilligten dafür dem Kayſer ſechzig Schillinge f) zur höchſten Strafe, welche er jedoch nie ohne ihrem Willen verdoppeln ſollte. Dieſes war das Ende der ſächſiſchen gemeinen Freyheit, welche nach einem drey und dreyßigjährigen Kriege nur wenige noch kennen, und mehrere aus Ermüdung g) und Armuth mit Freuden gegen eine glückliche Herrſchaft vertauſchen mogten.

a) Die Sachſen ſind meiner Meinung nach nicht in die Krone der fränkiſchen Könige, ſondern der fränkiſchen Kayſer geflochten worden.

b) Signa lucis depromta. S. Abſch. I. §. 21.

c) V. Annal. LAMBECII ad ann. 800. et EGINH. de vita Caroli M. c. 28. Ueber die Kraft der Salbung iſt vielfältig geſtritten. S. CONRINGII iteratam diſſ. de jure coronandi T. I. opp. p. 689. und der Pabſt hat ſich daher ein jus conferendi imperium zugeſchrieben, weil es ihm als dem erſten Biſchofe der abendländiſchen Chriſtenheit unſtreitig allein zuſteht, die Salbung eines Kayſers, als des weltlichen Oberhaupts eben dieſer Chriſtenheit, zu verrichten, da jeder erſter Reichsbiſchof nur den König ſeines Reichs ſalben kann.

d) Abſch. I. §. 33.

e) Ebend. n. a.

f) S. Cap. ann. 797. art. 9. beym BALVZ. T. I. 277. Es iſt dieſes, daß der Kayſer, absque conſenſu populi nicht über 60. ß. ſtraffen konnte, um ſo viel merkwürdiger, weil jeder Gerichtsverwalter jetzt oft nach Gefallen brüchtet, und die Brüchten in Brandſchatzungen verwandelt. Dieſe 60 ß. machten höchſtens 1200. Scheffel Rocken aus. S. CAPIT. cit. art. 10.

g) Cuncta diſcordiis civilibus *feſſa* Auguſtus nomine principis ſub imperium accepit — juniores poſt actiacam victoriam etiam ſenes, plerique inter bella civium nati. Quotusquisque reliquus qui rempublicam vidiſſet? TAC. Ann. I. 1. 3.

Vier-

Vierter Abſchnitt,
Von den Anſtalten Carl des Groſſen in hieſigen Gegenden.

§. 1.

Von deren Wichtigkeit überhaupt.

Die Einrichtungen Carl des Groſſen verdienen aus mehr als einer Urſache die gröſte Aufmerkſamkeit, nicht blos, weil ſie von einem Herrn kommen, der alle glänzende Eigenſchaften eines Monarchen, eine groſſe Arbeitſamkeit des Geiſtes und ſehr viele politiſche Güte beſaß; ſondern weil ſich vieles von unſern Rechten und Gewohnheiten ohne eine genaue Kenntnis derſelben nicht wohl verſtehen läßt. Wohin die Franken ſich ausgebreitet, haben alle Staatsverfaſſungen eine ganz neue Wendung genommen; die allgemeine Reichsverfaſſung neigt ſich noch gegen den Punkt a), woraus Carl der Groſſe einen guten Theil von Europa beherrſchte. Und er ſelbſt machte aus dem Lande der Saſſen einen ganz neuen Staat. Er iſt der erſte, der den Geiſtlichen- und Kriegsſtand, oder den Biſchof und Grafen daſelbſt neben einander beſtellete, beyde mit einem Generaldepartement umfaßte und damit die drey Mächte ſchuf, welche ſich zuletzt unter dem Namen der Territorialhoheit vereinigt haben. Die Kriege, welche dieſe drey Mächte bis auf den weſtphäliſchen Frieden mit einander geführt, ſind allen Ländern wahre Staatsbegebenheiten, indem ſich durch dieſelben der ganze National-

zuſtand verändert, edles und gemeines Eigenthum verloh-ren, das Wort Adel in ſeinem Begrif verſchlimmert, und höchſtens eine Freyheit, welche noch das Gepräge der Gnade mit ſich führet, wieder eingeſtellet hat. Hier überwand der Biſchof den Grafen; dort der Graf den Biſchofen; und Beyde zertrümmerten mit der Zeit das Generaldepartement. Letzters ward eine Beute der Wachſamen. Das mehreſte ſammleten Biſchöfe und Grafen, vieles die Städte, und einiges auch der Adel davon auf.

a) Man muß ſeinen Stand zwiſchen den dreyen Erzbiſchofthümern am Rhein nehmen, und daraus das übrige Deutſchland überſehen. Wie viel Stimmen liegen dort im Klumpen? und unter einem fremden Einfluſſe? Die drey erſten Churfürſten in einem einzigen Kreiſe?

§. 2.

Allgemeine Abtheilung.

Carl theilte, wo nicht gleich, doch mit der Zeit, das Land in Biſchofthümer a) und Grafſchaften ein. Letztere lagen wie unſere heutigen Aemter im erſtern, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie unmittelbar vom Kayſer abhiengen, und blos der geiſtlichen Aufſicht des Biſchofen empfohlen wurden. Eine Geſandſchaft, Sendgrafſchaft b) oder ein Generaldepartements-Diſtrikt faßte mehrere Biſchofthümer und Grafſchaften in ſich, und Weſtphalen oder der nachherige Erzſtifts-cölniſche c) Sprengel gehörte vermuthlich zu einer einzigen Geſandſchaft; ſo wie noch jetzt zu einer Nuntiatur. Die kayſerliche Cammer machte unter der beſondern Aufſicht des Geſandten oder Sendgrafen (miſſi) ein eignes Departement aus. Sprengel, Grafſchaft und Cammer d) deckten in

ſolcher Maaſſe, daß der Biſchof ſeine Geiſtlichkeit, der Graf ſeine Landfolge, und die kayſerliche Cammer ihre beſondere Schutzgenoſſen auf den kayſerlichen Höfen, auch Cammerknechte zu **mittelbaren** Reichsuntertbanen machte. Der Geſandte hingegen repräſentirte c) den Kayſer und Biſchöfe, Grafen und Edle verlohren ihre Unmittelbarkeit nicht f), wenn ſie gleich in manchen Stücken ſeiner Direktion folgen mußten.

a) Einige ziehen dieſes in Zweifel. S. die Braunſchw. Anzeigen v. J. 1748. N. 67. 68. 70. und halten das Zeugniß AEGIL. in vita Sturmionis, nach welchem der Kayſer die ganze Provinz in parochias Episcopales vertheilet, nicht hinlänglich. Allein da der Oſnabr. Biſchof Egilmar in querimonia ſua vom Jahr 888. ſchon ſagt: quod Karolus — Synodales atque canonici juris conſultis *ſingulos ejusdem provinciæ epiſcopatus* ex decimarum ſtipendio conſtituiſſet; die Sache an ſich ſelbſt auch ſo lange, bis man in neuern Zeiten andre Hypotheſen nöthig gehabt, auſſer Streit geweſen, ſo ſcheinet mir die Meinung, daß Carl mit der Zeit die biſchöflichen Sprengel angeordnet habe, wahrſcheinlicher. S. Abſch. III. §. 3.

b) Miſſaticum, Legationsdiſtrikt. Eigentlich war der Miſſus, von deſſen Diſtrikt ich hier rede, Generallieutenant in der Provinz, welcher von andern miſſis und beſonders von dem Generallieutenant der Armee, oder dem miſſo ſuper exercitum conſtituto S. CAP. I. an. 812. § 8. wohl zu unterſcheiden. FR. DE ROYE de miſſis dominicis c. XV. hat den miſſum ſuper exercitum ganz vergeſſen.

c) Unter den Nominibus locorum, in quibus miſſi dominici legatione fungebantur. S. CAP. ann. 823.

beym BALVZ. T. I. p. 639. heißt es nur: In Colonia Hadoboldus Archiep. et Eemundus comes.

d) Dies iſt eine nothwendige Hypotheſe; denn wenn die kayſerliche Cammer niemanden beſchlos, ſo wären die Juden und andre Cammerknechte unmittelbar geweſen.

e) Miſſos noſtros ad vicem noſtram mittimus. CAP. I. ann. 809 art. 36. ib. p. 468.

f) *Vt Epiſcopi, Abbates et potentiores* quique, ſi cauſam inter ſe habuerint ac ſe pacificare noluerint, ad noſtram jubeantur venire præſentiam, neque illorum contentio alibi finiatur. CAPIT. III. ann. 812. §. 2. Eben ſo wenig durfte ſich auch der Pfalzgraf einer Erkenntniß über ſie anmaſſen. Es war ſonſt, wie es mir ſcheinet, für jedes miſſaticum ein Pfalzgraf, Referendarius, und der comes Palatinus Saxoniæ, nach unſerm Styl: Miniſtre au departement de la Saxe. Alle Sachen aus dem Departement, geiſtliche ausgenommen, kamen ihm alſo zuerſt in die Hand; HINCMAR. Ep. III. c. 21. und er hatte Vollmacht, verſchiedene für ſich abzuthun. Doch hieß es: Neque ullus comes Palatii noſtri Potentiorum cauſas ſine noſtra juſſione (voto ad imperatorem) finire præſumat, ſed tantum ad pauperum et minus potentium juſtitias faciendas ſibi ſciat eſſe vacandum. CAPIT. L. III. c. 77.

§. 3.

Von den Biſchöfen und ihren Sprengeln.

Der Biſchof a) war durch ſein Amt nothwendiger Edler oder Reichsfürſt b) und das Kirchenorbar c) gleichſam eine Reichsallode. Der kayſerliche Geſandte ſtand gegen ihn d), übrige Reichsbeamte aber, als Herzoge, Grafen e) und andere hatten außer dem Fall f), wenn

ſie

ſie darum begehrt wurden, über keinen Geiſtlichen, auch über kein Orbar und Weihgut etwas zu ſagen. Die Vollmacht des kayſerlichen Geſandten gegen den Biſchof gieng aber bloß auf die Erhaltung des Reichsfriedens und in ſolcher Maſſe konnte er dem Biſchofe widerſtehen, und ſich im Nothfall ſeiner Perſon g) verſichern; aber nicht über ihn erkennen h). Dies gehörte vor den Kayſer und die Reichsverſammlung i). Jeder Biſchof ward mit Vorbehalt ſeiner Ehre k) des Heerzuges erlaſſen, jedoch wurde ihm vergönnt ſeine Leute zu ſchicken. Wo die Natur nicht durch Flüſſe oder auf andre Art ſelbſt Gränzen ſetzte, ſchienen die biſchöflichen Sprengel dergleichen nicht zu empfangen l), ſondern ſich auf eine Mannzahl zu ſchlieſſen. Der Oßnabrückiſche mochte Anfangs ſich diſſeits der Emſe bis ans Meer ausdehnen ſollen. Wenigſtens war bey der erſten Anlage kein Grund vorhanden, um ihm von dieſer Seite Gränzen zu geben.

a) Ich gedenke hier gar keine Beſchreibung von dem Amte eines Biſchofen zu geben, ſondern gleichſam nur einige Begriffe feſtzuſetzen, deren ich mich in der Folge bedienen muß. Dieſe Anmerkung gilt von allem, was ich von der Caroliniſchen Verfaſſung zu ſagen habe.

b) Es wird dieſes von einigen in Zweifel gezogen, welche ex HELMOLDO I. 4. behaupten: Ludovicum pium cooptaſſe epiſcopos in principes imperii; Allein ich habe keinen Begrif von Reichsfürſten, wenn es die Biſchöfe nicht eben ſo gut als Herzoge und Grafen geweſen. Eine beſondre Verordnung iſt darüber nicht vorhanden; Allein alle Kennzeichen treffen überein. Beyde Theile ſcheinen ſich nur nicht verſtehen zu wollen. Die Gegner ſagen: Ducatus, Comitatus Vrigraviatus et diverſa regalia wären den Biſchöfen weit ſpäter verliehen. Ganz

recht; Carl der Groſſe hat dergleichen keinem verliehen. Allein dieſes hindert nicht, daß der eine nicht princeps in ordine eccleſiaſtico wie der andre in ordine politico ſey.

c) Fundus dotalis. S. Halthaus h. v.

d) Er controllirte ſeine Handlungen und berichtete davon an den Kayſer. FR. DE ROYE p. I. c. 10.

e) Dieſes findet ſich beſtändig in allen Urkunden. Ihr Verhältniß gegen einander zeigen die bekannten Verordnungen: Vt Epiſcopi cum Comitibus ſtent, et comites cum epiſcopis, ut uterque pleniter miniſterium facere poſſit. CAPIT. IV. ann. 806. §. 4. Sie boten einander die Hand. Und es heißt auch wohl: Vt honor et adjutorium Epiſcopis a comitibus et aliis judicibus præſtetur. S. Edictum Dominicum de ann. 800. beym HEINECC. in Corp. juris Germ. p. 606. Sie werden ſehr oft zur Einigkeit vermahnet: quia partem regalis miniſterii haberent. CAP. ann. 823. §. 11.

f) Eben daſelbſt heißt es: quod comites negligerent presbyteros epiſcopis præſentari; und die Grafen werden oft daran erinnert: vt Presbyteros ac cæteros Canonicos, quos comites ſuis in miniſteriis habent, Epiſcopo ſubjectos exhibeant. CAPIT. I. ann. 792. art. 21. beym BALVZ. T. I. p. 369. dies iſt die Hülfe des weltlichen Arms, ad requiſitionem epiſcopi, gegen ungehorſame, oder eingeſchlichene fremde Prieſter; und iſt dabey nur zu merken, daß der Biſchof den Angrif nicht durch ſeinen eignen Schirmvogt verrichten laſſen konnte.

g) DE ROYE l. c. Der Geſandte konnte ihn zur Reichsdietine einladen, wenn er aber ausblieb, nicht gegen ihn verfahren. Epiſcopi abbates ad placitum miſſi venire debent; ſi non, tunc eorum nomina annotentur et nobis ad generale placitum (zum Reichstage) mittantur. CAP. VI. ann. 793. art. 5.

h) S.

h) S. Abſch. IV. §. 3. n. f.

i) Der Erzbiſchof Ebbo von Rheims provocirte ad Synodum tanquam forum competens. S. FR. DE ROYE. l.c.

k) Dieſe Freyheit erhielten ſie vor ihre Perſonen im Jahr 803. S. BALVZ. T. I. p. 407. doch mit dem Anhange, vt ſuos homines bene armatos' *nobiſcum aut cum quibus juſſerimus* (das iſt entweder unmittelbar; zum Kayſer oder demjenigen der ſpeciale mandatum dazu hatte, folglich nicht cum duce vel comite) dirigant. CAPIT. incerti ann. ibid. p. 401. Dieſe Erklärung war zum Vortheil der Biſchöfe. Denn durch die Freyheit vom Heerzuge liefen ſie Gefahr ihre Fürſtenehre und ihr Fürſtengut zu verliehren; daher ſie auch ausdrücklich ſalvo honore et ſalvis bonis ertheilet wurde. S. CAP. cit. et CAP. incerti anni ib. p. 523. Und wenn der Kirchenvogt mit ſeinen Leuten auch zurückgeblieben wäre, ſo würde die Kirche manus mortua, und damit unfähig geworden ſeyn, Reichsgüter zu beſitzen; anſtatt, daß wenn der Kirchenvogt mit auszog, die erworbene Güter nicht aus der Reichsheerbannsmatrikul, ſondern nur aus der Grafenfolge in die Folge der Schirmvögte traten, und alſo nur ihr Regiment veränderten, welches mit kayſerlicher Erlaubniß geſchehen konnte. CAPIT. III. ann. 805. in f. Von ihren Zehnten, und dem dote eccleſiæ erfolgte aber die Kriegespflicht nicht, wie man leicht einſehen wird. Vnicuique eccleſiæ manſus integer attribuatur abſque vllo ſervitio. Et ſi aliquid amplius habuerint inde ſenioribus ſuis debitum ſervitium præſtent. CAPIT. Caroli M. L. I. c. 85. Man muß ſich auch nicht vorſtellen, daß die Kirche damals Lehn verdienet habe, indem der Auszug unter dem Vogte kein Dienſt, ſondern die natürliche Vertheidigung des Eigenthums war. S. Abſch. I. §. 20.

l) Nicht

l) Nicht ſo wohl wegen des Bremiſchen Diploms, worin man dem Kayſer ſagen läßt: quia caſus præteritorum nos cautos faciunt in futurum — certo eam limite fecimus terminari. S. BALVZ. T. II. p. 247; ſondern weil es am natürlichſten war, die Häuſer und ihre Einwohner, nicht aber weitläufige und bis jetzt noch ofne aus einem Lande ins andre fortlaufende Marken, Mohre und Berge zum Sprengel zu ſchlagen. Es hat dieſes ſeinen Einfluß in die ſpätern Gränzſtreitigkeiten.

§. 4.

Vom Archidiacon und Kirchenvogt.

In ſeinen auswärtigen geiſtlichen Amtsverrichtungen hatte der Biſchof vielleicht ſeinen Archidiacon a) zum Gehülfen. Seiner wird aber in den einheimiſchen ſächſiſchen Urkunden der erſten Zeit nicht gedacht. Zu den weltlichen Sachen erhielt er ſeinen Vogt b), welcher, eben wie der Graf in ſeinem Amte, den kayſerlichen Bann, wodurch das Orbar der Kirchen gegen alle Gewalt befeſtigt wurde, handhaben, die Bannbrüche davon aufheben und der kayſerlichen Cammer einſchicken c), insbeſondere aber alle Leute, welche der Kirchen angehöreten, und Klopps- oder Hofrecht b) hatten, zu Hofe verſammlen, ihre Weisthümer annehmen, ſolche als kayſerlicher Richter beſtätigen, ſie als unmittelbarer Reichsobriſter ausführen, gegen alle Herzoge, Grafen und ſelbſt vor dem kayſerlichen Geſandten zu Rechte und zu Kampfe vertreten, und überhaupt der beſtändige Gewalthaber der Kirchen zu allen weltlichen Händeln seyn ſollte. Die Reichsverfaſſung erforderte aber, daß dieſer Vogt edel, oder ohne Mittel dem Kayſer unterworfen ſeyn muſte, weil er als ein bloſſer biſchöflicher Amtmann in ſehr vielen Fällen nicht die nöthige Ehre

ge-

gehabt haben würde, den Biſchof und die Kirche zu vertreten. Dieſer Umſtand machte ſie aus Vögten zu Herrn und oft zu Tyrannen der Biſchöfe und ihrer Kirchen, zu deren Behuf und in deren Namen ſie doch den Bann vom Kayſer empfangen und zu handhaben hatten e).

a) Aus dem CAPIT. incerti anni, art. 12. welches insgemein ins Jahr 744 geſetzt wird, läßt ſich ihr Einfluß in die biſchöflichen Angelegenheiten am erſten abnehmen.

b) Die Wahl ihrer Vögte wurde den Kirchen ſpäter zugeſtanden. Daher ſteht in der Urkunde welche Carl der Oßnabr. Kirche im Jahr 803 ertheilte, ſchlechtweg: per advocatum ſuum; in dem Paderb. Diplom vom J. 822 aber ſchon dabey: quem ipſi elegerint.

c) Der Kayſer Ludewig der Fromme ſchenkte faſt allen Kirchen quicquid fiſcus exinde ſperare poterat; wie man aus einer Menge von Urkunden beym BALVZ. T. II. p. 1408 ff erſehen kann. Auch die Paderbornſche Kirche erhielt dieſe Gnade von ihm. S. Dipl. Ludovici P. de 822. in app. monum. Paderb. Dies waren die Bannbrüche aus der Kirchenvögtey, welche nicht viel mehr betragen mogten, da der Heerbann ſeltner auszog, und die Brüche ſchon in Münze, die bereits gefallen war, entrichtet wurden.

d) S. Abſch. IV. §. 3. n. g.

e) Da den Kirchen aus guten Urſachen geboten war, vt centenarium comitis in advocatum non eligant. CAP. V. ann 819. §. 19. weil aus dem Gegentheil viele Verwirrungen entſtehen konnten, ſo kann man fragen: ob ſie auch wohl den Grafen oder Oberſten des Amts, worin die Kirche gelegen war, zum Schirmvogte erwählen konnten? ich beantworte dieſelbe mit Nein, indem ſonſt die Kirchenfolge leicht unter die Grafenfolge gerathen können, und halte überhaupt dafür, daß nach der

der erſten Idee kein Oberſter aus dem Heerbann Kirchenvogt werden ſollen. Das Diploma Trutmanno comiti datum, iſt eine plenipotentia miſſi, und advocaria generalis; und wenn gleich in Synodo vom J. 742. art. 5. beym BALVZ. T. I. p. 147 geſetzt wird: vt Epiſcopus adjuvante Graphione ſive comite, *qui defenſor eccleſiæ iſtius eſt etc.* ſo muß dieſes ſpäter geändert, oder an vielen Orten der Kirchenvogt als Chef der Kirchenfolge, ebenfalls Graf genannt worden ſeyn, indem verſchiedene Kirchenfolgen ſo ſtark waren, daß unter dem Vogte, noch ein vice dominus et centenarii ſtunden. S. CAPIT. I. vom J. 802. §. 13. Dergleichen gab es aber ſchwerlich in Sachſen, ſondern nur in ſolchen Reichen, wo die Kirchen bereits mehr Gelegenheit gehabt hatten, ihre Folgen zu vergröſſern.

§. 5.

Von den Zehnten und Zehntpfunden.

Mit dieſer Einrichtung wurde der Kayſer leicht fertig; ſie folgte beynahe von ſelbſt. Jetzt aber kam es auf die Verſorgung der Biſchöfe und ihrer Geiſtlichkeit an, und dazu wollte ein Hof a) und einige Dienſte b) nicht viel helfen, welche jeder Kirche zugelegt wurden. Der Zehnte muſte alſo eingeführt werden, und der Kayſer, welcher nicht ohne Bewilligung der Sachſen einige Hauptſtücke der chriſtlichen Lehre eingeführt hatte, verordnete plötzlich c), daß nach Gottes Befehl Edle, Wehren und Leute den Zehnten von allem, was ſie hätten, geben ſollten. Die Verordnung iſt klar, ihre Befolgung aber nicht; es ſey nun, daß der Kayſer nach dem vernünftigen Rath ſeines Lehrmeiſters d) mit den Sachſen überhaupt Geduld hatte, oder aber die erſten Biſchöfe e) ſich von ſelbſt mäßigten

und

und vielleicht auch bey den Weſtphälingern als einzelnen Mohr- und Heidewohnern nicht die Bequemlichkeit ordentlicher Zehntfluren fanden. Wenigſtens zeigt ſich in Weſtphalen mancher Sack- oder bedungener Zehnte, überaus viel Zehntfrey Land, und nicht leicht ein Zugzehnte, welcher vor zweyhundert Jahren würklich wäre gezogen worden. Vermuthlich hat auch das **Zehntpfund** f) und der **Zehntſchilling** ſeinen Urſprung aus einem uralten Vergleiche.

a) S. Abſch. IV. §. 3. n. k.

b) S. CAPIT. I. v. J. 812. §. 5. beym BALVZ. T. I. p. 491.

c) Der Styl des Capitulars de partibus Sax. iſt merkwürdig. Zuerſt heißt es in demſelben: de majoribus capitulis *hoc placuit omnibus etc.* Hernach kommt; §. 15. de minoribus capitulis *conſenſerunt omnes.* Dann ſteht §. 16. etc. hoc *placuit*. Hierauf aber §. 17. ſimiliter *ſecundum Dei mandatum præcipimus*, vt omnes decimam partem ſubſtantiæ et laboris ſui eccleſiæ et ſacerdotibus donent, tam nobiles quam ingenui ſimiliter et liti. Der Zehnte ward alſo durch Befehl, und ein Theil der zehn Gebote, welcher ſub Capitulis majoribus enthalten war, durch Bewilligung eingeführt.

d) Abſch. III. §. 46. n. a.

e) Die Worte: De decimis, quas populus dare non vult *niſi quolibet modo ab eo redimantur.* v. CAPIT. ann. 829. §. 7. beym BALVZ. T. I. p. 665. beweiſen zur Gnüge, daß man im Anfange die Zehnten mit groſſen Glimpf eingeführt habe. S. Abſch VI. §. 42. S. v. Cramers Nebenſt. T. XV. p. 155.

f) In den Oßnab. Urkunden des XI. XII und XIII Sæc. iſt alles, was die Kirche zu Lehn reicht, libra vel ſolidus

dus decimationis; Nur eine davon anzuführen, ſo heißt es in traditione bonorum a liberto Werinbertho facta de 1049. inſuper decimæ libras duas et de ſervitio quod ſibi debet annuatim in circuitione ſua de bonis Abbatis Corbienſis farris item ſegalis hordei avenæ et braſii libras duas nec non per ſingulos annos vini Karradas duas; ſi autem vinum deficeret, quod ſæpe contingit, pro vino marcas duas ſive argenti ſive farris. Ich ſchlieſſe hieraus, daß man Zehntpfunde und Zehnſchillinge gehabt habe, ſo daß z. E. 20 Malter Rocken, oder 30 Malter Gärſten, oder 40 Malter Haber, oder * Centner Mehl, oder * * Bund Flachs, ein Zehntpfund ausgemacht; und die Zehntſchuldner die Wahl gehabt haben, ob ſie ihr Pfund in einem oder andern, oder in allen Sorten zuſammen, nachdem es ihre Erndte mit ſich gebracht, bezahlen wollen. Ohne dieſe Hypotheſe würden marca argenti et farris keinen Begrif geben. So wohl Du Freſne als die Benedictiner haben ſolches bey Erklärung der häufig vorkommenden *librarum terræ* verfehlt. Wir ſagen jetzt: ein Gut von tauſend Thaler Einkünften; und das Gut bringt doch kein Geld, ſondern Korn, Dienſte, Hüner und Eyer hervor. Nun ſetze man voraus, daß alle dieſe Sachen einen geſetzten oder hergebrachten Anſchlag gehabt haben, ſo wird man leicht ſehen, was libra terræ geweſen, und wie dieſelbe, wenn der Anſchlag einige hundert Jahre verändert geblieben, bald ſchwerer als libra denariorum werden müſſen.

§. 6.

Von den Grafen und Grafſchaften.

Herzoge a), Grafen b) und Hauptleute waren im Heerbann, was Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Pfarrer c) in der geiſtlichen Reihe waren. Allein Carl verordnete keine

Herzoge

Herzoge über die Sachſen d), und machte noch weniger Herzogthümer. Der Heerbann ward bloß in Cantons oder Grafſchaften abgetheilt, und wann er ausziehen muſte, durch einen General, welchen der Kayſer ſchickte, geführt. Der Graf oder Oberſte ward auch ihr Richter, indem Landbeſitzer, welche zugleich im Felde dienen, nicht wohl unterſchiedenen Gerichtsbarkeiten unterworfen werden konnten. Er richtete aber unter des Kayſers Bann e), wie der Edelvogt der Kirchen. Jedoch nicht anders als nach dem Weißthume der Schöpfen. Die Grafſchaft war wie der Sprengel ein Amt und kein Territorialdiſtrikt. Daher man nicht ſagen konnte, was in der Grafſchaft wohnet, ſteht auch unter dem Grafen. Der kayſerliche Geſandte, welcher zugleich Provincial General f) und an der Spitze des Kriegscommiſſariats war, hielt die Mannliſte der Grafſchaft g), und beobachtete den Grafen ſehr genau, ohne jedoch ſein Richter h) zu ſeyn. Ihm wurden nicht mehr als vier Beurlaubte gut gethan i), und kaum die Aufhebung und Berechnung der Bannbrüche zur kayſerlichen Cammer geſtattet k), um alle Unterſchleiſe l) zu vermeiden.

a) Das Wort Herzog hat alles erlitten, was ein Titel erleiden kann. Es iſt damit eben, wie mit dem General, und Generallieutenant, dem Feldmarſchall und Feldmarſchall-Lieutenant ergangen, welche anfänglich die höchſte Vollmacht, bald aber auch nur den Titel davon hatten. Oft wurde der Graf, der in der Armee etwa Brigadiers Dienſte vertreten, oder ſonſt ein größers Commando geführt, Herzog genannt, ohne den Titel ſo fort aus der Canzley zu erhalten. Oft hieß einer Graf und Herzog zugleich, eben wie man ſagt Colonel d'un regiment et General etc. und da man dieſe Be-

griffe nicht genug unterſchieden, ſind daraus viele falſche Folgen gezogen worden.

b) Ich ſetze den Grafen durchgehends für den Oberſten eines Regiments, und nicht für jeden Commendanten, dergleichen die comites minores, medicores et civitatum waren.

c) Duces Metropolitanis, Comites Epiſcopis, Centenarii vel Vicarii parochis ſive plebanis comparantur. WALAFR. STRABO de reb. eccl. c. 31.

d) Es findet ſich wenigſtens nichts davon, und man kann nicht vermuthen, daß der Kayſer, welcher die Grafſchaften nicht recht groß machte, die ganze ſächſiſche Macht zweyen oder dreyen Herzogen untergeben habe. Ein wahres Herzogthum aber wäre vollends ein Schnitzer in der Politik geweſen.

e) Regale miniſterium. S. Abſch. IV. §. 4. n. e.

f) Ich bediene mich dieſes neuern Ausdrucks, um den Generalrevifer aller Truppen in der Provinz zu bezeichnen.

g) CAPIT. ann. 812. §. 5.

h) S. Abſch. IV. §. 3. n. f.

i) Duo cum uxore et duo in quolibet miniſterio. CAP. I. ann. 812. §. 4. CAPIT. VI. ej. ann. §. 3. ſſ. Den Biſchöfen und Aebten wurden nur zwey Beurlaubte in ihrer Vogtsfolge paßirt. §. 5. ib.

k) Wenn der Graf die Heerbannbrüche ſelbſt eingehoben hätte, ſo würde es ihm um ſo viel leichter geworden ſeyn, Unterſchleife zu machen. Daher hieß es: Vt comes non pro aliqua occaſione, nec wacta nec de Scara, nec pro heribergare, nec pro alio banno heribannum exactare præſumat, niſi miſſus noſter prius heribannum ad partem noſtram recipiat et ei ſuam tertiam exinde *per juſſionem noſtram* donet. CAPIT. II. ann. 812. §. 2.

l) Von

l) Von den vielen Unterſchleifen der Grafen zeugen die gegen ſie gemachte Verordnungen. Beſonders das CAPIT. ann. 812. §. 5. 6.

§. 7.

Von den Hauptmannſchaften oder Edelvogteyen.

Da man in Weſtphalen nichts von Centen, Hundreden und Toufen a); in der Folge aber deſto mehr von Edelvögteyen oder Advocatien findet, ſo ſcheinet b) es, daß der Kayſer anſtatt der Centenarien und Tiuphaden c), lauter Edelvögte verordnet habe, welche alſo die Stelle der Hauptleute vertraten, auf Höfen d) ſaſſen, und nicht vom Grafen ſondern vom Kayſer oder ſeinem Geſandten angeſetzt wurden e) daher ſie auch vor jenem nicht zu Rechte ſtanden. Sie ſelbſt aber richteten nicht unter Kayſersbann f), doch hatten ſie Gebot und Verbot, vermuthlich aber nicht höher als auf 3 ß. g) weil der Graf ſelbſt nur bey 12 ß. gebieten konnte. Die Folge macht es ziemlich wahrſcheinlich, daß verſchiedene ſolche Voigtshöfe ſpäter mit Schlöſſern h) beſetzt, viele aber auch von den Edelvögten verkauft, und als gemeines Gut in die biſchöfliche Kirchenfolge gerathen ſind.

a) **Meinders** hat ein ganzes Werk de judiciis centenariis Francorum et Saxonum geſchrieben, doch iſt in Weſtphalen dies Wort Cent völlig unbekannt und in keiner einheimſchen Urkunde gebraucht worden.

b) Ich getraue mir dieſes nicht zu entſcheiden, theils weil Carl der Groſſe bereits curias cum muniburde, oder Gilden mit einem erwählten Vorſteher, welche Beda Satrapas und ſein Ueberſetzer Altermanns nennt; S. Abſch. III. §. 32. n. a. vorgefunden und beybehalten haben kann, wie ich ſolches ſehr wahrſcheinlich finde;

theils auch weil ſie ſich etwas ſpäter formirt haben kön- nen. Indeſſen iſt ſo viel gewiß, daß die Vogtey oder Hauptmannſchaft nicht erblich geweſen, weil Carl faſt in allen Capitularien darauf dringt vt miſſi noſtri bonos advocatos eligant et malos ejiciant. Sie konnte alſo auch vor ſeiner Zeit nicht erblich geweſen ſeyn, oder Carl hätte alle Erbvogteyen ſprengen müſſen. Sie hieſſen advocati vel judices comitum. CAPIT. III. ann. 805. §. 14.

c) Man hatte einen Zopf, welcher die Vereinigung mehre- rer Leute zu einer Compagnie nicht übel vorſtellete, ſtatt der Fahne. S. DU FRESNE v. *Tufa* et τῦφα. Die Türken haben noch ſo ihren Roßſchweif. Und ſo wie man ehedem ein Fähnlein für Compagnie, und bey den Römern manipulus für einen Haufen Soldaten gebrauchte, quando

Pertica ſuſpenſos portabat longa maniplos,

eben ſo ſagte man auch Touf dafür, wie ſich ſolches bey den deutſchen Dichtern des XII. und XIII. Sæc. findet. Und davon iſt meiner Meinung nach auch Toufhaupt oder der Tiuphhad, deſſen in LL. Wiſigothorum oft gedacht iſt, entſtanden.

d) Jetzt ſpricht man zwar von Bauerhöfen, nachdem das Wort Hof einen weitern Begrif erhalten hat. Wobey man doch noch anfänglich ſagte: domus vel manſiones, quas abuſive curtes vocamus. HERIMAN. de re- ſtaur. S. Mart. Torn. c. 71; und überhaupt fühlt man die Verlegenheit der Lateiner des neunten und zehnten Jahrhunderts einen Bauerhof in ihrer Sprache auszu- drucken. Curia, curtis, prædium, heredium etc. hatten andre Bedeutungen. Daher wurde eine Zeitlang manſus und manſio dafür gebraucht. Bald darauf ſagte man domus, wie denn in den hieſigen Urkunden des XII und XIII Jahrhunderts decima trium vel quatuor domo-

domorum oft vorkommt, welches jetzt oft den Zehnpflichtigen Gelegenheit giebt, decimam prædialem in Abrede zu ſtellen.

e) Der Verfaſſer des hiſtoriſchen Berichts von der Reichslandvogtey in Schwaben S. II. §. 3. glaubt die Gowgrafen hätten dergleichen Vögte ſelbſt verordnen können. Allein es gehörte dieſes dem miſſo oder kayſerlichen Repräſentanten. CAPIT. III. ann. 805. §. 14; und man kann jenen Satz nicht behaupten, ohne den Reichshauptmann in einen gräflichen Diener zu verwandeln.

f) Der Kirchenvogt richtete unter Kayſersbann, vermuthlich auch viele andre Vögte, welche ein groſſes Amt en chef erhalten hatten, welches ſich nicht füglich zerreiſſen laſſen wollte. S. oben §. 6. n. d. wie denn HEIDER in ſeinem Bericht von Reichsvogteyen p. 828. dergleichen anführt. Allein in Sachſen hat es ſchwerlich dergleichen geben können, weil daſelbſt vor Carl keine groſſe Bezirke waren, die ohne Nachtheil ihrer alten Beſitzer nicht getrennet werden konnten.

g) Wir haben dieſe Art, die Gerichtsbarkeit zu beſtimmen verlohren, ohnerachtet ſie mit vieler Feinheit ausgedacht iſt. Die groſſe Verwirrung in der hohen, mittlern und niedern Gerichtsbarkeit rührt guten Theils daher, daß man jetzt nach einer andern Methode rechnet, als vor Zeiten. Die Gelegenheit dazu gab der Münzverfall, wodurch die Straftaxen ihr Verhältniß zu den Verbrechen verlohren, und nachdem jeder Landesherr ſolche vor ſich S. Abſchn. III. §. 47. n. f. nach Willkühr verhöhen will, haben die Niedergerichtsbarkeiten auch ihren Maaßſtab verlohren.

h) Ich werde Gelegenheit haben dieſes in der Folge zu bemerken.

§. 8.

Vom Adel.

Durch die neue Einrichtung ward der Adel ſehr vermehrt, indem die Grafſchaften ihm alle Gelegenheit gaben, ſich in mehrere Zweige auszubreiten, auch die Edelvögte ſich mit ihm vermiſchten. Anfangs mochte nicht ein jeder Edler ſich dazu bequemen a), und manche Grafſchaft einem verdienten Wehren b) zu Theil werden. Es gab ſich aber bald und die jüngern Söhne der Edlen nahmen vermuthlich gern Reichsdienſte, da ihnen die Gelegenheit ſich künftig in Gefolgen c) zu erhalten, benommen, und dem alten Adel das bisherige Recht der Gefolge d) mit groſſen Bedacht abgeſchnitten wurde. Dieſer behielt nur die Wahl, ob er in des Kayſers oder in eines andern Reichsbeamten Dienſte glänzen, oder mit ſeiner Familie ruhig auf ſeiner Allode bleiben wollte, welche ihn zu weiter nichts, als zur Selbſtvertheidigung, oder welches einerley iſt, zum Auszuge im Heerbann verpflichtete. Doch wollte er auch hier nicht allemal folgen e) und die Befehle dazu durch den Geſandten haben, ohne deſſen Erlaubniß auch keiner Verſamlungen halten f), und noch weniger wie vordem ſogleich zum Degen greifen durfte.

a) Man erkennt dieſes noch an dem Ton des Welſo. S. Mon. Weringart. beym LEIBNITZ. T. I. p. 798; und manche heutige Grafen ſchrieben ſich vor Alters lieber Edle Herrn.

b) Die Politik des Kayſers zeigt ſich in folgenden Verſen:
His ubi primores donis illexerat omnes
Subjectos ſibimet reliquos contriverat armis.
POET. SAX. ad ann. 803. Dieſer zufolge iſt es ſehr vernünftig und wahrſcheinlich: Carolum conſtituiſſe ſuper eos ex *nobiliſſimis* Saxones genere comites.

Chron. Nibel. ad ann. 782. beym DU CHESNE T. II. p. 22. S. METTINGH de milit. Germ. S. III. p. 132. Allein folgendes Geſetz: Si quis comes in ſuo comitatu occiſus fuerit, in tres Werigeldos, *ſicut ſua nativitas eſt*, componere faciat. CAPIT. II. ad ann. 813. §. 10. zeigt, daß es comites diverſæ nativitatis gegeben. Daher auch der Münch von St. Gallen de geſtis Carol. M. I. 5. ap. CANIS. T. II. p. 3. p. 58. nicht unrecht hat, wenn er ſagt: Carolum ſæpe juvenculos et pauperes in Epiſcopos ſublimaſſe et ſcientiam nobilitati prætuliſſe; und die Exempel, ſo er c. 6. und 8. davon anführt, ſcheinen nicht erdichtet zu ſeyn. Juvenculus ſteht hier pro juniore junioris. Junior aber iſt ein Vaſall, wie man leicht errathen wird.

c) S. Abſch. I. §. 36.

d) So wenig einem Edelmann jetzt verſtattet wird, eigne Truppen zu halten, eben ſo wenig mogte es dero Zeit den Edlen, ſo keine Dienſte oder Commißion vom Kayſer nahmen, geſtattet werden, eigne Gefolge zu behalten. Die Verordnung: Vt unusquisque liber homo in noſtro regno Seniorem quem voluerit *in nobis* et in *noſtris fidelibus* accipiat, ſcheint dieſes vorauszuſetzen, und iſt vermuthlich eine Folge davon, daß in den Landfrieden oder Reichsabſchieden von 1235. 1287. ꝛc. denjenigen, die nicht beſonders vom Kayſer dazu privilegirt ſind, verboten iſt, Mundleute zu halten.

e) Ideo nolunt obedire quod nos nequaquam illis hanc cauſam ad notitiam *per noſmet ipſos* condictam habeamus. Ep. Caroli ad Pipinum beym BALUZ T. I. p. 462. Dicunt quod contra miſſos D. Imperatoris non vero contra comitem pro heribanno debeant rationem reddere. CAPIT. III. ann. 811. ib. p. 486.

f) Interdicimus vt omnes Saxones generaliter conventus publicos nec faciant, niſi forte miſſus noſter de verbo noſtro eos congregare fecerit. CAPIT. de Part. Sax. c. 33. Es fragt ſich hier: ob eine Ritterſchaft ſich absque verbo principis verſamlen könne? wovon zu ſeiner Zeit.

§. 9.
Von den Gemeinen.

Die Gemeinen verlohren bey der neuen Einrichtung das meiſte a). Man kann nach dem Plan des Kayſers annehmen, daß ſie in Vogteyen vertheilet, den Edelvögten als Hauptleuten, und den Grafen als Oberſten untergeben wurden. Es hat weiter ſeine ungezweifelte Richtigkeit, daß ſie dieſen ihren Vorgeſetzten blos zur Heerbannsfolge verpflichtet waren. Allein wer ſo beſtändig unter einem Amte ſteht, verliert mit der Zeit, wenn dieſes nicht ſcharf controlirt wird, vieles von ſeiner Freyheit. Daher mochten wenige unter der Zucht des Hauptmanns bleiben wollen, viele in des Kayſers und anderer Fürſten Gefolge gehen b), und, da ſie ſich, wenn ſie auf dieſe Art dem Reiche dienten, zu Hauſe damit entſchuldigen laſſen konnten, einen Pächter oder Leibeignen auf ihr Wehrgut ſetzen.

a) Ueberhaupt ſorgte der Kayſer ſehr für ſie, indem er mehrmalen verordnete: vt liberi homines nullum obſequium faciant comitibus (den Beamten keine Hand- oder Spanndienſte zu thun) neque in prato neque in meſſe (weder Heuel- noch Binderdienſte) nec in aratura aut vinea (weder Pflügel- noch Winzerdienſte) et conjectum (Collecten) vel reſiduum iis ſolvant, excepto ſervitio, quod ad regem pertinet et ad heribannatores vel his qui legationem ducunt. CAPIT.

PIT. V. ann. 803. c. 17. S. DU FRESNE v. Erimanni.

b) Sunt enim qui dicunt, ſe eſſe homines Pipini et Chludevici et tunc profitentur ſe ire ad ſervitium Dominorum ſuorum quando alii pagenſes in hoſtem pergere debent. CAPIT. III. §. 7. ann. 811. In den Capitularien kommt auch nicht ſelten vor, aut cum comite aut cum ſeniore ſuo in hoſtem pergat, woraus man den Schluß machen muß, daß der Wehr, der als Soldat diente, nicht brauchte in der Landfolge zu erſcheinen.

§. 10.

Und den Schöpfen.

Das Beſte aber war, daß ſie ihre Schöpfen und die Wahl a) derſelben behielten. Der Kayſer wollte, daß niemals unter ſieben b) ein Gerichte beſtehen ſollte. Sie muſten auf die Rechte des Volks und deren Erhaltung geſchworen haben c). Natürlicher Weiſe ſtanden ſie unter dem Grafen als Heerbanns-Oberſten, und wieſen das Recht in ſeinem Gödinge; jedoch war der kayſerliche Geſandte derjenige, welcher ſie einer Partheylichkeit halber beſtrafen konnte, und nicht der Graf, der ſonſt ihre Weiſungen leicht nach ſeinem Gefallen hätte verändern können d). Wie die mehreſten Wehren den Heerbann verlieſſen, mochten den ſchöpfenbaren Leute in der Grafſchaft ſelten werden, und ſich zuletzt nur noch in des Kayſers oder andrer Fürſten Dienſte finden. Denn es konnte ihnen nicht wohl angemuthet werden, den heimgelaſſenen Leibeignen und Pächtern für Urtheilsweiſer zu dienen. Daher verſchwinden die Schöpfen in den Untergerichten, und jene mochten ſich andere aus ihrem Mittel wählen, die

jetzt Churgenoſſen heiſſen. Auf dieſe Weiſe ward die Schöpfenbarkeit eine beſondere Ehre, und man ſieht leicht, daß ſie blos dem ächten Eigenthümer zukam. Die Schöpfen hatten aber nicht nur auf einen vorgetragenen Fall Recht zu weiſen, ſondern auch die Unterſuchung c) der Sache.

a) S. Abſch. III. §. 44. n. a.

b) CAPIT. C. M. III. 40. Die ungleiche Zahl läßt vermuthen, daß der Richter als Präſident keine Stimme gehabt habe.

c) S. BRUMMER de Scab. VII. §. 9.

d) Da der Geſandte oder doch wenigſtens deſſen Bevollmächtigter der Schöpfenwahl beywohnte. S. Abſch. III. §. 44. n. a. Da er ihre Namen dem Kayſer einſchickte, und ſie auf dem Fall, ubi propter munera male judicaverant, ad præſentiam miſſi non vero comitis kommen muſten. S. BRUMMER. l. c. ſo ſieht man leicht ein, daß ſie wenigſtens ratione officii nicht unter dem Grafen geſtanden, und wie die Caroliniſche Einrichtung untergieng, alle Gelegenheit gehabt haben, ſich eine vorzügliche Ehre zu geben. Hätten die Schöpfen von dem Richter abgehangen: ſo wäre gar ſchlecht für die Freyheit geſorgt worden.

e) Vt in omni comitatu hi, qui meliores et veraciores inveniri poſſunt, eligantur a miſſis noſtris ad *inquiſitiones faciendas* et rei veritatem dicendam. Capit. Lud. P. addit. 4. c. 74. beym LINDENBR. p. 1189. Ob bey der Inquiſition auch der Richter gegenwärtig ſeyn müſſe, darüber wird zwiſchen dem Oſnabrückiſchen Magiſtrat als Schöpfen und dem Obergografen als ehmaligen kayſerlichen Richter geſtritten.

§. 11.

§. II.

Von den Geſandten und der Reichsdietine.

Man ſieht leicht ein, daß die Geſandtſchaft oder das Generaldepartement das Gleichgewicht zwiſchen dem Biſchofe und Grafen, und jeden in den Schranken ſeines Amts erhalten, den Unterdrückungen der Gemeinen und Armen ſteuren, und die Seele des ganzen Staats ſeyn ſollen. Der Kayſer wandte daher eine ungemeine Sorgſalt darauf a); machte aber auch die Einrichtung ſo vollkommen, daß ſie blos durch ihn als den Meiſter erhalten werden konnte. Der Geſandte muſte jährlich die Reichsdietine b) halten, welche nunmehr, da eine allgemeine Verſamlung der ganzen Nation wo nicht unmöglich, doch ſehr beſchwerlich wurde, ſich ſelbſt anpries. Auf derſelben vernahm er zuerſt den Biſchof über den Zuſtand der Religion c) und überhaupt alle kayſerliche Bediente öffentlich über ihre Amtsführung d). Jeder konnte daſelbſt ſeine Klagen und Beſchwerden gegen dieſelbe vorbringen; und der Geſandte machte darauf ſo gleich die nöthigen Verfügungen e), oder nahm ſie zum Bericht an. Die erforderlichen Landesverordnungen wurden dort erwogen und in Vorſchlag gebracht f); oder wenn ſie bereits vom Hofe verfaßt und angenommen waren, öffentlich bekannt gemacht und eingeſchrieben. Doch mochten diejenigen, welche die Reichs- und Landesvertheidigung betrafen, und auf dem allgemeinen Reichstage bereits gut gefunden waren, ihrer beſondern Eigenſchaft wegen nicht leicht weiter geprüft, ſondern bloß bekannt gemacht werden. Die übrigen Gegenſtände einer ſolchen Verſamlung laſſen ſich leicht begreifen. Sie gerieth mit dem Verfall der Geſandſchaft

in

in Unordnung, und aus ihren Trümmern ſind unſre Landtage nach vielen Veränderungen entſtanden. Die Vollmacht des Geſandten iſt mit der Zeit in jedem Stifte an die Biſchöfe übergegangen; und die Repräſentation der Gemeinen durch mancherley Zufälle an die Landſtände gerathen.

a) Man muß die Capitularien de miſſis ſelbſt leſen, um ſich hievon zu überzeugen. Gleich wie aber die Authorität der Geſandten bloß auf der Macht des Kayſers beruhete; alſo konnten ſie unter ſchwachen Rückenhaltern gegen die übrige Reichsbediente, welche eine Localmacht zu ihrem Winke hatten, nicht lange beſtehen.

b) Volumus ut medio menſe Majo conveniant iidem miſſi, unusquisque in ſua legatione cum omnibus Epiſcopis, Abbatibus, Comitibus, vaſſis noſtris, Advocatis noſtris ac Vicedominis Abbatiſſarum. CAPIT. L. II. c. 28.

c) In eo conventu primum chriſtianæ religionis et eccleſiaſtici collatio fiat. ibid.

d) Deinde inquirat miſſus ab univerſis, qualiter unusquisque illorum, qui ad hoc a nobis conſtituti ſunt, officium ſibi commiſſum ſecundum Dei voluntatem ac juſſionem noſtram adminiſtret in populo. ibid.

e) Si aliqua talis cauſa ad eorum notitiam perlata fuerit, quæ illorum auxilio indigeat, tunc volumus, ut ex noſtra autoritate illud corrigere ſtudeant. ibid eod. DE ROYE de miſſis Dom. L. II.

f) Vt populus interrogetur de capitulis quæ in lege noviter addita ſunt. Et poſtquam *omnes conſenſerint* ſubſcriptiones et manufirmationes in ipſis capitulis faciant. CAPIT. ann. 803. §. 19.

§. 12.

§. 12.

Die Gemeinen behielten ſolchergeſtalt an der Geſetzgebenden Macht den ihnen gebührenden Antheil. Ihre Schöpfen a) kamen zur Dietine, und ſtanden gleichſam als Tribunen des Volks den Grafen und Edelvögten, in deren Händen ihre ganze Vollmacht nicht ſeyn konnte, zur Seite. Ihre Einwilligung ward zu allen neuen Verordnungen erfordert b), und der Geſandte gieng mit ihren Schlüſſen an den allgemeinen Reichshof zurück, um dem Kayſer ſeinen Bericht zu erſtatten. Vor die ſächſiſchen Schöpfen würde es zu weitläuftig geweſen ſeyn, ihn dahin zu begleiten, und ſeinen Bericht zu beglaubigen. Man gab ihm alſo die wichtigſten Schlüſſe der Dietine unterſchrieben c) mit. Die nachherigen Kayſer verlohren den Geiſt dieſer Verfaſſung, und bedienten ſich oft der Biſchöfe und Grafen ſelbſt d), um die Dietinen zu berufen, zu eröfnen und zu ſchlieſſen. Damit gieng die von Carl ſo weislich und nützlich eingeführte Controlle e) verlohren. Diejenige, welche die kayſerlichen Befehle ſonſt aus den Händen des Geſandten f) empfangen hatten, wegerten ſich, ſolche von Biſchöfen und Grafen anzunehmen, aus Furcht Land- oder Amtſäßig zu werden. Sie kamen daher auch nicht mehr zur Dietine, und jene verſamleten mit der Zeit nur diejenigen, welche ohnehin in ihren Dienſt- und Amtsfolgen ſtanden; wodurch denn der erſte Grund zum Verfall der Dietine gelegt, und der Schöpfe in den Gerichtshof verwieſen wurde, wo er zwar noch Recht, aber keine Geſetze g) zu weiſen hatte.

a) Habent unusquisque comes vicarios et centenarios ſuos ſecum nec non et *de primis Scabineis ſuis tres*

tres aut quatuor. CAROL. M. L. II. Capit. 28. Wären bloß comites et centenarii als kayſerliche Bediente zur Dietine gekommen, ſo hätten ſie entweder alles nur ad referendum annehmen, oder aber mandatum cum libera haben müſſen. Erſters hätte Weitläufigkeiten veranlaßt, und letzters wäre der gemeinen Freyheit nachtheilig geweſen. Die primi Scabinei muſten alſo als tribuni plebis der Reichsobrigkeit zur Seite ſeyn.

b) Vt *omnes* conſentiant. S. Abſch. IV. §. 11. n. f.

c) Cum hujusmodi miſſi ad placitum redierant, Rex eos interrogabat, quid dignum relatu ex provinciis adferrent. HINCMAR in admon. 14. ad proc. regni c. 25. et 26. Und da die Capitularia auf der Dietine von den Schöpfen mit unterſchrieben ſeyn muſten. S. §. cit. ſo iſt wohl kein Zweifel, daß nicht die gefaßten Schlüſſe der Dietine in wichtigen Sachen ebenfals beſſer als durch den mündlichen Bericht eines kayſerlichen Bedienten beglaubiget werden muſten.

d) Nach der Idee Carls des Groſſen konnte zwar wohl ein Biſchof und Graf, auf erhaltener beſondern Vollmacht, eine Dietine eröfnen, und bey derſelben Principalcommiſſarius ſeyn; aber nicht in ſeinem Sprengel. So muſtert ein General oft des andern Regiment, aber nicht ſein eignes. Im Stifte Oſnabrück ſind jetzt Canzleydirector und Räthe bey Landtagen miſſi Epiſcopales.

e) Es hieß ſchon in den letzten Regierungsjahren Carl des Groſſen, daß die Biſchöfe, Grafen und Edelvögte den Gemeinen ſo lange zuſetzten, uſque dum pauperes facti nolentes volentes ſuum *proprium* traderent aut venderent: alii vero qui traditum habent absque ullius inquietudine domi reſident. CAPIT. III. ann. 811. §. 3. Was mogte nicht nachher geſchehn? Und geſetzt, daß jetzt die Regierung den Vogt nicht controllirte;

trollirte; mithin dieſer diejenige, welche ſich ihm nicht auf gelinde Bedingungen zu eigen geben wollten, zu Recruten nähme, oder einige Jahre lang täglich auf die Kriegesfuhr ſchickte; würde ſich nicht der Vogt eben ſo bald Meiſter von der Vogtey machen, als der alte Edelvogt?

f) S. Abſch. IV. §. 8, n g.

g) Eigentlich giebt die höchſte Obrigkeit Geſetze, und der Schöpfe hat nur ſeine Weisheit dazu zu geben. Dieſe iſt jedoch, eben wie ein räthliches Gutachten der Stände, von einer ſolchen Verbindlichkeit, daß die höchſte Obrigkeit nicht dagegen handeln mag, ob ſie gleich auch nicht allemal ſchuldig iſt, ſolches zu befolgen. In Fällen, wo beyde nicht übereinſtimmen, bleibt alles in ſtatu quo. Das Franzöſiſche Parlament druckt ſich hierüber in ſeiner Vorſtellung an den König v. 18 März 1766 anders aus. Es ſagt: Le pouvoir legiſlatif reſide dans la perſonne du Souverain ſans dependance et ſans partage; mais tel eſt cependant l' uſage econome du Gouvernement françois, qu' avant que la loi ait reçu ſa derniere forme, et qu' elle puiſſe etre executée, elle doit etre verificée au parlament. Hiernächſt wird der Werth dieſer verification wohl auseinander geſetzt, und gewieſen, daß der König nichts verändern könne, ohne daß nicht das Parlament es vorher unterſucht und geſetzmäßig oder zuträglich befunden habe. Eben ſo iſt es mit den Statutis, welche ohne obrigkeitliche Beſtätigung keine Verbindlichkeit haben, und als bloſſe concluſa inter concludentes gelten.

§. 13.

Von den Veränderungen in der Geſetzgebung.

In der Mark werden die Genoſſen von Markköttern, Brinkliegern, Heuerleuten und dergleichen zu gemeinen

laſten und Ehren nicht kommenden Leuten wohl unterſchieden a). Und man weiſet einem jeden ſein Holz, ſeine Trift und ſeine Nutzung zu, mit dem Maaßſtabe in der Hand, nicht nachdem er baares Vermögen hat, ſondern nachdem er in der Mark gewahret iſt b). Die Sachſen hatten gleiche Grundſätze in der Civilmark gehabt c), und die Kunſt Geſetze zu machen, auf die einfachſten Regeln zurückgebracht, indem ſie ebenfalls die Eigenthümer wehriger oder ſtimmbarer Länderenen von den Unwehrigen unterſchieden, Geld und Städte verbannet, und keine Geſetze für Menſchen, ſondern für Echten d) gemacht hatten. Arme e), Fremde, und Knechte hatten Liebe, Achtung und Schutz, aber kein eigentliches Recht, und man war arm bey ihnen, wenn man keine ſtimmbare Gründe zu eigen oder kein Echtwort beſas. Durch die neue Einrichtung verlohren ſie aber die Gelegenheit jener Armuth oder dem Geldreichthum zu ſteuren; dieſe erhielt ihr Recht durch Begnadigung, und Geſetze von der Willkühr des Schutzherrn. Der Arme, der eine Million baares Vermögen beſas, konnte gehangen werden, wenn ihn nicht bloſſe Gnade oder ſeine eigne Bedingung ſchützte; der geringſte Wehr aber nicht, weil der Kayſer ihn nach dem Rechte behandeln muſte, was er ſich gewieſen hatte, und niemals hatte er eine Leibesſtrafe über ſich zu Recht gewieſen. Allein nach der Carolingiſchen Anlage muſten die Armen bald Rechte der Wehren erhalten; und die Leibesſtrafen, worunter dieſe neuen Wehren blieben, ſich leicht mit der Neigung aller Herrſcher zu allgemeinen Verordnungen über die alten ausbreiten. Handelnde und werbende Leute muſten geſchwind die Landbeſitzer verdunkeln,

und

und die Geſetze für Echten ſich in Verordnungen für Köpfe verwandeln.

a) S. Abſch. I. §. 11.

b) In einigen Marken haben in neuern Zeiten die Vollwahrigen den Halbwahrigen, ja ſogar unwahrigen Markköttern, gleiche Rechte mit ſich ſelbſt unter dem Bedinge eingeräumet, daß ſie auch gleiche Bauerlaſt thun ſollten. Dies hat ſo lange gut gethan, als der lange Friede die Bauerlaſten erträglich machte. Wie aber im Jahr 1758 die Vollwahrigen faſt täglich mit zwey oder vier Pferden in der Kriegefuhr ſeyn muſten, hatten die andern keine Kräfte. Dergleichen Verträge ſind gegen die gemeine Wohlfart in allen Staaten, deren Abſicht nicht iſt, nur viele Köpfe zum Kriegesdienſte zu ziehen.

c) S. Abſch. I. §. 20.

d) Ebend §. 39. n. e.

e) Es wird in den Capitularien ſehr viel Sorgfalt für die Armen geäuſſert. Der Kayſer nahm ſich ihrer als ſeiner Schutzleute, die ihm Zins gaben, aus eben dem Grunde an, woraus ſich ein General der Livrauten und Marketenter annimmt. Von den Wehren hatte der Kayſer nichts, als daß ſie das Schwerdt zur Selbſtvertheidigung zogen, aber die Armen hatten ihren Schutz nicht umſonſt.

§. 14.

Wird fortgeſetzt und beſchloſſen.

Die ſächſiſche Nation erkannte überhaupt drey Stände, Edle, Wehren und Leute; und wenn letztere gleich nicht in Perſon zu der Verſamlung kamen, worin die Geſetze bewilligt wurden: ſo war doch der Vogt, der ihre Wehre hatte, ihr Repreſentant, und dieſer hatte ver-

muthlich noch einige Bevollmächtigte bey ſich. Man findet kein Exempel, daß der Adel ein Geſetz für Wehren, und der Wehr ein Geſetz für Leute gemacht; oder daß eine Sache dem einen und nicht auch zugleich dem andern Stande a) verboten worden. Alles ward mit Gelde beſtraft, und der einzige Unterſchied war in der Summe; wo der Edle ſechzig Schillinge b) gab, bezahlte der Wehr dreyßig und der Leut funfzehn. Blos Armen, Fremden und Knechten wurden ohne ihre Einwilligung Geſetze fürgeſchrieben. Carl veränderte hierunter zwar nichts; da er aber dem Handel und ſeiner Cammer zum Vortheil die Armen zu ſehr begünſtigte, und aus ihnen Städte c) und Dörfer bevölkerte; da der Fränkiſche- oder Reichsmünzfuß allmählig das ſächſiſche Geld-Ideal d) verdrang, und der Fall dieſes Münzfuſſ's jene Strafen unkräftig machte; und überhaupt das Vermögen eines Menſchen nicht mehr nach ſeinen Beſitzungen geſchätzt werden konnte: ſo muſte auch dieſes feine Syſtem der Sachſen, welches billig noch unſre Bewundrung verdient, der Zeit und den Umſtänden weichen. Man ermächtigte ſich bald, dasjenige einem geringen Landeigenthümer zu verbieten, was man dem geldreichſten Manne nach Gefallen verbieten konnte.

a) Man ſollte glauben in einem Geſetze gegen Diebe wäre dieſes wenigſtens überflüßig geweſen. Aber nein. Es heißt in LL. FRIS. Si nobilis furtum dicitur perpetraſſe — Si liber furti arguatur — Si litus - Si ſervus. — Und die Strafe wird mit jedem Stande in Verhältniß geſetzt. Wem würde heut zu Tage eine ſolche feine Unterſcheidung einfallen? Wem würde ſie nöthig ſcheinen? Wie oft macht nicht ein Landesherr ganz allein Geſetze? Wie oft entſcheiden Edle nicht was Leute eſſen, tragen

tragen oder bezahlen ſollen? Und wie empfindlich iſt es nicht für alle, wenn man überall den Menſchen köpft, hängt und rädert, ohne in ihm ſeinen Stand zu unterſcheiden?

b) In den Geſetzen der Frieſen, welche allem Anſehn nach unverdorben und die richtigſten ſind, iſt compoſitio nobilis II; Liberi $5\frac{1}{2}$; Liti $2\frac{3}{4}$. Tit. XV. §. 1. 2. 3. Und ſo war auch insgemein das Verhältnis in den Strafen. Si quis de nobilioribus ad placitum mannitus venire contemſerit Sol. IV componat; Ingenuus II; Lit. I CAPIT. Sax de 797 §. 5.

c) Es kommt mir oft die Sorgfalt, womit die Sachſen ſich der Einfuhr des Geldes und aller ſtädtiſchen Verfaſſung wiederſetzt haben, unglaublich vor, weil darin die allerfeinſte Idee zum Grunde liegt, worauf ein Volk nicht eher als durch die Philoſophie vieler traurigen Erfahrungen gelangen kann. Allein es iſt nicht unmöglich, daß die erſten Sachſen aus einer bereits in die Sclaverey verſunkenen Nation ausgegangen und durch den Faden geleitet ſind, wodurch Lycurg geleitet wurde.

d) Die Sachſen hatten keine klingende Münzen; ſondern idealiſche. Solidus eſt duplex, unus habet duos tremiſſes, qui eſt bos anniculus XII. menſium vel ovis cum agno. Alter Solidus habet tres tremiſſes, id eſt bos XVI. menſium. Maiori Solido aliæ compoſitiones, minori homicidia componuntur. Vid. LL. SAX. §. f. add. CAPIT. de Saxon. de anno 797. Der fränkiſche klingende und ſchwerſte Schilling, deren XXII auf ein Pfund Silber giengen, war leichter als der ſächſiſche ſchwere. Für erſtern kaufte man zur Zeit Carls des Groſſen 12 Scheffel Haber; und letzter galt 60 Scheffel. Rocken, Gärſten und Haber verhielten ſich damals faſt eben ſo gegen einander wie jetzt; indem der Rocken gegen die Gärſte wie 3 gegen 4 und gegen den Haber wie 1 gegen 2 ſtand.

§. 15.

Von den Gerichtstagen.

Der Geſandte hielt jährlich ſeine Dietine, wofür eben wie auf unſern jetzigen Landtagen die öffentlichen Angelegenheiten, und beſonders alle Beſchwerden gegen die kayſerlichen Beamten unterſucht, und dem Befinden nach abgethan oder zum Bericht angenommen wurden a). Außer derſelben aber hielt er auch noch ſeine gebotene Gerichtstage, an welchen in Appellationsſachen und gegen ſolche Perſonen zu Rechte verfahren wurde, deren man für ihrem ordentlichen Richter nicht hatte zu Rechte mächtig werden können. Dieſes höchſte Landgericht hieß vermuthlich die Oberſale b), und ſpäter, das Fehmgericht c). Hier gieng es an Leib und Leben, weil die Beklagten, ſo ſich zur rechtlichen Gnugthuung und zur Bezahlung des Wehrgeldes für ihrem ordentlichen Richter nicht geſtellet hatten, und folglich von demſelben im Contumazproceß Recht- Echt- und Friedelos erklärt waren, nun nicht mehr ſich auf die bürgerliche Wohlthat der Genugthuung mit Gelde berufen konnten, ſondern ſich, wie jeßt, rechtfertigen oder ihre Leibesſtrafe leiden muſten. Der Biſchof hielt ſeine Synode und reiſete jährlich zur Kirchenviſitation auf allen Kirchſpielen herum, eine Verrichtung, die er ſpäter ſeinem Archidiacon d), auch wohl dem Pfarrer des Orts e) vertrauet hat. Der Graf hatte ſeine drey Gödinge im Jahr; und auſſerdem ſeine gebotene Gerichtstage. An erſtern wurde von der ganzen Gemeinde Rechte gewieſen, auch wohl ſofort darnach erkannt, wenn die Sache ſo weit reif oder klar f) war. Sonſt gehörte die Unterſuchung und Entſcheidung nach dem an jenem gewieſenen Rechte

für

für die Schöpfen, welche ſich mit dem Richter an den gebotenen Tagen verſamleten. Aus letztern iſt unſer heutiges Gow- oder Partgerichte entſtanden. Der Graf erkannte weiter am offnen Gödinge über Todtſchlag und Wunden, wenn die Klage aufs Wehrgeld g) gieng. Er konnte auch den im Contumazproceß recht- und echtlos erklärten Miſſethäter wieder in ſeinen vorigen Stand ſetzen, und ihm ſeine Vertheidigung auf die Civilklage wieder eröfnen h). Seitdem aber die Leibesſtrafen an ſtatt der Geldbußen i) eingetreten, gehören zum Gödinge jetzt nur noch die Blutronnen, worauf keine Leibesſtrafe ſteht. Der Edelvogt hatte ſeine Gerichtstage für geringe Sachen, die weder Eigenthum noch Freyheit betrafen k), und für alle Bruchfälle, die geringer als Blutronnen waren. Unſre heutigen Aemter ſind ihre Nachfolger; und was ſie mehr haben, iſt ihnen bey Gelegenheit neuerer Einrichtungen beygelegt worden. Mehrers will ich von der Carolingiſchen Einrichtung nicht anführen, weil es zu meinem Zweck nicht gehört.

a) S. Abſch. IV. §. 11.

b) In der Urkunde, welcher Kayſer Ludewig der Deutſche dem Oſnabrückiſchen Biſchof Egibert ertheilte, wird derſelbe a judicio quod vocatur OBERZALA befreyet. S. Beyl. 6. Nun bedeutet zwar Oberzala, oder Sala major jedes Obergericht, v. DU FRESNE v. Sala. Es iſt aber darunter in der Oſnabrückiſchen Urkunde kein anders als das Obergericht des kayſerlichen Geſandten, und zwar nicht deſſen placitum generale ſondern ſein Partheyen-Obergericht zu verſtehen. Fehmen iſt ſo viel als rahmen citare bannire oder einen Tag beſtimmen. Fahm und Rahm bedeutet noch jetzt beydes la creme. Verfehmen aber iſt forbannire verbannen, und dem

judicio miſſi kam der Name Fehmgericht zu, weil es ein geboten Ding war, um es von dem ungebotenen, dem placito generali zu unterſcheiden.

c) Der ſeelige Prof. LODMAN hat ſchon die Fehmrichter von den Miſſis abgeleitet. S. deſſen Diſſertation de orig. jud. Vemicorum. Allein er hat den Unterſchied inter placitum miſſi generale und deſſen gebotenes Gericht, zu welchem nur geladene kamen, nicht bemerkt. Letzters iſt vom placito miſſi wie das Gow- oder Parthgericht (juſtitia comitis) vom Gödinge (placito comitis) ſehr unterſchieden, und nach unſer Art zu denken commiſſariis ſpecialibus, Stuhlherrn, Freyherzogen, Freygrafen und Freyſchöpfen vertrauet worden. Das placitum generale kam wie das Göding aus der Mode. Die Commiſſio ſpecialis blieb aber im Fehmgericht wie die juſtitia comitis im Gowgericht beſtehen. So hat z. E. Oſnabrück das Gowgericht und die Freygrafſchaft zu Damme, und Münſter das Göding. Und wir müſſen täglich zu jenen Grundſätzen zurückkehren, um unſre Gränzſtreitigkeiten zu beurtheilen.

d) Dies geſchahe unter dem Biſchof Adolph im Jahr 1217 wovon zu ſeiner Zeit.

e) So ſagt Biſchof Adolph von den Eingeſeſſenen zu Recke in einer Urkunde vom Jahr 1220: illos nullam niſi Sacerdotis ſui Synodum obſervare debere.

f) Die liquida ſind im deutſchen Proceß allezeit ab illiquidis wohl zu unterſcheiden. So ſtraft Münſter die liquiden Blutrunnen am Gödinge zu Damme. Diejenige aber ſo illiquid ſind, muß es an das Oſnabr. Parthgericht zur Unterſuchung und Entſcheidung verweiſen, von da die Appellation an die Oſnabrückiſche Canzley geht. Statt deſſen ermächtigen ſie ſich, die Unterſuchung ans Amt Vechte zu ziehen, welches ein offenbarer Eingriff in die hieſige Gerichtsbarkeit iſt.

g) S.

g) S. Kochs Anmerkungen von den weſtphäl. Gerichten 1751. 4. § 1. p. 4. und KRESS. vom Archid. Weſen S. 226. wie auch meine Patriotiſchen Phantaſien Th. II p. 339. n. LXXIX.

h) Ich könnte darüber verſchiedne Urkunden beybringen, wenn es nicht ohnehin begreiflich wäre. Der Kayſer war ſonſt nicht befugt, den Exlegem in ſeinem Vaterlande zu vergleiten. Placuit omnibus qui vitæ periculum ſecundum Ewa Saxonum incurrere debent et qualiscumque ex ipſis ad poteſtatem regiam confugium facit, aut in illius ſit poteſtate utrum interficiendum illis reddat aut una *cum conſenſu eorum* habeat licentiam ipſum malefactorem cum uxore et familia *foris patriam* infra ſua regna collocare et habeat ipſum *quaſi mortuum*. (i. e. civiliter in patria mortuum) Capit. de Sax. §. 10.

i) Dieſe Theſis erläutert z. E. auch verſchiedene Gränzſtreitigkeiten. Dem comiti gehörte inſpectio cadaveris, damals als ad civilem compoſitionem vor ihm geklagt wurde. Seitdem aber die civilis compoſitio aus der Mode, hat der Beſitzer eines Gödings Unrecht inſpectionem cadaveris zu fordern. Dieſe gehört nun billig, da man die Todtſchläger jetzt ſogleich mit dem Freygericht oder der höchſten Landesobrigkeit verfolgt, der letztern und nachdem die Umſtände ſind, ex commiſſione dem Parthenyengografen. Von dem Fehmrichter will ich nur noch bemerken, daß er auch die Vollmacht eines Generalgewaltigers bey der Armee, der die Thäter auf der That hängen läßt, gehabt. Dieſe ſeine Befugniß, welche vielleicht ebenfalls im Kriege ihren Urſprung genommen, verhinderte, daß ein ergriffener Uebelthäter ſich nicht mit der exceptione ſe coram judice ſuo ordinario ad civilem compoſitionem paratum eſſe, ſchützen konnte; und mag eben daher der Fehmrichter ſo fürchterlich geworden ſeyn. Vielleicht iſt Frais und fraisliche Obrigkeit

keit aus Freyherzogthum, Freygrafſchaft und Freygericht verkürzt. Fray heißt bey den Holländern noch extraordinarium quid, und nach dem Redegebrauch etwas auſſerordentlich ſchönes. In der deutſchen Sprache iſt frey exceptio a regula ordinaria. Geſetzt nun alle actiones ordinariæ wären bey den Deutſchen ad ſatisfactionem civilem gegangen: ſo wäre nothwendig die perſecutio criminalis extraordinaria geweſen, und die Frais bezeichnete auf dieſe Art die Criminaljurisdiction.

k) In placito centenarii nemo ad mortem neque ad libertatem ſua amittendam aut ad res reddendas vel mancipia condemnetur. Sed iſta in præſentia comitis (ſcilicet ſi actio civilis ad compoſitionem pecuniariam) vel miſſorum noſtrorum (ſcilicet ſi ad pœnam criminalem agitur) remittantur. CAPIT. III, ann. 812 §. 2.

Fünf:

Fünfter Abſchnitt,

Von der Stiftung des Biſchofthums und deſſen ſechs erſten Biſchöfen unter den Carolingern.

§. 1.

Plan.

Bis dahin iſt kein Land, was man nach dem Orte Oſnabrück benannt gehabt hätte, vorhanden geweſen; die Völker, welche wir in hieſiger Gegend zuletzt geſehen haben, waren die weſtphäliſchen Sachſen, und noch keine Oſnabrücker. So gar des Orts a) wird in den langen Kriegen zwiſchen den Franken und Sachſen und vorher nirgends gedacht. Jetzt aber haben wir uns einer Zeit genähert, worin an dieſem Orte ein biſchöfliches Münſter b) erbauet, dazu ein großer Sprengel gelegt, und über denſelben ein Biſchof geſetzt wird. Daraus entſteht ein Biſchofthum und mit der Zeit ein Fürſtenthum, welches ſeinen Namen von dem Orte Oſnabrück erhält. Und da dieſe neue Einrichtung auch ein ganz neues Intereſſe in der Landesgeſchichte hervorbringt, ſo werden wir in derſelben mit unſrer Erzählung nicht fortfahren können, ohne nun auch etwas von dem Orte Oſnabrück, von dem daſelbſt errichteten biſchöflichen Stuhle, und dem dazu gelegten Sprengel zu ſagen. Wir werden dabey auch der Biſchöfe, ſo wie der Grafen, welche zu gleicher Zeit dem Heerbann in dieſem Sprengel vorgeſtanden haben

ben, gedenken, und dann noch etwas von den Herzogen ſagen müſſen, die in der Folge über den ganzen ſächſiſchen Heerbann angeſetzt wurden; weil ihre Handlungen einen ſtarken Einfluß auf das Land und deſſen Einwohner haben, und die Strebungen des geiſtlichen und weltlichen Staats gegen einander, ſich nicht erzählen laſſen, ohne die Anführer auf beyden Seiten zu kennen. Jedoch ſoll dieſes vorerſt in der Maaſſe geſchehen, daß wir uns an dasjenige, was unter den Carolingern vorgefallen iſt, halten. Unter denſelben nimmt die Reichsverfaſſung eine ganz neue Wendung; der Heerbann ſinkt, und die dafür auftretende Kayſerl. und Reichsdienſtmannſchaft wird immer ſtärker und glänzender; Edle und Wehren fliehen den nun unrühmlichen Heerbann, und ſuchen dafür neue Ehre oder auch Schutz und Ruhe im Dienſte; das Land, was ſie vorher zugleich baueten und vertheidigten, fällt darüber in knechtiſche Hände; die Capitularien, welche Verordnungen für den Heerbann enthalten, verliehren ihre Anwendung und machen allmählig einem Lehnrechte Raum; und der Kayſerl. Geſandte, der ſich der Edlen und Wehren gegen die Macht der ordentlichen Reichsbeamten annehmen ſollte, verliehret ſein Anſehen nach dem Maaſſe, als es die Kayſer verliehren, und ſeine Vollmacht geht an eben diejenigen über, denen ſie Carl der Groſſe entgegen geſetzt hatte. Dieſe wichtigen Veränderungen fallen unter den Carolingern vor, und ſo macht die Zeit, worin dieſe das deutſche Reich beherrſcht haben, eine ganz bequeme Periode c) in der Reichsländergeſchichte aus.

a) In *loco* Oſnabrugki heißt es in dem dipl. Carolino; und das Wort *locus* läßt es unbeſtimmt, ob urbs oppidum

pidum villa arx caſtrum oder ein ander manerium verſtanden werden müſſe.

b) Man nannte die Cathedralkirchen häufig Monaſteria. DV FRESNE. v. *Monaſterium.* Wachter v. Münſter. Die Cathedralkirche zu Maynz heißt beym MARIANOSCOTO ad ann. 1181. Monaſterium Episcopale. Und ſo wird auch die Cathedralkirche zu Oſnabrück in *Meginhardi* translatione S. Alexandri c. 6. beym SCHEID in bibl. Götting. T. I. p 12. *Monaſterium* Oſnabrugge genannt. Dieſer Meginhard iſt der erſte und älteſte Schriftſteller, bey welchem Oſnabrück vorkommt; und er hat etwa ums Jahr 848, da der Cörper des H. Alexanders durch Oſnabrück nach Wildeshauſen gebracht wurde, geſchrieben.

c) Ueberhaupt ſind Perioden dazu, um dem Gedächtniſſe des Leſers aufzuhelfen, und man wählt in dieſer Abſicht billig ſolche, die ihm aus der gröſſern Geſchichte einmal bekannt ſind.

§. 2.

Der Ort Oſnabrück muß vorhin ein Hauptort der Weſtphäliſchen Sachſen geweſen ſeyn

Der Ort a) Oſnabrück, welcher ungefehr in der Mitte von Weſtphalen liegt, ſcheint auch vor dem Chriſtenthum zu den Religions- und Kriegsverſamlungen einer dortigen Nation gedient zu haben. Um denſelben herum finden ſich mehrere ſächſiſche Denk- und Grabmähler, als um irgend einen andern. Jm Hohn b), im Teufelsbruche c), hinterm Greteſche d), bey Sundermanns Hofe e), vor der Urlage f), auf der Evershiede und noch an verſchiedenen andern Orten um die Stadt haben ſich dieſelben erhalten, und wie viele mag der erſte Eifer nicht zerſtört haben? Die Lage des Orts an einem Fluſſe, eine Brücke

Brücke darüber in den älteſten Zeiten, und der Zuſammenfluß verſchiedener groſſen Heerſtraſſen g) begünſtigen dieſe Vermuthung; und man urtheilt noch jetzt, daß er in ſolchen Kriegen, dergleichen die Römer und Franken mit den hieſigen Völkern führten, der ſicherſte Sammelplatz für die Völker in Weſtphalen geweſen seyn müſſe. Carl der Groſſe pflegte auch keine ſchlechte Oerter vor die Hauptkirchen zu wählen h), und man ſucht dazu gern ſolche aus, wohin Gewohnheit und Ehrfurcht die Menſchen ſchon länger gewöhnt haben. Vielleicht war Oſnabrück ſolchergeſtalt der Hauptort eines beſondern ſächſiſchen Stammes. Von ſeinem erſten Urſprunge läßt ſich folgende Vermuthung wagen. Unſere mehrſten Städte und Dörfer ſind auf oder zunächſt an einem Hofe in der dazu gehörigen Mark entſtanden; denn die einzelnen Höfe ſind in Sachſen älter als die Städte, und da ſich in der Folge ein Meyerhof Oſnabrück i) zeigt: ſo iſt es glaublich, daß die erſten Nebenwohner, welche mit der Zeit eine Bürgerſchaft ausgemacht haben, an oder auf dieſem Hofe, unter dem Schutze ſeines edlen Eigenthümers oder einer beſondern Gottheit k), ihre Hütten früh oder ſpät aufgeſchlagen haben.

a) Carl der Groſſe nennt es in ſeinen Urkunden nach fränkiſcher Mundart Oſnabrugk. In concilio Colon. beym HARD. T. VI. p. 141 und 577 ſteht Oſnaburg; beym DITMAR L. IV. T. I. ſcript. Brunſv. p. 362. *Aſanbruk*; und im Chron. Corb. beym MEIBOM T. I. p. 755. *Aſnebrugge.* Der Bürger in der Stadt ſagt Oſenbrügge und der Landmann Uſenbrügge, das erſte von letztern iſt wahrſcheinlich die älteſte und richtigſte Ausſprache, da Oſning, und Oſnegge mehrern Bergen und Wäldern im Oſnabrückiſchen eigen iſt. Doch

iſt

iſt der fränkiſche Ausdruck Oßnabrück gerade derjenige, welchen die hochteutſche Sprache fordert. Einigen kommt das Wort Brücke verdächtig vor; und dieſe glauben man müſſe eher Oßenburg leſen, weil die alten Sachſen nur Specken und Scheven gehabt. v. BENON. v. SPACKN und GRVPEN in orig. Oſn. p. 410. Allein ob wir gleich noch jetzt viele Scheven und Specken im Stifte haben: ſo läßt ſich doch daraus kein ſicherer Schluß machen.

b) v. LODTMAN in monum. ad aram Honenſem. p. 120. Auf dem Platze, wo jetzt, und vielleicht zu mehrerer Verſpottnng der heydniſchen Religion, dem Altar gegenüber, eine Gerichtsſtätte angeleget iſt, mag ehedem das Volk ſich verſammlet, und dem Opfer zugeſehn haben.

c) Sind die Lapides Gredeſcenſes. v. LODTMAN in monum. ad h l. p. 105. Der Ort heißt im Cameralregiſter das Teufelsbruch.

d) Sind unter den Lapidibus Gredeſcenſibus mit begriffen, liegen aber über 2000 Schritt von den andern entfernt.

e) Die Steine bey Sundermanns Hofe ſind noch nicht beſchrieben, und vielleicht die merkwürdigſten, indem ſie mit einem beſondern Kreiſe eingefaßt ſind.

f) Dieſes ſind, ſo wie die folgenden bloſſe Grabhügel, auf der Heide, aber in groſſer Menge, wovon jedoch bey Menſchen Denken ſehr viel abgeſtochen und geebnet ſind.

g) Es iſt eine alte Hauptheerſtraſſe, die von Frankfurt, Corbach, Paderborn durch Oſnabrück nach Bremen und ins Oſtfrieſiſche geht, deren ſich wahrſcheinlich auch ſchon die Römer nach der Emſe bedient haben. Auch der Cörper des H. Alexanders gieng auf dieſer Heerſtraſſe über

über Oſnabrück und Wahlenhorſt nach Wildeshauſen. S. MEGINH. in transl. l. c.

h) Loca et naturali quadam excellentia et populi frequentia præ cæteris opportuna elegit in quibus Epiſcopatus .inſtitueret. IDO de tranſlat. St Liborii L. II. c. 1. beym ECCARD in Fr. or. L. XXVII. §. 11. und in Can. 57. beym HARD. T. III. concil. p. 2043. heißt es: ne Epiſcopus ordinetur in vicis vel in modicis civitatibus; womit auch das Cap. Aquisgranenſe von 789 art. 19. übereinſtimmt; wo aber doch keine groſſe Oerter waren, wie in Sachſen, da muſte man ſich wohl ſo gut behelfen wie man konnte.

i) Heico Villicus de Oſenbrugge cum ſuo diſcipulo Wernhardo erſcheinet in einer Urkunde die Dröper Mark betreffend vom Jahr 1118. Er und der Tecklenburgiſche Meyer Eicellin cum ſuo diſcipulo erſcheinen Namens ihrer beyden Herrn, als teſtes et principes marchionum, worunter, wie man leicht ſieht, keine Markgrafen ſondern die vornehmſten Markgenoſſen, ſo wie unter den diſcipulis, die ſogenannte Hausgenoſſen, als die jüngere oder juniores eines Majorhofes zu verſtehen ſind.

k) Man weiß aus der bekannten ſächſiſchen formula abrenuntiationis, daß ſie allem Diaboligeldi, das iſt, aller Teufelsgilde entſagen müſſen; und das CAPIT. anni 779. §. 16. verordnet: de Sacramentis pro Gildonia invicem conjurantibus, vt nemo facere præſumat; folglich hatten ſie ihre Gilden oder Vereinigungen unter gewiſſen Localgottheiten eben ſo gut, wie ſolche jetzt jedes Kirchſpiel unter ſeinem Kirchenpatron hat; und gewiß konnten geringe Leute, die nicht in der Heerbannsrolle ſtanden, ſich ohne eine Gottheit, deren Prieſter ſie zuſammenhielt, und dem Staate ihre Bürgſchaft beſorgte

beſorgte nicht leicht erhalten. Man würde ſie als wild- oder bieſterfreye behandelt haben.

§. 3.

Erſte Anſtalten des Königs im Oſnabrückiſchen.

In welchem Jahre hier die erſte chriſtliche Kirche geweihet, und ob dieſe hernach zur Münſterkirche erhoben oder dazu eine eigene erbauet ſey, läßt ſich nicht mit völliger Gewisheit beſtimmen. Die Einrichtungen Carls kamen nicht ſo fort und auf einmal zu Stande a); ſeine Entwürfe erweiterten ſich mit ſeinen Siegen. Anfangs wollten die Sachſen gar keine Biſchöfe haben b), dieſe mochten auch ohne die Hülfe von Grafen nicht beſtehen c), und jene konnten ſo wenig als dieſe eingeführt werden, ohne die politiſche Verfaſſung der Sachſen völlig abzuändern, woran man damals noch nicht denken konnte. Daher begnügte ſich der König damit, eine Mißionsanſtalt vor dieſelben zu Eresburg an der Dimel, dem heutigen Stadtberge d), anzulegen; und die Lage dieſes Orts auf der fränkiſchen Gränze verräth ziemlich deutlich, daß er ſich gleichſam nur an der Küſte halten, und nicht zu weit ins Land wagen wollte. Die Mißionarien aber, deren der König gleich in ſeinem erſten Feldzuge eine große Menge mit ſich führete e), lehrten und tauften und baueten Kirchen im ganzen Lande, und zwölf Geiſſeln, die er ſich von den Sachſen geben ließ, hafteten vor ihre Sicherheit. In Weſtphalen dieſſeits der Emſe lehrte einer Namens Bernhard f) mit ſeinen Jüngern, und jenſeits derſelben Lüdger, welcher nachwärts zum erſten Biſchof von Münſter erhoben wurde. Hernach, wie die Sachſen (776) Eresburg zerſtöret, und die Franken ſolches wieder beſetzt

und

und befeſtiget hatten, rückte der König mit ſeinen Anſtalten etwas weiter vor, bauete eine Kirche zu Paderborn, und legte, um ſolche zu decken g), eine Feſtung an der Lippe an. Auch dieſes ſieht noch völlig einer erſten Anſtalt ähnlich, und läßt nicht glauben, daß Weſtphalen diſſeits der Lippe damals bereits unter Biſchöfen und Grafen geſtanden habe; gleichwie denn auch der Pabſt den König nachher noch oft erinnerte, anſtatt der Mißionarien ordentliche Biſchöfe einzuſetzen h), und das Religionsweſen ſolchergeſtalt auf einen beſſern und vor die geiſtliche Monarchie bequemern Fuß zu bringen. Wie aber die Sachſen ſich (782) abermals empörten, und darauf in den beyden Schlachten bey Detmold und an der Haſe völlig überwunden wurden, hinderte den Sieger weiter nichts die ganze ſächſiſche Verfaſſung aufzuheben i). Denn ſie unterwarfen ſich derozeit nicht wie vorhin auf gewiſſe Bedingungen, ſondern ſetzten den Krieg im folgenden Jahre fort. Ihre Heerführer und Oberſten, ſo viel deren nicht in der Schlacht geblieben oder gefangen k) weggeführet waren, hatten ſich mit dem Reſt des Heers erſt über die Weſer und hernach über die Elbe, wohin Carl ſie verfolgte, gezogen. Und ſo erforderte es die Abſicht des Königs eine Anſtalt in dem überwundenen, und von ſeinen Häuptern entblößeten Lande zu machen, die nun, da niemand Bedingungen ſuchte und erhielt, ſo gemacht werden konnte, wie ſie der gebietende Ueberwinder wollte, wenn es auch gleich noch erſt von dem fernern Glück der Waffen abhieng, ob ſolche bleiben oder wieder eingehen würde.

a) Res Saxoniæ ſecundum tempus diſponebat. EGINH. Ann. ad ann. 789.

b) Sicque

b) Sicque ipſe (Willehadus) primus in Diœceſi Bremenſi ſedem obtinuit pontificalem. Quod tamen ideo tam diu prolongatum fuerat, *quia gens credulitati divinæ reſiſtens, cum presbyteris aliquibus ſecum manere vix compulſa ſineret*, epiſcopali autoritate minime regi patiebatur. Hac itaque de cauſa ſeptem annis prius in eadem presbyter eſt demoratus parochia, vocatur tamen Epiſcopus, et ſecundum quod poterat cuncta præſidentis poteſtate ordinans. ANSCHARIVS in vita Willeh. c. 8. Einzelne Prieſter und Mißionarien ſind der politiſchen Verfaſſung eines Landes lange ſo gefährlich nicht als Biſchöfe; jene kriechen zur Noth unter das Dach eines Gläubigen, dieſer ihr Amt geht aber weiter. Der H. Ludger lehrte 12 Jahre in Sachſen ehe er zu Münſter Biſchof wurde; und erſt in dem Frieden von 8.2 ward es als eine Bedingung förmlich feſt geſetzt, daß die Sachſen unter Biſchöfen und Grafen des Kayſers ſtehen ſollten.

c) Nicht ohne Grund wird es in allen Capitularien eingeſchärft, vt comes cum Epiſcopo, et Epiſcopus cum comite ſtet.

d) v. dipl. Leonis III. in MONVM. PAD. p. III. dieſes Diplom iſt zwar verdächtig. Indeſſen weiß man doch, daß Carl dem H. Sturmen, dem er das Bekehrungswerk in dem größten Theil von Sachſen aufgetragen hatte, im Jahr 779 die Feſtung Eresburg zu ſeinem Sitze anwieß. EGIL. in vita Sturmionis c. 10.

e) In Saxoniam profectus eſt aſſumtis univerſis Sacerdotibus, Abbatibus, Presbyteris et omnibus orthodoxis atque ſedis cultoribus. EGIL. l. c. c. 22. und das Chron. Nibelungi beym DU CHESNE. T. II. Script. Franc. c. 22. ſagt beym Jahr 780. Diviſit ipſam patriam inter Presbyteros et Epiſcopos et Abbates ut in ea baptizarent et prædicarent. Dieſe

diviſio inter epiſcopos ſecundum quod ita dictos et præſidentis poteſtate ordinantes muß aber nur von ihren Mißionsdiſtricten verſtanden werden. v. GRUPEN in orig. Oſn. p. 324.

f) Occidentalibus Saxonibus Doctor erat datus Bernhardus, qui cum brevi migraſſet ad dominum ægre in Francorum regno repertus eſt, qui ad prædicandum barbaris Evangelium ſe offerret. Res ea Caroli animum cura implebuit etc. S. vitam Ludgeri in BROWERI annal. Trev. L. VIII. p. 394 und GRUPEN in orig. Oſn. c. XVI. wo er von dieſem Bernhard ausführlich handelt.

g) V. ANNAL. TILIANI PETAVIANI et CHRON. S. Galli ad ann. 777. In einem Chron. Mſto von J. 1385: deſſen Verfaſſer ſich auf geſta ſanctorum Amelii et Amici bezieht, wird die Burg Bechteler genannt, welches wahrſcheinlich das jetzige Münſteriſche Zollhaus Burg Bechtel an der Glenne, nicht weit von der Lippe iſt.

h) Oportet Sacerdotes partibus illis paſtoralem circumdare ſolertiam atque epiſcopalem induere vigilantiam. v. Ep. Hadriani Pont in Cod. Carolino beym DU CHESNE T. III. P 797. Dieſe Ermahnung wäre im Jahr 775 ſehr überflüßig geweſen, wenn Carl ſo gleich ordentliche Biſchöfe und Pfarrer in Sachſen angeordnet gehabt hätte.

i) GRUPE in orig. Oſn c. 10. zeigt zwar in einer beſondern Abhandlung, initia Epiſcopatus Oſnab. a prælio ad Haſam 783 male deduci. Allein ſo wie ich die Erzählung angelegt habe, treffen alle ſeine Einwürfe dieſelbe nicht.

k) Nobilitatem et in quibus aliquid dignitatis eluceret cum liberis uxoribusque traduxit in Galliam Belgicam. Oceani ora ad incolendum eis data, juſſoque eam tutari Lyderico maris Præfecto. uti ex Paulo Aemilio refert MEYER ann. Fland. ad A. 783.

§. 4.

§. 14.

Die Zeit worin das Biſchofthum geſtiftet.

Die Stiftung unſers Biſchofthums fällt alſo wahrſcheinlich in das Jahr 783, worin Carl den großen Sieg an der Haſe erfochte. Der Biſchof Egilfrid von Lüttich a), welcher vielleicht damals als Feldbiſchof b) das fränkiſche Heer begleitete, hat den erſten Altar geweihet, und dieſer wird das Jahr darauf ſchon unter die Todten gezählt c). Carl bewidmete die Stiftung mit dem Zehnten d) aus einem anſehnlichen Sprengel an dem Tage der Einweihung e), und dieſes konnte er thun, weil er damals Meiſter vom Lande war, und auf ſeiner Rückreiſe f) Osnabrück wahrſcheinlich berührte. Die Mißion hatte vermuthlich ſchon lange, und vielleicht ſeit dem Jahr 772 als dem erſten Feldzuge, eine Kirche an dem Orte für die Einwohner; denn die Pfarrkirche iſt nöthiger und insgemein älter als die Kloſterkirche: und da ſie unfehlbar auch ihren Sprengel hatte g), weil ohne dieſe Vorſorge manche Gegend unbekehrt oder wider alle Ordnung unter mehrern Mißionarien gemein geblieben ſeyn würde: ſo bedurfte es allenfalls nur einer königlichen Erklärung, um ſolchen in einen biſchöflichen und die Pfarrkirche in eine Münſterkirche zu verwandeln, wenn man nicht den Grund zu einer neuen legen wollte. Der König mochte Anfangs nur ein Biſchofthum in Weſtphalen ſtiften, und den obern Theil deſſelben von Franken oder von Eresburg aus beſorgen laſſen wollen, wie denn der Paderborniſche Sprengel auch würklich von dem Biſchofe zu Würzburg h), und der Münſteriſche von der Mißion noch eine Zeitlang beſorget wurde; oder er fand es rathſam, nunmehr in den neuer-

oberten und dem Feinde zunächſt gelegnen ländern die erſten Erhaltungs- und Vertheidigungsanſtalten zu machen. Daher konnte aus ganz guten Urſachen unſer Biſchofthum das erſte unter allen werden, und ihm folgte aus gleichen Urſachen (787) das Bremiſche, ſo bald der König ſich in den beyden folgenden Jahren jenſeits der Weſer ausgebreitet, und mit Wedekinden ausgeſöhnt hatte. **Bernhard** unſer und aller weſtphäliſchen Sachſen erſter lehrer war kurz vor dem Ausbruche der letzten ſächſiſchen Unruhen geſtorben; niemand hatte während denſelben deſſen gefährliches Amt wieder übernehmen wollen i); und auch dieſes mochte jetzt den König bewegen, mit der Stiftung des Biſchofthums zu eilen, und einen Biſchof anzuſetzen, der, weil ein Theil des fränkiſchen Heers den Winter über im lande blieb, ſein Amt ganz ruhig verwalten konnte. Eben dieſes konnten die Grafen thun, die nun ſicher auch angeſetzt werden muſten, weil ohne eine ſolche Anſtalt keine Ordnung zu erhalten war.

a) S. Beyl. 6.

b) Einige Biſchöfe muſten immer Amtshalber und als Generalinſpectoren der Feldprieſter den Heerbann begleiten. Volumus, ſagt Carl, vt nullus Sacerdos in hoſtem pergat, niſi duo vel tres tantum Epiſcopi, electione cæterorum, propter benedictionem et prædicationem populique reconciliationem, et cum illis electi Sacerdotes. CAPIT. VIII 803.

c) Die hierüber ausgefertigte Urkunde, welche vom Jahr 783 geweſen ſeyn muß, iſt zwar nicht mehr vorhanden, Ludewig der Deutſche, Arnolf und Henrich IV. bezeugen aber in ihren der Oſnabrückiſchen Kirche ertheilten Urkunden S. Beyl. 6. 9. productas eſſe ab Epp. Oſn. Egberto, Egilmaro et Bennone II. litteras, Caroli Sigillo

Sigillo ſignatas, per quas conſtiterit, Oſnabrugenſem eccleſiam decimis cunctorum infra terminos ejusdem Epiſcopatus degentium, dotatam fuiſſe.

d) Egilfrid war ſchon im J. 774, als Carl den gefangenen Deſiderius nach Lüttich ſchickte, Biſchof, und ſtarb vor 784. S. Geſta Ep. Leod. beym MARTENE T. IV. p. 855. ANSELM. de geſtis Pont. Leod. c. 33. und FULLON in hiſt. Leod. Lib. III. ad ann. 784.

e) Ipſo conſecrationis die.

f) Der Schlachtvorderberg, wo die Schlacht vorfiel, liegt an der Bremiſchen Heerſtraſſe. Nun ſagen die annales EGINH. ad ann. 773: Inde victor ad orientem convertit, primo usque ad Wiſeram, deinde usque ad Albim cuncta devaſtando peragravit. Deinde reverſus in Franciam duxit uxorem. Dieſes nehme ich alſo, daß Carl den Wedekind, der ſich wahrſcheinlich vom Schlachtvorderberge nach Wildeshauſen, ſeinem Vaterlande, v. Translatio S. Alex. c. 4. und ſo weiter über die Weſer zog, auf jener Heerſtraſſe verfolgte, ſich dann aber Oſtwärts gegen die Elbe wandte, und für ſeine Perſon über Bremen, Oſnabrück und Münſter, als dem gewöhnlichen Wege in Franken zurückreiſete. Die Weſer muſte er, wenn man ihm den geſunden Menſchenverſtand nicht abſprechen will, den Winter über beſetzt halten, da er den folgenden Feldzug über dieſelbe eröfnen wollte.

g) Die Beſtimmung der Sprengel war ſo bekannt, daß auch die Bauern dem H. Lüdger, als er eine Kirche dieſſeits der Emſe in unſer Stift ſetzen wollte, contumelioſis verbis ſagten: hunc locum ad ejus parochiam non pertinere, ALFRID. in vita S Ludgeri c. 23. Ludger war damals noch kein Biſchof, und ſeine Parochia ein Mißionsdiſtrict. Doch mogte Carl dieſe

Diſtricte gleich zu Biſchöflichen beſtimmt haben. Nam Epiſcopatus ibidem futuros *præordinaverat.* Chron. Hild. ap. LEIBNIT. T. I. S. Br. p. 742.

h) Autor vitæ Meinwerci ibid. p 517.

i) S. §. not. f. dieſes Abſchnittes.

§. 5.

Die Patronen und Beſchützer des Stifts und der Domkirche.

Die erſte Stiftung in Sachſen ward billig dem erſten unter den Apoſteln a), dem H. Petrus, und der erſte Altar in der Münſterkirche den Heiligen Criſpin und Criſpinian, welche (303.) zu Soiſſons in Frankreich die Märterkrone erhalten haben ſollen, geheiligt, daher führt das Domcapittel in ſeinem Siegel zu Stiftsſachen den H. Petrus, und in dem zu ſeinen eignen die Heiligen Criſpin und Criſpinian. Die Reliquien der letztern werden noch jetzt mit mehrern andern in der Domkirche gezeigt b). Carl führete allemal Reliquien mit ſich im Felde c), und es kann ſeyn, daß die hier genannten bey dem Treffen an der Haſe öffentlich ausgeſtellt und verehret waren, wovon man leicht Gelegenheit nehmen mochte, ihnen nach dem Siege den Hauptaltar zu weihen; ſpäter und in ruhigen Zeiten wurden ſonſt die Reliquien nicht anders als mit groſſen Feyerlichkeiten d) hergeführt. Jede Stiftung erfordert einen Patron, welchen die Kirche erkennet e) und verehrt; ſie braucht einen Tittel, um ihr Eigenthum von dem Eigenthum andrer zu unterſcheiden f), und weil von einem Patron zum Herrn nur ein Schritt iſt: ſo iſt es immer ſicherer einen Heiligen als einen Fürſten dazu zu nehmen. Die Kirche hat hierin, ſo wie überhaupt in der Heiligung ihres Gutes gegen das Einreiſſen der weltlichen

Macht,

Macht, alles erſchöpft, was die menſchliche Klugheit vermag. Carl nahm die Stiftung und was dazu gehörte in ſeinen beſondern Schutz g); und nach ihm ſind alle Kayſer die oberſten Schutzvögte derſelben geblieben. Auch hierin kommen die Heiligen einer Stiftung zu ſtatten, daß ſich keiner zu ihrem Schutzherrn aufwerfen kann. Der Pabſt Leo III. h), der Nachfolger Adrians, welcher Carln die Errichtung der Biſchofthümer in Sachſen immer ſo eifrig empfohlen hatte, drückte dem alſo geheiligten Eigenthum zum erſtenmal das Siegel der Kirche auf, und nahm es auch in ſeinen geiſtlichen Schutz.

a) Nach dem Ausdrucke des Kayſers: Sancto Petro principi apoſtolorum. Beyl. I. 2.

b) Etwas mehrers hievon, und von andern Reliquien in der Domkirche findet man beym Henſeler in diſſ. de dipl. C. M. §. 12. n. 43. und in app. p. 148.

c) v. DV FRESNE v. Capellani. Auch im Kriege gegen die Sachſen führte Carl viele Reliquien mit ſich. Hic pignora beatorum Martyrum ſecum ferri fecerat, et cuſtodes clericos, qui ſecum proficiſcebantur, delegaverat, uti eis viciſſim ſibi ſuccedentibus debita exhiberetur religio. v. MIRACVLA S. Dionyſii L. I. cap. 21. et CAPIT. Caroli M. L. VII. c. 104.

d) Hievon zeugen die feyerlichen translationes S. Viti nach Corvey 836, S Liborii nach Paderborn 836, S. Alexandri nach Wildeshauſen 844, S. Puſinnæ nach Herford im Jahr 860. Dieſe translationes fallen alle in ſpätere und ruhigere Zeiten, welches ich um deswillen anführen, weil GRVPE in orig. Oſn. p. 379. aus dem Stillſchweigen der Schriftſteller von einer feyerlicher Translation der Reliquien der H. H. Criſpin und

Criſpinian, eine widrige Vermuthung zieht. Doch iſt auch nicht zu leugnen, daß Pipin die reliquias S. Auſtremonii propriis humeris transferirt habe. S. DUCHESNE S. Fr. T. III. p. 381.

e) Dadurch erlangt der Heilige gleichſam ſein Bürgerrecht in einem chriſtlichen Staate und das Recht Güter zu beſitzen.

f) Der Herr von Voltaire hat ſeine Kirche zu Ferney Gotte gewidmet. Aber einmal iſt Gott der allgemeine Herr, und man kann mit dieſem Namen keine unterſchiedenen Beſitzungen und Regiſter bezeichnen; und dann würde es ſehr übel geklungen haben, wenn man hätte ſagen müſſen: Gott zu Oſnabrück, Gott zu Münſter oder der groſſe Gott zu Soeſt. Und wie wollte Herr von V. fertig werden, wenn er nun Altar, Kirche und Stift unterſcheiden, gleichwohl in derſelben Formel ſagen wollte, daß der Altar in dieſer oder jener Kirche und die Kirche in dieſem oder jenem Stifte läge? Alles dieſes wird auf die möglichſt würdigſte, deutlichſte und kürzeſte Art durch die Namen der Patronen von dem Stifte der Kirche und dem Altar, wenn ſie hinter einander folgen, ausgedrückt.

g) Beyl. 2.

h) Eine Beſtätigung des Pabſtes Adrian, der von 772. bis 795. die Kirche regierte, wird nirgends angezogen. Das diploma Ludovici Germ. S. Beyl. 6. ſagt bloß: eccleſiam Oſnabr. Adriani Papæ conſultu et conſilio fundatam eſſe, und dieſem ſetzt das dipl. Arnolfi p. 115. ebend. hinzu: et quatuor apoſtolicorum virorum privilegiis ſcilicet Leonis Paſchalis Eugenii et Gregorii, ſtabilitam eſſe.

§. 6.

§. 6.

Die Größe des biſchöflichen Sprengels.

Es iſt wahrſcheinlich, daß Carl ſo viel immer möglich, die ſächſiſchen Nationen in der Verbindung, worin er ſie fand, gelaſſen, und ihrer ſo viele zu einem gemeinſamen Sprengel gezogen habe, als zu einem gemeinſamen Heerbann gehörten. Man trennet dergleichen Volksverbindungen nie ohne Mühe und ohne Noth a); und da wo ſich unſer Stift die Emſe hinunter von den Frieſen oder den ehemaligen Chauzen, oder der Oſnabrückiſche Sprengel von dem Bremiſchen ſcheidet, ſieht man die Gränzlinie der weſtphäliſchen und frieſiſchen Sachſen durchſcheinen, welche ſchon in den älteſten Zeiten nicht gemeinſchaftlich auszogen b). Doch haben ſich auch Frieſen auf ſächſiſchen Boden geſetzt, welche jetzt Saterländer c) heiſſen, vorhin aber Sögelter d) Frieſen genannt wurden, und eben die Frieſen oder Chauzen ſeyn mögen, welche unter dem Kayſer Nero die Amſibarier oder Emsbauern aus ihren Sitzen vertrieben e); dieſe wurden unter das hieſige Stift gezogen, ob ſie gleich mit den übrigen Weſtphälingern nicht verbunden ſeyn mochten; ſie ſuchten ſich aber auch bald wieder los zu machen f). Ueberhaupt ſcheinet unſer Sprengel die Emſe und die Hunte g), deren Lauf ſich doch oft verändert, zu ſeiner Gränzlinie gehabt zu haben; an derſelben mochten ſich auch die ehemaligen Bruckterer und Angrivarier ſcheiden. Die Urkunde, worin die Gränzen der biſchöflichen Zehntflur, oder des Sprengels beſchrieben geweſen ſeyn ſollen, iſt nicht mehr vorhanden. In keinem Stifte trift übrigens die heutige Landesgränze mit dem ehemaligen Sprengel überein; eben das kann man von allen

Herzogthümern und Grafſchaften ſagen, man findet überall Spuren, daß ihre Amtsgränzen entweder enger oder weiter geweſen ſind, zum Beweiſe, daß unſere heutigen Territorien nicht ſo geradezu aus dergleichen alten Heerbannsämtern entſtanden ſind. Unſer jetziges Stift enthält kaum den dritten Theil des alten Sprengels, als wozu das Niederſtift Münſter dieſſeits der Emſe, und die ſpäter entſtandenen Grafſchaften, Oldenburg, Wildeshauſen, Linge, Diepholz, Ravensberg, Tecklenburg, Rheda, Ritberg und andere, entweder ganz oder guten Theils gehöret haben; woraus man abnehmen mag, daß unſer Stift nicht allein das erſte ſondern auch das größte in Weſtphalen geweſen iſt.

a) Man ſieht dieſes nicht deutlicher als bey Gränzberichtigungen, wenn nur eine Bauerſchaft von der andern abgeſchnitten werden ſoll. Eine jede derſelben hat in Abſicht auf Weide und Holzung gewiſſe gemeinſchaftliche Rechte, in Abſicht auf Wege - und Brückenbeſſerungen mit der Hand und mit dem Spann gemeinſchaftliche Verpflichtungen, und in Abſicht auf den Heerbann ihren angewieſenen Sammelplatz. Sie unterhält ihren Richter mit Korn, die gemeine Burg, wo eine iſt, mit geſammter Hand, und ſtellet, wenn es erforderlich iſt, eine beſtimmte Mannzahl. Die Schulden des Vereins, wovon ſie abgeriſſen wird, ſind minder oder mehr als die Schulden desjenigen, wozu ſie gelegt wird. — Alle dieſe Ketten laſſen ſich ohne eine genaue Beſtimmung nicht zerreiſſen, und dieſe ließ ſich bey der erſten Einrichtung nicht ſo geſchwind machen.

b) S. Abſchn. III. §. 13. 16.

c) Die heutigen Saterländer haben noch die alte frieſiſche Sprache, wodurch ſie ſich von den Weſtphälingern unter-

terſcheiden. Ich wünſchte, daß jemand davon ein Idioticon liefern möge. Die Benennungen von Friesoyte und Sachslinge zeigen auch von einer Vermiſchung auf dem ſächſiſchen Boden.

d) Freſiamque dictam de Zögelter Freſen v. ERDMAN in Chron. Oſn. p 235. von dem Dorfe Sögeln auf dem Hümmelinge, ſonſt Sugila genannt v. Tradit. Corb. p. XVI. §. 473. beym FALKEN. p. 722. Das Gericht, worunter ſie gehören, heißt auch noch Frießoyte zum Unterſchiede von einer andern Oyte in Vechtiſchen. S. Hoblelings Beſchreib. des St. Münſter. p. 95.

e) TACIT. in ann. L. XIII. c. 55.

f) Sie gehören unter das Amt Meppen, welches Corvey wie unten vorkommen wird, dem Stifte früh zu entziehen ſuchte.

g) Die Kirchſpiele Lintorf und Barkhauſen, welche jetzt jenſeits der Hunte liegen, ſcheinen nach Minden gehört zu haben, weil das Patronat beyder Kirchen dahin gehört, viele Zehnten dahin gehen, und das Archidiakonat darüber dem Biſchofe zuſteht. Was ſonſt jenſeits der Emſe zu unſerm Stifte gehört, mag ehedem dieſſeits derſelben eingepfarret geweſen ſeyn, und erſt ſpäter, nachdem man die anfänglich gemachten groſſen Kirchſpiele in kleinere vertheilet hat, eigne Kirchen erhalten haben. Auf der Ravenſpergiſchen Seite iſt man über die Sprengelsgränze noch nicht recht einig, weil dieſelben in der Folge der Zeiten verrückt ſeyn mögen. So wird z. E. in ACTIS SYNOD. in app. p. 61 und 62 Schildeſche und Hepen unter den hieſigen, nnd beym FALKEN in trad. Corb. p. 744 und p. 325 zum Paderborniſchen Sprengel gerechnet. Elaholt gehört nach erſtern zur Oſnabrückiſchen und nach letztern p. 751. zur Münſteriſchen Diöces. Die Sprengelsgränze ſcheint von dieſer Seite, wo die Emſe nicht mehr ſcheidet, bis vor Hervord gegangen zu

ſeyn;

ſeyn; denn Engern gehörte nach Oſnabrück. Ebend. p. 756. Die Sache verdient noch eine nähere Unterſuchung, welche die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Mannheim durch ihre im vorigen Jahre aufgegebene Preisfrage befördern kann. Indeſſen ſind hierüber nachzuſehen: ACTA SYNOD. OSN. p. 58. ſq und in ap. 24 ſq. GRUPEN in orig. Oſn. p 344. 404 ſſ. ACTA OSNAB. p. 17. n. k. Der Decanatus Oſnabrugenſis in Friſia orientali, deſſen die Acta Synod. Oſn. in app. p. 23. gedenken, begreift nur eccleſias *nunc* commendatas unter ſich.

§. 7.

Von den Sprengeln der Pfarrer und Erzprieſter und von dem Domcapittel.

In demſelben wurden ſo viel Kirchen erbauet, als es Zeit und Umſtände geſtatteten, mehrentheils von Holz a) und zur erſten Bedürfniß; dabey ſtanden Prieſter als Jünger b) des Biſchofs oder Hauptlehrers, welcher der ganzen Mißion vorſtand, und dieſer ihre anfänglichen Miſſionsdiſtricte ließen ſich leicht in Pfarrſprengel verwandeln c), die mit der Zeit in kleinere vertheilet ſind d). Mehrern Prieſtern war ein Erzprieſter, ſo wie jetzt ein Landdechant vorgeſetzt; und dieſe Erzprieſter hielten ſehr auf ihre Gewalt gegen die Biſchöfe, wie ſie denn auch ihre eignen Sprengel hatten e). Der Prieſter, welcher die Pfarre verſahe, war aber kein bloßer Curat, und der Erzprieſter kein biſchöflicher Bedienter, ſondern ein freyer Diener der Kirchen, der unter dem Biſchofe in dem Verhältniß ſtand, wie der Edelvogt unter dem Grafen, oder der Graf unter dem Herzoge. So wie aber die Grafſchaften und Edelvögteyen mit der Zeit von den Mächtigern in Aemter verwan-

wandelt, und ihren Dienſtleuten zu Theil geworden ſind, ſo haben auch die Biſchöfe, ſo weit ihre Macht gereicht, die Erzprieſterthümer und Pfarren ihren Archidiaconen und Capellänen verliehen. In dem Münſter, was Carl zu Oſnabrück ſtiftete, lebten mit dem Biſchofe reguläre Geiſtliche f), anfänglich nach den allgemeinen Geſetzen der Kirche, bis ihnen Ludewig der Fromme ſeine bekannte Regel g) vorſchrieb, die ſo ziemlich nach dem Geſchmack der damaligen Zeiten abgefaſſet iſt h). Sie wohnten und aſſen zuſammen, halfen dem Biſchofe in ſeinen Amtsverrichtungen, begleiteten ihn auf ſeinen Viſitationen, und machten mit ihm einen Körper aus, wovon er das Haupt war. Daher hatten ſie mit den ordentlichen Amtsverrichtungen der Erzprieſter und Pfarrer nichts zu thun, ſondern außerordentlich darauf zu wachen, und dahin zu ſehen, daß dieſe ihr Amt den Kirchenordnungen gemäs verrichteten. Ihr Amt war alſo gleichſam eine Generalcontrolle, welche jedoch, wie im Reiche alſo in der Kirche, ſich bald mit dem **ordentlichen Amte** vereinigt hat; ein Schickſal das früh oder ſpät alle freye Einrichtungen trift, und durch menſchliche Klugheit nicht abzuwenden ſeyn muß, indem ſelbſt Biſchöfe zu Cardinälen, und Cardinäle zu Biſchöfen gemacht ſind, da doch dieſe mit dem Pabſte gegen die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, wie die Capitularen mit ihrem Biſchofe gegen die Erzprieſter und Prieſter, nur das **auſſerordentliche** hätten beachten, und alſo nicht ſelbſt das **ordentliche** Amt übernehmen ſollen i).

a) Ludger, wie ihm die Bauren den Bau einer neuen Kirche dieſſeits der Emſe wehreten, ließ die Grundhölzer wegtragen; collecta multitudine fecit transvehi baſes ejusdem eccleſiæ in auſtralem partem. ALTFRID.

FRID. in vita Ludgeri c. 14. ap. LEIBNIT. T. I S. Br. p. 89. Die erſte ſteinerne Kirche in Weſtphalen iſt vermuthlich die eccleſia S. Salvatoris zu Paderborn, welche Carl regali munificentia erbauete, und deren die fränkiſchen Schriftſteller als die ANNAL. TILIANI et PETAVIANI, das CHRON. S. GALLI et DIVIONENSE. ad ann. 777; imgleichen der AVTOR VITAE MEINWERCI p. 517. als eines prächtigen Werks gedenken. Dieſes mogte aber die öftere Anweſenheit Carls zu Paderborn und ſeiner Groſſen befördern. Zu Bremen war der Dom hölzern. ADAM. BR. l. 19.

b) Die Doctores hatten ihre Alumnos und cooperatores, oder turbam diſcipulorum bey ſich. v. ALTFRID. in vita Ludg. L. I. n. 18 20. dieſe machten die Univerſitatem Sacerdotum aus, wovon AEGIL. in vita Sturm. c. 22.

c) Diviſit ipſam patriam inter Presbyteros Epiſcopos et Abbates. CHRON MOISS. et NIBELVNGI. ad ann. 780. woraus erhellet, daß er groſſe und kleine Mißionsſprengel gemacht, welche ſich auch ſo fort von ſelbſt darſtelleten, als er groſſe und kleine Beamten ohne welchen das Land nicht ſeyn oder bleiben konnte, anſetzte.

d) So ſcheinen Ankum, Berſſenbrück und Gerde urſprünglich nur eine Parochie ausgemacht zu haben, weil ſie 1238 von dem Biſchof Conrad angewieſen wurden, ihren Synodum zu Ankum zu halten, ſicuti antiquitus conſueverant.

e) Daher der Ausdruck in dipl. Ludovici G. beym SCHATEN in ann. Pad. T. I p. 139. Bugiuithi (Bünde in der Grafſchaft Ravenſperg) cum ſubjectis ſibi eccleſiis, eccleſiam Reni (Rheine an der Emſe) cum his quæ ad eam pertinent eccleſiis, imgleichen Fiſchbecce cum ſubjectis ſibi eccleſiis in dipl. Lud. G. ap. FALCK in

in Trad. Corb. p. 721. dieſes waren Erzprieſterliche Sprengel, die auch Decaniæ genannt wurden. v. THOMASS. de vet. et nova eccl. diſcip. T. I. p. II. L. 1. c. 5.

f) Man ſchließt dieſes aus der Generalregel und dem Erfolg, nach welchen bey allen Cathedralkirchen collegia clericorum angelegt wurden; und Carl ſcheint dieſes als bekannt vorauszuſetzen, wenn er ſagt: et nunquam clericos utriusque linguæ (graeæ ſc. et latinæ) gnaros ibidem deeſſe confidimus. Sonſt geſchieht in den Kayſerlichen Urkunden dieſer Zeit und lange nachher immer des Biſchofes ſeiner Nachfolger und ſeines advocati Erwehnung.

g) Beym HARZHEIM T. I. Concil. Germ. 430.

h) S. den Epilogum breviter digeſtum oder die defloratiunculam calatho diverſorum florum vernantium plenam nectare refertam ibid. p. 517.

i) Dieſes ſcheinet mir die Urſache des decreti Synod. Rom. in COLLECT. ROM. p. 263. zu ſeyn, wenn es dort heißt; Si quis ex Epiſcopis vel Presbyteris vel Monachis aut ex Laicis, contra Canonum et Sanctorum patrum Statuta prorumpens, in gradum majorum Sanctæ Romanæ eccleſiæ, id eſt, Presbyterorum Cardinalium, et Diaconorum ire præſumſerit, et hanc apoſtolicam ſedem invadere quilibet ex ſupradictis tentaverit, et ad ſummum pontificalem honorem aſcendere voluerit, ipſi et ſibi faventibus perpetuum ſit anathema. v. THOMASS. l. c. c. 115. Das heiſt mit kurzen Worten, der Rechnungsführer ſoll nicht zugleich reviſor ſeyn. Doch konnte dieſe Verordnung nicht beſtehen; man hatte kein Gehalt für beyde, und verſorgte daher die Kardinäle mit Biſchofthümern und Pfründen, jedoch nur in der provincia Suburbicaria, worin die Päbſte Metropoliten waren.

Eben

Eben ſo gieng es in allen Diöceſen; man muſte aus Mangel den Capitularen die Einkünfte der Archipresb. und Parochorum zulegen, und ihnen überlaſſen, einen curatum darauf zu halten.

§. 8.

(1) Wiho I. 804.

Der erſte Biſchof hieß Wiho; er ſoll ein Frieſe von Geburt, und aus der damals berühmten Schule zu Uetrecht geweſen ſeyn a), wiewohl andere ihn für einen Engländer halten. Von dieſer Nation, wovon auch viele zu Uetrecht den Wiſſenſchaften oblagen, und deren Sprache mit der altſächſiſchen beſſer als die altfränkiſche übereinſtimmte, kamen damals viele große Leute nach Deutſchland; und von den Frieſen viele zu den erſten ſächſiſchen Biſchofthümern; eine Folge jener berühmten Schule. Er kann ſein Amt im Jahr 783 angetreten haben b), und ein Jünger Bernhards geweſen ſeyn c). Seiner wird zuerſt (803) nach dem Frieden zwiſchen den Franken und Sachſen gedacht d) und ſein Tod am ſicherſten ins Jahr 809 geſetzt e). Unſere Kirche verehrt ihn jetzt als einen Heiligen f), eine Ehre, die er aus mehr als einer Urſache verdient haben mag, da er in den langwierigen ſächſiſchen Kriegen viele Trübſale erlitten, und bey unſern annoch rohen Vorfahren die ſchwerſte Arbeit gehabt haben muß. Die Wahl Carls iſt ein ſicherer Bürge für ſeine Verdienſte, von welcher Art g) ſolche auch immer geweſen ſeyn mögen.

a) S. C. H. in diſſ. de diplomate C. M. §. 28. p. 56. und GRVPEN in orig. Oſn. c. 15. p. 377. wo das pro und contra hierüber vorgetragen wird. Der Name Wiho iſt bey den Frieſen gebräuchlich S. SVFFRID. PETRVM de orig. Friſ. L. II. c. 10. p. 223.

b) S.

b) S. hier oben §. 4.

c) Aus den Jüngern wurden damals die Biſchöfe genommen.

d) In den beyden dipl. Carolinis v. 19. Dec. 803. und 804, von deren Inhalt unten ein mehrers.

e) Erdmann in Chron. Oſn. ap. MEIBOM. T. II. R. G. p. 198. ſetzt ſeinen Tod auf den 1 April 803. Aber SCHATEN in ann. Pad. T. I. p. 617. fühlte ſchon, daß dieſes ſo wenig, als das in Actis Synod. Oſn. angegebene Jahr 804. mit den beyden Urkunden ſtimmete, und ſetzte ihn daher ins Jahr 805. HENSELER in diſſ. cit. §. XI. p. 39. ins Jahr 809, welches mir aus den von ihm angeführten Urſachen das bequemſte zu ſeyn ſcheinet. Der Mahler Vitus Andreas Aloiſius Romanus, welcher 1653 die ſämtlichen Oſn. Biſchöfe auf dem Schloſſe Iburg gemahlet, ebenfalls ins Jahr 809. S. Strubbergs Entwurf einer Oſnab. Geſch. p 59. Arnold von Bevergern in Chron. ap. MATTHAEUM T. V. anal. p. 2. läßt ihn den 12. May 777 ſterben. WITTIUS in hiſt. Weſtph. ſetzt ſeinen Tod p. 119. ins Jahr 802 oder 803 und p. 129. ins Jahr 804. Das NECROLOG. eccl. cath. Oſn. gedenkt ſeiner gar nicht, vielleicht weil er inter ſanctos geſetzt und folglich in libro memoriarum ausgelaſſen worden.

f) In dem Proprio Oſnabr. welches der B. Franz Wilhelm im Jahr 1651. herausgegeben hat, heißt es von ihm, in lect. 2. ad d. 20 April Wiho natione Friſo ob ſingulares virtutes ac vitæ ſanctitatem illuſtris, cum Carolus fundaret eccleſiam, ab Adriano Papa primus illius ſedis Epiſcopus ordinatur, in quo munere ſedulus ſemper fuit ac indefeſſo zelo animarum in convertendis totius Saxoniæ populis, quorum ipſe Paſtor fuerat conſtitutus. Tandem multas tribulationes perpeſſus ac laboribus fatigatus plenus

nus dierum, cum præfuiſſet eccleſiæ ſuæ XXXII. annis, ſancte in domino acquievit. Es iſt dieſes aus dem Erdmann, welches die einzige Quelle iſt, woraus alle geſchöpft haben, genommen; und dieſer hat ſich, wie man ſieht, einer Hypotheſe bedient.

g) Der Mönch v. St. Gallen, der auch geſta Caroli M. oder vielmehr den Carl bey guter Laune geſchrieben, und ſich nicht ſo viel um das Wahre, als um das Luſtige bekümmert hat, giebt uns zwar manche Anecdote von allerhand Arten von Verdienſten, welche der Kayſer mit Pfründen belohnt, in folgendem aber den ganzen Character dieſes militairiſchen Herrn: Prudentiſſimus Carolus nulli comitum niſi his qui in confinio et termino barbarorum erant conſtituti, plus quam unum comitatum aliquando conceſſit: nulli Epiſcoporum Abbatiam vel eccleſias ad jus regium pertinentes niſi excellentiſſimis cauſis unquam permiſit; cumque a familiaribus ſuis interrogaretur, cur ita faceret, reſpondit: cum illo fiſco vel curte, illa Abbatia vel eccleſia tam bonum vel meliorem vaſallum, quam ille comes eſt vel Epiſcopus, fidelem mihi facio c. XIV. apud CANIS. in Lect. var. T. II. p. III. p. 61.

§. 9.

(2) Meginhard 826.

Von ſeinem Nachfolger Meginhard oder Meinger meldet uns die Geſchichte nichts a); dieſes iſt insgemein das Loos der ſtillen Größe. Man nimmt an, daß er den biſchöflichen Stuhl im Jahr 810 beſtiegen und im Jahr 829 verlaſſen habe b). Vermuthlich hat er den Kirchenverſamlungen zu Aachen c) 816 und zu Thionville 821 d) beygewohnet, und einige der Beſtätigungen e) ausgebracht

welche die Päbſte, Leo III. Paſchalis I. und Eugenius II. unſrer Stiftung ertheilt haben. Da auch die Kayſer von den Biſchöfen, welche die Erneuerung der ihnen ertheilten Privilegien ſuchen mußten, eine Gabe erhielten: ſo iſt es wohl glaublich, daß Ludewig der Fromme ihn damit nicht verſchonet habe, wenn auch jetzt keine Urkunde darüber vorhanden wäre f).

a) Erdmann, der über 600 Jahr nach ihm gelebt, ſagt von ihm in Chron Oſn. ap. MEIBOM. T. II. S. G. p. 199 populo præfuit laudibus dignus XXIX. annis diemque clauſit extremum 833 Idus Aprilis. KRANZ in Metr. L. I, c. 24. nennt ihn; ob religionem virtutumque ornamenta Epiſcopi munere digniſſimum und STANGEFOL. de circuli Weſt. Præf. L. II. c. 12. fortiſſimum Ethnicorum malleum.

b) Erdmann, dem auch die Acta Synodalia Oſn. in Anſehung des Jahrs 833 folgen, irret ſich wie man leicht ſieht; er muſte aber doch irgendwo geleſen haben, daß er 29 Jahr Biſchof geweſen wäre; da er denn nach ſeiner Hypotheſe recht hatte ihn im J. 833 ſterben zu laſſen. HENSELER in diſſ. crit. de dipl. C. M. p. 59. macht aus den 29 Jahren 19 und bezieht ſich auf ein deutſches Chron. Mſ. was ſeinen Tod ins Jahr 829 ſetze. Dieſes thut auch HAMELMAN in Epit. Chron. Oſn. p. 591. Das NECROLOG. eccl. Cath. Oſn. gedenkt ſeiner gar nicht.

c) SCHATEN in ann. P. T. I. L. II. p. 60. ſagt, daß er einen Geſchichtſchreiber gefunden habe, worin es geſtanden hätte, daß auf dieſer Kirchenverſammlung 363 Biſchöfe und Aebte geweſen wären, unter denen ſich auch Meingardus Oſnabrugenſis befunden; er nennt aber ſeinen Autorem nicht.

d) Hierauf war der Archiepiſcoput Colon. cum Suffraganeis, wie im Eingange des Concilii Triburienſis beym HARZHEIM. T. II. p. 23. concil. Germ. erzählt wird.

e) S. oben §. 5. n. h.

f) S. Beyl. 3. Henſeler bezeugt in einer geſchriebenen Anmerkung: ſe illud e tenebris, in quibus hactenus latuerat, eruiſſe, et ex ipſo autographo deſcripſiſſe. Es iſt vom Jahr 826. und der Biſchof wird darin Meingaz, welches vermuthlich aus Meingaudus und Meginhardus nach franzöſiſcher Mundart zuſammen gezogen iſt, genannt.

§. 10.

(3) Goßwin 833.

Ihm folgte Goßwin, von dem die Geſchichte zwar etwas mehr, aber auch nicht viel gutes a) ſagt; er miſchte ſich in die unglücklichen Händel, welche Ludewig des Frommen Söhne mit ihrem Vater hatten, und riß dem guten Kayſer, als er (833) zu Soiſſons ſeinen kayſerlichen Ornat ablegen und Kirchenbuße thun mußte, das Seitengewehr mit Gewalt von der Seite. Vermuthlich ward er von ſeinem Landsmanne, dem Erzbiſchofen Ebbo zu Rheims hiezu vermocht; der in dieſer ganzen Unternehmung gegen den Kayſer den Reihen führte b). Wenigſtens hatte er mit ihm gleiches Schickſal; ſie verlohren beyde ihre geiſtlichen Würden c), als der Kayſer wiederum die Oberhand erhielt, und beyde kamen nach Fulde ins Cloſter. Hier ſoll Goßwin noch 28 Jahr gelebt, und jährlich einmal ſein Biſchofthum verſtohlner Weiſe beſucht haben. Ebbo war ſogleich, nachdem die Sachen eine andre Geſtalt gewon-

wonn.n hatten, nach Fulde ins Kloſter geſchickt worden, und mußte hernach auf der Kirchenverſamlung zu Thionville (835) ſich ſelbſt für unwürdig erklären, und ſein Amt niederlegen, um ſich nicht einem härtern Ausſpruch auszuſetzen. Goßwin aber ſcheint ſich gleich verborgen und damit ſeine fernere Beſchimpfung vermieden zu haben d). Wenigſtens war er zu Thionville nicht gegenwärtig. Er mag alſo bis zu Ende des Jahrs 833, da der Kayſer wieder empor kam, ſeinen biſchöflichen Stuhl beſeſſen, nnd, wenn man nach ſeinem Aufenthalte zu Fulde rechnet, im Jahr 861. das Zeitliche verlaſſen haben e).

a) Der Oſn. Biſchof Egibert, welcher gleich nach ihm gelebt, erzählt von ihm: Goswinum ſuæ infidelitatis conſcium pro perjurio in imperatorem ab Epiſcoporum conſortio ſemotum fuiſſe. vid. dipl. Ludov. G. in C. H. diſſ. de dipl. C. M. p. 107. und der Biſchof Egilmar, Egiberts Nachfolger, der die ganze Geſchichte recht gut wiſſen konnte, ſagt von ihm in einer noch vorhandenen Specie facti, oder ſo betitelten Querimonia: cui conſilio una conſpiratione conſenſum et adjutorium — Goswinus præbuit, ita ut mucronem ab eo (ſc. Imperatore) *violenter* diſcingeret — Cum autem rurſus — ad regnum Imperator remeaſſet, prædictæ ſedis Epiſcopus ſuæ perfidiæ et infidelitatis conſcius, ad cœnobium Fuldenſe confugiens, monaſticum habitum aſſumſit, et ſemel in anno latenter Epiſcopatus locum inviſere ſolebat. v. ERDMAN in Chron. Oſn. ap. MEIBOM. T. II. S. G. p. 200 und die Querimoniam Egilmari in app. NECROL. OSN. p. 107. Ferner bezeugt C. H. in diſſ. cit p. 138, daß auf dem von ihm beygebrachten diplomate v. J. 1078. mit alter Schrift bemerkt ſey: Sciendum eſt, quod comes Cobbo de quo fit men-

tio in iſto privilegio violenter fugavit Epiſcopum Goswinum, qui fuit tertius a fundatore, et recepit habitum monaſticum in Voldha XXVIII. annis. Semel vero in anno furtive viſitavit eccleſiam ſuam Oſnabr. propter timorem Cobbonis. add. SCHANNAT in hiſt Fuld. p. 5. und NORBERTVM in vita Bennonis c. 20. beym ECKHARD. ſcript. Fr. or. T. II. p 2175.

b) Ebbo war allem Anſehn nach ein Sachſe, et ejusdem factionis veluti ſignifer. FRODOARD in hiſt. eccl. Rhem. L. II. c. 19. 20. Die Sachſen waren ſonſt für den Kayſer v. hiſt. translationis R. Bernhardi in ACT. SS. T. III. Martii p. 310. und Ebbo war des Kayſers Collactaneus et Con - Scholaſticus geweſen. FRODOARD l. c. Schaten muthmaßet, daß er als Kind zum Geiſſel gegeben und am fränkiſchen Hofe erzogen ſey. THEGANVS. in vit. Lud. P. ap. SCHILTERVM. c. 44. und 56. nennt ihn unum impudicum et crudeliſſimum ex originalium ſervorum ſtirpe — et turpiſſimum ruſticum. Nach des Kayſers Tode ward er noch Biſchof zu Hildesheim. v. *Rhabani Mauri* Epiſtola c. 34. ap. HARZHEIM in C. C. G. T. II. p. 211 et Chron. Hild. ap. LEIBNIT. T. I. Scr. Br. p. 743. und T. II. p. 153. In ſeinem Betragen gegen den Kayſer zeigt ſich ein groſſer und entſchloſſener Mann, gröſſer als ſein Herr, der in ſeinem Leben nicht ſo ſehr gelacht hat, daß man ſeine ſchönen weiſſen Zähne zu ſehen bekam. THEGAN. c. 19.

c) v. FRODOARD l. c. ANN. BERTIN. ad ann. 835. CALMET dans l' hiſtoire du Lorraine T. I. L. 13. c. HARZHEIM. in coll. Conc. T. II. p. 62. ſeq.

d) Wenigſtens heißt es ſpäter von einigen ſeiner Mitſchuldigen. Res imperfecta manſit propter abſentiam eorum. EGINH. ad 837. p. 87. ed Reuberianæ. ECKHARD

HARD in Fr. or. T. IV. L. 24 p. 270. ſchließt aus den angeführten bittern Vorwürfen des THEGANI in vita Lud. P und aus den Worten: quod omnes illi Epiſcopi, maxime hi quos ex *ſervili conditione* honoratos habebat, cum his qui ex barbaris nationibus ad hoc faſtigium perducti erant, — ipſi moleſti fuerint, daß Goswin von ſehr niedriger Herkunft geweſen. Aber der Herr Chorbiſchof Thegan iſt für des Kayſers Parthey, und ſpricht in ſeinem ganzen Werke wie ein beleidigter Franzoſe von Stande, der ſeine Vorwürfe leicht zu weit treibt.

e) Nach Erdman, den actis Synod. Oſn. und der Unterſchrift ſeines Gemähldes zu Iburg, iſt er 866, nach Hamelman 855, und nach Henſelern 861 geſtorben. Das letztere ſtimmt mit der vorhin angezogenen alten Anmerkung in dipl. v. 1078. richtig überein.

§. II.

(4) Goßbert 859.

Der Fehler Goßwins gereichte unſerm Stifte zum großen Schaden. Denn dieſes blieb nicht allein bis ins Jahr 854 a) wenn nicht länger unbeſetzt; in ſo fern man nicht annehmen will, daß Goßwin auch noch bey ſeinen heimlichen Beſuchen, und ohnerachtet er den Mönchshabit zu Fulde angelegt hatte, ſeines Amts wahrgenommen habe; ſondern es ward auch beynahe ein Raub des Grafen Cobbo b), der, wie wir zu ſeiner Zeit hören werden, an Herzogs ſtatt in Weſtphalen ſtand, und in ſolcher Maaße auch den Heerbann in unſerm Stifte unter ſeinen Befehlen hatte; und faſt ſollte man glauben, daß der gänzliche Untergang unſers Stifts damals nicht allein ſehr nahe, ſondern auch c) beſchloſſen geweſen ſey. Endlich

ward doch einer Namens Goßbert, der zuerſt (831) nach Schweden ordinirt d), und zuletzt (845) dort vertrieben war e), von Ludewig dem Deutſchen geſchickt, um das biſchöfliche Amt hieſelbſt zu verwalten. Er war ein Vetter des vorgedachten Erzbiſchofs Ebbo von Rheims, der zuerſt die Mißion in Perſon eröfnet, und nachher ihn und Anſcharn dabey gebraucht hatte f). In Schweden hatte Goßbert Lebensgefahr g) ausgeſtanden, und ſein Vetter Nithard ward ihm an der Seite erſchlagen. Seines dortigen Amts beraubt, hatte er ſich nach Wahl an der Elbe, welches der nordiſchen Mißion gehörte, begeben, und hier mochte er mit dem Grafen Cobbo, der bald nach dem Ausbruch der Unruhen in Schweden, vom Könige an den Normanniſchen Fürſten Horich geſchickt wurde, bekannt worden ſeyn. Der Graf war es wenigſtens, der ihn dem Könige nach Oſnabrück in Vorſchlag brachte; ein Umſtand, der den Biſchof nachher oft in Verlegenheit ſetzte, da ihr beyderſeitiges Intereſſe ſo ſehr von einander unterſchieden war. Seine Dankbarkeit oder das Uebergewicht des Grafen verleiteten ihn zu mancher Nachgebung h), worüber ſich ſeine Nachfolger ſehr beſchweret haben. Der Erzbiſchof Anſchar, der ihm bey der Weihe zum Biſchof den Namen Simon beygelegt hatte, trug ihm (853) zu Frankfurt, wo ſie beyde auf der Reichsverſamlung waren, die Mißion nach Schweden zum andern male an; er verbat ſich aber dieſelbe k), nahm jedoch immer einen großen Theil daran, weil er, nachdem Anſchar von dort zurückgekommen war, erſt ſeinen Vetter Erimbert, und nach ihm einen Prieſter Namens Anfried l) dahin ſchickte. Wie dieſer zurück kam, war Goßbert geſtorben m), der ſpäteſtens bis ins Jahr 859 gelebet haben mag n); jetzt wird

er

er noch bey uns, ſo wie ſein treuer Freund und Gefährte, der H. Anſcharius, zu Hamburg, als ein Heiliger verehrt; doch weiß man nicht mehr gewiß, wann und warum er zu dieſer Ehre gelanget ſey; vermuthlich haben ihn ſeine vielen Verdienſte um die ſchwediſche Mißion dazu erhoben.

a) Denn Goßbert ſein Nachfolger ward erſt 845, als die Normänner Hamburg überfielen, v. ANN. MET. ad ann. 845. und Staphorſt Hamb. Kirchengeſchichte T. I. P. I. p. 36. aus Schweden vertrieben. In der Zwiſchenzeit mogten die Erzprieſter die ganze Biſchöfliche Gewalt in Händen haben.

b) Epiſcopatus ſine præſule — a multis invaditur rapitur et diſpergitur et diſſipatur — Comes Cobbo de eodem quicquid voluit agere adeptus — EGILM. in Querim poſt NECROL. OSN. p. 107. Indecens et informe quaſi pecus mutilum permanſit. S. Beyl. 6.

c) Ludewig der Deutſche ſagt in dipl. cit. ita jam dicta eccleſia per hoc noſtrum præceptum Dno opitulante ſtabilita conſiſtat. Und der K. Arnolf ſetzt noch hinzu: vt conſiſtat ſicut reliquæ ſanctæ dei eccleſiæ in Saxonia et Francia S. Beyl. 7. Die Conſiſtentia ſcheint alſo zweifelhaft geweſen zu ſeyn.

d) Cum conſenſu et voluntate imperatoris (Ludov. P.) venerabilis Ebbo quendam propinquum ſuum Gautbertum nomine et pontif. inſignium honore, ad partes direxit Sueonum honorificc et a rege et a populo ſuſceptus: REMBERT in vita S. Anſcharii c. VI n. 23. ADAM. BREM. I 18. nennt ihn nepotem (neven) Ebbonis. In dipl. de 864. S. Beyl. 6. heißt er bloß Sueonum Epiſcopus, aber die Corveyer, denen daran gelegen war, daß er als Oſnabr. Biſchof aufgeführet

führet würde, weil ſie mit ihm in ſolcher Maaſſe einen Vergleich ſchloſſen, lieſſen in dipl. von 853. Beyl. 4. Epiſcopus, *qui nunc eſt*, *Gosbertus*, ſetzen. Seine Nachfolger haben ihn auch nie als Biſchof erkennen wollen, um ſeine Handlungen als ungültig erklären zu können.

e) Domum in qua Gautbertus manebat, pars quaedam populi cauſa direptionis irruit, et nepotem ipſius Nithardum nomine gladio peremit. Ipſum vero cum caeteris ſuis ligaverunt, et diripientes omnia, quae apud ipſum invenire potuerunt, contumelia et opprobriis affectos a finibus ſuis expulerunt. REMB. l. c. Er blieb hierauf in loco Velano (Wehl oder Wedel in der Hamburg. Diöces, nach einer Note in ACTIS ss. Febr. T. I. p. 413. und nach der Erklärung LAMBECII in not. ad Rembertum, beym Staphorſt l c. p. 206.) welches ihm der Kayſer für einen Kühlort pro loco refrigerii anwies.

f) HENSCHEN in actis Ss. T. I. Feb p. 403. ſetzt ſeine Ordination nach Schweden ins Jahr 836 und SCHATEN T. I. ann. p. 89 ins J. 834. Aber damals war Ebbo ſchon abgeſetzt. LE COINTE in ann. eccl. T. VI. p. 827. hat ſie alſo beſſer ins Jahr 831 oder 832 geſetzt.

g) S. not, e.

h) Cum interim Gozbertus de gente Sueonum quo ordinatus erat, cum perſecutione ejectus eſſet, neceſſitate compulſus Cobbonem adiit, quo impetrante et rege concedente, ſuſcepit gratulabunde Epiſcopatum decimis, unde ſolummodo conſtitutus eſt, maxima ex parte vacuatum, eoque favente et timente, ne forte ei *ad quod ordinatus non erat*, auferetur, ſuo tempore ſine aliqua contradictione ita permanſit. EGILM in Querim. p. 108. Von der Ge-

Geſandſchaft des Grafen Cobbo an Horich oder Erich I. den Bruder Harald Klachs v. MABILLON in ann. Bened. T. II. p. 657.

k) REMBERT in vita Anſch. c. XI. n. 43. Hierauf zielt auch der Dichter Gualdo in act. Ss. T. I. Febr. p. 437 wenn er ſagt:

Quo *Simon* ire negat, Paſtor Sueonibus inſtat.

Denn Goßbert hieß auch Simon. v. REMBERT c. VI. p. 23. ADAM. BREM. I. 18. Eben dieſer Dichter, der jedoch ums Jahr 1043 oder 1072 zu Altcorvey gelebt hat; v. ACTA SS. l. c. p. 394; ſagt von ihm:

Dogmate Gautberti Caligo fugatur averni.

Anſchar ward 831 im Februar Erzbiſchof zu Hamburg. REMBERT l. c. c. 9 11. und hat wahrſcheinlich ſofort ſeinen Freund Goßbert als Biſchof nach Schweden befördert.

l) REMBERT l. c. cap. 13 n. 49. und c. 14.

m) Anfridus audito Gausberti obitu ipſe quoque inde reverſus. ID. l. c. Anfried war nur drey Jahr in Schweden geweſen; und Henßler ſetzt die Mißionsjahre ſeines Vorgängers, des Erembertꝫ auf ſieben, aber blos ſeiner Hypotheſe zu gefallen. Giebt man demſelben auch nur 3 Jahr: ſo iſt Anfried etwa 859 oder 860 zurückgekommen, und Goßbert damals todt geweſen.

n) Im J. 860 war ſein Nachfolger Egibert ſchon Biſchof und die Corveyſche Urkunde von 853. S. Beyl. 4. ſtellet Großberten alt und kümmerlich vor; doch kann dieſes auch aus Nebenurſachen geſchehn ſeyn. Erdmann in chron. Oſn. p. 201. läßt ihn 875 III. Id. April. und der B. Franz Wilhelm in act. Synod. in einer Schlacht gegen die Heiden, worunter er mit KRANZIO in Metr. II. 17. die Schlacht bey Ebſtorf (880) verſteht,

ſteht, ſterben. Unter dem Gemählde zu Iburg ſteht auch das Jahr 874. C. H. in diſſ. de dipl. D. M. p. 73. ſezt ſeinen Tod um zehn Jahr zurück auf 864. Bey dem allen kann es ſeyn, daß Goßbert als Verwalter von Oſnabrück weggegangen, wie Goßwin, der wahre Biſchof, zu Fulde verſtorben, und Egibert an deſſen Stelle ernannt worden. Die 28 Jahr, ſo Goßwin ſeit 833 daſelbſt in dem Mönchſtande gelebt, dürfen nur wie alle Jahre der Trübſale, ſo gerechnet ſeyn; daß annus cœptus pro completo ſteht: ſo trift dieſes ungefehr zu. Alsdenn aber kann Goßbert noch immer irgendwo als Märtyrer geſtorben und darauf, vielleicht zur Zeit des vorangezogenen Dichters Gualdo, der ſeinen Ruhm in gewiſſer Abſicht geſungen haben mag, oder auch zugleich mit dem H. Anſcharius canoniſirt ſeyn. Sein Feſt fällt auf den 3 Feb. und des H. Anſcharius ſeines auf den 3 ej. wiewohl einige das letztere auch auf den 3 Feb. geſetzt haben, wie denn auch in actis Ss. bey dieſem Tage ſein Leben beſchrieben iſt. Das Necrol. ecc. Cath. gedenkt ſeiner nicht. R. v. B. (Rudolf von Bellinghaus hieſiger Amtsbote) in ſeiner Oſnabr. Chronick, führt folgende auf ihn gemachte Verſe an:

Occubuit clarus fato hic Gosbertus iniquo
Aſtreae in caſtae ſole ſedente ſinu
Illum Normani miſeranda morte necarunt
Geſſit cum quibus hic aſpera bella diu.

und bezieht ſich auf eine ungenannte Chronick; vielleicht auf KRANZIUM l. c.

§. 12.

(6) Egbert 860-884.

Nach ihm gelangte Egbert zur biſchöflichen Würde, von dem wir ebenfalls jetzt nicht viel mehr wiſſen, als daß er der Reichsverſamlung zu Maynz (860) zu Worms (868) und

und zu Cölln (873) beygewohnt a) und den Schaden, welchen unſer Stift durch den Fehler Goßwins erlitten hatte, wieder einzubringen geſucht habe b). Setzt man dieſem noch die Einweihung des Kloſters Herſſebrock bey, welche Egbert den 15 May 860 verrichtete c): ſo hat man die Bruchſtücke alle, worauf einer ſein Urtheil von der ehmaligen Größe des Werks gründen kann. Das Kloſter ſtiftete die Witwe des edlen Herrn Eckhardt, Namens Waldburg, die ſich auch nebſt ihrer Tochter Duda dort aufnehmen ließ, auf ihrem Eigenthume. Es iſt dieſes das erſte Kloſter in unſerm Sprengel, welches auch noch jetzt, da es in der Grafſchaft Rheda liegt, unter der geiſtlichen Gerichtsbarkeit unſers Biſchofs ſteht, und wie zur erſten Zeit alle Klöſter, der Regel des H. Benedictus folgt. Die großen Familien ſahen damals dergleichen Klöſter als die beſten und ruhigſten Witwenſitze an, ſtifteten ſolche mehrentheils in dieſer Mitabſicht, und behielten ſich den erſten Platz in denſelben vor. Sie waren ſolchergeſtalt die glücklichſten und nützlichſten Einrichtungen ihrer Zeit, und die Töchter, welche darin unter der mütterlichen Aufſicht einer ſolchen vornehmen Witwe erzogen wurden, befanden ſich an einer Art von Hofe, und zugleich in der Schule einer wahren Frömmigkeit und Tugend, [illegible]gleichen auſſerhalb den Klöſtern, in der übrigen bewohnten Welt, damals gewiß nicht anzutreffen war d). Egbert ſtarb den 1. Febr. 884.

a) v. HARZHEIM in Coll. conc. T. II. p. 244. 322. 359. In Concilio Colon. ſteht *Lubertus* Ep. eccl. Oſn. und unter einer andern in eodem concilio für das Kloſter Eſſen ausgefertigten Urkunde *ib.* p. 361. *Luitbertus*, woraus ECKHARD in der kurzen Er-

zählung

zählung der vornehmſten Beſchreiber der erzbiſchöflichen und biſchöflichen Hiſtorie Lemgo 1718 p. 12. anfangs (denn in hiſt. Fr. or. T. II. p. 582 hat er es beſſer eingeſehn und dem SCHATEN T. I. ann. p. 176 beygepflichtet) einen beſondern Biſchof machen wollte; allein Egilmar in Quaerim. p. 107 nennet Egbertum praedeceſſorem ſuum, und hätte Lutbertum gewiß nicht übergangen. Man muß alſo hier einen Fehler in der Abſchrift annehmen, welcher in nominibus propriis ſehr leicht begangen wird. In concilio Wormatienſi wird ſein Name *Ægibertus* und ſo auch in Epiſtola Nicolai I. Pont. ad epiſcopos Germaniae de 861 ap. MARTENE T. I. coll. col. 149. geſchrieben. STANGEFOL in ann. L II. p. 150 macht aus dem Lübert ſogar einen Goßbert. *Gelen.* de adm. magniit. Col. p. 231 nennt ihn *Lutbertum*.

b) Hievon unten §. . .

c) Die Urkunde hat KLEINSORG in hiſt. eccl. Weſtf. Mſ. p. 19. add. ACTA ss. T. I. Julii p. 533.

d) Erdmann, dem alle übrigen folgen müſſen, ſagt: occubuit — XIII. Kal, Maj. 884. regnante Carolo groſſo ap. MELBOM T. II. p. 201. das NECROL. *Oſn.* aber giebt den 1 Febr. als ſeinen Sterbetag, und R. v. B. in ſeiner Chronick das Sterbejahr 886 an.

§. 13.

(6) Egilmar 885-907.

Und Egilmar kam an ſeine Stelle, deſſen Klage a) an den Pabſt Stephan V. noch jezt das beſte Licht auf den Urſprung unſrer Stiftung zurückwirft. Dieſer Biſchof, deſſen Zeitgenoſſen Söhne und Enkel der freyen Sachſen waren, die Carl der Große dem fränkiſchen Reiche unterworfen, und mit der chriſtlichen Kirche vereiniget hatte, er-

erzählt uns darin, daß Carl die ſächſiſchen Biſchofthümer mit einander, in Ermangelung andrer Güter, mit den Zehnten bewidmet habe b); und man ſieht es deutlich, daß er ſich ſogar der Worte bediene c), deren ſich der König in der verlohrnen Stiftungsurkunde bedienet hat. Er ſchildert dann die traurige Lage, worin unſer Stift durch die Untreue Goßwins, die Ohnmacht Goßberts, und die Eigenthaten des Grafen Cobbo verſetzet worden; und iſt ſolchergeſtalt unſer erſter einheimiſcher Geſchichtſchreiber, von dem uns noch etwas übrig geblieben iſt d). Den Anlaß zu jener Klage, und ſeine vielen Verdienſte um das Stift werden wir in der Folge erzählen. Er hat verſchiedenen Reichs- und Kirchenverſamlungen, als der zu Maynz 888 zu Forchheim 889 zu Worms 890 zu Frankfurt 892 und zu Tibur 895 beygewohnt e), und das Münſter zu Oſnabrück, woran ſeit Goßwins Zeiten keiner etwas verwendet haben mochte, zuerſt recht in Stand geſetzt f). Vielleicht iſt er auch der erſte Biſchof, welcher durch eine freye Wahl zum Stifte gelangte. Denn das Stift Paderborn erhielt das Recht dazu ein Jahr nachher g), als Egilmar unſer Biſchof geworden war, und die kayſerlichen Verordnungen wegen der freyen Biſchofswahlen, welche jedoch ſelten befolgt wurden h), waren ſchon lange vorher bekannt. Sein Tod fällt auf den 11 May, und wird am ſicherſten ins Jahr 907 geſetzt i).

a) Der Titel iſt: Querimonia Egilmari Epiſcopi Oſnabrugenſis ad Stephanum Papam de decimis ſuae eccleſiae inde ablatis. Derſelben gedenkt ſchon der K. Arnolf in der Beyl. 7. und ERDMAN in Chron. Oſn. p. 200. Sie iſt jetzt noch bey der Domkirche vorhanden; und ad Stephanum V. vulgo VI. der

vom

vom Sept. 891 bis den 27 May 896 den päbſtlichen Stuhl beſaß, gerichtet.

b) Egilmars Worte ſind: in app. NECROL. OSN. pag. 106. Dudum magnus et admirabilis Princeps Karolus, qui gentem Saxonicam per ſtrenua bellorum certamina Deo adminiculante ad fidem Chriſtianitatis convertit, ſynodalis atque Canonici juris conſultis, ſingulos ejusdem Provinciae Epiſcoparus ex decimarum ſtipendiis conſtituit, *quia aliis ibi Paſtores et Epiſcopi donariis carebant*, unde paulatim roborari Chriſtianitas potuiſſet.

c) In der Carolinſchen Stiftungsurkunde hat nach dem Bericht Ludewig des Deutſchen in dipl. de 864 der Ausdruck geſtanden: *quia alia ibi tunc temporis non erant donaria.*

d) Denn die Querimonia Egberti, deren in eben dieſem dipl. und auch von Erdman gedacht iſt, hat ſich verlohren.

e) ap. HARZHEIM in coll. Conc. T. II. p. 379. 384. 386. 408.

f) Clauſtra Monaſterii, quae nec aliqua inveni, et quae nuperrime coepimus conſtruere — EGILM. in Querim. p. 110.

g) v. dipl. v. 885 beym SCHATEN T. I. p. 193.

h) M. J. SCHMIDS Geſchichte der Deutſchen I. Th. III. B. 15 Cap. p. 610.

i) NECROL Oſn. p. 38. ad d. XI. *Maji obiit Eilmarus Ep.* ERDMAN in Chron. Oſn. 203. läßt ihn III. Non. Apr. 918 ſterben. HAMELMAN p. 591 opp. im Jahr 907, und dieſes fordert der § 14 not. a. angeführte Umſtand von dem Erzbiſchof Adalger, ſo wie das Mſ. Germ. was Henſeler in diſſ. de dipl. C. M. p. 109. anzieht. Die Stammtafel Egilmars beym FAL-

FALCKEN in trad. Corb. p. 618 iſt auf bloße Möglichkeiten gebauet. Nach derſelben wäre er ein Enkel Hunolds I. der mit Widekind Geſchwiſter Kind geweſen ſeyn ſoll, geweſen.

§. 14.

(o) Berner oder Bernarius 907-918.

Das Andenken des Biſchofs Berner würde, ſo wie alles was er gutes gethan hat, vor uns verlohren ſeyn, wenn nicht zufälliger Weiſe Pabſt Sergius der dritte, da er dem Hamburgiſchen Erzbiſchofe und Bremiſchen Biſchofe Adalgern, welcher Alters halber ſeinem Amte nicht mehr vorſtehen konnte, fünf benachbarte Biſchöfe zu Hülfe geben muſte, unter dieſen einen hieſigen Biſchof Namens Berner mit benennet a), und ſolchergeſtalt deſſen Namen erhalten hätte. Denn er findet ſich auf keinem Verzeichniſſe unſerer Biſchöfe, und wir würden ihm auch jetzt unter denſelben keinen Platz geben, wenn nicht der Zeitraum von 907 bis 918, welchen zu füllen andere das Leben Egilmars um 11 Jahr verlängert haben, ihn gleichſam ausdrücklich zu fordern ſchiene b). Es ſind noch mehrere Biſchöfe, deren Gedächtnis in der Domkirche begangen wird c), und wovon nichts wie der Name übrig iſt, welche an der einen oder andern Stelle eingeſchaltet werden könnten. Da ſie aber auch nicht einmal der Zeitrechnung zu Hülfe kommen: ſo kann man ſie in der Geſchichte eben ſo ſtille untergehen laſſen, als ſie ſich ſelbſt dem Andenken ihrer Nachkommen entzogen haben. Berners Gedächtniß wird nicht begangen, und er iſt der letzte unter der Regierung des großen Carolingiſchen Hauſes, welches zuletzt in dem Baſtard Arnolf noch einmal einen Strahl ſeiner

ehemaligen Größe auf Deutſchland zurückwarf und dann untergieng.

a) Quia ſenectutis pondere gravatus pontifex Adalgarius paſtorale officium obire non poterat — dati ſunt ei coadjutores a Papa circumvicini quinque Epiſcopi *Simundus* Halberſtadenſis, *Wigbertus* Ferdenſis, *Biſo* Paderbornenſis et *Bernarii* duo, Mindenſis ſcilicet et Oſnabrugenſis, quorum ope ſenex fulciretur. *Ad manum ſunt privilegia Sergii Papae quibus haec ita continentur.* ADAM. BREM. cap. 42. der Erzbiſchof Adalger ſtarb 909 VII. Id. Maji *ibid.* und der Pabſt Sergius im Jahr 911 den 23 Aug. nach der Rechnung beym HARZHEIM in praef. T. II. concil. p. XXIII.

b) So ſchließt auch Henſeler in diſſ. de dipl. C. M. p. 120.

c) als *Evergerus* Ep. ad d. 11 Jun. *Sebardus* Ep. ad d. 17 Oct. in NECROL. OSN. Nach der Stelle zu urtheilen, die ſie im NECROL. einnehmen, fallen ſie in die erſten Zeiten. Doch kann man auch annehmen, daß es benachbarte Biſchöfe geweſen, wiewohl ſolches doch in dieſem Falle dabey bemerkt ſeyn würde.

§. 15.

Von den Grafen und einigen Gowen.

Von den Grafen, welche neben dieſen Biſchöfen in unſerm Stifte geſtanden haben, findet man noch weniger als von den erſten Biſchöfen. Die Grafſchaften, welche damals aus keinem Lande, ſondern aus einer Reichs-Oberſtenſtelle über eine gewiſſe Anzahl zur Reichsheerfolge verpflichteten Wehren beſtanden, hatten anfangs keinen ſolchen Hauptſtand, als die Stifter an dem Orte ihrer

Mün-

Münſterkirche hatten, und ſo konnte auch keine nach dieſem, und kein Graf nach ſeiner Grafſchaft benannt werden. Wir wiſſen alſo auch nicht einmal, zu welcher Familie die Grafen Burchard, Waltbert, Alberich und Lette a), welche zu Ludwigs des Deutſchen Zeiten in einem Theile unſers Stiftes ſtanden, oder die Grafen Allo und Herman, die ſich zu Biſchofs Egilmars Zeiten darin hervorthaten b), gehöret haben; ſo vieles giebt und nimmt ein bloſſer Zuname. Die erſten ſtanden in dem Grönengow c), wovon das jetzige Amt Grönenberg ſeinen Namen hat, und in dem Gow Hreckwite (Reckeweit), worin die Stadt Oſnabrück d) gelegen zu haben ſcheint. Andere Gowen unſers Stifts als Derſaburg e) und Sutherberg f), imgleichen der Eggerdingsgow g), der Leergow h) und andre haben ſicher auch ihre Grafen gehabt; aber ihr Andenken hat ſich nicht erhalten. Auch ſind die jetzigen Gowgrafſchaften nicht mehr die Caroliniſchen, weil in der Folge oft Gowgerichte über einzelne Kirchſpiele gekauft und verkauft, und aus ſolchen Stücken neue Gowgrafſchaften zuſammengeſetzt ſind, worin nun Biſchöfliche Bediente, ſtatt der ehemaligen Reichsbeamten ſtehen i).

a) In ducatu Weſtfalorum, in pagis *Grainga* et *Trecwiti*, nec non in comitatibus *Burchardi*, *Waltberti* et *Albrici* atque *Letti*. v. dipl. Lud. G. beym SCHATEN T. I p. 160. Es muß aber wohl nicht *Trecwit* ſondern *Hrecwit* geleſen werden, wie es viermal in Regiſtro Sarrachonis p. 14. 22. 31. 59. einmal in Tradit. Corb. p. 300 und einmal in einem verbeſſerten Abdruck des angezogenen diplomatis p. 301 beym FALKEN geſchrieben wird. Doch hat MEGINHARD in translat. S. Alex. c. 6. *Tregwiti*

und der Abt zu Gottwich glaubt, eine Sylbe davon wäre noch in dem heutigen Dreckförden übrig. Aber dieſes liegt ſicher in pago Derſaburg.

b) S. Beyl. 10.

c) In dem Grönengow lag Kilver v. dipl. Lud. G. v. J. 851. beym SCHATEN l. c. p. 162. und dem Grönengow zur Seite der Weiſſegow oder Weſſagow, wozu Engern gehörte: GRUPF in Orig. Germ. p. 96.

d) Darin waren Oſidi, Aſtereshues, Hickeshus und Lengiriki, S. FALKEN l. c. oder Oeſede, Oſterhaus, Hickingen und Lengerke, welche insgeſamt um die Stadt Oſnabrück herumliegen.

e) Der Gow Derſeburg, der von Meginhard in translat. S. Alexandri p. 6. beym SCHEID in bibl. Gött. p. 12. und vom K. Otto dem großen in einer Urkunde, die ich in den Hannov. Anz. v. J. 1752 N 8. p. 73 bekannt gemacht habe, woraus ſie beym Erath. in Cod. dipl. Quedl. n. 6. p. 9. genommen iſt, angeführt wird, beſtehet noch auf gewiſſe Weiſe in der jetzigen großen Deſeberger Mark, welche einen Theil des Amts Vörden und Fürſtenau in ſich ſchließt, und ins Niederſtift Münſter bis Steinfeld geht. In derſelben iſt noch jetzt der Meyerhof zu Bokern, (villa *Bochorna* in pago *Derſaburg* beym SCHEID l. c.) ein Hof, woran die Unterholzgrafſchaft und Scheffelwroge durch die ganze Mark hängt, und worauf dero Zeit (844) der Körper des H. Alexanders ein Ablager hatte, als er nach Wildeshauſen gebracht wurde.

f) Darin lagen villa *Lodre* et *Arpingi*, das jetzige Dorf Laer und die B. Erpingen im K. Diſſen, v. dipl. cit. Ludw. G. v. J. 851. und LODTMANN in monum. Oſn. p. 8. Der Sudergow, worin Wiedenbrück lag,

lag, v. Regiſtrum Sarrachonis § 527. beym FALKEN l. c. p. 560. ſcheint mit Sutherberg einerley zu seyn.

g) Der pagus *Agrotingus*, worin Meppen v. dipl. Lud. P. beym SCHATEN T. I. p. 98. und mehrere andre Orte des ſogenannten Nordlandes lagen; v. LODTMAN l. c. p 155. und GRVPE in Obſ. rerum Germ. n. 33. p. 543. (wo von den ſämtlichen hieſigen pagis am ausführlichſten gehandelt iſt) ſcheinet noch in dem Namen des dort belegenen adlichen Gutes Eggermühlen übrig zu seyn. Den pagum *Agreinga*, deſſen das in der Note *e* angezogene dipl. Ottonis M. gedenkt, hielt ich ehedem wegen der Nähe von Enger, zu deſſen Stiftung die darin benannte Güter gehörten, für den Gröngow; es iſt aber wahrſcheinlich der Eggergow, wie GRVPE l. c. bemerkt hat. Man ſehe auch deſſen Origg. Germ. p. 104.

h) Im Leergow lagen Wildeshauſen und andere Orte, ſo LODTMAN l. c. aus dem Regiſtro Sarrachonis und den Tradit. Corb. beym FALKEN geſammlet hat. Doch ſcheinen mir Seliſpura. Bura, Luiten, Garta, Tetenbura, Driontheim, welche zuſammen, in einer Reihe, in der angezogenen Urkunde Ottonis M. vorkommen, worin er das Kloſter zu Enger beſchenkt, eine gar zu auffallende Aehnlichkeit mit Selingtorf, Buer, Gerte im K. Melle, Tittendorf und Drantheim im Gronegau zu haben, um ſie zum Leergow zu rechnen; daher ſie ad res proprietatis Dieterici in dicto dipl. zu rechnen, und von dem pago Leri zu trennen ſind.

i) Man erinnere ſich deſſen was §. 7. zu Ende geſagt iſt.

§. 16.

Von den Herzogen über den Heerbann unſers Stifts, und beſonders von Egbert.

Mit den Herzogen, welche damals noch nicht gebohren, ſondern in Sachſen, wie unſre heutigen Reichs-Feldmarſchälle, vom Kayſer ernannt wurden a), geht es uns nicht viel beſſer, und Egbert der erſte Herzog zwiſchen der Weſer und dem Rhein iſt berühmter durch die Wunder ſeiner Gemahlin der H. Ida, als durch alle Schlachten, die er den Normännern geliefert hat, deren doch in der Zeit, daß er den ſächſiſchen Heerbann führte, nicht wenige vorgefallen ſind. Anfangs hatte Carl gar keinen Herzog in Sachſen angeſetzt, ſondern wenn die Umſtände einen General erforderten, einen von ſeinen Prinzen dahin geſchickt b); es ſey nun, daß er keinem Sachſen eine ſo wichtige Stelle anvertrauen und gleichwohl auch keinen Franken c) dazu ernennen wollte; oder daß der Sendgraf d) an Herzogsſtatt (als Feldmarſchall-Lieutenant) gebraucht wurde, und der Kayſer ſeinen Staat mit der Beſoldung eines beſtändigen Herzogs nicht beſchweren wollte. Wie aber 809 der Einbruch der Normänner oder eigentlich der Südjüten e) eine ſchnelle und beſtändige Gegenwehr in Sachſen erforderte, ſo ernannte er den ſächſiſchen Grafen Egbert f), welcher zunächſt an der fränkiſchen Gränze ſtand, mithin ohne Gefahr nicht untreu werden konnte, zum Heerführer zwiſchen der Weſer und dem Rheine, und gab ihm die vorhin genannte Ida, welche aus einem vornehmen fränkiſchen Hauſe war, zur Frau, nebſt vielen Gütern jenſeits des Rheins, die ebenfalls für ſeine Treue bürgten g). Dies iſt der erſte Herzog oder Heerbannsgeneral, welchen der Kayſer in Weſtphalen beſtellt hat, und

und der wegen der fortwährenden Einbrüche jener nordiſchen Völker, nicht wieder erlaſſen werden konnte, wie vermuthlich unter andern Umſtänden geſchehen ſeyn würde, indem, wenn gleich Herzogthümer h) angelegt waren, damit jeder Graf wiſſen möchte, zu welchem Generalat er gehörte, dennoch die Herzogsſtelle immer ein auſſerordentliches Amt ſeyn konnte, was ſich mit dem würklichen Kriege anfangen und endigen ſollte. Vielleicht liegt hierin der Grund, warum Egbert im Canzleyſtil noch immer nur Graf i) und nie Herzog von oder zu Sachſen genennet wird. Man findet auch in den Carolingiſchen Geſetzen keine Anlage zum beſtändigen Unterhalt eines Herzogs, und Egbert muſte ſich vermuthlich mit demjenigen, was er als Graf hatte, und der Kayſer ihm auſſerordentlich zuwandte, begnügen. Dafür konnte er aber auch ſo viel mehr für ſeine Familie ſorgen; ſein Sohn Warin k) ward Abt zu Corvey, und ſeine Tochter Adele Aebtiſſin zu Herfort l); ſeine Gemahlin aber ſtiftete das Kloſter Hertfeld m) an der Lippe, welches nachher auch wie billig für die Erhaltung ihres ruhmwürdigen Andenkens und für ihre Heiligſprechung geſorgt hat.

a) Die Herzoge waren auch eigentlich nur Feldmarſchälle, doch mit dem Unterſchiede, daß dieſer ihre Truppen geworben und beſoldet ſind; jene aber eine Armee landſäßiger Männer, die auf eigne Koſten dienen, ausführten. Man muß aber den Heerbannsherzog von dem Dienſtherzog ſo gut unterſcheiden, wie den Reichsgeneral von dem Kayſerlichen Hausgeneral.

b) Noch im Jahr 808 war des Kayſers Sohn, der jüngere Carl, in Weſtphalen: im Jahr 810 ſtarben ihm aber dieſer und ſein anderer Sohn Pipin; und beyde mochten 809 ſchon kränklich oder doch verhindert ſeyn, wie

er Egberten das Generalkommando in Sachſen übertrug. Die Gelehrten ſtreiten ſonſt noch darüber, ob Carl der Groſſe Duces angeſetzt habe? v. PFEFFINGER in vitr. ill. T II. p. 84.

c) Einem geworbenen Heer läßt ſich wohl ein Fremder vorſetzen, aber nicht ſo leicht einem landſäßigen, was in einem groſſen Diſtricte wohnt, und auch gern einen mit Gütern angeſeſſenen General ſieht, wenn der König oder ſein Prinz nicht ſelbſt commandirt.

d) Miſſus. Es war damals Graf Ecmund nebſt dem Erzbiſchof Hadebold miſſus cæſaris in der Weſtphäliſchen Legation. v. Capit. ann. 823 ap. HEINEC. p 870. und erſterer hätte wohl Vicedux ſeyn können.

e) Ihr König Gottfried verheerte mit 200 Schiffen Friesland, und beſiegte dreymal die Sachſen, ſo daß Carl 810 die ganze Reichsmacht gegen ihn zuſammen ziehen muſte. v. *Snorronis* Cont. ap. TORFAEVM in ſerie etc. p. 406.

f) ECKHARD in Fr. or. T. I. p. 471. macht Egberten zum Sohne Brunonis ducis Angar. aber bloß nach eigner Willkühr, wie Rulewichen zum Herrn von Rulle.

f) Er hatte Güter in pago *Dreini* an der Lippe in der Gegend von Dreinſteinfurt; v. VFFING in vita Idæ Duciſſæ c. 4. beym LEIBN. T. I. S. Br. p. 173. et in *Actis* SS. T. Sept. p. 63. auch einige in pago Nithega an der Weſer v. dipl. beym FALKEN in trad. Corb. p. 284.

g) Princeps vero dedit illi in iisdem partibus multas poſſeſſiones de publico, quatenus viciniori potentia ſoceris acceptior factus, non minori apud illos quam in gentili ſolo præcelleret dignitate. Inſuper etiam cunctis Saxonibus qui *inter Rhenum et Viſugim* inhabitant, ducem præfecit. VFFING. c. 2. p. 172.

h) Die

h) Die Eintheilung in Herzogthümer muß ſo alt ſeyn, wie die Biſchofthümer und Erzbiſchofthümer, weil ſonſt die einzelnen Grafſchaften unter ſich keine gemeinſchaftliche Verbindungen gehabt haben würden. Des Ducatus Weſtphalorum wird zuerſt in dipl. v. J. 866 gedacht. ap. SCHATEN T. I. ann. P. p 16c. und die Abtey Herford im J. 838 noch dem ducatui Saxoniæ zugeſchrieben. v. Geſta *Aldrici* ap. BALVZ. in miſc. L. III. p. 34. Vielleicht hieß damals das Herzogthum in Weſtphalen das ſächſiſche Herzogthum zwiſchen der Weſer und den Rhein.

i) v. LEIBNIT. in præf. ad T. I. S. Br. p. VI.

k) Warinus genitus erat *Ecberto* clariſſimo comite et Duce, matre ſplendidiſſima nomine *Ida*. v. translatio S. Puſinnæ ap. LEIBN. l. c. p. 182. et GRVPE in Orig. Germ. T. III. p. 347. Er war der erſte Abt zu Corvey; wenn man die vor ihm geweſene *Rectores* Abbatiæ, Adelard und Wala nicht unter die Aebte zählt. Man muß ihn aber auch nicht mit Grupen im Jahr 826 zum Abte conſecriren laſſen, indem ſein Vater Egbert 809 Bräutigam und Herzog zugleich ward. Ich glaube daher auch nicht, daß das Chron. Corb. Mſ. ap. FALKEN in trad Corb. p. 59. auf das Jahr 826 deutlich zurückweiſe. Die Worte dieſer Chronike werden wohl eben ſo liegen, wie in der transl. S. Puſinnæ c. 2. ap. LEIBN. T. I. Scr. Br. p. 182.

l) Egilmar nennt ſie zwar in ſeiner Klage nicht mit Namen; aber in dipl. Henrici IV. von 1078 in C. H. diſſ. de dipl. C. M. p. 135, heißt ſie Adela *Germana* Cobbonis. Sie wird oft mit ihrer Nachfolgerin Hadwin, die auch einen Bruder Namens Cobbo hatte, verwechſelt. Dieſe war eine nahe Verwantin Carls des Groſſen. v. transl. S. Puſinnæ c. 2.

m) Hertfeld oder Hirutfeld gehört jeʒt der Reichsabtey Werden, und liegen dort Ecbertus und Ida begraben. v. VFFING. in actis Idæ c. 5. p. 173.

§. 17.

Fortſeʒung und beſonders von Cobbo.

Ein andrer Sohn von ihm a) Namens Cobbo, eben derjenige, welchen Ludewig der Deutſche nach der Flucht des Biſchofs Goßbert über unſer Stift geſeʒt hatte, ſcheinet ihm, obwohl nicht ſogleich in dem Herzogthum, was er hatte, gefolgt zu ſeyn b). Doch findet man nicht, daß er den Titel davon geführt habe c): es war aber auch nicht ungewöhnlich, daß ein Graf derozeit Herzogs Dienſte that, oder nach unſer Art zu reden Feldmarſchall-Lieutenant war. Vielleicht rührte dieſes daher, daß zu gleicher Zeit ein Herzog in Sachſen zwiſchen der Elbe und Weſer war, dem der zwiſchen der Weſer und dem Rheine an Herzogs Statt ſtehende Graf untergeordnet bleiben muſte. Jener war Ludolf, der Großvater des erſten ſächſiſchen Kayſers, der als der erſte Herzog von Sachſen bekannt iſt, und welchen einige auch, nicht ohne d) Wahrſcheinlichkeit, für einen Sohn Herzogs Egbert halten. Die Grafen in unſerm Stifte ſtanden aber gewiß zunächſt unter dem Cobbo, weil dieſer dazu einen beſondern Auftrag e) vom Kayſer hatte; und ein ſo großes Commando kam dem herzoglichen ſchon einigermaßen nahe. Die Geſchichte ſchildert ihn als einen reichen und mächtigen Herrn, und ſpäter f) hat man ihn jedoch nach bloßen Vermuthungen, unter die Ahnen der Grafen von Tecklenburg geſeʒt. Seiner Geſandſchaft an den König Horich iſt vorhin gedacht worden. Nach ihm hat, ſo lange die Carolinger regiert haben, kein beſondrer Herzog

Herzog in Sachſen zwiſchen der Weſer und dem Rhein, ſondern ein Graf an Herzogs ſtatt geſtanden, weil das Herzogthum Oſtphalen, bey den ſpätern Einbrüchen der nordiſchen Völker, den erſten Anfall faſt immer auf ſeiner Seite, und folglich mehrentheils den Ehrenpoſten im ſächſiſchen Heerbann hatte; daher auch dieſes der erſten Herzog zu Sachſen erhalten und behalten haben mag; indem die nun folgenden mit einander Oſtphäliſche Herzoge aus der Ludolfiniſchen Familie ſind, welche eigentlich als Großherzoge von Sachſen den Heerbann zwiſchen der Elbe und dem Rhein unter ſich gehabt haben. Indeſſen zeigt ſich in der Folge noch ein jüngerer Cobbo, vielleicht ein Sohn des vorigen, welchem der König Arnolf 30 Hufen Landes zu Piun g), vermuthlich in der jetzigen Bauerſchaft Pye, ſchenkte; und zuletzt (915) ein Urenkel des großen Widekinds, Namens Reinbern h), der wo nicht als würklicher Herzog, doch wenigſtens als der älteſte Graf an Herzogsſtatt, oder als Erzgraf i) (Generalmajor) die Frieſen und weſtphäliſchen Sachſen gegen die Normänner anführte, und ſein Vaterland von ihren Ueberfällen glücklich befreyete.

a) EGILMAR. in Querim. p. 107. nennt ihn Germanum Warini. Es ſind ſonſt zu gleicher Zeit mehrere Grafen geweſen, die den Namen Cobbo geführt haben, wovon GRUPE in Orig. Germ. T. III. p. 408 umſtändlich handelt.

b) Weil damals noch keine Herzoge gebohren wurden: ſo muſten die Herzogskinder ihre Anciennité ſo gut wie andre abwarten.

c) ECKHARD nennt ihn ohne Bedenken ducem Sax. occid. und giebt ihm ducatum Saxoniæ in Fr. or.

T. II.

T. II. p. 261 und 713, Bey den alten Geſchichtſchreibern aber heißt er *venerabilis* comes. v. Miracula S. Ludgeri ap. LEIBN T. I. S. Br. p. 97. *fideliſſimus* comes. v. dipl. beym FALKEN in trad. Corb. p. 107. und er hat auch den Rang vor den B. Goßwin v. dipl. Lud. G. de 864. in *C. H.* diſſ. de dipl. C. M. p. 107. Dux. et comes werden oft vermiſcht. v. Fel. lers Hiſtorie des Br. L. Hauſes c. 1. §. 2. p. 7. 8.

d) Ludolf erhielt ſchon das Herzogthum bey ſeiner Familie und wenn deſſen Vater auch Herzog in Sachſen geweſen iſt: ſo hat derſelbe nur bloß in Oſtphalen commandiren können, weil Egbert zwiſchen der Weſer und dem Rhein Herzog war. Iſt er aber ein Sohn Egberts geweſen, wie daraus wahrſcheinlich wird, daß Ludolf in das Egbertiſche Familien-Begräbniß zu Hertfeld begraben worden, und Hertfeld ſelbſt dem Sohne Ludolfs gehört hat: *Acta Idæ* c. VI. p. 180. ſo muß das Herzogthum Oſtphalen, Engern und Weſtphalen damals unter den Söhnen Egberts vertheilet geweſen ſeyn. In trad. Corb. p. II. §. 126. erſcheinet ſonſt auch ein Ludolfus *germanus* Cobbonis.

e) Cobboni et Gosberto Lud. Germ. Epiſcopatum *tuendum* commiſerat. v. dipl. cit. de 864.

f) ERDMAN. in Chron. p. 200. Cobbo qui dicitur fuiſſe comes in Tecklenburg. Er ſoll mit Goßberten an einem Tage und im Jahr 883, nach der Erzählung Erdmans, geſtorben ſeyn.

g) v. dipl. Arnolfi v. J. 890. beym SCHATEN. Ann. T. I. p. 219. HAMELM. in Opp. p. 416. glaubt, daß der Graf Allo, deſſen wir oben gedacht haben, ſein Sohn geweſen ſey. Allein die Genealogien müſſen ſehr gewiß ſeyn, und einen offenbaren Einfluß auf die Geſchichte haben, wenn man ſie mitnehmen ſoll.

h) *Rein-*

h) *Reinbern* autem ipſe erat qui pugnavit contra Danos, multo tempore Saxoniam vaſtantes, liberans patriam ab eorum incurſionibus, usqve in hodiernum diem; et hic erat ſtirpis magni ducis Widekindi, qui bellum potens geſſit contra magnum Carolum per 30. fere annos. v. Vita Theod. I. Ep. met. ap. LEIBN. T. I. S. Br. p. 295.

i) Bey den häufigen Einfällen der nordiſchen Völker mußte nothwendig ein comes litoris Friſici, oder ein Hauptgeneral zur Stelle ſeyn, der die eilige Hülfe anführte, und mehrere Grafſchaften oder Regimenter unter ſeinem Aufgebot hatte. Man mogte denſelben nicht wohl Markgraf nennen, weil hier eigentlich keine Reichsmark war, und wegen des Herzoglichen Titels konnten andre Bedenklichkeiten eintreten; daher ſcheint mir das Wort Erzgraf am beſten zu paſſen, und die Grafen von Oldenburg, die ſicher aus dem Wedekindiſchen Hauſe ſtammen, ſind lange Archicomites genannt worden.

§. 18.

Von der Widekindiſchen Familie.

Widekind hatte nach empfangener Taufe den Reſt ſeiner Tage in Ruhe zugebracht, und Kirchen erbauet, wo vorhin Götzen waren verehret worden a); ſein Sohn Wicbert mochte ſich eben ſo verhalten haben, weil man von ihm nichts mehr weiß, als daß ſeine Frau Odrade, und ſein Sohn Walbert geheißen hat b); dieſer, der am Hofe Lothars erzogen, und dem Kayſer zur Seite c) geweſen war, hatte mit ſeiner Gemahlin Altburg zwey Söhne, wovon der älteſte, Wicbert erſt Abt zu Wildeshauſen d), und hernach Biſchof zu Verden wurde e), der jüngſte aber f) mit ſeiner Gemahlin Mathilde g), mehrere Söhne, und unter dieſen den Reinbern, deſſen wir

wir vorhin gedacht haben, erzielete. Ein andrer Sohn von ihm mit Namen Dieterich war der Vater der Kayſerin Mathilde, der Mutter Kayſers Otten des Groſſen, und von dieſem hat wahrſcheinlich die Dieterichsburg h) in unſerm Stifte ihren Namen. Denn wie der ſächſiſche Prinz und nachherige Kayſer Henrich der Finkler um die Mathilde, welche bey ihrer vorhin gedachten Grosmutter gleiches Namens, die als Witwe Aebtiſſin zu Herford war, erzogen wurde, perſönlich anhielt, brauchte dieſe nur einen Tag, um die Einwilligung ihres Vaters, des Grafen Dieterichs einzuholen i), und die Dieterichsburg liegt etwa fünf Stunden von Herford. Auch die Güter zu Selispuer, Buer, Garte, Tettenbuer und Driontheim, welche Otto der Große dem Stifte zu Enger beylegte, und die von dem Grafen Dieterich herkamen, liegen ſcheinbar in dieſer Gegend k); und man ſieht es hier auf dieſem Standorte durchſcheinen, daß der Graf Walbert, der, wie wir vorhin geſehen haben, im Grönengau ſtand l), der Großvater Dieterichs und der Enkel Widekinds geweſen. Der neue Glanz, welcher dem Widekindiſchen Hauſe dadurch zuwuchs, daß eine Tochter aus demſelben die Gemahlin und Mutter der beyden erſten ſächſiſchen Kayſer wurde, iſt vermuthlich Schuld daran, daß man nun anfieng das Gedächtniß des alten Helden mit Fabeln zu ſchmücken, aus ihm einen König zu machen, und ihn zuletzt in die Zahl der Heiligen zu verſetzen m). Seine Gebeine mögen damals als Reliquien nach Enger gebracht ſeyn, und dort das Grabmahl n) erhalten haben, was Kayſer Carl IV, als er es im Jahr 1377 beſuchte, zu erneuern befahl. Das Stift zu Wildeshauſen, welches in unſerm Sprengel liegt, und wohin Graf Walbert der

Stifter

Stifter ſelbſt den Körper des H. Alexanders von Rom überbrachte, ſollte nach ſeiner Verordnung ein beſtändiges Fideicommis in der Familie bleiben, und ſo lange ein geſchickter Geiſtlicher in derſelben vorhanden wäre, ſeinen Abt daraus empfangen.

a) Baptizatus Attiniaci, reverſus in patriam, collocavit SS. oratoria, ubi ante conſtituerat Idola. v. Vita S. Matthildis ap. LEIBN. T. I. S. Br. p. 194. Er ſoll nach dem *Ioh. de Eſcendio* in SCHEIDII Bibl. Goetting p. 54. den 7. Jenner geſtorben ſeyn.

b) v. translatio S. Alex. c. 4. beym SCHEID. in Bibl. Gott. T. I. p. 7. und die Stiftungsurkunde von Wildeshauſen beym FALKEN. in trad. Corb. p. 201. Man kann dieſem noch hinzuſetzen, daß er auch Güter in Frießland lege Francorum beſeſſen. v. Charta trad. ap ECKHARD in hiſt. gen. p. 19; die Carl der Groſſe dem Widekind, welchen er bey der Taufe magnificis donis beehrt, v CHRON. MOISS. ad ann. 785. zum Pathengeſchenke gegeben haben mogte.

c) Palatinorum vel aulicorum conſocius Miniſterium regis implebat. Id. c. 4. Dergleichen Hofbediente werden *Laterales* vel *Lateri regis* adhærentes genannt. v. GRVPE in Orig. Germ. T. III. p. 427; und mögen als Cammerherrn angeſehen werden.

d) Der Vater deſignirte ihn dazu gleich bey der Stiftung v. FALKE l. c. vielleicht weil der jüngſte Sohn bey den Sachſen der Stammherr wurde.

e) v. Charta. confirm. Herif. ap. SCHATEN T. I. ann. p. 222.

f) Der Name des jüngſten iſt nicht genannt, doch zeigt GRVPE in Obſ. rer. Germ. p. 554. daß er Reginbern geheiſſen.

g) Die-

g) Dieſes und was folgt erhellet klar und deutlich ex vita Reginæ Matthildis c. 1. beym LEIBN. T. I. S. Br. p. 194. und aus den annal. Witichindi Corb. ap. MEIBOM. T. I. S. G. p. 638. v. GRVPEN in obſ. de familia Witikindi p. 552.

h) Der Name Dietrichsburg klebt jetzt nur noch der Spitze eines hohen Berges im Amte Grönenberg an, worauf aber nicht die mindeſte Spur einer alten Burg mehr zu ſehen iſt, und die jetzt über das Alter aller einheimiſchen Nachrichten und Sagen hinausgeht. Sie gehört dem Landesherrlichen Meyer zu Bakum im K. Melle.

i) Gundling in diſſ. de Henrico Aucupe p 36. ſchloß ſchon aus dieſem Umſtande, welcher in dem vorangezogenen Leben der K. Mathilde vorkommt, das der Graf Dietrich, zu Enger 2 Stunde von Herford, gewohnt haben müſſe, welches auch eben ſo wahr ſeyn kann.

k) S. §. 15. Note h.

l) S. §. 15.

m) v. *Acta* SS. c. T. I. m. Jan ad d. VII. *Bollandus* ſetzt aber hinzu: ſe haud comperiſſe ſitne publica Rom. eccleſiæ vel privata aliorum autoritate cœlitibus adſcriptus. Mit Carls Heiligſprechung iſt es auch wie bekannt nicht ſo vollkommen richtig; beyde Helden haben alſo einerley Schickſal, und genieſſen ihres Beſitzers als Heilige ex bulla Vrbani VIII. v. 4. Apr. 1625. propter immemorabilem temporis rurſum.

n) Die Abbildung davon ſteht in CRVSII vita Witek. beym FALKEN in trad. Corb. und beym SCHEID. in bibl. Gott.

o) Der H. Alexander war ein Sohn der H. Felicitas, deren in breviario Oſn. ad d. X. Jul. mit dem Zuſatze gedacht wird: corpus S. Alexandri ſub Leone IV. Pontif.

tif. in Saxoniam per Walbertum nobilem virum delatum eſſe Wildeshuſium. v. *Acta* SS. die X. m. Jul. p. 9. Dieſes ſtimmt mit der Erzählung Meginhards in transl. S. Alex. überein; der im May 865 geſtorben und *ein Zeitgenoſſe* Walberts geweſen iſt. v. ann. Fuld. ap. FREHER T. I. p. 38.

p) Es enthält dieſes umſtändlich die Stiftungsurkunde, welche beym FALKEN l. c. p. 203. jedoch fehlerhaft abgedruckt iſt; beſonders muß darin für *Bergſegen* geleſen werden Bergfeynon, eine bekannte Bauerſchaft im Kirchſpiel Damme und für *Golanwide* Holanwide.

§. 19.

Uebergang zur Landesgeſchichte, biſchöfliches Steuerweſen, Zehnten.

Nachdem wir ſolchergeſtalt einen Blick auf den Ort Oſnabrück und das dort geſtiftete Biſchofthum, ſo wie auf die Perſonen geworfen haben, welche dem geiſtlichen und weltlichen Reichsamte in unſerm Sprengel unter den Carolingern vorſtanden: ſo werden wir allmählig die Gegend kennen, worin wir jetzt angelanget ſind, und wenn wir hier auf jene Perſonen treffen, uns in einer Geſellſchaft von Bekannten finden. Wir fahren alſo nunmehr mit Erzählung der Veränderungen fort, die das Stift und den Heerbann während dieſer Zeit betroffen haben, und hier ziehen die **Zehnten**, worauf Carl der Große das Stift gegründet hatte, und worin alſo die ganze Einnahme des Biſchofes, oder wenn man will, die Kaſſe des eigentlichen Stifts beſtand, unſre erſte Aufmerkſamkeit an ſich; die Ausgaben, welche darauf hafteten, waren namentlich der ganze Unterhalt des Biſchofes und ſeines Münſters, der Erzprieſter und der Pfarrer, imgleichen die Unterhaltung der

öffentlichen Kirchengebäude und die Verſorgung der Armen und Pilgrimme a); wohingegen alles, was unmittelbar zur Reichs- und Landesvertheidigung erfordert wurde, dem Heerbann, unter Anordnung des kayſerlichen Sendgrafen (miſſi) oblag, und den Biſchof oder deſſen Caſſe gar nicht rührte. Jene Anſtalt war beſtändig, mithin konnte der Zehnte eine beſtändige oder ordentliche Steuer seyn; dagegen erforderte die Reichs- und Landesvertheidigung, ſo lange ſolche eine Heerbannslaſt war, nur eine beſtändige Uebung, und zur Zeit der gemeinen Noth, eine auſſerordentliche Beyhülfe. Dieſes iſt der Plan, wie ihn die Natur zeigt, und die Geſchichte bewähret; wobey wir noch beyläufig bemerken wollen, daß die Abgabe, welche mit dem Fleiſſe und dem Vermögen eines Staats ſteigt und fällt, die ſtärkſten Bewegungsgründe für den Empfänger enthalte, Fleiß und Ackerbau zu befördern, und ſich zugleich alſo zu mäßigen, daß dieſe Quellen nicht verſiegen. Aber der Empfänger muß auch zugleich derjenige ſeyn, der das gemeine Wohl zu beſorgen hat, ſonſt kömmt das Privatintereſſe mit dem öffentlichen in Colliſion, und dieſes iſt der wahrſcheinliche Grund, warum die Zehnten als Steuren b) alles vor ſich, und ſobald ſie dieſe ihre erſte Natur verlieren, alles wider ſich haben; doch wir eilen die Schickſale zu erzählen, welche dieſe biſchöfliche Kaſſe unter den Carolingern erlitten hat.

a) Vt Decimæ populi in IV partes dividantur. Prima pars Epiſcopis detur, altera clericis, tertia pauperibus, quarta in fabricas ipſius eccleſiæ. v. LL. Caroli M. ap. HEINECC. in C. I. G. p. 1157.

b) Wenn einem Privatmanne, wie es davon Beyſpiele giebt, die Steuer von einem Hofe überwieſen würde: ſo

ſo erhielte derſelbe nicht das Beſteurungsrecht, ſondern nur eine trockne und fixirte Rente, rente ſeiche, wie es die Franzoſen nennen. Und dieſes iſt der ſichere Grund, warum Privatzehnten der Regel nach nicht ad novalia gehen c. 25. X. de decimis, ein Grund der überall würken muß, wo der Zehnte die Natur der Steuer verlohren hat. Die Zehnten der Biſchöfe, Erzprieſter und Pfarrer ſind aßignirte Steuren, ſo wie jene öffentliche Bediente des geiſtlichen Staats geweſen, welchen dieſer Salaria zu geben ſchuldig war. Die Zehnten heiſſen in der theocratiſchen Sprache Gottesſteuren, und Carl hatte die Sachſen Deo tributarios gemacht.

§. 20.

Streitigkeiten mit Corvey und Herford wegen der Zehnten.

Carl hatte keine Klöſter in Sachſen angelegt a), ſie gehörten auch nicht in ſeinen militairiſchen Plan. Sein Sohn Ludewig aber erlaubte und beförderte ihrer viel, und unter andern auch (822) eines zu Hörter und eines zu Herford. Jenes ward nach der franzöſiſchen Corvey und dieſes nach dem Kloſter von Notre Dame zu Soiſſons eingerichtet b); beyde aber ſind ihren Biſchöfen ſehr nachtheilig geweſen. Die Mißionshäuſer, welche hie und da in Sachſen waren, und nunmehro, nachdem das Chriſtenthum eingeführt war, eine andere Beſtimmung erforderten, kamen ihnen gleich ſehr gut zu ſtatten; Eresburg, was zum Paderborniſchen Sprengel gehörte, und als die Hauptreſidenz der ſächſiſchen Mißion, ehe und bevor Biſchofthümer geſtiftet waren, mit den Zehnten auf zwey ſächſiſche Raſten c) weit war verſorgt worden, war ein überaus wichtiges Stück d); zu Meppen e) in unſerm Sprengel war auch eine königliche Anſtalt f), woraus

allem Anſehen nach die Mißion an der Emſe hinunter betrieben war; ein gleiches läßt ſich von der königlichen Zelle zu Fiſchbeck g) an der Hunte, in unſerm damaligen Sprengel, und von dem, was der König der Abtey Herford, zu Rheine h) im Münſteriſchen gab, vermuthen. Alles dieſes ward den beyden neuen Klöſtern, und beſonders dem zu Hörter zu Theil, das aber auch wiederum die Mißion in Norden i) beſorgte, und nun neue Mißionshäuſer jenſeits der Elbe anlegte. Der König ſchenckte demſelben ſogar die Inſel Rügen k), wahrſcheinlich in der Abſicht die nordiſche Mißion in den beſten Stand zu ſetzen, und Reich und Kirche mit der Zeit noch weiter auszudehnen. Die Stifter der beyden Klöſter, Adelard und Wala waren aus der königlichen Familie, und die Mißionshäuſer Reichsgut.

a) Non facile reperies vel ullum monachorum cœnobium a Carolo in Saxonia conditum. SCHATEN in Ann. Pad. T. I. p. 35. doch muß man die Mißionshäuſer von dieſer Regel ausnehmen.

b) Nach der Beyl. 4.

c) In ganz Deutſchland ward ſonſt nach Raſten gerechnet. Eine Raſte hielt nach dem agrimenſore veteri beym DU FRESNE v. *Raſta* 3000 paſſus ſ. duas leucas (lieues) doch rechnet DONVILLE traité des meſures itineraires anciennes et modernes p. 195 ſolche auf 4. franzöſiſche Meilen oder 4536 Klafter.

d) Beyl. 4.

e) Ebend.

f) Sie hieſſen cellæ vel cellulae juris regii.

g) Die cellulam juris regii zu Fiſchbeck erhielt Corvey 855. v. dipl. beym SCHATEN l. c. p. 144; dieſe Ur-

Urkunde iſt in einerley Styl mit der von 853; und die von 821 ebend. p. 67, worin dem Abte Caſtus zu Fiſchbeck eine principalis eccleſia cum ſubjectis eccleſiis et decimis beſtätiget wird, vielleicht auch auf Ludewig des frommen Rechnung, gemacht worden. Man ſehe die Note i. §. 21.

h) Beyl. 4.

i) Man muß die Abtey zu Corvey immer aus dieſem Geſichtspunkte betrachten; die größten Mißionarien in Dännemark und Schweden, als der H. Anſchar, unſer Biſchof Goßbert ꝛc. waren aus derſelben; und es ſcheint, daß der Erzbiſchof Ebbo von Rheims, nachdem die Sachſen bekehret waren, das Hauptquartier der Mißion nach Höxter verleget, und den Adelard und Wala bewogen habe, des Endes dort ein Kloſter und eine Pflanzſchule von Mißionarien anzulegen.

k) v. Dipl. ap. SCHATEN T. I. p. 128. der Abt Sarracho ſagt: Rugiacenſis inſulæ Sclavi ad patrimonium S. Viti ſpectant ſed ob avaritiam et inſolentiam villicorum noſtrorum a fide defecerunt. ap. FALKEN in reg. Sarrach. p. 44.

§. 21.

Fortſetzung.

Von Rechtswegen hätten die Zehnten, welche die Mißion von der Andacht der Neubekehrten a) oder mit der mächtigen Hand des Siegers b) hie und da erlangt hatte, den Biſchöfen heimfallen ſollen, ſo bald Carl die Mißionsdiſtricte in biſchöfliche Sprengel verwandelt hatte. Dieſes bringt die Natur der Sache und der Sinn aller Caroliniſchen Anſtalten mit ſich; Klöſter hatten nach denſelben keine Zehnten und keine Zehntfreyheit zu fordern. Allein Lude-

wig der Fromme machte hievon eine Ausnahme, welche bald nachher zur Regel wurde c), und erlaubte den Klöſtern die Aecker zu befreyen, die ſie von Haus aus beſtelleten d), unter der Bedingung, daß ſie einen Theil der öffentlichen Laſten mit übernehmen, oder welches einerley e) iſt, ihren Zehnten den Armen ſelbſt vertheilen ſollten. Jedoch mochte er hierin nicht ſogleich nach ſeiner Macht verfahren wollen, denn er überließ unſerm Stifte den Reichshof zu Diſſen dafür, daß dieſes die Vorwerke der beyden Klöſter mit dem Zehnten verſchonte f). Dieſe waren aber hiemit nicht lange zufrieden, ſondern giengen, nachdem ſie (834) gleich nach der Flucht g) unſers Biſchofes Goßwins, die königliche Zelle zu Meppen, und die Kirche zu Bühnde in der Grafſchaft Ravensberg an ſich gebracht hatten, ſo weit, daß ſie auch diejenigen Aecker, welche andre von ihnen zum Bau unter hatten, befreyen wollten h), und zuletzt (853) wie der Graf Cobbo, der Bruder des Abten zu Corvey und der Aebtißin zu Herford, unſer ganzes Stift in Beſitz hatte, ſich ſo gar die Zehnten aller Kirchſpiele, welche unter den Erzprieſtern zu Meppen und Bühnde ſtanden, von Ludewig dem Deutſchen geben ließen i). Der Erzprieſterliche Sprengel von Meppen befaſſete, wie es ſcheint, das ganze Nordland k), welches ſich aus dem heutigen Niederſtift Münſter tief in unſer jetziges Stift erſtreckte, und der Bühndiſche Sprengel mochte nicht minder beträchtlich ſeyn. Der alte und ſchwache Goßbert, welcher erſt als Mönch zu Corvey geſtanden hatte, und als Biſchöflicher Amtsverwalter von der Gnade des Grafen Cobbo abhieng, bewilligte alles l), und überließ die beyden Sprengel den Klöſtern, ohne ſich

wei-

weiter etwas vorzubehalten, als die jährliche Kirchenviſitation, die man ihm nicht entziehen konnte; wogegen man ihm zum Schein das Tractament verbeſſerte, was er dabey zu empfangen hatte. Doch übernahmen auch die Klöſter nach einer natürlichen Folge die Laſt, für den Unterhalt der Erzprieſter und Pfarrer in dieſen Sprengeln zu ſorgen m), und befreyeten hievon die biſchöfliche Kaſſe.

a) Les dixmes pouvoient etre prechées avant qu' elles etoient etablies. MONTESQ de l' Eſprit de Loix. T. II. p. 511.

b) Nach der Capitulatione de partibus Sax. §. 17. ap. HEINECC. in C. I. G. p. 581. Dieſe Capitulatio ſcheint mir vom Jahr 783 und älter als das Biſchofthum zu ſeyn.

c) Die Regel erſtreckt ſich ad omnia, quæ propriis colunt manibus et ſumtibus, et ad animalia, quæ ipſi nutriunt et ad hortos eorum. C. 10. X. de decim. Clem. I. eod. und iſt billig, da der Schade, welchen der Biſchof dadurch leidet, ſein guter Wille iſt, indem kein Kloſter ohne ſeine Bewilligung entſtehen kann.

d) Die Urkunde ſelbſt iſt nicht mehr vorhanden, aber Ludewig der Deutſche erzählt daraus folgendes: exceptis decimis *dominicalium*, monachis et ſanctimonialibus pertinentium, quod nos *Fora werch* vocamus, quas pater noſter (ſc. Ludovicus P.) de eodem Epiſcopatu (ſc Oſnab.) per cambiatum (pro curte ſcilicet *Tiſſene* juxta relationem Arnolfi in dipl. de 895) acquiſivit, et ad pauperum ſuſtentationem et peregrinorum receptionem jam dictis monaſteriis (Corbienſi ſc. et Hervordienſi) tradidit. Servi autem ipſorum et liberti et cuiuscunque generis coloni decimas, vt caeterorum in Saxonia jus eſt Epiſcoporum, ſecundum Caroli inſtitutionem, Epiſcopo plenari-

ter offerant. S. Beyl. 6. Nach eben dieſem Grundſatze iſt 1667 das hieſige Steuerkataſter eingerichtet. Das Vorwerk iſt aber bisweilen in einem etwas weitläufigen Verſtande genommen, und von den Klöſtern in Cataſtro von 1667 auf die Uthofe, und auf alle auſſerhalb der Immunität wohnende gebrodete Diener als Schaf- und Gänſehirten ꝛc. erſtreckt worden.

c) Der Unterhalt der Armen lag der biſchöflichen Steuerkaſſe ob; v. §. 19. n. a.

f) Hätten die Klöſter die Zehntfreyheit de jure gehabt: ſo hätte es des not. d. angeführten Tauſches nicht bedurft.

g) Das dipl. de 834. ſteht beym SCHATEN T. I. p. 98. und §. 10. iſt gezeigt, daß Goßwin entweder zu Ende von 833 oder zu Anfang von 834 geflüchtet ſey.

h) Beyl. 7.

i) In dipl. v. 853 ap. SCHATEN T. I. p. 141. erzählt Ludewig der Deutſche, ſein Vater hätte den Klöſtern geſchenkt: *Meppiam* cum decimis — *Buginithi* (Bünde) cum ſubjectis ſibi eccleſiis, ita ſane ut decimarum aliorumque redituum proventiones præfatis cederent monaſteriis, et ab ipſis viciſſim procurarentur ſubjectæ plebes in baptiſmate, in Euchariſtia, in ſepulturis, in confeſſione peccatorum audienda. Et Presbyteri, qui principales ex his eccleſias tenerent, archipresbyterorum officio fungerentur, ad agenda omnia quæ ſolent fieri ab Archipresbyteris Epiſcoporum. Hier dringen ſich, wie man ſieht, die Klöſter in das öffentliche Amt der Kirchen ein, um einen rechtmäßigen Tittel zu den Zehnten zu bekommen. Allein jene Erzählung war von den Klöſtern dem Kayſer in die Feder geſchoben und erdichtet, wie der Kayſer Henrich der IV. mit Einſtimmung der Biſchöfe öffentlich erkannt hat. v. dipl. von 1079. in C. H. diſſ. de dipl. C. M. p. 138.

k) Zu

k) Zu K. Friedrich des erſten Zeiten wurden ſie decimae de *Nortlandia* genannt. v. MARTENE T. II. Coll. p. 177. 578. 586. und wird ſolches am letztern Ort von dem Corveyiſchen Abt Wibold alſo ausgedrückt: de decimationibus baptiſmalium eccleſiarum in *Nortlandia*, Wrederen (Freren) Meppia Aſchentorp Loninge Visbike cum ſuis antiquis terminis; und der erzprieſterliche Sprengel von Loningen hat ſich über verſchiedene Kirchſpiele unſers jetzigen Stifts erſtreckt; wovon zur andern Zeit. add. GRVPE in Orig. Germ. P. III. p. 348.

l) Er wird in dipl. v. 853 als Senex et ægrotus und zugleich als præſens et conſentiens zu Frankfurt angegeben.

m) Jeder Biſchof hatte ſonſt vom Kayſer ſeine Vorſchrift (tractatoriam) was ihm bey der Viſitation pro manſionatico gereichet werden ſollte. Gosbert ſollte nach dem Vergleich von 853 bey jeder Kirche empfangen: 4 Schweine jedes 12. Pfennig wehrt, 8 Hammel (arietes), die ſoviel als die vier Schweine gelten würden, 3 Ferken, 4 Gänſe, 8 Hüner, 20 Flaſchen oder Eimer (*ſitulas* quarum 30 faciunt Caradam. in docum ap. PEZIVM T. I. anecdot. p. 3. p. 273). Meth, 20 Flaſchen Honigbier, 40 Flaſchen ander Bier, 120 Brodte, 100 Mudde (modios) Habern und ſechshundert Bünde (Stroh und Heu).

§. 22.

Fortſetzung.

Der Verluſt war groß für die biſchöfliche Kaſſe, und gefährlich a), wenn der Grundſatz, welcher ihn nach ſich zog, für richtig erkannt wurde. Der Biſchof Egbert, Goßberts Nachfolger, fühlte beydes, und ſuchte ſo wohl bey ſeinem Erzbiſchofe b), als dem Könige Hülfe. Allein erſter, der muthige c) und unglückliche Günthar, hatte

ſich eben die Ungnade des Pabſtes, und mit dieſer den Kirchenbann zugezogen d), und lezter verſprach mehr als er leiſtete. Denn nachdem er die Sache zu Frankfurt mit verſchiedenen Biſchöfen überlegt und (864) den Ausſpruch gethan hatte e), daß die Abtheyen den Zehnten mit Ausſchluß desjenigen, welcher von ihren Vorwerken fiele, dem Biſchofe folgen laſſen ſollten, ließ er die Sache damit beruhen; woran auch vielleicht eine neue Wendung f) der Abtheyen Schuld seyn mochte, als welche jezt mit der Behauptung auftraten, daß allenfalls von allen Zehnten ihm weiter nichts als der vierte Theil, und ihnen das übrige gebührte, weil ſie für die Pfarrer zu ſorgen, und Kirchen und Armen zu unterhalten hätten. Dieſe Behauptung war indes nicht ganz ohne Schein, indem allerdings die übrigen drey Viertel des Zehnten gar wohl unter der Anordnung der Erzprieſter, welche von den Abtheyen abhiengen, verwandt und berechnet werden konnten; und da man es den Biſchöfen überhaupt nachſagte, daß ſie mit der Sprengelskaſſe nicht zum beſten umgiengen g), und die drey Viertel des Zehnten nicht nach ihrer wahren Beſtimmung verwendeten: ſo mochte der König auch in dieſem Betracht ſeinen Ausſpruch unvollzogen laſſen. Dieſes bewog den folgenden Biſchof Egilmarn ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen. Er gieng alſo gleich nach ſeinem Antritt zu, und unterſagte allen Erzprieſtern und Pfarrern, die von den Abtheyen angeſezt waren, ihr Amt, und erklärte ſie für eingedrungen h); vielleicht waren auch würklich einige unter ihnen, die von ſeinen Vorfahren nicht waren beſtätigt worden i). Aber nun wandten ſich die Abtheyen an den Pabſt und an den König k), die beyde des Biſchofs thätliches Verfahren misbilligten l), und der Erzbiſchof von Maynz,

Maynz, in deſſen Sprengel die Abtheyen belegen waren, bewog ſogar den Erzbiſchof **Wilibert** von Cölln, und vier andere Erzbiſchöfe und vierzehn Biſchöfe, (888) zu einer Vereinigung m), worin der Grundſatz n), worauf die Abtheyen ihre Zehntfreiheit baueten, als richtig angenommen, und ihnen aller Beyſtand verſprochen wurde. **Egilmar** hatte alſo den Pabſt, den Kayſer oder den damaligen König Arnolf, ſeinen eignen Erzbiſchof, faſt alle deutſche Biſchöfe, den Nachfolger des mächtigen Grafen Cobbo, und ſicher auch alles, was zu deſſen und der königlichen Familie gehörte, gegen ſich; man ſchilderte ihn als einen Verächter o) der königlichen Befehle, und höhnte p) ihn als einen Biſchof, der eben erſt ins Amt gekommen wäre, und doch ſchon die alten und wohl erworbenen Rechte der Klöſter anzugreifen ſich unterſtünde; ſo daß auch ſeine beyden Nachbaren, die Biſchöfe von Münſter und Paderborn, welche ſonſt jenen Verein nicht mit unterſchrieben und mit unſerm Biſchofe einerley Urſachen hatten, ſich über die Abtheyen zu beſchweren, nicht das Herz hatten frey q) zu ſprechen.

a) Die adlichen Hofeſaaten, welche man in dem damaligen Styl *Forawerch* benannt haben würde, ſind jetzt ſteuerfrey, es würde aber ſchlecht um die Landeskaſſe ſtehen, wenn man dieſe Freyheit auch auf die in Erbpacht gethane Höfe erſtrecken, und ſo dann den Ankauf derſelben frey laſſen wollte. Hierin beſtand ein Theil der Behauptung der Abtheyen, jedoch in der Maaſſe, daß ſie die Steuren ſelbſt beziehen, und ihre Höfe nur von der Biſchöflichen Steuerkaſſe befreyen wollten.

b) EGILMAR in Querim. p. 108.

c) *Theutgaudi* et *Guntharii* Archiepiſcopi Epiſtola ad Nicol. I. Pont. ap. HARZHEIM T. II. p. 289.

d) v,

d) v. Synodus Roman. de anno 863. ibid. p. 287.

e) S. §. 21. n. d. Da Ludewig der deutſche dieſen Ausſpruch that, mußte er ſich deſſen, was 853. zu Frankfurt vorgefallen war (S. §. 21. not. i) nicht erinnern; oder man getrauete ſich damals nicht, ihm etwas vorzulegen, was die nachherigen Kayſer pro fictitio erkläret haben. Ja im Jahr 873 machte ſich Ludewig der Deutſche den Zweifel: vtrum hoc, ut decimæ de dominicatis horum monaſteriorum manſis Epiſcopis non darentur, genitoris noſtroque præcepto eisdem conceſſum ſit, und entſchied ihn dahin, daß ſie behalten ſollten, was ſie gehabt hätten, und beſonders auch die Zehntfreyheit ihrer Vorwerke. v. dipl. ap. SCHATEN T. I. p. 177.

f) Egilmar beſchwert ſich darüber, daß man ihm non niſi quartam partem geben, und cæteras partes majores numero et quantitate zurückhalten wollte. v. *ejusd.* Querim p. 106.

g) Die Erzprieſter muſten als Localaufſeher nothwendig die drey Vierthel Zehnten unter ſich haben, aber doch unter der Oberdiſpoſition des Biſchofes, und zu guter Rechnung bey der jährlichen Viſitation. Vt decimæ in poteſtate Epiſcopi ſint, qualiter a Presbyteris diſpenſentur. Can. 59. conc. Worm. ap. HARZHEIM l. c. p. 317. Die Biſchöfe nahmen aber auch wohl die Zehnten ein, und wirthſchafteten damit nach ihrem Gefallen v. Ottoboni prolog. ad vitam Bonifacii ap. JOHANNEM Rer. Mog. T. I. p. 207.

h) Dieſen thätlichen Schritt beſchönigte Egilmar auf folgende Art: Cum mihi indigno ejusdem Epiſcopatus cura fuiſſet injuncta, et inter varias negligentias, quas perlongum eſt enucleare, plures eccleſias inconſecratas, aliquantas etiam homicidiis perpetratis infectas, variisque ſpurcitiis et flagitiis minime pur-

gatas

gatas reperiſſem, in quibus prædictorum monaſteriorum ſubjugati de plaga occidentali (von Meppen) advenientes Presbyteri ignoti, de quorum conſecratione ambigimus, officia celebrant, ne ibi divina myſteria celebrarentur, interdixi. Gründe genug, wenn er nur nicht mit der Execution den Anfang gemacht hätte.

i) Statutum eſt, vt ſine auctoritate vel conſenſu Epiſcoporum, Presbyteri in quibuslibet eccleſiis nec conſtituantur nec expellantur. *Can.* 49. Concil. Worm. ap. HARZHEIM T. II. p. 317. Dieſer Canon, welcher 868 zu Worms, wo unſer Biſchof Egbert zugegen war, eingeſchärfet wurde, zeugt von einem ſolchen eingeſchlichenen Mißbrauche.

k) EGILM. in Querim p. 108.

l) Die Mißbilligung des Kayſers erhellet aus der eigenen Erzählung Egilmars p. 100. und der Pabſt giebt die ſeinige nicht undeutlich zu erkennen, da er dem Biſchofe antwortet: Sed et eorum (ſc. Corbienſium) non minor erat lamentatio de te. p. 112. In der Bulle, welche Pabſt Stephan VI. der Abtey Corvey im Jahr 886 ertheilte, heißt es: Neque illarum (eccleſiarum) poſſeſſiones et decimæ ipſis collatæ ubique eccleſiis a quolibet uſurpentur, aut *more tyrannico* diripiantur, ſed in arbitrio et jure Epiſcopi vel abbatis vtriusque eccleſiæ cuncta conſiſtant. v. PAVLLINI Synt. R. G. ad decretum Syn. Mog. p. 500. Dieſe Bulle ſcheint auf Egilmars Verfahren zu gehen, und früher ausgebracht zu ſeyn, als die vorgedachte Antwort, wiewohl der Pabſt darin ſagt, daß die Klage der Abtheyen und des Biſchofes an einem Tage zu Rom angelangt wären. Doch konnten erſtere ſchon zum voraus jene Bulle erlangt haben.

m) Dieſe conſtitutio ſynodalis, welche ſuggerente Luitberto Archiepiſcopo Moguntino, rogatu Bovonis abbatis

abbatis Corbeienſis im Jahr 888. gemacht wurde, iſt ein ganz ſonderbares Stück, und eine Art von Conföderation gegen die Biſchöfe von Paderborn, Münſter und Oſnabrück, obgleich des erſtern nur allein darin gedacht wird. Sie ſteht beym HARZHEIM l. c. p. 375. Der Pabſt Johann XV. der 985. zur Regierung kam, faßte ſie nachher in eine förmliche Bulle. v. PAVLLIN l. c. p. 486. Der Erzbiſchof Wilibert von Cölln unterſchrieb dieſen Synodum und antwortete doch unſerm Biſchofe: Tuum eſt frater iſtius modi laboris ſarcinam, qualiter Epiſcopium tuum, quod eſt decurtatum, et injuſte dilaceratum, iterum redigatur in unum, ſublevare dorſo et ambobus humeris ſuppoſitis mecum toto niſu, prout vires ſuppetunt ſuſtentando adjuvare, ut impleatur ſcriptura: Alter alterius onera portate. ERDMANN in Chron. p. 201. *Edit. Meibom.*

n) Maneant, heißt es in gedachter Conſtitution, omnia ſub regulari diſpoſitione prælatorum, quæcunque *vel in agris vel in familiis vel in decimis* eis conſtant eſſe collata, zu bewundern iſt es, daß Biſchöfe ſo ſehr gegen ihre eigene Rechte handelten.

o) EGILMAR in Querim. p. 109.

p) Der Erzbiſchof Folco von Rheims, da er jene conſtitutionem Synodalem unterſchreibt, ſagt: ad præcavendas moleſtias quæ modernis temporibus contra ſacra monaſteria *per quosdam Epiſcopos recenter ordinatos* graſſari cœperunt.

q) At illi, ſpricht Egilmar, von den Biſchöfen, welche ſeine Sache unterſucht hatten, und worunter er den Biſchof Biſo von Paderborn mit genennet hatte, nil de cauſa prolata reſpondere præſumſerunt, ſed penitus cum reſponſione canonica, in amore dei petita juſtitia mihi denegata eſt.

§. 23.

§. 23.

Fortſetzung.

Doch ließ er den Muth nicht ſinken; konnte er es gleich ſo fort nicht dahin bringen, daß er mit ſeinen Gegnern zugleich vor den König, und in ihrer Gegenwart zur Rettung ſeiner Unſchuld, in Anſehung der ihm angedichteten Verachtung der Kayſerl. Befehle, gelaſſen wurde a); ſo wuſte er doch ſeine biſchöflichen Rechte mit ſo ſtarken Gründen zu behaupten, daß man ihm endlich Gehör und Recht geben muſte. In ſeiner Klage an den Pabſt Stephan VI. ſchrieb er: „Die Zehnten ſind das einzige, wo„rauf mein ganzes Stift beſteht; ſie gehören mir nach den „geiſtlichen Rechten, und der Verordnung Carls des Groſ„ſen; es iſt wider alle Ordnung mir ſolche zu entziehen, „und Klöſtern beyzulegen, die nicht einmal mit meinem „Stifte zu einem erzbiſchöflichen Sprengel gehören; dieſe „haben ſich lediglich ihres großen Einfluſſes bey Hofe, der „Unruhen im Reiche unter Ludewig dem frommen, und „der Macht des Grafen Cobbo bedient, um mein Stift, „was in der Perſon des ſchwediſchen Biſchofs Goßbert ſo „wenig gehörig beſetzt als vertheidigt war, einem verſtüm„melten Leichname ähnlich zu machen. Die Urkunde, wo„rauf ſie ſich beziehen, iſt nichts wie eine Erſchleichung, „die auch nicht einmal in ihrer Form beſtehen, vielweniger „mir an meinem offenbaren Rechte nachtheilig ſeyn kann; „und es iſt mir unbegreiflich, wie der Erzbiſchof von Maynz „ſich in dieſe auſſer ſeiner Sphere belegne Zehntſache mi„ſchen, und jene gegen die Grundverfaſſung der Kirche „und meines Stifts anlaufende Plünderung mit ſeiner Un„terſchrift bekräftigen; oder wie mein Erzbiſchof und die

„übri-

„übrigen Biſchöfe, welchen die Sache vorgelegt iſt, mir „rathen können, mich in die Zeit zu ſchicken, und entweder aus Furcht oder aus Gefälligkeit das einzige Kleinod „meiner Kirche aufzuopfern. Ich will jetzt nichts davon „erwehnen, mit welchem Rechte ſie überhaupt Pfarrkir„chen und Höfe in meinem Sprengel beſitzen b), und da„mit dem Ausfluſſe der biſchöflichen und Pfarr-Rechte nur „allerhand Hinderungen machen mögen; denn ich fordere „nur erſt die Zehnten" . . . Und der Pabſt ſelbſt, nachdem er zuvor den Abt Bovo zu Corvey genugſam vernommen, und die Sache mit mehr als funfzig Biſchöfen c) überlegt hatte, ſprach ihm ſeine Forderung zu, ob er gleich ſein Verfahren nicht allerdings zu billigen ſchien. Allein der König, dem er eben dieſes vorſtellete, war nicht ſo geſchwind d) auf beſſere Gedanken zu bringen. Anfangs ſuchte derſelbe die Sache auf den Pabſt abzulehnen e), und den Biſchof auf andere Art f) zu entſchädigen; aber bald darauf gab er ihm (888) die Markt-Zoll- und Münzgerechtigkeit in dem Orte Osnabrück, befreyete ihn von vielen Reichsauflagen g), ſchenkte ihm fünf Kirchen h), die man doch jetzt vergeblich ſucht, und gab ihm in allen Beyfall, zuerſt (889) auf dem Tage zu Forchheim und hernach (895) zu Tribur i), wo alle anweſende Reichsſtände ſo wohl geiſtliche als weltliche, und ſelbſt diejenigen, welche bisher am eifrigſten die Parthey der Abtheyen gehalten hatten, ſein offenbares Recht laut erkannten.

a) v. EGILMAR in Querim. p. 109.

b) Egilmar ſagt: p. 106. præter prædia nonnulla, quæ eis ex ipſo Epiſcopatu pertinentia ſubjecta ſunt, et eccleſias baptiſmales, quæ prius epiſcopatui connexæ, ſubjugatæ erant, quæ jam non requirimus;

und

und ſcheint es dadurch zu mißbilligen, daß Auswärtige in ſeinem Stifte prædia et eccleſias beſäſſen. Er wünſchte alſo ſchon einen reinen Sprengel, und die Steine aus dem Wege zu haben, die der künftigen Territorialhoheit anſtößig werden könnten.

c) v. Reſponſio *Stephani* ad Egilm. *ib.* p. 112.

d) In dem dipl. III. Id. Dec. 887. dato ap. PAVLLIN. l. c. p. 491. beſtätigte er noch den Abtheyen ihre Rechte, und befahl, vt ubicunque caſas vel cortes haberent ex rebus, quas ibidem ſuis manibus (an propriis vel *domeſticorum* vel colonorum *ſuorum* non præciſe definitur) acquirunt, decimas dent ad portas monaſterii; und verbot den Biſchöfen, ne in ipſarum eccleſiis a ſuis Presbyteris miſſarum celebrationes fieri interdicerent; woraus man ſchlieſſen kann, daß Egilmar damals ſchon mit dem interdicto herausgefahren war.

e) Der König geſteht ſelbſt in dipl. v. 12. Dec. 889, daß es ein bloſſes Vorgeben geweſen ſey, wenn er geſagt: talia non poſſe absque Apoſt. ſedis autoritate dijudicari vel determinari. Indeſſen hatten doch die Abtheyen im J. 872. von dem Pabſt Adrian und 886 vom P. Stephan ein protectorium ſpeciale v. PAVLLIN. l. c. p. 499 501, worin aber dieſes Streits nicht gedacht iſt, erhalten; und ſowohl dieſerwegen, als wegen des von dem Biſchofe angelegten interdicti, und der in der Conſtit. Synodali Mogunt. v. 888. angenommenen Grundſätze, konnte der Pabſt ſich allerdings in die Sache miſchen.

f) Die beyden erſtern diplomata Arnolfi S. Beyl. 7. 8. ſind beyde vom 11 Oct 889. und zwey Ausfertigungen über einerley Sache. Das eine mochte in der Canzley nicht ſo recht gerathen ſeyn, es hat *ſe ſuosque*, wo das andre *ſe ſuosque nobiles ſive ignobiles* hat; und dann diſpenſirt es den Biſchof blos von dem Heerzuge, bis dahin er wie-

der zu ſeinem Zehnten gelanget ſeyn würde, anſtatt daß der König in dem andern noch hinzuſetzt: nullam poſt hac ſuper hac re contrarietatem Epiſcopo inferre vel alicui conſentire ut faciat, promittimus. In dem dritten (Beyl. 9.) vom 12 Dec. 889. geht der König weiter und ſagt: Concedimus Epiſcopo — decimas in ſuam epiſcopalem poteſtatem recipere nemine contradicente — et eccleſiarum ſuarum cauſas absque ulla contrarietate ordinare atque diſponere. Dieſes ſo geſchwind erhaltene dritte zeigt, daß die beyden erſtern dem Biſchofe nicht zu Sinne geweſen.

g) S. unten §. 31.

h) In dem letzten ſtehn die fünf Kirchen in Botbarton, Moſſendorf, Duron, Chirichberge und Frorateshein, die ſchon Erdmann zu ſeiner Zeit nicht mehr zu finden wuſte, und die auch gar nicht in unſerm Sprengel geſuchet werden müſſen. Man kann leicht eine Menge von Oertern finden, die mit dieſen eine Aehnlichkeit haben. Aber ein gewiſſer Schluß iſt daraus nicht zu machen.

i) S. Beyl. 9.

§. 24.

Des König Arnolfs letzte Entſcheidung in dieſer Sache.

In dem letzten Ausſpruch a), ſagte der König: „Die „Grafen Hermann und Allo, welche die Parthey der „Abtheyen hielten, hätten zwar eingewandt, daß er vorhin „(12 Dec. 889) den Streit mehr nach ſeiner Macht als „nach dem Rechte entſchieden hätte. Aber Gott ſey ſein „Zeuge, daß dieſes unwahr ſey; vielmehr habe er dem Bi„ſchofe Unrecht gethan, daß er ihn ſo lange unerhört gelaſ„ſen, und nicht eher zu Rechte verholfen, als bis ihn Got„tes ſchwere Strafen ſeiner Sünden wegen nach Verdienſt

„gezüch-

„gezüchtigt, und die Päbſte Stephan und Formoſus dazu ge„nöthiget hätten, da er es denn nicht wagen dürfen länger „wider den Stachel zu lecken. Er habe die Sache mit „dem Erzbiſchofe, dem Biſchofe, und allen zu Tribur „verſammlet geweſenen geiſtlichen und weltlichen Reichsſtän„den oft und genau überlegt, und ſpreche nicht anders als „es alle, und ſelbſt die Gönner der Abtheyen einmüthig „für Recht gewieſen hätten; und nach dieſem ſolle der Bi„ſchof alle Zehnten ſeines Sprengels zum vollen b) er„halten, blos diejenigen ausgeſchloſſen, welche die Abtheyen „von ihren Vorwerken zu geben ſchuldig wären, und die „ihnen Ludewig der fromme, nachdem er das Stift dafür „entſchädigt, geſchenket, und der Pabſt Stephan zum „kannt hätte. Dagegen aber ſollen alle ihre hörigen und „freyen Leute, welche einiges Land von den Abtheyen zum „Bau unter hätten, den Zehnten an den Biſchof geben," und nicht allein beyde Theile, als unſer Biſchof Egilmar und der Abt Godtſchalk von Corvey, ſondern auch der Erzbiſchof Hermann von Cölln, waren nebſt vielen andern Biſchöfen zu Tribur, wo dieſer Ausſpruch geſchahe, gegenwärtig c); ſein Sohn Ludewig d) beſtätigte denſelben nachher noch einmal, und doch mochte es mit deſſen Vollſtreckung gute Weile haben, wenigſtens dauerten die Klagen der Biſchöfe darüber noch einige hundert Jahre fort, ſo niedrig e) auch immer der Ton der Ausfertigung geſtimmt iſt. Die Corveyiſchen Zehnten ſchienen übrigens in der Grafſchaft Hermanns und die Herfordiſchen in der Grafſchaft Alloes gelegen zu haben.

a) S. die Beyl. 10.

b) Ex integro; welches auf die ihm vorenthaltene drey Viertel geht.

 c) Man

c) Man ſehe die Unterſchriften des Concilii beym HARZHEIM. l. c. p. 408.

d) Deſſen gedenkt das dipl. v. 1079 in C. H. diſſ. de dipl. C. M. p. 140. Die Corveyer erhielten auch von dieſem Ludewig eine Beſtätigung aller ihrer vorhin verliehenen Freyheiten, jedoch in allgemeinen Ausdrücken. V. MONVM. PAD. p. 114. Edit. de 1672.

e) In dem Eingange dieſes Concilii ſtimmten die Biſchöfe noch dreymal an: *Exaudi Chriſte Arnolfo Regi magno vita* et ſonantibus Campanis; *te Deum laudamus*, und der König war damals in den beſten Umſtänden; wie ihm denn auch der Pabſt im folgenden Jahre die Kayſerkrone auffeßte; daher der niedrige Ton nicht allerdings zu paſſen ſcheinet, wo man ihn nicht auf die Händel zieht, die ihm ſein Sohn Zwentibold gemacht hatte. Aber nicht ſo im Jahr 899, als er an der Gicht und am Schlage danieder lag, und ſonſt vieles auszuſtehen hatte. Dies Concilium ward zu Tribur, im Rheingau zwiſchen Mainz und Oppenheim, im May 895 gehalten. Zu Ende dieſes Monats war der König nach Worms gegangen. V. ANNAL. FVLD. ad h. a. und der Ausſpruch iſt mit einem *actum* Triburiæ d. 16 Jul. folglich ſpäter und wahrſcheinlich zu Moßburg in Baiern, wo Arnolf d. 19 Jul. 895 war, v. dipl. ap. MEICHELBECK T. I. hiſt. Friſing. p. 145. ausgefertigt.

§. 25.

Biſchöflicher Kriegesſtaat, Knechte, Leute und Freye, Mahlmänner und Mundmänner.

Carl hatte aber nicht blos für den Unterhalt des geiſtlichen Staats, ſondern auch für deſſen Ehre und Vertheidigung geſorgt. Denn er verlieh dem erſten Biſchofe die höchſte Gerichtsbarkeit a) über ſeine Knechte und Leute, und

und über ſeine Freyen, welche letztere damals in Mahlmänner und Mundmänner abgetheilt b) wurden. Jene waren Nothfreye, die ſeinem Schirme folgen mußten, dieſe hingegen Churfreye, ſo denſelben aus freyer Wahl ſuchten, und auch wieder verlaſſen konnten. Das Recht zu ſchützen und zu ſchirmen gebührte einzig und allein dem Kayſer, und dem, dem er es verlieh; die Biſchöfe und Klöſter nahmen es gern, um diejenigen, ſo ihre Aecker baueten und pachteten c) in ihrer Macht zu haben; es war auch gefährlich, einen fremden Schutzgenoſſen auf ſeine Gründe zu nehmen, weil dieſe durch die Länge der Zeit und nach der damaligen Denkungsart der Perſon ihres Beſitzers folgen, und ſolchergeſtalt verlohren gehen konnten, welches bey eignen Mund- und Mahlleuten nicht ſo leicht zu beſorgen war, indem auch ſelbſt in dem Falle, da dergleichen Leute ein Erbrecht zu ihrer Pacht erhielten, das Schirmrecht ihre Eigenſchaft und Pflicht beurkundete. Dem biſchöflichen Schutze kam es ſehr zu ſtatten, daß die Freylaſſung in der Kirchen, ſofort Kirchenſchutz nach ſich zog d); dadurch mußten ſich ihre Schutzverwandte ſehr vermehren. Derjenige ſo einen zahlreichen Schirm freyer Leute hatte, konnte mit der Zeit mächtig werden e), und vielleicht glaubte der Kayſer, es ſey ſicherer dieſe Macht einem Heiligen, oder einem Biſchofe, als einem Grafen zu geben, der an ſich als Oberſter im Heerbann bereits eine ziemliche Macht zu ſeinem Befehle hatte, mit gleicher Klugheit hatte er die Erhebung der großen Steuer oder der Zehnten nicht dem Grafen, ſondern dem Biſchofe vertrauet. Der Leute, welche der Biſchof hielt, mochten anfangs nur wenig ſeyn, denn da der Heerbann das Reich und Land zu vertheidigen hatte, und die Grafen angewie-

ſen waren der Kirche Sicherheit zu verſchaffen: ſo konnte er ſich der Mühe überheben, viel eigne Leute zu halten, die gleich anfangs nur ſeiner Zehntkaſſe zur Laſt gefallen ſeyn würden.

a) Der Ausdruck in dipl. Carolino von 803. iſt: omne regale et ſeculare judicium ſuper ſuos *ſervos* et *Liddones* et *liberos Malman* et *Mundman*, et omnes utriusque ſexus homines eidem eccleſiæ pertinentes quos modo poſſidet vel deinceps acquiſierit.

b) Dieſes war die groſſe Eintheilung der Freyen *unter* den nordiſchen Völkern, wie anderwärts gezeigt iſt, und ſie iſt die einzige, welche die Sache erſchöpfet. Jeder Kenner wird dieſen Sinn in die Worte Mahlmann und Mundmann legen, und dann die Ableitnng von Mahl, welches bald das ſignans, wie in Mahlort, und bald das ſignatum wie in Mahlſchwein, Mahlzeit, Mahljahr, Mahlſtatt ꝛc. bedeutet, leicht machen. Die Mahlleute ſind auch gewiſſe, wie die Mundleute ungewiſſe Leute Dieſen Character der Gewißheit oder der Beſtimmung in dem Worte Mahl haben ſchon *mehrere* gefühlt. v. DU FRESNE v. *Maalman.* Unſre heutigen Mahlleute ſind ein Signans und die alten ein Signatum Wenn es beym SAGITT. in ant. Magd. §. 69. p. 36. heißt: Cenſus qui vocatur *Mal*: ſo iſt es ein ſicherer und beſtimmter Zins, und Mahlſchuld iſt ein fixum. Wo nur Ein Schirm im Lande iſt, da fällt der Unterſchied zwiſchen Mahl = und Mundleuten bald weg, und eins von beyden wird zur Generalbenennung. Im Stift Oſnabrück aber, wo es vielerley Schirme giebt, iſt der Unterſchied zwiſchen Neceſſair - und Volontairfreyen bis in dieſe Stunde üblich. In dem dipl. Carol. Craſſi MONVMENT. PAD. p. 207. und in dem Mindiſchen Privilegio von Otto dem groſſen von 961. in Chron. Mind. ap. MEIBOM. p. 745, wo es heißt: homi-

hominibus quoque famulatum ejusdem monaſterii facientibus, qui Saxonice Maalmann dicuntur, prædictum Mundiburdum et tuitionem noſtram conſtituimus; ſcheint das Wort im allgemeinen Verſtande für alle Mundleute genommen zu ſeyn. Letztere ſind von Mund, welches wie ſattſam bekannt, den Schutz bedeutet, benannt, und dieſe heiſſen in den folgenden Urkunden: ii qui ſolunt cenſum qui vocatur Muntſcat. Peregrinum, qui patronum non habebat, vendebant Saxones MEGINH. in transl. S. Viti c. 13. zu verſtehen von Einkömmlingen, die ſich keinen Schutzherrn wählten, und welche ſpäter der Landesherrſchaft Knechte wurden, Aubains. S. Abſch. I. §. 41.

c) Daher die Menge von Privilegien, worin es heißt: Homines tam ingenuos quam ſervientes *ſuper terras ſuas commanentes*. Die Natur arbeitet ſelbſt nach dieſem Plan, indem ſie die Heuerleute auf adlichen Gründen jetzt ſtillſchweigend dem Schirm des Beſitzers unterwirft.

d) In ſo fern ihr nemlich Königsſchutz verliehen war. v. CAPIT. de 788. §. 6.

e) Denn obgleich die Mund- und Mahlleute anfänglich als Arme nicht mit aufgeboten werden konnten: ſo wurden ſie doch vermuthlich als Pächter bald mächtige Leute; und ſie zogen gewiß mit zu Felde, als in dem Reichsabſch. und Landfrieden von 1235, 1281, 1287 ꝛc. befohlen wurde, daß niemand Mundmannm haben ſollte.

§. 26.

Die Vermehrung deſſelben geht leicht von ſtatten.

Eigne Macht iſt aber doch allezeit gut; und es war faſt nicht zu erwarten, daß der Biſchof und die Grafen immer Freunde bleiben würden a), da ihre beyderſeitigen

Amtsgränzen ſich überall berührten. Daher gieng die Bemühung der Biſchöfe früh dahin b) die Zahl ihrer Leute zu vermehren. Der Kirchenvogt war ihr edler Hauptmann und ohne Zweifel bald Chef einer biſchöflichen Leibgarde. Nimmt man vollends an, daß dieſer zugleich Edelvogt im Heerbann von dem Hofe Oſnabrück geweſen: ſo konnte es faſt nicht fehlen, oder ſeine ganze Heerbanns-Hauptmannſchaft gieng in der Folge der Zeit mit ihm zu dem Biſchof über. Denn eben daraus, daß es Ludewig der Fromme den Edelvögten verbot c), ſich als Kirchenvögte beſtellen zu laſſen, oder welches einerley iſt, in die Dienſte der Biſchöfe zu treten, erkennet man, daß es geſchahe, und wenn Mißbräuche in den natürlichen Gang der menſchlichen Handlungen kommen: ſo iſt es immer glaublicher, daß die Geſetze, als daß jene nachgegeben haben. Ludewig der Fromme hatte, wie wir gehört haben, unſrer Kirchen den Reichshof zu Diſſen für gewiſſe Zehnten überlaſſen, und unter deſſen Zubehör d) iſt ſicher eine ganze Edelvogtey verſtanden. Wahrſcheinlich würde ſich der Biſchof den Reichshof Oſnabrück mit der daraus gehenden Vogtey haben geben laſſen, wenn er ſchon damals nicht bereits gehabt hätte. Alſo beſaß unſer Biſchof unter Ludewig dem Frommen zum wenigſten ſchon zwey Heerbanns-Hauptmannſchaften, oder Edelvogteyen; und nachdem man einmal feſtgeſetzt hatte, daß die Biſchöfe dieſe an ſich gezogenen Leute unter dem Kirchenvogte zum Reichsheere ſchicken ſollten e): ſo ſahe man es von Seiten des Kayſers und des Reichs faſt gern, daß die Biſchöfe und Aebte ſich auf dieſe Weiſe vergrößerten, weil der Kloſterwage ſchwerer als der gemeine Heerwage beladen werden konnte, und dieſe Leute in Gewehr und Proviant leicht beſſer beſtanden, als

die

die Wehren, die von ihren Grafen ausgeſogen wurden. Auf den Hof zu Diſſen mußte der Biſchof ſeinen beſondern Vogt halten f), welcher alſo der zweyte Kirchenvogt wurde, und ſo wie er hiezu einen lieben Getreuen g) erwählte: ſo machte er auch gleich ſeinen Sacellan dort zum Pfarrer h).

a) Es wird in den Capitularien nicht umſonſt ſo oft erinnert: vt comites cum Epiſcopis ſtent, et Epiſcopi cum comitibus CAPIT. IV. ann. 806. §. 4.

b) Eigentlich giengen alle Reichsbeamte, ſo wohl geiſt- als weltliche auf die Unterdrückung der Gemeinen loß, um ſie in ihre Dienſte zu zwingen: Pauperes ſe reclamant exſpoliatos eſſe de eorum proprietate, et hoc æqualiter clamant ſuper Epiſcopos et Abbates et eorum abvocatos et ſuper comites et eorum centenarios. CAPIT. III. anni 811. §. 2. So würde ein Capitain zuletzt ſeine ganze Compagnie zum kochen, graben, aufwarten, holzhacken ꝛc. gebrauchen; ſo würden Beamten ihre Gemeinen mit Pflügen, Miſtfuhren ꝛc. unterdrücken, wenn keine Oberaufſicht wäre. Und dieſe Oberaufſicht, welche die Miſſi hatten, wurde ſchon unter den Carolingern ſchlecht beachtet.

c) Vt nullus Epiſcopus, nec abbas, nec comes, nec abbatiſſa Centenarium comitis advocatum habeant. CAPIT. V. ann. 819. §. 19.

d) Die Zubehörung einer curtis regiæ ſind bekannt; doch waren ſie verſchieden. Folgende ſind anſehnlich: Curtis dominica cum omni Mundeburge ſua, eccleſia videlicet cum decimis, ſalicæ terræ manſus ſerviles et cenſuales molendina cum piſcationibus ac foreſtis, jus naulæ cum inveſtigatione auri, bannus totaliter cum omni libera utilitate v. hiſt. Novion. Monaſt. ap. AMRTENE T. III. Anecdot. p. 1132.

e) Die allgemeine Verordnung brachte mit ſich, daß die Biſchöfe von demjenigen, was ſie über ihr Orbar beſaſſen,

ſaſſen, die darauf haftenden Reichsdienſte leiſten muſten. v. CAPIT. C. M. L. I. c. 85. Allein weil beſtändig in fraudem legis gehandelt wurde: ſo gab Lotharus folgende geſchärfte: Placuit nobis ut liberi homines, qui ad vitandam reipublicæ utilitatem res ſuas *ingenioſe* (dieſes geht auf die ſo oft gerühmte Andacht unſer Vorfahren) eccleſiis delegant, et denuo ſub cenſu recipiant, ut quousque res ipſas poſſident, et hoſtes (Heerzüge) et reliquas publicas functiones faciant. Quod ſi juſſa facere neglexerint, licentiam eos diſtringendi comitibus *per ipſas res* (weil ihnen die Perſonalgerichtsbarkeit fehlte) permittimus, non obſtante immunitate ut ſtatus et utilitas regni noſtri hujusmodi adinventionibus non infirmetur. v. LL. Lotharii regis §. 22. ap. HEINEC. in Corp. J. G. p. 1220.

f) Es muſten advocati per ſingula loca ſeyn, CAPIT. III. ann. 803. §. 3. damit nicht zwey Compagnien in eins gezogen würden. Sonſt hätte der Kirchenvogt in loco Oſnabrück auch zugleich Kirchenvogt in loco Diſſen ſeyn können.

g) Des Droſten oder advocati Meginbaldi zu Diſſen, hominis probi et nobilis, gedenkt noch der Abt Nortbert ums Jahr 1070 in vita Bennonis ap. ECKHARD in C. H. T. II. p. 2174.

h) Die Pfarre zu Diſſen iſt von den älteſten Zeiten mit dem Biſchöflichen Sacellanat verknüpft, und wo der Biſchof einen curtem an ſich brachte; da mußte auch der verus rector eccleſiæ weichen. S. oben §. 7. n. i.

§. 27.

Beſonders durch die damit verknüpften Vorzüge und Freyheiten.

Auf der andern Seite waren aber auch immer die Wehren in ſtarker Verſuchung ſich in die biſchöflichen Dienſte

Dienſte zu begeben a). Denn ob ſie ſich gleich dadurch dem Anſchein nach mit einer doppelten Laſt beluden, indem ſie einmal unter der Heerbannspflicht blieben, und dann noch überdem dem Biſchofe in ſeinen beſondern Fehden dienen mußten: ſo war doch dieſes nichts gegen dasjenige, was diejenigen auszuſtehen hatten, welche unter den Grafen b), die ebenfalls jeden Gemeinen in ihre Hausdienſte nöthigten c), blieben, und ſo hatten ſie nur die Wahl der Uebel. Hernach war der biſchöfliche Dienſt ruhiger als der gräfliche, und der Biſchof Egilmar erhielt ſchon für die ſeinige von dem König Arnolf die Freyheit d), daß ſie von allen Reichs-Heerzügen befreyet ſeyn ſollten, außer wenn die Dänen, dieſe damaligen Erbfeinde des chriſtlichen Namens in Sachſen fallen würden. Daneben brauchten ſie auch nicht, ſo oft es dem Grafen gefiel, und es gefiel ihm ſehr oft um Strafgelder zu ziehen, auf deſſen Muſterplatze oder vor dem Gödinge zu erſcheinen e); und dieſe konnten ihnen mit Beden, Bittefuhren und andern Zumuthungen nach ihrer Gewohnheit f) nicht ſo leicht zur Laſt fallen. Mit einem Worte, der Biſchof war ihr beſter Localſchutz gegen alle Localgewalt; und dieſer bey der weiten Entfernung der Kayſer, und dem Verfall der Sendgrafſchaft für ſie um ſo viel wichtiger, je mehr die Kayſer ihren Herzogen und Grafen nachſehen mußten. Kein Wunder alſo, wenn der biſchöfliche Dienſt ſehr geſucht und der Eifer ſich dem H. Peter zu unterwerfen, welchen man insgemein ihrer groſſen Andacht zuſchreibt, immer feuriger wurde. Sonderbar aber iſt es, daß jene Freyheiten und Unterſchiede, welche bey dem entzweyten geiſtlichen und weltlichen Staate, und bey einem ſo verſchiedenen Intereſſe beyder Theile entſtanden, zum Theil noch

jetzt

jetzt g) und zu einer Zeit fortdauren, wo man nur von einem Intereſſe weiß. Dieſes iſt eine Folge der verwickelten Entſtehungsart aller deutſchen Verfaſſungen, nach welcher man, was Beſitz und Verjährung geben, auf der einen Seite nicht aufheben kann, ohne auf der andern ungerecht zu werden. Die Kirche iſt in dieſem Stücke glücklicher als der weltliche Staat. Jene verdammt auf eine heroiſche Weiſe dasjenige als Mißbrauch, was mit ihren Grundſätzen nicht beſtehen kann; wann dieſer der Verjährung mit Ehrfurcht begegnen muß.

a) Dieſes erhellet aus einer Menge von Verordnungen in den Capitularien, als z. E. e CAPIT. II. 895. §. 15. CAP III. ej. anni §. 17. CAP. II 811. §. 4. 5 ſq. Der Kürze halber beziehe ich mich hier nur auf die ingenioſas adinventiones §. 25. Note e.

b) Occaſiones quærunt ſuper illum quomodo eum condemnare poſſunt, et ſemper in hoſtem faciunt ire usque dum pauper factus volens nolens *ſuum* proprium tradat aut vendat. Alii vero qui *traditum* habent absque ullius inquietudine domi reſident. CAPIT. III. anni 811. § 3.

c) Dieſes bezeugt das hier oben angezogene Wort *tradere*, als welches hier die Uebergabe ſeines freyen Gutes bedeutet.

d) Ita ut niſi Dani ad delendam chriſtianitatem ſui Epiſcopii naves aſcenderent, nullum ſe ſuosque ad alium exercitale iter debite conſcenſuros, nec aliquod de regali ſervitio ſecum haberi — v. dipl. Arnolfi de 889 in *C. H.* diſſ. de dipl. C. M. p. 113. Dieſe ſpecialis exemptio zeugt eines Theils de regula, und andern Theils de privilegio.

e) Dieſes verſtand ſich von ſelbſt, und noch jetzt ſind die biſchöflichen Hausgenoſſen daher Godingsfrey. Die Gra-

Grafen brauchten die Gödinge um Brüchten zu haben. De oppreſſione pauperum liberorum — vt ſæpius non fiant manniti niſi ſicut in Capitulari. CAPIT. IV. A. 805. §. 13.

f) CAPIT. V. anni 803. §. 17.

g) Dieſes zeigt ſich am beſten bey Schatzungen, Kirchſpiels- und Bauerſchaftslaſten, wo man auf unendliche Spuren jener Zeiten trift; als z. E. die Zollfreyheit der biſchöflichen Hausgenoſſen; ihre Freyheit an verſchiedenen Orten von Wegebeſſerungen, von Jagden und Wachten ꝛc.

§. 28.

Wie die weltliche Gerichtsbarkeit unſer Biſchöfe zuerſt beſchaffen geweſen.

Die hohe weltliche Gerichtsbarkeit, welche Carl unſerm Biſchofe Wiho zuerſt ertheilt, und die folgenden Kayſer ſeinen Nachfolgern immerfort beſtätigt haben, läßt ſich ziemlich genau beſtimmen; ſie gieng a) über alle ſeine Knechte, Leute und Freyen, aber nicht über andre Leute und Freyen, welche etweder dem Kayſer, oder dem Herzoge, oder einem Grafen zugehörten, jedoch ſeinem biſchöflichen Amte und Sende unterworfen waren. So dann gieng ſie auch nur auf alle Fälle, die vor den ordentlichen höchſten königlichen Richter oder den Grafen gehörten, der blos zur Erhaltung b) und nicht zum Tode richtete; dieſes that allein der Sendgraf (miſſus) oder der Herzog c) als auſſerordentlicher Richter. Auch blieb das Gut, was die biſchöflichen Leute und Freyen unter hatten unter der Gerichtsbarkeit des Grafen d), wenn es Heerbannsgut und kein Orbar e) war. Doch mochte es oft ſchwer zu entſcheiden ſeyn, was zu dieſem oder jenem gehörte,

gehörte, nachdem die Grafen ihr Kataſter nicht ſo ordentlich hielten als die Biſchöfe ihre Regiſter f); woraus denn nothwendig viele Verwirrungen g) entſtunden, weil der geiſtliche Richter dem weltlichen Staate und der weltliche dem geiſtlichen durch ſeinen Spruch nichts entziehen konnte. Der Graf hatte ſonſt der Regel nach allein über Freyheit und Eigenthum h) zu richten, weil er ſo wohl das Perſonen- als Landkataſter i) zu bewahren, und dahin zu ſehen hatte, daß demſelben nichts entzogen wurde. Auch dann, wenn jemand ſich und ſein Gut der Kirche übergab, konnte der Graf ſich an letzteres halten k), und der Abäuſſerungsproceß blieb ihm lange allein l), wenn gleich die Perſonen ſeiner Gerichtsbarkeit nicht unterworfen waren. Dieſe in ſo fern ſie dem Biſchof angehörten, ſtanden übrigens unter dem Kirchenvogt, der über ſie unter des Kayſers Bann, welcher dem Biſchofe verliehen war, richtete. Von dieſen gieng die Appellation an die kayſerlichen Geſandten, wovon der erſte wie bekannt insgemein ein Biſchof oder Erzbiſchof, und der andere ein Graf oder Herzog war, und die jährlich ihr ungebotenes Ding, oder ihre Dietine hielten, vor welcher alle Wehren und Leute, ohne Unterſcheid wem ſie angehörten, und ſelbſt anfänglich die Biſchöfe und Grafen erſcheinen mußten. Ein ſolches Ding hieß bey uns der Oberſal m), wovon ſchon Ludewig der Deutſche (864) unſers Biſchofes Leute befreyete, ein Schickſal das alle ungebotenen Dinge, als die Gödinge, Sende, und andere, welche mit der beſten Abſicht angeordnet, und noch das einzige Mittel ſind, eine wohlthätige Mannzucht n) zu unterhalten, wenn ſie nach ihrer ganzen Abſicht genutzt werden, mit der Zeit betroffen hat.

a) S. §. 24. N. a. Die Rede iſt von dem regali et ſæculari judicio. Das biſchöfliche Synodalgericht gieng über alle Eingeſeſſene des Sprengels ohne Unterſchied.

b) Aufs Wehrgeld. CAPIT. I. A. 819. § 13. Wie ſehr die Strafgeſetze damals noch auf Erhaltung giengen, ſieht man aus dem Cap. XVI. concil. Mogunt. v. 888. Qui Sacerdotem morti voluntarie tradidit, carnem non comedat, nec vinum bibere præſumat omnibus diebus vitæ ſuæ — eccleſiam per quinquennium tempus non ingrediatur — beym HARZHEIM. T. II. p. 373. Ein ſolcher Prieſtermörder hatte alſo derozeit ſein Leben mit dem Wehrgelde erhalten, und büſſete nur noch der Kirche.

c) Vt nullus Comes vel judex publicus homines præfate eccleſiæ audeat inquietare — excepta ſolummodo lege illa qua advocatus Epiſcopi — *et illa juris ſanctione, quod neceſſario propter capitale crimen in præſentia Ducis et judicum ſolet finiri.* v. dipl. de 989. ap. WVRDWEIN in ſubſid. dipl. T. VI. p. 303. Dieſe juris ſanctio iſt von dem Falle zu nehmen, wo über ein capitale crimen zum Tode gerichtet wurde; wann zum Wehrgelde; ſo hatte es der Biſchof vi jurisdictionis ſuperioris ordinariæ. über ſeine Leute, und das ſchickte ſich auch am beſten für den geiſtlichen Stand.

d) §. 25. N. e.

e) Dotalgut.

f) Dies ſind die ſogenannten Libri traditionum.

g) Man ſuchte ſie abzuwehren: Vt miſſi noſtri caveant et diligenter perquirant, ne per aliquod malum ingenium ſubtrahant noſtram juſtitiam alteri tradendo vel commendando. CAPIT. III. anni 805. §. 21. Vt nonſolum beneficia Epiſcoporum abbatum —

ſed

ſed etiam noſtri fiſci deſcribantur, vt ſcire poſſimus quantum etiam de noſtra in unaquaque legatione habeamus. CAPIT. III. anni 812. §. 7. Vt miſſi noſtri diligenter inquirant et deſcribere faciant, quod unusquisque de beneficio habeat vel quot homines caſatos in ipſo beneficio. Dieſe beneficia waren eingezogenes Heerbannsgut, wovon die obligatio communis et beneficialis zu leiſten war. Die deſcriptiones oder Cataſtra ſind aber alle verlohren.

h) CAPIT. III. anni 812. §. 4.

i) Ordinarie, denn extraordinarie hatte es der Miſſus, als Generalcontroleur.

k) S. §. 25. Not. e.

l) Die Gowgrafen haben wie bekannt lange alle diſcuſſiones gehabt. Und überhaupt gehörte actio realis gegen Kirchen- und Kloſterleute, ad comitem qui res in bannum mittebat, quousque ille qui eas habebat autorem in placitum adducebat. v. LL. Lotharii regis §. 80. ap. HEINEC. in C. J. G. p. 1242. et volumus vt Epiſcopi et abbates et abbatiſſæ ſuos advocatos habeant et plenariam juſtitiam faciant ante comitem ſuum. ib. §. 7. p. 1218. alles zu verſtehen von Heerbannsgute, das vom Grafen reſſortirte, und wobey es von deſſen Spruch abhangen mußte; qua tenus res publica ſalva eſſe debeat.

m) Quod lingua eorum *Oberzala* dicitur. S. Beyl. 6. *Sala* war judicium, wie bey allen Gloſſatoren zu leſen und Oberſale folglich ein Obergericht, woraus aber nothwendig ein ungeboten Ding gemacht werden muß, theils weil ſolche in Frankreich, England und Deutſchland überall einerley Schickſal gehabt haben; theils weil es gar nicht angenommen werden kann, daß jemand von einem gebotenen Reichsobergericht eximirt worden.

n) Alle

n) Alle unſre jetzigen Straf- oder Brüchtengerichte haben den groſſen Geiſt der alten nicht, welche mehr auf eine Beſſerung der Sitten, Einſchärfung der Geſetze und Weiſung nothdürftiger Rechte gieng. Die Strafen waren damals nur zufällige Mittel, jetzt machen ſie faſt den ganzen Zweck aus.

§. 29.

Und wie ſich dieſelbe allmählig ausgedehnet habe.

So ſehr ſich die Gränzlinie zwiſchen dem Orbar, oder dem eigentlichen Dotalgute des Stifts, und dem Heerbannsgute, was die Wehren dem Biſchofe übergaben, um ſich den Plackereyen der Grafen zu entziehen, verdunkelte; beſonders nachdem die dazu erforderliche kayſerliche Erlaubniß in eine leere Ceremonie ausartete, welche darinn beſtand, daß man dieſe Uebergaben vor dem Grafen als kayſerlichem Richter verrichtete: eben ſo ſehr verdunkelte ſich auch die Gränze zwiſchen den urſprünglichen biſchöflichen Leuten, und denen die ſich ihm in der Folge verpflichteten. Nach der erſten Anlage ſollten ſie alle, ſo wohl die gegenwärtigen als zukünftigen a), die vollkommenſte Freyheit genieſſen, und kein Reichsbeamter ſollte ſich unterſtehen ſie aufzubieten b), oder ihnen mit irgend einer Auflage, ſie möchte ordentlich oder auſſerordentlich c) genannt werden, beſchwerlich zu fallen. Hiebey war nichts zu erinnern, indem ſich niemand ohne ausdrückliche kayſerliche Erlaubniß dem Heerbann entziehen d) konnte, und der Biſchof keine andre Leute haben mochte, als die er nothwendig gebrauchte, oder als unwehrige e) ſchützte. Allein nachdem man es in der Folge jedem Biſchofe und jedem Reichsbeamten erlaubte, ſo viele Leute als ſie nur woll-

wollten, anzunehmen, und ſolche entweder unter ihren eignen Vögten zum Reichsheer zu ſchicken, oder auch dafür beſſer geübte Dienſtleute zu ſtellen, ſo vermiſchten ſich die neuen und alten Gränzen leicht, und die biſchöfliche weltliche Gerichtsbarkeit mußte ſich immer weiter ſo wol über Perſonen als Güter ausdehnen. Bey ſolchen Umſtänden iſt es billig zu bewundern, daß der König Arnolf und ſeine Nachfolger die biſchöflichen Leute noch immer von dem Brückenbau f), worunter ohne Zweifel auch die Wegebeſſerung und andre gemeine Laſten verſtanden ſind, befreyeten. So gewiß dieſe Freyheit den urſprünglichen und nothwendigen Leuten des Biſchofes gebührte; ſo wenig konnte ſie allen, die ſich ihm in der Folge übergaben, zu ſtatten kommen, oder die Freyheit hörte von ſelbſt auf Freyheit zu ſeyn. Allein es iſt nichts ungewöhnliches, daß in Urkunden und Geſetzen der alte Styl beybehalten wird, wenn ſchon die Umſtände ſich längſt verändert haben; dieſe gehn ihren mächtigen Gang, und laſſen dem Geſetzgeber oft nur ein verſpätetes Nachſehen.

a) Homines quos modo poſſidet vel deinceps acquiſierit heißt es in dem dipl. Carol. I. 8○3.

b) Und ferner; nullus judex publicus ſive Dux, Comes vel Vicecomes (zu verſtehen von ihrer ordinaria poteſtate, nicht aber von ihrer ſpecial commiſſion, wenn ſie dergleichen als miſſi erhielten) vel ſcultetus ſive miſſi dominici per tempora diſcurrentes. Unter den *Judicibus publicis* ſind die weltlichen Reichsbeamten gemeint, welche den eccleſiaſticis entgegen geſetzt werden, wie in CAPIT. C. M. L. V. c. 16. und L VI. c. 507. v. L. 12. C. Th. de Epiſcop. et Clericis. Der *Scultetus* iſt judex villicationis und folglich ein kayſerlicher Hofesrichter, oder auch judex ſolatii, Droſt.

Droſt. Dann bedeutet ſolatium eine Troſtey wie in decreto Childeb. R. ap. HEINECCIVM C I. G. p. 475. Vt judex ſolatio collecto raptorem occidat. Der judex ſolatii gebietet über pflichtige oder hörige Leute, der Comes und Vicecomes qua talis, über Wehren, oder freye Gemeinen. Die *miſſi per tempora diſcurrentes*, controlleurs ou commiſſaires ambulans hatten keinen characterem repræſentativum.

c) Die Worte ſind: ad freda vel parafreda exigenda. *Freda* ſind Bruchfälle, woraus anfänglich die ordinairen Gefälle beſtanden, und *parafreda* bedeutet, was auſſerdem oder auſſerordentlich gefordert werden konnte. Will man, wie es in einigen Urkunden heißt, paravereda Kriegerfuhren leſen: ſo kömmt dieſes auf eins heraus, weil man darunter auch alle extraordinaria begreift. In den dipl. Arnolfi v. 889 und allen folgenden ſteht: vel freda exigenda vel parafreda, aut paratas faciendas vel fidejuſſores tollendos. Unter *paratis* iſt die freye Aufnahme und Bewirthung der kayſerlichen Miſſorum verſtanden. Auch Epiſcopi, Archipresbyteri und Archidiaconi hatten ihre *paratas*, v. DV FRESNE v. *paratæ*, et *procurationes*. Das *tollere fidejuſſores* geht auf die Mithaft, worinn die Landeigenthümer ſtanden, die jeden Verbrecher unter ihnen vor Gerichte ſtellen, oder für ihn bezahlen mußten. Dieſes Recht hat ſich durch die vermiſchte Bevölkerung und die damit aufgekommenen Leib- und Lebensſtrafen verlohren.

d) De liberis hominibus qui ad ſervitium Dei ſe tradere volunt, vt prius hoc non faciant, quam a nobis licentiam poſtulent. Hoc ideo, quia audivimus, aliquos ex illis non tam cauſa devotionis quam exercitum ſeu aliam functionem regalem fugiendo, quosdam vero cupiditatis cauſa ab his qui res illorum concupiſcunt circumventos audivimus; et hoc ideo fieri prohibemus. CAPIT. II. anni 804 §. 15.

CAPIT. III. ej. anni §. 17. Ein beſſers Policeygeſetz als man jetzt kennet. add. CAPIT. IV. ej. anni §. 48. CAPIT. II. 811. §. 5. CAPIT. de 816. §. 7. LL. Lotharii ap. HEINEC. C. I. G. p. 1218.

e) Die zwar auch wohl bey auſſerordentlichen Aufgeboten eine Kriegesſteuer bezahlen muſten. S. CAPIT. de 807. §. 2. aber doch ordinarie als Arme and Geringe nicht in der Rolle ſtanden; und dem Biſchof in partem ſalarii publici den Mundſchatz bezahlten, auch wohl dem Heiligen ein Pf. Wachs zinſeten. Später legte man ſolchen Leuten auch wohl Handdienſte auf. Daher die Landesherrlichen Handdienſte von freyen Marktköttern. Zuerſt hatte ſie der Kayſer. CAPIT. I. de 802. §. 29.

f) Aut ſervos et liddones et cæteros et eos qui cenſum perſolvere debent quod *Mundſcat* vocant nec pontem reſtaurare aut corrigere. v. dipl. Arnolfi de 889. Man mögte wohl hier fragen, wer zuletzt die Brücken hätte machen ſollen, wenn der Biſchof, nach der Erlaubniß: quos poſſidet vel deinceps acquiſierit, alle eingeſeſſenen Gemeinen eines Kirchſpiels an *ſich gebracht* hätte? Mit Recht ſtellete der König Lothar das alte Recht wieder her. De pontibus vero vel reliquis his ſimilibus operibus, quæ per antiquam conſuetudinem eccleſiaſtici homines per juſtitiam cum reliquo populo facere debent, hoc præcipimus, vt eccleſiæ rectores eos interpellent, et eis, ſecundum quod poſſibile fuerit, portio deputetur. v. Lotharii I. LL. ap. HEINEC. in C. I. G. p. 1225. Aber dem ungeachtet giengen die Erſchleichungen ihren Gang, und ihre Folgen dauren noch, weil man die Rechtswirkungen eines Beſitzes in einzelnen Fällen nicht ſo leicht aufheben mag. Wäre zu Oßnabrück damals ſchon eine Burg geweſen, ſo würde der Biſchof auch die Befreyung ſeiner Leute von dem Feſtungsbau nachgeſucht haben.

§. 30.

§. 30.

Von der geiſtlichen Immunitet.

Auſſer der Freyheit von allen öffentlichen Laſten, die ſolchergeſtalt die eigentlichen Güter der Kirchen und die biſchöflichen Leute und Freyen genoſſen, wenn man es anders eine Freyheit nennen kann, da die Güter dem Staate am Altar dienten, und dieſe ohne Leute nicht genutzet werden konnten, ſollten auch alle Oerter a) des Stifts die gewöhnliche Localfreyheit b), oder ſo genannte Immunitet, welche ihnen durch die Weihung beygelegt wird, genieſſen. Kraft derſelben konnte kein Verbrecher aus einer Kirche und deren Hofe abgefordert c) und zum Tode oder zu einer Leibesſtrafe verurtheilt werden. Dieſes Recht, welches allen Zeiten und Nationen, die es gehabt haben, zur Ehre gereicht, indem es vorausſetzt, daß ſie die öffentliche Sicherheit auch ohne Leib und Lebensſtrafe haben erhalten können, ſtand derozeit, mit den Criminalgeſetzen, welche ordentlicher Weiſe auf Erhaltung giengen, überaus wohl zuſammen, und ward mit Recht nicht blos gegen den Bluträcher, ſondern auch gegen die Nacheile des ordentlichen Richters eingeführt, als welcher wider den Willen des Klägers, nicht zur Erhalung richten mochte, wenn er mit ſeiner Gerichtsfolge den Thäter eingeholt hatte. Die Freyſtatt diente anſtatt eines ſichern Geleits, bis zum Urtheil, was aber nun ohne Ausnahme auf Erhaltung gehen mußte, ein Geleit, das ſich von dem ſpätern, welches bis dahin geht, daß etwas peinliches erkannt wird, weſentlich unterſcheidet. Der Verbrecher verſöhnete nachdem es das Urtheil mit ſich brachte, den Beleidigten, büſſete der Kirchen, und bezahlte dem Richter ſeine Strafe; aber

aber Leib und Leben waren ihm auf alle Fälle ſicher, und Gefängniß hatte kein Landeigenthümer zu fürchten, wenn er nicht auf der That oder in der Nacheile ergriffen war; denn im übrigen war jeder von ihnen allezeit in der Hand ſeiner Bürgen d). So dann hielt man gern die Volksverſamlungen in den Kirchen, oder nahe daran, um ſich auf den Nothfall darin wider den Regen ſchützen zu können e). Auch dieſes, wie es durch die Geſetze insgemein, wiewohl vergeblich verboten war f), ſollte nach der Verordnung Carls zu Oſnabrück nicht geſchehen.

a) Ne quis — *loca* illius Epiſcopatus ad placita habenda — aut aliquem de præſcriptis eidem eccleſiæ pertinentem ad ſua placita bannire vel ad mortem usque terrarum dijudicare audeat, heißt es in dem dipl. Carol. de 803. Die immunitas iſt hier mit der Freyheit ab oneribus publicis durch einander geworfen. Unter *locis* Epiſcopatus ſind nicht loca territorii verſtanden. In dem præcepto Ludovici P. pro monaſterio S. Chriſtinæ ap. BALUZ. in app. *act.* vet. p. 39 ſteht eccleſias villas loca vel agros; und in dem dipl. Corb. in MONUM. PADERB. p. 122. eccleſias aut loca vel agros ſeu reliquas poſſeſſiones. Uebrigens konnten in uno loco zugleich eccleſia, caſtrum palatium, curtis et vicus ſeyn, die hernach mit einer Mauer in urbem gezogen wurden. Daher die verſchiedenen Bedeutungen des Worts *loci* beym PFEFFING. in vitr ill. T. II. p. 808.

b) Die Canoniſchen Rechte machen einen Unterſchied unter Local- Real- und Perſonalfreyheit. Allein die Realfreyheit iſt im Grunde und in den älteſten Zeiten nur die Würkung der Perſonalfreyheit geweſen, die ſich, wenn der Gefreyte eine ſeinem Amte anklebende Wohnung hat, derſelben ſo lange ſie ihre Beſtimmung behält,

hält, nothwendig auf ewig; ſonſt aber und wenn er eine gemiethete hat, auf die Miethzeit mittheilt. Seitdem aber ein adliches Gut, was ein Bauer kauft, nicht mehr verbauert, und ein Bauerhof, den ein Edelmann kauft, ſich nicht veredelt, iſt erſt der Begrif einer Realfreyheit entſtanden.

c) Abgefordert konnte er werden. CAPIT. II. de 803. §. 2. aber nicht zur Todes- oder Leibesſtrafe. Die Kirche mußte ihn auf dreymaliges Erfordern zu ordentlichen Rechte, das iſt, zu Erhaltung ſeines Leibes und Lebens gegen Erlegung des ſchuldigen Wehrgeldes, ſtellen, ib. §. 3. oder für alles einſtehen, und der Graf konnte ihn nach dreymaliger Wegerung ſelbſt herausholen. Man konnte auch ad Honoratos, d. i. zum Herzoge, Grafen oder Edelvögte flüchten. S. teſtam. Caroli M §. 9. et Chron. Weingart ap. LEIBNIT. T. I. p. 781. jedoch alles nur um die Erhaltung zu genieſſen, nicht aber ungeſtraft zu bleiben. Die Privatrache mogte bey den Sachſen ſehr weit gehn. Eilo, quem inimici ſui acriter puniebant, eruenter omnino oculos ſuos, ambasque manus pariter cum pedibus præcidentes ſagt MEGINHARD in transl. S. Viti c. 14. Ein ander, welcher auf der That ergriffen ſeyn mogte, verlohr auf das Erkenntnis ſeiner Feinde, qui ſedem Legislatorum (Schöpfen) implebant beyde Augen *ibid.* c. 5. das Augenausſtechen iſt bey den Barbarn vermuthlich um deswillen Mode geworden, weil ſie ihre Verbrecher nicht in Zuchthäuſern mühſam bewachen und ſie doch auſſer Stand ſetzen wollten, Uebels zu thun.

d) Si quis homo fidejuſſorem invenire non potuerit, res illius in Forbanno mittantur, usque dum fidejuſſores præſentet. CAPIT. de Part Sax. §. 27.

e) Vt domus a comite in loco, ubi mallum tenere debet, conſtituatur vt propter calorem ſolis et plu-

 viam

viam publica utilitas non remaneat. v. LL. Ludovici ap. HEINEC. C. J. G. p. 1203.

f) Vt placita in domibus vel atriis eccleſiarum minime ſiant CAPIT. I. 813. §. 21.

§. 31.

Der Biſchof erhält den Wildban und die Oberforſtgerechtigkeit.

Bis dahin hat uns die Urkunde geführt, welche noch jetzt als die erſte Carolingiſche vorgezeigt wird. Man hat in jüngern Zeiten daran zweifeln wollen, daß dieſelbe echt ſey a). Allein ſo weit ihr weſentlicher Inhalt auf dem allgemeinen Grunde aller Biſchofthümer beruhet, kömmt es darauf nicht an b). Die vollkommenſte Freyheit des Kirchenguts, und der Kirchenleute ſteht auf dieſem ſichern Grunde; und da der Kayſer es den Grafen und Edelvögten c) nicht zumuthen konnte, die Richterlaſt über andre als ihre Gemeinen zu übernehmen: ſo mußte auch dem Biſchofe die Gerichtsbarkeit über die Seinigen nothwendig zu Theil d), und ihm ein eigner Vogt zu deren Ausübung gegeben werden. In einer andern Urkunde von Carln dem Großen e), welche als die zweyte und letzte vorgezeigt wird, ſagt der Kayſer „er ſchenke dem Biſchofe und „ſeiner Kirchen mit Einſtimmung aller Intereſſenten f), „den Wald oder den Forſt g) im Oßning h), wie ſolcher „zwiſchen Farnewinkel, Rutanſtein, Angari, Oßning, „Sinethi, Bergashovet, Drevenomeri, Etanerfeld und „Dumeri belegen wäre, mit aller Herrlichkeit i), oder „mit dem Gebot und Verbot über hohes und niedriges „Wild, Fiſcherey, Holzung, und was ſonſt gewöhnlich, „beſonders in ſeinem eignen Forſt zu Aachen, unter dem „Bannforſte begriffen würde, ſolchergeſtalt, daß derjenige

„der

„der ſich ihm hierin widerſetzen würde, dem Kayſer in die „höchſte Bannſtrafe von ſechzig Schillingen k) verfallen „ſeyn ſolle." Ohne Zweifel hatte dieſer Wald ſchon vor dem Chriſtenthum unter einem gleichen Schutze geſtanden, den entweder ein heidniſcher Prieſter, oder ein erwählter Obmann gehandhabet hatte, weil ſich Wild und Wald ohne eine ſolche Anſtalt nicht wohl erhalten konnten; und die Einwilligung der darin Berechtigten, ſetzt voraus, daß keiner ſein Recht aufgegeben habe. Der Biſchof ward alſo eigentlich vom Kayſer in ein erledigtes Amt, und dazu angeſetzt, um das Holz, das Wild und die ganze Mark zum allgemeinen Beſten ſämtlicher Genoſſen, worunter er und ſeine Kirchen zugleich mit begriffen waren, zu hegen und zu ſchützen. Auch dieſes Amt konnte hier nicht füglich einem Grafen vertrauet werden, theils weil die Kirche in dieſem Walde auf mancherley Art berechtiget war, theils auch, weil verſchiedne Edle Sachſen, die nicht unter dem Grafen ſtanden, ſich allem Anſehn nach lieber den Biſchof als den Grafen zum oberſten Wald- und Markrichter wünſchten.

a) Die beſondern Streitſchriften, welche darüber geführt ſind, ſind folgende. Der Rath J. G. Eckhard grif ſolche zuerſt an in einem beſondern Tractat, welcher den Tittel führt: Diploma Caroli M. Imp. de ſcholis Oſnabr. critice expenſum ab. A. J. (autore incerto) 4. 1717; dem folgte gründliche Unterſuchung des Caroliniſchen Schenkbriefes, 4. 1719. Beyde widerlegte ein Ungenannter, welches der Hofrath Schmaus geweſen ſeyn ſoll, im 6ten Stück der zu Halle herausgekommenen abgeſonderten Bibliothek. Dieſem ſetzte Eckhard eine Vertheidigung der Widerlegung des Caroliniſchen Schenkbriefes, wobey das Stück aus der

abgeſonderten Bibliothek wieder abgedruckt iſt, entgegen. 4. 1721. imgleichen Cenſuram diplomatis Carolini. Helmſtädt 4. 1721. Vorher ſchrieb der Canonicus zu Vreden Joh. Herm. Nunningh Veritas vindicata diplomatis Caroli M. Münſter 1720. 4. und gleich darauf trat auch der Jeſuit Henßler unter dem Namen C. H. mit einer diſſ. de diplomate Caroli M. dato eccl. Oſnabr. Münſter 1721. 4. gegen Eckhard auf. Dieſer wiederrief ſeine vorige Meinung, da er zu Würzburg war, in einem Briefe an den Jeſuiten Wienant beym SENKENBERG. in prod. jur. feud. c. I. §. 7. p 17 und nach dem Zeugniß SCHEIDS in den Hannöv. Anzeigen v. J. 1751. S. 844. jedoch behielt er noch einige Zweifel, welche er in ſeiner Francia orientali T. I. p. 717 und T. II. p. 399. vorgetragen hat. NVNNINGH hat den ganzen Streit noch einmahl gründlich ausführen wollen, iſt aber darüber verſtorben. Dieſes hat aber zuletzt GRVPE in origg. Germ. T. III. gethan, und ſein Beweiß geht ſo weit, daß das Stift Oſnabrück bis auf den heutigen Tag nicht vorhanden ſeyn kann. Ueber die Geſchichte dieſes Streits kann man nachleſen LVDEWIG in Rel. Mſtorum T. I. p. 44. in præf. BARING. in clave dipl. Sect. II. c. 3. p. 27. SENKENB. in prod. jur. feud. c. I. §. 7. Die Hannöveriſchen Anzeigen v. 1751. p. 848 und die ACTA OSNABR. Th. I. S. 20.

b) Aus dieſem Grunde habe ich ſolche durchgängig für echt, und die Rechte des Biſchofes und ſeiner Kirchen ſo angenommen, wie ſie nach andern Stiftungsbriefen und deren gemeinen Formeln angenommen werden müſſen, wann auch jene Urkunden gar nicht vorhanden wären. Diejenigen, welche ſolche beſtreiten, haben vielfältig ihren eignen Sinn hineingetragen, und dann gezeigt, daß dieſer mit der Geſchichte nicht beſtehen könne. Ihr wahrer Inhalt iſt den Biſchöfen Egbert und Egilmar, die kaum

funf-

funfzig Jahr nach ihren Dato gelebt, bekannt geweſen, und ſelbſt von Hervord und Corvey in den Streitigkeiten für richtig erkannt worden, worin man ihnen dieſſeits ſehr bittere Vorwürfe machte. S. oben §. 20.

c) Dieſe verhielten ſich zu den biſchöflichen Leuten, wie der Oberſte eines Regiments zu den gemeinen Einwohnern eines Landes, mit deren Proceſſen und Zänkereyen er ſich nicht bemengt. Auch konnte es den gemeinen Schöpfen, die für ihre Genoſſen Recht wieſen, nicht angemuthet werden, ſich damit für andre zu bemühen. Das Urtheilweiſen war eine Reihelaſt, und die Gebühr dafür hiernach abgemeſſen.

d) Man hat die höchſte Gerichtsbarkeit des Biſchofes auch um deswillen in Zweifel ziehen wollen, quia eccleſia non ſitit ſanguinem. Aber eben daraus hätte man ſchlieſſen ſollen, daß die jurisdictio ſuprema ordinaria zu Erhaltung Leibes und Lebens, ad compoſitionem civilem, gegangen ſey. Andre haben die biſchöfliche Gerichtsbarkeit über ſeine Leute, mit der gräflichen höchſten Gerichtsbarkeit über ihre Leute, und die unter ihrem Commando geſtandene Wehren, in eins gezogen, und dann gezeigt, daß dieſes unmöglich ſey; von einer ſolchen Vermengung hat aber die Urkunde nichts.

e) S. Beylage 2.

f) Cum collaudatione iſtius regionis potentum. Die potentes ſind hier nicht mächtige Herrn, ſondern Machthabende Genoſſen, das ſind echte Eigenthümer oder Erbexen. In einer andern Urkunde beym CHAPEAUVILLE in hiſt. Leod. L. II. c. 59. wird dieſes alſo ausgedruckt: Secundum collaudationem comprovincialium inibi prædia habentium, und in der Cöllniſchen von 973. cum populi contentu ap. GELEN. de adm. Mag. Colon. p. 67. In einer Oßnabr. Urkunde von 1118 werden ſie principes marchionum, und in einer andern v. 1267 Erbexen genannt.

g) Forſt

g) Forſt forreſtum iſt im Grunde einerley mit arreſtum. Durch jenes werden andre von dem Gebrauch einer Sache ausgeſchloſſen, und durch dieſes wird die Sache für die Intereſſenten eingeſchloſſen.

h) Der Oſning muß ſich weit durch Weſtphalen erſtreckt haben. v. MONVM. PAD. p. 44. Auch Paderborn hatte foreſtum quod tendit per Oſnig et Sinidi dipl. de 1002. *ibid.*

i) Nemus cum omni *integritate* in porcis videlicet ſylvaticis atque cervis, avibus et piſcibus omnique venatione quæ ſub banno uſuali ad foreſtum deputatur, ad ſimilitudinem foreſti noſtri aquisgranum pertinentis, — ita quodſi quisquam hoc idem nemus noſtro banno munitum ſine prædictæ Sedis Epiſcopi licentia ſtudio venandi, vel ſylvam exſtirpandi vel aliquod hujusmodi negotium peragendi unquam intrare præſumſerit, ſciat ſe — pro delicto LX. Solidos noſtri ponderis, quos nobis pro violato banno deberi ſtatuimus, redditurum. Hier wird die *Integritas* ſo eingeſchränkt, daß ſie *mit der gemeinen* Nutzung der Mark beſtehen kann, *und* nur die Hand an dasjenige zu legen verbietet, was mit gemeiner Einwilligung mit Arreſt befangen iſt. So dann iſt es blos venatio, extirpatio Sylvæ et hujusmodi negotium, wodurch eine wichtige Schmählerung der Mark (Zuſchläge) verſtanden wird, was den hohen Bann rührt; das übrige als das Gebot über Zaunrichtungen, Manerſtätte, wenn ſie nicht über ein Scheffelſaat betrugen, Bacheſtanung, Duſtholz ꝛc. gehörte zur niedern Markpolicey. Ueber die Jagd oder das Wild hat jetzt kein Holzgraf zu erkennen, ſo natürlich und ſo alt auch die Verbindung der Jagd und Forſt iſt. Die Urſache davon iſt vermuthlich dieſe, weil es leichter war die andere den höchſten Bann rührende Gerechtſame als das Erkenntniß in Jagdſachen mit Hülfe der Zeit zu erhalten.

k) Dies

k) Dies war des Kayſersbruch. CAPIT C. M. incerti anni c. 57. Daher wird auch im Sachſenſpiegel B. II. Art. 61. des Königsbann mit 60 ß. gegolten. Sechzig Schillinge waren 3 Mark löthigen Silbers, und man kaufte zu Carls Zeit dafür ſo viel als jetzt für 24. S. unten §. 35.

l) Da das Oberſtrichterliche Amt in der Mark nur dahin geht, ſolche gegen jeden ungebührlichen und unbefugten Gebrauch zu vertheidigen; mithin auch die Schlüſſe der Genoſſen mit Gebieten und Verbieten in Uebung zu erhalten, ſo iſt gar nicht zu vermuthen, daß einer von den Genoſſen ſich etwas mehr vergeben habe. Eigenmächtig foreſta, worunter ſo dann Zuſchläge, Gehege, Sundern, Heimſchnaten und dergleichen excluſivæ aliorum in re communi verſtanden werden, anzulegen, war verboten. CAPIT. IV. a 829. §. 3. de foreſtis noviter inſtitutis. Comitibus denuntietur ne ullum foreſtum noviter inſtituant. v. LVD. P. LL. §. 49.

§. 32.

Fortſetzung.

Ausserdem kann hohes Wild ſich ohne einen Frieden a) der ſich auf mehrere Meilen erſtreckt, nicht wohl erhalten. Unter dem Geleite eines kleinen Herrn geht nur ein Haſe, der ſich nicht weit in die Ferne wagt, ſicher. Dieſes ſcheint der natürliche Grund zu ſeyn, warum alles hohe Wild zuerſt Königsfrieden gehabt b) und warum deſſen Handhabung nur ſolchen Herrn vertrauet worden, die ohnehin ſchon in einem weitläuftigen Sprengel etwas zu gebieten hatten; das niedrige Wild hingegen kann ſich, beſonders in ſolchen Gegenden, die, wie unſer Stift, von Kämpfen, Hecken, Ufern und Holzungen ſtark unterbrochen ſind, faſt ohne Frieden und unter dem bloſſen Schutze der

derjenigen erhalten, auf deren Gründen es ſich befindet. Man brauchte alſo hier die Freyheit der Eigenthümer weniger einzuſchränken, und konnte ſich darauf verlaſſen, daß gute Nachbaren ſich über deren rechten Gebrauch leicht verſtehen würden, jedoch ſollte auch hier der Biſchof nach der Abſicht des Kayſers den Frieden gegen alle Uebertreter erhalten und deſſen Brüche beſtrafen c). Die Oerter, welche als Gränzen dieſes Waldes oder dieſer Mark angegeben werden, ſcheinen den Biſchöflichen Sprengel d) nicht begränzt zu haben; doch wurden einige darunter, und namentlich Farnewinkel, welches man noch jetzt auf der Gränze hinter Glandorf kennet, und nahe dabey Rutanſtein, im funfzehnten Jahrhundert, da man die Gränze mit der kayſerlichen Urkunde in der Hand, begieng, als Landgränzen angezogen. Der Ort Dümmeri ſoll den Dümmerſee, der auch für eine Landgränze gehalten wird, anzeigen; von den übrigen hat man nur noch etymologiſche Muthmaßungen, worauf aber nicht viel zu bauen *iſt*. In dieſer weitläuftigen Mark war der Biſchof der *oberſte* Markrichter, und zwar wiederum nach einer ganz natürlichen Folge, indem die einzelnen Abtheilungen derſelben faſt durchgängig gegen einander offen liegen, und zu Erhaltung der Ruhe unter ſich ein gemeinſames Oberhaupt nöthig haben. Dieſes hindert aber nicht, daß nicht auch jede Abtheilung an dem Edelvogte ihren beſondern Aufſeher hatte; der jedoch, wie wir in der Folge ſehen werden, nur auf die innere Policey jeder Abtheilung zu achten hatte, und dem Ganzen nichts entziehen laſſen durfte; daher auch der Biſchof noch ſpät als der Grundherr e) aller Marken angeſehen wurde, ohne deſſen Bewilligung nichts erhebliches darin zugeſchlagen werden mochte.

a) Nach

a) Nach den Longobardiſchen Geſetzen II. F. 27. §. 5. waren urſi (doch bedeutet dieſes Wort auch einen Eber wie in dem Cöllniſchen privilegio beym GELEN. de a M. C. p. 68) apri et lupi Friedenlos, und ſchwerlich haben ſich in den Gegenden, wo dieſe Geſetze gegolten, die wilden Schweine erhalten. In Pohlen hat der Bär Frieden, wie er ihn vordem auch in Böhmen hatte, und dort iſt er noch geblieben. Einige wollen auch den Füchſen Frieden geben, und den Bauren zum Brüchten ſetzen, wenn er dergleichen ſchädliche Thiere tödtet. Dieſes iſt aber irrig; der Fuchs hat nur Frieden in Gehegen, und nicht dranſſen.

b) Wie ſehr die Fränkiſchen Kayſer auf die Wildbahn hielten, ſieht man aus der Verordnung Carls des Kahlen ap. BALVZ T. II. p. 268. wo die Palatia der ſächſiſchen Kayſer gelegen waren, findet man ein gleiches. Der Sachſenſpiegel L. II. art. 61. nennet drey Reichsforſten in Sachſen, als die Heyde zu Köyne (in Thüringen) den Harz, und die Meidebeyde oder Prettiniſche Heyde, in welchen Gegenden der Forſt ſtrenger gehalten wird, als in andern. Unter dem foreſto ad palatium Aquisgranenſe pertinente muß der Ardenner Forſt, der bis nach Acken gieng, VALES in not. Gall. p. 37. verſtanden ſeyn; denn ein andrer Akener Forſt iſt nicht bekannt.

c) Dieſes ſagt die Urkunde deutlich genug; und es erfordert das gemeinſame Intereſſe aller Jagdgerechtigten, daß Einer für alle wache. Die niedere Jagd war mit dem echten Eigenthum verknüpft. Wenn einer in deren rechtmäßigen Beſitz iſt: ſo hat er die Vermuthung vor ſich, daß er ein echter Eigenthümer, ein Erbexe ſey. Wo ein Eigenthümer aber nicht in Beſitz iſt: da muß ſein Gut ehedem einmal colonarie ausgethan geweſen, und damit die Jagd davon verlohren gegangen, oder wohl gar derjenigen alten Gutsherrſchaft verblieben ſeyn, die zuerſt den

den Colonen darauf geſetzt und das Gut nachher verkauft hat. Jener hat gleichſam das dominium quiritarium zu deutſch Voigtey dieſer nur das bonitarium. Vor erſtern ſtreitet die Rechtsvermuthung, vor letztern nicht. Bey dieſem ſimplen Satze kann man die Lehre von der Regalität der Jagden leicht entbehren.

d) S. oben §. 6.

e) Die Deutſchen bedienen ſich des Worts Grundherrn anſtatt des Ausdrucks: Supremus ordinarius; jenes iſt aber anſtößiger als dieſes, und beydes bedeutet im Grunde denjenigen, der zum allgemeinen Beſten, während der Zeit jeder bloß auf ſeinen Theil ſieht, das Ganze überſehen und erhalten ſoll. Die Markſachen von Wichtigkeit wurden hier im Stifte bis auf den 30jährigen Krieg eben ſo behandelt, wie jetzt die Schatzungsſachen; von dem Biſchofe und ſeinen Ständen. S. den app. docum. ap. LODTMANN de jure Holzgraviali.

§. 33.

Und wird zum Geſandten an den Griechiſch-Kayſerlichen Hof ernannt.

Bey Gelegenheit da der Kayſer den Biſchof Wiho zum oberſten Richter in dieſer weitläuftigen Mark ernannte, befreyete er denſelben von allen kayſerlichen Hofdienſten a). Die Verpflichtung dazu mußte eben aus dieſem Geſchenke hervorgehen; denn von ſeinem Stiftungsgute war er dem Kayſer und dem Reiche nur zu ſeinem biſchöflichen Amte verbunden, indem jenes nicht von der Freygebigkeit des Kayſers, ſondern von den Gemeinen herrührte, die den Zehnten abgeben, und ſo wohl dem Biſchofe als den Pfarrern hinlängliche Wohnung und Aecker verſchaffen mußten. Wie wenig Carl, als ein militairiſcher Herr,

den

den ſächſiſchen Biſchöfen von dem ſeinigen oder dem Reichsgute zugewendet hat, ſiehet man daraus, daß er ſich den Bannbruch von ſechzig Schillingen, womit ſein Sohn Ludewig b) nicht ſo ſparſam war, vorbehielt; und vielleicht würde er auch die Handhabung des Wildfriedens in einer ſo großen Mark unſerm Biſchofe nicht vertrauet haben, wenn er derozeit einen Herzog in Sachſen gehabt, oder die Einnahme von der Forſt zugereicht hätte, einen eignen Reichsbeamten daraus zu beſolden. Indeſſen ſcheinet es doch auch, daß jeder Biſchof ſo wie jeder hoher Reichsbeamter c) zum Beweiſe ſeiner Abhängigkeit vom Kayſer in einem kayſerlichen Hausdienſte ſtehen mußte; woraus man ſich in der Folge eine beſondere Ehre gemacht hat. Daher mochte unſer Biſchof zum beſtändigen Geſandten in Heyrathsſachen an den griechiſchen d) Hof ernannt werden, wozu vermuthlich die Schmeicheley der Hofleute, die bey der auſſerordentlichen Gröſſe des Kayſers, welche nach erhaltener Kayſerkrone, und nach dem eben geſchloſſenen Frieden mit den Sachſen, in ihrem höchſten Glanze war, ihm gewiß täglich die baldige Vereinigung des Morgen- und Abendländiſchen Kayſerthums vorſpiegelten, Gelegenheit gab; oder es gehörte die Vereinigung beyder Kayſerthümer zu den groſſen Anſchlägen, wovon jedes Genie wenigſtens einen zu ſeinem Vergnügen macht. Denn die Urſache, daß er zu Osnabrück griechiſche und lateiniſche Schulen angelegt hatte, und ſich die Hofnung machte, es würde dort niemals an einigen in beyden Sprachen geübten Geiſtlichen fehlen, reicht ſo weit nicht; es waren dazu ſchon nähere und weit berühmtere Schulen vorhanden. Man hat ſich viele Mühe gegeben, dieſe ganze Erzählung verdächtig zu machen, ohne zu bedenken, daß ſie nur als

Wahrheit wahrſcheinlich ſey. Denn wem hätte es in ſpätern Zeiten einfallen können, dergleichen zu erdichten e) und wozu?

a) Es heißt in dem Diplomate: ab omni regali ſervitio. Man kann freylich hierunter auch den Heerbannsdienſt verſtehen. Allein da der erſte Biſchof noch kein Heerbannsgut, ſondern lauter Weihgut beſas; folglich gegen den Heerbann keine andre Verpflichtung hatte, als daß er ums drittemal denſelben als Feldbiſchof begleiten mußte: ſo fallen dieſe von ſelbſt weg. Die Befreyung des Kayſers Arnolfs von 889. ab omni excitali itinere et regali ſervitio geht weiter. Damals hatte der Biſchof ſchon curtem in Tiſſene und vermuthlich noch mehr Heerbannsgut, imgleichen ſuos Nobiles et ignobiles. S. B. 7.

b) Quicquid vero fiſcus exinde ſperare potuerit, totum nos pro æterna renumeratione prædictæ eccleſiæ (Paderb.) ad ſtipendia pauperum et luminaria concinnanda concedimus. Dipl. Lud. P. v. J. 822. ap. SCHATEN T. I. Ann. P. p. 71. So freygebig war Carl in Sachſen nicht.

c) Man kannte damals nur das Band der perſönlichen Abhängigkeit, und um ſämtliche Reichsbeamte darin zu erhalten, mogte jeder pro ſymbolo ein Hausbedienter ſeyn müſſen.

d) Es mogte ſchwer halten, ſo viele Tittel von Hausdienſten auszufinden; und es war allemal ein guter Einfall, den Biſchof zum Kayſerlichen Freywerber zu ernennen, ob es gleich nicht ſehr wahrſcheinlich war, daß er dazu würde gebraucht werden, wie er den auch niemals dazu gebraucht iſt. Der griechiſche Prinz Conſtantin war 776. mit Carls Tochter Rothrud verlobt worden. S. Theophanis chronographiam ap. DU CHESNE T. II. p. 199. aber die Heyrath gieng nachher zurück. Im Jahr 802. wollte Carl die griechiſche Kayſerin Irene

Irene oder ſie ihn heyrathen, ſie wurde aber geſtürzt, als ſeine Freywerber in Conſtantinopel waren, und ſtarb 803. S. C. H. diſſ. de dipl. C. M. p. 84. und ECKHARD in Fr. O. T. II. p. 15. Ob nun gleich ſolchergeſtalt 804, als unſer Biſchof zum immerwährenden Freywerber an den griechiſchen Hofe ernennet wurde, kein Anſchein zu einer nahen Vereinigung war: ſo muſte das Project doch immer eine Lieblingsidee aller Hofleute, und alle Köpfe davon voll ſeyn. Die Koſten der Geſandtſchaft wollte der Kayſer tragen, omni ſumtu a rege vel imperatore adhibito, deswegen konnte man die Geſandtſchaft nicht als ein regale ſervitium anſehen.

e) Der damalige Ton des Hofes und der Canzley, und vielleicht auch einige perſönliche Eigenſchaften des Biſchofs Wiho, können tauſendmahl eher den Einfall dieſer Geſandſchaft hervorgebracht haben, als die kalte Einbildung eines ſpätern Verfälſchers, dem man es nie verzeihen könnte, ſo etwas umſonſt ausgeheckt zu haben, was auch GRUPE in orig. Germ. T. III. p. 364. dagegen eingewendet.

§. 34.

Stiftung der Domſchule. Der Ort Osnabrück wird eine Markt- Münz- und Zollſtadt.

Man ſieht indeſſen hieraus, daß gleich in den erſten Zeiten eine Schule, worin die griechiſche und lateiniſche Sprache getrieben worden, zu Oſnabrück angelegt ſey a), und Carln den Großen, der wie mehrere große Eroberer ein Freund und Beſchützer der Wiſſenſchaften war, zu ihrem Stifter gehabt habe b). Seine Abſicht war die Franken und Sachſen immer genauer zu verbinden, und nächſt der Religion tragen die Wiſſenſchaften zu einer glücklichen Uebereinſtimmung der Gemüther das mehreſte bey.

Er ließ die edelſte ſächſiſche Jugend beyderley Geſchlechts an ſeinem Hofe c) oder in ſeinen Stiftungen durch fränkiſche Geiſtlichen erziehen; verheyrathete, ſo oft er konnte Franken und Sachſen durch einander, und unterließ nichts, fränkiſche Sitten und fränkiſche Cultur unter die Sachſen zu bringen; ſeine Vorſorge erſtreckte ſich bis auf Obſtbäume und Kräuter d); und alle Kinder mußten Rechnen und Arzeneyen lernen e). Die Schulen bey den biſchöflichen Kirchen gehörten alſo gewiß auch in ſeinen politiſchen Plan, indem nichts eine rohe Nation mächtiger bändiget als ein früher Unterricht. Dem Orte Oßnabrück mußte aber eine ſolche Anſtalt, ſo wie überhaupt die Stiftung zu einer merklichen Aufnahme gereichen, weswegen nun auch bald der K. Arnolf dem Biſchof Egilmar f) erlaubte, daraus eine Markt- Münz- und Zollſtadt zu machen. Dieſe drey ſtehen insgemein zuſammen. Der Markt erforderte viel kleine Münze, und die Kayſerliche mochte in den Provinzen nicht leicht zu allen Bedürfniſſen hinreichen; der Zoll aber war eine Vergeltung des Marktſchutzes und enthielt auch den Schlageſchatz von den Münzen. Das Recht dazu mußte vom Kayſer kommen, weil die Kaufleute, ſo den Markt beſuchten, das Geleit durch mehrere Länder gebrauchten g); und wie leicht zu erachten iſt, ihre Bezahlung in Reichsmünze forderten, der Zoll aber nicht eines jeden Reichsſtandes Willkühr überlaſſen werden konnte, ohne die Handlung mancher Gefahr auszuſetzen. Daher mag es auch rühren, daß die alten Zollrollen durch ganz Deutſchland h) eine gewiſſe Aehnlichkeit mit einander haben, die von einer gemeinſchaftlichen Quelle zeugt. Die Kayſer waren übrigens nicht ſparſam mit dergleichen Verleihungen, weil es ſich für ſie der Mühe nicht verlohnte,

eigne Markvögte, Münzmeiſter und Zolleinnehmer in den Provinzen zu halten, deren Gehalt damals gewiß mit dem Vortheil aufgegangen ſeyn würde, und das Münzen ſicherer in einer geiſtlichen als weltlichen Hand war.

a) In eodem loco græcas et latinas ſcholas in perpetuum manere ordinavimus ſagt Carl in dipl. vom Jahr 804.

b) Die Verdienſte Carls des Groſſen um die Schulen zeigt THOMASSIN de vet. et nova eccleſ. diſciplina. T. II. p. 2. L. 1. c. 96. Carl ließ ſich ſelbſt von den Schülern ihre carmina und epiſtolas vorzeigen, ſtellete die geſchickteſten zu ſeiner Rechten, und die andern, obſchon ſie von hoher Geburt waren, zur Linken. Zu den letztern ſagte er einsmal: Vos nobiles vos primorum filii, vos delicati et formoſuli in natales veſtros et poſſeſſiones confiſi, mandatum meum et glorificationem veſtram poſtponentes litterarum ſtudiis, luxuriæ ludo et inertiæ vel inanibus exercitiis indulſiſtis; nach der Erzählung des guten Mönchs von St. Gallen beym CANISIO T. II. p. 3. p. 58.

c) Hiezu dienten die ſcholæ palatinæ; auch war vor 800. nach dem Zeugniß ANASTASII in vita Leonis III. ſchon eine ſchola Saxonum zu Rom. Es ſcheinet mir eine beſondere Feinheit des berühmten Alcuinus zu ſeyn, daß der Sachſe in ſeiner Grammatick den Lehrer, und der Franke den Schüler vorſtellet, der Franke fängt an: Eja Saxo, me interrogante reſponde, quia tu maioris ætatis, ego XIV. annorum, tu vt reor XV. ap. CANIS. in lect. Ant. T. II. p. 509. In der Dialectica Alcuini ſtellet der Kayſer den Schüler und Alcuin den Magiſter vor. Ibid. p. 488. Conſtantin der Groſſe hatte keine ſo gute Methode, die Bructeriſchen Sachſen zu gewinnen: pauperes quorum nec perfidia apta erat militiæ, nec ferocia ſervituti, ad pœnas

ſpectaculo dati, ſævientes beſtias multitudine fatigarunt, wie ſein Panegyriſt ſich ausdrückt.

d) In den CAPIT. de villis. §. 70. giebt er ſelbſt ein Regiſter von den beſten Küchenkräutern und Obſtbäumen.

e) De Computo ut omnes veraciter diſcant; de medicinali arte ut infantes hanc diſcere mittantur. CAPIT. I. A. 805. §. 5. In den Scholis legentium et gentilium puerorum, wurden Pſalmen, Geſänge, Noten, Rechnen und Grammatick; in *Triviis*, (triplici via ad ſapientiam) Grammatick, Rhetorick und Dialectick, in *Quadriviis*, Arithmetick, Muſik, Geometrie und Aſtronomie gelehrt. V. DV FRESNE V. *Trivium* et *Quadrivium.*

f) Vt liceat Epiſcopo in loco Osnabrugenſi mercatum habere et monetum publicum inſtituere, et teloneum inde accipere. dipl. Arnolſi de 889.

g) Firmiſſimam pacem habeant aggredientes, redeuntes et in loco manentes. v. dipl. Ottonis Imp. v. *846* ap. FALK. in Trad. Corb. p. 358.

h) Man fand in den Bayerſchen Zollrollen, welche vor einigen Jahren bey Gelegenheit des Streits mit der Stadt Regenſpurg, zum Vorſchein kamen, manche Spuren einer alten Uebereinſtimmung mit den hieſigen. In beyden ſcheinet auch das Capitulare v. 805. §. 26. durch; vt nullus de victualiis aut carris, quæ absque negotio ſunt, telonium prehendat.

§. 35.

Handel und Münzwerth.

Der Handel auf dem Markte zu Osnabrück war ohne allen Zweifel vor dieſen Ort nur ein Paſſivhandel, und die Stadt Cölln die nächſte Niederlage aller aus Oberdeutſch-

deutſchland, Frankreich und Italien kommenden Waaren. Dieſes geht aus ihrer Lage und ehmaligen Größe hervor, wie wir denn auch in unſerm Stifte Cöllniſche Ellen und Gewichte gebrauchen; ſie hatte ſchon Freyheiten in England ehe an die deutſche Hanſe gedacht wurde a). Doch wurde auch ſchon Leinwand zu Stücken von zwanzig Ellen lang und drey Ellen breit in unſerm Stifte gemacht b), und Leinwand iſt wahrſcheinlich das erſte, was die Cöllniſchen Kaufleute auf dem Oſnabrückiſchen Markte angekauft haben. Die Münze des Biſchofes war gewiß geſetzmäßig, und ſo giengen zehn Pfennig (denarii), wovon zwölf einen Schilling (ſolidum) ausmachten, auf ein Loth c) feines Silbers. Fur einen ſolchen Pfennig kaufte man funfzehn zweypfündige Roggenbrödte d), wofür man jetzt bey mäßigen Kornpreiſen, achtmal ſo viel Silber geben wird; zum Beweiſe, daß das Silber damals noch weit ſeltener und achtmal höher in Werth war als jetzt. Carl der Große und ſein Sohn Ludewig haben das Münzrecht für ſich behalten e), und ihre Pfennige, mit der Aufſchrift palatina moneta oder chriſtiana religio f), mögen vornemlich für Sachſen geſchlagen seyn. Sein Enkel Ludewig g) ſcheint zuerſt hievon abgegangen zu ſeyn, und Münzſtädte unter der Aufſicht eines Biſchofes oder Abtes zugelaſſen zu haben, wozu die Untreue h) der kayſerlichen Münzmeiſter in den entlegenen Münzſtädten Gelegenheit geben konnte. Die Urkunde Arnolfs für unſern Biſchof Egilmar geht blos auf die Erlaubniß eine Münzſtätte anzulegen: und die Münzmeiſter ſchworen vermuthlich dem Kayſer in des Biſchofs Hände. Nach der Analogie der Cöllniſchen Münzen zu urtheilen, hat die Oſnabrückiſche, wovon ſich jetzt keine aus dem Carolingi-

ſchen Zeitalter findet, auf der einen Seite ein Kreuz mit der Umſchrift des kayſerlichen Namens i), und auf der andern den Namen des Münzorts haben müſſen. Der Name des Biſchofes hat erſt in der Folge darauf kommen können, indem der Erzbiſchof Pilgrim k) zu Cölln, welcher im Jahr 1020 lebte, hierin den erſten Schritt gethan, und ſeinen Namen um das Creuz geſetzt, den kayſerlichen aber auf ſeiner vorigen Ehrenſtelle gelaſſen hat. Man muß aber mit dieſen Münzen die Zahlſchillinge der Sachſen, welche ein bloßes Ideal waren, und mit Vieh und Korn gegolten wurden, nicht verwechſeln, hievon galt der Schilling vierzig Scheffel Haber oder zwanzig Scheffel Roggen l).

a) Apologia Colon.

b) Dies findet ſich in Urkunden des 14ten Jahrhunderts. Die älteſten Urkunden, worin mir unſer Linnen auf den auswärtigen Zollſtätten vorgekommen iſt, ſind das privilegium Johannis Ducis Brabantiæ de 1315. *verbis:* item pro qualibet *bala* (Ballen) ſeu rotulo vel torſello (Rollen) panni linei dealbati vel non dealbati VIII. denar. nigri Turon. beym WILLEBRAND in der Hanſ. Chron. app. p. 15. et in mandato Henrici IV. Regis Angl. de 1401. verbis: de qualibet centena *Lintæ*, telæ, canevacii pannorum etc. ap. RYMER T. VIII. p. 634. und man ſieht leicht, daß es hieſiges Linnen iſt.

c) S. LE BLANC dans l' hiſtoire des monnoies de Franc. p. 93. Edit. Amſt.

d) CAPIT. de 794. §. 2.

e) Es wird unter den Gelehrten überhaupt darüber geſtritten, ob die Carolingiſchen Kayſer das Münzregal an andre verliehen haben. LE BLANC. und das CHRON. GOTTW.

GOTTW. L. II. n. 23. p. 124. bejahen dieſe Frage. LVDEWIG. in introd. ad rem. monet. medii ævii c. VII. §. 3. und andre verneinen ſie. Die Capitularien reden für letztere, und die Urkunden für erſtere; Beyde können Recht haben, wenn man die Münzſtätte als kayſerlich, und die Verleihung derſelben als eine Oberaufſicht anſieht.

f) Man findet dergleichen von Carln dem Groſſen und Ludewig dem Frommen beym LE BLANC. p. 102. 107.

g) Er verlieh es der Abtey Prüm aus der Urſache, quod ipſe locus propter mercati et monetæ longitudinem non modicum pateretur diſcrimen. ap. HONTHEIM in hiſt. Trev. dipl. T. I. p. 198. Es ſoll gleichwohl Ludewig der Fromme 833. dem Abbt zu Corvey eine Münzſtätte verliehen haben, quia loco mercationis ipſa regio indigebat. ECKHARD in Fr. Or T. II. p. 483.

h) Man ſehe die weitläufige Verordnung Carls des Kahlen. Ap. BALVZ. T. II Capit. p. 177. §. 8. Eigentlich hatten nach derſelben die Grafen die Aufſicht auf das Münzweſen; doch ſollten auch die betrüglichen Münzmeiſter uti ſacrilegi et pauperum ſpoliatores publicæ pœnitentiæ judicio Epiſcopali unterworfen werden.

i) Dieſes brachte auch die Verordnung Carls des Kahlen mit ſich: Denarius ex una parte nomen noſtrum habeat in gyro et in medio noſtri nominis monogramma, ex altera vero parte nomen civitatis, et in medio crucem.

k) Man ſehe den Abdruck von Münzen beym HARZHEIM in hiſt. num. Colon. Tab. I. n. 9. Der Erzbiſchöfliche Name ſteht darauf als wenn er der Münzmeiſter wäre.

l) CAPIT. Sax. de 797. §. II. Es iſt ſonderbar, daß in dieſem Capitulari der Haber annona genannt wird.

Noch jetzt heiſſet er im Frieſiſchen und den daran grän⸗zenden Aemtern unſers Stifts Korn. So hat der Weizen in glücklichen Ländern den Namen frumentum erhalten. Es gab übrigens ſchwere und leichte Säch⸗ſiſche Zahlſchillinge, und erſtere werden zu 40 Pfennigen gerechnet. CAPIT. L. IV. c. 75.

§. 36.

Verfall des Heerbanns durch die Erblichkeit der Officierſtellen in demſelben.

Bey dem allen fiel der Heerbann immer weiter, je mehr der Biſchof und die Stiftung ſich, wie wir jetzt erzählt haben, verbeſſerten: denn eins geſchahe auf Koſten des andern; und die Geſetze, daß keiner ſich und ſeine Gü⸗ter demſelben ohne ausdrückliche kayſerliche Erlaubnis ent⸗ziehen, und ſelbſt ein Graf, wenn er ſein Amt niederlegte ſich nicht davon befreyen ſollte a), wehrten dem Uebel lange nicht. Noch mehr aber drückte es ihn, daß der Kayſer die Officier ernannte b), und ſolche auf Lebenszeit dienen ließ, anſtatt daß man ſie vorhin beſonders in den ältern Zeiten jährlich gewählt hatte c). Dieſes hat zuerſt die Gleichheit unter den Wehren aufgehoben, indem derjenige, ſo als Graf oder Edelvogt auf Lebenszeit ſtand, ſich leicht, ſo viele Verdienſte, Freunde uud Verbindungen erwarb, und ſeine Kinder ſo erzog, daß ſeine Familie immer den Vorzug vor allen übrigen behielt d), welches, ſo lange die jährlichen Wahlen dauerten, nicht geſchehen konnte. In⸗deſſen war es faſt nicht möglich, den Hof, worauf einmal ein Graf oder Edelvogt eine lange Reihe von Jahren ge⸗wohnt hatte, bey Ernennung ſeines Nachfolgers vorbey zu gehen. Auf demſelben waren Heerwage, Heerpfanne, Heerrolle e), und was man ſonſt auf dem Hofe eines Land⸗ober⸗

oberſten ſuchen muß; es waren dahin die Garben oder das Korn, was zur Löhnung des Grafen gehörte, vielleicht ſo lange Menſchen dachten, geliefert: der Muſterplatz lag, wie leicht zu erachten, demſelben am nächſten und ſo am bequemſten für alle; die Grafſchaft hatte darauf zu ihrer Sicherheit an manchen Orten eine Burg mit gemeiner Hand errichtet und unterhalten: und da jede Veränderung in dergleichen Sachen ihre beſondern Schwierigkeiten hat, der Menſch ſich auch bald gewönt, der Familie eines Mannes, welcher eine geraume Zeit ſein Vorgeſetzter geweſen, mit mehrer Ehrfurcht als einer andern zu begegnen: ſo war die Erblichkeit der Officierſtellen im Heerbann, nach der Anlage Carls unvermeidlich, und ihre Höfe verbeſſerten ſich mit der Zeit durch vieles, was zum Dienſte gehörte. Da auch die Grafen und Edelvögte zugleich Richter in Friedenszeit waren: ſo vereinigte ſich alles zu ihrer und ihrer Nachkommen Erhöhung. Auf ſolche Art entſtanden viele neue Grafen, edle Herrn und ſogenannte Dynaſten, deren nur wenige ſeyn konnten, wie man noch die Hauptleute jährlich wählte, die Grafen und Herzoge nach jedem Kriege wieder abdankte und höchſtens einige große edle Famlien, die ſich in den ältern Zeiten empor geſchwungen hatten, duldete.

a) Si comes dimiſſo officio in ſuo allodio (auf ſeinem Wehrgute) quiete (d. i. ohne Dienſt) vivere voluerit nullus ei aliquid impedimentum facere præſumat, neque aliud aliquid ab eo exigatur, niſi ſolummodo vt ad defenſionem patriæ (d. i. im Heerbann) pergat. CAPIT. Caroli Calvi tit. LXII. c. 10. Des Grafen Gut war alſo nicht real frey.

b) S. Abſch. III, §. 43.

c) TA-

c) TACIT. in Germ. c. 12. Die Urſache iſt klar: Ne ad dominandi libidinem prorumperent ſingulis pœne annis variantur. OTTO FRISING. de geſtis Frid. II. L. II. c. 13 ap. VRSTIS. p. 453.

d) Es hieß dann vermuthlich: Si comes obierit, cujus filius nobiscum ſit, filius noſter cum cæteris ſidelibus noſtris ordinet de his qui illi plus familiares et propinquiores ſint, qui cum miniſterialibus ipſius comitatus (die Rede iſt von Frankreich) et Epiſcopo ipſum comitatum prævideant, vsque dum nobis nuncietur. Si autem filium parvulum habuerit, idem cum miniſterialibus ipſius comitatus et Epiſcopo eundem comitatum prævideat, donec ad noſtram notitiam pervenerit: Capit. Carol. de 869. ap BALVZ. T. II. p. 214.

e) Die Rolle wurde vielleicht, weil das Schreiben noch nicht gemein war, blos durch Hüner und Eyer, die jeder, ſo darin gehörte, dem Grafen oder Edelvogte jährlich brachte, gewahret; und der Schulze des Grafen war das lebendige Regiſter. Dieſer hatte die *Beſtellung*, pfändete die Nachläßigen und wuſte *wie die gemeine* Reihelaſt gieng, daher es faſt nicht möglich war den Beſitzer eines andern Hofes zum Grafen oder Edelvogte anzuſetzen; und wie hätte man dasjenige, was zum Amte und nicht zum Hofe gehörte, von einander abſondern wollen? beſonders wenn man den Grafen oder Edelvögten die Mühle, oder den Braukeſſel, oder den Backofen, oder den freyen Brand aus der Mark mit zu ihrem Gehalt überlaſſen? die Graben um die gemeine Burg auf ihren Höfen gereiniget oder aufgeeiſet? ihnen bey Graſe oder bey Stroh gedient? ihnen bey Sterbfällen die Schau des Heergeräthes und ein Pfand für ihre Mühe bewilliget? bey Antretung des Erben über ſeine Tüchtigkeit von ihnen erkennen laſſen? keine neue Wohnung ohne ihre Erlaubniß zu ſetzen beliebt? . . . Da man

nicht

nicht zu allen Zeiten gleich klar einſieht, daß dieſes Dienſtgefälle ſind.

§. 37.

Ferner durch die Uebermacht der Generalität.

Noch mehr aber verfiel derſelbe, als Ludewig der Fromme, oder vielmehr ſein unweiſer Miniſter Adelard, der allen gefällig ſeyn wollte, und darüber keinem gefiel, den Reichsbeamten zu vieles nachgab, und ſeinen Herrn faſt um alle Krongüter brachte a). Zwar gieng er damit nicht ſo weit als nach ihm der König Lotharius, welcher einen Abt zum Herzog machte, und ihn damit mehrern Biſchöfen vorſetzte b); aber er legte doch den Grund dazu, daß die Heerbannsämter blos als Quellen verliehen wurden, woraus jeder ſeine Hausmacht oder Dienſtmannſchaft vermehren konnte. Schon war es gegen das Ende der vorigen Regierung nicht mehr ſo gegangen, wie es hätte gehen ſollen, indem Carl bey ſeinen beſtändigen Kriegen, den Herzogen und Grafen beſonders den entfernten, worunter Herzog Egbert in Sachſen mit gehörte, zu vieles hatte nachſehen müſſen; worüber eine ſolche ungeheure Menge von Eigenthümern c) in ihre Hausdienſte zu gehen war genöthigt worden, daß auch Ludewig der Fromme zu Anfang ſeiner Regierung ſolcherhalb eine eigne Unterſuchung d) anſtellen zu laſſen, und die ſtrengen Verordnungen e) ſeines Vaters gegen dergleichen Unterdrückungen zu erneuern dienlich fand. Aber jetzt gieng es noch ſchlimmer, indem der Kayſer ſeinen beſten Verordnungen keinen Nachdruck zu geben wuſte, und aus einer ſchwachen Politik bald zu gelinde und bald zu ſtrenge war; man liebte ihn nicht, wenn er belohnte, und fürch-

tete

tete ihn nicht, wenn er ſtrafte. Daher that jeder Kronbedienter in ſeinem Amte was er wollte; dem einen wurde nachgeſehen, um ihn zu gewinnen, dem andern, um ihn zu erhalten, und jeder machte ſich ihm nothwendig, wozu der unglückliche Zwiſt unter ihm und ſeinen Söhnen immer neue Gelegenheiten darbot.

a) Sein Lobredner Thegan ſagt: villas regias quæ erant ſui et avi et tritavi, ſuis fidelibus tradidit in poſſeſſiones ſempiternas. in vita L. P. §. 19. Am beſten beſchreibt ihn Nithard Carls des groſſen Tochterſohn, der in den Staatsgeſchäften mit gebraucht war: Adelardus, ſagt er, utilitati publicæ minus proſpiciens, placere cuique intendit. Hinc libertates (wie viele Befreyungen giebt es nicht von Ludewigen?) hinc publica in proprios uſus diſtribuere ſuaſit, ac dum quod quisque petebat vt fieret efficit, *rempublicam penitus annullavit.* NITHARD de diſſ. ſil. L. P. L. IV. in f.

b) Ducatum cum Epiſcopatibus, monaſteriis et comitatibus. v. REGINO ad ann. 865. et STRVVIVS *in not.* ad eundem T. I. S. G *Piſtorii* p. 75. Er heißt Hubertus Abbas et dux beym SIGIB. GEMBL. ad a. 863, war aber auch, um alles zu ſagen, von der Königl. Familie.

c) Dieſes ſagt Thegan am angeführten Orte §. 13. quod miniſtri comitis et loco poſiti per malum ingenium *innumeram multitudinem* aut oblatione patrimonii aut exſpoliatione libertatis oppreſſiſſent; aber doch wohl mehr um die Regierung Vaters und Sohns zu contraſtiren, und die ſchönen Verordnungen des letztern zu rühmen, als nach der Wahrheit. Denn Carl wuſte ſeine Bedienten wohl im Zaume zu halten; und Nithard rühmt von ihm: quod tum populus unam eamque rectam et per hoc viam domini publicam incederet.

deret. l. c. womit er wahrſcheinlich ſagen will, daß man damals noch eine Nation kannte, und mit gemeinen Kräften zu Werke gieng. In Sachſen mogte indeſſen die Kriegesverfaſſung wegen der Normäuner viele Opfer erfordert haben. Denn hier fand Ludewig der Fromme das mehrſte zu verbeſſern. Patrimonia oppreſſis (Saxonibus) reddidit, qui iniquorum miniſtrorum et comitum fraude illis exuti erant. THEGAN. l. c. §. 13. ap. DU CHESNE T. II. p. 278.

d) Miſit legatos ſuos ſub omnia regna inquirere et inveſtigare, ſi alicui aliqua injuſtitia perpetrata eſſet. THEG. l. c. §. 13.

e) Renovavit omnia præcepta quæ ſub temporibus patrum ſuorum geſta erant, et eccleſias Dei ipſe manu propria cum ſubſcriptione roboravit. ID §. 10. Man ſchmeichelte ihm denn, wenn er ſolche ſchöne Verordnungen gemacht hatte, daß es in allen Provinzien wohl ſtünde. ID. §. 15. ohnerachtet ſich keiner daran kehrte.

§. 38.

Und durch die gröſſere Ehre im Dienſte.

Der wahre Verfall des Heerbanns rührte aber doch eigentlich von der größern Ehre des Dienſtes her. Die kayſerlichen Leute, ſie mochten nun Dienſtherzoge, Dienſtgrafen, Dienſtvögte oder auch bloſſe Dienſtleute ſeyn, wichen vielleicht ſchon unter Carln, den Herzogen, Grafen, Edelvögten und Wehren im Heerbann nicht, obgleich die Nation, welche ſich damals noch fühlte, ſolches zu empfinden ſchien a). Bald aber hatten auch Herzoge, Biſchöfe, Aebte, Grafen und Edelvögte ihre eignen Dienſtleute, die den kayſerlichen nichts nachgeben wollten b), und ſich auch wohl eben ſo gut zeigten. Der Abt zu St. Denys,

Denys, Hilduin c) erſchien vor dem Kayſer Ludewig mit einem wohlgerüſtetem Gefolge, und der Abt Herzog Hubert d) durfte es mit dem Könige ſelbſt aufnehmen. Die Waffenübung dieſer Dienſtleute, welche mit der Zeit die Turniere hervorgebracht hat, war ganz anders, als im Heerbann; und da ſie ſich bey deſſen Heerzügen und Muſterungen damit entſchuldigen konnten e), daß ſie ihren Dienſtherrn zum Reichsdienſte folgten; ſo verfiel das gemeine Herzogthum und die gemeine Grafſchaft immer weiter; und das Anſehen dieſer Herzoge und Grafen erhielt ſich nicht ſowohl von ihrem Amte, als von ihrer *Hausmacht*, die ſie theils mit den ihnen angewieſenen Dienſtgefällen, theils auch mit freywilligen und erzwungenen Beyſteuern an Korn, Fuhren, Dienſten und Geldern zu unterhalten wuſten. Auch unſern Biſchöfen diente das Krongut, als die Edelvogtey zu Diſſen, und was ſie ſonſt erhalten hatten, zu einem neuen Glanze, ſo ſehr auch das Vergehen des Biſchofes Goßwins ihnen im Lichte *geſtanden* hatte. Denn Egilmar hatte, wie wir *vorhin gehört* haben, auch ſchon Edle f) in ſeinen Dienſten und konnte ſie auſſer dem Falle, wenn die Dänen in Sachſen fallen würden, von dem Reichsheerzuge befreyen. Er hatte die Grafſchaften, welche Allo ihm übergeben hatte, dem Heerbanne entzogen, und wenn auch dieſe ſich nicht über gewiſſe Diſtrikte erſtreckten, ſondern nur die Grafen- oder Gödingsfolge g) von denjenigen Leuten in ſich faßten, welche Heerbannsgut beſaſſen und damit in die Kirchenfolge getreten waren: ſo war es doch immer ein großer Verluſt für den Heerbann.

a) Man weiß dieſes zwar eigentlich nur von den geringern, wovon es heißt: De liberis hominibus qui uxores fiſcalinas

linas regias, et fœminis liberis, qui homines fiſcalinos regios accipiunt, vt de hæreditate vel cauſa quærenda nec de teſtimonio pro hac re abjiciantur. Sed talis etiam nobis in hac cauſa ſervetur honor, qualis et anteceſſoribus noſtris regibus vel imperatoribus ſervatum eſſe cognoſcimus. CAPIT. IV. anni 805. §. f. und ferner: Vaſſi et Vaſalli noſtri, nobis famulantes vt condignum apud omnes habeant honorem ſicut a genitore noſtro et a nobis ſæpe admonitum eſt. CAPIT. Lud. P. de 823 §. 34. Aber man ſchlieſſet leicht weiter, und fühlt den Nationalſtolz, welcher den Kayſer zu dieſem Befehle reitzte. Der Einwurf, daß Welf der Erſte, ein Heerbannsgraf, es ſeinem Sohne verdachte, daß er von ſeinem Schwager dem Kayſer Ludewig den Frommen ein beneficium 4000 manſuum annahm, wie es der MONACH. WEINGART. ap. LEIBN. S. Br. T. I. p. 782. erzählt, ſcheint mir nicht blos die Ungleichheit der Ehre, ſondern zugleich dieſes zu enthalten, daß Welfs Sohn, ſeine Allodial- oder Heerbannsgrafſchaft dagegen, wie es insgemein geſchahe, dem Kayſer übergeben habe. Hierüber konnte der Vater ſich mit Recht ärgern, ſo wie es noch jetzt jeder Fürſt thun würde, deſſen Sohn ſich vom Reichsfürſten zum Landſtande herabſetzen würde.

b) Später wurde dieſes durch eigne Privilegien beſtätiget, wovon ich nur das Wildeshäuſiſche ex ORIGG. GVLEF. T. II. p. 521. (ubi Lotharius Imperator Auguſtus, inſtinctu dilectæ ſuæ Richezæ Imperatricis, miniſterialibus hujus eccleſiæ idem jus confirmat, quod antiquitus tempore b. M. *Magni* Ducis probant habuiſſe, ſcilicet *eos cum filiis et poſteris ſuis parem habere conditionem et legem cum ſuis et Ducis Henrici miniſterialibus*) anführen will; dieſes iſt auch noch der erſte Grund, warum die Officier des Kayſers und der Reichsfürſten an Würde einander gleich, und

nur nach Rang und Dienſtalter verſchieden ſind. In England war folgende Regel, Archiep. Ep. Com. Barones et omnes qui habeant Sacham et Socam Thol Theam et Infangtheſe etiam milites ſuos et proprios ſervientes, ſcilicet dapiferos pincernas, camerarios, piſtores et cocos ſub ſuo Friborgo habeant; et idem iſti ſuos armigeros vel alios ſibi ſeruientes ſub Friborgo: v. LL. Eduardi c. 21. ap. WILKINS. p. 202.

c) Der Kayſer Ludewig beſtrafte den Abt dieſerwegen auf eine ſonderbare Weiſe: Hildewinum abbatem culpans interrogabat. cur cum ſimpliciter venire juſſus ſit, hoſtiliter (gerüſtet) advenerat, qui cum negare nequiret, continuo ex palatio exire juſſus eſt, et cum pauciſſimis hominibus juxta Paderbornam in expeditionali hiemare tabernaculo ANN. EGINH. ad ann. 830. Der Abt wollte auch den ganzen Winter nicht unterm Zelte campiren, und es kam darüber zu einem heftigen Tumult, worüber er zur Strafe in die Abtey Corvey verwieſen wurde. S. ECKHARD in Fr. Or. T. II. p. 248.

d) REGINO ad ann. 866.

e) Es geſchahe dieſes nicht blos aus dem Mißbrauch, welcher in CAPIT. III. §. 7. A. 811. gerügt wird, ſondern auch oft aus kayſerlicher Erlaubniß: Volumus vt homines fidelium noſtrorum, quos nobiſcum ad ſervitium noſtrum domi reſervari juſſimus, in exercitium ire non compellantur. CAPIT. I. ao. 812. §. 9.

f) Es ſind hierüber drey Ausfertigungen des K. Arnolfs, faſt gleiches Inhalts, aber in einer ſteht nur: Se ſuosque nobiles et ignobiles; in der andern blos: Nullum ſe ſuosque, und in der dritten nichts davon. Da aber der Abbt zu Corvey von eben dieſem Könige erhielt, quod omnes ſuos vaſallos *nobiles* ſecum in patria ab expeditionibus vacantes haberet; ab SCHATEN T. I. A. P. p. 205. und die Folge bald zeigen wird,

daß

daß ſehr viele ſolche edle Herrn biſchöfliche Miniſteriales geworden: ſo kann man es wohl als richtig annehmen.

g) Es iſt nicht wohl glaublich, daß unſer Biſchof damals ſchon Comitatus im eigentlichen Verſtande erhalten habe; man weiß auch nicht, wo die comitatus Allonis belegen geweſen; ſämtliche comitatus erhielt er erſt 1225, und ſo ſcheint es, daß darunter ein comitatus ſparſim diffuſus, wie ADAM BREM. IV. 5. ſich ausdrückt, oder die Grafſchaft über gewiſſe Leute verſtanden ſey. Doch hatte das Stift Paderborn verſchiedene comitatus ſuper pagos, pro decimis novæ Corbeiæ dotis erhalten. *Vita Mein weni* ap. LEIBNITZ. T. I. p. 520.

§. 39.

Die Heerbanns Beſchwerden bleiben.

Das traurigſte war, daß die Steuren, deren die Heerbanns Hauptleute einige zu allerhand gemeinen Ausgaben a) eingeführet hatten, nicht auch zugleich mit heruntergiengen. Man nannte ſie nach der Zeit, worin ſie erhoben wurden, Herbſt- oder Mayſchatzungen, oder Herbſt- und Maybeeden b), und der Edelvogt hob ſie, ohne daß die Gemeinen eine Rechnung davon verlangten; man gönnete ihm was er erübrigte zu ſeiner Ergötzung, daher müſſen ſie als ordentliche c) Steuren betrachtet werden. Das Wort Beede oder Bäte d) iſt ſonſt der Name einer außerordentlichen Steuer, die ſo wohl mit Bitten als mit Zwange geſamlet werden kann, weil die gemeine Laſt mit gemeinen Schultern getragen werden muß. Aber im letztern Falle muß ſie berechnet werden e). Der Edelvogt behielt die Bäte wie der Graf ſein Gowkorn und ſeine Dienſte, ohnerachtet ſie mit dem Verfall des Heer-

banns auch nach und nach ihr Amt verlohren. Jedoch, indem ſie ſolchergeſtalt zu einer Privateinnahme herabſank, ward ſie auch manchem redlichen Dienſtmanne zu Theil, oder gar erlaſſen f) und verkauft. Der Reſt davon ſteckt noch überall mit ſeinem alten Namen unter den Dominialeinkünften, in Geſellſchaft der aus dem allgemeinen Schiffbruch geretteten Zehnten, zu einer traurigen Erinnerung für die Gemeinen, welche durch andre Steuren den Abgang jener haben erſetzen müſſen g). Man kann jene Steuren mit dem zuſammenlegen der Innungen und andrer Verbindungen vergleichen, welches ebenfalls zur gemeinen Vertheidigung ihrer Gerechtſame geſchieht, aber doch keine Landſteuer iſt. Daher läßt ſich von jenen ältern Schatzungen nicht auf die Unterthanenpflicht ſchließen. Man kannte damals nur Reichs- nicht aber Landesunterthanen h), und es mußten erſt alle Grafſchaften, Edelvogteyen und Schutzherrlichkeiten in eins geſchmolzen werden, ehe man die auf dem Boden eines Landes *verſamleten* Einwohner zu einer gemeinſamen Vertheidigung ſteuren laſſen, und dieſe Steuer eine Landſteuer nennen konnte.

a) Da die Kayſer anfänglich alle Jahr ein Don gratuit erhielten, ſo mag auch zu ſolchem Behuf eine Bäte von den Miſſis eingefordert ſeyn, deren Hebung man zuletzt den Edelvögten als loco poſitis ordinariis überließ, um die Koſten zu ſparen.

b) Man wird dergleichen in allen Ländern, ſo wohl unter Cameral- als gutsherrlichen Gefällen finden.

c) Die auf alle Fälle ſtehen bleiben, und durch die Urſache ihrer Veranlaſſung weder erhöhet noch gemindert werden, wie Erbzinſen. Auch der Schutzherr hob dergleichen von ſeinen freyen Schutzgenoſſen, zu Biſtree-

tung

tung der Schutzkoſten, dieſes war der §. 25. not. b. angezogene Mundſchatz. Von ſeinen eignen Schutzgenoſſen nahm er überdem auch noch wohl eine Lichtmeſſenſchatzung; letztere bezahlen wenigſtens die Landesherrl. Eigenbehörigen in das Amtsregiſter allein, neben dem Herbſtſchatze.

d) Bäte iſt von dem Weſtphäl. Bate Hülfe; der Landmann ſagt: Bybate Beyhülfe. Doch kann Beede auch von Bitten kommen. Die Sache bleibt immer die nemliche; es wird geſammlet, und jeder muß beytragen, nachdem es die gemeine Noth erfordert. In der Carolingiſchen Periode nennte man es *conjectus*, als z. E. in priv. Dagoberti : vt nemo freda aut tributa, aut *conjectos* aliquos exigat. ap. BROWER annal. Trev. L. VII. p. 351. ferner in CAPIT. V. a. 819. §. 26. vt miſſi noſtri, quamdiu prope ſuum beneficium fuerint, nihil de aliorum *conjectu* accipiant. d. i. Die Reichsbeamten ſollen in ihren Amtsgeſchäften ſo lange ſie in ihrem Amte ſind, keine Bäten nehmen oder nicht auf Kirchſpielsrechnung zehren.

e) Die ordentliche Steuer ſetzt einen Vergleich voraus, nach welchem der Empfänger die gemeine Laſt, ſie ſey groß oder klein, zu tragen einmahl für alle übernommen hat. Hier bedarf es keiner Rechnung ſagt aber derſelbe, er käme nicht mehr mit dem Vergleiche aus, und die Schutzgenoſſen dürfen es nicht wagen ihm eine weitere Beyhülfe zu verſagen, weil der Damm der zu machen iſt, durchbrechen kann: ſo geht die Berechnung oder ein neuer Vergleich aus der Natur der Sache hervor.

f) Es finden ſich wiederum unzählige Beyſpiele hievon, worin Pflichtige ab omni petitione vel impetitione advocati befreyet werden: S. STRUBE de jure Vill. c. VI. §. 9. und wenn es auch oft in ſpätern Zeiten heißt: daß N. N Leibeigne mit Schutz und Steuer

nicht belegt werden ſollen: ſo gilt dieſes bloß von jenen ordentlichen Steuren, nicht aber von den auſſerordentlichen. S. LUDOLF obſ. 102.

g) Wenn man ſich einmahl dahin verglichen hat, daß man jährlich ein gewiſſes geben will, wogegen der Empfänger alles ſtehen ſoll: ſo bekümmert man ſich nicht darum, wo die Steuer bleibt. Aber wenn nun der Empfänger einen Steuerbaren nach dem andern ſich frey kaufen läßt, oder die Steuer gar verkauft, wie man bey den Zehnten geſehen hat, und zuletzt gar zu ſchwach wird? dieſem Unglück war ſo wenig bey der Zehntkaſſe als bey den Herbſt⸗ und Mayſchatzungen vorgebeugt. Der Kayſer, ohne deſſen Einwilligung ſonſt nichts von den Kirchen veräuſſert werden durfte, vid. Capit. Caroli Regis ap. BALUZ. T. II. p. 208. war zu weit, und es fehlte noch an einer einheimiſchen Controlle, bis man anfieng das Verkaufen und Verſetzen jener ordentlichen Steuern, durch Capitulationes einzuſchränken, und Landſtände aufkamen.

h) Der Begrif einer Reichs⸗Territorialhoheit zeigt ſich zuerſt deutlich aus der Charta diviſionis Caroli M. ap. HEINEC. in C. l. G. p. 714.

§. 40.

Ohne daß die Diätine es hindern kann.

Der Sendgraf, welcher jährlich Namens des Kayſers das Volk, eben damals ein ſehr ehrwürdiger Name, in jeder Grafſchaft zu verſamlen, zu muſtern und über ſeine Beſchwerden zu vernehmen hatte, wäre noch der einzige geweſen, der dieſem Unweſen hätte ſteuren können. Allein mit dem Anſehen des Kayſers war auch das Anſehen ſeines Geſandten a) gefallen; es waren bald Herzoge, Biſchöfe und Grafen dazu genommen worden, die in ihren eignen

eignen Aemtern b) für ſich geſorgt hatten, oder ihre Collegen und Verwandten nicht verrathen wollten. Einer hatte es dem andern in der Menge, und dem Glanze ſeiner Dienſtleute zuvor zu thun geſucht, und derſelbe Geiſt, welcher ſeit einem halben Jahrhundert den neuen Militairſtand ſo anſehnlich vermehrt hat, reitzte jeden, vom Kayſer bis auf den geringſten Edelvogt, ſich ein eignes Dienſtgefolge zu halten. Die Zehnten ſowohl als die Herbſt- und Mayſchatzungen und andre Kroneinkünfte wurden mit freudiger Hand dazu verſchwendet, ohne daß man in manchen Ländern auch nur einmal ein Regiſter darüber hielte, was ſolchergeſtalt dem Heerbann entzogen oder aufgebürdet und zur Löhnung der Dienſtmannſchaft hergegeben wurde; daher auch in der Folge das Reich ſo wenig ein richtiges Heerbanns- als Dienſtmannſchaftskataſter c), welches letztere jedoch, wiewohl ſehr unvollkommen in der Reichsmatrikel durchblickt, erhalten hat. Die Kayſer, welche ſich alles von ſolchen Gefolgen und wenig vom Heerbanne verſprachen, giengen in ihren Befreyungen und Verleihungen immer weiter oder handelten darüber im Bauſch und Bogen d), und das Volk, was ſolchergeſtalt von allen, die es ſchützen ſollten, verrathen wurde, hatte keine Repräſentanten die dagegen auftreten konnten. Der biſchöfliche Send war bald nur noch die einzige Volksverſamlung, welche auf gewiſſe Weiſe den Mangel der Dietine hätte erſetzen können. Aber auch der Biſchof ſuchte nur ſein Gefolge zu vergrößern, und der Send fiel bald ſo, daß er denſelben nicht mehr in Perſon abhielt, und die Vornehmern davon zurückblieben. Auf dieſer Verſamlung wurden ſonſt alle Arten von Verbrechen e), wenn ſie auch ſchon vor dem Geſandten oder dem Grafen mit Gelde ge-

löſet waren, gerüget, weil die weltliche Buſſe die geiſtliche f) noch nicht ausſchloß, und beyde mit gemeinſamer Hand an der Beſſerung der Menſchen arbeiteten. Und hiedurch hatte der Send einen ſolchen Einfluß auf die Policey, daß man ihn der Diätine gar wohl an die Seite ſetzen kann.

a) Jeder Reichsbeamter eignete ſich ſein Amt zu, und ſuchte die miſſos regios auszuſchlieſſen. ODO CLVNIAC. in vita S. Geraldi L. I. c. 28. Ludewig der Fromme ſchärfte ſonſt ſeinen miſſis ihre Pflichten noch ziemlich ſcharf ein, in CAPIT. de 823. §. f.

b) So ſagt Carl der Kahle ſchon in *Synodo* Potigon. c. 12: Ipſi nihilominus Epiſcopi, ſinguli in ſuo Epiſcopio, Miſſatici noſtri poteſtate et autoritate fungantur.

c) Hierüber iſt in England das ſogenannte Domesday Book, worin Kronlehne, und wie viel Mannſchaft für jedes geſtellet werden muß, aufgezeichnet ſind. BRADYS Introd in app. p. I. ſeq. Man glaubt dort, Wilhelm der Eroberer ſey der erſte geweſen, welcher den Heerbann dem Lehndienſte aufgeopfert habe. Iſt dieſes richtig, woran ich jedoch, nachdem die Sachen in andern Ländern eine frühere Wendung genommen haben, zweifle, ſo mag es eben die Eroberung erleichtert haben, daß in England die Nationalmiliz gegen die Normanniſche Dienſtmannſchaft fechten ſollte.

d) Alles was der Erzbiſchof zu Trier zuſammen gebracht hatte, wurde 898. zu einer Dienſtgrafſchaft unter dem Beding erhoben, daß er davon ſtellen ſollte, ſex equos qui per ſingulos annos ex eodem Epiſcopio ſolito more noſtro noſtrorumque debent ſucceſſorum exhiberi conſpectibus, nec amplius requiri cenſuimus, quia comitatum de eo factum eſſe dignoſcitur. Ap. HONTHEIM in hiſt. Trev. dipl. T. I. p. 237. Man muß

auch

auch hier erinnern, was MADOX. in Baronia Anglica c. I. §. 7. ſagt: that if a man would ſpeak clairly about Baronies, he moſt conſtantly bear in mind the Difference between a Land Baronie and a titular Baronie: denn der Comitatus, wovon Zwentibold in der vorangezogenen Trierſchen Urkunde ſpricht, unterſcheidet ſich von dem Heerbanns-comitatu, wie ein reguläres Regiment Soldaten von einem Amtsaufgebot. Jener iſt titulus honoris, welcher mit ſechs Reutern ad conſpectum Imperatoris, verdient wird; dieſer aber eine Krone (reſſort de perſonnes) die Grafſchaft heißt. Indeſſen erhellet daraus, daß damals in der kayſerlichen Canzley noch ein rotulus honorum vel beneficiorum Imperii vorhanden geweſen ſeyn müſſe, woraus man gewußt, daß der titulus comitis ſechs Reuter erfordere. Sextus in equo ſi comes ſit, quartus ſi Baro, tertius ſi eques, ſecundus ſi ex nobilitate quilibet, ſteht in der Turnierrolle, welche Henrich I zugeſchrieben wird. c. GOLDAST T. I. Conſt. Imp. p. 211.

e) Der erſte Synodalartikel war. Feciſti homicidium? — Si voluntarie feciſti ſeptem annos pœnitere debes. Der andre: Feciſti truncationes manuum aut pedum, aut oculos hominis eruiſti — v. Canones Regin. ap. HARZHEIM. T. II. Conc. p. 486. Mit Recht hat der Herr Rath SCHMIDT zu Würzburg dieſe Synodalarticel in ſeiner Geſchichte der Deutſchen S. 580. umſtändlich angezogen. Sie gehören zur wahren Geſchichte der politiſchen Verfaſſung.

f) Jedoch durfte dieſe nicht in Gelde beſtehen. Dictum eſt nobis quod in quibusdam locis Epiſcopi et comites ab inceſtuoſis — Wadias accipiant — et inter ſe pecunias dividant, quod penitus abolendum eſſe decrevimus, ne forte avaritiæ locus detur; et conſtituimus vt inceſtuoſi juxta canonicam ſenten-

tiam pœnitentia mulctentur. Ludov. II. LL. c. 1. ap. HEINEC. in C. l. G. p. 1247. Die praxis hat ſich aber an dieſe Verordnung nicht gekehrt, und werden noch jetzt viele ſolche Brüchten inter Epiſcopum et comitem, oder deren heutige Vicarios, den Archidiaconum und die Beamte getheilet.

§. 41.

Fernere Schickſale des Heerbanns.

Indeſſen wurde der Heerbann doch noch immer ſtark gebraucht, ſo oft das Reich oder das Vaterland zu vertheidigen war; insbeſondre aber hatte der ſächſiſche faſt beſtändig gegen die Einbrüche der nordiſchen und ſlaviſchen Völker zu arbeiten, die ihnen ohne Unterlaß beſchwerlich fielen. Hier lag ihm mit der Zeit die ganze Vertheidigung allein ob a), wogegen er aber auch verſchonet wurde, wenn das Reich auf einer andern Gränze zu vertheidigen war b). Noch unter Carls Regierung mußte er, als die Normänner Frießland eroberten, einige Jahre nach *einander zu* Felde c); das Glück war ihm nicht günſtig, weil Carl den Sachſen mit ſeinen Franken zu Hülfe eilte, und die Frieſen viel gelitten hatten. Das Aufgebot war oft ſo ſtark, daß auch die geringſten nicht verſchonet werden konnten d). Unter Ludewig dem Frommen gieng er anfangs faſt jährlich zu Felde e), und die Laſt mußte ihm in der Folge noch ſchwerer werden, als die Dienſtmannſchaft ihr Glück in den Fehden zwiſchen den kayſerlichen Prinzen ſuchte, und die Reichsgränzen nur von ihm den nächſten Schutz zu erwarten hatten. Aber ſein Unglück mochte den höchſten Grad erreichen, als der Kayſer Lothar, nachdem er in der Schlacht bey Fontenay (841) den Kern ſeiner

Dienſt-

Dienſtmannſchaft zugeſetzt hatte, den ſächſiſchen Heerbann zu ſeiner Hülfe aufwiegelte f). Dieſes war vielleicht das erſtemal, daß ſich die Gemeinen in die Fehden ihrer Herrn miſchten, und Lothar verführte ſie mit dem Verſprechen dazu, daß er ihnen ihre alte Freyheit und Religion wiedergeben wollte. Aber Ludewig der Deutſche, dem nach der vorletzten Theilung unter Ludewigs Söhnen Sachſen gehörte, überzog (842) dafür ihr Land, und ließ 142 Rädelsführer enthaupten, 14 aber aufhängen g). Sie nannten ſich Stellinger, und ihre Abſicht war wohl ihre alte Verfaſſung wieder herzuſtellen, und ſich der Grafen und Edelvögte zu entſchlagen; man nannte ihre Unternehmung Verachtungsweiſe einen Bauernkrieg. Nicht lange hernach (845) fielen die Normänner zugleich über die Elbe h) und in Frießland ein; dort zerſtörten ſie Hamburg, und hier verließen die Einwohner alles; man ſahe nichts als verbrannte Kirchen und verlaſſene Häuſer i), und prophezeyete ſchon den Untergang der Welt k). Daneben würgte die Rindviehſeuche das ganze Jahrhundert hindurch l).

a) Die Regel war eigentlich folgende: Si partibus Hiſpaniæ ſive Avaratiæ ſolatium (Hülfe) fuerit neceſſe præbendi, tunc de Saxonibus quinque ſextum præparare faciant; ſi partibus Beheim — duo tertium præparent. Si vero circa Sorabis — tunc omnes generaliter veniant. CAPIT. VI. de 806. §. 5.

b) Dieſes folgt aus dem Privilegio, was unſer Biſchof Egilmar erhielt, und wodurch er von allen Heerzügen befreyet wurde, auſſer wenn es gegen die Normänner gienge. Entweder erforderte die Noth hier zu viel, oder man ließ es allmählig zu, daß jede deutſche Nation hauptſächlich ihre eigenen Gränzen ohne Zuthun der andern beſchützte.

c) ANN.

c) ANN. BERTIN. FVLD. ad 810. imgl. Olaſi Trygvii vita ap. TORFAEVM in ſerie p. 406.

d) Sogar die Kötter nicht, qui parvulas poſſeſſiones di terra habere videntur. CAPIT. VI. anni 806. §. 2.

e) ANN. EGINH. BERTIN. et FVLD. ad 815. et ſeq.

f) Lotharius terga vertens Saxones cæterosque conſines reſtaurandi prælii gratia ſibi conciliare ſtudet, in tantum vt Saxonibus qui *Stellinga* appellantur, quorum multiplicior numerus in eorum gente habetur, optionem cujuscunque legis, et antiquorum Saxonum conſuetudinis, vtrum earum mallent, conceſſerit; qui ſemper ad mala proclivi, magis ritum paganorum imitari quam chriſtianæ fidei ſacramenta tenere diligerunt. ANN. BERT. ad 841. Qua ſupra modum cupidi, nomen novum ſibi, id eſt, *Stellinga*, impoſuerunt, et in vnum conglobati, dominis e regio pene pulſis, more antiquo, qua quisque volebat lege, vivebant. NITHARDVS L. IV. p. 105. Ed. Schilt. Stellinger iſt wohl ſo viel als Regulateur Nivelleur Herſteller, ein gewöhnlicher Name ſolcher Factioniſten.

g) Ludovicus in de reverſus — in Saxoniam pergens, validiſſimam conſpirationem libertorum legitimos dominos opprimere conantium, autoribus factionis capitali ſententia damnatis, fortiter compeſcuit. ANN FVLD. ad 842. Die ANN. BERT. beſtimmen die Zahl der Enthaupteten und Gehängten, ohne die Geſtümmelten, Nithard nennt es legalem cædem.

h) REMBERTVS in vita ſ. Anſch. c. XV. et ann. Bertin. ad h. a.

i) Poſt obitum Ludgeri (Ep. Monaſt.) a gente ſeveriſſima Nordmannorum innumerabilia pœne annis ſingu-

ſingulis perpeſſi ſumus mala. Nam concrematæ ſunt eccleſiæ, monaſteria deſtructa, deſerta ab habitatoribus prædia, in tantum ut regiones maritimæ, quas prius multitudo tenebat hominum, pene ſint in ſolitudinem redactæ. ALTFRID. in vita Ludgeri p. 92. Die annales Metenſes ad 854. ſagen, daß dieſes Unglück damals ſchon 20 Jahr gedauert habe.

k) Die Prophetin Namens Thiota hatte einen ſolchen Glauben bey dem niedergeſchlagenen Volke gefunden, daß ſie (847) in publica Synodo plurimorum Epiſcoporum zum Staupenſchlag verdammet wurde. ANN. FULD. ad h. a. Ihre Prophezeyung hatte aber wahrſcheinlich angefangen, als die Normänner im Jahr 845. alles mit Schrecken erfülleten.

l) Tanta fuit in ea expeditione (810) boum peſtilentia vt pœne nullus tanto exercitui ſuperfuit, et non ſolum ibi ſed per omnes Imperatori ſubjectas provincias — immaniſſime graſſata eſt. Ann. Eginh. ad 810. ſie währte nach 820. Id. ad h. a. und 878 hieß es: Boum peſtilentia immaniſſime graſſata eſt maxime circa Rhenum. ANN. FVLD ad h. a. Der Poeta Saxo ad a. 809. ſagt von der Seuche;

Statim ſtillans e vulnere tabo
Prodiderat toto concretum corpore virus.

ſie iſt alſo nicht, wie man insgemein glaubt, aus Ungern zu uns gekommen.

§. 42.

Fortſetzung.

Auf dem Reichstage, welchen der König (852) zu Reme an der Weſer hielte, gewann es zwar das Anſehen, als wenn die Krone etwas wieder gewinnen, und ſo nach auch der Heerbann von ihr mehreren Schutz erhalten würde.

Denn er ließ ſich vieles, was ſein Vater von den Krongütern in Sachſen verſchleudert hatte, wieder zuerkennen a), und machte auch bald hernach auf dem Reichstage zu Erfurt die wichtige Verordnung b), daß kein Reichsbeamter ſich weiter in ſeinem Diſtricte einiges Eigenthum erwerben ſollte. Man ſieht aber nicht, daß dieſes Geſetz jene mögliche Würkung gehabt habe, und deſſen beſtändige Befolgung hätte eine ſchärfere Aufſicht erfordert, als der König haben konnte. Dieſer ſchien auch damit nicht die größte Abſicht zu verknüpfen, indem er ſelbſt noch vieles von dem Heerbannsgute verlieh, und auch in unſern Sprengel, zu Kilver im Grönengau c) der Abthey zu Herford einiges Reichsgut, was der dortige Graf Hrodrat beſeſſen hatte, ſchenkte, ſodann das Jahr darauf die Erſchleichungen der Abtheyen zu Herford und Corvey, deren wir vorhin gedacht haben d), beſtätigte, woraus man wohl urtheilen mag, daß er mehr auf die Verbeſſerung der Dienſtmannſchaft, die ſich zu ſeiner Zeit bis zum *Erſtaunen vermehrte* e), und derjenigen, die ihm ſolche zuführen konnten f), als auf das wahre königliche und gemeine Intreſſe geſehen habe. Dieſer gab er auch bey dem Frieden zu Coblenz (860) die feyerliche Verſicherung, daß er bey allen Reichsgeſchäften ihren guten Rath erfordern und befolgen wollte; eine Verſicherung, die längſt in der Sache ſelbſt lag h), aber nun durch den Mißbrauch, daß der König ſeine Getreuen in gar zu viele und unnöthige Kriege verwickelte, oder vielmehr durch das Uebergewicht, was dieſe erhalten hatten, zur feyerlichen Erklärung befördert wurde. Gleiche Verſicherungen ſind aus gleichen Urſachen nachhero allen Dienſtmannſchaften von ihrem Hauptherrn zu Theil geworden; der Heerbann aber bedurfte

ihrer

ihrer nicht, weil er blos zur Landesvertheidigung folgte i) und gegen jenen Mißbrauch damit geſichert war.

a) Er wandte ſeine mehrſte Aufmerkſamkeit ad eorum vel maxime cauſas judicandas qui a pravis vel ſubdolis judicibus (Reichsbeamten) neglecti — graves ac diuturnas patiebantur injurias. Suberant et aliæ cauſæ ad ſe ipſum ſpecialiter aſpicientes, poſſeſſiones videlicet ab avita vel paterna proprietate jure hereditario ſibi derelictæ, quas oportuit ab iniquis pervaſoribus juſta repetitione legitimo domino reſtitui. Igitur in loco *Nimia* (einige machen Minden daraus, der Ort Rimia iſt aber bekannter in der Fränkiſchen Geſchichte) ſuper amnem Viſurgim — habito generali conventu, tam cauſas *populi* ad ſe perlatas juſto abſolvit examine quam ad ſe pertinentes poſſeſſiones juridicorum gentis decreto recepit. ANN. FVLD. ad an. 852.

b) Vt nullus præfectus (præfecti *provinciarum* occurrunt in ANN. FVLD. ad h. a). in ſua præfectura, aut Quæſtionarius (Königl. Einnehmer, Quéteur) infra quaeſturam ſuam, alicujus cauſam Advocati nomine ſuſciperet agendam; in alienis vero præfecturis vel quæſturis, ſinguli pro ſua voluntate aliorum cauſis agendis haberent facultatem. v. ANN. PYTH ad 852. Advocati nomine alicujus cauſam ſuſcipere heißt hier, um es in unſer Landesſprache auszudrucken, Gutsherr werden. Dieſes Geſetz gieng zwar, wie es ſcheinet, nur die præfectos et quæſtionarios an, worunter man beſondre Beamte verſtehen muß, die der König jetzt ſtatt der ehemaligen miſſorum per tempora diſcurrentium angeſetzt haben mogte, denn judices *publici*, als z. E. Grafen und Edelvögte ſcheinen nicht darunter verſtanden zu ſeyn; allein die Folge zeigt doch, daß auch die Biſchöfe privilegia ad acquirendas

rendas advocatias vom Kayſer erhalten, folglich ſolche vorher nicht gehabt haben. Kein General hat die Macht alle Oberſten und Capitains einzuziehen, und ſeine eigne Lieutenants dafür zu halten; eben ſo war es im Heerbann. Wie aber dieſer fiel, ſuchten die Biſchöfe und Herzoge Privilegien nach, alle Heerbannsoberſten und Hauptleute auszukaufen, und der Kayſer erlaubte dieſes gern, damit ſie ſo viel mehrere Dienſtleute halten könnten.

c) Ad monaſterium quod dicitur Herifurt — in pago videlicet Grainga in villa quæ vocatur *Kilveri* manſum indominicatum (wird das heutige adliche Haus Kilver ſeyn) et de beneficio quod Hrodadus comes habuit dimidiam partem in alio autem pago Sutherbergi dicto, in villa quæ vocatur *Arpingi* (die heutige Bauerſchaft Erpingen) unum manſum. Dieſe Urkunde, welche zu Herford ſelbſt datirt iſt, ſetzt SCHATEN in ann. Pad. ins Jahr 857. Sie gehört aber, wie ECKHARD in Fr. Or. T. II. p. 417. ſchon bemerkt, in die Zeit, wie der König nach *Remen gieng*.

d) §. 21.

e) §. 43. Not. e.

f) Man kann auch hier die gute Anmerkung HINCMARI de inſtructione novi regis. Op. T. IV. §. 4. p. 180. anführen: Cœperunt regni primores certare de honoribus, quique illorum, unde majores et plures poſſent obtinere, parvi pendentes ſacramenta, et plus certantes de eorum cupiditate quam de S. eccleſiæ ſalute et *populi pace*.

g) BALUZ. T. II. Capit. p. 137.

h) Bis hiezu ſind die Truppen eines Reichsfürſten der Ordre ihres Herrn gefolgt. Aber ob die künftigen Zeiten nicht eben ſo wie zu Coblenz eine Capitulation erzeugen werden, daß ſie ſich nicht ohne ihrem Rath und Willen in andre Welttheile übers Meer ſchicken laſſen wollen, ſteht zu erwarten. Die Sache redet, wenn gleich die ausdrückliche Erklärung fehlt. Die Vereinigung zu Coblenz wird für eins der erſten Reichsgrundgeſetze gehalten, wie SCHILTER in Inſt. J. P. T. I. L. IV. tit. 12. §. 1. p. 409. umſtändlich zeigt: es iſt aber doch eigentlich eine gegenſeitige Verpflichtung zwiſchen Dienſtherrn und Dienſtleuten, die nun freylich, nachdem die obligatio ſervitialis die obligationem communem verdunkelt hatte, für ein Reichsgeſetze angeſehen werden konnte.

i) Ich bemerke dieſes gegen METTINGH. de milit. Germ. S. III. §. 2. not. 1. welcher den Coblenziſchen Vergleich um deswillen auf die Nation ziehen will, quia alias liberum fuiſſet in libertatem civium non officiatorum graſſari.

§. 43.

Schlacht bey Ebsſtorf.

Die unglückliche Schlacht bey Ebsſtorf im Lüneburgiſchen (880), worin der ſächſiſche Heerbann von den Normännern aufs Haupt geſchlagen wurde a), mochte auch nicht wenig dazu beytragen, daß man immer mehr und mehr auf die Vermehrung der Dienſtmannſchaft, ſo ſehr ſie auch das Nationaleigenthum beſchwerte, hinausgieng. In derſelben blieben die Biſchöfe von Minden und Hildesheim, der Herzog Brun und zwölf Grafen. Die Legende, welche dieſe Niederlage zu einer göttlichen Strafe

der Ketzerey einer Frau gemacht hat b), läßt auch unſern Biſchof Drogo c) der gleichwohl erſt lange nachher zum Amte gelangt iſt, darin umkommen. Dieſe Niederlage erfüllete ganz Sachſen mit dem äuſſerſten Schrecken und brachte nothwendig eine beſſere Vertheidigungsanſtalt in Gang, als das gemeine Aufgebot des Heerbanns war. Und wahrſcheinlich hat Otto der Erlauchte, Herzog in Sachſen, welcher nachmals die Kayſerkrone ausſchlug, ſich durch dieſe Anſtalt, wozu alle ſächſiſche Biſchofthümer und Grafſchaften billig einen Theil ihrer beſten Einkünfte hergeben mochten d), am mehrſten gehoben. Denn gleich nachher ſieht man deſſen Macht und Anſehen in einem größern Lichte als die von Herzog Brun ſeinem ältern Bruder, und ganz Sachſen mächtiger von ihm abhangen. Die Dienſtmannſchaft, welche nun ſchon allein ein gerechtes Heer ausmachte, das mit ſeiner Menge den Erdboden bedeckte e), mußte, weil es die augenſcheinlichſte Noth erforderte, noch ſtärker vermehret werden und der Herzog mochte den Heerbann, den er dagegen von der Landwehr zurückließ, nur zum Steuren und Schanzen gebrauchen. Dieſes war zu empfindlich für die noch übrigen Wehren; jeder von ihnen ſuchte jetzt, wenn er es vorhin noch nicht gethan hatte, gewiß Dienſte und ſetzte einen Bauer auf ſein Gut. Hatten vorhin ihrer zwey den dritten, oder ihrer drey den vierten zum Heerbann geſtellet: ſo zog man jetzt eben ſoviel und mehrere Wehrgüter zuſammen, belegte ſie mit Kornpflichten zum Unterhalte eines Dienſtmannes, und machte unvermerkt den Herzog zum General einer Dienſtmannſchaft, der, wenn er ſich ſeiner alten Gemeinen noch annahm, ſolches blos aus der Urſach that,

um

um die Mittel nicht zu verliehren, welche zur Erhaltung ſeines neuen Kriegesſtaats dienten.

a) Normanni ſuperiores exiſtentes duos Epiſcopos, quorum iſta ſunt nomina, Thiotrich et Marcwart, et XII. comites his nominibus appellatos, Brun ducem et fratrem reginæ, Wigmannum, Bardonem, alterum Bardonem et tertium Bardonem, Thioterium, Gerricum, Lnitolfum, Folcwartum, Avam, Thiotricum, Liutherinn cum omnibns, qui eos ſequebantur, occiderunt præterea XVIII. Satellites regios cum ſuis hominibus, quorum iſta ſunt nomia, Aderam, Alfwin, Addaſta, Aida, Alcer, Aida, Dudo, Bodo, Wal, Adolwini, Weimhard, Thiotrich, Ailwart, exceptis innumerabilibus, quos in captivitatem duxerunt. ANN. FULD. ad 880. Die Schlacht geſchahe IV. non. Feb. Unter den Satellitibus regiis ſind Dienſtgrafen oder Dienſtvögte verſtanden, die mit ihren Gefolgen dem ſächſiſchen Heerbann vom Kayſer zu Hülfe geſchickt waren. Daß die ganze ſächſiſche Dienſtmannſchaft den Heerbann dieſesmal begleitete, iſt wohl kein Zweifel. Sie wurden, wie es ſcheint, von den Normännern überfallen. Der Heerbann war damals in ſehr ſchlechtem Stande: Normanni cernentes ignobile vulgus, non tantum inerme quantum diſciplina nudatum. REGINO ad 882.

b) Hanc conſultiſſimam et æternum valituram catholicæ fidei aſſertionem, videlicet Mariam Virginem ſine virili ſemine, concepiſſe, et peperiſſe; et poſt partum virginem manſiſſe credidit temerandam, impoſſibilem Deo eſſe et naturæ pertinaciter affirmans. *Legenda* ap. LEIBNITZ T. I. S. R. B. p. 185. Sie ſoll Herman oder Herina, und ihr Gemahl Herzog Baruth geheiſſen haben. Man behandelte in der Legende

gende die Geſchichte als Fabel; und brauchte ſie zu moraliſchen Abſichten.

c) Ebend. p. 192.

d) Die Nachkommen dieſes Otten haben viele Lehne von Stiftern, und es war allemal billig, daß die Vertheidigten zur Löhnung beytrugen.

e) *Virtus* et *nobilitas* totius regni tantæ fœcunditatis erat, vt in modum denſarum ſegetum pullulans, veluti quoddam examen apum imperii fines impleverit. REGINO ad a. 869. Sollte man nicht ſagen, Regino habe unſre heutigen Armeen vor Augen gehabt?

§. 44.

Fortſetzung.

Hiemit war der Grund zum völligen Untergang des Heerbanns oder der National Ehre gelegt, und die ſchreckliche Folge davon iſt, daß er bis auf dieſe Stunde *zur Fehde* wie zur Landwehr a) ſteuern muß. Die erſte mochte anfangs, nach der großen Anlage der Natur und aller nordiſchen Völker b), ein jeder Hauptherr ſo weit führen, als er es mit den Seinigen konnte; der Heerbann blieb bey dieſem Spiele, welches ihm in keinem Falle zu nahe kommen durfte, ein bewundernder Zuſchauer, und freute ſich, daß ſich Männer zu ritterlichen Unternehmungen bildeten, die wenn es zur Landwehr kam, die Kriegeskunſt inne hätten und ſo auch ihm nützlich werden könnten. Die letztere allein lag der ganzen Nation ob; jetzt aber da faſt alles in Dienſte gieng, vermiſchten ſich, wie leicht zu gedenken iſt, beyde Arten von Kriege, und beyde fielen dem

ge-

gemeinen Eigenthume zur Laſt. Ludewig der jüngere, dem nach ſeines Vaters Ludewig des Deutſchen Tode Sachſen zufiel, hatte zu viel mit den Normännern am Rhein zu thun, und Arnolf ſein Nachfolger, der jede Macht faſſete, wo er ſie fand, und ſie gebrauchte wo er konnte, hatte nicht die Ruhe, um dieſes Gemiſche wieder zu trennen, und noch weniger die Macht, die großen Kronbediente zu nöthigen, ihre weitläuftigen Gefolge einzuſchränken, mithin die Nation von der beſtändigen Unterhaltung derſelben zu befreyen. Bey der Freude über ſeine Siege gegen die Feinde des Reichs, die immer noch mit Verwüſtungen ſo wohl in Sachſen als auf andern Gränzen fortfuhren, duldete man die geringere Beſchwerde jener Aufbürdung, und als unter Ludewig dem Kinde, bey der Gelegenheit da die Ungarn ganz Deutſchland und auch Sachſen verheerten, alles bey Strafe des Stranges c) aufgeboten wurde, durfte man ſich mit Unterſuchungen nicht aufhalten, die ohnehin, da Herzog Otto in Sachſen ſein Vormund war, auf dieſer Seite wenig verändert haben würden. Dem ungeachtet, und obſchon die Dienſtmannſchaft zu einer ſolchen Höhe geſtiegen war, ſtreiften die Ungarn von der Donau bis an die Weſer, und verheerten eine Provinz nach der andern. Daran war aber eben jene Macht der Dienſtmannſchaft Schuld, deren Hauptherrn ſich von keinem gemeinſamen Oberhaupte zwingen laſſen wollten, dieſem grauſamen Feinde mit vereinigten Kräften zu begegnen. Dadurch ward das ehmals mächtige Caroliugiſche Reich ein Raub aller benachbarten Barbaren. Auch unſer Stift ward von den Ungarn heimgeſucht d), nachdem es von den Normänniſchen Plünderungen durch den tapfern Reinbern e) war befreyet worden f).

a) S. §. 45. not a. So oft ein groſſer Herr jetzt einen Krieg anfängt, muß der Unterthan ſteuren, die Sache mag ihn allein oder das Land angehen. Er bedient ſich alſo indirecte immer des Heerbanns, oder der dafür ſteurenden Nation.

b) Dieſes war die alte Weiſe: Latrocinia nullum habent infamiam, quæ extra fines cujuscunque civitatis fiunt, eaque et juventutis exercendæ ac deſidiæ minuendæ cauſa fieri judicant. Atque ubi quis ex *principibus* in comitiis ſe dixit ducem fore vt qui ſequi velint, profiteantur, conſurgunt ii, qui et cauſam et hominem probant — CAESAR de B. G. VI. 22. Das falſche Urtheil Cäſars abgerechnet, ſieht man hier Männer die Corps von Freywilligen errichten, und damit ihre eigenen Fehden ausführen oder andern Fehden und Kriegen nachziehen.

c) Ludovicus Rex gentis ſuæ populationem, Hunnorumque intelligens crudelitatem ſuorum *omnium* animos hac formidine inflammat, vt ſi *bello eodem* quenquam quod tum acturus eſſet, *deeſſe contingeret*, laqueo procul dubio vitam finiret. LVITBRAND. L. II. c. I. p. 101. Sonſt war die Strafe 60. ß.

d) Den Ungarn zog jedoch der Heerbann noch entgegen, terræ incolæ in unum conglobati. REGINO ad 901. aber zu ſeinem Unglück, und ward Sachſen in den folgenden Jahren von ihnen oft heimgeſucht, *Contin. Regin.* ap. PISTOR. T. I. p. 101.

e) Sie plünderten im Kloſter Herzfeld an der Lippe. ACTA IDAE c. 10. und da ſie auch zu Bremen raubten, brannten und mordeten. AD. BR. l. 47. ſo müſſen ſie durch unſer Stift gezogen ſeyn. In dem Kloſter Oberkirchen

chen an der Weſer erſchlugen ſie allein 128. Perſonen. S. Chron Mind. ap. PISTOR. T. III. p. 809.

f) S. §. 17. not. h.

§. 45.

Beſchluß.

Wir können die Carolingiſche Periode nicht wohl verlaſſen, ohne noch einmal auf ſie zurück zu ſehen; ſie verdient es durch die Gröſſe ihrer Begebenheiten und Veränderungen. Carl, als der groſſe Beſchützer des Heerbanns gegen die Macht der Kronbediente, iſt auf der Gränze, worauf wir jeżt ſtehen, faſt nicht mehr ſichtbar. Die Theilung unter ſeinen drey Enkeln hat drey große von einander abgeſonderte Hauptgefolge a), die man, weil ſie durch eine Territoriallinie b) geſchieden waren, Reiche nennt, hervorgebracht; und der König von jedem hat die Regel, daß die zu ſeinem Theile gehörigen Kronbedienten, ihm mit ihren beſondern Dienſtgefolgen zuziehen müſſen, und dieſe bedienen ſich ſolcher Regel, um ſich zum Nachtheil der Krone und des Heerbanns zu vergröſſern; indem jene ſich bald vor ihnen fürchten, und dieſer damit den Unterhalt einer beſtändigen Dienſtmannſchaft übernehmen muß, ohne daß die nachherige Wiedervereinigung jener Reiche hierin eine Veränderung machen kann. Der Krieg hatte ſich anfangs in Fehde und Landwehr getheilt, und zu jener blos die Dienſtmannſchaft, zu dieſer aber die ganze Nation geholfen. Aber ſeitdem jene alles erfüllet und die Nation nicht mehr zum Kriege geübt wird, haben die Grafen und Edelvögte ihr Amt als Heerbannsofficier aus Verachtung niedergelegt, oder blos,

um Steuern daraus zu ziehen, behalten; eine ſehr wichtige aber faſt unvermerkte Veränderung. Der Biſchof, welcher im Heerbann blos ein geiſtliches Amt hatte, iſt, wie es einmal darauf ankommt, den Krieg blos mit Dienſtmannſchaft zu führen, eben ſo berechtigt und eben ſo beſchäftiget wie andere Kronbediente, ſeine eigne Macht einzurichten. Allen kommt es ſehr zu ſtatten, daß die Policey gegen die vielen Heerzöpfe c) eifert, und jeden ehrbaren Mann anweiſet entweder bey dem Kayſer oder ſeinen geiſtlichen und weltlichen Beamten in Dienſte zu gehen. Noch hat er die Wahl unter dieſen Herrn, doch erkennet man ſchon die Unbequemlichkeit dieſer Freyheit d), und jeder Reichsbeamter bemühet ſich natürlicher Weiſe, diejenigen ſo in ſeinem Amte geſeſſen ſind, auch in ſeine Dienſte zu erhalten, und mit der Zeit eine Linie auf dem Reichsboden zu ziehen, worüber ihm auſſer dem Kayſer oder dem Herzoge kein andrer einen Mann entziehen ſoll.

a) Es heiſzt in dem Verein unter den dreyen Söhnen Ludewigs vom Jahr 847. et volumus vt cujuscunque noſtrorum *homo* in cujuscunque regno ſit, cum *ſeniore ſuo* in hoſtem, vel aliis ſuis utilitatibus pergat: niſi talis regni invaſio, quam *Landweri* dicunt, quod abſit, accideret, vt *omnis populus* illius regni ad eam repellendam communiter pergat. Ap. BALVZ. T. II. p. 42 Hieraus iſt beyläufig zu erſehen, daß die Theilung der Söhne Ludewigs nicht wie man jetzt behauptet, communionem Heribanni aufgehoben habe. Es bleibt unus heribannus, und dieſen begreift das Wort Imperium, und *unus* Imperator. Der Imperator aber iſt Heerbanns-General, und hat ſo gut wie Heerbanns-Herzog und Heerbanns-Grafen, durch

die

die errichteten Dienſtgefolge verlohren. Auch blieb die defenſio eccleſiæ S. Petri, nach der Theilung unter Carls Söhnen, eine gemeinſchaftliche Pflicht. TESTAM C. M. §. 17. Sie lag dem Heerbann ob, welcher daher den Namen des Heiligen R. R. zum Unterſchiede von dem Dienſtmannsreiche erhalten haben mag.

b) De traditionibus autem vel venditionibus quæ inter partes fieri ſolent, præcipimus vt nullus ex his tribus fratribus, ſuſcipiat de regno alterius a quolibet homine traditionem vel venditionem, hoc eſt terrarum, vinearum, ſilvarum atque libertatum ſervorumque qui jam caſati ſunt. TESTAM. C. M. §. 13. Deutlicher kann man die Territorial-Linie nicht ziehen.

c) Collectæ quæ Theotiſca lingua *Herizuph* appellantur; CAPIT. Caroli Calvi. T. VIII. concil. p. 766. *Herizuph* kommt von Zupfen, ſagt ECKHARD. in Fr. Or. T. II. p. 492, und bedeutet ſo viel als jemanden zur Deſertion vermögen; allein das Wort: *Collectæ* zeigt auf Freycompagnien, und der Zopf iſt ein Fähnlein, indem dieſes Symbolum ſtatt der Fahne gebraucht wurde. Der Hauptmann hieß daher Zopfhaupt *Thiuphad.* S. Abſch. IV. §. 7. n. c.

d) Vt poſt noſtrum ab hac mortalitate diſceſſum homines uniuscujusque eorum accipiant beneficia unusquisque in regno domini ſui et non in altero, ne forte per hoc ſi aliter fuerit, ſcandalum aliquod accidere poſſit. Hæreditatem autem ſuam habeat unusquisque illorum hominum absque contradictione in unoquoque regno, quam eum legitime habere contigerit. TESTAM. C. M. §. 11. Auch hier blieb die defenſio, welche de hæreditate geſchieht, oder die Heerbannspflicht gemein, die Dienſtmannſchaft aber iſt

getheilt. Erbgut verband Niemanden, auſſer der Landwehr, zu Felde zu gehen; und wie nun leztere nicht oft vorfiel, ſo hieß es: Liberi Longobardi licentiam habeant ſe commendandi (in Dienſte zu gehen) vbi voluerint; in tantum vt ſuo comiti faciant rationabiliter quod debent, das iſt, wenn ſie nur ihren Heerbannsgrafen zur Zeit der Landwehr gewärtig ſind, oder ſich mit ihm abfinden. LL. Pipini ap. HEINEC. in C. G. p. 1184.

Ende des erſten Theils.

Urkun-

Urkunden

zur

Oſnabrückſchen

Geſchichte,

erſten Theils.

Digitized by Google

I.

Privilegium Caroli M. Imp. Oſnabr. eccleſiæ datum XIV. Kal. Jan. ann. IV. qui eſt annus Chriſti DCCCIV.
(Ex C. H. Diſſert. Critico-hiſtorica de diplomate Caroli M. 4. Monaſterii 1721. p. 35.)

In nomine patris et filii et ſpiritus ſancti. Karolus ſereniſſimus auguſtus, a deo coronatus, magnus, pacificus, imperator romanum gubernans imperium, qui et per miſericordiam dei rex Francorum et Longobardorum. Quicquid enim locis ſanctorum venerabilium ob amorem domini noſtri Iheſu Chriſti et reverentiam ſanctorum cedimus, vel condonamus, hoc ad mercedis augmentum vel ſtabilitatem regni noſtri, in dei nomine pertinere confidimus. Igitur notum ſit omnibus fidelibus, praeſentibus ſcilicet et futuris, qualiter donamus ad baſilicam ſancti Petri, principis Apoſtolorum, et ſanctorum martirum, Criſpini et Criſpiniani, quam nos conſtruximus in loco Oſnabrugki, et corpora illorum illuc transtulimus, ubi praeeſt vir venerabilis Vuiho epiſcopus, omne regale vel ſeculare judicium ſuper ſervos et liddones, et liberos malman et mundman, et omnes utriusque ſexus homines eidem eccleſiae pertinentes, quos modo poſſidet, et deinceps acquiſierit, et perpetuam de regia poteſtate confirmamus abſolutionem, ita ut nullus Iudex publicus, dux, comes, vel vicecomes, vel ſcultetus, ſive miſſi dominici per tempora diſcurrentes, loca illius epiſcopatus ad placita habenda vel freda exigenda et parafreda, aut aliquem de praeſcriptis eidem eccleſiae pertinentem ad ſua placita bannire vel ad mortem usque terrarum dijudicare, vel aliquo modo ullo umquam tem-

pore aggravare audeant. Sed liceat praefato epiſcopo ſuisque ſucceſſoribus, et ſuo advocato, res praedictae eccleſiae cum omnibus ſibi pertinentibus quieto ordine poſſidere, ordinare atque diſponere. Et ut haec auctoritas firmior habeatur, ac diuturnis temporibus melius conſervetur, manu propria ſubter eam roborare decrevimus, et de anulo noſtro ſigillare juſſimus.

Signum Caroli piiſſimi ac ſereniſſimi imperatoris.

Jacob ad vicem Rudoni (L. S.)

Data XIV. Kal. Ian. anno III. Chriſto propitio imperii noſtri et XXXVI. regni noſtri in Francia, atque XXX in Italia, Indict XI. Actum Aquis, palacio publico, in dei nomine feliciter, ameN.

II.

Privilegium Caroli M. Imp. Oſnabrugenſi eccleſiae datum XIIII. *Kal. Jan. ann. IV. Imperii qui eſt annus Chriſti* DCCCIV. (ex eadem *p. 11.*)

In nomine ſanctae et individuae Trinitatis. Karolus imperator auguſtus, romanorum gubernans imperium, qui et rex Francorum et Longobardum, nec non modo dominator et Saxonum. Notum ſit omnibus ſanctae dei eccleſiae fidelibus, noſtriſque praeſentibus ſcilicet et futuris, qualiter nos ob noſtrae mercedis augmentum Vuihoni Oſnabrukgenſi epiſcopo ſuaeque eccleſiae, quam nos primam omnium in ſaxonia in honore ſancti Petri principis apoſtolorum et ſanctorum martirum Criſpini et Criſpiniani conſtruximus, quoddam nemus vel foreſtum infra haec loca ſitum: farnevinkil rutanſtein. angeri. osning. ſinethi. bergashovid. drevenomeri. etanarfeld. dumeri. collaudatione illius regionis potentum. cum omni integritate, in porcis videlicet ſilvaticis, atque cervis, avibus,

bus, et piſcibus omnique venatione, quae ſub banno uſuali ad foreſtum deputatur, ad ſimilitudinem foreſti noſtri aquisgranum pertinentis, in ſilva osning in perpetuum proprietatis uſum donavimus, ea videlicet ratione, quod ſi quisquam hoc idem nemus noſtro banno munitum ſine praedictae ſedis epiſcopi licentia, ſtudio venandi, vel ſilvam exſtirpandi, vel aliquod hujusmodi negotium peragendi, unquam intrare praeſumſerit, ſciat ſe tam divinae, quam et regiae ultionis vindictam incurſurum, nec non pro delicto ſexaginta ſolidos noſtri ponderis, quos nobis pro banno violato deberi ſtatuimus, redditurum. Inſuper vero eidem episcopo ſuisque ſucceſſoribus perpetuam concedimus libertatem, et ab omni regali ſervitio confirmamus abſolutionem, niſi forte contingat, ut imperator romanorum vel rex grecorum conjugalia federa inter filios eorum diſponant: tunc eccleſiae illius epiſcopus omni ſumptu a rege vel imperatore adhibito, laborem ſimul et honorem illius legationis aſſumat, et hoc ea de cauſa ſtatuimus, quia in eodem loco grecas et latinas ſcholas in perpetuum manere ordinavimus, et nunquam clericos utriusque linguae gnaros ibidem deeſſe in dei miſericordia confidimus. Et ut haec auctoritas firmior habeatur, ac diuturnis temporibus melius conſervetur, manu propria ſubter eam roborare decrevimus, et de anulo noſtro ſigillare juſſimus.

Signum · Caroli piiſſimi imperatoris

Amalbertus ad vicem Ercanbaldi recognovi (L. S.)

Data XIV. Kalend. Jan. anno IV. Chriſto propitio Imperii noſtri, et XXXVII. regni noſtri in Francia, atque XXXI. in Italia. Actum Aquisgrani palatio, in dei nomine feliciter, amen.

III. *Hlu-*

III.

Hludovici Imperatoris Confirmatio fundationis eccleſiae Oſnabr. (ex autographo deſcripta per Henſelerum.)

In nomine domini dei noſtri Jeſu Chriſti. Hludovicus divina providente clementia imperator auguſtus. Si petitiones ſacerdotum, quas noſtris auribus pie infuderint, de neceſſitatibus eccleſiarum ſibi commiſſarum devoto animo ad effectum producimus, hoc nobis procul dubio tam ad ſalutem preſentis vitae, quam ad aeternae beatitudinis capacitatem profuturum eſſe confidimus. Id circo omnium Dei ac noſtrorum fidelium, praeſentium ſcilicet et futurorum, noverit induſtria, quia vir venerabilis *Meingaz* ſanctae Oſnabruggenſis eccleſiae epiſcopus attulit nobis preceptum domini et genitoris noſtri bonae memoriae, CAROLI, ſereniſſimi Auguſti, in quo continebatur, qualiter ipſe Adriani Papae præcepto et hortatu, et *Lullonis* Mogontini caeterorumque plurimorum tunc temporis epiſcoporum conſilio in provintia *VVeſtfala*, loco Oſnabruggi vocato, eccleſiam et *primam omnium* in Saxonia ordinavit cathedram, et quomodo ad ſtipendia epiſcopi clericorumque ibi deo militantium decimas cunctorum infra terminos ejusdem epiſcopatus degentium hominum eccleſiae ex integro retinendas delegavit, et eandem eccleſiam conſecrationis ejus die, Adriano Papa ita ordinante et jubente, et ipſius privilegio roborante, eisdem decimis legaliter ac devote dotavit, et terminos ejusdem epiſcopii diligenti notificatione circumſcribi praecepit. Sed pro rei firmitate petiit nos prenominatus Meingaz Epiſcopus, ut hujuscemodi beneficium erga ipſam eccleſiam noviter fieri juberemus. Cujus petitionibus propter Dei amorem et animae noſtrae remedium libenter annuentes hanc noſtrae praeceptionis auctoritatem eidem eccleſiae fieri decrevimus. Propter quod iube-

iubemus atque praecipimus, ut ſicut a memorato Principe genitore noſtro piae memoriae Auguſto conceſſum ac traditum eſt, ita deinceps praefatas decimas ceteraque ſibi pertinentia, Meingaz epiſcopus, ſuique ſucceſſores, per hanc noſtram auctoritatem habeant conceſſa atque indulta ad neceſſitates eccleſiae ſublevandas. Et ut haec auctoritas noſtrae confirmationis per futura tempora inviolabilis atque inconvulſa firmiter perduret, manu propria ſubtus eam firmavimus, et noſtri ſigilli impreſſione aſſignari praecepimus.

Signum Hludovici (L. S.) ſereniſſimi imperatoris

Durandus Diaconus ad vicem Fridugiſi recognovi

Data VII. Id. Septembr. Anno Chriſto propitio XI. imperii domini Hludovici ſereniſſimi imperatoris. Indictione IV. Actum Vuormacia civitate publica. In dei nomine feliciter, amen.

IV.

Diploma Ludovici Germanici pro Corbejenſibus et Herivordenſibus. (ex diſſ. allegata.)

In nomine ſanctæ et individuæ trinitatis Hludovicus divina favente gratia Rex. Si petitiones ſervorum juſtas et rationabiles ad effectum perduxerimus, et ad humanam vitam feliciter tranſigendam et perpetuam felicius promerendam procul dubio nobis futurum ſperamus. Quapropter notum eſſe volumus, quomodo venerabilis Abbas Warinus adiit excellentiam noſtram ſuppliciter orans, ut noſtra munificentia proſpiceremus Monaſteriis illi commiſſis, quorum unum eſt Monachorum nova Corbeja nominatum, ubi et ille primus regulari electione Abbas extitit, et alterum eſt ſanctimonialium Heriford dictum, et propriae Abbatiſſae, cui nomen *Adila*,

ſubjectum. Sed iuxta conſuetudinem, quod ancillarum dei congregationibus procurari ſolent Praepoſiti ex Eccleſiaſtico ordine, iam dicto Abbati commendavimus, ut tam in diſciplina Abbatiſſam iuvare, quam in cunctis negotiis, quae famulae Chriſti pro ſexu et profeſſione ſua exſequi non poſſent, ipſarum Proviſor et Patronus exiſteret. Is ergo petiit celſitudinem noſtram recordari, ut piae memoriae genitor noſter Hludovicus Imperator ambo haec Monaſteria exſtrui juſſit, ad normam videlicet praecipuorum in Gallia monaſteriorum, novam utique Corbejam ad ſimilitudinem antiquae Corbejae: Herifordenſe vero Coenobium ad exemplum Monaſterii ſanctimonialium in Sueſſionis civitate exiſtentium. Et ut in elemoſynam ſuam ac totius generis ſui inſtitutionem eorundem perfectio expleretur; Cellam juris ſui, quae vocatur *Meppia*, cum decimis et poſſeſſionibus ſuis undique ad eam pertinentibus, et eccleſiam Eresburg, quam avus noſter *Karolus* primo exſtruens in Saxonia, decimis dotavit circumquaque habitantium, per duas Saxonicas raſtas praefatus noſter genitor ad novam Corbejam tradidit. Ad Herifordenſis autem Monaſterii *adiumentum* dedit in epiſcopatu quidem Aſnabruggenſi eccleſiam Bruginithi cum ſubiectis ſibi eccleſiis; in Parochia vero Mimigernefordenſi Eccleſiam Reni cum his quae ad eam pertinent eccleſiis; ita ſane ut decimarum aliorumque reddituum proventiones praefatis cederent Monaſteriis, et ab ipſis viciſſim procurentur ſubjectae plebes in baptismate, in euchariſtia, in ſepulturis, in confeſſione peccatorum audienda; et Presbyteri, qui principales ex his eccleſias tenerent, Archipresbyterorum officio fungerentur ad agenda omnia quae ſolent fieri ab Archipresbyteris Epiſcoporum. Cum autem ipſi epiſcopi circationes ſuas ibi agere deberent ad eorum manſionatica daretur, quod in Capitularibus anteceſſorum noſtrorum praeſcriptum habetur. Nos igitur rata eſſe volen-

volentes caetera omnia, tantum expenſas ad miniſterium epiſcopi, propter aegritudinem et ſenectutem eius qui nunc eſt, GOZBERTI, augere debemus. Id iuxta petionem ſaepe dicti Abbatis Warini ita moderari placuit, ut deſcripto quantum ſatis ſit ad ſervitium epiſcopi, hoc nullo modo ſubtrahatur et epiſcopus viciſſim ampliora non requirat, nec cum pluribus veniat, quam ut eis ſufficere poſſint. In quibus ſatis eſſe conſenſit Epiſcopus coram nobis et Archiepiſcopo noſtro Hrabano, caeterisque cum eo in ſynodo agentibus, id eſt, ut dentur ad ſingulas eccleſias porci quatuor valentes denariis duodecim, et octo arietes, qui eadem pene ſumma, qua quatuor porci aeſtimarentur; tres porcelli, quatuor aurae, octo pulli, viginti ſitulae de medone, viginti de mellita cerviſa, quadraginta de non mellita, centum viginti panes, centum modii de avena, manipuli ſexcenti: ſitque in poteſtate Epiſcopi, utrum haec per ſingulas ad unam manſionaticam an ad duas velit habere. Nos autem ne ſumma debiti his plus aut minus complectatur, hoc auctoritatis noſtrae praecepto cum conſenſu ſynodali decernimus atque iubemus. His etiam adiungere placuit liberam utrique loco conceſſionem eligendae de propria congregatione in regimen ſui per futura ſemper tempora congruae perſonae. Et ut omnis hinc dubietas tollatur, manu propria haec roborantes annuli noſtri impreſſione ea ſignari juſſimus.

Signum Hludovici ſereniſſimi Regis. Adbertus ſubdiaconus ad vicem Baldrici Abbatis recognovi.

Data XI. Kal. Junii anno XX regniININ glorioſiſſimi Regis Hludovici in orientali Francia regnantis Indict. prima. Actum in palatio regio Franconoford, in D. N. F. A.

V.

De fundatione Coenobii Hertzbrock
(ex Actis S. S. T. V. Jul. p. 533.)

Walburga Vidua ſtatim poſt octingenteſimum annum recuperatae ſalutis, et obitum Eckhardi mariti ſui, propriis impendiis incepit aedificare et fundare eccleſiam in Hertzebrock. et Dudam, natam ſuam in *Lieſſborn* ad *Roſterndam* Caroli Magni germanam, ibidem Abbatiſſam, ut in timore domini, dum Monaſterium aedificabatur, educaretur aliquam diu, miſit. Poſt eam revocans, primam omnium Abbatiſſam in Herzebrock conſtituit, totum patrimonium ejus una cum ipſa ibidem Deo offerens. Præſcripta vidua ab Eckhardo, defuncto viro ſuo, duos filios ſuſtulit, videlicet *Lutbrandum* et *Ovonem*, qui matris erga hoc coenobium veſtigia pari diligentia ſecuti ſunt. Namque Lutbrandus omne patrimonium ſuum monaſterio contulit, et factus eſt ibidem praebendarius, nihil aliud ad vitae ſuae ſuſtentationem, quam victum et veſtitum petens et accipiens. *Ovo vero* germanus ſuus, Advocatus ibidem fiebat, *villam in Parochia EUnigerloe* ſitam, nomine *Bockentorp* cum ſex modiis avenae, et quinque hordei annuorum redituum nobis conferens. Haec fundatio completa eſt et recte diſpoſita fuit anno DCCCLX confirmata ab *Egberto*, quinto Epiſcopo Oſnabrugenſi, qui tam in ſuam quam omnium ſucceſſorum curam et defenſionem hoc Coenobium Hertzebrock perpetuo defendendum ſuſcepit.

Literae confirmationis ex antiquiſſimo originali deſcriptæ ad manum ſunt, ex quibus Kleinſorgius in Ms. Hiſtoriae Weſtphalicæ haec refert: Inclytam Deoque ſacratam Waldepurg et filiam ejus Dudam poſt obitum Nobiliſſimi Eckhardi, in propria hereditate Eccleſiam in honore ſanctae Mariae conſtruxiſſe, ſanctarumque monialium turmam ibidem congregaſſe, et eandem eccle-

ſiam

ſiam defenſioni Oſnabrugenſis eccleſiae, cui tunc humillimus ECBERTUS præeſſe videbatur, ſubieciſſe. Finis literarum eſt: Facta eſt ipſa traditio ſeu confirmatio illa in eodem loco, ſub die XII Kal. - - - - - Ind. IV. anno ab incarnatione Domini noſtri Jeſu Chriſti DCCCLX.

VI.

Privilegium Ludovici Germanici Regis datum Egiberto epiſcopo Oſnabr. de decimis et immunitate.

(ex diſſ. allegata. p. 107.)

In nomine ſanctae et individuae trinitatis Hludovicus divina favente gratia rex. omnibus fidelibus ſanctæ dei eccleſiae noſtriſque præſentibus ſcilicet et futuris notum ſit qualiter vir venerabilis oſnebruggenſis eccleſiae epiſcopus nomine egibertus ſerenitatis noſtrae clementiam apoſtoli preceptum ſequens arguendo increpando obſecrando et juventutem noſtram non parum incuſando adiit querimoniam faciens epiſcopium ſuum a cobbone comite et Gozberto ſueonum epiſcopo quibus dum geſuuinus ſuae infidelitatis in patrem noſtrum conſcius et pro perjurio ab epiſcoporum conſortio ſemotus fugitivus abſcederet tuendum commiſſimus in decimarum direptione ſibi debite pertinentium eſſe decurtatum et huc uſque non ſine noſtra culpa indecens et informe quaſi pecus mutilum permanſiſſe. Et ut inde juſtitiam accipere et ſe ſuaque firmius et ſecurius habere valuiſſet noſtrae immunitatis et libertatis praeceptum conſcribi praeciperemus poſtulavit. Cujus reclamationi aſſenſum noſtro ſolo conſilio prebere non cenſentes præfato epiſcopo ſuiſque adverſariis franconofort ubi principibus noſtris convenire ſtatutum eſt ut et ipſi venirent praecepimus. Ibi in noſtra ceterorumque fidelium noſtrorum praeſentia praefatus epiſco-

 pus

pus litteras magni et admirabilis Karoli avi noſtri Imperatoris auguſti ipſius ſigillo aſſignatas in palam proferebat. His in noſtra caeterorumque confidentium praeſentia recitatis oſnebruggenſem eccleſiam adriani papae conſilio et conſultu ab eodem magno et illuſtri viro Karolo primitus in provintia Weſtfala fundatum et a venerabili egilfritho leodicenſi epiſcopo conſecratam et eisdem decimis quia alia ibi tunc temporis non erant donaria dotatam. Et privilegiis paparum ante nos relictis omnem hominem qui haec ſancita aliquo modo irritaverit anathematizatum conſtare abſque ulla ambiguitate didicimus. Qua de cauſa ob amorem domini noſtri Jeſu Chriſti et ſancti petri principis apoſtolorum et praecioſiſſimorum martirum criſpini et criſpiniani quorum corpora illuc translata ſunt aſſenſum libenti animo praebentes ita fieri decrevimus. Et hoc praeceptum inde conſcribi juſſimus praecipientes ut ſicut reliquae ſanctae dei eccleſiae quae in regno noſtro immunitatis tuitione anteceſſorum noſtrorum videlicet regum auctoritate confirmantur. ita jam dicta eccleſia perpetuo per hoc noſtrum praeceptum domino opitulante ſtabilita conſiſtat. ita ut nullus *judex publicus* dux vel comes neque alia judiciaria *poteſtas* niſi illius loci epiſcopus et ſuus advocatus aliquid in rebus ſibi pertinentibus poteſtatem habeat agendi vel homines illius dijudicandi quod eorum lingua oberzala dicitur. ſed idem epiſcopus ſuique ſucceſſores decimas infra terminum ſui epiſcopii cæteraſque res ſuae eccleſiae quas modo poſſidet vel deinceps adquiſierit quieto ordine optineat et gubernet. exceptis decimis dominicalium monachis et ſanctimonialibus pertinentium quod nos foravuerch vocamus quas pater noſter Hludovicus de eodem epiſcopatu per cambiatum adquiſivit et ad pauperum ſuſtentationem in peregrinorum receptionem jam dictis monaſteriis tradidit. Servi autem ipſorum et liberi et cujuscunque conditionis coloni decimas ut cæterorum in ſaxonia jus eſt epiſco-

epiſcoporum ſecundum Karoli inſtitutionem epiſcopo pleniter offerant. Et ut haec auctoritas noſtra firmiorem in dei nomine obtineat ſtabilitatem manu noſtra ſubtus tam roborantes anulo noſtro juſſimus ſigillari.

Signum domni hludouuici glorioſiſſimi regis

Comeatus notarius ad vicem radleici recognovi et (L. / S.)

Data IV. Id. novembr. anno chriſto propitio XV. regni domini hludovici glorioſiſſimi regis in orientali francia Indictione XII. actum mogontia civitate. In dei nomine feliciter amen.

VII.

Privilegium Arnolfi regis datum Egilmaro Epiſcopo Oſnabr. ſuper decimis et ſuper judiciaria poteſtate.

(ex diſſ. alleg. p. 11.)

In nomine ſanctae et individuae trinitatis arnolfus divina favente gratia ſereniſſimus rex. Si liberalitatis noſtrae munere loca domino dicata noſtro relevamus juvamine atque tuemur id nobis ad temporalem vitam feliciter deducendam et aeternae premia capeſſenda profuturum eſſe liquido credimus. Quapropter omnium fidelium noſtrorum preſentium ſcilicet et futurorum cognoſcat induſtria. Qualiter vir venerabilis epiſcopus et fidelis Noſter Nomine Egilmarus osnebruggenſis eccleſiae praeſul noſtrarum adiit ſerenitatem querimoniam faciens ſe ſuosque multa mala et varias oppreſſiones de judicibus illius regionis pati et tolerare maximam autem deſtitutionem habere de decimis quae ad eandem oſnebruggenſem eccleſiam in honore ſancti petri principis apoſtolorum a magno et illuſtri viro Karolo primitus in provintia uueſtfala fundatam et a venerabili agilfrido leodicenſi epiſcopo conſecratam et eisdem decimis dotatam canonica au-

ctoritate ſervire debuiſſent maximas ſcilicet quantitate et numero decimarum partes ad eandem ſedem ex debito pertinentes iNter monachos huxilienſes et puellas heriuordenſes jurgioſo et injuſto Noſtrorum anteceſſorum conſpiramine diviſas eſſe ob hoc maxime ſe nullum regale ſervitium extra vel jus eccleſiaſticum infra ejusdem epiſcopatus confinia poſſe perficere ob hanc cauſam ut eidem eccleſiae ſuae noſtræ libertatis et immunitatis præceptum fieri decreviſſemus poſtulavit per quod res et poteſtates quae ſuo epiſcopio jure debentur firmius ac plenius per noſtram auctoritatem habere valuiſſet. Cujus petitioni ab amorem domini noſtri Jeſu Chriſti et ſancti petri principis apoſtolorum et ſanctorum martirum criſpini et criſpiniani et interventum amantiſſimae noſtrae prolis lhudouuici nec non et ſanctiſſimam ejusdem epiſcopi apud dominum intercesſionem pro nobis aſſenſum lubenti animo præbentes ita fieri decrevimus. Præcipientes ergo jubemus ut ſicut reliquae ſanctae dei eccleſiae quae per totam franciam et ſaxoniam immunitatis tuitione ab anteceſſoribus noſtris regibus videlicet et imperatoribus conſiſtunt. ſic praefati praeſulis ſancta ſedes *perpetuo per* hoc noſtrum praeceptum domino opitulante conſiſtat. ita ut nullus judex publicus neque alia judiciaria poteſtas aut comites vel miſſi dominici per tempora diſcurrentes in locis illius epiſcopatus placita habenda vel freda exigenda vel parafreda aut paratas faciendas vel fidejuſſores tollendos aut ſervos et liddones et ceteros et eos qui cenſum perſolvere debent quod munſcat vocant. Nec pontem reſtaurare aut corrigere et ut ei liceret in eodem loco oſnebruggenſi mercatum habere et monetum publicum inſtituere et toloneum inde accipere omni tempore Neminne contradicente ſed liceat praefato venerabili epiſcopo ſuisque ſucceſſoribus et ſuo vocato res prædictae eccleſiae cum omnibus quae poſſidet vel deinceps adquiſierit in decimis prediis ſive mancipiis quieto ordine poſ-

ſidere.

ſidere ſuasque eccleſias ſicuti ceterorum jus eſt epiſcoporum corrigere et eorum cauſas absque ulla contrarietate atque diſponere. Inſuper etiam de jam dictis decimis ejus reclamationi conſenſum dedimus et peccatis noſtris exigentibus juſtitiam a nobis hucusque ſibi denegatam confitentes nullam poſt hac ſuper hac re contrarietatem ſibi inferre vel alicui conſentire ut faciat promittimus. Condonavimus etiam eidem ſancto et venerabili epiſcopo ſe ſuosque nobiles ſive ignobiles ad nullum exercitale iter debite conſcenſuros. Nec aliquid de regali ſervitio niſi decimas eccleſiae ſuae recipiat ſecum haberi ſed omnia eidem eccleſiae pertinentia ejus ſolummodo paſtoralitatati integre utenda permaneant. ut etiam Nos Noſtrosque prædeceſſores qui in eandem eccleſiam peccaverimus divinae pietati ejus cotidiana commendet interceſſio. ſicque firma ratione ſtabilitum eſt ut cuncti ejus ſucceſſores hæc eadem a nobis ſancita pari modo ſortiti fuerint. et ut hoc verius credatur et per futura tempora a cunctis fidelibus Noſtris diligentius conſervetur manu Noſtra propria ſubter eam confirmavimus et ſigillo Noſtro aſſignari juſſimus.

Signum domini arnolfi piiſſimi regis
Aſpertus ad vicem Theotmari archicapellani recognovi.
(Locus ſigilli vetuſtate deperditi).

Data III. Iduum octobrium die anno incarnationis domini DCCCLXXXIX. Indictionum VII. anno regni arnolfi regis II. actum franconofurt curte regia. In dei Nomine feliciter amen.

VIII.

Præceptum Arnulfi regis. datum Egilmaro epiſcopo de ſervitio regio et expeditione exigenda (ex ead. p. 112.)

In nomine ſanctae et individuae trinitatis arnolfus divina favente gratia ſereniſſimus rex. Si liberalitatis noſtræ munere loca domino dicata noſtro relevamus juvamine

mine atque tuemur id nobis ad temporalem vitam feliciter deducendam et aeternae premia capeſſenda profuturum eſſe liquido credimus. Quapropter omnium fidelium Noſtrorum praeſentium ſcilicet et futurorum cognoſcat induſtria. qualiter vir venerabilis epiſcopus atque fidelis noſter nomine Egilmarus oſnebruggenſis eccleſiae præſul noſtram adiit ſerenitatem poſtulans ut eidem eccleſiae noſtraeque libertatis et immunitatis praeceptum fieri decreviſſemus. Per quod res et poteſtates quae ſuo epiſcopio jure debentur firmius et plenius per noſtram auctoritatem habere valuiſſet. Cujus petitionem ob amorem domini noſtri Jeſu Chriſti aſſenſum libenti animo praebentes ita fieri decrevimus. Præcipientes ergo jubemus ut ſicut reliquæ ſanctæ dei eccleſiæ quæ per totam franciam et ſaxoniam emmunitatis tuitione ab anteceſſoribus noſtris regibus videlicet et imperatoribus conſiſtant ita præfati præſulis ſancta ſedes perpetuo per hoc noſtrum præceptum domino opitulante conſiſtat. ita ut nullus judex publicus neque alia judiciaria poteſtas aut comites vel miſſi dominici per tempora diſcurrentes in locis illius epiſcopatus plucita habenda vel freda exigenda vel *parafreda* aut paratas faciendas vel fidejuſſores tol*lendos* aut ſervos et liddones, et eos qui cenſum perſolvere debent nec pontum reſtaurare. Et ut liceret in eodem loco oſnebrugenſi mercatum habere et monetum publicum inſtituere et toloneum inde accipere omni tempore nemini contradicente. ſed liceat præfato venerabili epiſcopo ſuisque ſucceſſoribus et ſuo vocato res prædictæ eccleſiæ cum omnibus quae poſſidet et deinceps adquiſierit quieto ordine poſſidere ſuasque eccleſias juſte corrigere et eorum cauſas absque ulla contrarietate ordinare et diſponere. INſuper etiam ad Noſtræ celſitudinis auctoritatem isdem praefatus epiſcopus ſe reclamavit magnam ſibi deſtitutionem habere de decimis quae ad oſnebruggenſem eccleſiam in honore ſancti petri principis apoſtolorum conſecra-

ſecratam ſervire debuiſſent. maxima ſcilicet ex quantitate et numero partes ad eandem ſedem ex debito pertinentes inter monachos huxilienſes et inter puellas heriuordenſes Noſtrorum anteceſſorum conſpiramine diviſas eſſe. ab hocque maxime ſe nullum iter exercitate extra ejusdem epiſcopatus confinia poſſe perficere. ideoque pro hac cauſa ejus reclamationi conſenſum dedimus. ita ut niſi dani ad delendam Criſtianitatem ſui epiſcopii Naves aſcenderent nullum ſe ſuosque ad alium exercitale iter debite conſcenſuros. Nec aliquod de regali ſervitio ſecum haberi ſed ejus ſolummodo paſtoralitati Criſtianitatis animadverſio valide perſiſtat. ac etiam Nos Noſtrosque predeceſſores divinae pietati ejus cotidiana commendet interceſſio. ſicque firma ratione ſtabilitum eſt ut cuncti ejus ſucceſſores haec eadem nobis ſancita pari modo ſortiti fuerint et ut hoc verius credatur et per futura tempora a cunctis fidelibus Noſtris diligentius conſervetur manu propria Noſtra ſubter eam confirmavimus et ſigillo Noſtro aſſignari juſſimus

Signum domini arnolfi piiſſimi regis
Aſpertus cancellarius ad vicem theotmari
archicapellani recognovi et (L. S.)

Data III. Iduum octobrium die anno incarnationis domini DCCCLXXXIX. Indictionum VII. anno regni arnolfi regis II. actum franconofurt curte regia in dei nomine feliciter amen.

IX.

Præceptum Arnulfi regis Engilmaro epiſcopo datum ſuper decimis ſue dioc. et ſuper donatione V. eccleſiarum quas idem rex Oſnabr. epiſcopo donavit.

(ex eadem. p. 115.)

In nomine ſanctæ et individuæ trinitatis Arnolfus divina favente gratia ſereniſſimus rex. Notum ſit omnibus fidelibus ſanctæ dei eccleſiæ preſentibus ſcilicet et futuris qualiter

qualiter vir venerabilis oſnebruggenſis eccleſiæ epiſcopus atque fidelis noſter nomine egilmarus noſtram adiit ſerenitatem querimoniam faciens ſe ſuosque multa mala et varias opreſſiones de judicibus illius regionis maxime autem a huxilienſe abbate et herifordenſe abbatiſſa ſuisque fautoribus decimarum deprædatione ad ſuam eccleſiam debite pertinentium jam diu pati et tolerare. Cujus reclamationi quamvis ſepius iteratae aſſentire renuentes talia poſſe absque apoſtolicæ ſedis auctoritate dijudicare vel determinare nos excuſavimus. ſed tandem ante nos veniendi eidem epiſcopo ſuisque adverſariis diem et locum ſtatuimus et multos illuc noſtro regni principes ſcilicet archiepiſcopos. epiſcopos. duces. comites. ceterosque dominum timentes clericos et laicos convenire fecimus. Ibi in noſtra præſentia ceterorumque fidelium noſtrorum prefatus epiſcopus litteras magni et admirabilis Karoli noſtri et anteceſſoris imperatoris auguſti ipſius ſigillo aſſignatas in palam proferebat. His in noſtra præſentia ceterorum conſidentium recitatis oſnabruggenſem eccleſiam adriani papæ conſilio et conſenſu ab eodem magno et illuſtri viro Karolo primitus in prouintia uueſtfala *fundatum* et a venerabili egilfrido leodicenſi epiſcopo conſecratam et eisdem decimis quia alia ibi tunc temporis non erant donaria dotatam et poſtea a quatuor apoſtolicorum virorum privilegiis ſcilicet leonis. paſchalis. eugenii et gregorii ſtabilitam eſſe et omnem hominem eisdem privilegiis ante nos relectis qui haec ſancita aliquo modo irritaverit anathematizatum conſtare absque ulla ambiguitate didicimus. Qua de cauſa ejus reclamationi ob amorem domini noſtri Jeſu Chriſti aſſenſum libenti animo præbentes. noſtræ libertatis et immunitatis præceptum fieri decrevimus. Præcipientes ergo iubemus ut ſicut reliquae ſanctæ dei eccleſiae quae per totam franciam et ſaxoniam ab anteceſſoribus Noſtris regibus videlicet et imperatoribus conſiſtunt. ita et hæc præfati præſulis ſancta ſedes per

hoc

hoc noſtrum præceptum domino opitulante conſiſtat. Concedimus etiam eidem epiſcopo pro ejus ſanctiſſima apud dominum pro nobis interceſſione decimas jam diu inter monachos huxilienſes et puellas heriſfordenſes jurgioſo et injuſto anteceſſorum noſtrorum conſpiramine diviſas in ſuam epiſcopalem poteſtatem recipere Nemine contradicente. ſed liceat praefato venerabili epiſcopo easdem decimas ceterasque res ſuæ eccleſiæ cum omnibus quæ poſſidet vel deinceps adquiſierit quieto ordine poſſidere ſuasque eccleſias ſicuti ceterorum ius eſt epiſcoporum corrigere et earum cauſas absque ulla contrarietate ordinare atque diſponere. inſuper etiam iſtas V eccleſias pro remedio animæ noſtræ ad ſuam eccleſiàm donamus et tradimus cum omnibus pertinentiis earum. unam in botbarton aliam in moſſendorp tertiam in duron quartam in chirihberge quintam in frorateshelm. Et ut hoc verius credatur et per futura tempora a cunctis fidelibus noſtris diligentius conſervetur. manu propria noſtra ſubter eam confirmavimus et ſigillo noſtro aſſignari juſſimus.

Signum domini Arnolfi invictiſſimi regis
Aſpertus Cancellarius ad vicem Theotmari archicapellani recognovi (L. S.)

Data II. Iduum decembr. Anno dominicæ incarnationis DCCCLXXXIX. Indictione VII. Anno autem regni domini ARNVLFI ſereniſſimi regis II. Actum foracheim curte regali in Chriſti Nomine feliciter amen.

X. *Præ-*

X.

Præceptum Arnolfi regis datum Egilmaro epiſcopo Oſnabr. ſuper decimis et de beneficio Allonis Comitis. (ex eadem p. 117.)

In nomine ſanctæ et individuæ trinitatis arnolfus divina ordinante clementia rex. quoniam regum et imperatorum eſſe conſtat officium ſacerdotes et loca domino et ſanctis ejus dicata contra adverſantium invaſiones privilegia innovando conſolari et munire. Notum eſſe volumus omnibus ſanctæ dei eccleſiae fidelibus tam preſentibus quam et futuris qualiter venerabilis ac vere dei ſervus oſnebruggenſis eccleſiae epiſcopus nomine Egilmarus noſtram adiit ſerenitatem poſtulans quatinus ſibi ſuæque eccleſiæ de injuſtitia in decimarum direptione a corbeienſe abbate et heriſurdenſe abbatiſſa ſuisque fautoribus illata unde jam ſex annis praecedentibus apoſtolica auctoritate et ſinodali judicio diffinivimus iterum noſtræ immunitatis et libertatis preceptum per quod ſe ſuaque firmius ac plenius habere valuiſſet innovari et conſcribi perciperemus. Cujus juſtæ petitioni *ob amorem* domini noſtri Jeſu Chriſti et beati petri principis apoſtolorum et ſanctorum martirum criſpini et criſpiniani nec non pro veneratione Karoli Imperatoris Auguſti magni et pacifici et eiusdem eccleſiæ fundatoris devotiſſimi filiique ejus bonæ memoriae lodovvici. nec non Karlomanni cari patris noſtri animæ remedio atque ceterorumque anteceſſorum noſtrorum videlicet regum qui in eandem eccleſiam peccaverimus liberatione ac ejusdem epiſcopi ſanctiſſima apud dominum pro nobis interceſſione aſſenſum prebentes ita fieri decrevimus. Attamen quod in proximo triburie conſtituta erat ſinodus ibi fieri quod inde agendum eſſet dignum duximus. et ad audientiam ſe iterum ibi præſentare præcepimus. Namque abbas et abbatiſſa et ſui Hermannus et Allo comites

tes ipſis faventes et nondum ab errore ceſſantes nos quod inde actum eſt poteſtate magis quam juſtitia egiſſe. unde dominus innocentiæ noſtræ teſtis eſt non veraces incuſabant. quia tam dui epiſcopo et juſtis ejus precibus aſſenſum præbere peccatis noſtris exigentibus renuimus quousque manu domini dure et ut meruimus tacti et patrum noſtrorum apoſtolicorum formoſi ſcilicet ac ſtephani juſſis et hortationibus inſtincti diutius contra ſtimulum calcitrare non præſumpſimus. ibi vero utrorumque ſententiis iteratis ac dijudicatis. archiepiſcopi epiſcopi cum omni clero duces et comites etiam ipſis prius faventes epiſcopi petitionibus conſentire debere juſtitia exigente cum cetera multitudine unanimi concordia omnes affirmabant. Quapropter firmiter præcipientes jubemus ut hujusmodo contentio inter eos eorumque ſucceſſores amplius non oriatur. Sed liceat præfato venerabili epiſcopo decimas ſui epiſcopii ex integro recipere et quiete poſſidere. nemine contradicente exceptis decimis dominicalium monachis pertinentium quod nos foravverch vocamus et Stephanus papa diffinivit et litem inter eos - - - ſtitutione diremit. ita ut monachi et ſanctimoniales de ſingularibus dominicalibus ipſorum quas - - - poſſidebant decimas absque contradictione epiſcoporum omnino retineant. Nam ipſe bonæ memoriæ ludevvicus easdem decimas ut ipſi ante nos certis teſtificati ſunt ſcriptis - - ria curte ſua - - tiſſine nominata de eodem epiſcopatu per cambiatum acquiſivit. et ad[3] paup - - - peregrinorum receptionem jam dictis monaſteriis tradidit. ſervi autem ipſorum et liberi et cuiuscunque conditionis coloni decimas ut ceterorum in ſaxonia jus eſt epiſcoporum ſecundum Karoli inſtitutionem epiſcopo pleniter offerant. Inſuper etiam ad eundem epiſcopatum comitatus ceteraque beneficia jam dicti allonis - - collaudatione in quibuscunque pagis vel locorum finibus totum ex integro in jus et dominationem principalis eccleſiae ejusdem epiſcopii in ho-

nore

nore ſancti petri dedicatæ tradidimus atque contulimus cum famulis et mancipiis terris cultis et incultis agris paſcuis ſilvis aquis aquarumque decurſibus et omnibus rebus ad easdem res rite pertinentibus et ipſi epiſcopo ſuisque ſucceſſoribus cum omni utilitate ſuo arbitrio et diſpoſitione aeternaliter fruendum decrevimus. Juſſimus quoque hoc præſens noſtræ largitionis exinde conſcribi et renovari præceptum per quod volumus firmiterque jubemus, jam dictus epiſcopus ſuique ſucceſſores decimas ſui epiſcopii ceterasque res ſuæ eccleſiæ per omnia labentis mundi tempora quiete utendas poſſideant. Et ut hæc auctoritas noſtra firmiorem in dei nomine optineat ſtabilitatem manu noſtra ſubtus eam roborantes anulo noſtro juſſimus ſigillari.

Signum domini Arnolfi piiſſimi regis

UVichinch cancellarius ad vicem deot-
mari archicapellani recognovi (L. S.).

Data XVII. Kal. aug. Anno incarnat. domni DCCCXLV· Indictione XIII. Anno autem VIII. regni Arnolfi piiſſimi regis. Actum triburie in dei nomine amen.

BIBLIOTHEQUE DE F. C. DE LA HARPE
BIBLIOTHEQUE CANTONALE
CANTON DE VAUD

Digitized by Google

Digitized by Google